Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr.

Sechsundachtzigster Jahrgang.

1930.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1930.

Register für den sechsundachtzigsten Jahrgang des „Lutheraner“.

F.

G.

H.

J (i).

J (j).

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Die Augsburgische Konfession im Gottesdienst. Mit dem 1. Januar sind wir wieder in ein Jubiläumsjahr unserer Kirche eingetreten. Wir werden den vierhundertjährigen Gedenktag der Übergabe der Augsburgischen Konfession begehen, dieses Grundbekenntnisses unserer Kirche und ihres Augapfels, wie man dieses herrliche Bekenntnis schon oft genannt hat. Auf die Feier dieses Gedenktags, die in den Monat Juni fällt und ohne Zweifel auch im Juni sowohl in den Gemeinden und Schulen als auch auf den zahlreichen Distriktssynoden begangen werden wird, hat schon der Artikel unsers Präses F. Pfotenhauer in der vorigen Nummer aufmerksam gemacht. Ein älteres Glied unserer Synode gibt in einem Privatbriefe eine gute Anregung, nämlich „daß wir im Jahre 1930 die ganze Augsburgische Konfession, Artikel für Artikel, auf die Kanzel bringen sollten. Ich meine nicht, daß der Text bloß verlesen werden sollte, sondern jeder Artikel sollte predigtweise vor die Gemeinde und alle, die es hören wollen, gebracht werden“. Wir geben diesen guten Gedanken weiter, namentlich insoweit die 21 kurzen und doch so kräftigen und inhaltreichen Lehrartikel in Betracht kommen, die ja die Hauptsache sind neben den sieben andern längeren Artikeln, in denen die römischen Mißbräuche gestraft und widerlegt werden. Es brauchen dabei nicht die einzelnen Artikel geradezu als Text für die Predigt genommen zu werden, obwohl auch das durchaus nicht verkehrt wäre. Man kann aber für jeden Artikel einen passenden Bibelspruch als Text finden, was wir vorziehen würden, und dann die Predigt so gestalten, daß wirklich gerade die Worte und Ausdrücke des Bekenntnisses gebraucht und so dem Zuhörer recht bekannt werden, zumal er ja das ganze Bekenntnis entweder in seinem Gesangbuch hat oder für wenig Geld von unserm Verlagshause erlangen kann.

Der Briefschreiber fährt fort und sagt: „Dieser Gedanke stimmt mit einer Antwort, welche D. Walther im Jahre 1881 unserer Klasse in der sogenannten Baierstunde [der Vorlesung über die christliche Lehre] gab. Auf die Frage nämlich, wie eine Gemeinde ihren Prediger auf sämtliche Symbole unserer Kirche verpflichten könne, wenn sie [die Gemeinde] diese selbst noch nicht kennt, antwortete Walther: ‚Ich muß gestehen, daß dabei etwas nicht ganz in Ordnung ist, daß die Gemeinden ohne vorhergehende Kenntnis der Symbole ihre Prediger bei der Ordination und Installation [Einführung] sowie im Beruf verpflichten. Weil sie aber den Kleinen Katechismus Luthers innehaben, so können sie in der Voraussetzung und im Vertrauen darauf, daß die übrigen Symbole nichts anderes als eine weitere Darlegung der Lehre des Kleinen Katechismus sind, es sich gefallen lassen, daß es so geschieht. Daraus folgt aber nun, daß die Gemeinden in die übrigen Bekenntnisse unserer Kirche fleißig eingeführt werden sollen.‘ “

So weit der Briefschreiber. Im Jahre 1880, aus Anlaß des dreihundertfünfzigjährigen Jubiläums der Augsburger Konfession, ließ unser werter D. Pieper eine treffliche kleine Schrift erscheinen unter dem Titel „Das Grundbekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche“, womit eben die Augsburgische Konfession gemeint war. Dieses Büchlein, das damals und später in weiten Kreisen unserer Synode verbreitet wurde, leider jedoch im Buchhandel jetzt nicht mehr zu haben ist, enthält beides, die Geschichte der Konfession und die einzelnen Artikel mit kurzen erklärenden Anmerkungen, und ist noch heute so wertvoll wie damals. Es werden jedoch auch neue Schriften zu rechter Zeit auf dem Büchermarkt erscheinen in deutscher und in englischer Sprache, und auch unsere Zeitschriften werden auf das Jubiläum gebührend Rücksicht nehmen. Aber nach unserer Überzeugung ist es ein ausgezeichneter Gedanke, wenn wirklich nun im Laufe des Jahres einundzwanzig gründliche Lehrpredigten über die Grundartikel unsers lutherischen Glaubens und Bekenntnisses gehalten werden. Dabei kann man immer auch die Mißbräuche und Irrtümer, die in den sieben andern Artikeln gestraft werden, mit hereinziehen und auch öfters zwei Artikel miteinander verbinden. L. F.

Die Blätter unserer ausländischen Glaubensgenossen. Beim Jahreswechsel erinnern wir auch wieder einmal an die Blätter, die von unsern Brüdern im Ausland herausgegeben werden. Da denken wir zuerst an Südamerika, wo unser Brasilianischer Distrikt das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika“ erscheinen läßt und unser Argentinischer Distrikt den „Ev.-Luth. Kirchenboten“. Beide bringen außer guten Lehrartikeln beständig Nachrichten aus diesen entfernten Distrikten unserer Synode. Dazu ist nun kürzlich noch ein besonderes Blatt gekommen, „Der Waltherliga-Bote, herausgegeben im Auftrag der Waltherliga Brasiliens von einem Komitee“. Darüber wird uns aus Brasilien geschrieben: „Für unsere Jugend müssen wir ein besonderes Blättchen haben, das deren Bedürfnisse berücksichtigt. Es muß ein Blättchen sein, das etwa die Stelle einnimmt, die der *Concordia Junior Messenger* in Nordamerika ausfüllt.“ Diese Zeitschrift, deren erste Nummern wir mit Interesse gelesen haben, zeigt, wie auch die Arbeit unter der konfirmierten Jugend in Brasilien festen Fuß gefaßt hat.

Sodann erinnern wir an die Zeitschriften unserer freikirchlichen Brüder in Europa, „Die Evangelisch-Lutherische Freikirche“ als Gemeindeblatt und „Schrift und Bekenntnis“ als Blatt für Pastoren. Beide lesen wir regelmäßig seit Jahren und können sie aufs beste empfehlen. Sie bringen viel über die Verhältnisse in Deutschland, die wir in unsern Blättern nicht so berücksichtigen können. Dasselbe gilt von dem „Elsässischen Lutheraner“, herausgegeben von der Freikirche im Elsaß, Frankreich. Alle diese Blätter können durch unser Concordia Publishing House bezogen werden. Endlich gedenken wir auch unserer Brüder im fernen Australien, die ebenfalls schon seit Jahren ein deutsches Blatt, das „Kirchenblatt für Australien“, herausgeben, und ebenso ein englisches, *The Australian Lutheran.* Von ihnen gilt dasselbe wie von den südamerikanischen und deutschländischen Blättern. Beide sind zu beziehen von der Buchhandlung der australischen Synode, der Lutheran Publishing Co., Ltd., 172 Flinders St., Adelaide, South, Australia. L. F.

Inland.

Das Föderalkonzil. Vom 4. bis zum 6. Dezember hielt das Exekutivkomitee des Föderalkonzils der Kirchen Christi in Amerika in Chicago seine Jahresversammlung ab. Etwa 150 Vertreter der angeschlossenen Kirchen waren vertreten. Fragen, die besprochen wurden, waren: „Die Möglichkeit, die Kirchen der Welt zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen.“ „Wie kann das neunzehnhundertjährige Jubiläum des Pfingstfestes in segensreicher Weise gefeiert werden?“ „Ein fünfjähriges Programm für die Arbeit der Inneren Mission.“ „Ein Erziehungsprogramm im Hinblick auf die Lage, die durch die Prohibition entstanden ist.“ „Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Juden und Christen, Weißen und Schwarzen.“

In bezug auf die Frage der Vereinigung von Kirchen gab Bischof McConnell die folgende Erklärung ab: „Das Föderalkonzil gibt sich nicht damit ab, Pläne für etwaige Kirchenvereinigungen zu machen. . . . Das Konzil sucht aber die Kirchen durch gemeinsame Arbeit einander näher zu bringen, um die Einigkeit im Geist zu pflegen und zu stärken.“

Wer nun bedenkt, daß Bischof McConnell wie auch andere leitende Führer des Konzils fast alle Grundlehren der christlichen Religion preisgegeben haben, weiß auch, daß die Worte „die Einigkeit im Geist zu pflegen und zu stärken“ nichts anderes besagen, als daß das Konzil darauf aus ist, den **Modernismus oder**

Unglauben weiter unter den Kirchen des Landes zu verbreiten. Das Föderalkonzil ist gegenwärtig der größte Feind des sogenannten Fundamentalismus oder des Festhaltens an den alten Hauptlehren der christlichen Religion.

Eine andere Erklärung des Komitees lautet dahin: „Nach unserer Überzeugung ist die Zeit gekommen, daß die Kirchen ein Programm entwerfen sollen, wonach sie in großzügiger Weise auf wissenschaftlicher Grundlage das Volk belehren sollen über Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und die Pflicht, dem Gesetz Gehorsam zu leisten. Wir fordern daher das Internationale Konzil für Erziehung und andere Erziehungseinrichtungen auf, gemeinschaftlich mit dem Föderalkonzil dahin zu wirken, daß die Kirchen ein solches Programm zur Belehrung der Kinder, der Jugend und der Erwachsenen durchführen."

Die Ernennung einer Kommission wurde gutgeheißen, die sich mit der Frage beschäftigt, wie man dem verderblichen Einfluß entgegenwirken könne, den die Kinos (movies) vielfach ausüben, wie man die beweglichen Bilder in den Dienst der Gerechtigkeit, der Sittlichkeit und des Wohlwollens zwischen den Völkern stellen könne. Auch soll sie den Kirchen behilflich sein, wirklich gute Wandelbilder für ihren Gebrauch zu sichern.

Eine weitere wichtige Frage war die der Unterstützung des Kellogg-Vertrags, durch den man den Weltfrieden herzustellen und zu erhalten hofft. Die Kirchen sollen die Gesinnung des Weltfriedens wecken und erhalten. Ein Paragraph, in welchem die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die Nationen endlich die Erklärung des Versailler Vertrags von der Alleinschuld Deutschlands am Weltkrieg fallen lassen werden, wurde nicht angenommen.

So ist es klar, welche Ziele das Föderalkonzil im Auge hat. Indem es die Lehren der christlichen Kirche unberücksichtigt läßt, ja preisgibt, beschäftigt es sich mit dem Versuch, die Welt irdisch zu bessern. Es ist voll und ganz Vertreter des sogenannten „sozialen Evangeliums" oder der Richtung, diese Erde zu einem Himmelreich zu gestalten. J. T. M.

Die Predigt unserer Zeit. Der „Lutherische Herold" schreibt: „Ein betrübendes Licht auf die Predigt unserer Zeit wirft eine kurze Nachricht, die uns soeben zu Gesicht kommt. Der Präsident einer theologischen Schule in New York nahm neulich die Montagsausgaben von vier der gelesensten New Yorker Zeitungen, die gewöhnlich Auszüge und Zusammenfassungen der am Tage vorher gehaltenen Predigten bringen, und sah einundvierzig dieser Summarien durch; es waren zusammen etwa 16,000 Worte. Er fand, daß in keiner der einundvierzig Predigten das Wort Sünde vorgekommen oder auch nur angedeutet war — mit Ausnahme einer einzigen, einer Predigt, die in der katholischen St. Patricks-Kathedrale gehalten worden und die in einem Paragraphen von 106 Worten zusammengefaßt war.

„Gott sei Dank, daß dies nicht völlig den Tatsachen entspricht! Die Zeitungsleute gehen gewöhnlich nicht in Kirchen, die schlicht und einfach das Evangelium predigen, sondern dahin, wo sie nach den in der Zeitung angekündigten Themata der Predigten etwas Besonderes, etwas Sensationelles, erwarten. Auch in New York gibt es noch viele Prediger, die fest und treu die Gnadenbotschaft verkündigen und den Leuten Gesetz und Evangelium, Sünde und Gnade predigen. Aber betrübend bleibt es trotzdem, und ein Fingerzeig auf die religiösen Zustände ist es ohne Zweifel, daß so viele von denen, die berufen sind, den Menschen Gottes Wort zu predigen, so vorsichtig um die Sünde herumgehen." J. T. M.

Nicht alle wollen sich vereinigen. Der große Vereinigungseifer, der in den letzten Jahren in den Kirchen unsers Landes eingesetzt hat, zeigt sich auch in andern Ländern. Man will die Kirchen vereinigen, womöglich in einen großen Kirchenkörper, so daß die verschiedenen Kirchengemeinschaften aufhören und in der ganzen Welt eine große Kirche JEsu Christi besteht. So sollte es allerdings auch sein, und so würde es auch sein, wenn alle, die sich Christen nennen, wirklich Gottes Wort voll und ganz annehmen würden. Das Verderbliche aber an den meisten heutigen Kirchenvereinigungen ist, daß diese über Gottes Wort hinaus zustande gebracht werden. Man vereinigt sich, ohne auf Einigkeit in der Lehre zu achten. Solche Vereinigungen sind gegen die Schrift und das in Gottes Wort gebundene Gewissen, und das Endergebnis ist, daß Gottes Wort immer mehr beiseitegesetzt wird.

Mit Recht besinnen sich daher auch in Sektenkreisen ernstere Christen und warnen vor solchen Vereinigungen, und manche Gemeinden weigern sich auf das bestimmteste, solche Vereinigungen einzugehen. So haben kürzlich von den 1,444 Gemeinden der schottischen Freikirche fünfunddreißig die Vereinigung mit der Volkskirche abgelehnt. Von diesen sind allerdings einige nur sehr klein, aber um so stärker ist ihr Zeugnis. Auch hierzulande fangen die kirchlichen Zeitschriften an, vor Vereinigungen zu warnen, die im Grunde keine Vereinigungen sind. Solche Warnungen sind sehr nötig, und alle ernsten Christen sollten mit Fleiß darauf merken. J. T. M.

Ausland.

Zur Frage der Bibelverbreitung. Die „Literarische Welt" und andere Blätter behaupteten jüngst mit bemerkenswertem Eifer, daß die Verbreitung der Bibel jetzt „definitiv sinke". Die Bibel sei jahrzehntelang das populärste Buch gewesen, das England gelesen habe; jetzt gehe aber ihr Vertrieb, besonders in England, ständig und auf eine sehr beunruhigende Weise zurück. Diese Behauptung hat die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft in London als unwahr bezeichnet. Nach dem Bericht dieser Gesellschaft war gerade ihr Rechnungsjahr 1928—29 ein Rekordjahr, soweit die Verbreitung der Bibel in Betracht kommt. Im Jahre 1926—27 wurden allein in England 879,055 Bibeln und Testamente verbreitet; 1927—28: 885,703; 1928—29: 912,773. Während der letzten fünf Jahre hat die Britische Bibelgesellschaft allein insgesamt nahezu zweiundfünfzig Millionen Exemplare der Heiligen Schrift und Bibelteile verbreitet. Angesichts dieser Zahlen kann also nicht von einer sinkenden Popularität der Bibel die Rede sein. Das Wichtigste aber bleibt nicht das Bibelkaufen, sondern das Bibellesen. J. T. M.

Ein schöner Brief. Das Blatt *Evangile et Liberté* berichtet, daß der Vater eines französischen Missionars folgenden Brief von einem deutschen Pastor bekommen habe: „Darf ich Sie bitten, mir freundlichst einen Dienst zu erweisen? Ein Mann aus meiner Gemeinde nahm als Soldat eine Schachtel silberner Löffel mit aus einem verlassenen französischen Dorf. Er weiß nicht mehr, wo es war, will aber durchaus die Löffel zurückerstatten. Da die Eigentümer ihm unbekannt sind, riet ich ihm, das entwendete Gut einer französischen Missionsgesellschaft zu übersenden, damit diese sie verkaufen und den Ertrag im Dienst des Evangeliums verwerten könne. Wollen Sie die Güte haben, es zu vermitteln?" Bei den vielen Berichten von den vorgeblichen Greueltaten der deutschen Soldaten im Weltkrieg könnte auch diese Geschichte der Welt zu Nutz und Frommen bekanntgegeben werden. J. T. M.

Wenn ein Land unter katholische Kontrolle kommt. Die Katholiken beklagen sich häufig darüber, daß ihnen von den Protestanten im Geiste der Unduldsamkeit oder Intoleranz Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Daß aber der Geist der Intoleranz so recht unter den Römischen herrscht, beweist der Rückgang der Evangelischen in den katholischen Ländern. So waren im Jahre 1910 in dem jetzt an Polen abgetretenen Gebiet unter 2,962,405 Seelen 903,939 Evangelische. Darunter waren in Posen 557,521 Evangelische, in Westpreußen 316,092, in Ostpreußen 17,894, in Pommern 162. In Posen und Pommerellen (ein Landstrich in Westpreußen) sind jetzt nur noch rund 300,000

Evangelische; also zwei Drittel der evangelischen Bevölkerung sind ausgewandert. In Posen mußten sogar neun Zehntel der evangelischen Bevölkerung auswandern. Der Grund der Auswanderung lag in der Härte, mit der die Römischen den Evangelischen entgegentraten. Die Unterdrückung der Evangelischen lief sogar mancherorts in direkte Verfolgung aus. Allgemein bekannt ist der Raub der lutherischen St. Jakobikirche in Riga durch die lettische Regierung, die das seit Jahrhunderten protestantische Gotteshaus im Jahre 1923 dem katholischen Bischof übereignete. Jetzt erklingt in der St. Jakobikirche die Messe in lateinischer Sprache.

Die ganze Welt- und Kirchengeschichte zeigt, daß die römische Kirche, wo immer sie die dazu nötige Macht hat, die unduldsamste Kirche ist, die es gibt. J. T. M.

Wächst die katholische Kirche in Norwegen? Diese Frage beschäftigt vielfach die religiöse Presse, und zwar zum großen Teil deswegen, weil von Rom aus Berichte ausgehen, daß die römische Missionsarbeit in Norwegen sehr erfolgreich sei. Als Antwort auf diese Frage schreibt nun P. Ivar Welle von der lutherischen St. Peterskirche in Oslo, Norwegen, unter anderm, wie folgt: „Nach dem Zensus von 1920 hatte Norwegen eine Bevölkerung von 2,649,775, von denen alle bis auf 71,662 zur norwegisch-lutherischen Kirche gehörten. Von den 71,662 gehörten 18,000 zur lutherischen Freikirche und 17,000 zu keiner Kirche. Demnach gehörten zu nicht-lutherischen Kirchen ungefähr 36,000 oder anderthalb Prozent der ganzen Bevölkerung. Von diesen 36,000 waren 11,455 Methodisten und 7,214 Baptisten. Römische Katholiken gab es in Norwegen nach dem Zensus von 1920 nur 2,612. Seit 1920 ist diese Zahl kaum gewachsen; denn eine katholische Angabe von 1928 stellt die Zahl der Katholiken in Norwegen auf 2,650. Während der fünfzig Jahre, da die katholische Kirche sich in Norwegen festzusetzen versucht hat, sind mehr als dreitausend Katholiken nach Norwegen eingewandert. Da sich nun im Jahre 1928 fast vierhundert Katholiken weniger dort befanden, als eingewandert sind, so hat die katholische Kirche in diesem Lande nicht gewonnen, sondern an Gliederzahl verloren. Norwegen ist dem Calvinismus abgeneigt, noch mehr aber dem Katholizismus."

Ähnlich verhält es sich mit noch manch anderer Unwahrheit, die Rom im eigenen Interesse über seine Stärke verbreitet.
J. T. M.

Kein Christkind. Vor fünfzig Jahren wurde in Rußland der berüchtigte Bolschewistenführer Joseph Stalin geboren, auf dessen Veranlassung hin in jenem armen, vom Teufel geplagten Lande das heilige Weihnachtsfest abgeschafft wurde. An Stelle dieses Festes wurde der fünfzigste Geburtstag Stalins mit großem Prunk gefeiert, und es wurde ihm dabei von seinen betörten Verehrern fast göttliche Ehre erwiesen. Dazu bemerkt ein St. Louiser Tagesblatt: „Mit welchem Enthusiasmus wird wohl sein sechzigster Geburtstag gefeiert werden?" Das Blatt wollte mit der Frage andeuten, daß bis dahin Joseph Stalin mit seinen Bolschewisten wohl von der Bildfläche verschwunden sein wird, und es führte in einem längeren Artikel aus, welch hohe Segnungen auch im Irdischen die Welt dem JEsuskindlein verdankt und wie daher die ganze Welt dem Christkind huldigen sollte.

Damit hat das Blatt ganz recht. Mit seinem eingebornen Sohn hat Gott uns alles geschenkt; denn in ihm ist er uns gnädig, und um seinetwillen läßt er die Welt noch stehen, damit Sünder durch ihn selig werden sollen. Wer das nicht erkennt, ist vom Teufel verblendet. Die Abschaffung des Christfestes in Rußland ist eine Schmähung der großen Liebe Gottes, die auf die Seligkeit der Menschen bedacht ist. Solche Schmähung wird Gott nicht ungestraft lassen, sondern diese große Majestätsbeleidigung seinerzeit bitter rächen. Selbst dies, daß Gott in Rußland die Bolschewisten gewähren läßt, ist eine schwere Strafe für die Undankbarkeit gegen sein Wort, die uns alle zur Buße mahnen sollte. Es liegt darin ein großer Ernst und Eifer Gottes, daß er ein ganzes Land unter die Regierung von Teufeln in Menschengestalt kommen läßt.
J. T. M.

Die Schule im Dienst des Unglaubens. Wie sich die Sowjetregierung in Rußland die Schule für die Verbreitung des Unglaubens zunutze macht, zeigen folgende Bestimmungen für die Lehrer: „Die ganze Erziehung muß gegen die Religion sein. Das kann aber nur dann erzielt werden, wenn während des Unterrichts alle Momente ausgenutzt werden, den Schüler für diese Frage reif zu machen. In der Schule wird beispielsweise über die Entstehung der Arbeiterklasse und über ihren Kampf gegen den Zarismus gesprochen. Hier muß natürlich sofort auf die Religion als Unterdrückungsmittel hingewiesen und ihr Klassencharakter überhaupt erörtert werden. Dasselbe bezieht sich auch auf die Naturwissenschaft. Überhaupt muß der Unterricht in der Schule von gegenreligiösen Elementen durchtränkt sein. Ganz falsch ist die Ansicht, die heutzutage vielerorts vertreten wird, daß die gegenreligiöse Erziehung dem Lehrer der Gesellschaftskunde oder im äußersten Fall noch dem Naturwissenschaftler zufalle. Der ganze Lehrkörper muß auf die gegenreligiöse Erziehung eingestellt sein."

Wo so gegen die Religion gewütet wird, da können die bösen Früchte des Unglaubens nicht ausbleiben. Und doch ist in Rußland die Religion noch immer eine Macht, wogegen die Regierung vergeblich ankämpft. J. T. M.

Verbreitung des Mohammedanismus durch die französische Regierung. Wie widerspruchsvoll die Haltung der französischen Regierung in bezug auf Religionen ist, zeigt das Baseler „Evangelische Missionsmagazin", das der „Luth. Herold" kurz, wie folgt, zitiert: „Im Mutterland [Frankreich] herrscht der Laizismus [Entfernung alles dessen aus Schulen, öffentlichen Liebesanstalten und dergleichen, was an Kirche und Christentum erinnert]. Von 120,000 Volksschullehrern sind 90,000 Sozialisten oder Kommunisten, darunter viele Freidenker. Dadurch wird dem Christentum in der Heimat ein großer Schade zugefügt. In den Kolonien aber sucht die Regierung die Mohammedaner durch Erbauung von Moscheen [mohammedanische Kirchen] zu gewinnen; sie bezahlt in Algerien religiöse Anstalten und Lehrer des Islam oder Mohammedanismus. In allen französischen Kolonien macht der so gehätschelte Islam große Fortschritte. Auf zwölf Millionen Eingeborne rechnet man fünf Millionen Anhänger des Islam. Der Senegal [eine französische Kolonie in Westafrika] zählt auf anderthalb Millionen Einwohner 800,000 Mohammedaner. Die französische Regierung verbreitet die arabische Sprache und Gerichtsbarkeit und setzt islamitische Häuptlinge in Gebiete, wo der Islam noch gar nicht herrscht. Sie hat außer den über 1,500 sonstigen islamitischen Schulen noch mohammedanische Hochschulen errichtet."

Dazu bemerkt das Blatt: „Angesichts dieser Politik haben Protestanten und Katholiken gemeinsame Interessen zu vertreten, wenn sie sich wehren gegen das Doppelspiel der Untergrabung christlich-religiösen Lebens in der Heimat und Begünstigung des erbittertsten religiösen Gegners des Christentums in der Fremde."
J. T. M.

Ein Japaner über Bach. Der „Apologete" berichtet: „Ein japanischer Musiker bereiste Deutschland, um sich in seinem Fache weiter auszubilden. Vor seiner Abreise erklärte er unter anderm in einer Rede: ‚Eins kann ich nicht verstehen. Seit Jahren sendet ihr uns Missionare nach Japan, und dafür sind wir euch stets dankbar. Ihr habt uns mit tausend Seiten eures religiösen und

bürgerlichen Lebens bekannt gemacht; aber von den großen Werken Johann Sebastian Bachs habt ihr uns kein Wort gesagt. Wie ist's möglich, daß ich jetzt erst, nach vielen Jahren, erfahre, welch reiche Schätze eure Kirchenmusik aufzuweisen hat?' Dazu bemerkt der Herausgeber der in Kassel erscheinenden Zeitschrift ‚Musik und Kirche': ‚Kirchenmusik, der Choral, ist eins der Mittel, das menschliche Herz zu erreichen. Das wird sogar von Heiden anerkannt. Aber wie manchen Predigern und Gemeindebeamten erscheinen sie nur als ein notwendiges Übel, das so schnell als möglich abgetan werden müsse!'"

Gerade in dieser Zeit des Sprachenwechsels ist es nötig, daß wir an den hohen Wert unserer lutherischen Choräle erinnert werden. Englisch werden heißt nicht etwa, die Schätze unserer Kirche an Lied und Choral verachten, sondern sie weitergeben als mit das Wertvollste, das wir haben. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß auch Bach wieder unter uns zu Ehren kommt. J. T. M.

Witwenverbrennung in Indien. In Indien hat schon vor langer Zeit die britische Regierung die bejammernswerte Unsitte der Witwenverbrennung verboten. Wie verblendet aber das indische Volk ist, beweist es damit, daß es trotz des Verbots noch heute Witwenverbrennung übt. Noch im November vorigen Jahres, wie das *News Service* berichtet, ist eine solche Verbrennung vorgekommen. Eine noch junge Witwe bestand darauf, sich verbrennen zu lassen. Nachdem sie sich in dem „heiligen" Fluß Ganges gebadet hatte, bestieg sie den Holzhaufen, legte den Kopf ihres verstorbenen Mannes auf ihren Schoß und gab das Zeichen, den Holzhaufen anzuzünden. Doch bald konnte sie die Schmerzen nicht länger ertragen, sprang auf und stürzte sich in den Gangesfluß. Die Leiche ihres Mannes wurde ihr nachgeworfen, und sie wurde ermuntert, sich zu ertränken. Mit Mühe wurde sie von der Polizei gerettet, die sie in den Schatten eines Baumes legte. Zwei Tage lang weigerte sie sich, ins Hospital zu gehen; am dritten Tage wurde sie gewaltsam dorthin gebracht, wo sie aber bald hernach starb. Die britische Regierung nahm dann die an dem Selbstmord Schuldigen gefangen und bestrafte sie schwer.

Schuld an der Unsitte sind die Brahmanen oder Priester, die dem Gesetz Widerstand leisten und das Volk belehren, sich verbrennen zu lassen, obwohl die Witwenverbrennung in ihren „heiligen Büchern" nicht vorgeschrieben ist. J. T. M.

Wie Abraham wohnte. Interessante und wichtige Funde haben die englisch-amerikanischen Ausgrabungen an der Stätte des alten Ur der Chaldäer, des Geburtsortes Abrahams in Mesopotamien, zutage gefördert. Früher haben ungläubige Wissenschaftler über die Angaben der Bibel gespottet und gemeint, zur Zeit Abrahams müsse die Welt noch sehr ungebildet gewesen sein. Aber die Ausgrabungen beweisen das Gegenteil. Im alten Ur fand man Bauten, deren Außenmauern aus gebrannten Ziegeln bestehen, und die noch gut erhalten sind. Sie lassen einen bedeutenden Grad von Bequemlichkeit und sogar Luxus erkennen. Die Häuser waren zweistöckig und solide und gut gebaut. Manche Mauern sind noch heute bis zu fünfzehn und zwanzig Fuß hoch und beweisen, daß die Zimmer geräumig und bequem waren. Die Familie lebte oben, während unten der Empfangsraum, die Küche und die Haushaltungsräume sich befanden. Die durch Ausgrabungen bloßgelegten Gebäude gehören der Zeit Abrahams an, also etwa 2100 vor Christo. Nach den aufgefundenen Angaben waren sie etwa zweihundert Jahre bewohnt. Es ist verhältnismäßig wenig von dieser verschütteten Stadt ausgegraben worden, aber wie oft haben doch schon die Funde die Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift bestätigt! Der Christ aber staunt darüber, wie viele Zeugen Gott für sein Wort unter Sand und Asche aufbewahrt hat und wie wunderbar er sie jetzt ans Tageslicht fördert. J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

Der Mensch immer Mensch. Unter dieser Überschrift schrieb eine St. Louiser Zeitung einen beachtenswerten Artikel. Sie zitierte den im ganzen Lande berühmten Gelehrten Dr. Henry Fairfield Osborn, der neulich dargelegt hat, daß die ganze darwinistische Entwicklungslehre auf einem großen Irrtum beruhe. Zu diesem Schluß ist der gelehrte Mann nach langem Studium aller einschlägigen Tatsachen gekommen. Auf der einen Seite legt er dar, daß es keinen einzigen wissenschaftlichen Beweis dafür gebe, daß Mensch und Affe desselben Ursprungs seien. Nach dem sogenannten fehlenden Glied (missing link) zwischen Mensch und Affe habe man nun jahrelang gesucht, habe es aber nicht gefunden. Auf der andern Seite aber lehrten uns gewisse Tatsachen, daß der Mensch je und je auf Erden als Mensch gewohnt habe. Seinen Ursprung habe der Mensch in Zentralasien gehabt, in einer Gegend, in der Affen nie leben könnten, und die Ausgrabungen zeigten, daß der Mensch schon von Anfang an mit Verstand begabt gewesen sei und Dinge habe anfertigen können, die ihn vor dem Affen auszeichneten. Das Blatt schließt den Artikel mit dem Wunsch, daß Dr. Osborn recht habe und daß die Männer der Wissenschaft seiner Meinung beipflichten möchten, und zwar mit der Begründung: „Sollte Dr. Osborn recht haben, so wird das allen, die davon überzeugt sind, daß der Mensch ein Geschöpf ist, das eine besondere, eine höhere Bestimmung habe, zu großem Trost gereichen."

So sehr wir Christen uns auch über diesen Artikel freuen, so bestimmt müssen wir doch darauf bestehen, daß es uns höchst einerlei ist, was eine gottlose und gottentfremdete Wissenschaft über die Entstehung des Menschen urteilt. Ja, wir zweifeln sehr daran, ob die Wissenschaft dieser Welt je ihre Entwicklungslehre aufgeben wird. Sie ist dem verderbten Menschenherzen viel zu lieb. Aber was auch immer die Wissenschaft über die Entstehung der Menschen lehren mag, uns Christen sagt Gottes Wort, wie der Mensch entstanden ist und zu welchem Zweck er auf Erden lebt. Und was uns Gottes Wort darüber sagt, bezeugt auch unser Gewissen, das fort und fort allen Menschen unaufhörlich zuruft: Gott ist der Schöpfer aller Dinge. Dazu kommt noch das Zeugnis der ganzen Kreatur, die unzählige Beweise dafür liefert, daß alles, was die Heilige Schrift über die Schöpfung des Menschen und der ganzen Welt sagt, Wahrheit ist. Wenn Dr. Osborn auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen die darwinistische Entwicklungslehre verwirft, so beweist er damit, daß er bei seinen wissenschaftlichen Forschungen ehrlich zu Werke gegangen ist; das heißt, er hat sich nach dem gerichtet, was wirklich die Natur lehrt, und nicht nach dem, was Menschen nur zu oft aus ihrem verdüsterten Sinn als Wissenschaft darstellen. J. T. M.

Das Verbrechen. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" berichtet: „Im Sing-Sing-Gefängnis in New York besteht nahezu die Hälfte aller Insassen aus jungen Leuten unter fünfundzwanzig Jahren. Eine Zusammenstellung der Bundesregierung zeigt, daß die Mehrzahl der im ganzen Lande überführten Verbrecher aus jungen Leuten im Alter von einundzwanzig bis vierundzwanzig Jahren besteht. Wo liegt die Schuld? Zum Teil in dem Mangel an christlicher Erziehung in Schule und Haus, zum Teil in der schlechten Handhabung der Gesetze. Ein bekannter Kriminalist [Strafrechtskenner] unsers Landes, Mark O. Prentiß, legte kürzlich in einem Handelsblatt dar, welch ungeheure Verluste an Geld jährlich in unserm Lande durch Verbrechen verursacht werden: Verluste durch betrügerische oder wertlose Wertpapiere: $500,000,000; durch Unterschlagungen: $150,000,000; durch Fälschungen: $100,000,000; durch wertlose Schecks: $120,000,000; durch betrügerische Bankrotte: $400,000,000; durch Diebstähle beim

Transport: $500,000,000; durch Diebstähle aus Warenhäusern: $525,000,000; durch Postdiebstähle: $10,000,000; durch Mord und Raub: $125,000,000. Hierzu kommen noch die Ausgaben der Bundes-, Staats- und Stadtkriminalgerichte: $4,000,000,000. Fügt man noch den wirtschaftlichen Verlust, den die Verbrechen mit sich bringen, hinzu, so ergibt sich die gewaltige Summe von $16,503,000,000, die das Land alljährlich durch Verbrechen erleidet."

Daran sollten wir denken, wenn uns die Unterstützung von Kirche, christlicher Schule und Mission zu teuer erscheint.

J. T. M.

Tod und Leben.

Es gibt einen Friedhof, tief und weit, darin ruhen unzählige Schläfer; doch an ihren Gräbern kann die Liebe nicht weinen, und keine Blumen können auf dem Hügel gepflanzt werden. Der weite Friedhof ist das Meer. Unzählige hat es schon verschlungen, nach heißem Kampfe sind sie hinabgesunken in die schaurige Tiefe; kein Mensch konnte ihnen beistehen, niemand hat ihren letzten Todesschrei gehört. Aber einer hat ihr Ringen gesehen und ihr Schreien gehört; er kennt auch diese Ruhestätten, er wird einst auch in diese finstern Tiefen sein allmächtiges Lebenswort hinabtönen lassen, und die Toten werden erstehen. Der heilige Seher sagt in der Offenbarung: „Das Meer gab die Toten, die darinnen waren", Kap. 20, 13.

Auch das Meer gibt seine Toten wieder,
Wenn der Fürst des Lebens ruft
Sie, die ohne Glockenklang und Lieder
Sanken in die nasse Gruft.
Nimm sie, HErr, in deinen Schutz und Segen,
Die kein Mensch zur Ruhe durfte legen,
Bis du, hoher Lebensfürst,
Sie und uns erwecken wirst.

Vor einer Reihe von Jahren war es, da ist ein Schiffer von Nordjütland im Kattegatt mit seinem Schiffe untergegangen samt seinem Vater und einem Schiffsjungen. Nach einigen Wochen wurde als letzter Gruß der Ertrunkenen eine Flasche angetrieben, die einen Zettel mit folgenden Worten enthielt: „Fahrt wohl denn in JEsu Namen! Wir sind des Todes. Gekentert mit ‚Brödrene' aus Fredrikshaven. T. Grönshöf, Schiffsführer."

Ein ergreifender, letzter Gruß der Schiffbrüchigen, die nun schon längst im Todesschlafe liegen tief unten im Schoße des Meeres. Welcher Schrecken, welcher Jammer mag die Armen überfallen haben, als ihnen der kalte Tod so unerbittlich nahe kam! Wie schön und sonnig mag ihnen das Leben mit seinem goldenen Sonnenschein gewinkt haben, als sie hinabmußten in die finstere Tiefe! Welche Sehnsucht nach den Lieben daheim hat wohl ihre Herzen zerrissen! Aber alles Harren und Bangen ist umsonst, kein Retter ist da, sie sind des Todes. Der Mann in der besten Lebenskraft, ein trautes Weib, liebe Kinder warten daheim so bange auf ihn; der Greis, der so gerne den friedlichen Lebensabend noch bei den Seinen verlebt hätte; der Knabe, dessen Eltern wohl mit Sorge ihres Kindes in der Ferne gedachten — sie müssen sterben! Woran sich aber diese Armen in ihrer Not und Todesangst gehalten haben, in wessen Kraft sie, wie wir hoffen, in mutigem Gehorsam gegen Gottes Willen den Weg ins dunkle Tal des Todes machen konnten, das hören wir aus dem Abschiedsgruß heraus: „Fahrt wohl denn in JEsu Namen!"

Wir ahnen den Kampf, der gekämpft wurde; aber jetzt ist das Herz ruhiger geworden. Der Abschied von den Lieben, vom schönen, sonnigen Leben liegt wohl noch schwer auf der Seele, aber sie ist stille geworden und will den bitteren Kelch trinken, wenn es also Gottes Wille ist. Wir dürfen gewiß glauben, daß Gott das Flehen der Schiffbrüchigen gehört und ihre erschrockenen Herzen aufgerichtet hat und ihnen nahe gewesen ist. Darum: „Fahrt wohl denn in JEsu Namen!" Wenn es denn sein muß, dann fahren wir dahin in Gottes Willen, und euch, ihr Lieben, befehlen wir seiner Gnade. —

Diese Geschichte ist ein Bild unsers Lebens. Wir Menschen sind alle auf der Fahrt nach der Heimat, hineingeworfen in die stürmische See des Lebens, wo unser Schifflein von Wind und Wetter bedroht ist und wir oft so bange nach Hilfe ausschauen. Wohl darf das Lebensschifflein auch auf klaren, ruhigen Wassern seine Bahn ziehen, da die Sonne vom blauen Himmel lacht und ringsum Frieden und Glück ist. Aber wie unversehens brechen oft Stürme über das schwache Fahrzeug herein, oder es drohen tückische, verborgene Klippen, so daß wir voll Angst ausrufen: „HErr, hilf uns, wir verderben!" Matth. 8, 25.

„Wir sind des Todes!" Dieser Ruf hallt tausendfach wider um uns. Es ist der Verzweiflungsschrei des Menschengeschlechts seit dem Sündenfall; über jedem Lebensschifflein steht geschrieben: Du mußt sterben. Das hat ein Paulus empfunden, wenn er ausruft: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Röm. 7, 24. Wir treiben alle einem Ziele zu, unserer Todesstunde, alle: der müde Greis, der Mann in seiner besten Kraft, das liebliche Kind in der Jugendblüte. Mag auch der Wimpel deines Schiffleins jetzt noch lustig im Winde flattern, du bist des Todes. Wer weiß, wie bald der Sturm hereinbricht, der dein Schifflein zum Sinken bringt! Wohl dir, wenn du dann getrost sagen kannst: Ich fahr' in JEsu Namen. Mit ihm bin ich durchs Leben gefahren, darum fürchte ich mich auch jetzt nicht; er ist bei mir im Schifflein. Geht es auch durch schwere Stürme, da die Wasser mir bis an die Seele gehen, mein Schifflein wird bald anlanden im Heimatland, am sicheren Port. Und euch, ihr Lieben, helfe Gott auch zu solch seliger Heimfahrt!

In dem alten, bekannten Schifferlied heißt es:

Einst in meiner letzten Not
Laß mich nicht versinken!
Soll ich vor dem bittern Tod
Well' auf Welle trinken,
Reiche mir dann liebentbrannt,
HErr, HErr, deine Gnadenhand!
Christ, Kyrie,
Komm zu uns auf die See!

„Um des Mannes willen, der für mich gestorben ist."

„Wenn ich mir's nicht von Herzen ließe sauer werden um des Mannes willen, der für mich gestorben ist, so sollte mir die Welt nicht können Geldes genug geben, daß ich ein Buch schreiben oder etwas in der Bibel verdolmetschen wollte. Ich will meine Arbeit von der Welt unbelohnet haben; sie ist zu gering und arm dazu. Ich habe noch nie meinen Herrn zu Sachsen um einen Pfennig gebeten, weil ich bin hie gewest." „Ehe ich wollte bei meinem Leben gestatten, daß Erasmus oder ein anderer, er heiße und sei, wer er wolle, meinem HErrn Christo zu nahe sollte sein mit seiner gottlosen und falschen Lehre, wie köstliche Farbe er ihr auch anstreicht, sie zu zieren und schmücken, ehe wollte ich nicht leben. Ja, es sollte mir träglicher sein, samt Weib und Kind alle Plage und Marter zu leiden und endlich des schmählichsten Todes zu sterben, denn daß ich solches sehen und dazu stillschweigen sollte."

Das sind Luthers Worte. Sie zeigen uns seinen Glauben und seine Liebe zu seinem Heiland. Den muß und will er ehren, dessen Wort will er lehren und gegen alle Feinde verteidigen, der für ihn gestorben ist. Der Artikel von der Rechtfertigung hat's ihm angetan. Alles Ungemach kann und will er erdulden, aber nicht die Verunglimpfung des Wortes seines Heilandes. Menschen können und sollen ihm auch seine Arbeit gar nicht belohnen; es ist

auch die Frauen! Wo soll das hinaus?" wird manch ein Leser ausrufen. Andere, die neben den Gefahren, die bei der Vereinsbildung überhaupt mit unterlaufen, auch etwaige Vorteile erkennen, die aus einem nach christlichen Grundsätzen geordneten Verein lutherischer Frauen erwachsen können, wollen jedenfalls Näheres vernehmen über die Veranlassung dieser Versammlung und über die Zwecke der geplanten Vereinigung. Was ist nun in Chicago bei dieser Versammlung geschehen, und worum handelt es sich überhaupt? Der Berichterstatter konnte nicht allen Sitzungen beider Vereine beiwohnen, will aber hier erzählen, was er gesehen und vernommen hat.

Doch erst ein Stück Vorgeschichte. Schon seit einigen Jahren bestehen in einzelnen Synodaldistrikten größere Vereinigungen unserer Frauen. Im Mittleren Distrikt arbeitet ein solcher Verein besonders für die Unterstützung der Heiden- und Negermission. In Oklahoma besteht ein ähnlicher Verein, der auch schon eine Versammlung von Vertretern aus den verschiedenen Gemeinden abgehalten hat. Dieser Verein will neben der Heidenmission besonders dem Kinderheim in Winfield und unserm College daselbst dienen. Im Osten regt sich auch das Verlangen nach einem Zusammenschluß unserer dortigen Frauenvereine. Um allen diesen Bestrebungen entgegenzukommen und sie in die rechte Bahn zu leiten, fand im November letzten Jahres eine Versammlung von Frauen aus verschiedenen Gegenden unsers Landes statt und entwarf eine Vorlage für eine Konstitution. Um diese Konstitution zu begutachten und sich über die Zwecke der Verbindung klar zu werden, waren etwa sechzig Frauen aus allen Teilen der Synode am 17. und 18. Januar versammelt. P. H. Kowert sprach das Eröffnungsgebet, und darauf folgte der Bericht der Vorversammlung. Ein Komitee wurde eingesetzt, um betreffs der Konstitution Vorschläge zu machen, und dieses berichtete. Eine Anzahl Laien und Pastoren waren zugegen und wurden häufig um Rat angegangen. Das Ergebnis aller Beratungen war eine vorläufige (preliminary) Organisation und die Wahl von Beamten sowie eines Zentralkomitees, das den Auftrag erhielt, die Grundsätze und Arbeitsmethoden der Verbindung klar zum Ausdruck zu bringen und sich dabei des Rates und Beistandes der zuständigen Synodalbeamten zu bedienen. Von den Ansprachen sei erwähnt die ermunternde Rede P. Hermann Meyers, der als Haupterfordernis einer erfolgreichen Organisation das Beugen unter Gottes Wort betonte, und die Ansprache Dir. G. Chr. Barths, der aus eigener Erfahrung bezeugte, was ein Verein rechtgesinnter Frauen besonders für die Unterstützung unserer Colleges leisten kann. Übrigens wohnten die Frauen der Nachmittagssitzung der Liga bei und nahmen auch an einem gemeinsamen Abendessen teil, das wieder Gelegenheit gab, manch ein beherzigenswertes Wort über die Not unserer Missionen, über die Opferwilligkeit unserer Missionare und Missionarsfrauen und über unsere Pflichten als Laien, sei es Mann oder Weib, zu hören.

Haben wir uns über diese neue Bewegung zu freuen, haben wir sie zu beklagen, oder haben wir eine abwartende Stellung einzunehmen? Das hängt hauptsächlich von der Versammlung ab, die im Mai abgehalten werden soll, und ihren Ergebnissen. Vorerst handelt es sich um eine Bewegung, nicht einen Verein. Und auch wenn die Pläne des Organisationskomitees Zustimmung finden, haben wir nicht einen neuen Verein, sondern einen Zusammenschluß von bestehenden Frauenvereinen. An warnenden, zur Vorsicht mahnenden Worten hat es nicht gefehlt. Von verschiedenen Beratern wurde betont, daß auch der Anschluß an einen noch so losen Bund von Frauenvereinen nur geschehen kann, wenn die Gemeinde ihre Zustimmung gibt. Ferner wurde von Herrn E. Wengert, Glied unsers synodalen Board of Directors, in längerer und ernstlicher Rede ausgeführt, was für Maßnahmen zu beachten seien, ehe eine Verbindung wie die geplante Aussicht haben könne, allgemeine Zustimmung zu erhalten, und wie schwierig das ganze Unternehmen sei. Doch offenbarte sich auch angesichts solcher Hinweise auf das, wenn auch nicht Unlutherische oder Unchristliche, so doch Gefährliche, das einer solchen Bewegung anhafte, nicht etwa unwilliger Widerspruch. Die Entgegnungen brachten vielmehr den Vorsatz zum Ausdruck, alles aus der geplanten Frauenliga herauszuhalten, was dem Worte Gottes widerspricht oder nach dem Urteil derer, die in unserer Synode an führender Stellung stehen, dem Zwecke der Kirche nicht oder doch nicht in geordneter Weise dienen würde. Dem Organisationskomitee ist auf Wunsch der Frauen ein Beratungskomitee, bestehend aus Präses A. Ullrich, P. H. Kowert, Herrn E. Wengert, Glied unsers synodalen Board of Directors, und andern Pastoren und Laien, zur Seite gestellt worden.

Darf sich der Beobachter ein Urteil erlauben, so sei es dies, daß er in dieser Bestrebung den Willen zu erkennen vermag, die Arbeit unserer Frauenvereine über solche Ziele wie bloße Geselligkeit, Basare, Weihnachtsverkäufe und Abendessen hinauszuheben. Man hat so oft und so viel von der rühmlichen Arbeit der Waltherliga und Laienliga gehört, daß der Gedanke erwacht zu sein scheint, daß auch die Frauen über den engsten Kreis hinaus der Kirche und dem Heiland dienen könnten. Man will in den Frauenvereinen auch Programme, die etwa „erzieherisch" genannt werden könnten, verfolgen — Behandlungen von Fragen, die besonders die christliche Mutter und Gattin betreffen, auch das Studium der Mission und ihrer Geschichte und ähnliches. Man weiß, daß in manchen Gebieten unserer Synode schon eine solche Neuordnung der Ziele der weiblichen Vereine eingetreten ist, will voneinander lernen, besonders auch im Interesse der Liebestätigkeit und der Fürsorge für unsere Anstalten. Das Beispiel solcher Vereine, die sich in dieser Weise betätigen, hat andere gereizt.

Gott gebe allen, die in dieser großen und wichtigen Bewegung zu raten und zu handeln haben, die nötige Einsicht und Vorsicht, daß alles in die rechten Bahnen geleitet und, sei es auf diese, sei es auf eine andere Weise, der Dienst unserer Frauen in ausgiebigem und reichem Maße zu den Zwecken des Gottesreichs fruchtbar gemacht werde, wie das noch nicht oder wo es noch nicht geschehen ist! G.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Die Flucht aus Rußland. Wir lenken mit Absicht die Aufmerksamkeit unserer Leser auf den Artikel mit dieser Überschrift an anderer Stelle der heutigen Nummer. Wir sind nämlich im Besitze europäischer und amerikanischer, kirchlicher und politischer Blätter, die eingehend über diese entsetzliche Tyrannei und Barbarei berichten. Wir haben auch persönlich mit Immigrantenmissionar Herzer kürzlich eine längere Unterredung gehabt. Nach den uns vorliegenden Berichten, die in zuverlässigen Blättern erscheinen, kann man kaum Worte finden, um das Schicksal dieser armen Rußländer, die nach Tausenden zählen, recht zu schildern. Es sind, wie der Artikel sagt, Lutheraner, Mennoniten und Katholiken, die so behandelt werden und die dem Untergang preisgegeben sind, wenn ihnen nicht geholfen wird. In hochherziger Weise hat die deutsche Regierung durch Vermittlung des deutschen Generalkonsuls in Moskau sofort tausend deutschen Kolonisten die Einreiseerlaubnis nach Deutschland gewährt und versorgt nun diese armen Leute. In einem Bericht wird erzählt, wie ein Trupp dieser Leute ankam und wie sie nun aus freien Stücken, zum Teil unter heißen Tränen, das Lied anstimmten „O daß ich

tausend Zungen hätte", um Gott, ihrem HErrn, zu danken. In einem andern Bericht wird erzählt, wie 350 mennonitische Bauern mit ihren Frauen und Kindern in Swinemünde landeten und wie nicht nur den Frauen, sondern auch den Männern die Tränen über die Wangen liefen, daß sie nun endlich eine Zuflucht hätten, und auch sie stimmten einen Dankpsalm an. Zwei Männer trugen Kinder auf ihren Armen, die infolge von Entkräftung auf dem Schiff gestorben waren. Die Flüchtlinge sind vorläufig in Lagern untergebracht, und viele von ihnen hoffen, nach Canada auswandern zu können; aber an die zehntausend Menschen sind in ihre Hungerheimat zurückgeschickt worden. Die Reiseerlaubnis wurde ihnen verweigert. Güterzüge standen bereit, um diese Bauern mit ihren geringen Habseligkeiten zurückzubringen nach Sibirien oder in die Krim, in die Nord-Kaukasus-Gegend oder an die Wolga. In einem andern Bericht heißt es dann: „In den Bahnhofschuppen spielen sich herzzerreißende Szenen ab. Die Bauern stehen mit ihren Frauen und Kindern jammernd und weinend umher und fühlen sich um ihre letzte Hoffnung auf Verbesserung ihrer Lage im Ausland betrogen. Die Sowjetregierung sagt kein Wort darüber, warum diese Tausende von Unglücklichen ‚vergeblich' warten mußten: weil die roten [kommunistischen] Gewalthaber ihnen aus lauter brutaler Willkür die Pässe verweigerten, soweit die Ärmsten nicht die Summe von 220 Rubel [rund $100] für die Person erlegen konnten."

In einem andern Bericht finden wir einen Brief, der von einem ehemaligen Soldaten geschrieben ist über die Teurung und Arbeitslosigkeit und Hungersnot und die entsetzliche Räuberei und Betrügerei. Dazu werden Beispiele angeführt, und der Brief schließt mit diesen Worten: „So geht es unter kommunistischer Regierung. Ich habe gedient fünf Jahre in der roten Armee. Aber ich bin froh, daß ich erlöst bin. Wer noch keine Teufel hat gesehen, der fahre nach Rußland. Da sind sehr viele. Die Kommunisten sind es."

Unsere Immigrantenmission in der canadischen Stadt Winnipeg, dem Eingangstor zu dem nordwestlichen Canada, ist gerade zu rechter Zeit eröffnet worden und hat seit vorigem Sommer einen Missionar, der seine ganze Zeit und Kraft diesem Werke widmet. Diese Kommission ist auch gern bereit, weitere Auskunft zu geben, Verbindungen anzuknüpfen und Gaben zu vermitteln. Alle Mitteilungen richte man an Rev. John E. Herzer, 338 Kingsway, Winnipeg, Man., Can. L. F.

Ein Sieg über die Loge. Einer unserer jüngeren Pastoren, der in einer größeren Stadt an einer Missionsgemeinde, die aber unter seiner Pflege schon selbständig geworden ist, wirkt und der in den wenigen Jahren seiner Wirksamkeit schon etwa zwölf Personen, die ursprünglich Logenglieder waren, die aber in seinen Gottesdiensten unter den Schall des Evangeliums kamen, zum Austritt aus der Loge bewogen hat, hat vor kurzem einen schönen Brief von einem Logengliede erhalten, in den er uns Einblick gewährt hat. Wir geben den Brief in wörtlicher Übersetzung wieder zum Beweis, wie durch das Zeugnis der Wahrheit immer wieder Logenglieder überzeugt und in ihrem Gewissen gedrungen werden, die Loge zu verlassen und sich der lutherischen Kirche anzuschließen. Der Brief lautet, wie folgt:

„Lieber Pastor ——! Ich möchte hiermit um Aufnahme bitten in die lutherische —— Kirche. Ich bin geboren am —— —— in —— —— und wurde etwa zwei Wochen später getauft in der lutherischen Kirche der Missourisynode von Pastor ——. Ich habe nie eine öffentliche Schule besucht, sondern erhielt meine Erziehung in der lutherischen Gemeindeschule in —— und später in ——. Ich wurde am Palmsonntag im Jahre —— von Pastor —— in der —— Kirche in —— konfirmiert. Im Jahre —— verließ ich meine Heimatstadt und meine liebe Mutter, um eine Stellung in —— anzunehmen, und habe nun seit dieser Zeit hier gewohnt. Leider muß ich zu meinem großen Bedauern sagen, daß ich in der Folgezeit von der lutherischen Kirche abirrte und unionistisch gesinnt wurde. Im Jahre —— heiratete ich —— ——, ein Glied der Episkopalkirche, und besuchte von da an mehr oder weniger die Episkopalkirche. Ich war auch von Zeit zu Zeit angestellt, in methodistischen, presbyterianischen und 'Christian' Kirchen zu singen, auch in einer lutherischen Kirche einer andern Synode. Etwa zwölf Jahre nach meiner Verheiratung wurde ich ein Freimaurer, war aber nie sehr tätig in der Freimaurerei. Ungefähr die einzige Gelegenheit, bei der ich die Logenversammlung besuchte, war, wenn die Logenglieder mich baten, bei ihren freimaurerischen Zeremonien [ritualistic work] zu singen. Ich war aber niemals ganz ruhig in meinem Gewissen, solange ich der Loge angehörte. Das Gefühl, daß ich nicht recht handle, war die ganze Zeit in mir vorhanden, und ich fürchtete, daß Gott mich einmal plötzlich niederschlagen würde. Freimaurerei ist eben eine christuslose Religion. Man hat sie christuslos gemacht, damit der Jude, der nicht an Christum glaubt, sich der Loge anschließen kann. Ich bin nun im Rückstand in bezug auf meine freimaurerischen Verpflichtungen und werde am 1. Januar 1930 von der Loge ausgeschlossen werden, und ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich, Gott sei Dank! auch immer ausgeschlossen bleiben werde. Ich habe die Kirche, in der ich geboren und auferzogen worden bin, lieb, und mich hungert und dürstet danach, wieder in ihre Gemeinschaft zurückzukehren. Es ist so erquickend, wieder das reine und unverfälschte Evangelium von JEsu Christo, dem Gekreuzigten, zu hören. Mit aufrichtigem Gruß Ihr —— ——."

Ja, das Freimaurertum ist eine andere Religion als das Christentum. L. F.

Zur Ehre Gottes. Durch den Heiligen Geist spricht der Prediger Salomo: „Die künftigen Tage vergessen alles", Pred. 2, 16. Das ist eine wichtige Wahrheit. In der Welt steht es so, daß man alles bald wieder vergißt, was geschehen ist, mag es noch so herrlich und groß gewesen sein. Männer geraten in Vergessenheit ebenso wie ihre Taten. Der Prediger spricht mit Recht: „Denn man gedenkt des Weisen nicht immerdar, ebensowenig als des Narren", Kap. 2, 16.

Nun schadet es allerdings nichts, wenn man so manches, was auf Erden geschehen ist, vergißt. Aber es gibt doch gewisse Dinge, die kein Christ vergessen sollte. Dazu gehört alles, was unser HErr und Heiland zur Verherrlichung seines heiligen Namens auf Erden tut. So wollen wir weder Bethlehem noch Golgatha, weder Pfingsten noch das Reformationswerk Luthers vergessen. Vergessen sollen wir aber auch nicht, was unser hochgelobter Heiland in unserm eigenen Lande zu seines Namens Ehre Großes getan hat. Wunderbar ist es, wie Gott in Gnaden auch gerade die lutherische Kirche in den Vereinigten Staaten gesegnet hat, namentlich auch unsere eigene Synode, die er durch seine treuen Diener, wie Walther und andere, zur reinen Lehre seines teuren Wortes geführt hat. Wunderbar ist der Segen, den Gott auf die Predigt seines reinen Wortes gelegt hat, und man müßte ein gleichgültiges, undankbares Herz haben, wollte man nicht darauf merken.

Aber bei der menschlichen Vergeßlichkeit ist leider schon so manches vergessen worden, was nicht hätte vergessen werden sollen. Und mit der Zeit wird das immer schlimmer, es sei denn, daß wir beizeiten Vorsorge treffen, daß Gottes wunderbare Führungen und Fügungen in seinem Reich uns erhalten bleiben. Zu diesem Zweck hat sich in unsern Kreisen ein kleiner Verein gebildet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, aus der Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika — und namentlich aus der Geschichte unserer eigenen Synode — zu sammeln, was sich noch sammeln läßt. Es ist dies

das Concordia Historical Institute. Dieser Verein besteht aus Pastoren und Gemeindegliedern, die ein besonderes Interesse für die Geschichte unserer Kirche haben. Der Verein gibt auch eine Vierteljahrsschrift heraus, das *Concordia Historical Institute Quarterly.* Vor uns liegt die Januarnummer dieses Blattes, das von Prof. W. G. Polack, Lehrer der Kirchengeschichte an unserm Seminar, redigiert wird. Diese Zeitschrift enthält so viel Interessantes und Wichtiges, daß wir nicht umhinkönnen, sie unsern Lesern zu empfehlen. Wer sich über die Anfänge unserer Indianermission in Michigan, über die Anfänge der deutschlutherischen Kirchen in Minnesota, über die Entwicklung unsers amerikanischen Schulsystems und über so manche andere wichtige Ereignisse unterrichten will, trete dem Verein bei und sorge an seinem Teil dafür, daß „die künftigen Tage“ nicht „alles vergessen“. Man bestelle das Blatt unter der Adresse: Concordia Historical Institute, 3558 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo. F. T. M.

Inland.

„Die Zeit ist kurz.“ Diese Worte schrieb der heilige Apostel Paulus an die Korinther. Sie hatten diese Ermahnung dringend nötig, denn das Irdische lag ihnen sehr nahe. Der Apostel schrieb ihnen daher: „Weiter ist das die Meinung: die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine; und die da weinen, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen; denn das Wesen dieser Welt vergehet“, 1 Kor. 7, 29—31. An diese Worte wollen wir denken, da wir nun unsere Arbeit für Gottes Reich und Kirche wieder in Angriff nehmen. Das neue Jahr ist nicht lang — „die Zeit ist kurz“. Wie bald wird es wieder hinter uns liegen! Unsere Lebenszeit ist nicht lang — „die Zeit ist kurz“. Wie bald können wir vor Gottes Richterstuhl stehen! „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!“ Die Weltzeit ist nicht lang — „die Zeit ist kurz“. „Das Wesen dieser Welt vergehet“, V. 31. Welch eine ernste Ermahnung liegt daher in den Worten des Apostels: „Die Zeit ist kurz“!

Und die Zeit ist nicht unser, sondern Gottes! Er gibt sie uns in Gnaden und nimmt sie uns wieder zu seiner Zeit nach seinem unerforschlichen Willen. Stellen wir daher die kurze Zeit, da wir auf Erden wallen, in seinen Dienst! Und sorgen wir dafür, daß wir wohl „dieser Welt brauchen, aber sie doch nicht mißbrauchen“. Letzteres tun wir, wenn wir sie nicht zu Gottes Ehre, sondern nur zu unserm eigenen sündlichen Nutzen und Vorteil gebrauchen. Wehe allen, die ihr Herz an diese Welt hängen! Denn „das Wesen dieser Welt vergehet“. F. T. M.

Zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Augsburgischen Konfession. Dieses Jahr gedenkt die lutherische Christenheit in aller Welt das vierhundertjährige Jubiläum der Augsburgischen Konfession zu feiern. Und zwar mit Recht; denn die Augsburgische Konfession ist ein edles, herrliches Bekenntnis der lauteren Lehre des Wortes Gottes. Wie Luthers Kleiner Katechismus, so ist auch die Augsburgische Konfession ein wahres, rechtes Laienbekenntnis, das jeder einfache Christ leicht lesen und verstehen kann. Und trotzdem legt es in seiner schlichten und doch so tiefgehenden Weise die wichtigsten Schriftwahrheiten gründlich und wohlgeordnet dar.

Wie Luther sich über das Augsburgische Bekenntnis gefreut hat, hat er öffentlich bezeugt. Am 15. Mai 1530 schrieb er an den Kurfürsten von Sachsen: „Ich habe Magister Philippsen [Philipp Melanchthons] Apologia [Verteidigungsschrift] überlesen; die gefällt mir fast [sehr] wohl, und weiß nichts dran zu bessern noch [zu] ändern, würde sich auch nicht schicken, denn ich so sanft und leise nicht treten kann.“ (XVI, 657.) Und wie freute sich Luther darüber, daß die Augsburgische Konfession auf dem Reichstag verlesen wurde! Am 9. Juli 1530 schrieb er an den Kurfürsten, daß „durch die schriftliche Bekenntnis, überantwortet, mehr gepredigt ist, denn vielleicht sonst zehn Prediger hätten mögen tun“. (XVI, 815.) An demselben Tage schrieb er an Justus Jonas: „Denn erstlich, was das Größte ist, Christus ist durch das öffentliche Bekenntnis laut verkündigt und am Lichte und in ihr Angesicht bekannt, so daß sie nicht rühmen können, wir seien geflohen, hätten uns gefürchtet oder unsern Glauben verheimlicht. Nur bedaure ich, daß ich bei diesem schönen Bekenntnis nicht habe gegenwärtig sein können.“ (XVI, 928.) Damit hat Luther auf das Wichtigste an dem Augsburgischen Bekenntnis aufmerksam gemacht: es predigt Christum; und darum muß es uns von Herzen lieb sein. Studieren wir es darum auch mit großem Fleiß, und vergleichen wir es auch gewissenhaft mit der Schrift. Heutzutage tut es uns sehr not, daß wir fleißig die Lehre Christi treiben; denn Satan bekämpft uns Christen auf zweierlei Weise: erstens streut er überall mit großem Fleiß den Samen falscher Lehre aus, und zum andern macht er uns Christen faul und träge, so daß wir Gottes lauteres Wort nicht schätzen, lehren und bewahren. Geht uns aber Gottes Wort verloren, so hat der Teufel leichtes Spiel, wie uns das gerade auch die Geschichte der amerikanischen Kirchen zeigt.

Zum großen Trost muß es uns dabei auch gereichen, daß Gott in seiner Gnade den Wahlspruch der lutherischen Fürsten zu Augsburg „Gottes Wort bleibet in Ewigkeit“ hat wahr werden lassen. Daß wir noch heute nach vierhundert Jahren die lautere Lehre der Augsburgischen Konfession haben und bekennen, ist unverdiente Gnade Gottes. F. T. M.

Aus dem theologischen Seminar unserer Schwestersynode in Thiensville, Wis. Über die Einführung P. M. Lehningers schreibt das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“ unter anderm, wie folgt: „Am zweiten Adventssonntag wurde P. M. Lehninger von Plymouth, Nebr., zum Professor an unserm Seminar in Thiensville berufen, in einem feierlichen Gottesdienst, der in der Kapelle unsers neuen Seminars stattfand, in sein Amt eingeführt. Prof. A. Pieper hielt die Hauptrede, worin er in klarer und nachdrücklicher Weise sich über das in unserm Seminar befolgte theologische Studium verbreitete. . . . Die Einführung P. Lehningers in seinen neuen Beruf vollzog P. J. Brenner, der Vorsitzer des Verwaltungsrats unsers Seminars. Hierauf hielt Prof. Lehninger eine Ansprache, in der er in gewinnender Weise betonte, daß er sich der Größe der ihm nun aufgetragenen Arbeit wohl bewußt sei, deshalb aber nicht verzage, weil er gewiß sei, der HErr werde ihm beistehen. Die Fakultät unsers Seminars ist nun wieder vollzählig. Der HErr segne und behüte sie!“ Dieser Bitte schließt sich auch der „Lutheraner“ herzlich an. F. T. M.

Die „Wachende Kirche“ erscheint nicht mehr. Die „Wachende Kirche“, das Organ der bisherigen Buffalosynode, hat ihr Erscheinen eingestellt, seit die Vereinigung der Buffalosynode mit den Synoden von Iowa und Ohio verwirklicht worden ist. In der letzten Nummer schreibt der Herausgeber: „Mancherlei Umstände haben zusammengewirkt, das Ende herbeizuführen: die bevorstehende Vereinigung mit Iowa und Ohio, die großen Herstellungskosten und die geringe Leserzahl.“ Mit der „Wachenden Kirche“ verschwindet ein deutsches Kirchenblatt nach einer dreiundsechzigjährigen Geschichte. Der letzte Redakteur war P. E. Denef, der wiederholt in dem Blatte ein gutes Zeugnis abgelegt hat. F. T. M.

Theologische Professoren besprechen die Weltlage. Unter dieser Überschrift berichtet der „Friedensbote“ von einer Versammlung von etwa hundert Professoren der theologischen Seminare unsers Landes und Canadas, die vom 29. November bis zum 1. Dezember vergangenen Jahres im Drew Theological Seminary zu Madison, N. J., stattgefunden hat. Zusammengekommen war man vor allem zu dem Zweck, „die Gelegenheiten zu besprechen, die die gegenwärtige Weltlage der christlichen Kirche bietet“. Dekan

Luther A. Weigle von der Yale Divinity School diente als Vorsitzer. Prof. E. S. Ames von der Chicago University verlas ein Referat über die Anschauungen des Humanismus. Andere, ebenfalls modernistische Redner waren: Prof. H. W. Wieman von der Divinity School der Chicago University; Bischof F. J. McConnell, Präsident des Föderalkonzils, und Prof. R. Niebuhr, früher ein Pastor und Professor in der Evangelischen Synode. Allerdings nahm nicht jeder Anwesende ohne weiteres die modernistischen Reden in den Kauf; besonders Prof. A. T. Robertson von dem theologischen Seminar der Südlichen Baptisten in Louisville, Ky., griff die Redner heftig an. Wir lesen: „An diesem Tage trat die Meinungsverschiedenheit so stark zutage, daß es schien, als ob keine gemeinsame Grundlage vorhanden sei."

Am nächsten Tage aber wurde es anders. Wir lesen: „Dr. John R. Mott zeichnete in meisterhafter Weise die gegenwärtige Weltlage, wie er sie bei seiner kürzlichen Reise um die Welt vorgefunden hat, wobei er besonders auf die Zustände in Asien hinwies, und führte dann aus, welche Gelegenheiten der christlichen Kirche daraus erwachsen. Nun entdeckte man unter der Oberfläche der Meinungsverschiedenheit eine tiefgehende Einigkeit im Geist und das gemeinsame Bestreben, alle Beziehungen des Lebens unter die Herrschaft Christi zu bringen."

Es gehört mit zu den menschlichen Geheimnissen, die zu lösen wir nicht imstande sind, wie Leute, die noch einigermaßen an der christlichen Religion festhalten, sich wirklich mit ganz ungläubigen Theologen vereinigen können, um zu beraten, wie „man alle Beziehungen des Lebens unter die Herrschaft Christi bringen kann". Bei solchem Unionismus weiß man nicht, was man sagen soll. Die Modernisten unserer Zeit wollen keinen göttlichen Heiland, kein Evangelium, keinen Kreuzestod, keine Versöhnung. Warum dann noch Mission treiben? Das bißchen Moral, das die Modernisten lehren, haben die Heiden auch. Auch solche Versammlungen wie die obige benutzen die Ungläubigen unserer Zeit, um auch den Rest des Christentums in den amerikanischen Kirchen zu vernichten.

J. T. M.

Wo das Föderalkonzil hinführt. Am 12. Dezember des vergangenen Jahres fand in Radburn, N. J., einer „Musterstadt", die als Vorstadt von New York gerade im Entstehen ist, eine merkwürdige „Einführung" statt. Bischof McConnell, Präsident des Föderalkonzils der Kirchen Christi in Amerika, hielt bei dieser Einführung die Rede und war der leitende Geist. An der „Einführung" beteiligten sich fünf verschiedene Kirchengemeinschaften, denen der neue „Pastor" zu gleicher Zeit dienen soll: Presbyterianer, Episkopale, Methodisten, Reformierte und Kongregationalisten. Von diesen verschiedenen Gemeinschaften bezieht der „Prediger" seinen Gehalt mit dem Verständnis, daß er für alle „Gottesdienste und Sonntagsschule" hält und sich der „religiösen Bedürfnisse" aller Familien in gleicher Weise annimmt. Die Einrichtung dieser Mischgemeinde ist aus dem Bestreben hervorgegangen, daß „Kirchengemeinschaften nicht länger miteinander in Wettbewerb treten". Eine weitere Gemeinde soll in der Stadt nicht gegründet werden, bis sich die protestantische Einwohnerzahl so vergrößert hat, daß eine zweite ähnliche Mischgemeinde ins Leben gerufen werden kann. Bis dahin sollen dem Einverständnis gemäß alle protestantischen Einwohner sich zu dem *einen* „Pastor" halten.

Ein Lutheraner fragt sich wohl: Wie ist ein solch grober Unionismus überhaupt möglich? Erklären läßt er sich nur so, daß der modernistische Unglaube überhaupt alles Interesse für Lehre und Bekenntnis untergraben hat. Wenn Kirchengemeinschaften nichts Bestimmtes mehr glauben, dann können sie sich auch ganz gut ohne Verletzung ihres Gewissens auf diese Weise vereinigen. Das Föderalkonzil aber, das diese Art von Gemeinden begünstigt, beweist damit, wie es ganz darauf aus ist, in unserm Lande die wahre christliche Religion auszurotten. J. T. M.

„Daß sie glauben der Lüge." 2 Thess. 2, 11. In einer versiegelten Kiste unter dem Fußboden der Wohnung einer Frau Rhoades, in einer Vorstadt von Los Angeles, fand die Polizei vor einigen Monaten die Leiche der seit Jahren verschwundenen neunzehnjährigen Adoptivtochter der Frau. Bei der Leiche fand man sieben guterhaltene tote kleine Hunde. Frau Rhoades bezeugte dann unter Eid, daß ihre Tochter im Jahre 1925 an der Diphtheritis gestorben sei; daß sie den Leichnam ein Jahr lang auf Eis gehalten habe in der Hoffnung, die Tote werde wieder aufstehen; daß die sieben kleinen Hunde die Aufgabe hatten, die Tote zu bewachen, und daß sie selbst zu der geheimnisvollen religiösen Sekte des „Göttlichen Ordens des königlichen Armes des göttlichen Siegels" gehöre. Frau Rhoades erklärt ferner, daß das verstorbene Mädchen als Fürstin des Kults gefeiert worden sei, als sie starb, und daß man daher zu ihr das gute Zutrauen gehabt habe, sie werde wieder auferstehen. Die ganze Geschichte kam ans Tageslicht, als das Oberhaupt der Gemeinschaft, eine Frau Blackburn, wegen angeblichen Schwindels verhaftet wurde. Sie soll durch allerlei Kniffe $50,000 für den Geheimbund eingeheimst haben.

Auch solche bis zum Wahnsinn gesteigerten religiösen Verirrungen, die man heutzutage findet, sind ein Zeichen der Zeit.

J. T. M.

Neue Missionare. Mit welchem Eifer die nordamerikanischen protestantischen kirchlichen Gemeinschaften die Heidenmission betreiben, geht aus den Aufrufen für Missionsarbeiter hervor. Im Jahre 1930 sollen 1,153 Missionsarbeiter aller Gattungen ausgesandt werden, wenn die Gelder zu ihrem Unterhalt erlangt werden können. Die genannte Zahl umfaßt nicht die Missionare aus *unsern* Kreisen, auch nicht die aus einigen andern lutherischen Kirchen. Rechnet man nun noch die Missionare hinzu, die in Europa geworben werden, dann wird die Zahl 1,500 gut übersteigen. Aber auch die römisch-katholische Kirche ist ernstlicher als je auf Heidenmission bedacht. Mit ganz besonderem Eifer wird von ihr sonderlich in Amerika die Heidenmission in den Vordergrund gerückt. Stets werden neue große Gruppen von Missionaren von ihr in die Heidenländer ausgesandt.

Sollten wir nicht, denen der HErr in unverdienter Gnade das unverfälschte Evangelium so reichlich geschenkt hat, uns immer wieder aufraffen und noch eifriger als bisher das Wort des Heils in die Finsternis der Heidenwelt hinaustragen? Auch heute fragt der HErr: „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?" Jes. 6, 8. *Friedr. Brand.*

Ausland.

Ein schönes Beispiel. Der „Luth. Herold" schreibt: „Anläßlich der Feier des vierhundertjährigen Gedächtnisses des Augsburger Bekenntnisses hat der Evangelische Oberkirchenrat in Karlsruhe für das Gebiet der badischen Kirche darauf hingewiesen, daß es notwendig ist, die Gemeinden mit dem Inhalt des Augsburger Bekenntnisses vertraut zu machen. Es wird daher empfohlen, im kommenden Winter die wichtigsten Artikel des Bekenntnisses im Unterricht der oberen Klassen der Volksschulen, höheren Schulen und Fachschulen, im Konfirmandenunterricht, im Wochengottesdienst und in Bibelstunden wie auch bei andern passenden Gelegenheiten zu behandeln. Auch in Vorträgen soll der Bedeutung des Bekenntnisses gedacht werden."

Das ist fürwahr die beste Weise, das vierhundertjährige Jubiläum der Augsburgischen Konfession zu feiern, daß man sie fleißig studiert. Im obigen liegt auch für uns ein wichtiger Wink.

J. T. M.

Die Presse im Dienste des Teufels. Bekannt ist Prof. Dr. Schneiders Jahrbuch, das alljährlich über die religiösen Verhältnisse in Deutschland und dann weiter in der ganzen Welt viel Aufschluß gibt. Beachtenswert ist, was dieses Jahrbuch über den Verbrauch von Druckpapier im Dienste der Schmutz- und Schundliteratur berichtet. Nach diesem Bericht beansprucht diese Literatur siebzig Prozent alles Druckpapiers in Deutschland. Wie der Herausgeber berechnet hat, könnte man mit diesem Papier das ganze Deutschland anderthalbmal bedecken.

Hier in Amerika wird der Prozentsatz auch hoch genug zu stehen kommen; denn hierzulande spielt die Schundliteratur ebenfalls eine große Rolle. Diese Schundliteratur zerfällt in zwei Klassen: die grobe, schamlose, gemeine, die für das gewöhnliche Volk geschrieben ist, und die „feinere", „verhüllte" und „gebildete", die für die höheren Kreise berechnet ist. Für einen Christen ist alles Schundliteratur, was gegen Gottes Wort gerichtet ist und nicht der Ehre Gottes dient. Namentlich als Geschenkwerke findet die „feinere" Schundliteratur auch in Christenhäusern Eingang. Eltern mögen sich daher von ihren Pastoren beraten lassen, was für Bücher sie für ihre Kinder kaufen sollen!

J. T. M.

Zu Ehren Livingstones. Nicht weit von der Stadt Glasgow in Schottland liegt das Dörfchen Blantyre. Dort steht noch heute das kleine Haus, wo der große, weltberühmte Missionar Afrikas, David Livingstone, geboren wurde, und wo er seine harte, trübsalsreiche Kindheit verlebte. Dieses Haus soll nun in ein Museum verwandelt werden, das an das große Werk Livingstones in Afrika erinnern soll. Zugleich soll aber dieses Museum die Tausende von Besuchern, die hier einkehren, an die gewaltige Missionsarbeit erinnern, die noch in Afrika zu tun ist.

Nicht weit von Blantyre liegen zwei andere große schottische Männer begraben. In der Dryburgh Abbey ruhen die Gebeine des großen Schriftstellers Sir Walter Scott und des berühmten Generals Sir Earl Haig. Auch sie haben auf Erden großen Ruhm erlangt, und ihr Name wird gefeiert. Aber wie wenig haben sie doch erreicht im Vergleich mit dem armen, schlichten Missionar in Afrika, der seine Zeit in den Dienst der Mission gestellt hat! Allerdings hat Livingstone nicht seine ganze Zeit der Mission gewidmet. Ihm war es darum zu tun, den Europäern zu zeigen, welch ein großes Land das Innere Afrikas eigentlich ist. Er hat darum auch das Land wissenschaftlich durchforscht und so auch irdischen Angelegenheiten gedient. Und doch stand seine ganze Zeit schließlich im Dienst der Mission; denn ihm ist es vor allem zu verdanken, daß in das dunkle Afrika das helle Licht des Evangeliums gekommen ist. Sein Beispiel reizte Hunderte von andern Christen, hinauszugehen in die arme Heidenwelt Afrikas. Welch ein großes Interesse durch Livingstone für Afrika erweckt worden ist, beweisen die Missionen, die nun dort blühen, wo einst Livingstone einsam und allein die Wälder durchforschte. J. T. M.

Der Kampf um die „heiligen Stätten". In Palästina werden die fortdauernden Reibungen und Streitigkeiten namentlich durch den Kampf um den Besitz und den gottesdienstlichen Gebrauch der sogenannten „heiligen Stätten" hervorgerufen. Christen, Juden und Mohammedanern sind gewisse Plätze „heilig", und alle möchten daher mit Ausschluß der andern in den Besitz dieser „heiligen Stätten" gelangen. Die Sache ist so ernst geworden, daß eine Kommission eingesetzt werden mußte, um die vielen in Betracht kommenden Fragen zu besehen. Aber die Kommission konnte nichts ausrichten, weil die Parteien sie nicht anerkennen wollten. Eine neue Kommission soll nun die Frage lösen, wer eigentlich das Recht an der „Klagemauer" in Jerusalem hat; aber auch dieser Kommission schenkt man wenig Zutrauen.

Uns interessiert die Sache, weil sie uns zeigt, wie der Teufel doch auf so mancherlei Weise die Menschen betrügt. Die einzig wirklich „heilige Stätte" in der Welt ist die Heilige Schrift mit ihren Heilswahrheiten. Heilig ist nur Gottes Wort, eben weil es aus dem heiligen Munde des heiligen Gottes kommt. Diese „heilige Stätte" aber lassen die meisten Menschen links liegen, haben oft darüber ihren Spott und kämpfen bis aufs Blut, um in den Besitz von Plätzen zu gelangen, die an sich gar keinen Wert haben. Wie töricht ist doch das Menschenherz durch die Sünde geworden!

J. T. M.

Die Kameradschaftsehe.

Ein Ungeheuer schleicht durch die Welt mit Krokodilsrachen und Krokodilszähnen, bereit zu zerreißen und zu verschlingen. Es stammt aus amerikanischen Sümpfen, wurde aber auch in Europa begeistert aufgenommen und besonders von der Jugend mit Jubel empfangen. Der Name dieses Ungeheuers mit Krokodilsrachen und Krokodilszähnen ist die Kameradschaftsehe. Wenn nicht alles täuscht, so wird dies Ungeheuer, wie in Amerika, so auch in Europa Tausende und Zehntausende verschlingen. Die Kameradschaftsehe ist ein so großer Massenmörder, wie es nicht einmal der unersättliche Napoleon oder der Mongolenfürst Tschingis-chan gewesen ist.

Oder sollten wir jenem Ungeheuer mit unsern harten Bezeichnungen unrecht tun? Fast scheint es so. Denn siehe, das Krokodil weint auch Tränen. Hört nur, wie gefühlvoll es sich der Not der Jugend anzunehmen versteht! „Die arme Jugend", so klagt das Krokodil weinerlich, „welch heiliger Liebesdrang lebt in ihrem Herzen! Den edlen Jüngling treibt es zu dem Mädchen, das Mädchen verzehrt sich in Sehnsucht nach dem Jüngling. Beide möchten zueinander. Aber dazwischen ist das tiefe Wasser, das sie nicht überbrücken können. Und am Wasser sitzen drei falsche Nonnen, die mit scharfen Augen wachen: die Gesellschaft, die öffentliche Meinung und die Kirche. Sie wollen nicht, daß zusammenkommt, was doch zusammen gehört. Natürlich", so jammert das Krokodil mit heuchlerischer Entrüstung, „natürlich hat die öffentliche Meinung nichts dagegen, daß unter der Decke des äußeren Scheins alles Mögliche und Unmögliche geschieht. Die Gesellschaft gestattet den jungen Leuten alles, was sie wollen. Nur eins verbietet sie, was sie doch gerade gebrauchen, nämlich die Ehe, und macht die jungen Leute dadurch nicht nur unglücklich, sondern auch unmoralisch. Ich aber", so wimmert das Krokodil weiter, „ich gewähre den jungen Leuten dasjenige, was ihre Natur gebieterisch verlangt: die Ehe. Da ist ein achtzehnjähriger junger Mann aus guter Familie. Er lernt ein sechzehnjähriges Mädchen kennen. Freilich geht das Mädchen noch zur Schule. Aber was macht's? Sie ist ein Mädchen, und er ist ein junger Mann. Sie lieben sich, wie sie sagen. Ob es freilich Liebe für das Leben ist, das weiß man noch nicht und kann man nicht wissen. Aber genug, sie lieben sich, sie treffen sich. Warum", so fragt das Krokodil mit rührender Stimme, „sollen diese beiden jungen Menschen nicht die Ehe miteinander schließen?" „Aber", so wendet der Verstand ein, „sie sind noch so jung." „Was schadet's?" spricht das Krokodil. „Aber die Eltern!" „Sie werden nicht gefragt." „Aber sie werden wieder auseinandergehen." „Sehr gut", antwortet das Krokodil, „es werden Bestimmungen getroffen werden, die das Auseinandergehen erleichtern." „Aber die Kinder!" Bei diesem Einwand verzieht das Krokodil seine häßlichen Züge zu satanischem Grinsen: „Kinder? Kinder gibt es keine in der Kameradschaftsehe. Dafür gibt es die Vorbeugungsmittel, die den ehelichen Kameraden oder — sollen wir sagen? — kameradschaftlichen Eheleuten gleich bei der Trauung mitgegeben und empfohlen werden. Denn Kameradschaftsehe ist nichts anderes als die staatlich garantierte Erlaubnis junger Leute, auf Zeit und Probe ehelich miteinander zu leben ohne

mit lauter Stimme zu, Matth. 5, 20. Mit all ihrer Gesetzesgerechtigkeit und Werkheiligkeit konnten die Pharisäer JEsu Frage: „Wie dünket euch um Christum? Wes Sohn ist er?“ Matth. 22, 42, nicht richtig beantworten. Sie wollten ein Zeichen von ihm sehen, ein Zeichen vom Himmel, und glaubten doch nicht den vielen Zeichen, die JEsus bereits getan hatte. Sie wußten nichts von der Gnade Gottes in Christo JEsu, waren Verächter der Gnadenmittel, des Wortes Christi und der Taufe. Sie verachteten Gottes Rat wider sich selbst und ließen sich nicht von Johannes taufen. Es bedurfte der Wiedergeburt, bis ein solcher Pharisäer wie Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu JEsu kam und das Licht haßte, ans Licht kam und Myrrhen und Aloen bei JEsu Grabesstätte niederlegte; es bedurfte der himmlischen Erleuchtung, bis es dem Pharisäer Saulus, der noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des HErrn schnaubte, wie Schuppen von den Augen fiel und er ein auserwähltes Rüstzeug des Gekreuzigten wurde.

Weil in der äußeren Christenheit auch unserer Zeit pharisäische Werkgerechtigkeit und Gesetzestreiberei, Scheinheiligkeit und Heuchelei um sich frißt wie der Krebs, hat die treulutherische Kirche die heilige Pflicht, auch gegen alles Pharisäertum des zwanzigsten Jahrhunderts fortgesetztes, schriftgemäßes Zeugnis abzulegen mit der Predigt, die allein den Pharisäerstolz demütigen und das Pharisäerherz ändern kann: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“, Joh. 3, 5. R. Herrmann.

Das lutherische Bekenntnis auf dem Augsburger Reichstag 1530.

Am 25. Juni wird es sich zum vierhundertstenmal jähren, daß der Kirche des Mittelalters, dem Papsttum, in großer amtlicher Versammlung das Gericht gehalten, die Fälschungsanklage verlesen, das Urteil gesprochen wurde. Nichts Geringeres als dieses bedeutet die Überreichung des christlichen Bekenntnisses in Augsburg im Jahre 1530, und die Augsburgische Konfession ist eins der wichtigsten Schriftstücke der Reformation und — der Weltgeschichte, der Geschichte der Menschheit. Deswegen sollte in diesem Jahre jeder Christ, vor allem jeder erwachsene Lutheraner, dies Bekenntnis lesen und sich darein vertiefen. Vielleicht kann uns dabei helfen, daß wir uns vor Augen führen, wie es zu jenem großen Ereignis gekommen ist.

1. Ein Reichstag wird berufen.

Seit zehn Jahren war Luther vom Papst in den Bann getan. Seit neun Jahren war er durch die Reichsacht von Worms für vogelfrei erklärt. Und doch lebte er, doch bewegte er sich einigermaßen frei, doch lasen Tausende seine Schriften, lauschten Tausende seinen Worten, auf der Universität und in den Kirchen. In einer Gemeinde nach der andern, in einer Stadt nach der andern, in einem Gau nach dem andern wurde wirklich evangelisches Wesen eingerichtet, wurde Gottes Wort — vielfach freilich noch in Schwachheit — gepredigt, wurde der öffentliche Gottesdienst von Messe, Heiligendienst, Stumpfsinn gereinigt, kam die Gemeinde der Gläubigen zu ihrem Recht, wurde für Ausbildung tüchtiger Seelsorger Vorkehrung getroffen, wurde jung und alt in die heilsame Katechismuswahrheit geführt. Langsam, aber sicher bildete sich durchs Evangelium ein gesundes, biblisches Kirchenwesen aus. Belehrt wurde, und es wurde gewehrt. Phantastische, ungeduldige Mißgriffe radikal Gesinnter wurden überwunden. Verführerische reformierte Bundesgenossenschaft war vermieden. Der Standpunkt war festgehalten worden: nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort; nicht Menschenschutz, sondern Gottes Schutz. Hier verlor das Papsttum einige Priester, dort Hunderte von Mönchen und Nonnen. An weit auseinandergelegenen Orten entsteht die Kirche der Reformation: Punkte im deutschen Lande; aber aus den Punkten werden Striche, aus den Strichen Linien, die zusammenlaufen und schier unaufhaltsam den päpstlichen Kreis einbiegen.

Aber das alles ging doch ganz und gar gegen die eigentümliche Einrichtung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation! Nach alter Anschauung hatte doch die weltliche Macht in Worms mit vollem Recht einen widerspenstigen Gebannten in die Acht erklärt! Und der Respekt vor einem Reichstagsgesetz hätte doch jeden Fürsten, jede Stadtobrigkeit dazu treiben müssen, gegen den Geächteten Stellung zu nehmen, und unstet und flüchtig hätte Luther und jeder seiner Anhänger zu Tode gehetzt werden müssen! Und Kaiser Karl V. war sich dessen bewußt und hatte Reichstag um Reichstag darum angegangen, den Wormser Beschluß auszuführen und die Luther schützenden Fürsten zu prozessieren. Aber er war ein fremder Herrscher aus Spanien; sein Reich und noch viel mehr seine Pläne hatten eine so weite Ausdehnung, daß er fast die ganze Zeit außer Landes war. Das alte habsburgische und das spanische Programm zielten auf die Einverleibung der italienischen Staaten in sein Reich. Die französische Politik hatte dasselbe Ziel. Der „Heilige Vater“ in Rom, der Papst, spielte den Franzosenkönig gegen den Kaiser aus und umgekehrt, um weder des einen noch des andern Macht zu vergrößern und um selbst das Heft im reichen Italien in Händen zu behalten. Mehrere Jahre führte Karl in Norditalien mit König und Papst Krieg. Es war ihm gelungen, Papst Klemens VII. gefangenzusetzen — währenddessen ließ er in den Kirchen Spaniens für die Sicherheit des Heiligen Vaters beten! Es war ihm jetzt gelungen, König Franz von Frankreich entscheidend zu schlagen, einen Frieden zu diktieren und den Papst zu bewegen, ihn selbst in Bologna zu krönen. Zum Kaiser gesalbt! Alles außerhalb des Deutschen Reiches unter seiner Hand! — Nein, doch nicht ganz. Gewaltige Türkenheere, die sich unter dem Sultan Suleiman von Osten durch Ungarn wälzten und ganz Europa unter ihre Herrschaft zu bringen drohten, forderten den Kaiser des Heiligen Römischen Reichs zum Kreuzzug heraus.

Aber das Heilige Römische Reich war gespalten in Römische und Evangelische, immer noch gespalten trotz des Reichstags zu Speier im Jahre 1529 — oder eigentlich: jetzt noch mehr gespalten. In Speier waren die für die Lutheraner in Abwesenheit des Kaisers gefaßten günstigen Beschlüsse, die drei Jahre vorher in derselben Stadt gefaßt waren, rückgängig gemacht. Karl hatte seinen Gesandten die Weisung mitgegeben, auch ohne Reichstagsbeschluß habe er als absoluter Herrscher das Recht, eigenmächtig jene günstigen Beschlüsse einfach außer Kraft zu setzen. Dennoch hatten sechs Fürsten und die Vertreter von vierzehn Städten, die als „freie Reichsstädte“ direkt unter dem Kaiser allein standen, einen Protest erhoben und damit praktisch das kaiserliche Gebot für nichtig erklärt. Damals waren Karls Hände in Italien beschäftigt; jetzt war er frei. Ein Habsburger konnte nicht anders als an Vermehrung des Besitzes und an dessen Einheitlichkeit arbeiten, und einer seiner Nachfolger, Rudolf II., hat über der religiösen Spaltung den Verstand verloren.

Hundert Jahre vorher hatte das Baseler Konzil festgesetzt, daß in fünf, dann in sieben, von da an alle zehn Jahre regelmäßig eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten werden solle. Kühn hatte man damals den Grundsatz aufgestellt, auch wenn das geistliche Oberhaupt keine Versammlung einberufe, werde eben eine solche von selbst gehalten werden. Allein, das war wohl tapfer geredet, mehr aber nicht: Konzilien wurden nicht berufen, Konzilien traten nicht von selbst zusammen. Aber bekannt war immer noch die Abmachung, und von Anfang an haben die lutherischen

Führer verlangt, ein solches Konzil solle endlich gehalten werden, um die Religionsangelegenheiten zur Entscheidung zu bringen. In der Zeit, von der wir reden, war das Verlangen nach einem Konzil stark ausgeprägt; das zeigen die vielen Flugblätter, die, teils ernst, teils spöttisch gehalten, anfingen, durch die Lüfte zu wimmeln. Auch Karl wünschte jetzt ein Konzil (er war darin recht schwankend gewesen), und er hatte den Papst Innozenz zum Versprechen eines solchen bewogen. Aber — erst mußten die Widerspenstigen im Reich mürbe gemacht und zur Anerkennung gebracht werden, daß eigentlich in der Reichskirche nur Einheit bestehen dürfe, und zwar mit der Religion, die „immer dagewesen" war und die er selbst eifrig verfocht.

Es hätte nicht viel daran gefehlt, daß schon 1528 auf deutschem Boden zwischen Papisten und lutherischen Fürsten ein Krieg ausgebrochen wäre. Ein gewisser Pack, Rat des päpstlichgesinnten Herzogs Georg von Sachsen, „verriet" dem hessischen Landgrafen Philipp, zwischen mehreren katholischen Herrschern sei ein Bündnis zum Angriff auf die lutherischen Ketzer geschlossen worden. Der feurige Philipp suchte ein Gegenbündnis und dieses Gegenbündnis dann zum schnellen, zuvorkommenden Angriff zu veranlassen. Luther hatte abgeraten; man war zu der Überzeugung gekommen, daß Pack gelogen hatte, und so war das Übel verhindert worden. Aber diese sogenannten Packschen Händel zeigen, wie trocken der Zunder im Reich war — nicht nur Spaltung, sondern Gefahr, daß jeden Augenblick Zersplitterung, Bruderkrieg, gegenseitiges Aufreiben eintreten könne. Kaiser Karl, es eilt!

Und Kaiser Karl zögerte jetzt nicht. Von Bologna aus wurde am 21. Januar 1530 ein Paket gedruckter Formulare der Reichskanzlei in Speier zugeschickt. Das Paket kam am 21. Februar dort an, und die einzelnen Stücke wurden adressiert und an die einzelnen Fürsten geschickt. Aus dem Inhalt des an Johann von Sachsen gerichteten Schreibens heben wir heraus: „So haben wir als römischer Kaiser und Haupt der Christenheit . . . für gut bedacht, einen gemeinen Reichstag vorzunehmen . . . auf den 8. . . . April . . . in Augsburg, . . . daß du auf demselben persönlich erscheinst und . . . verhelfest, wie zu Abwendung des . . . Eindringens des . . . Türken . . . geschehen [könne]; ferner, wie der Irrung und Zwiespalt halber in dem heiligen Glauben beschlossen werden mag; . . . die zu einer einigen Christenheit wahrhaftig zu bringen. . . . So du in zehn Tagen [nach dem 8. April] nicht erscheinst, so wundre dich nicht, daß mit den anwesenden Ständen gehandelt und beschlossen [wird]. Danach wisse sich deine Liebden zu richten." R. W. H.

Aus Australien und Neuseeland.

Die Blätter unserer australischen Brüder, „Der Lutherische Kirchenbote für Australien" und *The Australian Lutheran*, bringen immer Nachrichten über unsere dortige Schwestersynode, die gewiß auch von den Gliedern unserer Synode gern gelesen werden. Zur Australischen Synode gehören auch die früher mehr selbständig bestehenden Gemeinden in Neuseeland. Diese bilden ja eine verhältnismäßig nur geringe Schar, aber sie halten das Banner des reinen Bekenntnisses hoch und erbauen sich im Frieden auf unserm allerheiligsten Glauben. Sie zählen nach den letzten uns zugänglichen Angaben im ganzen 883 Seelen, 517 kommunizierende und 163 stimmberechtigte Glieder. Die größte dieser Gemeinden ist die zu Upper Moutere auf der Südinsel, an der bis vor kurzem P. R. H. Altus, der Präses des Neuseeland-Distrikts, stand. Sie zählt mit einer Filiale 250 Seelen. Die größte Parochie in Neuseeland ist die Martonparochie, zu der im ganzen sechs Gemeinden und Predigtplätze gehören. An ihr steht P. M. Heidrich, der in Marton wohnhaft ist. Eine dritte Parochie bildet die Gemeinde Halcombe, zu der im ganzen 10 Gemeinden und 6 Predigtplätze gehören. An dieser steht der auf unserm Seminar in Springfield ausgebildete P. Hamuera Te Punga, der von Geburt ein Maori ist, aber, seitdem die Mission unter den eingebornen Maoris aufgegeben worden ist, weißen Gemeinden dient. Außerdem steht noch P. H. Bruhn in Christchurch an einer Gemeinde, und P. A. Noffke, früher Missionar in Indien, der aber aus Australien stammt, wirkt in Wellington, der Hauptstadt Neuseelands. In einem Bericht wird wieder erwähnt, was schon öfters mitgeteilt worden ist, daß das Klima in Neuseeland so gesund ist, daß dort in der Regel die Leute nur infolge von Unglücksfällen oder an Altersschwäche sterben. Es kommt vor, daß in dem statistischen Bericht eines Jahres kein einziges Begräbnis zu verzeichnen ist. Vor einiger Zeit wurde Neuseeland von dem schlimmsten Erdbeben betroffen, das sich je dort ereignet und das am schwersten die Südinsel heimgesucht hat, was Verlust an Menschenleben und Schaden an Eigentum anlangt. Doch ist niemand von unsern Glaubensgenossen umgekommen, und auch ihr irdischer Verlust ist nicht groß. Die Gemeinden in Upper Moutere und anderwärts hielten darum besondere Dankgottesdienste ab.

Die Anstalt unserer australischen Schwestersynode in Adelaide, Südaustralien.

Bedeutend größer als in Neuseeland ist natürlich unsere Schwesterkirche in Australien selbst, die dort in vier Distrikte zerfällt: den Südaustralischen, den Östlichen, den Queensland- und den New South Wales-Distrikt. Der letzte Bericht über die ganze Synode in Australien weist in den fünf Synodaldistrikten (einschließlich Neuseelands) eine Seelenzahl von 22,481 auf. 71 Pastoren — ohne fünf Professoren an der Lehranstalt in Adelaide — bedienen 190 Synodalgemeinden und 65 Predigtplätze. Diese zählen 14,207 kommunizierende Glieder. Die Sonntagsschulen besuchen 2,624 Schüler, die von 271 Sonntagsschullehrern unterrichtet werden. Für auswärtige Zwecke wurden etwa $70,000 aufgebracht, für Gemeindezwecke rund $140,000. Die Anstalt in Adelaide erfreut sich eines gesunden Wachstums; auf ihr befanden sich etwa 70 Schüler und Studenten, von denen die meisten sich

auf das heilige Predigtamt vorbereiten. Leider kam vor einigen Wochen die Nachricht, daß Prof. G. Koch, der aus unserer Synode stammt, jedoch sein ganzes Amtsleben hindurch, fast dreißig Jahre, in Australien gewirkt hat, am 25. Oktober 1929 nach längerer Krankheit und schwerer Operation selig heimgegangen ist. Er hatte auf unsern Anstalten in Fort Wayne und St. Louis studiert, folgte im Jahre 1899 einem Berufe nach Australien, um unter den eingebornen Schwarzen als Missionar zu wirken, diente aber der Not wegen zuerst der Gemeinde in Adelaide und wurde nach einigen Jahren an das College in Malvern dicht bei Adelaide berufen. Dort hat der begabte, tatkräftige, entschiedene Mann, der um des Evangeliums willen ins Ausland gezogen war, in großem Segen gewirkt, hat auch sonst seiner Synode in mancher Hinsicht gedient, auch durch Referate und andere Schriften. Im Jahre 1920 besuchte er wieder seine amerikanische Heimat, auch unsere Synode in Detroit, und hielt Vorträge hin und her in unserm Lande. Sein Tod im Alter von fünfundfünfzig Jahren bezeichnet einen großen Verlust für unsere Schwestersynode.

† Prof. Geo. C. Koch. †
Geboren am 30. Dezember 1874 in Schönberg, Sachsen, nach Amerika ausgewandert im Jahre 1875, nach Australien gezogen im Jahre 1900, gestorben am 25. Oktober 1929 in Adelaide, Australien.

Vor einiger Zeit starb im hohen Alter von sechsundachtzig Jahren auch der Senior der australischen Pastoren, P. H. Wiese. Er war einer der alten von Hermannsburg ausgesandten Missionare. Über dreiundvierzig Jahre hat er in verschiedenen Parochien gewirkt. Ende 1918 mußte er wegen Altersschwäche das Amt niederlegen. Gesicht und Gehör waren bei ihm mangelhaft geworden, und daraus erklärt es sich auch, daß er zwei Automobilunglücksfällen zum Opfer fiel, die sein Ende herbeiführten.

Von den alten Hermannsburgern in Australien lebt noch P. H. Alpers in Mannum, Südaustralien, und P. E. Darsow in Toowoomba, Queensland, der geschickte Redakteur des „Kirchenboten". Von den jetzt amtierenden 71 Pastoren sind drei von unserer Synode hinübergesandt worden; einer stammt von Hermannsburg, einer aus der früheren Hermannsburger Freikirche; vierzehn der Pastoren sind in Australien geboren, haben aber ihre Ausbildung auf unsern Seminaren in St. Louis und Springfield erhalten. Zweiundfünfzig sind in Australien geboren und dort ausgebildet worden. Vier der bisherigen fünf Professoren an der Anstalt in Adelaide sind Amerikaner, die in St. Louis studiert haben, und einer ist ein Australier, der aber auch in St. Louis ausgebildet worden ist. Auf ihrer letzten Synode wurde beschlossen, eine neue Lehrkraft für die Anstalt zu berufen.

Aus den Blättern sehen wir auch, mit welchem Ernst die australischen Gemeinden wieder an dem Aufbau ihrer Gemeindeschulen arbeiten. Die Schulen waren infolge des Krieges durch die Regierung geschlossen worden, und es ist ja bekannt, wie schwer es hält, Schulen, die einmal geschlossen worden sind, wieder zu eröffnen. Aber der *Australian Lutheran* enthielt vor einiger Zeit die Mitteilung, daß wieder zwei südaustralische Gemeinden vorwärtsgegangen sind und ihre Gemeindeschule eröffnet haben, die Gemeinde in Karlsruhe und die Gemeinde in Tweedvale, die früher Lobethal hieß. Gewiß wird auf solchem Eifer im Gemeindeschulwesen Gottes Segen ruhen.

Aus einer andern Nummer des „Kirchenboten" erfahen wir, daß P. A. Brauer von Melbourne einige Zeit in Adelaide zubrachte, um in der dortigen öffentlichen Bibliothek über die historischen Begebenheiten der ersten Jahrzehnte des Bestehens der Provinz Südaustralien nachzuforschen. Er arbeitet an einer Geschichte der lutherischen Kirche Australiens und unternimmt diese Studien, um in manchen Punkten rechte Genauigkeit zu erlangen. L. F.

Zwei Erinnerungen Melanchthons an Luther.

Zu Luthers Todestag am 18. Februar 1546.

In der Leichenrede, die Melanchthon am 22. Februar 1546 dem selig entschlafenen D. Martin Luther hielt, sind zwei persönliche Erinnerungen Melanchthons an Luther enthalten, deren Gedächtnis wir erneuern möchten. Melanchthon sagt:

„Ich bin selbst oft dazu gekommen, daß er [Luther] mit heißen Tränen für die ganze Kirche sein Gebet gesprochen. Denn er nahm sich täglich sonderliche eigene Zeit und Weile, etliche Psalmen zu sprechen, darunter er mit Seufzen und Weinen sein Gebet zu Gott mengte. Und ward oft in täglichen Reden unwillig über die, so da aus Faulheit oder wegen ihrer Geschäfte vorgaben, es sei genug, allein mit einem kurzen Seufzen Gott anzurufen. Denn es sind, sprach er, eben darum Form und Weise zu beten uns vorgeschrieben, daß, so wir solche lesen oder sprechen, unsere Herzen dadurch erweckt und entzündet werden, und daß auch unser Mund bekenne, welchen Gott wir anrufen.

„Es haben ihn viele in dieser unserer Versammlung etwa hören auslegen diesen Spruch Christi Joh. 1, 51 (der aus der Historie von dem Patriarchen Jakob, 1 Mos. 28, gezogen, da er die Leiter sah, so mit ihrer Spitze an den Himmel rührte), da er spricht: ‚Ihr werdet von nun an den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn.' Hier vermahnte er erstlich die Zuhörer, diesen hohen, herrlichen Trost zu betrachten und ins Herz zu drücken, daß uns jetzt gewißlich der ganze Himmel offen steht; das ist, daß wir nun durch Christum einen Zugang haben zu Gott und der schreckliche, un-

Titelblatt des ersten Drucks der Nachrichten über Luthers Tod und der bei seinem Begräbnis gehaltenen Leichenpredigten.

erträgliche Zorn Gottes hinweggenommen, so wir zu diesem Mittler, dem Sohn Gottes, Zuflucht haben, und daß Gott nun bei und unter uns ist und wohnet und die ihn im Glauben anrufen, von ihm gnädig angenommen, erhört, regiert und erhalten werden."

„Von diesem wunderbaren ewigen Rat und Willen göttlicher Majestät lehrte und vermahnte er, daß man ihn mit festem Glauben sollte entgegensetzen dem natürlichen Zweifel des menschlichen Herzens und all den Schrecken und Anfechtungen, dadurch elende, betrübte Herzen flüchtig und scheu gemacht werden, daß sie sich nicht können erheben, Gott in rechtem, gewissem Vertrauen anzurufen, noch sich Gottes trösten und mit ihm zufrieden sind.

Ein Bild D. Martin Luthers im Tode.

„Danach sagte er: Die Engel, so auf- und niederfahren auf des Menschen Sohn, das ist, des HErrn Christi Leib, das sind die treuen Diener und Prediger des Evangeliums, welche erstlich durch diesen unsern Vorgänger, Christum, hinauf zu Gott fahren und von ihm das Licht und Erkenntnis des Evangeliums und den Heiligen Geist empfangen und danach wieder herabfahren, das ist, das Amt, das Evangelium zu lehren, unter den Menschen führen und üben. Zu diesem brachte er auch diese Auslegung mit ein, daß auch eben die himmlischen Geister, die wir pflegen Engel zu nennen, so sie den Sohn Gottes anschauen, durch diese Anschauung der wunderbaren Vereinigung beider Naturen [in Christo] viel lernen und darüber unsägliche Freude haben; und weil sie dieses HErrn, unsers Heilands, Diener und Heerscharen sind, die Kirche zu schützen, werden sie durch desselben Handleitung regiert.

„Diese große, herrliche, allerhöchste Sache schaut er [Luther] jetzt selbst vor Augen. Gleichwie er zuvor unter den Dienern Christi und Predigern des Evangeliums unter diesem Herzog Christo gen Himmel hinauf- und herabfuhr, also sieht er nun auch, wie seine Engel von ihm gesandt werden, und hat große herzliche Lust und Freude mit ihnen in der Anschauung seiner göttlichen Weisheit und göttlichen Werke."

Die Leichenrede, aus der diese beherzigenswerten Erinnerungen an Luther genommen sind, ist vor einiger Zeit in vortrefflichem Faksimiledruck bei Degener & Komp. in Leipzig erschienen. Wir haben sie seinerzeit empfehlend im „Lutheraner" angezeigt. Vor einiger Zeit hat aber ein St. Louiser Gemeindeglied und Glied des Baukomitees unsers neuen Seminars, Herr Samuel Kowert, unter alten, vergessenen Büchern wohl den ersten interessanten Druck dieser Leichenrede gefunden und sie uns für unsere historische Sammlung freundlichst zugestellt. Wir geben eine Abbildung ihres Titelbildes bei und auch ein Bildnis Luthers im Tode, das sich als Ölgemälde in der Universitätsbibliothek zu Leipzig befindet und das wir dem interessanten Werke „Die Bildnisse D. Martin Luthers im Tode" von Prof. D. G. Stuhlfauth entnehmen, das bei Hermann Böhlaus Nachfolger in Weimar erschienen und ebenfalls vor einigen Jahren empfehlend angezeigt worden ist. L. F.

Aus der Synode.

Unsere Synode ist durch Gottes Gnade eifrigst bemüht, ihren Dienst am Reiche Gottes treulich auszurichten. Bei ihrer Versammlung im vergangenen Juni in River Forest gab sie daher den Auftrag, man solle dazu tun, daß die Herbstsammlung von Unterschriften für Beiträge für das Jahr 1930 zu einer möglichst erfolgreichen gemacht werde.

Um diesen Auftrag der Synode auszuführen, wurde das Synodal-Finanzkomitee im ganzen gebildet und angewiesen, die Sachen der Kassen der Synode in den Distrikten zu vertreten.

Das hat das Komitee nach Kräften zu tun versucht. Unter sorgfältiger Beobachtung der bestehenden Synodalordnungen haben die Glieder des Komitees die Distrikte, denen sie zugewiesen waren, besucht. Sie haben sich zuerst an die Distriktsbeamten gewendet, haben mit ihnen Konferenzen besucht, wo sich dazu Gelegenheit bot, und dann so viel wie möglich an den üblichen Kreisversammlungen teilgenommen. So erschien die Synode durch ihre Vertreter, um den Distrikten die Sache des Reiches Christi, die die Synode treiben muß, ans Herz zu legen. Die Glieder des Komitees haben mit großer Treue, mit Fleiß, Selbstverleugnung und Geschick gearbeitet. Das kann der Schreiber, der als Vormann des Komitees selbst nicht an der eigentlichen Arbeit teilgenommen hat, wohl sagen. Und die Erfahrung hat gezeigt, daß gerade solche Arbeit nicht nur nützlich, sondern auch ganz nötig ist. Und die Glieder des Komitees konnten meistens berichten, daß ihre brüderlichen Dienste von den Brüdern gerne angenommen wurden. Gott gebe seinen Segen zu dem, was getan worden ist, so daß schon in diesem Jahre das selige Werk der Predigt des Evangeliums um so ungehinderter getrieben werden kann!

Als aber das Komitee seine letzte Versammlung hielt und die Berichte der Glieder hörte, wurde es ganz klar, daß der Auftrag der Synode erst zu einem kleinen Teil ausgeführt worden ist und daß die Arbeit auf die eine oder andere Weise fortgeführt werden muß, wenn das Ziel erreicht werden und die bisher getane Arbeit nicht umsonst gewesen sein soll. Als darum das Board of Directors der Synode den Bericht des Komitees hörte, kam es zu der Überzeugung, daß es dem Komitee die erbetene Entlassung verweigern und es ersuchen müsse, in dieser Sache weiter zu dienen. Es werden daher jetzt die Vorbereitungen getroffen, das Komitee zusammenzuhalten und den Anfang damit zu machen, solche Dinge zur Anwendung zu bringen, die besseren Erfolg für die Zukunft versprechen.

Wir bitten daher die ganze, große Schar der Glaubensgenossen, in einerlei Gesinnung, einmütig dafür einzutreten und mitzuhelfen mit Gebet und tätiger Teilnahme an dem, was das Komitee nun vorschlagen und empfehlen mag. Der HErr hat unsere Kirche so reichlich gesegnet, daß wir wohl in rechter Dankbarkeit alle miteinander des HErrn Werk mit Eifer und Lust treiben sollten. Das ist die Bitte des Synodal-Finanzkomitees im ganzen. Wm. Hagen, Vormann.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Zur Feier des vierhundertjährigen Jubiläums der Augsburgischen Konfession. Das vom Präses der Synode ernannte Komitee, das Vorschläge für die Feier des denkwürdigen Tages von Augsburg machen soll, möchte folgendes unsern Pastoren, Lehrern und Gemeinden bekanntgeben.

Der eigentliche Gedenktag der Übergabe der Augsburgischen Konfession ist ja der 25. Juni, und da scheint es am besten zu sein, wenn die einzelnen Gemeinden ihre Gemeindefeier entweder am Sonntag vorher, am 22. Juni, oder am Sonntag nachher, am 29. Juni, halten. Wir nennen diese beiden Tage, weil in dieser Zeit auch eine Anzahl Distriktssynoden tagen werden und Pastoren und Gemeinden sich wohl danach werden richten wollen. Der eine oder andere der beiden genannten Sonntage wäre auch recht geeignet, am Nachmittag oder am Abend einen Kindergottesdienst zu veranstalten, um auch die Kinder der Gemeindeschule und der Sonntagsschule mit der Bedeutung dieses Tages recht bekannt zu machen. Vielerorts wird man aber auch an gemeinschaftliche größere Feiern denken, und dafür würde sich unsers Erachtens recht wohl eignen die Zeit vom 21. September bis zum Reformationsfest, das wahrscheinlich an den meisten Orten dieses Jahr am 2. November gefeiert werden wird. Der 22. September ist nämlich auch ein besonderer Gedenktag, da an diesem Tage die Apologie oder Verteidigung der Augsburgischen Konfession übergeben wurde. In dieser Zeit könnte man also solche gemeinschaftlichen Feiern veranstalten oder als letzten und größten Tag des Jubiläums das Reformationsfest selbst. Doch mag dies jede Gemeinde und jeder Kreis von Gemeinden ordnen, wie sie es für ihre Verhältnisse für das beste halten; nur sollte man zusehen, daß dabei in keiner Weise die in jener Jahreszeit üblichen Missionsfeste zu kurz kommen.

In bezug auf die Vorbereitung auf die Jubelfeier und die Bekanntmachung mit dem großen Bekenntnis von Augsburg würde es uns das beste zu sein scheinen, wenn man etwa von Ostern bis Juni, namentlich in Abendgottesdiensten, wo solche eingeführt sind, oder in anderer Weise die Gemeinde einführt in die Geschichte und namentlich in den Inhalt des großen Bekenntnisses, wie dies schon im „Lutheraner“, Nr. 1, S. 9, angedeutet worden ist. Passende deutsche und englische Druckschriften, die dazu gute Dienste leisten und unser Christenvolk noch mehr mit dem herrlichen Bekenntnis bekannt machen können, sind entweder schon fertiggestellt oder sind doch in Bearbeitung. Auch werden alle unsere Zeitschriften nach verschiedenen Seiten hin dem Jubiläum Beachtung schenken. Die Hauptsache ist eben, daß der Inhalt des Bekenntnisses unsern Christen recht nahegebracht wird.

Zur Erinerung an die Jubelfeier wird auch eine Denkmünze geprägt werden, die, wenn die Künstler das Ihre tun, eine schöne Erinnerung sein wird. Auf der einen Seite wird sie die Bilder der drei Hauptpersonen zeigen: Luther, Melanchthon und Kurfürst Johann von Sachsen, auf der andern die Übergabe des Bekenntnisses in Augsburg. Die Vorlagen dazu bilden zwei alte, in unserer großen Sammlung sich findende Denkmünzen aus den Jahren 1730 und 1830. Unser Preßkomitee in New York, mit dem wir zusammenarbeiten, hat schon eine Gedächtnismarke herausgegeben und schickt bereits Drucksachen an unsere Pastoren.

L. F.

Von unserm College in Milwaukee. Es kommt wohl nicht oft vor, daß drei neue Professoren an einer unserer Synodalanstalten zu gleicher Zeit in ihr Amt eingeführt werden. Dies geschah aber am 26. Januar zu Milwaukee. Die drei neuen Professoren an unserm hiesigen Concordia-College sind Prof. J. E. Richard Schmidt aus Ireton, Iowa, Lehrer der deutschen Sprache; Prof. J. H. Gienapp aus Bozeman, Mont., Lehrer der Mathematik und der Naturwissenschaften; und Hilfslehrer Eduard A. Jenne, Lehrer der englischen Sprache.

Präses D. F. Pfotenhauer hielt die deutsche Predigt auf Grund von 1 Tim. 3, 1, und P. W. O. Speckhard aus Clintonville, Wis., predigte in englischer Sprache auf Grund von 2 Mos. 4, 12. Distriktspräses H. Grüber vollzog die Einführung. Es assistierten Direktor G. Chr. Barth vom Concordia-College, P. H. Steege, Sekretär der Aufsichtsbehörde, die Pastoren H. Kowert, F. F. Selle und E. Dümling, Glieder des Wahlkollegiums, P. Speckhard, D. Pfotenhauer und P. J. C. Müller, Pastor der Heilig-Geistgemeinde, in deren Kirche die Einführung am Nachmittag des genannten Tages stattfand.

Der Concordia-College-Chor unter Leitung Lehrer K. Markworths trug Lieder in deutscher und englischer Sprache vor. Nach dem feierlichen Gottesdienst fand eine gesellige Zusammenkunft in der Schulhalle der Heilig-Geistgemeinde statt. Die Milwaukeeer Pastoren und Professoren und ihre Frauen bewillkommten die neuen Professoren und deren Familien. Die Frauen der Heilig-Geistgemeinde hatten ein schönes Abendessen bereitet. Gott kröne die neuen Professoren und ihre Arbeit mit viel Segen!

Oskar Kaiser.

Fröhliche Kirchweih. Der 15. September vorigen Jahres war für die Zionsgemeinde zu Newton, Kans., ein Tag großer Freude. An diesem Tage war es ihr vergönnt, ihr neues Gotteshaus dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Drei Festgottesdienste

Zionskirche in Newton, Kans.

wurden gehalten. Die Pastoren W. H. Meyer von Haven, K. E. Jüngel von Hillsboro und C. Zehnder von Hoisington, Kans., hielten die Festpredigten. Viele Gäste von nah und fern wohnten der Feier bei.

Die Kirche, obwohl nicht die größte, ist doch eine der schönsten in der Stadt. Sie ist 38 Fuß breit und 65 Fuß lang und bietet Sitzplatz für 375 Zuhörer. Die Pläne wurden entworfen und der Bau beaufsichtigt von Herrn E. J. Brodhagen, einem Gliede der Gemeinde. Die Kirche mit der inneren Einrichtung hat einen Wert von etwa $20,000.

Möge nun unser neues Gotteshaus dem Zwecke dienen, wozu es errichtet wurde, nämlich dazu, Gottes Ehre zu fördern und viele Seelen für sein Reich zu gewinnen! W. C. Drögemüller.

Die neue Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Blue Hill, Nebr., wurde am 10. November vorigen Jahres dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht. Im deutschen Gottesdienste predigte Präses W. Cholcher über Ps. 34, 12 und zeigte den Sinn und die Wichtigkeit der Worte: „Ich will euch die Furcht des HErrn lehren.“ P. E. O. Potratz predigte in englischer Sprache über „Eins ist not“, Luk. 10, 38—42. Schulsuperintendent H. Hill-

Die neue Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Blue Hill, Nebr.

mann betonte das Zusammenwirken des christlichen Hauses und der christlichen Schule. Der Unterzeichnete vollzog den Weihakt.

Unsere neue Schule hat drei Klassenzimmer, ein Konfirmandenzimmer, ein Versammlungslokal für alle Vereine der Gemeinde und eine Bibliothek und ist mit allen Bequemlichkeiten, die man in einer modernen Schule zu sehen erwartet, ausgerüstet: mit einer Küche, mit Dampfheizung, elektrischem Licht usw.

Der größte Schatz unserer Schule aber ist — und soll durch Gottes Gnade bleiben — der Unterricht und die Erziehung der Lämmlein JEsu in der Furcht des HErrn. Aug. Ficken.

Luthers Kleiner Katechismus chinesisch gedruckt. Schon lange war es Wunsch und Wille unserer Missionare in China, Luthers Kleinen Katechismus in chinesischer Sprache zu drucken, da er bis jetzt nur teilweise, und auch nur in sogenanntem Mimeographdruck, vorhanden war. Aber wegen der politischen Unruhen im Jahre 1927 wurde das Drucken verschoben. Jedoch nun ist das Drucken der ersten 5,000 Exemplare am 25. November vorigen Jahres, Gott sei Dank, vollendet worden. Das war für uns alle eine große Freude, und darum wurde hier in Hankow auch ein rechtes Freudenfest gefeiert. Sämtliche Christen aus allen unsern Kapellen waren eingeladen worden, zu der größeren Kapelle zu kommen. Das Bild zeigt, wie schön die Kapelle geschmückt war. Zwei unserer Evangelisten hielten die Festreden, Herr Wei Tien En und Herr Sen Sao Kai. Den letzteren zeigt uns das Bild auf der Kanzel stehend. Eine vierseitige gedruckte Gottesdienstordnung verschönerte die Feier; auf der ersten Seite war ein Bild D. Luthers. Die Lieder, die die Chinesen sangen, waren Lieder über die sechs Hauptstücke des Katechismus. Das Vaterunser sowie der Glaube wurde von allen gesprochen.

So ist also der Kleine Katechismus Luthers auch in chinesischer Sprache vorhanden. Möge Gott viel Segen zu dessen Studium geben! R. J. M.

Die Katechismusfeier in unserer Chinamission.

Händels „Messias" in China. Am 21. Dezember vorigen Jahres hatte unsere Missionare in China eine willkommene Gelegenheit, ein in China seltenes Kunstwerk zu hören, nämlich Händels „Messias", von einem 61 Stimmen starken Chor gesungen. Die Sänger waren alle Ausländer, die in Hankow wohnen. Trotzdem es in China war, wurde das große kirchliche Musikwerk doch schön gesungen und erinnerte an Amerika, wo ebenfalls zur Weihnachtszeit in vielen Städten der „Messias" mit seinen treffend ausgewählten biblischen Texten und seiner schönen Musik gesungen wird. R. J. M.

Inland.

JEsus allein. Wie der „Apologete" berichtet, hat Präsident Knubel von der Vereinigten Lutherischen Kirche an sämtliche Führer und Pastoren seiner Kirche einen Neujahrsgruß gesandt mit der dringenden Bitte, während des Jahres 1930 JEsum Christum selbst als die vornehmste „Botschaft" der christlichen Kirche hervorzuheben, „um den von außen in die Kirchen hineingetragenen Einflüssen entgegenzuwirken". In diesem Gruß sagt er unter anderm: „Viele Einflüsse sind heutzutage dazu angetan, Tausende von Pastoren unserer Synode in ihrer Botschaft zu verwirren. Eingedenk des Weihnachtsfestes und dann des Neujahrstages, als des Namenstages JEsu, wollen Sie, bitte, erneut diesen dringend ans Herz legen, daß er ihre Botschaft sei. Er allein ist wundervoll."

Diese Bitte lautet reichlich allgemein. JEsum predigen heißt nach Paulus ihn als den gekreuzigten Heiland der Welt predigen, 1 Kor. 2, 2. Die Predigt von Christo gipfelt in seinem Versöhnungstod und in seiner glorreichen, siegreichen, rechtfertigenden Auferstehung. JEsum predigen heißt daher nichts anderes als der Welt sagen, daß in keinem andern Heil ist als in dem einen, der sein Blut für die Sünden der Welt vergossen hat. JEsum predigen heißt aber auch gegen alles zeugen, was dem Evangelium von Christo zuwider ist. Mit der rechten Predigt von JEsu verträgt sich kein Unionismus, wie er sich leider auch in der Vereinigten Lutherischen Kirche findet, keine Kanzelgemeinschaft mit Falschgläubigen, kein Dulden der christusfeindlichen Logen; kurz, es fordert einen mutigen, fortgesetzten Kampf gegen alles, was Christo und seinem Worte zuwider ist. Mit der rechten Lehre von Christo verbindet sich allezeit das rechte Sichwehren gegen alles Widerchristliche. Paulus schreibt an die Korinther: „So jemand den HErrn JEsum Christum nicht liebhat, der sei Anathema, Maharam Motha", das heißt, der sei verflucht vor dem HErrn, wenn er zum Weltgericht kommt. Das ist eine harte Rede, aber sie findet sich im Munde des so liebreichen Apostels, der gleich im nächsten Satz fortfährt: „Die Gnade des HErrn JEsu Christi sei mit euch. Meine Liebe sei mit euch allen in Christo JEsu", 1 Kor. 16, 22—24. JEsum liebhaben heißt auch alles das hassen, was dem HErrn JEsu seine Ehre raubt. J. T. M.

Jahrhundertfeier des theologischen Seminars zu Columbus, O. Die „Lutherische Kirchenzeitung" der Ohiosynode schreibt: „Das theologische Seminar der Capital University zu Columbus, O., wird, so Gott will, in diesem Jahre den einhundertsten Jahrestag seiner Gründung festlich begehen. Ein Komitee wurde ernannt, um Vorbereitungen für diese Jubelfeier zu treffen, und ist bereits an der Arbeit. Die Feier soll bei Gelegenheit der

Schlußfeier des Seminars gehalten werden, die im kommenden Frühjahr am 13. Mai stattfinden wird. Bei ihrer letzten Versammlung beschloß die Behörde, das Schuljahr des Seminars etwas abzukürzen. Es wird zusammen mit dem College anfangs September beginnen, aber schon am Dienstag, den 13. Mai, schließen, also etwa einen Monat früher als das College. Dadurch wird den theologischen Studenten Gelegenheit gegeben, durch die Bedienung vakanter Gemeinden, durch Vikarsdienste, Missionsarbeit usw. praktische Erfahrung im Pfarramt zu sammeln."

J. T. M.

Die Stärke der lutherischen Kirche in Amerika. Auf Grund der bundesamtlichen Zählung religiöser Körperschaften vom Jahre 1926 hat Dr. G. L. Kieffer, der bekannte Statistiker der Vereinigten Lutherischen Kirche, die Zahl der lutherischen Gemeinden in Nordamerika geographisch zusammengestellt. Im ganzen gibt es in unserm Lande 15,102 lutherische Gemeinden mit 3,966,003 Getauften. Die meisten lutherischen Gemeinden finden sich in den westlichen Nordzentralstaaten, zu denen die folgenden Staaten gehören: Minnesota, Iowa, Missouri, North Dakota, South Dakota, Nebraska und Kansas. Dort finden sich 5,717 lutherische Gemeinden mit 1,172,822 Getauften. Am schwächsten vertreten ist die lutherische Kirche in den östlichen Südzentralstaaten (Kentucky, Tennessee, Alabama und Mississippi), wo sich nur 141 Gemeinden mit 17,375 Getauften befinden. Die zweitstärkste lutherische Bevölkerung befindet sich in den östlichen Nordzentralstaaten (Ohio, Indiana, Illinois, Michigan und Wisconsin), wo sich 4,120 lutherische Gemeinden mit 136,980 Getauften befinden. Das Zentrum der lutherischen Kirche in den Vereinigten Staaten ist somit der mittlere Westen. Von den einzelnen Staaten ist die lutherische Kirche am stärksten in Pennsylvania. Dort befinden sich 1,635 Gemeinden und 604,684 Getaufte. Nach Pennsylvania folgt Minnesota mit 2,132 Gemeinden und 483,905 Getauften.

J. T. M.

Logenversicherung. Vielfach sind es die billigen Versicherungskosten, die viele bewegen, sich den Logen anzuschließen. Daß es aber manchmal mit dieser billigen Lebensversicherung nicht viel auf sich hat, beweist ein Brief, den ein Glied der Modern Woodmen-Loge neulich im *Milwaukee Journal* veröffentlicht hat. In dem Brief heißt es: „Meine Einzahlungen sind jetzt so hoch, daß ich mit demselben Geld eine ebenso hohe Versicherung in einer regelrechten Versicherungsgesellschaft haben könnte. Warum soll ich noch länger einer Gesellschaft angehören, die beständig ihre Raten erhöht und fortwährend über Mangel in der Kasse klagt? Ich glaube, daß dies ein Versuch ist, alte Glieder der Loge, die mit ihr durch dick und dünn gegangen sind, in der Hoffnung, für ihre Familie eine Versicherung zu haben, abzuschütteln."

Dazu bemerkt das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" ganz richtig: „Wir wissen sehr wenig über die finanzielle Lage dieser und anderer Logen und kümmern uns auch nicht darum. Wir denken aber daran, daß viele die Altäre Gottes, wo die Gnade Gottes verkündigt wird, verlassen haben, um sich der Loge anzuschließen, wo sie eine nutzlose Religion finden, einen Gott, der nicht vorhanden ist, und einen Weg zum Himmel, der nicht in den Himmel führt, nämlich den der Werke. Das ist es, was der Eintritt in die Loge eigentlich kostet. Würde man dies nur erkennen, so würden die Logen ihre Türen bald schließen müssen." J. T. M.

Das verbreitetste Buch in der Welt. Es war der berüchtigte Spötter Robert G. Ingersoll, der seinerzeit behauptete, die Bibel würde in einem Jahrzehnt nicht mehr gelesen, in zwei Jahrzehnten aber ein „vergessenes Buch" sein. Ingersoll starb im Jahre 1899, und seitdem hat sich die Heilige Schrift über die ganze Welt in ganz wunderbarer Weise verbreitet. Der „Apologete" zeigt dies an der Hand eines Vergleiches. Er schreibt: „Im vergangenen Jahre fand unter den neuen Büchern das von einem Deutschen geschriebene ‚Alles ruhig an der westlichen Front' bei weitem den größten Absatz auf dem Büchermarkt. Es wurden davon 700,000 Exemplare in Deutschland, 155,000 in England, 185,000 in Frankreich, 185,000 in den Vereinigten Staaten und schätzungsweise etwa 100,000 in den andern Ländern verkauft — also im ganzen 1,325,000 Exemplare. Während dieser Zeit wurden in der Welt 30,000,000 Exemplare der Bibel verkauft."

Dieser Bericht ist für uns Christen sehr erfreulich, denn er beweist die Wahrheit der Aussage Christi: „Meine Worte vergehen nicht", Luk. 21, 33. Aber trotz dieser massenhaften Bibelverbreitung sündigt die heutige Welt namentlich auf zweierlei Weise gegen Gottes Wort. Einerseits ist es Tatsache, daß die Bibel trotz ihrer weiten Verbreitung verhältnismäßig nur wenig gelesen wird; andererseits aber wird Gottes Wort von vielen nur deshalb gelesen, um es auf frevelhafte Weise durch falsche Lehre und Auslegung zu verspotten. J. T. M.

Ein gerichteter Richter. Benjamin B. Lindsey, der bekannte Jugendrichter von Denver, Colo., der vor einiger Zeit die sogenannte Kameradschaftsehe (companionate marriage) junger Leute empfahl und verteidigte, ist am 9. Dezember vorigen Jahres durch den Staatsoberrichter Whitford von Colorado aus dem Advokatenstand ausgestoßen worden. Während er sein Richteramt innehatte, ließ sich nämlich Lindsey von einer Frau H. E. Stokes durch eine „Gabe" von $37,500 bestechen, das Testament ihres Mannes zu brechen. Dadurch kam die Frau unberechtigterweise in den Besitz großer Reichtümer. Die Handlung des Richters war nach den Gesetzen des Staates Colorado ein Verbrechen, worauf die Ausstoßung aus dem Advokatenstand und Verlust aller Rechte dieses Standes gesetzt ist. Bei der Verkündigung des Urteils sagte Oberrichter Whitford: „Es ist Pflicht dieses Gerichts, einen Rechtsanwalt zu entfernen, wenn klare Beweise vorliegen, daß er nicht mehr den moralischen Charakter besitzt, der für einen Advokaten unentbehrlich ist. Dadurch, daß Lindsey Gelder annahm, während er Richter war, hat er seinen Eid als Gerichtsbeamter und als Advokat gebrochen." Fünf andere Oberrichter bestätigten das Urteil.

Damit ist der Charakter dieses Mannes genügend gekennzeichnet, der vor kurzer Zeit durch seine unsaubere Kameradschaftsehe so viel von sich reden machte. J. T. M.

Ausland.

Vortragsmission in Deutschland. Daß unsere Freikirche sich ernstlich anstrengt, in Deutschland die biblisch-lutherische Wahrheit zu bezeugen, kann man auch daraus ersehen, daß in diesem Winterhalbjahr wieder eine ganze Anzahl öffentlicher Vorträge geplant ist. Wir geben zunächst die Mitteilungen eines Ausschusses des nördlichen Bezirks der Freikirche weiter:

„Vorerst folge ein Überblick über die Vortragsmission. Über den von Rektor Willkomm in Dresden gehaltenen Vortrag hat die ‚Freikirche' schon berichtet. Unsere andern beiden Lehrer an der theologischen Hochschule in Berlin-Zehlendorf bereiten Vorträge vor über die Themata: ‚Was lehren wir?' und ‚Was predigen wir?' in denen unsere Schrifttheologie und der Kern unserer Predigten — Gesetz und Evangelium — dargelegt werden. Pfarrer Walther in Erlangen gedenkt in Memmingen eine Vortragsreihe zu halten über das Hauptthema: ‚JEsus von Nazareth. 1. Wer war JEsus? 2. Was wollte JEsus? 3. Was tat JEsus? 4. Wie setzt JEsus sein Werk fort? 5. Was fordert JEsus? 6. Wie stehst du zu JEsu?' Pfarrer Gerß aus Königsberg hat zum Februar in Dresden einen Vortrag zugesagt. In Berlin hielt P. Dr. Koch in seiner Kirche und in Schulaulen zum Teil sehr gut besuchte Vorträge über: ‚Für Luther wider Rom', ‚Das Werden und Wachsen der katholischen Aktion', ‚Luther oder Zwingli?' ‚Der Streit um

das christliche Glaubensbekenntnis'. Es ist ins Auge gefaßt worden, daß er um Mitte Januar eine Vortragsreise nach Minden, Hannover, Bremen und Harburg macht, wo er je drei Vorträge hält. Pfarrer Kirsten gedenkt außer den Vorträgen von Dr. Koch noch selbst solche in Hannover zu veranstalten. Auch in Harburg fanden Vorträge statt oder sind noch geplant über die Themata: ‚Das Leben nach dem Tode', ‚Das Geheimnis der Person JEsu', ‚Wie man bei diesen traurigen Zuständen noch an einen Gott der Liebe glauben kann', ‚Christentum und Pazifismus' oder ‚Darf der Christ töten?' ‚Wie überwinden wir das Bittere des Todes?' ‚JEsu Geburt von der Jungfrau — eine Wirklichkeit'."

Auch der südwestdeutsche Bezirk plant öffentliche Vorträge, und zwar in Stuttgart an fünf aufeinanderfolgenden Abenden und in Wiesbaden an drei aufeinanderfolgenden Abenden. Ohne Zweifel werden auch im ostpreußischen Bezirk, wo sich unsere Arbeit im letzten Jahr sehr ausgedehnt hat, in diesem Winterhalbjahr Vorträge gehalten. W. Ösch.

Die religiöse Lage im heutigen Schweden. Hierüber schreibt die „Ev.-Luth. Freikirche", wie folgt: „Die römische Kirche hat sich über religiöse Unterdrückung im heutigen Schweden beklagt. Der Erzbischof Söderblom hat durch Prof. Sigurd von Engeström erklären lassen, daß es nicht den Tatsachen entspreche, daß jeder Beamte in Schweden, wenn er zur katholischen Kirche übertrete, sein Amt niederlegen müsse. In Schweden sei die Regierung das Oberhaupt der Kirche [jetzt überwiegend sozialistisch]. Minister des Staates müssen allerdings ihr Amt niederlegen, wenn sie zur katholischen Kirche übertreten; dabei handle es sich aber lediglich um Beamte, die es mit der Verwaltung der schwedischen Kirche zu tun hätten. Alle andern Ämter ständen den Katholiken offen. Sie könnten sogar, wenn es sich um Angelegenheiten der Nationalkirche handle, im Parlament mitstimmen. [Hier sehen wir die unheilvollen Folgen der Verquickung von Staat und Kirche: Römische können in den Angelegenheiten der lutherischen Kirche, soweit es sich um die Nationalkirche handelt, mitstimmen. Ähnliche Verhältnisse liegen auch in England vor, wo auch das Parlament über Glaubenssachen Beschlüsse faßt.] Ferner wird im Unterricht nicht Luthers Kleiner Katechismus als Textbuch gebraucht, sondern nur die Bibel und in der Bibel die Bergpredigt als Grundlage für den Religionsunterricht. Das lutherisch-sein-wollende Schweden hat also den kostbaren Kleinen Katechismus preisgegeben. Wir bekommen hier einen wenig erhebenden Einblick in die kirchlichen Verhältnisse des Landes Gustav Adolfs. Was soll man aber anders erwarten, wenn an der Spitze der Lutheraner in Schweden ein Söderblom steht, der die Grundwahrheiten des Christentums leugnet?"

Allerdings hat in Schweden eine Bewegung eingesetzt, die zum Zweck hat, die Regierung zu bewegen, den Kleinen Katechismus wieder als Lehrbuch für den Religionsunterricht einzuführen. Auch Söderblom ist der Bewegung zugetan; doch hat sie sich bisher nicht durchsetzen können. J. T. M.

Gotteslästerung. Der Führer der ungarischen Jesuiten, Pater Bela Bangha, veröffentlichte kürzlich in seinem Blatt „Magyar Kultura" (ungarische Kultur) einen Artikel, worin er die römische Marienverehrung in folgender Weise begründete: „Wenn der Marienkultus dem Christusglauben schadet, so ist Gott selbst dafür verantwortlich. Weshalb ließ er die heilige Jungfrau durch den Engel so feierlich grüßen? Weshalb nannte er sie voller Gnade und die Gebenedeite? Weshalb inspirierte er den Evangelisten, die auf Maria sich beziehenden Geschehnisse so ausführlich zu beschreiben und mit solchem Nachdruck hervorzuheben, wie Maria einwilligte, daß sie Christi Mutter werde? Wenn Maria unsere Aufmerksamkeit und die C h r i s t o g e b ü h r e n d e L i e b e n i c h t t e i l e n sollte, wozu ist dann am Anfang des Evangeliums so viel von Maria die Rede? Wenn Maria eine große Rolle in der Achtung der Gläubigen spielt, ist Gott selber schuld daran: er stellte die Mutter Christi in hohem Maß in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Gläubigen."

Dazu bemerkt passend der „Luth. Herold": „Aber von Petrus schreiben ja die Evangelisten noch viel mehr als von Maria; so müßte auch Petrus ‚die Christo gebührende Liebe teilen'. Und was soll erst mit Paulus werden, von dessen Namen ein großer Teil des Neuen Testaments voll ist? Gerade weil die Bibel in so auffälliger Weise von jedem Einfluß der Maria auf Gottes Gnadenwalten und von irgendwelchem Mariendienst der alten Kirche schweigt, verwerfen wir den Marienkultus der Katholiken."

Es dürfte aber noch mehr gesagt werden. Die Begründung des ungarischen Jesuitenpaters für seinen Mariendienst ist ebenso gotteslästerlich wie schriftwidrig. Nach der Schrift war Maria selbst eine arme Sünderin, die ihr Heil in „Gott, ihrem Heiland", fand, Luk. 1, 47, die sich vor Christi Wort willig beugte, Luk. 2, 51; Joh. 2, 5, und mit der ersten Christengemeinde dem auferstandenen Heiland im Glauben diente und ihn verehrte, Apost. 1, 12—14. Am Marienkultus ist nicht Gott schuld — denn diesen abgöttischen Dienst verbietet Gott Matth. 4, 10 —, sondern der Antichrist, der „da ist ein Widerwärtiger und sich überhebet über alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich vor, er sei Gott", 2 Thess. 2, 4.

J. T. M.

Die ununterbrochene Arbeitswoche und die Religion in Rußland. In Rußland hat bekanntlich die Sowjetregierung den Sonntag wie alle Feiertage abgeschafft und damit eine „ununterbrochene Arbeitswoche" eingeführt. Diese Einrichtung richtete sich zunächst und hauptsächlich gegen die Religion, die der wütige Atheismus trotz aller rohen Maßregeln bisher nicht hat ausrotten können. Wie aber jetzt das russische gottesleugnerische Blatt „Das Rote Ackerfeld" berichtet, so benutzen die religiösen Kreise gerade die „ununterbrochene Arbeitswoche" dazu, die Religion zu fördern. Das atheistische Blatt schreibt: „Sie [die Christen] begreifen sehr wohl, daß bei einer ununterbrochenen Arbeitswoche an allen Sonn- und Feiertagen gearbeitet und damit der Religion ein schwerer Schlag versetzt wird. Aber nun hören wir im Versammlungshaus der Evangeliumschristen am Petrowschen Tor folgende Predigt des Evangelisten: ‚An jedem beliebigen Tag kannst du dem HErrn deine Gabe bringen, und Gott wird dich dafür segnen. Bist du am Sonntag frei, so komm am Sonntag zu uns; bist du am Dienstag frei, so komm am Dienstag. Die Türen unsers Versammlungshauses sind an jedem Tag von 5 bis 7 Uhr abends geöffnet.' Der Bericht schildert dann den Gottesdienst und fährt fort: ‚Dann ziehen sie mit Büchsen und Tellern umher und sammeln von den „Brüdern und Schwestern in Christo" Geld und Gaben. Ebenso verteilen sie Blätter, die die Frauen, alte und junge, sogleich in ihre Tücher wickeln, um sie in die Fabriken und Anstalten zu tragen, damit sie dort „sich vermehren". Auf diesen Blättern steht klar und deutlich: „Brüder und Schwestern, denkt nicht, daß nur der Sonntag dem HErrn in seiner Kirche angenehm ist; vielmehr will uns der Heilige Geist erwecken, an jedem Tag vor Gott zu stehen und zu wandeln unter diesem verdrehten und verkehrten Geschlecht mit leuchtendem Banner, mit Schwert und Schild."'"

Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" bemerkt hierzu: „Ärgerlich ruft das kommunistische Blatt aus: ‚Hier wird also die ununterbrochene Arbeitswoche ohne Zögern und Schwierigkeiten durchgeführt.'" Wie die „Kirchenzeitung" weiter berichtet, zählt die neue Bewegung der Evangeliumschristen bereits gegen 6,000 Gemeinden mit mehreren Millionen Anhängern. Das Wort Gottes läßt sich eben nicht durch Feuer und Schwert ausrotten.

J. T. M.

Schulunterricht in Rußland. Auf einer Arbeiterversammlung in Moskau wurde jüngst von dem neuen Erziehungskommissar Andreas Bubanow auf die großen Gefahren aufmerksam gemacht, die den „Erziehern" der russischen Bauern drohen. Er berichtete, daß im Laufe der letzten neun Monate 59 Lehrer und Erzieher von Dorfbewohnern, die ihre Tätigkeit bekämpften, getötet worden seien. Weitere 53 seien tätlichen Angriffen und Verfolgungen ausgesetzt gewesen. Er teilte ferner mit, daß noch 42 Prozent der Bevölkerung des Lesens und Schreibens unkundig sind; in den Schulen der Industriestädte Rußlands seien nur 40 Prozent der Schüler Kinder von Arbeiterfamilien, in den höheren Lehranstalten sogar nur 17 Prozent. Diese Tatsache gibt nach Bubanow Grund zu der Annahme, daß die Kinder der Arbeiter für höhere Bildung unfähig seien.

Sowjetrußland konnte vor kurzem das zehnjährige „Jubiläum" seiner Gründung feiern. Aber was haben diese zehn Jahre Rußland gebracht? Die gottlose und gottfeindliche Regierung hat dieses arme Land ruiniert, wie das Hunderte von Berichten zeigen. An Rußland zeigt uns Gott, was für eine Hölle diese Erde wird, wenn Gottes Wort beiseitegesetzt wird. J. T. M.

Warum die Heidenmission so schwer ist. Manchmal wundert sich wohl dieser oder jener Christ darüber, daß es mit der Mission in den Heidenländern so langsam vorwärtsgeht. Jahrelang arbeiten unsere Missionare mit aller Treue, und doch bleibt die Zahl der getauften Christen nur gering. Eine Erklärung für diese Tatsache gibt uns Paulus, wenn er an die Korinther schreibt: „Ihr wisset, daß ihr Heiden seid gewesen und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet", 1 Kor. 12, 2. Da zeigt er ihnen, wie sie einst von den heidnischen Priestern geknechtet waren, so daß sie auf elende Weise von diesen blinden Führern zu den stummen Götzen geschleppt wurden. Noch heute ist das in den Heidenländern der Fall, besonders auch in Ländern wie Indien, China und Siam, wo das buddhistische Mönchtum besonders stark verbreitet ist. In Siam allein finden sich zurzeit 16,518 Klöster mit 213,000 Mönchen, so daß auf je siebenundvierzig Personen ein Mönch kommt. Das Einkommen dieser Klöster beläuft sich auf Millionen von Dollars, und der Einfluß der Mönche ist erstaunlich, besonders deshalb, weil eine alte Sitte vorschreibt, daß jeder junge Mann im einundzwanzigsten Lebensjahr drei Monate in einem Kloster zubringen muß. Daher erklärt es sich, daß die Macht der Priestermönche so groß ist, und warum es so schwerhält, mit dem Christentum durchzudringen.

Vergessen wir daher nicht unsere Pflicht, für die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden dringend und anhaltend zu beten! Missionserfolge wollen erbeten sein! Missionssiege werden auf betenden Knien errungen. J. T. M.

Der alte und der neue Glaube.

Der bekannte P. Louis Harms aus Hermannsburg, der Begründer der Hermannsburger lutherischen Mission, die vor einiger Zeit ihr fünfundsiebzigjähriges Jubiläum gefeiert hat, traf einmal auf einer Eisenbahnfahrt einen reichen Zündholzfabrikanten. Der prunkte und prahlte mit seinen Millionen. „Sehen Sie mich nur an", sagte er, „ich bin ein steinreicher Mann; und ich bin's geworden rein durch mich selbst! Verstehen Sie etwas von der Zündholzfabrikation, mein Herr?" „Nicht viel", antwortete Harms gelassen, „ich bin ein Pastor." „Ach so, schön, schön, ein Pastor! Das trifft sich gut; hätte gern längst einmal einen Pastor gesprochen und ihm eine wichtige Frage vorgelegt. Erlauben Sie mir, man redet jetzt viel von einem alten und einem neuen Glauben. Ich bitte Sie, was verstehen Sie unter dem alten und was unter dem neuen Glauben?"

Harms zeigte sich bereit, auf diese theologische Frage einzugehen. „Sehen Sie", begann er, „wenn Gott einen im irdischen Beruf mit seinem Segen krönt und schenkt alle Jahre einen schönen Überfluß und der Mann bleibt klein und demütig dabei und denkt: Das hab' ich nicht verdient; aber Gott fährt immer fort, den kleinen Mann zu segnen, und macht ihn am Ende zum großen, reichen Mann; doch der Mann wird immer kleiner und demütiger; wohlzutun und mitzuteilen vergißt er nicht und spricht in allem: ‚Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die Gott an mir tut': sehen Sie, das ist der alte Glaube. Wenn einer dagegen von Gott mit manchem Besitz gesegnet wird, merkt aber nicht, daß das eine Probe der Demut und der Dankbarkeit sein soll, und statt alle Tage kleiner und demütiger zu werden, wird er alle Tage größer und hoffärtiger und vergißt seines himmlischen Wohltäters so sehr, daß er am Ende auf jeder Eisenbahnfahrt den Mitreisenden sagt: ‚Seht mich an; das bin ich rein aus mir selbst!' — sehen Sie, das ist der neue Glaube."

Der Zündholzfabrikant soll darauf sehr still geworden sein.

Das besondere Wunder des Menschengeistes: das Wort.

Die Tiere haben wohl auch eine Art Sprache und können durch Töne oft in ergreifender Weise Freude und Schmerz ausdrücken; aber das Wort haben sie nicht, und noch nie hat der klügste Hund auch ein nur einsilbiges Wort erfunden, um seinen Herrn damit zu nennen. Warum nicht? Weil ihm der Geist fehlt, der die Menschen und Dinge innerlich erfaßt und versteht. Wie es aber von Gott bei der Schöpfung zuallererst heißt: „Er sprach", „er nannte", 1 Mos. 1, 3. 5, so begann auch Adams Werk auf Erden mit dem Worte: Er „gab einem jeglichen Vieh oder Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen", 1 Mos. 2, 20.

Welch wunderbare Fähigkeit der Menschenseele, das, was in ihr liegt, ja sich selbst im Wort gleichsam auszuhauchen! Mit deinen Lippen und deiner Zunge versetzt du ein klein wenig Luft in zitternde Bewegung: diese Luft- oder Schallwellen erfaßt das Ohr deines Nächsten, und sofort erkennt er deine tiefsten Gedanken. Mit dieser scheinbar so unbedeutenden Tat, mit diesem bißchen in Bewegung gesetzter Luft kannst du das Beste und das Schlimmste wirken: mit dem Wort Zorn erregen, Trost spenden, zu Gott oder zum Teufel unsterbliche Seelen führen. Mit und durch das Wort sind und werden täglich Reiche gegründet und zerstört, Städte gebaut, Staat und Gesetze festgestellt, Kunst und Wissenschaft getrieben.

Und wie großartig einfach sind auch hier die Mittel, durch welche so Großes geschafft wird! Fünf Vokale und etwa zwanzig Konsonanten genügen seit sechstausend Jahren den gebildetsten Völkern der Erde und werden ihnen, solange die Erde steht, genügen, um alles, was das menschliche Herz denken, empfinden, erdichten und erfinden kann, auszudrücken. In diesen fünfundzwanzig Zeichen liegen verborgen alle Bücher und Schriften, die je geschrieben wurden oder noch geschrieben werden, alle Reden, die je gehalten worden sind, alle die Sprachen und Dialekte, die die Menschheit je gesprochen hat oder noch sprechen wird. . . .

Hier ahnen wir etwas davon, warum der ewige Gottessohn in der Heiligen Schrift das „Wort Gottes" heißt, Joh. 1, 1—3; 1 Joh. 1, 1; Offenb. 19, 13. Von der Kraft, die auch einem Menschenwort innewohnt, zeugt der Spruch: „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden", Matth. 12, 37. Und ebenso das Wort eines Noah. Der sprach: „Verflucht sei Kanaan und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern", 1 Mos. 9, 25, und damit besiegelte er das Schicksal eines ganzen Erdteils und auf Tausende von

Grund von Hebr. 13, 7 gehalten. Am Grab amtierte P. F. Wiese. Der verblichene Körper dieses treuen Dieners Christi ruht auf unserm lutherischen Gottesacker zu Arcadia.

Im Jahre 1876 verehelichte er sich mit Klara, geb. Fürbringer. Die glückliche Ehe wurde mit vier Kindern gesegnet, die aber alle ihren Eltern in die Ewigkeit vorausgegangen sind. Besonders schmerzlich für die auch sonst durch Kreuz schwergeprüften Eltern war der plötzliche Tod ihres herangewachsenen und schon sechs Jahre im Predigtamte wirkenden Sohnes Otto. Am 24. Dezember, zwei Wochen nach dem Todestag des Seligen, folgte ihm seine trauernde Witwe, die am 27. Dezember christlich beerdigt wurde. H. A. Reischauer.

Neue Drucksachen.

Survey of Higher Education for the United Lutheran Church in America. Vols. 1—3. By *R. J. Leonard, E. S. Evenden,* and *F. B. O'Rear* of Columbia University, with the Cooperation of Other Members of the Staff and Graduate Students. Bureau of Publications, Teachers' College, Columbia University, New York City. 1,624 Seiten 6×9. Preis: $3.00; gebunden: $5.00.

Die Vereinigte Lutherische Kirche in Amerika beschloß vor einigen Jahren, ihr ganzes höheres Erziehungswesen, ihre sämtlichen Seminare und Colleges, einer genauen Untersuchung und Prüfung zu unterziehen. Durch die Vereinigung der drei großen Kirchenkörper: des Generalkonzils, der Generalsynode und der Vereinigten Synode des Südens, waren eben ihre Anstalten sehr zahlreich geworden, und sie erwog auch ernstlich die Frage, ob nicht einige Anstalten miteinander verbunden werden könnten. Sie übertrug diese Untersuchung einem Komitee von drei Männern, nicht aus ihrer eigenen Mitte, sondern sämtlich Professoren der Erziehungswissenschaft an der Columbia-Universität in New York. Dieses Komitee hat aber ganz natürlich mit den Beamten und Erziehern der Vereinigten Lutherischen Kirche oft zusammen gearbeitet, hat alle Anstalten bis auf die neue Anstalt in Saskatoon, Can., persönlich besucht und hat nun kürzlich das Ergebnis seiner Untersuchung vorgelegt. Es ist ein reichhaltiges Werk, das alle, die an höheren Anstalten arbeiten, interessieren wird; denn die Fragen, die da verhandelt werden, kommen mehr oder weniger auf allen Anstalten auf. Auch wenn man in gar manchen Punkten nicht mit dem Urteil des Berichts übereinstimmt, so wird man doch viel Wissenswertes daraus lernen, manches Gute annehmen, manches Zweifelhafte oder Verkehrte vermeiden können. Der Hauptfehler scheint uns der zu sein, daß eben die ganze Untersuchung von solchen geschah, die nur vom erzieherischen Standpunkt aus arbeiten. Bei allen kirchlichen Anstalten müssen durchaus auch solche Leute herangezogen werden, die die besondere Aufgabe und das besondere Ziel der kirchlichen Anstalten kennen und stets im Auge behalten. Wir müssen hier davon absehen, Einzelheiten herauszugreifen. Solche gehören in eine Fachzeitschrift. Aber wir werden das Buch schätzen als ein wertvolles Nachschlagewerk über die mannigfachsten Fragen der Erziehung in dem genannten großen lutherischen Kirchenkörper. L. F.

Lutherisches Missionsjahrbuch für das Jahr 1930. Herausgegeben im Auftrage der Missionskonferenz in Sachsen durch W. Gerber. 43. Jahrgang. Verlag H. G. Wallmann, Leipzig. 160 Seiten 4½×7½. Preis: M. 2.50.

Dieses „Missionsjahrbuch" benutzen wir schon seit Jahren, und auch die Ausgabe für das Jahr 1930 enthält viel Interessantes, nicht bloß Artikel, wie zum Beispiel „Der Islam in Indien als Missionsproblem der Gegenwart" und „Paulus als Missionsprediger", sondern namentlich die Rundschau und Übersicht über die evangelischen und lutherischen Missionen Deutschlands, Skandinaviens und der Welt mit genauer Statistik. Wir sehen daraus auch, daß es nun allgemeine Sitte ist, daß die Frauen der Missionare als zum Missionspersonal gehörig angesehen werden; denn die Statistik verläuft in diesen Rubriken: Hauptstationen, Nebenstationen, Missionskräfte insgesamt, ordinierte Missionare, Ärzte und Ärztinnen, andere, nicht ordinierte männliche Missionare, Schwestern (Krankenpflegerinnen) und Lehrerinnen, Ehefrauen. Das kleine Buch ist wertvoll mit seinen vielen Angaben für solche, die sich näher mit der Heidenmission der Gegenwart beschäftigen. L. F.

Heaven. An Old German Song. Piano accompaniment composed by *A. L. Wendt.* Published by Emma Selle, 410 S. Michigan Ave., Chicago, Ill. Preis der Soloausgabe: 35 Cts.; 20 Exemplare 25 Cts. das Stück; der Chorausgabe: 15 Cts.; 20 Exemplare 10 Cts. das Stück.

Ein schlichtes, aber schönes, altes deutsches Lied, „In dem Himmel ist's wunderschön", mit deutschem und englischem Text, mit einfacherer und reicherer Klavierbegleitung, in der einen Ausgabe ins Englische übersetzt von Prof. J. T. Müller, in der andern Ausgabe von Anna Hoppe; die eine Ausgabe in F-Dur, die andere in G-Dur; die eine Ausgabe für Solostimme, die andere für Solo und Chor. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Eingeführt:

Pastoren:

Am 1. Sonnt. d. Adv. (1. Dezember 1929): P. J. J. Mital in der St. Jakobigemeinde zu St. James, L. J., N. Y., unter Assistenz der PP. W. C. Rüsch, H. Zoller und C. Gernannt von P. P. H. Pallmeyer.

Am Sonnt. n. Neujahr (5. Januar 1930): P. C. G. K. Wollslager in der Redeemer-Gemeinde zu Riverhead, L. J., N. Y., unter Assistenz der Proff. C. W. Lücke, F. T. Schröder und der PP. H. Zoller und C. Gernannt von P. P. H. Pallmeyer.

Am 1. Sonnt. n. Epiph. (12. Januar): P. J. H. Schäfer in der Zionsgemeinde zu Gardena, N. Dak., von P. A. Rubbert.

Am 2. Sonnt. n. Epiph. (19. Januar): P. G. Kautz in der St. Jakobigemeinde zu Lexington, Tex., von P. W. C. Dorre. — P. A. Ruff in der Savior-Gemeinde zu Port Huron, Mich., unter Assistenz der PP. A. Löber, H. Wacker und G. Otte von P. A. T. Tong. — P. W. H. Hartman in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Ortonville, Minn., und in der St. Johannisgemeinde in Alban Tp., Grant Co., S. Dak., von P. E. C. A. Bartling.

Am 3. Sonnt. n. Epiph. (26. Januar): P. W. G. Rau in der Zionsgemeinde zu Tobias, Nebr., von P. A. C. Gilfer. — P. W. R. Röhrs als Professor am St. Pauls-College zu Concordia, Mo., unter Assistenz der Proff. W. Schaller, O. Krüger, L. Spitz, E. C. Weiß, A. W. Reese und der PP. K. Domsch, H. Harting und W. Jording von P. F. Brust.

Lehrer:

Am 3. Sonnt. n. Epiph. (26. Januar): Lehrer E. Schröder in der Christusgemeinde zu Chicago, Ill., unter Assistenz der PP. E. Werfelmann und P. Schröder von P. W. Dippold.

Einweihung.

Schule: Am Sonnt. n. Neujahr (5. Januar) wurde die Schule der Immanuelsgemeinde zu Cedarburg, Wis. (P. H. F. Tiemann), dem Dienste Gottes geweiht. Prediger: P. G. H. A. Löber.

Jubiläen.

Jubiläum feierten:

Am 23. Sonnt. n. Trin. (3. November 1929): Die Immanuelsgemeinde zu Chicago, Ill. (P. E. Hölter), das 75jährige. — Am 24. Sonnt. n. Trin. (10. November): Die Salemsgemeinde zu Homewood, Ill. (P. L. J. Schwartzkopf), das 10jährige.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeigen.

Die Nördliche Pastoralkonferenz des Nord-Illinois-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 25. bis zum 27. Februar in P. H. Heises Gemeinde zu Waukegan, Ill. W. G. Fechner, Sekr.

Die Westliche Pastoralkonferenz des Süd-Wisconsin-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 25. bis zum 27. Februar in P. F. H. Eggers' Gemeinde zu Watertown, Wis. Arbeiten haben Mehr, Rammacher, O. Thusius, Ramthun, W. Naumann, Böbers, Treu, Beltz, Pape, Mennicke, Krüger, Lüders, O. Messerschmidt, Stöhr. Beichtredner: Schinnerer (Rubel, Rose). Prediger: Brandhorst (Clausing, Dierker).
Walter P. Stöhr, Sekr.

Die Zentral-Illinois-Lehrerkonferenz tagt, w. G., vom 23. bis zum 25. April in Lincoln, Ill. Anmeldungen sollten an W. Schlüter (104 Sixth St.) gerichtet werden. G. Breitwisch, Sekr.

Synodalanzeige.

Der Südliche Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 25. Februar bis zum 3. März in der St. Paulskirche zu New Orleans, La. Eröffnungsgottesdienst am Dienstagabend um ½8 Uhr. Referent: D. W. H. T. Dau: "How Will a Christian Congregation Best Accomplish the Purpose for Which It Exists?" Die Beglaubigungsschreiben sollten vom Pastor und zwei Gemeindebeamten unterzeichnet werden.
Artur E. Widiger, Sekretär,
620 Eliza St., New Orleans, La.

Die Allgemeine Lehrerkonferenz

versammelt sich, w. G., vom 8. bis zum 11. Juli im Lehrerseminar zu River Forest, Ill. Lehrerkonferenzen werden hiermit gebeten, passende Arbeiten und Referenten zu bestimmen. C. W. Linsenmann, Vorsitzer.

deutsch gepredigt und unterrichtet, während in andern Parochien die Arbeit meistens oder doch vorwiegend in der englischen Sprache geschieht.

Was die gegenwärtigen besonderen Bedürfnisse unserer Mission in Montana betrifft, so möchte ich bemerken: Unsere Parochien bedürfen gegenwärtig besonders der kräftigen Unterstützung seitens der Kirchbaukasse zur Errichtung von Kirchen und Kapellen. Manche der Gemeinden haben gar kein bestimmtes Gottesdienstlokal und müssen sich mit öffentlichen Schulgebäuden behelfen. Andere haben wohl ein Lokal, doch ist dies, besonders in den Städten, nicht mehr für die gegenwärtigen Verhältnisse geeignet und sollte durch ein anderes Kirchgebäude ersetzt werden. An etwa sechs Plätzen sollten dies Jahr Kirchen und Kapellen erbaut werden. Wir könnten, wenn es möglich wäre, recht gut $100,000 für diesen Zweck gebrauchen, und eine solche Anleihe würde sich gewiß für die Zukunft unserer Kirche und Mission als ein Segen und eine gute Kapitalanlage erweisen.

Kapelle in Roundup, Mont. (P. W. Leege.)
PP. M. Hudtloff und H. F. Bügel im Vordergrund.

Der nicht zu unserer Synode gehörige Dr. J. N. Hunt urteilt in seinem Buch *Lutheran Home Missions* von Montana (einschließlich der Staaten Idaho, Wyoming, und Nevada): „Die über diesen westlichen Bergspitzen untergehende Sonne zeigt die größten Möglichkeiten für die lutherische Kirche, wenn nur unsere Leute die Sachlage recht erkennen und die Hände derjenigen stärken, die dazu bestimmt sind, unsere Kämpfe in diesem Landesteil zu führen."

Pfarrhaus in Laurel, Mont.

In unserm Gebet und bei unserm Geben für die Mission wollen wir daher nicht vergessen, die Mission in Montana mit einzuschließen. H. F. Bügel.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Eine schwere Heimsuchung. Die Immanuelsgemeinde zu Ridgewood, N. Y. (P. Stiebitz, Pastor), hat durch Gottes Zulassung eine schwere Heimsuchung erlitten. Am 22. Januar, morgens um 2 Uhr, brannte die Kirche bis auf die Grundmauern nieder. Die Ursache des Feuers ist bis jetzt noch unbekannt. Die Gottesdienste werden vorläufig in einer naheliegenden Kapelle abgehalten. Gott der HErr gebe den Gliedern Mut und Willigkeit zum baldigen Wiederaufbau des Gotteshauses! P. S.

Aus Brasilien. Unter den Nachrichten, die von Zeit zu Zeit aus Brasilien an uns gelangen, findet sich auch die erfreuliche Mitteilung, die durch das beigegebene Bild am besten illustriert wird. Zum letzten Weihnachtsfest wurden von einem warmen nordamerikanischen Freunde unserer Mission in Südamerika 400 christliche Bücher und Schriften für brasilianische Lutheraner als Weihnachtsgeschenk gestiftet. Diese Bücher und Schriften finden sich in den Paketen, die auf dem Bilde zu sehen und von der Buchhandlung unserer brasilianischen Brüder, der Casa Publicadora Concordia in Porto Alegre, an die dortigen Glaubensgenossen versandt worden sind. Das ist ganz gewiß gerade für unsere brasilianischen Lutheraner ein sehr passendes Weihnachtsgeschenk, sie mit christlichen Schriften und Zeitschriften zu versorgen, und wir wissen aus früheren Mitteilungen, wie dankbar solche Sachen entgegengenommen werden. L. F.

Ein Weihnachtsbild aus Brasilien.

Das Radio im Dienst des Evangeliums in Südamerika. Wie der *Australian Lutheran*, das Blatt unserer Schwestersynode in Australien, berichtet, ist letztes Jahr in der Großstadt Rio de Janeiro, Brasilien, von einem unserer dortigen Pastoren die erste lutherische Predigt in der portugiesischen Sprache über das Radio in die Welt hinausgesandt worden. Näheres hierüber wissen wir nicht; wir wissen aber, daß, wenn unsere Brüder predigen, sie das reine Evangelium von Christo predigen, das allerorts, hierzulande wie im Ausland, willige Zuhörer findet. Stellen wir nur getrost den Rundfunk in den Dienst JEsu, dem er gehört!

Unsere Station KFUO hier in St. Louis ist leider nicht stark genug, um unser ganzes Land mit der reinen Predigt des Wortes Gottes zu beglücken. Aber es ist merkwürdig, wie groß noch immer der Beifall ist aus den Kreisen, die wir erreichen. Und hält man einmal eine einfache Predigt über die Rechtfertigung, so erhält man Briefe, die klar bezeugen, daß die Schriftlehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott — die Hauptlehre in

der Heiligen Schrift, um die sich alles dreht — unserm amerikanischen Volk immer unbekannter wird; denn viele bezeugen, sie hätten „so etwas noch nie gehört". Wie jammervoll muß es erst in Südamerika stehen, wo der Papst seit Jahrhunderten seine seelenverderbliche Werklehre unter die dortigen armen Völker verbreitet hat! Eine Rundfunkstation auf der Collegehöhe in Porto Alegre könnte großen Segen stiften. J. T. M.

Zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum unsers Sanitariums in Wheat Ridge, Colorado. Wie die *Ev. Luth. Sanitarium Review* berichtet, feiert unsere Anstalt für Lungenleidende in Wheat Ridge in diesem Jahre ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum. Allerdings wurde schon am 29. Oktober 1903 die Ev.-Luth. Sanitariumsgesellschaft, der vor allem die Gründung der Anstalt zu verdanken ist, ins Leben gerufen. Im Frühjahr 1905 wurde dann ein Stück Land für $17,250 gekauft, auf dem noch bis zum Sommer die erste „Zeltstadt" errichtet wurde. Fünfzehn Zelte, die je $150 kosteten, wurden aufgestellt, und nach zehn Monaten hatte die Anstalt vierzig Patienten. Von diesen kamen dreißig aus der Missourisynode, vier aus der Norwegischen Synode, einer aus der Wisconsinsynode, vier aus andern lutherischen Synoden und einer aus der römischen Kirche. Die Anstalt wurde zuerst kirchlich von P. J. F. S. Her und später von P. J. Schlerf bedient. Jetzt steht sie unter der geschickten Leitung P. H. H. Feiertags. Wie herrlich sich die Anstalt in den fünfundzwanzig Jahren entwickelt, wie viele Patienten sie beherbergt hat, und wie aus dem kleinen Anfang eine große Anstalt geworden ist, das alles berichtet das obengenannte Blatt, das allmonatlich erscheint und Nachrichten über das Sanitarium bringt. In den letzten Jahren hat sich besonders unsere Waltherliga um das Sanitarium verdient gemacht. J. T. M.

Inland.

Synodalvereinigung vollzogen. D. C. C. Hein, der Präses der Ohiosynode, gibt in der „Luth. Kirchenzeitung" vom 29. Januar folgendes bekannt: „Mit Gottes Hilfe ist es der Joint Commission gelungen, ihre Arbeit zu vollenden. Die Konstitution für die geplante neue Synode, die den Namen American Lutheran Church tragen soll, ist angenommen worden, ebenso die Nebengesetze, die Regeln für die Behörden und eine Anzahl Vorschläge betreffs der Arbeit des neuen Kirchenkörpers. Bei ihrer Versammlung in Chicago vom 6. bis zum 8. Januar dieses Jahres hat die Kommission einstimmig beschlossen, daß die Verschmelzung der drei Synoden [Ohio-, Iowa- und Buffalosynode] und die Organisation der neuen Synode im August 1930 stattfinden soll. Die Präsides der drei Synoden haben vorläufig den 14. und 15. August als Datum der Organisationsversammlung festgesetzt. Von der Synode dazu bevollmächtigt, wird der Unterzeichnete [D. C. C. Hein] darum die 49. Versammlung der Allgemeinen Synode wieder einberufen. Detroit, Mich., ist als Versammlungsort in Aussicht genommen. Wahrscheinlich wird das Vorkomitee sich am 5. und 6. August versammeln, die Allgemeine Synode vom 7. bis zum 13. August, worauf am 14. und 15. August die erste Versammlung der American Lutheran Church stattfinden soll. Unsern Pastoren wird in Bälde eine Kopie der revidierten Konstitution gesandt werden."

Von allem andern abgesehen, ist mit dem Namen American Lutheran Church eine Quelle der Verwirrung geschaffen worden. Denn bei dem Gebrauch dieses Namens wird ein uneingeweihter Leser oder Hörer an die gesamte lutherische Kirche Amerikas denken, und das ist der neue Körper doch nicht. Mag man sich auch immerhin den Namen als prophetischen Charakter tragend gedacht haben, so halten wir ihn doch für verfehlt, eben weil er zu allgemein ist und deshalb die neue Synode nicht recht kennzeichnet. Die Synodalkonferenz gehört nicht zur American Lutheran Church, auch nicht die Vereinigte Lutherische Kirche, auch die Ev.-Luth. Norwegische Synode nicht. Wie soll nun ein Kirchenhistoriker reden, wenn er die lutherische Gesamtkirche Amerikas im Auge hat? Durch einen kleinen Zusatz könnte die Verwirrung beseitigt werden. J. T. M.

Auch die Fundamentalisten sind Irrlehrer. Zu den besseren kirchlichen Zeitschriften aus den Sektenkreisen unsers Landes gehört auch das presbyterianische Blatt *The Presbyterian*. Es wurde bisher von Rev. S. G. Craig, D. D., redigiert; wegen seiner scharfen Stellung dem Modernismus gegenüber ist er aber jetzt genötigt worden, die Redaktion des Blattes in andere Hände zu legen. Craig ist einer der ausgesprochensten Fundamentalisten unsers Landes, aber auch ein überzeugter Calvinist und daher ein Gegner der reinen lutherischen Lehre. In einer der letzten Nummern des genannten Blattes geißelt er nun die lutherische Lehre von den Gnadenmitteln, und zwar in einer Weise, die so recht klar den schroffen Gegensatz zwischen den reformierten Fundamentalisten unsers Landes und den bekenntnistreuen Lutheranern an den Tag legt. An den Lutheranern tadelt er unter anderm, daß sie die „Gnadenmittel, das heißt, Wort und Sakrament, so scharf betonen, daß sie Gottes Gnadenwirksamkeit in der Aneignung des Heils nur auf diese beschränken". Mit andern Worten, Craig tadelt uns Lutheraner deswegen, weil wir lehren, daß Sünder nur durch das Wort Gottes und die Sakramente zum Glauben kommen können. Diese Schriftlehre, die Gott in seinem Wort in vielen Stellen klar bezeugt (Röm. 10, 17; 1, 16; 10, 14; 1 Kor. 4, 15; Jak. 1, 18; 1 Petr. 1, 23 usw.), nimmt Craig nicht an. Wie Zwingli, so meint auch er, daß „der Heilige Geist keinen Wagen nötig habe, um in die Herzen der Menschen zu gelangen". Damit zeigte aber Zwingli nicht nur, daß er das Wort Gottes aufs schmählichste verspottete, sondern auch, welch ein betörter Schwärmer er war. Wie er, so sind auch die heutigen Fundamentalisten im Grunde betörte Schwärmer, die die uns zur Seligkeit gegebenen Gnadenmittel schließlich nicht weniger verachten als ihre Gegner, die Modernisten. Der Unterschied ist nur ein Gradunterschied. Aus dem Rationalismus Zwinglis und Calvins hat sich ganz naturgemäß der heutige Modernismus entwickelt. Es ist sehr nötig, daß man diese Tatsache im Auge behält.

In seinem Artikel behauptet Craig auch, wir Lutheraner lehrten, daß Gott in dem Sünder nicht den Akt des Glaubens wirke, sondern es ihm nur möglich mache, zu glauben. "Arminians and Lutherans hold that all that God has done is to make possible the salvation of all men; that He has done nothing which insures the salvation of any." Eine solche Irrlehre uns Lutheranern beizumessen, ist grundfalsch; denn sie findet sich weder bei Luther noch in den Bekenntnisschriften unserer Kirche. Mit Paulus bekennt die bekenntnistreue lutherische Kirche sehr entschieden: „Wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke", Eph. 1, 19, und: „Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen", Phil. 2, 13. Das ist die wahre Lehre der lutherischen Kirche, und nur Irrlehrer innerhalb der lutherischen Christenheit waren es, die davon abgewichen sind.

Während aber Craig die lutherische Lehre tadelt, lobt er die calvinische Irrlehre, die er für die einzig wahre Lehre hält. Damit aber preist er eine Lehre an, die ganz entsetzlich ist, nämlich „daß Gott nicht alle Sünder selig machen will, sondern die große Mehrheit zur Verdammnis erschaffen habe". Zwischen Leuten, die eine solche Lehre anpreisen, und uns Lutheranern, die wir nach der Schrift die Allgemeinheit der Gnade Gottes in Christo lehren, ist in der Tat „eine große Kluft". J. T. M.

"Grym y Groes." Der Sekretär unsers Arbeitsdepartements in Washington Dr. James John Davis wurde am 27. Oktober 1873 zu Tredegar, Süd-Wales, geboren. In seinem zehnten

Jahre kam er nach Amerika, wo er durch Fleiß und Treue zu hohen Ehren gekommen ist. Jetzt gehört er zu den hervorragendsten Mitgliedern des Kabinetts unsers Landespräsidenten.

Unlängst wurde er aufgefordert, über das Radio eine Rede in seiner Muttersprache, der Mundart der Waliser, zu halten. Diese Sprache war bei ihm sehr in Vergessenheit geraten, aber ein altes Lied, das ihn seine Mutter in der Kindheit gelehrt hatte, war in seinem Gedächtnis haften geblieben. Das Lied führt den Titel "Grym y Groes", das heißt, die Kraft des Kreuzes. Zu Sharon in Pennsylvania lauschte der achtzigjährige Vater an seinem Radioapparat gespannt, was wohl sein hochgestellter Sohn sagen würde. Wie groß war seine Freude, als er diesen das alte evangelische Lied singen hörte, das ihn seine Mutter gelehrt hatte:

Durch das Blut Christi
Werden die Schwachen gehoben,
Werden sie zu überwindern;
Durch das Blut Christi
Werden Starke erniedrigt,
Tausende beugen sich vor dir.
O belebe mich aufs neue
Durch einen belebenden Hauch
Von Golgatha her!

Das Lied können wir nicht recht schätzen, weil wir des Walisischen nicht Meister sind. Aber das Wechselblatt, dem wir diesen Bericht entnehmen, hat recht, wenn es schreibt: „Weltbewegend ist diese Nachricht aus Washington nicht gerade; aber wer müßte sich nicht über sie freuen? Minister Davis hätte geradesogut ein patriotisches oder ein weltliches Lied singen können. Daß er sang, was er sang, machte uns die Nachricht besonders erfreulich."

Und noch eins. Welch herrlichen Segen stiften fromme Mütter, wenn sie ihre Kinder christliche Lieder singen lehren!
J. T. M.

Das Ehescheidungsübel. Dies ist ein Gegenstand, über den man am liebsten nicht schreibt. Und doch ist die Schmach unsers Landes auch unsere Schmach, und wo wir Christen das Land bessern können, sollen wir es tun. Die Schmach unsers Landes ist diese, daß es außer Rußland, wo es überhaupt ganz entsetzlich zugeht, kein Land gibt, wo die Ehescheidungen eine solche Höhe erreicht haben wie in dem unsrigen. Die letzten Berichte liegen uns nicht vor, aber die früheren sind schon schlimm genug, und die Verhältnisse in unserm Lande haben sich nicht gebessert. Im Jahre 1927 betrug der Prozentsatz 1.62 auf je tausend; das heißt, auf je 100,000 Bewohner kamen 162 Ehescheidungen. Im Jahre 1926 standen die Zahlen, wie folgt: In Japan kamen auf 100,000 Bewohner 83 Ehescheidungen; in den Vereinigten Staaten auf die gleiche Zahl von Bewohnern 154; in Sowjetrußland ebenso; in Ungarn kamen auf 100,000 Bewohner 70 Ehescheidungen; in der Schweiz 63; in Dänemark 55; in Deutschland 54; in Frankreich 49; in Norwegen 24; in England 8. In demselben Jahre kam hierzulande auf je 7.55 Ehen eine Ehescheidung. Jetzt soll auf je fünf Ehen eine Ehescheidung kommen.

Obige Zahlen haben wir dem *Lutheran Church Herald* entnommen. Sie reden eine entsetzliche Sprache. Alle unrechtmäßig vollzogenen Ehescheidungen sind an sich schon schlimm genug; aber dazu kommt noch, was wirklich zur Ehescheidung führt, und sodann, was ihr folgt. Unser Volk wird immer mehr ein Volk von Hurern und Ehebrechern! Mit Recht schreibt ein deutschländisches Wechselblatt ernste Worte über die bösen Verhältnisse drüben, die aber auch auf unser Land passen: Wir brauchen „mehr klares, bevollmächtigtes Zeugnis des Willens Gottes über unserm Leben und mehr eiserne Schulung des Gewissens an seinem Wort". Sorgen wir dafür, daß weder das „Zeugnis des Willens Gottes über unserm Leben" noch die „eiserne Schulung des Gewissens an seinem Wort" unter uns fehlt!
J. T. M.

Ausland.

Christenverfolgungen in Rußland. Der „Apologete" berichtet: „In Kimry, einer Stadt von 19,000 Einwohnern, achtzig Meilen von Moskau entfernt, versuchten Sowjetbeamte die griechisch-katholische Kirche in Besitz zu nehmen und in ein Klubhaus umzuwandeln. Der Priester Koleroff ließ die Glocken läuten, worauf sich zweitausend Gemeindeglieder versammelten, um die Beschlagnahme der Kirche zu verhindern. Die Folge war, daß der Priester und drei Gemeindeglieder zum Tode verurteilt wurden. Weitere dreizehn Gemeindeglieder wurden zu Gefängnisstrafen von vier bis zehn Jahren verurteilt. Die Kirche wurde dann der Gemeinde einfach geraubt.
J. T. M.

Die Mission unter den „schwarzen Juden". In Abessinien gibt es einen merkwürdigen Volksstamm, der unter dem Namen Falaschas oder „schwarze Juden" bekannt ist. Wahrscheinlich waren sie in Abessinien schon vor der Zeit Christi, wie Thomas Chalmers in seinem Blatt *Jewish Missionary Magazine* zu beweisen sucht. Das alte, bei den Juden in hohen Ehren gehaltene Purimfest, das an die Rettung des jüdischen Volks zur Zeit Esthers erinnert, ist ihnen gänzlich unbekannt, und auch ihr Gottesdienst ist dem der jüdischen Synagoge ganz unähnlich. Er ist eher nach der Stiftshütte, mit Altar und Opfern, eingerichtet. Diese beiden Punkte weisen auf ein selbständiges Bestehen des Volksstammes schon vor der Zeit der Königin Esther hin.

Mag dem nun sein, wie ihm will, das Wichtigste ist, daß auch das Christentum diesem verlassenen Judenstamm gebracht worden ist, und zwar vor geraumer Zeit; denn schon 1838 wurden die von der englischen Missionsgesellschaft ihnen zugeschickten Missionare aus dem Lande verbannt. Im Jahre 1855 wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Zwischen den Jahren 1864 und 1868 folgte dann wieder eine Christenverfolgung, bei der die Missionare ins Gefängnis geworfen wurden. Die Folge war, daß bis zum Jahre 1923 das Missionsfeld aufgegeben wurde. Seitdem aber hat die Londoner Judenmission ihre Arbeiter fortwährend auf diesem einzigartigen Missionsfeld behalten, so daß kürzlich diese Missionare das fünfundsiebzigjährige Jubiläum ihrer Mission feiern konnten.
J. T. M.

Gott braucht jeden.

Denke nur nicht, daß du auf Erden, im Reiche Gottes, überflüssig seiest. Der HErr hat eine Stelle, eine Arbeit, auch für dich. Wenn du nichts anderes tun könntest, so kannst du beten, danken, ihn loben, und das ist auch ein Werk. Von einem berühmten Musiker, der ein großes Orchester leitete, wird folgendes erzählt: Er hielt eines Tages eine große Probe mit vielen Instrumenten und Hunderten von Stimmen ab. Als an einer Stelle der Chor mit Macht sang, vom Donner der Orgel begleitet, und Trommeln, Hörner und Trompeten mit vollem Ton einsetzten, meinte ein Mann, der oben in der Ecke die Flöte spielte: „In diesem Getöse ist es gleichgültig, was ich tue", und hörte auf zu flöten. In demselben Augenblick gebot der Leiter Schweigen und rief mit lauter Stimme: „Wo bleibt die Flöte?" Das Ohr des Künstlers vermißte sogleich den fehlenden Ton, und das Musikstück war unvollkommen, weil ein Instrument seinen Platz nicht ausfüllte. Du bist vielleicht gering, unbekannt und verborgen, und doch verlangt Gott nach deinem Lobgesang. Er hört auf deine Stimme, und die Musik in seinem großen Reich klingt voller und lieblicher, weil du ihm deinen Dank bringst. „Lobe den HErrn, meine Seele!" Ps. 103, 1.

Neue Drucksachen.

The Story of the Augsburg Confession. By *Theodore Graebner.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 336 Seiten 4×5½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.00.

Dies ist ein Seitenstück zu dem Buche des Verfassers über den Kleinen Katechismus Luthers. Schon die äußere Gestalt ist sehr ansprechend: kleines Format, schöner Druck, interessante Bilder und geschmackvoller Einband. Aber die Hauptsache ist die Darstellung. In dreizehn Kapiteln wird die ganze Geschichte, wie es zur Übergabe der Augsburgischen Konfession kam, interessant, frisch und lebendig und ganz populär dargestellt. Und am Schluß wird auf Seite 269—335 die Augsburgische Konfession selbst in der Übersetzung unserer *Triglotta* dargeboten. Ein rechtes Jubiläumsbuch, das in diesem Jubiläumsjahr weite Verbreitung finden sollte. — Wir können noch hinzufügen, daß auch ein deutsches Jubiläumsbuch in nächster Zeit erscheinen wird, und zwar, was wohl zum erstenmal in der Geschichte unserer Synode und sonst überhaupt nur selten vorkommt, ein Buch, das vor fünfzig Jahren bei dem 350jährigen Jubiläum der Augsburgischen Konfession zum erstenmal gedruckt wurde. Es ist die schöne, ebenfalls volkstümliche Schrift unsers werten D. Pieper „Das Grundbekenntnis unserer Kirche". Damals hatte er es herausgegeben, als er zwei Jahre vorher als jüngerer Mann in die Fakultät unserer Anstalt eingetreten war. Jetzt gibt er es heraus, nachdem er fast zweiundfünfzig Jahre an unserer Anstalt ununterbrochen gelehrt hat. Die beiden Werke sind nicht nur durch die Sprache verschieden, sondern ergänzen sich auch sonst gegenseitig, da in dem zweiten Werke die einzelnen Artikel der Augsburgischen Konfession auch kurz erklärt und deren Hauptpunkte hervorgehoben werden. L. F.

A Brief Story of the Augsburg Confession. Told for Young People by *Theo. Graebner,* Concordia Seminary, St. Louis, Mo. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 48 Seiten 4½×6½. Preis: 20 Cts.

Das ist eine ganz kurze Geschichte der Augsburgischen Konfession, besonders für unsere Jugend herausgegeben. Es kann gut in den Schulen gebraucht werden, und darum finden sich auch am Schluß Anweisungen (Study Helps), wie man das Buch erfolgreich von Kindern und jungen Leuten lernen lassen kann. Hat den Hauptteil des Buches unser Professor Gräbner erzählt, so gibt diese Anweisungen zum Studium Lehrer M. J. Roschke. Auch dies Buch sei recht empfohlen, da alles daran liegt, daß wir dieses denkwürdige Ereignis in der Geschichte der lutherischen Kirche jung und alt recht bekannt machen und das Bekenntnis ihnen ans Herz legen. L. F.

Das Augsburger Bekenntnis. Verhandlungen der Synode der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten bei ihrer fünfzigsten Jahresversammlung, 1929. Verlag des Schriftenvereins (E. Klärner), Zwickau, Sachsen. 58 und XL Seiten. Preis: 75 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies ist der Bericht der freikirchlichen Synode vom letzten Jahr. Er enthält auf 40 Seiten die Synodalrede, den Präsidialbericht und die Geschäftsverhandlungen, die einen guten Einblick geben in den ganzen Geschäftskreis der Freikirche. Und dann folgt auf 58 Seiten ein gerade für dieses Jahr sehr passendes Referat über die Augsburgische Konfession, vorgetragen von Rektor Martin Willkomm von der lutherischen Hochschule in Zehlendorf-Berlin. Dieses Referat ist ebenfalls eine gute Vorbereitung auf das Jubiläum im Sommer. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Eingeführt:

Pastoren:

Am 3. Sonnt. n. Epiph. (26. Januar): P. J. E. R. Schmidt, P. H. Gienapp und Prof. E. Jenne als Professoren an unserer Anstalt zu Milwaukee, Wis., unter Assistenz D. Pfotenhauers, Dir. G. Chr. Barths und der PP. H. A. Steege, W. Speckhard, E. Dümling, H. Kowert, F. Selle und J. C. Müller von Präses H. Grüber.

Am 4. Sonnt. n. Epiph. (2. Februar): P. D. C. Hennig in der Taborgemeinde zu Chicago, Jll., als Assistent des Missionsdirektors unter Assistenz der PP. A. Wangerin, H. H. Hartmann, W. J. Kemnitz und H. M. Hennig von Präses A. Ullrich. — P. A. O. Raft in der St. Paulusgemeinde zu San Antonio, Tex., unter Assistenz der PP. A. C. Repp und S. Cobian von P. E. C. Knörnschild. — P. Hermann P. Meyer in der St. Johannisgemeinde zu Woodstock, Jll., unter Assistenz der PP. A. Landeck, L. Grotheer, W. Kowert, E. Sylvester, W. Bartz, H. W. Rabe, E. C. Kühnert, L. Baumgärtner und E. A. Nauß von P. F. G. Kühnert.

Am 5. Sonnt. n. Epiph. (9. Februar): P. R. E. Mennen in der St. Paul's- und in der Salem-Gemeinde zu Taylorsville, N. C., von P. J. L. Summers. — P. H. C. Seitz in der Gnadengemeinde zu Western Springs, Jll., unter Assistenz Präses A. Ullrichs und der PP. O. Heerwagen und W. Kupsky von P. E. F. Kavasch. — P. L. Gugel in der Mount Hope-Gemeinde zu Melvindale, Mich., unter Assistenz P. H. A. Brauers von P. J. M. Gugel.

Lehrer:

Am 4. Sonnt. n. Epiph. (2. Februar): Lehrer A. Buhrke in der Kreuzgemeinde zu Saginaw, Mich., von P. E. H. Voß. — Lehrer E. Schuricht in der St. Johannisgemeinde zu Tinley Park, Jll., von P. H. F. Meyer.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am 26. Sonnt. n. Trin. (24. November 1929): Die Dreieinigkeitskirche zu Cumberland, Md. (P. D. H. Steffens). — Die St. Johanniskirche zu Rudyard, Mont. (P. W. E. Motzkus). Prediger: PP. Huber und Jordan. — Am 3. Sonnt. n. Epiph. (26. Januar 1930): Die Zionskirche zu Denison, Iowa (P. W. Frese).

Jubiläen.

Jubiläum feierten:

Am 26. Sonnt. n. Trin. (24. November 1929): Die Dreieinigkeitsgemeinde zu Cumberland, Md. (P. D. H. Steffens), das 75jährige. — Am 4. Sonnt. n. Epiph. (2. Februar 1930): Die Christusgemeinde zu Clinton, Wis. (P. J. A. Wagner), das 50jährige. Prediger: PP. P. Röhrs und J. Schliepsiek. — Am 5. Sonnt. n. Epiph. (9. Februar): Die Gnadengemeinde zu Uniontown, Perry Co., Mo. (P. R. J. J. Müller), das 90jährige. Prediger: PP. O. R. Hüschen, E. M. Frenzel und R. A. Rook.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeige.

Die Eintagskonferenz von St. Louis und Umgegend versammelt sich, w. G., am 28. Februar im Seminar. Arbeiten: Important Factors to Enable Us to Form Correct Opinions on the Separation of Church and State: Luke. How I Conduct My Catechumen Class: Dörffler. The Dogmatic Content of the Augsburg Confession: Müller.

E. J. H. Düver, Sekr.

Synodalanzeige.

Der Südliche Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 25. Februar bis zum 3. März in der St. Paulskirche zu New Orleans, La. Eröffnungsgottesdienst am Dienstagabend um ½8 Uhr. Referent: D. W. H. T. Dau: "How Will a Christian Congregation Best Accomplish the Purpose for Which It Exists?" Die Beglaubigungsschreiben sollten vom Pastor und zwei Gemeindebeamten unterzeichnet werden.

Artur E. Widiger, Sekretär,
620 Eliza St., New Orleans, La.

Aufforderung zur Kandidatenaufstellung.

Die Aufsichtsbehörde des California-Concordia-College zu Oakland, Cal., wünscht nun die zweite von der letzten Synode, versammelt zu River Forest, beschlossene Professur zu besetzen. Es ergeht hiermit an alle Gemeinden der Synode die Aufforderung, geeignete Kandidaten für diese Professur in Vorschlag zu bringen. Der zu berufende Lehrer soll den Unterricht in der Mathematik (Algebra und Geometrie) erteilen sowie auch fähig sein, einen Teil des deutschen Unterrichts in den Unterklassen zu übernehmen. Die Nominationen werden bis zum 31. März erbeten.

Oakland, Cal., 9. Februar 1930.

E. L. Winkelman, Sekretär,
2624 Monticello Ave., Oakland, Cal.

Bekanntmachung.

P. F. Schumacher von Louisville, Ky., ist als Visitator des Seymour-Louisville-Kreises ernannt worden an Stelle P. E. Eggers', der krankheitshalber sein Visitatorenamt niedergelegt hat.

W. F. Lichtsinn, Präses des Mittleren Distrikts.

Die Verteilungskommission

versammelt sich, w. G., am 27. Mai im Concordia Publishing House zu St. Louis.

Chicago, Jll., 15. Februar 1930.

F. Pfotenhauer, Präses der Synode.

Die Ev.-Luth. Synodalkonferenz von Nordamerika

versammelt sich, w. G., vom 6. bis zum 11. August in Quincy, Jll. Referat: „Wahre Union — im Gegensatz zu Unionismus und Separatismus." Referent: D. P. E. Kretzmann.

L. Fürbringer, Präses der Synodalkonferenz.

nen des Volks, wenn auch nicht bei dem Volke beliebt wie die Pharisäer, mit denen sie in offener Fehde, in unversöhnlicher Feindschaft, lebten. Hatten die Pharisäer beschämt von dannen ziehen müssen, ohne JEsum in seiner Rede fangen zu können, Matth. 22, 15. 22, so wollten die Sadduzäer nun ihre Kunst an JEsu beweisen, V. 23, um den Pharisäern ihre Überlegenheit zu zeigen; und diese wiederum triumphierten, daß JEsus auch den Sadduzäern das Maul gestopft hatte, V. 34. Allein, wie Pilatus und Herodes Freunde wurden, so machten auch die Sadduzäer mit den Pharisäern gemeinsame Sache, wenn es galt, mit Heuchelei und Hinterlist gegen JEsum vorzugehen, zumal später, nachdem er den Tempel zu Jerusalem gereinigt und vom Abbrechen und Wiederaufbau desselben geredet hatte, Matth. 26, 61. Deshalb treten uns gerade in der Leidensgeschichte die Hohenpriester, die wohl teils Sadduzäer, teils Pharisäer waren, so oft vor die Augen. In ihrem Haß gegen JEsum überboten die Sadduzäer noch die Pharisäer. Während allerdings etliche Pharisäer ihre Genossen zur Vorsicht und Besonnenheit ermahnten, wie Nikodemus in bezug auf JEsum, Joh. 7, 51, und Gamaliel in bezug auf die Apostel, Apost. 5, 34, so kannte doch die Mehrzahl keine Gnade und kein Erbarmen. Die Hohenpriester wollen auch Lazarus töten, Joh. 12, 10. Und in dem Gerichtsverfahren gegen JEsum sind, wie es scheint, die Pharisäer die Hetzer und die Sadduzäer gleichsam die Scharfrichter, die das Urteil fällen und vollstrecken.

Auch uns gilt das Wort: „Lasset euch nicht verführen! Böse Geschwätze verderben gute Sitten“, 1 Kor. 15, 33. Das heißt nach dem Zusammenhang: Die Leugnung der Auferstehung zum ewigen Leben oder zur ewigen Verdammnis macht die Menschen sittenlos und gottlos, macht sie zu Epikureern, die mit dem reichen Mann alle Tage herrlich und in Freude leben wollen oder mit jenem wohlhabenden Landmann sagen: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viel Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut!“ Luk. 12, 19; die da denken: „Es ist eitel Freude und Wonne, Ochsen würgen, Schafe schlachten, Fleisch essen, Wein trinken und sprechen: Lasset uns essen und trinken, wir sterben doch morgen!“ Jes. 22, 13. „Kommt her, laßt uns Wein holen und vollsaufen, und soll morgen sein wie heute und noch viel mehr!“ Jes. 56, 12.

Darum „hütet euch vor dem Sauerteig der Sadduzäer!“ Matth. 16, 6. Diese ernste Mahnung JEsu gilt auch noch heutzutage. Obwohl die Sadduzäer als solche längst ausgestorben sind, so doch keineswegs ihre Gesinnungsgenossen. Der gärende Sauerteig ihrer Lehre breitet vielmehr gerade in der letzten, betrübten Zeit sich aus wie ein reißender Strom, der in seinem wilden Strudel des Sauses und Brauses alle Welt zu ersäufen droht. Denn „gleichwie es zur Zeit Noä war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut: sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, . . . und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin: also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns“, Matth. 24, 37—39. Der Prophet würde auch dem Volk unserer Tage zurufen: „Wenn ich ein Irrgeist wäre und ein Lügenprediger und predigte, wie sie fressen und schwelgen sollten: das wäre ein Prediger für dies Volk“, Micha 2, 11. Der sadduzäische Rationalismus oder Vernunftglaube hat Materialismus, Mammonsdienst und Weltliebe zur unausbleiblichen Folge. Aus der Masse der selbstgerechten Pharisäer ward doch noch hie und da ein Nikodemus und ein Saulus gerettet zur Gnade Gottes in Christo JEsu, aber von einer Bekehrung des Otterngezüchtes der Sadduzäer lesen wir im Neuen Testament nichts. Ja, wie schwer ist es, daß ein Sadduzäer in das Reich Gottes komme! Er muß erst absagen allem, was er hat, sein Kreuz auf sich nehmen und JEsu nachfolgen. R. Herrmann.

Das lutherische Bekenntnis auf dem Augsburger Reichstag 1530.

2. Auf nach Augsburg zum Reichstag!

Auf den 8. April war der Reichstag einberufen. Allein der 8. April war längst vergangen, als Augsburg die erste Sitzung erlebte. Das kam zum Teil daher, daß die kaiserliche Reise äußerst langsam vonstatten ging. Karl V. kam als Sieger über den französischen König und über den Papst, und das mußte ausgekostet werden! In der Tyroler Stadt Innsbruck kam er Anfang Mai an, begleitet von seinem Bruder Ferdinand und den Königinnen von Ungarn und Böhmen, die Hilfe gegen die in diese Länder ein-

PROGENIES·DIVVM·QVINTVS·SIC·CAROLVS·ILLE
IMPERII·CAESAR·LVMINA·ET·ORA·TVLIT
AET · SVAE · XXXI
ANN · M · D · XXXI

Kaiser Karl V.

gefallenen Türken suchten. Auch Karls Schwager, ein Neffe des Kurfürsten von Sachsen, Christian II. von Dänemark, genannt „der Böse“, fand sich ein, um bei dem mächtigen Herrscher Hilfe gegen seine aufständischen schwedischen Untertanen zu suchen. Viele Fürsten und sonstige Adlige, die Gesandten von England, Frankreich und Portugal und mehrere Kardinäle waren in seiner Begleitung. Einer der Kardinäle war vom Papst abgeordnet, um diesen auf dem Reichstag zu vertreten, der Legat Lorenzo Campeggi (Campegius). Der Legat hatte seine Ansichten über den bevorstehenden Reichstag zu Papier gebracht und die kleine Schrift unterwegs dem Kaiser als bescheidenen Rat zugestellt. Der kaiserliche Staatssekretär Gattinara riet seinem Herrn zu einer gewissen Neutralität, unter welcher der Protestantismus stark genug werden könne, Reformen im Papsttum zu erzwingen. Campeggi aber sagte: „Du mußt auf ehrliche und bestimmte Kapitulation und Ausrottung jeder Ketzerei dringen, . . . zwar mit einer weichen Hand, die aber Eisen und Feuer bringt.“ War Karl zeitweilig

geneigt, auf Gattinara zu hören (er war ja auch von der Notwendigkeit gewisser Reformen in der kirchlichen Verwaltung überzeugt), so hatte doch Campeggi von dem Augenblick an gewonnenes Spiel bei ihm, als ihm auf deutschem Boden der Umfang

Landgraf Philipp von Hessen.

der Reformation in der Glaubenslehre und in der Auffassung vom christlichen Leben vor Augen trat. Die Herzöge Georg von Sachsen und Wilhelm von Bayern sowie Kurfürst Joachim von Brandenburg steigerten die Aufregung der kaiserlichen Umgebung in Innsbruck durch ihre Berichte über das, was sie bisher in Augsburg gesehen hatten.

Am 2. Mai nämlich war dort Kurfürst Johann von Sachsen und am 12. Philipp von Hessen eingetroffen. Die Kaiserliche Aufforderung zum Reichstag war in der kurfürstlichen Hauptstadt reiflich erwogen worden. Daß Johann persönlich am Reichstag teilnahm, war nicht selbstverständlich, denn wiederholt hatten sich die Kurfürsten und andere Fürsten durch Gesandte vertreten lassen. Reichstage waren während der letzten fünfunddreißig Jahre recht häufig geworden, wenngleich ihre Zwischenräume nicht verfassungsmäßig bestimmt waren, wie etwa ihre Zusammensetzung und die Rechte der einzelnen Gliedergruppen („Stände") festgesetzt waren. Die sechs Kurfürsten des Reichs bildeten den einen Stand, der ebenso wie der Kaiser das Vorschlagsrecht hatte. Deswegen konnte sich unter den Teilnehmern in Augsburg die Frage erheben, ob zum Beispiel Johann von Sachsen wirklich ein Untertan des Kaisers und dieser seine Obrigkeit sei. Die Kurfürsten hatten regelmäßig beim Reichstag ihre besonderen Beratungen. Der zweite Stand schloß die übrigen Fürsten in sich und zählte die Stimmen nicht nach Männern, sondern nach Gruppen. Die Vertreter der einundfünfzig Reichsstädte, das heißt, der Städte, die nicht unter ihrem Landesfürsten, sondern direkt unter dem Kaiser standen (der dritte Stand), teilten sich in zwei Gruppen, die „rheinische" und die „schwäbische Bank", so daß sie zusammen zwei Stimmen hatten. In allen drei Ständen waren Anhänger und Bekenner des aus den muffigen kirchlichen und aus den glitzernden neuen Kulturbanden sich frei ringenden Evangeliums zu finden; freilich auch mancher Adelsherr und manche Stadt, denen die Faust nach dem Schwert oder wenigstens nach politisch-militärischen Bündnissen juckte, wie Philipp und Straßburg und Ulm, die stark von Zwingli beeinflußt waren. Philipp von Hessen hatte anfangs vor, sich nicht persönlich am Reichstag zu beteiligen. Johann von Sachsen, der die kaiserliche Aufforderung am 11. März erhalten hatte, beauftragte sofort seine Räte, ihm darüber Vorschläge zu machen, und erhielt am nächsten Tage von ihnen und von einem seiner Kanzler, Brück, den Rat, persönlich nach Augsburg zu reisen; denn er könne so am besten wegen einer gewissen Lehnsfrage mit dem Kaiser verhandeln; er könne unbillige Besteuerung verhindern; der Reichstag werde als eine Art Konzil oder Nationalversammlung über Glaubenssachen Beschlüsse fassen; schließlich: „Solcher Reichstag will zu beharrlichem Frieden dienstlich sein, wodurch in der Zukunft Seiner Kurfürstlichen Gnaden vielerlei Sorgen, Mühe und Kosten erspart werden können." Die Herren betonten, es sei wichtig, daß er pünktlich am 8. April in Augsburg ankomme, damit andere Fürsten ihm mit ihren Anliegen nicht zuvorkämen. Wenigstens fünf Ratsherren und „beide Kanzler" sollte er mitnehmen, denn der Reichstag solle ja auch das Münzwesen, die Kriminaljustiz und den Sicherheitsdienst ordnen und über einen etwaigen Zug gegen die Türken beschließen. Für die Reisekosten, die auf 10,000 Gulden veranschlagt wurden, öffnete man dem Kurfürsten Kredit; mit den auf der Reise zu berührenden Städten und mit Augsburg wurden Verhandlungen über Quartier und Verpflegung angeknüpft; den amtlichen Begleitern des Kurfürsten, Räten und Rittern, wurde die Farbe der Hofkleidung bestimmt; benachbarte Regenten wurden gebeten, während der Abwesenheit Johanns ein wachsames Auge auf dessen Land und auf seine zurückgelassenen Familienglieder zu haben; kurz, es wurde eifrig und umsichtig für eine würdige Beschickung des Reichstags gesorgt.

Luther, der in Wittenberg oft für den eigentlichen Pastor der Kirchengemeinde, Bugenhagen, predigte, sagte am 20. März in

Kurfürst Johann von Sachsen,
wegen der Festigkeit, mit welcher er unter den größten Schwierigkeiten an der lutherischen Kirchenreformation festhielt, der Beständige genannt.

seiner Predigt: „Da wir nunmehr zum Reichstag berufen werden und wissen nicht, was geschehen wird . . .", und am 3. April, am Tage der Abreise des Kurfürsten, sagte er in der Einleitung seiner kürzesten Predigt: „Wegen unserer Reise wollen wir das Evan-

gelium aufs kürzeste handeln." Man kann daran sehen, daß Luther die Wittenberger Gemeinde von der Kanzel aus zur Anteilnahme an den Angelegenheiten des Reiches Gottes auch außerhalb ihres eigenen Kreises zu bewegen suchte; sagte er doch auch: „Darum meine jeder, der Reichstag sei in seinem Namen angesagt. . . . Ich bitte euch, daß ihr euch die Sache mit großem Ernst wollt befohlen sein lassen. . . . Wir müssen beten, daß die Fürsten beschließen, das da dient zum geistlichen und leiblichen Frieden." Aber wir sehen auch, daß er die Reise mitmachen wird.

Schon einmal war er bei einem Reichstag in Augsburg gewesen: damals, als Cajetan in Kardinalrot und Kardinalroheit ihn niederzudonnern suchte. Zwölf Jahre liegen dazwischen, etwa so lange Zeit, wie zwischen uns und dem Ende des Weltkrieges liegt — ein Dutzend Jahre. Er schreibt keine Thesen mehr, um darüber zu disputieren; mit beiden Füßen steht er auf dem Boden der Wirklichkeit, des Evangeliums: als Professor der Theologie, als Bibelübersetzer, als Schriftsteller in Lehre und Wehre, als Prediger, als Volksmann, als Ehemann, als Vater, als Reformator des ganzen Kirchenwesens. Nahezu ausgereift, im siebenundvierzigsten Lebensjahr stehend, rechnet er mit den Verhältnissen, wie sie sind, aber ohne ihnen die Kraft zu gewähren, ihn und andere vom Wesentlichen abzudrängen. Wieder nach Augsburg oder wenigstens — auf Augsburg zu.

Am 3. April reiste man ab. Reisewagen, Küchenwagen, ein Wagen mit drei Kisten voll Akten und Dokumenten, hundertsechzig Ritter, Ratsherren, Kanzler, Leibarzt, mehrere Theologen: ein Zug mit mehr als zweihundert Pferden. Die Reise ging langsamer, als man berechnet hatte. Augsburg liegt in Schwäbisch-Bayern. Der damalige Reiseweg betrug über dreihundert amerikanische Meilen und führte von der sächsischen Hauptstadt Torgau über Koburg und Nürnberg. Kurz vor Ostern kam man in Koburg, der letzten größeren Stadt auf sächsischem Gebiet, an. Bei der Reise durch das Nachbargebiet war für die Durchreise einer ganzen Hofhaltung, wie die Johanns von Sachsen war, die Zusage von Wert, daß die Reise durch das fremde Gebiet ohne Behinderung gehen und daß man unbelästigt darin verweilen und unbeschädigt wieder abreisen dürfe. So hatte der Kürfürst bei einer ganzen Reihe von Magistraten sogenanntes sicheres Geleit erwirkt. Nur von Augsburg aus kam eine Bedingung, daß nämlich in der kurfürstlichen Gesellschaft sich „kein des Landfriedensbruchs Schuldiger" befinde. Man hat dies auf Luther bezogen. Nun ist zwar wahr, daß der Kurfürst dem Doktor Luther zu dessen Erstaunen mitteilte, daß die Reise ohne ihn weitergehen werde; allein es ist sehr fraglich, ob die Augsburger mit dem genannten Ausdruck die Ächtung, die 1521 auf dem Reichstag zu Worms über Luther verhängt worden war, gemeint hatten. Wenn das der Grund gewesen wäre, hätte Johann dem Doktor diesen Grund einfach angeben können. Die Ereignisse im Juni in Augsburg, besonders das vollständige Versagen des Briefverkehrs zwischen Augsburg und Koburg, wo Luther sich aufhielt, legen es nahe, daß Luthers Bleiben auf der Koburg von vornherein zum Programm der Sachsen gehörte.

Längere Zeit blieb die ganze Hofhaltung hier; aber als sie die Reise fortsetzte, waren die drei Kisten voll Akten und Dokumente wieder auf dem Gepäckwagen, eine rot, die andere weiß, die dritte schwarz. Die „schwarze Lade" enthielt Akten von der Wahl Karls V., die Akten der Reichstage von Worms, Augsburg, Nürnberg, Speier von 1521, '22, '23, '24, '25, '26, '29, Klagen über päpstliche Verwaltung und die Konstitution des Reichskammmergerichts. Die „weiße beschlagene Lade" barg Belege für die Belehnung und die Vorrechte des sächsischen Kurfürstenhutes, die Heiratsverschreibung zwischen Karls Schwester und Kurfürst Johann Friedrich und Gesetzentwürfe über die geplante Münzordnung. In der „roten beschlagenen Lade" lagen die sächsische Visitationsordnung, Schriften über die Einziehung der Klöster, eine Appellation, Klageschriften wegen eines Bündnisses gegen Johann von Sachsen und den Landgrafen von Hessen, einige Stücke „Doktor Martinus Luther belangent" und „Bedenken der Gelehrten zu Wittenberg, was kaiserlicher Majestät der Zeremonien halber und was dem anhängig, anzuzeigen sein sollt'". Dies letzte Schriftstück ist es, was den Augsburger Reichstag zu einem weltgeschichtlichen Ereignis gemacht hat. R. W. Heintze.

Unsere Mohammedanermission.

Unsere Mohammedanermission hat ihren Mittelpunkt in Vaniyambadi, Südindien. Gegenwärtig sind die Missionare A. A. Brux und R. J. Burow in ihr tätig. Das Missionsgehöft liegt etwa eine Meile außerhalb der Stadt; doch besitzen wir in Vaniyambadi selbst ein kleines Gebäude, das zu Missionszwecken benutzt wird. Viel Schererei und offene Feindschaft mußten unsere Missionare erleben, bis sie in den Besitz dieses kleinen Hauses kamen, und sogar heute noch befehdet sie der nebenanwohnende Mohammedaner im bürgerlichen Gericht. Auf dem Missionsgehöft befinden sich die Wohnungen unserer drei Missionare (auch Missionar E. G. Lang ist dort stationiert) sowie einige kleinere Gebäude, die zu Missionszwecken dienen. Hier haben wir auch unsere kleine Druckerei untergebracht, die durch besondere Liebesgaben amerikanischer Missionsfreunde eingerichtet werden konnte. Die Druckerei ist notdürftig ausgestattet, um Schriften in folgenden Sprachen zu drucken: Arabisch, Urdu, Tamulisch und Englisch. Ein eingeborner Christ steht unter der Aufsicht unserer Missionare der Druckerei vor.

Für solche, die von unserer früheren Wassernot in Vaniyambadi wissen, mag im Vorbeigehen gesagt werden, daß wir end-

Innere Ansicht des Lesezimmers für unsere Mohammedanermission in Vaniyambadi, Indien.
Auf dem Tisch und im Hintergrunde liegen Bücher, Zeitschriften und Traktate auf.

lich einen guten Brunnen haben. Der Brunnen ist bis zu einer Tiefe von 271 Fuß getrieben worden und liefert nach den neuesten Nachrichten Wasser in Fülle. Dafür sind wir von Herzen dankbar.

Das Missionsgebäude in Vaniyambadi wird zu Vorträgen und sonstigen Missionszwecken benutzt. Jüngst wurden dort Lichtbildervorträge über das Leben des Heilandes gehalten. Eine zahlreiche Zuhörerschaft fand sich zu diesen Vorträgen ein. Zugleich wurden auch Traktate aller Art, die von unsern Missionaren verfaßt und gedruckt worden waren, verteilt. Überhaupt muß die

Das Wohnhaus Missionar Brux' in Vaniyambadi, Indien.

Mission unter den Mohammedanern vielfach durch Traktate getrieben werden. Ruhestörungen sind bei den jüngsten Versammlungen nicht vorgekommen. Ein Lesezimmer mit christlichen Büchern und Zeitschriften steht den Mohammedanern offen zum Gebrauch.

Unter allen Missionen scheint keine so schwierig und äußerlich so unfruchtbar zu sein wie die Mohammedanermission. Sonderlich in Indien hat neuerdings ein sehr entschiedener Vorstoß für die Lehren des falschen Propheten Mohammed eingesetzt. Die Presse wird ausgiebig in den Dienst der neuen Propaganda gestellt. Vielfach herrscht auch heute noch der alte fleischliche Fanatismus gegen alle Nichtmohammedaner vor. Auf Übertritt vom Mohammedanismus zum Christentum steht noch immer der Tod. Daß darum die Arbeit unserer lieben Missionare nicht gern gesehen wird, liegt auf der Hand. Um so ernster wollen wir sie in unser Gebet einschließen und den Segen des HErrn auf ihre Arbeit erflehen. Friedr. Brand.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Die Frucht der Predigt. Vor etwas mehr als drei Jahren fing P. H. A. Handrich in Nord-Wisconsin an, in den Holzfällerlagern (lumber-camps) Gottesdienste zu halten. Im Winter 1926—27 hielt er in drei verschiedenen Lagern sieben Gottesdienste ab; im darauffolgenden Winter hielt er in fünf Lagern zehn und letzten Winter in fünf Lagern zwölf Gottesdienste ab. Der Anlaß zu dieser besonderen Missionsarbeit war der, daß sich in diesen Lagern immer einige seiner Gemeindeglieder aufhielten. Nach den Gottesdiensten teilte er dann einzelne Bücher der Heiligen Schrift aus, auch Zeitschriften, wie unsern *Lutheran Witness,* sowie passende Traktate vom American Lutheran Publicity Bureau. Die Arbeit ist freilich eine solche, daß man den Segen, den sie stiftet, nicht voll und ganz mit Augen sieht. Die Zuhörerschaft setzt sich sehr verschieden zusammen, und in den Lagern selbst findet ein fortwährendes Kommen und Gehen statt. Aber zwei Erwachsene wurden infolge dieser Arbeit unterrichtet und getauft, zwei weitere stehen im Unterricht, und andere Gemeindeglieder, die den Segen der Gottesdienste in sich aufgenommen haben, nehmen ein ganz anderes Interesse an ihren Gemeinden, wenn sie zu ihren Angehörigen aus den Lagern zurückkehren.

Unser Heiland schickt uns hin, wo immer es Menschen gibt; und überall hat er seine Auserwählten, die wir ihm einbringen sollen als edle Garben. J. T. M.

Die Notwendigkeit unsers Zeugnisses gegen den Unionismus. Den Lesern unsers Blattes möchte es vielleicht manchmal etwas zu viel werden, daß wir in diesen Spalten so häufig auf den Geist des Unionismus, wie er sich leider heutzutage in aller Welt zeigt, tadelnd hinweisen. Und es ist wahr, gern tun wir es selber nicht; denn anstatt des Bösen möchten wir tausendmal lieber nur Gutes und Erfreuliches aus der äußeren Christenheit berichten. Allein solange die Sünde in der Welt ist, muß sie auch gestraft werden, wie auch der Heilige Geist durch den Apostel sagt: „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, strafet sie aber vielmehr", Eph. 5, 11. Im Alten Testament redet der Heilige Geist durch den Propheten Jesaias noch derber, wenn er spricht: „Stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können", Jes. 56, 10. So müssen wir denn mit allen treuen Dienern JEsu nicht nur das Lehramt, sondern auch das Wehramt fleißig treiben, wie es auch unser Vater Luther so treu getan hat.

Gerade daß der „Lutheraner" die viel schwerere Arbeit des Strafens treu ausrichtet, gewinnt ihm gar manche Freunde, nicht nur hierzulande, sondern auch im Ausland; denn alle wahren Kinder Gottes fühlen es heraus, daß unser Zeugnis nicht aus Haß, sondern aus der Liebe fließt. So schreibt uns ein Pastor in Deutschland: „Zunächst möchte ich auch Ihnen gegenüber zum Ausdruck bringen, welch ein treffliches Blatt auch für uns und unsere erkenntnisreicheren Gemeindeglieder der liebe ‚Lutheraner' ist. Ein Vorsteher meiner Gemeinde, der nun sechs Jahre bei der rechtgläubigen Kirche ist, ein sehr gebildeter Mann, sagte mir kürzlich, der ‚Lutheraner' sei das beste und vielseitigste christliche Blatt, das er je gesehen habe." Hieran schließt sich der Wunsch, „der ‚Lutheraner' möchte auch bei kurzen Notizen über neue kirchliche Zusammenschlüsse stets das eigene Urteil hinzufügen, da doch auch unsere Leute nicht frei sind von unionistischen Neigungen" und endlich die Versicherung: „Ich kann Ihnen versichern, daß gerade Ihre deutliche, kräftige Art, die Zeitirrtümer zu strafen, mich immer mit Dankbarkeit gegen Gott erfüllt hat, und ich hoffe, daß Sie die genannte Anfrage und den Wunsch nicht übelnehmen."

Wir berichten dies ausnahmsweise als eine Antwort aus unserm weiten Leserkreis, weil es uns zeigt, daß ernste Christen nicht nur das Lehren, sondern auch das Wehren recht zu würdigen wissen. Solche Antworten und Schreiben dienen uns dazu, in tiefer Demut mit um so größerer Gewissenhaftigkeit das uns übertragene Werk auszurichten, und zwar mit fortwährendem Hinblick auf Gottes Ehre und das Wohl seiner Gesamtkirche. J. T. M.

Dr. Morehead wird Präses der Lutherischen Weltkonferenz. Dr. J. A. Morehead, der seit sieben Jahren als Direktor des National Lutheran Council tätig war, hat am 1. Februar dieser Behörde seine Resignation eingereicht, um von nun an seine ganze Zeit seinen neuen Amtspflichten als Präsident des Exekutivkomitees der Lutherischen Weltkonferenz zu widmen. Die zweite Weltkonferenz, die im vergangenen Sommer in Kopenhagen tagte, hat nämlich einen Fortsetzungsausschuß geschaffen, dessen Präsident darin als in einem Hauptamte tätig sein soll. Das Amt wurde Dr. Morehead übertragen, der als Leiter des lutherischen Hilfswerks nach dem Krieg in ganz Europa rühmlich bekannt geworden ist. Als sein Nachfolger wurde P. Ralph H. Long zum Direktor des National Lutheran Council berufen. Dieser bekleidete bisher die Stelle als Sekretär für Haushaltung in der Ohiosynode.

J. T. M.

Missionsgaben. Die „Luth. Kirchenzeitung“ berichtet: „Herr und Frau Ode H. Agre von Sacred Heart, Minn., haben es sich schon seit einigen Jahren zur Regel gemacht, den Erlös sämtlicher Eier, die ihre Hühner am Sonntag legen, für wohltätige Zwecke zu geben. Im Jahre 1928 legten die Hühner an den dreiundfünfzig Sonntagen Eier im Werte von $122.55, und die ganze Summe wurde an den Schatzmeister der Norwegisch-Lutherischen Kirche für Wohltätigkeitszwecke eingesandt. Im vergangenen Jahr scheinen die Hennen sogar noch fleißiger gewesen zu sein, denn der Gesamtbetrag belief sich diesmal auf $164.79. Auch diese Summe sandte das Ehepaar für das Wohltätigkeitswerk ihrer Kirche ein.“

Die wahre Liebe, auch die Liebe zu Gottes Reich, ist erfinderisch und schafft zur Ehre des HErrn und zum Bau seines Zion stets neue Beitragsquellen. Vielleicht wird sich dieser oder jener Leser der „Chronik“ den Wink merken, der im obigen liegt.
J. T. M.

Zur Logenfrage. In Omaha, Nebr., erklärte vor einiger Zeit der dortige P. O. D. Baltzly, Prediger an der lutherischen Kountze Memorial-Kirche und Glied der Vereinigten Lutherischen Kirche, daß seine Gemeinschaft, der größte lutherische Körper in den Vereinigten Staaten, sich nicht um die Logen bekümmere. Jedes Glied könne in diesem Stücke handeln, wie es wolle. Unsere Brüder in Omaha hielten dann bei den verschiedenen lutherischen Kirchenkörpern unsers Landes Rundfrage, um zu erfahren, wie sie zu den Logen stehen. Die Antworten sind jetzt im *Omaha Lutheran* abgedruckt worden. Aus diesen geht hervor, wie stark noch immer auch in den lutherischen Kirchengemeinschaften, die nicht offiziell gegen die Logen Stellung nehmen, die Überzeugung ist, daß es sich nicht für Christen schickt, zu den Logen zu gehören. Ganz besonders ist es nicht angebracht, daß Pastoren Logenglieder sind. Allerdings muß man die Antworten, die entweder von Beamten der Synoden oder doch von hervorragenden Pastoren derselben stammen, selbst lesen, um den rechten Einblick in die Sachlage zu gewinnen. Aber selbst der flüchtigste Überblick zeigt schon, daß das Gewissen in bezug auf die Logen in den allermeisten lutherischen Synoden doch noch ziemlich wach ist. Wahr ist leider, daß sich die Praxis oft ganz anders gestaltet, als man es erwarten dürfte.
J. T. M.

Wird man in der Zukunft auch Frauen ordinieren? Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“ schreibt: „Kürzlich besprach der *Lutheran Companion* in einem Leitartikel eine Eingabe der General Assembly oder allgemeinen Versammlung der Presbyterianer, die die höchste Gewalt hat und bei den Presbyterianern das ist, was bei uns die Allgemeine Synode bedeutet. Diese Eingabe empfahl die Erwählung und Ordination von Frauen zum Predigtamt, auch zum Amt der Ältesten und zu dem der Evangelisten. Das genannte Blatt (*Lutheran Companion*, das Organ der Augustanasynode) spricht in seiner Behandlung dieser Eingabe die Möglichkeit aus, es könne auch in der Augustanasynode bald dahin kommen, daß man sich mit der Frage der Ordination von Frauen zum Predigtamt werde befassen müssen, wenn es nämlich fernerhin so schwer halten sollte, geeignete junge Männer für das Predigtamt zu gewinnen, wie es in den letzten Jahren gewesen ist.

„Daß die Zahl der jungen Männer, die gewillt sind, in das Predigtamt einzutreten, in der Augustanasynode immer mehr abnimmt, schreibt der *Lutheran Companion* dem Umstand zu, daß man in jener Synode geflissentlich das Los alter Pastoren so schwarz wie möglich gemalt habe, um desto mehr Beiträge für den Unterstützungsfonds für alte Pastoren zu erlangen. Dadurch habe man allerdings die Beiträge vermehrt, habe aber auf der andern Seite vielen jungen Männern alle Freudigkeit, einst in das Predigtamt zu treten, genommen.“

Ob der *Lutheran Companion* mit seiner Begründung recht hat oder nicht, wollen wir dahingestellt sein lassen. Es will uns aber scheinen, als betrüge sich das Blatt selbst mit seiner Vermutung; denn der gesammelte Unterstützungsfonds sollte den jungen Männern doch zeigen, daß die Gemeinden die Arbeit ihrer Diener am Wort anerkennen. Auch ohne diesen Beweis dienstwilliger Hilfe sollte schon der Glaube ihnen den Mut geben, alles für den HErrn zu wagen. Hat eine Kirche Not, Kandidaten für das Pfarramt aus ihrer eigenen Mitte zu gewinnen, so liegt die Schuld zum Teil bei den Predigern, die ihre Pflicht, Arbeiter für den Weinberg des HErrn zu werben, vernachlässigen. Die Schuld liegt aber auch im Mangel an christlichen Gemeindeschulen, die so recht dazu geeignet sind, den Blick der Christen auf das Amt am Wort zu richten. Sollten sich daher Schwierigkeiten zeigen, junge Männer für den Dienst am Wort zu gewinnen, so sollte man das Unterlassene nachholen, nicht aber daran denken, das klare Schriftgebot, das den Frauen die öffentliche Predigt verbietet, beiseitezusetzen. Ein lutherisches Blatt sollte sich schämen, einen solchen Gedanken überhaupt anzuregen.
J. T. M.

Vereinigung der Presbyterianer. Wie der „Christliche Apologete“ berichtet, traten vor kurzem in Pittsburgh, Pa., Repräsentanten fünf verschiedener Kirchengemeinschaften zusammen, um die Möglichkeit einer Vereinigung dieser Körper zu beraten. Vertreten war die Presbyterianerkirche in den Vereinigten Staaten von Amerika (nördliche Presbyterianer), die Presbyterianerkirche in den Vereinigten Staaten (südliche Presbyterianer), die Vereinigte Presbyterianerkirche, die Deutsch-Reformierte Kirche und die Holländisch-Reformierte Kirche. Von diesen sind die beiden letztgenannten nicht eigentlich presbyterianisch; sie stimmen aber in den Hauptlehren mit den Presbyterianern überein. Die gesamte Mitgliederzahl dieser fünf kirchlichen Gemeinschaften beträgt, wie in dem Bericht angegeben wird, 3,208,811. An der Spitze der Vereinigungsbewegung stehen Dr. Robert E. Speer von der Nördlichen Presbyterianerkirche, Dr. James J. Vance von der Südlichen Presbyterianerkirche und Dr. F. R. Clee von der Holländisch-Reformierten Kirche.
J. T. M.

Missionstätigkeit der Mormonen. Die Mormonen oder, wie sie sich selbst gerne nennen, „die Heiligen der letzten Tage“ planen gegenwärtig auf dem europäischen Festland eine große Werbetätigkeit, nachdem sie eben in England eine solche mit Erfolg durchgeführt haben. Wie sie berichten, sollen in London allein sechstausend Personen gewonnen worden sein. Dieser Erfolg hat sie zu weiteren Unternehmungen bewogen, und zwar über England hinaus. Ihre Hauptquartiere für den Feldzug in den deutschredenden Ländern befinden sich in Dresden, Deutschland, und in Basel, in der Schweiz.

Auch die Mormonen mit ihren schändlichen, heidnischen Irrlehren sind eine Strafe Gottes über die Welt, die Gottes reines, seligmachendes Evangelium nicht schätzen will. St. Paulus schreibt: „Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit“, 2 Thess. 2, 11. 12.
J. T. M.

Die Bryan Memorial-Universität. In Dayton, Tenn., hat bekanntlich der amerikanische Volksredner und Staatsmann W. J. Bryan sein letztes Zeugnis gegen den Evolutionismus abgelegt. Er starb während des Verlaufs des Prozesses, der die Frage entscheiden sollte, ob die Entwicklungslehre in den Schulen des Staates gelehrt werden dürfe oder nicht. Bryans Freunde beschlossen bald nach seinem Tode, in Dayton eine Universität zu errichten, die ganz im christlichen Geist geleitet werden solle. Trotz mancher Verspottungen, die sie über sich ergehen lassen mußten, gingen sie doch mutig ans Werk und berichten jetzt, daß am 1. September dieses Jahres die neue Universität eröffnet werden soll. Das Administrationsgebäude, dessen Kosten sich auf $250,000 belaufen,

geht seiner Vollendung entgegen. Im Spätherbst soll es in Gebrauch gestellt werden. Mittlerweile werden die schon vorher versammelten Klassen der Universität in der Central High School unterrichtet, also in derselben Schule, in der einst John T. Scopes, um den sich der ganze Prozeß drehte, Lehrer der Biologie (Lebenskunde) gewesen ist und dabei die Entwicklungslehre vertreten hat.
J. T. M.

Das Laster des Fluchens. Auch das Fluchen gehört zu den mannigfaltigen Lastern unserer Zeit, die immer weiter um sich greifen, und gegen die daher immer wieder ermahnt werden muß. Das Fluchen ist eine Sünde sowohl wider Gott als auch wider den Nächsten; denn einerseits mißbraucht der Fluchende den Namen Gottes und sündigt so wider die erste Tafel, andererseits aber wünscht er dem Nächsten Böses und sündigt so gegen die zweite Tafel. Gottes Wort verbietet daher das Fluchen, indem es spricht: „Aus einem Munde geht Loben und Fluchen; es soll nicht, liebe Brüder, also sein", Jak. 3, 10. Nach der Schrift ist das Fluchen das Kennzeichen der Gottlosen. St. Paulus schreibt: „Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit", Röm. 3, 14; und damit führt der Apostel Ps. 10, 7 an, eine Stelle, die uns beweist, daß Gott das Fluchen im Alten Testament ebenso sehr verbietet wie im Neuen. Das Kennzeichen wahrer Christen ist hingegen, daß sie „segnen", wie unser Heiland sagt: „Segnet, die euch fluchen!" Matth. 5, 44. Ebenso lehrt auch Paulus durch den Heiligen Geist: „Segnet, und fluchet nicht!" Röm. 12, 14.

Leider ist die Unsitte des Fluchens schon sehr alt, auch in unserm Land. Schon General Washington wendete sich im Juli 1776 mit einem Verbot gegen das gräßliche Fluchen in seiner Armee, indem er schrieb: „Es tut dem General leid, zu hören, daß die törichte und gottlose Unsitte des gemeinen Fluchens und Schwörens, ein Laster, das bisher in der amerikanischen Armee unerhört war, zur Mode wird. Er spricht daher die Hoffnung aus, daß die Offiziere sowohl durch ihr Beispiel wie auch durch ihren Einfluß das Übel dämpfen möchten. Beide, Offiziere wie Soldaten, möchten bedenken, daß wir wenig Hoffnung hegen dürfen, daß der Segen des Himmels auf unsere Waffen kommen wird, wenn wir ihn [Gott den HErrn] durch unsere Gottlosigkeit und Torheit beleidigen. Dazu ist dieses Laster so niederträchtig und gemein (mean and low) und so ohne alle Berechtigung, daß jeder Mensch, der noch einigermaßen Verstand und Charakter besitzt, es hassen und verabscheuen sollte."

Mit diesen Worten hat Washington so ziemlich alles gesagt, was ein General seinen Soldaten gegen das Fluchen sagen darf. Wir Christen könnten noch viel mehr dagegen einwenden. Eins können aber auch wir Christen uns aus den Worten Washingtons merken, nämlich daß wir auf keinen Segen vom Himmel rechnen dürfen, solange unser Mund voll Fluchens ist. Der alte, weise Sirach sagt mit Recht: „Wenn einer betet und wiederum fluchet, wie soll den der HErr erhören?" Sir. 34, 29. Diese Wahrheit wollen wir uns vor Augen halten. Wer flucht, verhindert das Gebet und den Segen, den Gott auf das rechte Christengebet gelegt hat.
J. T. M.

Ein protestantisches Seminar in Mexiko. In der Stadt Mexiko befindet sich auch ein protestantisches Predigerseminar, das in aller Bescheidenheit und Stille Prediger und Laienarbeiter für das protestantische Missionsfeld in Mexiko ausbildet. Am 6. Februar dieses Jahres waren es dreizehn Jahre her, seitdem es gegründet wurde. Der Präses der Anstalt, Rev. W. A. Roß, berichtet, daß im letzten Jahre fünfundzwanzig Studenten für den gewöhnlichen Kursus, zwölf für Sonderkurse, zwanzig im Bibelinstitut und 144 im sogenannten Extension Department eingeschrieben waren. Die Studierenden gehören acht verschiedenen Kirchengemeinschaften an: Nördlichen und Südlichen Methodisten, Episkopalen, Presbyterianern, Kongregationalisten, Jüngern Christi (Disciples oder Campbellites), Freunden (Quäkern), Assembly of God. Sie kamen aus achtzehn verschiedenen Staaten Mexikos, aus California, Texas und Minnesota (einer). Uns nimmt nur wunder, wie bei so vielen Vertretern so vieler verschiedenen Kirchengemeinschaften der Unterricht in der christlichen Lehre sich gestaltet. Im Sumpf des Unionismus kann die rechte Lehre nicht gedeihen.
J. T. M.

Der große Missionsarzt von Labrador. Unter diesem Namen ist so ziemlich in der ganzen Welt ein Mann bekannt geworden, der sein ganzes Leben in hochherziger Weise in den Dienst der Nächstenliebe gestellt hat. Es ist dies Sir Wilfred Grenfell, M. D., der im Jahre 1867 zu Parkgate bei Chester in England geboren wurde. Nachdem er seine ärztlichen Studien an den Universitäten von London und Oxford beendet hatte, wurde er durch Moody zur Erkenntnis des Heils gebracht und trat dann in den Dienst der königlichen Mission unter den Tiefseefischern der Nordsee. Im Jahre 1892 fuhr Grenfell auf einem Schiff nach dem damals fast unbekannten Labrador, wo er seitdem ununterbrochen als Missionsarzt tätig gewesen ist. Achtunddreißig Jahre hat der edle, unerschrockene Mann im Dienst seiner armen und geringen Mitmenschen im kalten Norden zugebracht. Er steht jetzt im dreiundsechzigsten Lebensjahr, hängt aber mit so inniger Liebe an Labrador, daß er noch weiter im Dienst der Mission verbleiben will. Die Frucht seiner mühsamen Arbeit sind vier Hospitäler, acht Pflegestationen, sechs große Industriemittelpunkte, viele Sommerschulen an einsam gelegenen Plätzen und Hunderte begabter junger Männer, die, von ihm unterstützt, eine wissenschaftliche Ausbildung in England oder in den Vereinigten Staaten genossen haben und nun der Welt in gesegneter Arbeit dienen. Von Grenfell stammt das Wort: „Der Glaube ist eine Kraft, die treibt, die aber auch hält und trägt." Ein anderes Wort aus seinem Munde lautet: „Man muß seine Arbeit mit Freuden tun können, gleichviel wo Gott einen hinstellt. Wer das nicht kann, der ist nicht am rechten Platz." Ferner: „Ich habe es nie bereut, Labradormissionar geworden zu sein. Es war mir kaum ein Opfer, als ich die Zivilisation verließ und in jenes nordische Land zog. Hier fand ich Männer, wie sie selten in der zivilisierten Welt zu finden sind." Endlich: „Glaube ist nicht Wissen [das heißt, nicht allein historisches Wissen], sondern absolutes Vertrauen auf Gott und unbedingter Gehorsam gegen ihn; wer solchen Glauben hat, der hört auf, Menschen, und wären sie noch so schlecht und verworfen, zu verurteilen, und fängt an, mit Ernst darüber nachzudenken, wie und wo er ihnen am besten helfen kann."
J. T. M.

Ausland.

Zur Neuordnung des Kalenders. Kaum ist man in das neue Jahr eingetreten, so fühlt man auch schon wieder, wie verbesserungsbedürftig unser jetziger Kalender ist. Das Osterfest fällt bald früh, bald spät und damit auch alle Feste, die mit diesem Hauptfest in Verbindung stehen, sogenannte bewegliche Feste sind. Daher kommen auch die vielen Vorschläge zur Neuordnung des christlichen Kalenders. In Kiel, Deutschland, ist vor einiger Zeit eine Gesellschaft ins Leben gerufen worden, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, für die „Förderung der Plochmannschen Kalenderreform" zu wirken. Der Kalender, den Dr. Rudolf Plochmann zur Annahme vorschlägt, bietet die folgenden Vorteile vor dem bisherigen: Erstens, das Gemeinjahr erhält 364 Tage (52 Wochen mit je sieben Tagen) und einen besonderen Tag ohne Wochentagsnamen (Mittjahrstag), der zwischen Juni und Juli eingeschoben wird. Zweitens, der in allen Schaltjahren einzuschiebende Schalttag fällt an das Ende des Schaltjahres, erhält aber keinen Wochentagsnamen. Drittens, jedes Datum fällt in allen Jahren auf den gleichen Wochentag; das Jahr fängt jedesmal mit einem Sonntag an. Viertens, die ersten Monate eines jeden Quartals (Ja-

(Fortsetzung auf Seite 85.)

nuar, April, Juli, Oktober) haben 31 Tage, während die übrigen 30 haben. Es sind also alle Quartale gleichgestaltet und enthalten je 13 volle Wochen mit 26 Werktagen in jedem Monat. Fünftens, Ostern wird auf den 99. Tag des Jahres, Sonntag, den 8. April, festgesetzt. So fallen auch alle andern von Ostern abhängigen Festtage auf bestimmte Tage des Jahres; Pfingsten fällt auf den 26. Mai.

Von diesen fünf Punkten gelten die ersten vier für die ganze Welt, während der fünfte besonders die christlichen Kirchen angeht. Die Einführung dieses neuen Kalenders würde es möglich machen, ein vollkommen sich gleichbleibendes, also „immerwährendes Kalendarium" für alle kommenden Jahre einzuführen, und zwar ganz gleichmäßig, sowohl für gewöhnliche Jahre wie auch für Schaltjahre. Für unser kirchliches Leben wäre die Festlegung der beweglichen Feste, deren Datum jetzt bis zu fünf Wochen schwankt, ganz besonders zu begrüßen.

Schon Luther hat sich seinerzeit mit der Kalenderverbesserung beschäftigt und darauf hingewiesen, daß „es sehr notwendig wäre, daß der Kalender durch Einschaltung verbessert würde". Er hat aber auch zugleich betont, daß dies „das Amt der Fürsten" sei, weil der „Kalender die ganze Welt regiert". (XXII, 1761.)

J. T. M.

Papst und Erziehung. Am 31. Dezember vorigen Jahres erließ Papst Pius XI. zu Sankt Peter in Rom ein Rundschreiben über die „rechten Grundregeln" der Erziehung. Das Rundschreiben ist ziemlich lang und ist zunächst eine Antwort auf die Forderung der italienischen Regierung, daß die Erziehung in Italien ihr in die Hände gegeben werden solle. Doch soll das Gesagte für die ganze Welt, wo der Katholizismus zu Recht besteht, Geltung haben, besonders auch für die Vereinigten Staaten, wo das Staatsschulsystem immer mehr zur Blüte und Kraft gelange. Es sind hauptsächlich zwei Sätze, die der Papst in seinem Rundschreiben betont: erstens, daß das Recht der Erziehung grundsätzlich nicht dem Staat, sondern der Kirche zukommt; und zweitens, daß eine Erziehung ohne Religion im Grunde keine Erziehung ist. Diesem zweiten Punkt stimmen wir Lutheraner zu, nicht weil der Papst ihn lehrt, sondern weil er sich auf Gottes Wort gründet. Rechte Erziehung ist *christliche* Erziehung oder eine Erziehung, die Menschen zu Jüngern JEsu und daher zu Kindern Gottes macht, die alles Zeitliche im Licht der Ewigkeit betrachten. Nur solche vom Heiligen Geist wiedergebornen Kinder Gottes will Gott; allen Ungläubigen und Gottlosen ist er von Herzen gram und droht ihnen mit zeitlicher und ewiger Strafe. Die Menschen sollen durch den Glauben an Christum Himmelsbürger werden. Das ist das Ziel der rechten Erziehung. Sind die Menschen das geworden, so sind sie auch gute Erdenbürger; denn alles, was sie dann nach dem neuen Menschen tun, tun sie zur Ehre Gottes und zum Nutzen ihres Nächsten.

Leider aber macht die Erziehung des Papstes Menschen weder zu rechten Himmelsbürgern noch zu guten Erdenbürgern. Das letztere lehrt die Erfahrung; denn nirgends in der ganzen Welt, außer in Rußland und China, steht es im Irdischen erbärmlicher als in den stockkatholischen Ländern, wo der Papst alle Herrschaft hat. In solchen Ländern herrscht große Unwissenheit unter dem Volk, viel Unzucht und Sittenlosigkeit. Das Papsttum erzieht Sklavenvölker, elende, unterjochte, geknechtete Leibeigene der Priester. Aber auch Himmelsbürger kann der Papst mit seiner Erziehung nicht schaffen, denn das ganze Papsttum ist grundsätzlich darauf eingerichtet, den Menschen den einzigen Heilsweg — „aus Gnaden durch den Glauben" — zu rauben. Der Papst verflucht mit dem stärksten Höllenfluch alle, die von Herzen glauben, daß sie als arme Sünder vor Gott allein durch das teure Blut JEsu Christi selig werden. Somit verflucht der Papst das ganze Christentum, die ganze Bibel, ja Christum selbst in die tiefste Hölle hinein. Der Papst ist daher der größte Lügner und Betrüger, den es auf Erden gibt, der größte Heuchler, der je die christliche Kirche betört hat.

Das beweist auch der erste Punkt des Papstes, nämlich daß die „Kirche" das erste und einzige Recht habe, die Kinder zu erziehen. Die „Kirche" ist nach des Papstes Meinung die römische. Außer dieser gibt es keine Kirche in der Welt, sondern nur „religiöse Vereine". Somit behauptet der Papst, daß niemand auf Erden das Recht habe, Kinder und junge Leute zu erziehen, als die lügenhaftige und habsüchtige Papstkirche; und zu dieser unverschämten Behauptung sagen wir lutherischen Christen ein kräftiges *Nein*.

Allerdings kommt das Recht der Erziehung auch nicht dem Staate zu. Der Staat hat kein Recht, Eltern zu zwingen, ihre Kinder so oder so zu erziehen. Er hat nur das Recht, gewisse irdische Forderungen zu stellen, mit andern Worten, zu fordern, daß die Kinder so weit gefördert werden, daß sie ihre Pflichten als Bürger erfüllen können. Das eigentliche Recht der Erziehung verbleibt den *Eltern*. Gottes Wort sagt: „Und ihr *Väter*, . . . ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn", Eph. 6, 4. In unserm Gemeindeschulsystem hat daher die christliche Erziehung ihre rechte Pflegestätte gefunden. Unsere Gemeindeschulen unterstehen keinem Papst, keiner römischen Kirche, ja keiner Synode, sondern allein der einzelnen Gemeinde oder den Eltern, die ihre Kinder dahin schicken. Und diese Eltern richten sich in allen Fragen der Erziehung nach Gottes Wort. Und so wird alles recht.

Luther war ein großer Erzieher und hat viel über die rechte Erziehung geschrieben. So auch im Jahre 1530, also vor vierhundert Jahren. Da verfaßte er seine herrliche „Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten soll". Diese Predigt ist nicht allzu lang und verdient es, daß sie auch gerade in diesem Jahre wieder aufmerksam gelesen wird. Sie findet sich im zehnten Band unserer St. Louiser Lutherausgabe, Spalte 416 ff. Überhaupt ist dieser Band ein passendes Buch für jedes lutherische Christenhaus; denn in den darin enthaltenen Schriften hat Luther die rechten Grundregeln der Erziehung klar dargelegt.

J. T. M.

„Eine Million Seelen für Christum!" Unter diesem Losungswort arbeitet jetzt der christliche Sozialreformer Toyohiko Kagawa in Japan mit allem Fleiß dahin, das „Christentum" auch in die unteren Volksschichten Japans zu bringen. Seine Aufmerksamkeit hat er besonders auf die Bauern- und Arbeiterbevölkerung gerichtet, die bisher mit dem Christentum nur wenig bekannt geworden ist. Leider ist aber, wie aus verschiedenen Berichten hervorgeht, das „Christentum" Toyohiko Kagawas mehr auf soziale Reformen bedacht als auf die Verbreitung des Evangeliums von Christo, dem gekreuzigten Weltheiland, so daß trotz aller Bemühung seitens dieses sonst ernsten und aufrichtigen Mannes die eigentliche christliche Botschaft von der Versöhnung der Welt den Japanern doch nicht bekanntgegeben wird.

So erklärt es sich auch, wie es kommt, daß sein „Missionsfeldzug" unter der Losung „Eine Million Seelen für Christum!" betrieben wird. Christliche Missionsarbeiter stellen dem Heiligen Geist solche Bedingungen nicht, wie Kagawa dies tut, sondern überlassen es seiner Gnade, zu wirken, „wo und wann er will". Daneben beten sie aufs eifrigste, Gott möge sich in Gnaden aller erbarmen und zu der Predigt seines Wortes Kraft geben, damit sein Haus voll werde. Aber sie machen Gott keine Vorschrift, daß er sie in einer bestimmten Zeit so und so viele Seelen für Christum gewinnen lassen wolle. So handelt nur die geschäftsmäßige Sozialreform, nicht der christliche Glaube.

J. T. M.

Mission in Korea. Die Berichte über die christliche Mission in Korea lauten im großen und ganzen recht günstig. Sechs verschiedene Kirchengemeinschaften arbeiten dort, die sich aber so in das Gebiet geteilt haben, daß keine Verdoppelung der Arbeit stattfindet. In Korea gibt es zurzeit 571 Missionsschulen, zu denen noch 1,353 Regierungsschulen kommen. Die Missionsschulen werden von etwa 42,000 Kindern besucht. Doch befinden sich weniger als dreißig Prozent der im Schulalter stehenden Kinder in diesen Schulen. Das kommt zumeist daher, daß die Bevölkerung Koreas im ganzen sehr arm ist. Fünfundsiebzig Prozent der Leute leben auf gepachtetem Land, das von den Japanern beansprucht wird. Etwa zehn Prozent besitzen gar kein Eigentum. Zwei Prozent, zumeist Waisenkinder, sind berufsmäßige Bettler. Das Durchschnittseinkommen der Landbebauer ist nach unserm Gelde etwa $137 das Jahr.

Trotzdem haben die koreanischen Gemeinden letztes Jahr $623,380 gegeben, damit das Evangelium in weiteren Kreisen Asiens verkündigt werden soll. Die koreanischen Christen geben somit reichlich sowohl für einheimische als auch für auswärtige Zwecke. Auswärtige Mission treiben sie besonders in Sibirien und in der chinesischen Provinz Schantung. J. T. M.

Unsere Reise nach Indien.

Der 17. Oktober 1929 war der Tag, der für unsere Abfahrt nach Indien auf dem Dampfer „Stuttgart" der Norddeutschen Lloyd-Linie bestimmt war, und so stellten sich die Missionare schon ein paar Tage vorher in New York ein. Aufs freundlichste wurden wir von den Beamten der Waltherliga von New York bewillkommt und in die für uns bestimmten Quartiere gebracht. Schnell wurden alle zu erledigenden Sachen besorgt, und am Abend vor unserer Abfahrt fand noch ein besonderer Gottesdienst statt in College Point auf Long Island, in der Kirche P. A. H. Halfmanns. Dies war für uns alle eine höchst ergreifende und auch eine höchst stärkende Stunde. Hiermit sei nochmals allen unsern Freunden und ganz besonders unsern lieben Gastgebern der herzlichste Dank aller Missionare ausgesprochen.

Unsere indischen Missionare auf dem Dampfer „Stuttgart" unmittelbar vor ihrer Abreise.
Links am Ende P. W. Köpchen von New York, rechts am Ende P. A. Halfmann von College Point; in der Mitte, von links nach rechts, die Missionare D. Chubala, R. M. Zorn, L. Wetzel, H. Peckmann, A. C. Fritze, G. Oberheu.

Am nächsten Morgen stellten sich dann alle Missionare rechtzeitig am Abfahrtsplatz (Dock) ein. Alles war geladen. Das Schiff war bereit zur Abfahrt. Viele Freunde waren mit uns gekommen, doch nun ging's ans Scheiden. Eine Posaune blies: „Aller Besuch muß das Schiff jetzt verlassen!" und unter Posaunenschall wurde unser Dampfer langsam von dem Werft gezogen, und bald ging es unter eigenem Dampf langsam hinaus in die offene See, vorbei an Ellis Island, an der Bildsäule der Freiheit und an andern bekannten Stätten bei New York. Nun dauerte es auch nicht mehr lange, daß das Schiff zu schaukeln begann; aber niemand wurde ernstlich krank. An Bord desselben Dampfers fanden wir auch etliche Missionare der Ohiosynode, die wir schon von Indien aus kannten. Nach zehntägiger Fahrt hatten wir glücklich den Ozean gekreuzt und landeten zuerst in Southampton, England. Da lasen wir in den Zeitungen, daß gerade am Tage vorher ein furchtbarer Sturm in Südengland und auf dem Englischen Kanal gewütet hatte. Aber unser Hüter war bei uns, der Sturm hat uns nicht einmal berührt.

Der Dampfer „Saarbrücken", das „Missionsschiff", beim Kohlenladen.

Sonntagmorgen, den 27. Oktober, gegen acht Uhr verließen wir in Bremerhaven den Dampfer. P. W. Kemner von der Freikirche holte uns freundlicherweise ab vom Schiff. Es war doch recht angenehm, wieder einmal festen Boden unter den Füßen zu haben. Wir bestiegen den Eisenbahnzug und fuhren nach der Großstadt Bremen. Am Sonntagabend hatten wir dann auch noch die Freude, mit unsern dortigen Glaubensgenossen zur Kirche gehen zu können. Es ist nur eine kleine Gemeinde mit einer kleinen Kirche, aber sie ist mit uns in Einigkeit des Glaubens verbunden, und das ist denn doch viel schöner, als wenn eine Gemeinde eine wundervolle Kirche hat, wie wir solche auch in Deutschland gesehen haben, aber den Glauben an den gottmenschlichen Heiland fahren läßt. Am Montagabend fand dann noch ein besonderer Gottesdienst statt, da P. Kemner uns gebeten hatte, seiner Gemeinde einen Vortrag über unsere Arbeit in Indien zu halten. Tags darauf verließen wir Bremen und fuhren nach Hamburg.

Das Schiff, auf dem wir von Hamburg nach Colombo auf der Insel Ceylon fuhren, war der Dampfer der Lloyd-Linie „Saarbrücken". Man hätte diesen Namen vielleicht ändern und das Schiff das „Missionsschiff" nennen können. Der Dampfer war nämlich vollbesetzt, und mehr als neunzig der Passagiere waren Missionare, die Kinder nicht mitgerechnet. Die meisten fuhren nach Indien oder China. Außer uns befanden sich noch Lutheraner aus Norwegen und Schweden an Bord. Lutheraner und Evangelische der verschiedensten Schattierungen aus Deutschland und aus der Schweiz waren auch Reisegenossen. Katholische Priester, Mönche und Nonnen fehlten auch nicht. Jeden Sonntag fanden sechs verschiedene Gottesdienste statt. Wir hatten für jeden Abend eine besondere Stunde festgesetzt zur Betrachtung der größten Missionsgeschichte, der Apostelgeschichte, und zur Besprechung unserer eigenen Arbeit in Indien. In Port Said, am Eingang des Suezkanals, machten wir noch einmal halt und sahen uns die Stadt an, während unser Dampfer Kohlen lud. Im Suez-

Neue Drucksachen.

Das Augsburger Bekenntnis des Glaubens und der Lehre. Vorgetragen und übergeben auf dem Reichstag zu Augsburg am 25. Juni 1530. Mit Anmerkungen versehen. Zweite Auflage. Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau. 63 Seiten 5×7. Preis: 20 Cts.

Dies ist wiederum eine Jubiläumsschrift, und zwar eine sehr passende. Die sämtlichen Artikel der Augsburgischen Konfession sind abgedruckt und, worauf wir besonders aufmerksam machen, mit kurzen erklärenden Anmerkungen versehen, so daß jeder Leser erfährt, was das Concilium Nicaenum ist, wer die Manichäer waren, was Sophisterei ist, wer die Donatisten und Novatianer waren, wer Ambrosius und Augustinus usw. Gerade diese Erklärungen machen die Schrift wertvoll. An der Spitze steht eine kurze geschichtliche Vorbemerkung, und als Anhang finden sich die drei altchristlichen Hauptsymbola: das Apostolische, das Nizäische und das Athanasianische. L. F.

Das Augsburger Bekenntnis. 1530—1930. Von M. Willkomm. Verlag des Schriftenvereins (E. Klärner), Zwickau. 58 Seiten 5½×8½. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 40 Cts.

In der letzten Nummer zeigten wir den Synodalbericht der Freikirche an, der auch das Referat über das Augsburger Bekenntnis von Rektor Martin Willkomm enthält. Seitdem ist ein besonderer Abdruck dieses Referats eingetroffen, den wir hiermit empfehlend zur Anzeige bringen. Er kostet nur die Hälfte von dem, was der ganze Synodalbericht kostet. L. F.

Aus Luthers Briefen von der Koburg 1530. Von M. Willkomm. Mit sechs Abbildungen. Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau. 24 Seiten 5½×8½. Preis: 17 Cts.

Auch eine Jubiläumsschrift; denn sie bietet dar die Briefe, die Luther von der Koburg aus geschrieben hat, während der Reichstag in Augsburg zusammentrat und die kirchlichen Sachen verhandelte. Es sind lauter prächtige Briefe, und das Heft, das ein Abdruck aus dem diesjährigen freikirchlichen Kalender — „Hausfreund" — ist, enthält auch eine Anzahl guter Abbildungen. Auf die Briefe folgt noch eine kurze Ausführung: „Was wir von dem Briefschreiber Luther lernen können." L. F.

Christ is Risen! An Easter Service for the Congregation and Children. Arranged by *Richard R. Caemmerer*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1930. 14 Seiten 5×7. Preis: 5 Cts.; das Dutzend 50 Cts.; 100 Stück $3.50.

Eine Osterliturgie für einen Ostergottesdienst für die Gemeinde und zugleich für die Kinder der Gemeinde- oder Sonntagsschule. Damit die Predigt nicht zu kurz kommt, wenn der Gottesdienst in einer bestimmten Zeit verlaufen muß, so können nötigenfalls einige Stücke der Liturgie wegfallen. Die Liturgie hat den Vorteil, daß eben alle Erwachsenen und alle Kinder am Gottesdienst teilnehmen, und das kann nicht ernstlich genug betont und ausgeführt werden; aber auch in solchen Gottesdiensten muß die Predigt immer das Hauptstück bleiben. L. F.

The Junior High School. By *Albert V. Maurer*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 36 Seiten 6×9. Preis: 15 Cts.

Dies ist eine lesenswerte kleine Schrift, die für unser Schulwesen von Bedeutung ist. Der Verfasser, einer unserer Lehrer, zeigt, was man unter der sogenannten junior high school versteht, welche Lehrgegenstände in diese Schule fallen und wie es nun ganz wohl möglich ist, unsern Gemeindeschulen, die schon achtklassig sind, zunächst eine neunte Klasse hinzuzufügen. Es ist und bleibt eben von großer Bedeutung, daß wir auch nach der Konfirmation unsere Kinder so viel als möglich noch in christlichen Schulen halten. Daß gerade auch die Hochschulen unsers Landes gewisse Gefahren in sich schließen in dem eindrucksfähigen Alter, in dem unsere Kinder nach der Konfirmation sind, kann einmal bei anderer Gelegenheit ausgeführt werden. L. F.

Underneath the Everlasting Arms. (*Concordia Collection of Sacred Choruses and Anthems for More Ambitious Choral Organizations.*) No. 14. 2 Seiten 7×10½. Preis: 15 Cts.

Sacred Solos. No. 6: *Beyond the Skies*, by *Anna Hoppe*. 2 Seiten 9×12. Preis: 25 Cts. No. 7: *An Evening Prayer*, by *Ros Vors*. 3 Seiten 9×12. Preis: 30 Cts.

Three Concert Numbers for Pipe-Organ. By *Herm. M. Hahn*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 8 Seiten 12×9. Preis: 40 Cts.

Dies ist eine Anzahl neuer Musikalien aus unserm Verlagshause: Nr. 1 ein Stück für gemischten Chor von Lehrer Wm. F. Bertram mit englischem Text; Nr. 2 und 3 Solos, die wir lieber nur für das christliche Haus empfehlen, von denen Nr. 2 eine ganz schlichte, aber sehr feine Vertonung ist eines Liedes, das der selige Prof. Crull gedichtet und die Komponistin selbst ins Englische übertragen hat, so daß der Text in beiden Sprachen dargeboten wird; Nr. 4 drei Orgelstücke. Ich muß allerdings hinzufügen, daß nach meiner Überzeugung auch bei Orgelkonzerten lieber nur solche Musik gespielt werden sollte, die sowohl dem Charakter als auch der Bedeutung der Orgel entspricht, und dazu kann ich kaum die Musikform rechnen, die man gewöhnlich Notturnen nennt. Die Orgel ist mir die Königin der Instrumente, die alle Tonstimmen und Klangfarben in sich vereinigt, das eigentliche kirchliche Instrument, und darum höre ich am liebsten von der Orgel eben nur Orgelmusik, die ihren ganz bestimmten Charakter hat. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Eingeführt:

Pastoren:

Am 10. Mai 1929: P. G. Batz in der Gemeinde zu Naico, Pampa Central, Argentinien, von P. G. O. Kramer.

Am 25. Sonnt. n. Trin. (17. November): P. M. Berndt in den Gemeinden zu Bordenave und Darraguira, Argentinien, von P. A. C. Kröger und am 2. Sonnt. d. Adv. (8. Dezember) in der Gemeinde zu Rivera von P. G. O. Kramer.

Am 4. Sonnt. n. Epiph. (2. Februar 1930): P. A. Klinck in der Calvary-Gemeinde zu Lincoln, Nebr., unter Assistenz P. H. Ercks von P. P. Matuschka.

Am Sonnt. Septuagesimä (16. Februar): P. W. E. Dorre in der St. Johannisgemeinde zu Houston, Tex., unter Assistenz der PP. A. Fröhlich, R. Jesse, A. J. Meyer und H. Blackemeier von P. J. W. Behnken. — P. A. F. Schumm in der Zionsgemeinde zu Selman, Okla., von P. O. Hoyer. — P. W. J. Schrör in der St. Paulusgemeinde zu Rochester, Ind., unter Assistenz P. W. C. Birkners von P. C. H. Reuter. — P. H. Köpe in der St. Paulusgemeinde zu New Orleans, La., unter Assistenz der PP. G. J. Wegener, E. Kuß, H. Reinhardt, G. Kramer, E. Wildgrube, K. Hofmann, H. Honold, M. Gebauer und A. Widiger von Präses M. W. H. Holls.

Am Sonnt. Sexagesimä (23. Februar): P. W. C. Wangerin in der Immanuelsgemeinde zu Grand Rapids, Mich., unter Assistenz der PP. J. Schinnerer, F. Schriefer und A. D. Wangerin von P. E. F. Lederer. — P. T. Stiegemeyer in der Immanuelsgemeinde zu Bay City, Mich., unter Assistenz der PP. A. Zeile, H. Mayer, J. Witte und Prof. E. Bergs von P. P. Budach.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeigen.

Die Minnetonka-Distriktskonferenz versammelt sich, w. G., vom 22. (mittags) bis zum 24. April (nachmittags) in P. W. Schneiders Gemeinde zu Waconia, Minn. Neue Arbeiten: Fortlaufende Exegese über einen der Pastoralbriefe: H. Bouman. Disposition oder Predigt über die Epistel des Sonntags Quasimodogeniti: W. Kramer. Entstehung und Bedeutung der Augsburgischen Konfession: J. Gerike. Unerledigte Arbeiten: Why Ministers Fail: K. Mundinger. Über den Begriff krinein in Kol. 2, 16: E. Kirsch. The Question of Tithing: K. Rudolph. Wie weit geht die Pflicht des Pastors, dafür zu sorgen, daß die Synodalgelder aufgebracht werden? C. F. Walther. Am ersten Konferenztag findet auch eine Abendsitzung statt; der Konferenzgottesdienst am 23. April abends. Predigt: Paul Brauer (D. Bünger). Beichtrede: J. Busch (Jul. Deckmann). Der Ortspastor erbittet An- oder Abmeldung bis zum 13. April, und die Brüder möchten nicht vergessen anzugeben, ob sie nur Mahlzeiten oder auch Quartier wünschen. Gust. J. Müller, Sekr.

Die Nordöstliche Spezialkonferenz von Iowa versammelt sich, w. G., vom 22. bis zum 24. April in P. H. Bentrups Gemeinde zu Elma, Iowa. Predigt (englisch): Durr (Frese). Beichtrede (deutsch): Walper (Schreiber). Arbeiten haben Hanssen, Frese, Bentrup, Ruffert, Klatt, Durr, Semmann, Schreiber. Rechtzeitige An- oder Abmeldung erbeten.
Otto F. Koch, Sekr.

Die Allgemeine Gemischte Lehrerkonferenz von Minnesota versammelt sich, w. G., vom 22. (2 P. M.) bis zum 25. April in P. A. Ackermanns Gemeinde zu Mankato, Minn. Anmeldungen sollten an O. Hellermann, 510 N. Fifth St., Mankato, Minn., gerichtet werden.
E. A. Ernst, Sekr.

Die Wall Lake-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 29. und 30. April in Galva, Iowa (P. G. H. Koch). Arbeiten haben Iversen, G. A. Koch, Amstein, Schwenk, Lösch, G. H. Koch, Rüber. Predigt: G. A. Koch (E. Krog). Beichtrede: Ad. Schwidder (Wittkopp).
Geo. A. Koch, Sekr.

Neuer Kassierer des Westlichen Distrikts.

Da es Gott gefallen hat, Lehrer Geo. Hörber, den Kassierer des Westlichen Distrikts, heimzurufen, wird nun Lehrer L. J. Dierker, 4437 Taft Ave., St. Louis, Mo., als sein Nachfolger im Kassiereramt dienen. Rich. Kretzschmar, Präses des Westlichen Distrikts.

stehen: „Die Sünde ist der Leute Verderben." Die Sünde ist schuld daran, daß solche Gebäude bestehen; die Sünde bringt die Leute hinein; die Sünde wird darin zum Teil auch verbüßt. Die meisten Gefangenen sind junge Leute. Wie wenige haben beizeiten bedacht, wohin die Sünde und ihre bösen Taten sie endlich führen würden! Eine lange Gefängnishaft ist für einen Menschen eine sehr empfindliche Strafe. Er ist seiner Freiheit beraubt, ist von den Menschen geächtet, wird einer strengen Zucht und Aufsicht unterworfen, ist willenlos in den Händen seiner Wärter und, was weit schlimmer ist, wird von einem schuldbeladenen Gewissen beunruhigt und gepeinigt. Es ist dies aber ein selbstverschuldetes Elend, eine wohlverdiente Strafe für die Übertretung göttlicher und menschlicher Gebote.

Anders verhält es sich aber mit den Angehörigen eines Gefangenen. Schwer ist die Strafe für einen Gefangenen, schwerer aber das Kreuz, das die Angehörigen seinetwegen zu tragen haben. Die Familienglieder eines Gefangenen und seine geschädigten Opfer sind es, die in der Regel für die gottlosen Taten eines Gesetzesübertreters zu dulden und darunter zu leiden haben. Wir aber wollen uns auch dieser Schwergeprüften in christlicher Liebe und Herzlichkeit annehmen.

Die Gefängnismission ist eine ebenso nötige wie wichtige Mission. Als Christen dürfen und können wir sie nicht unterlassen. Es ist der ausgesprochene Wille Gottes, daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe, Hesek. 33, 11. Unser HErr und Meister JEsus Christus bestätigt selber diese Wahrheit; er wendet sich an einen Verbrecher, den Schächer am Kreuz, und sagt: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein", Luk. 23, 43. Durch Gottes Gnade kann auch ein Verbrecher zur Buße und zum Glauben gelangen. Wenn ein Gefangener, der nur auf ein sündliches und verfehltes Leben zurückblicken kann, durch Gottes Gnade zur Buße gelangt und auf rechte, gottgefällige Bahnen gelenkt wird, so ist das vor Gott und vor Christen etwas Großes, so groß, daß darüber eitel Freude im Himmel herrscht.

„Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden", Röm. 5, 20. Dieses Wort der Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Christo JEsu wird im Gefängnis durch unsere Stadtmissionen reichlich verkündigt. Tausende von Gefangenen besuchen alljährlich die Gottesdienste der Mission, in denen ihnen Sünde und Gnade, Gesetz und Evangelium verkündigt wird. Es ist eine aus allen Schichten der Bevölkerung zusammengewürfelte Gesellschaft, gebildete und ungebildete Leute, die meisten ohne christliche Erkenntnis und Schulung, denen man das Wort vom Kreuz und von einem Sünderheilande predigt. Ein vergebliches Predigen des Wortes Gottes gibt es auch in einem Gefängnis nicht; das wissen wir nicht nur kraft göttlicher Verheißung, sondern dafür gibt es auch sichtliche Beweise.

Eines Tages erhielt der Missionar einen Brief von einem Gefangenen, der ein fleißiger Besucher der Anstaltsgottesdienste war. Er schrieb: „Durch das aufmerksame Hören der Predigten bin ich nun durch Gottes Gnade zu der Überzeugung gelangt, daß ich der göttlichen Wahrheit nicht länger widerstehen kann."

Die Einzelseelsorge gibt dem Missionar reichlich Gelegenheit, einen tiefen Blick in das menschliche Verderben zu tun. Sie erfordert aber zugleich auch besondere Weisheit von Gott, damit sie dem von Gottes Wort abgeirrten und abgefallenen Menschenkind zum Segen gereiche und Frucht schaffe. Wenn man die Sündengeschichten jener Leute hört, dann wird man ergriffen von einer heiligen Scheu vor der Sünde, die der Leute Verderben ist. Und doch — „wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden". Sie kann auch im Gefängnis Seelen retten und rettet sie. E. A. Dümling.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

D. H. Wunders hundertjähriger Geburtstag. Die alte, bekannte St. Paulusgemeinde in Chicago, an der der selige P. Wunder zweiundsechzig Jahre gewirkt hat, hat mit Recht am 12. und 13. März eine besondere Gedächtnisfeier veranstaltet zur Erinnerung an den Mann, der ihr so lange gedient hat und dessen Name auch im weiteren Kreise der Synode nicht vergessen werden soll. Im deutschen Gottesdienst am 12. März predigte P. A. Ullrich von La Grange, Ill., der Präses des Nord-Illinois-Distrikts, und im englischen Gottesdienst P. H. W. Meyer von Wilmette, Ill.; beide waren Schüler und Konfirmanden des seligen Wunder. Dieser war am 12. März 1830 in Bayern geboren, kam im Jahre 1846 nach Amerika und studierte erst zwei Jahre auf dem praktischen Seminar in Fort Wayne und dann ein Jahr in dem damals noch in Perry County befindlichen theoretischen Seminar unter dem seligen P. G. H. Löber. Im Jahre 1849 trat er ins Amt und hat dann erst zwei Jahre in Millstadt, Ill., gewirkt, bis er im Jahre 1851 nach Chicago an die obengenannte Gemeinde berufen wurde. Nicht nur hat er in dieser Gemeinde bis zu seinem Tode eine reichgesegnete Wirksamkeit entfaltet, sondern, wie diese Gemeinde die Muttergemeinde aller unserer vielen Gemeinden in Chicago ist, so hat Wunder auch in der ganzen Umgegend bis nach Indiana und Michigan hinein missioniert, hat auch der Synode in wichtigen Ämtern gedient, namentlich sechzehn Jahre lang als Präses des Illinois-Distrikts. Am 22. Dezember 1913 ging er ein zur Ruhe des Volkes Gottes. Seine vormalige Gemeinde, die trotz der riesigen Ausbreitung Chicagos immer in der Nähe des Zentrums der Stadt geblieben ist, setzt mit Recht Wunders Werk noch heute fort; sie hält ihre Gottesdienste in einer Kirche, die am leichtesten und schnellsten vom Geschäftsteil der Stadt aus erreicht werden kann, erhält auch noch immer trotz der veränderten Wohnungsverhältnisse eine Gemeindeschule und plant unter der Leitung ihres jetzigen Seelsorgers, P. H. Kowerts, einen großen Neubau. L. F.

P. H. Wunder.

Eine hundertjährige Jubiläumsschrift. Das bevorstehende Jubiläum der Augsburgischen Konfession erinnert auch an die vergangenen drei Jahrhunderte, in denen das Gedächtnis dieses großen, denkwürdigen Ereignisses von der lutherischen Kirche gefeiert wurde: 1630 — 1730 — 1830. Auf diese Feiern mag bei einer andern Gelegenheit weiter eingegangen werden. Heute erinnern wir nur daran, daß auch im Jahre 1830, zu einer Zeit, da noch immer der Rationalismus oder Vernunftglaube die lutherischen Kirchen Deutschlands zu einem großen Teile in seinen Banden hielt, doch ein schönes Jubiläumsbuch erschienen ist, und zwar von einem Manne, den wir mit Recht zu den unvergeßlichen Vätern unserer Synode rechnen. Das war das „Denkmal der

Augsburgischen Konfession. Bei der dritten Jubelfeier ihrer unvergeßlichen Übergabe seinem lieben Vaterlande gewidmet von Gotthold Heinrich Löber, Pfarrer zu Eichenberg mit Vibra". Das Buch ist im Jahre 1830 in Jena bei J. G. Schneider gedruckt und war in Kommission bei C. H. Reclam in Leipzig, einer noch heute bekannten Verlagshandlung, zu haben. In der schönen Vorrede sagt der Verfasser, daß er außer Luthers Werken selbst besonders folgende berühmten lutherischen Geschichtswerke als „Jubelquellen" benutzt habe: Veit Ludwig von Seckendorfs „Ausführliche Geschichte des Luthertums" und E. S. Cyprians „Historie der Augsburgischen Konfession", selbst eine sehr schöne, geschichtlich zuverlässige Jubiläumsschrift für das Jahr 1730. Löbers Werk ist in der Tat ein echtes Jubiläumsbuch; es bringt außer einer geschichtlichen Einleitung und Nachgeschichte die Augsburgische Konfession selbst mit vielen Anmerkungen, in denen immer auf Zeitirrtümer aufmerksam gemacht und vor ihnen gewarnt wird. Er sagt in der Vorrede, daß es „ein merkwürdiges Jahr ist, dessen ursprünglicher Bedeutung die evangelische Christenheit, solange sie steht, unaussprechlich viel zu verdanken hat. . . . Darum schreibe doch, wer schreiben kann, und lese, wer lesen will! Beim Jubelfest vor ein- und zweihundert Jahren wurde man des beiden auch nicht müde. Ein jeder trage sein Kränzchen bei, daß die teure evangelische Kirche als eine gar treue Mutter zu ihrem Geburtsfeste von ihren Kindern in dankbarer Liebe und gläubigem Anhangen wiederum geschmückt und geehrt werde".

P. G. H. Löber.

Als Löber dann im Jahre 1838 mit den andern sächsischen Auswanderern sein Vaterland verließ und um des Glaubens und Bekenntnisses willen nach Amerika zog, begehrte sein Landesherr von seinen Theologen an der Landesuniversität Jena ein Gutachten über die ganze Bewegung, die begreiflicherweise großes Aufsehen machte. Und da waren es gerade rationalistische Theologen, die dieses Buch Löbers rühmten und Löber selbst als eine überaus anziehende Persönlichkeit unter den Auswanderern bezeichneten. Löber hat dann nach seiner Ankunft in Amerika bald die Gemeinde in Altenburg, Perry Co., Mo., übernommen, hat auch in den ersten schweren zehn Jahren unserer kleinen Lehranstalt dort die schätzenswertesten Dienste erwiesen, war eine Zeitlang die einzige Kraft, die der Anstalt dienen konnte, und hat, obwohl er schwächlichen Leibes war, doch unermüdlich seine Zeit und Kraft ihr gewidmet. Er starb im Jahre 1849, nachdem er in der schweren Cholerazeit seine Kräfte aufgerieben hatte, und liegt auf dem Kirchhof der Gemeinde Altenburg begraben, wo jetzt noch sein Grab zu sehen ist, das mit einem passenden Gedenkstein bezeichnet ist. Der obengenannte damalige Student Wunder, der am Sterbebette Löbers stand, hat, wie ich aus seinem eigenen Munde gehört habe, das letzte Wort Löbers überliefert, das so recht diesen kindlich frommen Mann kennzeichnet. Es war das Wort: „HErr JEsu, da hast du meine Seele." Es wird kaum noch jemand am Leben sein, der diesen frühverstorbenen Vater unserer Synode persönlich gekannt hat, aber sein Andenken soll wahrlich unter uns im Segen bleiben. Ein schönes Ehrendenkmal findet sich im „Lutheraner", Jahrgang 6, Seite 145. L. F.

Pastoren unserer Synode in vier Geschlechtern. Der ebenerwähnte selige P. Gotthold Heinrich Löber stammte aus einem alten Pfarrgeschlecht, und es ist bemerkenswert, daß nun seine Familie schon im vierten Geschlecht unserer Synode im Predigtamt dient. Löber selbst hinterließ zwei Söhne, Ch. H. Löber und G. H. Löber, die beide schon nach längerem Dienst in unserer Synode eingegangen sind zur Ruhe des Volkes Gottes. Sein Enkel ist noch tätig im Predigtamt, P. G. H. A. Löber in Milwaukee, und sein Urenkel, P. A. H. A. Löber, steht an einer unserer Gemeinden in Detroit.

Da wir gerade die Wirksamkeit einer Familie im vierten Geschlecht in unserer Synode erwähnen, so fügen wir hinzu, daß dasselbe auch von drei andern bekannten Familien unserer Synode gilt. Das sind die Familien, die von Johann Heinrich Philipp Gräbner, Ernst Gerhard Wilhelm Keyl und Otto Hermann Walther abstammen. Der Sohn des älteren Gräbner, unser unvergeßlicher Prof. D. A. L. Gräbner, ist schon vor mehr als fünfundzwanzig Jahren heimgegangen, aber vier von dessen Söhnen, Theodor, Martin, Rudolf und Otto, stehen im Dienst unserer Kirche zu St. Louis, St. Paul, Milwaukee und Carrollton, Mo., und der Sohn des Erstgenannten, P. E. Gräbner, wirkt in North Plymouth, Mass. Dazu kommen zwei andere Enkelsöhne des älteren Gräbner, P. A. J. H. Gräbner in Salisbury, Mo., und P. O. A. O. Gräbner in Hampton, Nebr. Von P. E. G. W. Keyl stammte unser unvergeßlicher Immigrantenmissionar in New York, P. Stephanus Keyl. Der Enkel, P. Theo. S. Keyl, steht in Newark, N. J., und der Urenkel, P. R. J. Keyl, in Clifton, N. J. Dazu kommt ein anderer Enkel des älteren Keyl, P. O. Keyl in East Moline, Ill. O. H. Walther, der ältere Bruder C. F. W. Walthers und der erste Pastor der St. Louiser Muttergemeinde, starb schon frühzeitig, im Jahre 1841. Auch sein Sohn, P. J. G. Walther, ist schon längst heimgegangen, aber drei Enkel stehen im Dienst der Kirche: P. C. F. Walther in St. Paul, Minn., P. E. Walther in Hemlock, Mich., und P. P. Walther in Swanville, Minn., und ein Urenkel, P. W. Walther, der Sohn P. C. F. Walthers, wirkt in Minneapolis, Minn.

P. J. H. Ph. Gräbner.

P. E. G. W. Keyl.

Dazu kommt nun noch eine weit größere Anzahl Familien, deren Glieder schon im dritten Geschlecht unserer Synode im Predigtamt dienen. So setzt sich der Segen, den die frommen Väter gestiftet haben, in ihren Söhnen, Enkeln und Urenkeln fort. L. F.

Unsere Innere Mission. In den vergangenen Jahren haben wir öfters an dieser Stelle hervorgehoben, daß es mit unserer Inneren Mission nicht so vorwärtsgeht, wie es vorwärtsgehen könnte und sollte. Wir glauben darum auch sagen zu sollen, daß nach unserer Beobachtung eine Wendung eingetreten ist und namentlich in den letzten paar Jahren unsere Mission besonders in den Städten rechte Fortschritte gemacht hat. Wenn wir recht sehen, so wird jetzt im allgemeinen in den Städten, die wir schon besetzt haben, fleißig und unermüdlich gearbeitet, um neue Missionsposten und Gemeinden zu gründen. Und es würde ohne

allen Zweifel noch kräftiger vorangehen, und unsere Kirche würde sich in den Städten noch weiter ausbreiten, wenn uns mehr Mittel zur Verfügung ständen. Diese Missionstätigkeit in den Städten ist ganz gewiß durch die veränderte Sachlage seit den letzten zehn bis fünfzehn Jahren geboten, wo das junge Volk (und nicht bloß das junge Volk) unaufhaltsam vom Land in die Städte zieht; aber es wird auch ganz bedeutende eigentliche Missionsarbeit in den Städten getan unter solchen, die entweder noch nie mit einer Kirche in Verbindung waren oder im Laufe der Jahre kirchlich gleichgültig geworden sind. Wenn wir unsern Kalender daraufhin ansehen, die Missionsberichte in den Synodalberichten vergleichen, die Distriktsblätter beachten und die Missionskarten, die mehr und mehr von unsern Distrikten hergestellt werden, ins Auge fassen, so springt das jedem aufmerksamen Beobachter in die Augen. Und das sind nicht etwa bloß Missionsposten und Missionsgemeinden in neuen Stadtgebieten oder in Vorstädten, obwohl mit Recht gerade darauf besonders Gewicht gelegt wird, sondern auch mitten in der Großstadt wird Mission getrieben. Wir erwähnten oben die alte St. Paulusgemeinde in Chicago, die gerade der Mission wegen in ihrer alten Gegend bleibt. Wir kennen andere alte Gemeinden, die ihr Kirchen- und Schulwesen in älteren Stadtteilen aufrechterhalten, oft mit nicht geringen Kosten, um gerade auch durch die Schule zu missionieren.

Kürzlich hat sich hier in St. Louis eine neue Gemeinde mitten in einem älteren Stadtteil organisiert, hat für einen niedrigen Preis eine schöne Kirche einer Episkopalgemeinde, die weiter westlich gezogen ist, erworben, hält nun mitten in der Stadt an einer der Hauptstraßen (Olive und 43. Straße) regelmäßig Gottesdienste ab und hat nicht nur in diesem Gebiet, das meilenweit von unsern andern Kirchen entfernt ist, eine Anzahl Lutheraner gefunden, sondern namentlich auch ganz Fremde unter den Schall des göttlichen Wortes gebracht. Die Hauptarbeit ist unter der Leitung eines unserer Professoren von unserm Studentenmissionsverein geschehen. Die Gemeinde zählt schon etwa 80 kommunizierende und etwa 20 stimmberechtigte Glieder. Die Kraft des Evangeliums an solchen, die noch nie unter dem Schall des Wortes Gottes gestanden haben, bewährt sich immer wieder in schönster Weise.

L. F.

Schwierigkeiten in der Missionsarbeit. Allerdings sind die Schwierigkeiten an solchen Missionsposten oft groß und nicht leicht zu überwinden. Die Mission in den größeren Städten und gerade auch in den Vorstädten und neuen Stadtteilen ist heutzutage weit kostspieliger als früher. Es ist auch heutzutage viel nötiger als früher, solchen Missionsposten bald ein passendes kirchliches Heim zu verschaffen. In manchen Städten müssen solche Missionsposten jahrelang von der Missionskommission unterstützt werden, und mit dem Wachstum geht es nur langsam voran. Aber da sollen wir immer recht bedenken, daß auch anfänglich geringe Tage und Zeiten oft den Keim zu größeren Dingen in sich tragen und, selbst wenn die Gemeinden auch klein bleiben, doch der Same des göttlichen Wortes während eines Jahres immer wieder auf viele Herzen fällt und Frucht bringt. In einem unserer Distriktsblätter lasen wir vor einiger Zeit eine Zusammenstellung. Da heißt es von einer kleinen Gemeinde: „Letztes Jahr hatten wir 27 deutsche Gottesdienste, 53 englische Vormittags- und 12 englische Abendgottesdienste. Die Bibelklasse versammelte sich 27mal und die Sonntagsschule 51mal. Die Gesamtsumme aller Anwesenden in diesen Gottesdiensten war 4,990." Dabei besteht die ganze Gemeinde aus nur etwa 80 Seelen, etwa 50 kommunizierenden und 12 stimmberechtigten Gliedern. Diese kleine Gemeinde hat in dem *einen* Jahre $1,462.69 aufgebracht.

Über eine andere kleine Missionsgemeinde in einer Großstadt lasen wir folgende Zusammenstellung. Die Zahl der Seelen unter der Seelsorge des Pastors beläuft sich auf 133. Getaufte unter des Pastors Seelsorge sind es 103, kommunizierende Glieder 56, stimmberechtigte Glieder 13. Dazu kommen noch 40 Erwachsene, die die Kirche besuchen und Hoffnung auf Anschluß an die Gemeinde geben. Die Gemeinde hat durch Kuverte $1,725.43 aufgebracht. Dazu kommen noch Korbkollekten im Betrage von $470.51. Auch Sonntagsschule, Bibelklasse, Frauenverein und Waltherliga haben regelmäßig, und zwar nicht nur geringe Summen, beigetragen. Der Pastor hat 110 Gottesdienste abgehalten und im Laufe des Jahres 1,056 Missionsbesuche gemacht.

So könnten wir noch manches aus solchen Berichten mitteilen und zeigen, wie an vielen Orten fleißig gearbeitet und missioniert wird und wie auch das Wort Gottes läuft und Frucht bringt. Aber es ist noch viel, viel Gelegenheit da, viele offene Felder, auf denen wir arbeiten sollten.

L. F.

Eine Gefahr für die Zukunft. Bei diesem eifrigen Missionswirken, das wir in unsern Großstädten beobachten, bemerken wir aber auch eine Gefahr. Soweit wir sehen, werden viele dieser neuen Stationen gegründet, ohne daß man ernstlich auch gleich die Errichtung einer Gemeindeschule ins Auge faßt. Wir wissen wohl, daß das an manchen Orten seine großen Schwierigkeiten hat, die wir jetzt nicht aufzuzählen brauchen; aber wir dürfen doch nicht vergessen, daß, auch wenn solche Gemeinden und Missionsplätze von vornherein ganz englisch sind, das heranwachsende Geschlecht in der Lehre recht gegründet werden sollte, wie das nur durch eine Gemeindeschule geschehen kann. Je weniger die Kinder an solchen Missionsposten durch eine Gemeindeschule gehen, desto größer ist die Gefahr, daß sie später einmal nicht fest bei der lutherischen Kirche verbleiben, daß sie sowohl in der Lehre wie in der Praxis keine recht festgegründeten Gemeindeglieder werden und daß sie darum auch in viel größerer Gefahr stehen, dem uns auf allen Seiten umgebenden unionistischen Sektenwesen zu folgen. Gerade dieses Jubiläumsjahr, das uns an das herrliche Bekenntnis unserer Vorväter auf dem Reichstag zu Augsburg erinnert, sollte uns auch recht willig und eifrig machen, dieses Bekenntnis aufs treueste und beste auf die kommenden Geschlechter fortzupflanzen. Und daß die Gründung von Gemeindeschulen an Missionsplätzen, auch wenn diese ganz englisch sind, doch möglich ist, beweist immer die Erfahrung. So haben wir hier in St. Louis eine ganz englische Gemeinde, die schon mehr als dreißig Jahre besteht und von Anfang an eine Gemeindeschule hatte. Sie pflegt

St. Stephen's englisch-lutherische Kirche in St. Louis,
von den Episkopalen gekauft und in den Dienst einer aufblühenden Mission gestellt.

diese bis auf den heutigen Tag und hat vor einiger Zeit ein schönes, großes Schulgebäude errichtet, in dem zwei Lehrer und eine Lehrerin wirken. Und als nun der Pastor dieser Gemeinde, namentlich von seiner Sonntagsschule unterstützt, eine neue Mission gründete, fing man gleich auch mit einer Gemeindeschule an in einem transportablen Schulgebäude, das man der Freundlichkeit eines einzelnen Gliedes verdankte, und heute steht an diesem Missionsposten ein Pastor, der zugleich Schule hält, und das Werk blüht und gedeiht. L. F.

Inland.

Amerikanisch-Lutherische Konferenz. Die „Lutherische Kirchenzeitung" veröffentlicht ein „Vorwort" von Dr. J. A. Aasgaard, dem Präses der Norwegisch-Lutherischen Kirche, das von allgemeinem Interesse ist. Wir lesen da: „Auf einer Konferenz, die im Jahre 1925 in Minneapolis stattfand, kam es zwischen Vertretern der Buffalosynode, der Jowasynode, der Norwegian Lutheran Church und der Allgemeinen Synode von Ohio zu völliger Einigkeit [von uns unterstrichen] in bezug auf Verständnis und Erklärung verschiedener Punkte der Lehre und der Praxis, über die man von Zeit zu Zeit in den beteiligten Synoden verhandelt hatte. Durch einstimmig angenommenen Beschluß wurde von diesen Vertretern ihrer eigenen Synode empfohlen, die in Minneapolis angenommenen Thesen gutzuheißen und Kanzel- und Altargemeinschaft miteinander aufzurichten. Diese Empfehlungen wurden von den betreffenden Synoden gutgeheißen und angenommen, auch wurden von diesen Synoden Komiteen ernannt, die Vorschläge hinsichtlich gemeinschaftlicher Arbeit in verschiedenen synodalen Unternehmungen, soweit solche tunlich und praktisch wäre, vorlegen sollten. Nebst den bereits genannten Synoden hat auch die United Danish Church die Minneapoliser Thesen angenommen, und Vertreter der schwedischen Augustanasynode haben sie gleichfalls gutgeheißen. Zurzeit liegen sie der Lutheran Free Church [ebenfalls norwegisch] zur Annahme vor. . . . Aus praktischen Gründen fordert die Arbeit, die von den in Frage kommenden Synoden unter gegenwärtigen Verhältnissen zu tun ist, in vielen Fällen gegenseitige Mitwirkung und Stärkung. Um diesen Bedürfnissen Rechnung zu tragen und die Gelegenheit zur Mitwirkung zu schaffen, haben Komiteen dieser Synoden sich dahin geeinigt, die Gründung einer lutherischen Konferenz [von uns unterstrichen] zu empfehlen, zu welcher diese Synoden offizielle Vertreter senden können behufs Verhandlung über ihre gemeinschaftlichen Aufgaben und Interessen. Solche Mitwirkung zwingt die Synode nicht dazu, ihre synodale Organisation und Selbständigkeit aufzugeben. Erfolgreiche gemeinschaftliche Arbeit kann getan werden, wenn man durch Vertreter von Zeit zu Zeit miteinander zusammenkommt, um über nötige gegenseitige Mitwirkung zu beraten.... Ein Entwurf einer Konstitution für die geplante Amerikanisch-Lutherische Konferenz ist verfaßt worden. . . . Die Komiteen empfehlen, daß diese Konstitution von den Synoden, die jetzt willens sind, an solch einer Konferenz teilzunehmen, auf Probe angenommen werde, es sei denn, daß wichtige Gründe Änderungen fordern. Die Komiteen sprachen auch die Hoffnung aus, daß die einleitende Zusammenkunft zwecks Gründung einer solchen Konferenz im Oktober dieses Jahres stattfinden möge. So könnte das Vierhundertjahr der Augsburgischen Konfession gefeiert werden durch die Gründung dieser Konferenz von Lutheranern des Mittelwestens, die miteinander Kanzel- und Altargemeinschaft aufgerichtet haben."

Die Gründung der Amerikanisch-Lutherischen Konferenz bedeutet eine dritte und sehr starke Verbindung lutherischer Synoden in unserm Lande. Neben der Vereinigten Lutherischen Kirche und der Synodalkonferenz ist somit eine dritte Gruppe geschaffen, zu der die folgenden Synoden gehören: die American Lutheran Church (Ohio, Jowa und Buffalo), die Norwegian Lutheran Church, die Augustanasynode, die United Danish Church und die Lutheran Free Church. So bleiben nur wenige Synoden in unserm Lande, die entweder nicht zu einer dieser drei Gruppen gehören oder doch nicht geneigt sind, sich ihnen anzuschließen. Für die Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika ist die Gründung der Amerikanisch-Lutherischen Konferenz von nicht geringer Bedeutung. J. T. M.

Einiges aus der Konstitution der Amerikanisch-Lutherischen Konferenz. Einiges aus der Konstitution, die den im vorstehenden genannten Synoden vorgelegt werden soll, wird unsere Leser interessieren. In der Einleitung heißt es: „Durch Gottes Fügung scheint die Zeit gekommen zu sein, da die lutherischen Kirchenkörper, die im Glauben einig sind und Kanzel- und Altargemeinschaft miteinander aufgerichtet haben, ihre Einigkeit auch durch brüderlichen Verkehr (fraternal relations) und Zusammenarbeiten in der Ausbreitung des Reiches Christi beweisen und pflegen."

Der Bekenntnisparagraph in Artikel II lautet: „Die Amerikanisch-Lutherische Konferenz bekennt sich zu den kanonischen Büchern des Alten und Neuen Testaments als zu dem inspirierten Wort Gottes und der einzigen, irrtumslosen Autorität (infallible authority) in allen Dingen der Lehre und des Lebens sowie zu den Symbolischen Büchern der evangelisch-lutherischen Kirche als zu der wahren Darlegung der reinen Lehre des Wortes Gottes und der Summa des Glaubens."

Der Zweck der Konferenz wird in Artikel III so dargelegt: „Diese Vereinigung ist geschehen, um die Einigkeit in der Lehre zwischen den beteiligten Synoden zu bezeugen. Aus diesem Grunde dient sie den folgenden Zwecken: 1. der gegenseitigen Beratung in bezug auf Lehre, Leben und Arbeit der Kirche; 2. dem Zusammenwirken in Sachen, die von gemeinschaftlicher Wichtigkeit und Notwendigkeit sind, wie zum Beispiel: a. in der Zuweisung von Arbeit auf dem Gebiet der Inneren Mission; b. in der niederen und höheren christlichen Erziehung; c. in der Inneren Mission oder Wohlfahrtspflege (Christian Social Service); d. in der Studentenmission in Staatsschulen und auf Universitäten; e. in besonderen Missionsunternehmungen; f. in gemeinschaftlicher Herausgabe christlicher Bücher und Zeitschriften; g. im Austausch theologischer Professoren an den theologischen Seminaren usw."

Die Konferenz wird sich alle drei Jahre versammeln; besondere Versammlungen können aber durch den Präses angesagt werden. Die Konferenz soll nur beratende Gewalt haben, da sie nur als beratender Körper in Sachen von gemeinschaftlichem Interesse gedacht ist. Jede Synode ist auf den offiziellen Versammlungen vertreten durch fünf Personen: zwei Pastoren, zwei Laien und dem Präses; dazu kommen noch besondere Vertreter auf je zehntausend kommunizierende Glieder. J. T. M.

Bericht der Vertreter der Ohiosynode auf dem gemeinschaftlichen Komitee. Die „Lutherische Kirchenzeitung" bringt auch einen Bericht ihrer Vertreter auf dem gemeinschaftlichen Komitee, welcher das oben angeführte „Vorwort" Dr. Aasgaards bestätigt. Wegen der Wichtigkeit der Sache wollen wir noch einiges aus diesem Bericht mitteilen. Einigkeit in Lehre und Praxis zwischen den Synoden von Ohio, Jowa und Buffalo einerseits und der Norwegian Lutheran Church wurde erklärt am 28. Februar 1929, in einer Versammlung zu Chicago, Ill. Einigkeit in Lehre und Praxis zwischen den genannten Synoden und der Augustanasynode wurde erklärt am 7. Oktober 1929 auf Grund der Minneapoliser Thesen. Am 8. Oktober 1929 versammelten sich Vertreter der Ohiosynode, der Jowasynode, der Buffalosynode, der Norwegian Lutheran Church, der Augustanasynode und der Lutheran Free Church. Am 18. und 19. Dezember 1929 fand eine weitere Versammlung in Chicago statt, über die folgendes berichtet

(Fortsetzung auf Seite 105.)

wird: „Es beteiligten sich Vertreter der folgenden Synoden: Augustana, Buffalo, Iowa, Ohio, Norwegian Lutheran Church, United Danish Church und der Lutheran Free Church. Das Interesse an der Sache war bereits gewachsen, und man konnte die göttliche Leitung merklich spüren. Die Präsides der beteiligten Synoden legten den anwesenden Vertretern ihrer Gruppen einen Bericht vor wie auch den Entwurf einer Konstitution für eine Föderation [Verbindung] dieser lutherischen Synoden. Die Besprechung war brüderlich und ernst. Nach Abschluß derselben beschloß das Komitee, diese Konstitution allen beteiligten Synoden zur Verhandlung auf ihrer nächsten allgemeinen Versammlung zu unterbreiten. Falls günstige Beschlüsse seitens der verschiedenen Synoden gefaßt werden, werden die betreffenden Synoden ersucht, Vertreter zu ernennen, die sich im Oktober dieses Jahres versammeln sollen, um die American Lutheran Conference auf der Grundlage der vom Komitee angenommenen Konstitution zu organisieren." J. T. M.

Verlieren die Logen an Boden? Mit dieser Frage beschäftigt sich das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" und berichtet: „In einer Nachricht aus Hartford, Conn., heißt es: ‚Hundertfünfzig Bruderschaften, die die Erlaubnis hatten, im Staate Connecticut Versicherungsgeschäfte zu treiben, berichteten über große Verluste an Gliederzahl und an Versicherungen im Jahre 1928. Diese hundertfünfzig Gesellschaften verloren in dem genannten Jahre zusammen 167,000 Glieder und an Versicherungen, die von den ausgetretenen Gliedern fallengelassen wurden, $184,100,000.' Vor kurzer Zeit wurde an dieser Stelle berichtet, daß sich auch die Modern Woodmen in einer üblen Lage befinden, da sie gezwungen sind, ihre Raten zu erhöhen; dies aber wird wieder einen Verlust an Gliedern zur Folge haben. Eine andere Nachricht über die Schwierigkeiten, von denen die Logen betroffen werden, stammt aus dem Staate Oklahoma. Sie lautet: ‚Bisher war es in der Geschichte der Freimaurer des Staates Oklahoma noch nie vorgekommen, daß über Verluste an Gliedern berichtet werden mußte. Jetzt aber berichten sie für das Jahr 1928 einen Rückgang an Gliederzahl, der sich auf 1,718 beläuft.' "

Das Blatt fährt fort: „Wo liegt wohl die Ursache dieser Verluste? Ohne Zweifel in den vielen Versprechungen, die nicht erfüllt werden können. Die Logen, die durch ihre Versicherungen Glieder zu gewinnen suchen, versprechen hohe Versicherung zu sehr niedrigen Raten. Es dauert aber nicht lange, bis das eintritt, was sich jeder vernünftige Mensch von vornherein sagen muß, nämlich daß ein solches Geschäft nicht bestehen kann. Setzt nämlich das Sterben ein und müssen die Versicherungsgelder ausbezahlt werden, so sind die Kassen bald erschöpft. Dann bleibt nichts anderes übrig, als daß der ursprüngliche Kontrakt gebrochen werden muß und die Raten erhöht werden. Die Folge ist, daß viele die Loge verlassen und Fremde sich hüten, ihr beizutreten.

„Es gibt aber auch Logen, die sich nicht mit Versicherungsgeschäften abgeben. Diese suchen durch Versprechungen anderer Art Glieder anzulocken. Man verspricht ihnen angenehme Stunden und außergewöhnlichen Zeitvertreib im Kreise der Logenbrüder. Dem einen sagt man, er könne ein ganz anderes Ansehen gewinnen und zu einflußreichen Stellungen gelangen, wenn er der Loge beitrete; einem andern verspricht man eine bessere Arbeitsstelle, mehr Lohn usw. Dem Geschäftsmann verspricht man, die Zugehörigkeit zu einer Loge werde sein Geschäft heben. Durch solche Versprechungen lassen sich Leute leicht blenden und treten in die Logen ein. Bald aber erfahren sie, wie ein Blatt schreibt, daß die Loge von innen ganz anders aussieht als von außen und daß die gegebenen Versprechungen nicht erfüllt werden. Das läßt sich eigentlich schon von vornherein erwarten; denn nicht Logenzugehörigkeit, sondern Kenntnisse und Fähigkeiten geben hier den Ausschlag."

Diese Worte sind es wert, wohl beherzigt zu werden. Die Loge ist ein Stück Welt, und wer sich auf die Welt verläßt, wird immer betrogen, auch im Irdischen. Aber sollte die Loge auch irdische Vorteile gewähren, so wiegen diese doch nie und nimmer den Schaden auf, den die Seele dadurch erleidet, daß sie in der christusfeindlichen Loge den Heiland und sein teures Verdienst verleugnet. Treten schon Weltkinder aus der Loge aus, weil es damit im Irdischen so unsicher steht, wieviel mehr sollten Christen dieses gefährliche Netz meiden, das sie in geistliches und ewiges Verderben stürzen will! Auch in bezug auf die Logen paßt das Wort des Apostels: „Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen!" 1 Kor. 10, 9. J. T. M.

Eine Radio-Universität wird in Vorschlag gebracht. Kürzlich hat der Unterausschuß des von Sekretär Wilbur in Washington ernannten Ausschusses zur Erziehung durch das Radio empfohlen, einen Fonds von $10,000,000 zu schaffen und mit den Zinsen eine Radio-Universität einzurichten. Diese sogenannte Universität soll über den Rundfunk regelmäßige Vorlesungen über die verschiedenen wissenschaftlichen Gegenstände halten. Ob der Vorschlag bei den bestehenden Landesuniversitäten Anklang finden wird, ist noch abzuwarten. Auf alle Fälle sollte sich die Radio-Universität nicht anmaßen, „religiösen Unterricht" zu erteilen. Der Rundfunk wird sowieso schon viel zu viel in den Dienst des Unglaubens gestellt. J. T. M.

Ausland.

Ein vergessenes Jubiläum. Unter dieser Überschrift schreibt der „Luth. Herold": „Aus ferner Großväterzeit klingt das Wort der Postille herauf, der Kirchenpostille Luthers, die einst mit der Heiligen Schrift und den Katechismen das heilige Gut der Familie bildete. In den Jahren 1529 und 1530 hat Luther seine Evangelienauslegungen, seine Predigten, die bis dahin nicht immer in einwandfreien Ausgaben und Nachschriften verbreitet wurden, gewissermaßen ‚nebenbei', das heißt, neben seiner sonstigen riesigen Arbeitslast, ‚aufs neue übersehen und gebessert', hat sie gesammelt, herausgegeben und das klassische Predigtbuch der evangelischen Kirche geschenkt. Die erste Gesamtausgabe erschien ‚mit schönen Figuren, vor [vorher] nicht gesehen, und fleißigem Register aller Stück', so am Rande der Blätter dieser Postille annotiert sein'. Michael Lotther in Magdeburg hat 1529 den Druck besorgt. Eine zweite Ausgabe erschien bei Georg Rhau in Wittenberg. Brosamer und Hans Lufft haben die Ausgaben mit wundervollen Holzschnitten versehen, die das Leben Christi darstellten, eine Aufgabe, an die man nur mit großer Vorsicht herantrat. Die Brosamerschen Holzschnitte in der Lottherschen Ausgabe sind handgefärbt. Man spürt diesen alten Ausgaben, die heute in die Bibliotheken und Kunstsammlungen gewandert sind, ab, daß nicht nur der Meister des Wortes, der hier spricht, das Evangelium ‚tieff zu Hertzen genommen' hat, sondern auch die Künstler, ja selbst die Drucker, die bei diesen herrlichen Ausgaben mitgewirkt haben."

Und sollten wir uns nicht auch heute noch das Wort Gottes, wie es Luther so frisch und klar gepredigt hat, „tieff zu Hertzen nehmen"? Leider ist die Kirchenpostille — von andern Schriften Luthers gar nicht zu reden — bei uns in Vergessenheit geraten. Das ist ein Schade für unsere amerikanische Kirche, der nicht mit Worten ausgesagt werden kann. Was Luthers Predigten auszeichnet, ist seine ganz wunderbare Auslegung und Anwendung des Wortes Gottes auf das Christenherz und das Christenleben. Mit seinen Predigten führte Luther, wie kein anderer vor oder nach ihm, seine Zuhörer in die Schrift hinein. Seine Abneigung gegen alles Schwarmgeistertum und seine Liebe zu Gottes Wort und sein treues Festhalten daran zeigte sich gerade in seinen Predigten. Darum sollte auch das „vergessene Jubiläum" der Kirchenpostille Luthers, woran der „Luth. Herold" mit Recht erinnert, bei uns nachgeholt werden. Und am besten tun wir dies,

wenn wir uns alle vornehmen, Luthers Kirchenpostille wieder durchzulesen. Auch von Laien ist damit nicht zu viel verlangt. Pastoren, die Luthers Kirchenpostille nicht kennen, sollten sich fragen, weshalb sie sich eigentlich nach Luthers Namen nennen. Und ebenso wollen wir auch zu Luthers Hauspostille greifen, die mit zu dem Edelsten und Besten gehört, was uns Gott durch Luther geschenkt hat. J. T. M.

Eine englische Bibelübersetzung durch katholische Gelehrte. Teile einer neuen Bibelübersetzung sind kürzlich von katholischen Gelehrten herausgegeben worden. Sie ruhen nicht auf der alten lateinischen Übersetzung des Kirchenvaters Hieronymus, die unter dem Namen Vulgata in aller Welt bekannt ist, sondern auf den Ursprachen, Griechisch und Hebräisch, in denen die Bibel ursprünglich geschrieben worden ist. Die neue Übersetzung trägt den Namen Westminster Version. Sie soll vor allem den Priestern und Gelehrten in der katholischen Kirche dienen, die den Protestanten gegenüber eine Übersetzung fordern, die wirklich den Sinn des Grundtextes zum Ausdruck bringe. Die Übersetzung aber bleibt ein Privatunternehmen und erhält auch nicht die Anerkennung der römischen Kirche, die nach wie vor die Vulgata benutzen wird. J. T. M.

Protest gegen die religiöse Verfolgung in Rußland. Die Christenverfolgungen in Rußland haben fast in der ganzen „christlichen Welt" zu lebhaften Protesten gegen die grausame Unterdrückung der Religion geführt. In England wurden in einer Massenversammlung folgende Beschlüsse gefaßt: „1. Die Gemeinschaft aller derer, die an den allmächtigen Gott glauben, protestiert mit Entrüstung gegen die unausgesetzten grausamen Verfolgungen der Gläubigen in den Sowjetstaaten und fordert die Gläubigen der ganzen Welt auf, für die Glaubensfreiheit des russischen Volks tatkräftig einzutreten. 2. Die englische Regierung soll gebeten werden, bei der Sowjetregierung gegen die Verfolgungen vorstellig zu werden. 3. Die Protestbeschlüsse sollen den Regierungen aller zivilisierten Völker bekanntgemacht werden." Auch hierzulande sind ähnliche Proteste gegen die Christenverfolgungen in Rußland erhoben worden. Wieweit diese zur Kenntnis der Sowjetregierung gebracht worden sind, ist uns unbekannt.

Mit Recht bemerkt aber ein amerikanisches Wechselblatt, daß zu dem Protest auch die herzliche Fürbitte vor Gottes Thron kommen müsse, wenn anders den Christen in Rußland geholfen werden soll. Das ist wahr. Rußland ist ein Bild dessen, was Satan mit der ganzen Welt vorhat. Er ist darauf aus, die Kirche Christi auf dem ganzen Erdboden zu vernichten, jetzt um so mehr, weil der Jüngste Tag wohl nicht mehr fern ist. Darum ist es sehr nötig, daß wir die gute Sache des Reiches Gottes auf betendem Herzen tragen. J. T. M.

Unterdrückung der christlichen Mission in der Türkei. Das Blatt „Das Evangelische Deutschland" berichtet: „Die türkische Regierung plant die Einführung eines einheitlichen türkischen Volksschulgesetzes. Die Unterrichtssprache ist ausschließlich das Türkische, und zwar nur in lateinischer Schrift. Mit der Einführung des neuen Gesetzes werden vermutlich alle konfessionellen Schulen geschlossen werden. Der Kurs der planmäßigen Verweltlichung geht also weiter. Wie aber auch die Presse gegen das Christentum vorgeht, zeigt zum Beispiel ein Artikel in der neuerschienenen Zeitung ‚Hareket', worin es heißt: ‚Die Druckerei des Bibelhauses arbeitet Tag und Nacht an der Unterdrückung türkischer Kultur. Unsere Intelligenz darf das nicht länger dulden. Es darf nicht so weitergehen wie in Brussa, wo unsere Töchter sich taufen ließen und so ihrer Religion und ihrer Nationalität entfremdet werden.' In Brussa wurde die amerikanische Missionsmädchenschule schon vor achtzehn Monaten geschlossen."

Der Türke bleibt somit Türke, wenn er auch in abendländischer Kultur einhergeht. J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

Das Zeugnis eines amerikanischen Schriftstellers. Poultney Bigelow gehört zu den bekannten Geschichtsforschern unsers Landes. Weltbekannt sind seine Werke *The German Emperor and His Eastern Neighbors, The Borderland of the Czar and the Kaiser, The History of the German Struggles for Liberty* und andere mehr. Viermal ist er um die Welt gereist und hat sich dabei geflissentlich dem Studium der Menschenkunde gewidmet. Über diesen Mann schreibt der „Apologete": „Zwölf Jahre nach dem großen Krieg trifft der heute fünfundsiebzig Jahre alte berühmte Schriftsteller Poultney Bigelow Anstalten zu einer Reise nach Holland, um ‚in Doorn mit dem deutschen Kaiser Holz zu sägen und Buße zu tun für seine hastig gefaßte Meinung über Deutschlands Schuld am Krieg'. Zehn Jahre lang hat Bigelow auf seinem stillen Landsitz am Hudson einschlägige Dokumente studiert und ist schließlich zu der Schlußfolgerung gelangt, daß niemand weiß, wer den Krieg angefangen hat, aber daß ‚Wilhelm II. sein Bestes tat, den Frieden zu wahren', während mehrere europäische Mächte 1914 irgendeinen Krieg willkommen hießen. ‚Darum', sagt Bigelow, ‚wollen meine Frau und ich am 7. März nach Doorn reisen. Ich habe die Absicht, um Vergebung zu bitten dafür, daß ich viele Geschichten, die sehr glaubwürdig schienen, als Tatsachen angenommen habe. Auch mich hatte der Kriegswahnsinn meiner amerikanischen Freunde gepackt. Alle Mitglieder meiner Familie, die im militärischen Alter standen, waren in den Krieg gezogen, und obwohl Präsident Wilson mir keine Kommission gab, tat ich doch alles, was ich konnte, um dem Mutterland [England] zu helfen. Heute bin ich davon überzeugt, daß der deutsche Kaiser nichts getan hat, was seinen Ruf in bezug auf Wahrhaftigkeit und Mut, die er mir gegenüber immer an den Tag gelegt hat, seitdem wir in Potsdam 1871 miteinander spielten, beeinträchtigen kann. Ich bin der Überzeugung, daß König Eduard VII. von England zugunsten eines Krieges war, der Deutschland verkrüppeln und dem britischen Handel dienlich werden sollte.'"

Wenn auch Bigelows Bekenntnis nicht zu dem Gebiet der Religion gehört, womit sich unsere „Chronik" doch eigentlich befaßt, so ist es doch nicht unbillig, daß wir hier das Zeugnis eines amerikanischen Gelehrten weitergeben. Das amerikanische Volk, zu dem wir alle gehören, hat sich an den Kriegslügen beteiligt, sie geglaubt und verbreitet; so soll auch unser Volk der Wahrheit, sobald sie erkannt wird, die Ehre geben. „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten." J. T. M.

„Der am Kreuz ist meine Liebe."

Dieses schöne Passionslied (Nr. 71) ist von dem Verfasser, der noch nicht ganz sicher festgestellt ist, gedichtet worden nach dem Wahlspruch des frommen Märtyrers Ignatius: „Meines Herzens Liebe ist am Kreuze gestorben." Diesen Wahlspruch hat Ignatius, der wegen seines christlichen Bekenntnisses hochangesehene Bischof von Antiochien in Syrien, bis zu seinem Tode festgehalten. Als er nämlich um das Jahr 107 in Rom den wilden Tieren vorgeworfen wurde, hat er auf dem Wege zur Marter immer die Worte gesagt: „Ei, du süßer Name JEsus!" Und auf die Frage, weshalb er immer diese Worte wiederhole, hat er geantwortet: „Dieser Name ist mir ins Herz hineingegraben, ich kann ihn nicht vergessen; und sooft ich ihn nenne, fühlt mein Herz neuen Trost."

Der bekannte fromme Liederdichter Valerius Herberger hat diese Geschichte vom heiligen Ignatius sehr gern gehört. In

Neue Drucksachen.

Eine kurze Geschichte der Augsburgischen Konfession. Dem jungen Volk erzählt von Theodor Gräbner, Concordia-Seminar, St. Louis, Mo. Übersetzt von O. R. Hüschen. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1930. 48 Seiten 4½×6½. Preis: 20 Cts.

Dies ist eine Übertragung der englisch verfaßten kurzen Geschichte der Augsburgischen Konfession ins Deutsche, die insonderheit unserm jungen Volk dargeboten wird. Damit es sich die Sachen auch recht einprägt, werden über die einzelnen Kapitel in einem Anhang Fragen gestellt. Möge auch dieses kleine Festbüchlein in deutscher wie in englischer Sprache weite Verbreitung finden und fleißig gebraucht werden! L. F.

The Forgiveness of Sins. — Eternal Life and Where to Find It. — Preparing for Eternity. — Anniversary Tract of the Augsburg Confession, the First Protestant Confession of Faith. — What Must I Do to be Saved? — Christianity. — Family Worship. — How to Join the Lutheran Church. — Why Go to Church? American Lutheran Publicity Bureau, 69 Fifth Ave., New York, N. Y.

Dies sind wieder eine Anzahl kurzer Traktate, die vom American Lutheran Publicity Bureau kostenfrei bezogen werden können, wenn sie entweder in der Vorhalle der Kirche ausgelegt werden, so daß jeder, der es wünscht, sich ein Exemplar nehmen kann, oder sonstwie planmäßig verteilt werden. L. F.

Cantate. A Song Service Prepared for Lutheran Churches, Featuring Lutheran Hymns of German, Scandinavian, and American Origin. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1930. 8 Seiten 6×9. Preis: 5 Cts.

Dies ist die Gottesdienstordnung für einen Gesangsgottesdienst in der Musikwoche im Mai oder bei einer sonstigen passenden Gelegenheit. Alle ihre Teile zeigen recht die Schönheit des lutherischen Chorals nach Inhalt und Vertonung. Zu zwei weniger bekannten Chorälen wird auch die Musik dargeboten. Auf einer Seite werden über die Dichter persönliche Angaben gemacht, auf einer andern Seite über die Komponisten. So läßt sich diese Gottesdienstordnung sehr schön verwenden und hat auch bleibenden Wert. L. F.

Ich möchte heim. (*I Long for Home.*) Von Karl Gerok. English version by *J. W. Theiss*. Music by *C. Eissfeldt*. Verlag von Richard Kaun, Berlin, Deutschland. Published by Wm. A. Kaun Music Co., Milwaukee, Wis. 4 Seiten 9×11. Preis: 40 Cts. Zu beziehen von Rev. C. F. Eissfeldt, Mount Prospect, Ill.

Eine Vertonung des schönen Liedes von Karl Gerok „Ich möchte heim", die schon vor längerer Zeit erschienen ist und Anklang gefunden hat, so daß sie nun bereits in dritter Auflage vorliegt. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Eingeführt:

Pastoren:

Am Sonnt. Sexagesimä (23. Februar): P. J. C. Schmidt in der Christusgemeinde zu San Pedro, Cal., von P. Th. Schössow.

Am Sonnt. Quinquagesimä (2. März): P. E. H. H. Gade in der Immanuelsgemeinde zu Dundee, Ill., unter Assistenz der PP. H. Lühr, W. Kowert, G. Kühnert, L. Gresens, H. Teßmann, A. Moldenhauer, L. Baumgärtner, W. Schmidtke, J. E. A. Müller, H. P. Meyer, R. Seils und W. Spruth von P. E. Sylvester. — P. F. W. Korbitz in der Gnadengemeinde zu Kansas City, Kans., von P. H. Blanke. — P. M. Matuschka in der St. Paulusgemeinde zu Bertrand, Nebr., unter Assistenz P. P. Matuschkas von P. H. W. Meyer. — P. J. F. Merz in der Redeemer-Gemeinde zu Dishman, Wash., unter Assistenz P. J. Gihrings von P. M. E. Poch. — P. W. Petersen in der St. Paulusgemeinde bei York, Nebr., unter Assistenz P. M. Henricksens von P. F. Evers. — P. M. Ploneit in der Jerusalemsgemeinde zu Collinsville, Ill., unter Assistenz P. T. Roschkes von P. J. G. F. Kleinhans. — P. A. E. Richert in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Nokomis, Ill., von P. E. Wild. — P. E. T. Spitz in der Zionsgemeinde zu Belleville, Ill., unter Assistenz der PP. A. Merz, E. Lange, R. A. Heinke, A. Deichmann und F. Dücker von P. C. P. Rohloff.

Am Sonnt. Invocavit (9. März): P. O. Misch in der First Lutheran Church zu Bozeman, Mont., und in der Grace-Gemeinde zu Three Forks, Mont., von P. H. T. Rauh.

Grundsteinlegung.

Am 20. Sonnt. n. Trin. (13. Oktober 1929) legte die St. Paulusgemeinde zu Lewistown, Mont. (P. P. E. Meyer), den Grundstein zu ihrer neuen Kirche.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am 24. Sonnt. n. Trin. (10. November 1929): Die Kirche der St. Petrigemeinde bei Lester Prairie, Minn. (P. J. A. Schert). Prediger: P. W. Ernst. — Am Sonnt. Septuagesimä (16. Februar 1930): Die Kirche der Gnadengemeinde zu Denver, Colo. (P. A. Lankow).

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeigen.

Die Eintagskonferenz von St. Louis und Umgegend versammelt sich, w. G., am 28. März im Seminar zu St. Louis. Arbeiten sind vorgesehen. E. J. H. Düver, Sekr.

Die Saginaw Valley-Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., am 15. und 16. April in der Schule zu Unionville, Mich. (P. Wilkening). Anmeldung sende man, bitte, an J. H. Cluver, Box 33, Unionville, Mich. E. Unrath.

Die Gemischte Konferenz von Nord-Ohio tagt, w. G., am 22. (9 A. M.) und 23. April in der Christusgemeinde (W. 43d St. and Roberts Ave.) zu Cleveland, O. Die Pastoralkonferenz hat auch noch am Donnerstag Sitzung. Konferenzgottesdienst am Dienstagabend. Es wird freundlich gebeten, daß sich alle Konferenzglieder bei P. F. Keller (3271 W. 43d St.) anmelden und dabei auch anzeigen, ob Quartier gewünscht wird. Paul H. Hoffmeyer, Sekr.

Die Süd-Michigan-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., am 22. und 23. April in P. Waschilewskys Gemeinde zu Telreka, Mich. Arbeiten: Die Engel (Fortsetzung): Gold. Anthropology: Hagen jun. 1 John 5: Köhler. Care of the Voice, and Public Speaking: Krahnke. Acts 19, 1—6: Kutsch. Luthers Tätigkeit im Jahre 1530, mit besonderer Berücksichtigung der Augsburgischen Konfession (Fortsetzung): Böcler. Chicagoer Thesen (Fortsetzung): Hagen sen. Predigt zur Besprechung (englisch): Heidenreich. Katechese (englisch): Quitmeyer (Riedel). Beichtrede: Krach (Ebendick). Predigt (englisch): Rook (Cöllner). An- oder Abmeldungen sowie Entschuldigungen schicke man, bitte, zeitig an Rev. P. Waschilewsky, R. 1, Box 169, Inkster, Mich. O. Lübke, Vorsitzer. L. B. Gugel, Sekretär.

Der Washington-Visitationskreis versammelt sich, w. G., am 22. und 23. April zu Freedom, Mo. Man melde sich, bitte, bis zum 15. April beim Ortspastor an oder ab. Albert Meier, Sekr.

Die Frühjahrs-Pastoral- und Lehrerkonferenz von Nord-California und Nevada versammelt sich, w. G., vom 22. bis zum 24. April in der St. Petrusgemeinde zu Lodi, Cal. (P. A. H. Weßling). Prediger: Rudnick (Engel). Beichtredner: Von Renner (Probst). R. T. Du Brau, Sekr.

Die Nordwest-Indiana-Pastoral- und Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 22. (1.30 P. M.) bis zum 24. April in Tipton, Ind. An- oder Abmeldung möge man bis zum 13. April senden an Rev. Theo. Schwan, 330 Fairview Ave., Tipton, Ind. W. C. Uffelman, Sekr.

Die Pastoralkonferenz von Südost-Missouri versammelt sich, w. G., vom 22. bis zum 24. April in P. G. W. Hafners Gemeinde zu Frohna, Mo. An- oder Abmeldung erbeten. R. Deye, Sekr.

Die Lehrerkonferenz von Nordwest-Iowa versammelt sich, w. G., vom 23. bis zum 25. April in P. E. Fienes Gemeinde bei Lone Rock, Iowa. Man wolle sich frühzeitig anmelden bei W. Schmiel, R. 1, Lone Rock, Iowa. E. Köster, Sekr.

Die Süd-Texas-Distriktskonferenz versammelt sich, w. G., vom 23. bis zum 25. April zu Port Arthur, Tex. (P. F. W. Siebelitz). Arbeiten: Wie erzielt man besseren Besuch der Gemeindeversammlungen? Siebelitz. Theoretische Arbeit über die katechetische Methode: Müller. Exegese über den 51. Psalm: Möbus sen. Historische Arbeit über die Augsburgische Konfession: Bartling. The Prohibition Question: Jesse. Das Singen in der Schule: Waiser. Beichtrede: Appel (Dorre). Predigt: Schmidt (Rast). Bitte, an- oder abmelden! A. F. Michalk, Sekr.

Die Allgemeine Pastoralkonferenz des Nord-Illinois-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 29. April bis zum 1. Mai zu Des Plaines, Ill. (P. O. C. A. Böcler). Anmeldung bis zum 15. April erbeten. F. L. Gehrs, Sekr.

Die Grand Rapids-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., vom 29. April bis zum 1. Mai in Shelby, Mich. (P. Theo. Frederking). Arbeiten: 1 Petr. 2: Griep; 3, 6 ff.: Opitz; 4, 4 ff.: Wiese. War Luther berechtigt zu sagen: „Ihr habt einen andern Geist als wir"? A. O. Meyer. Schriftlehre über den Zustand der Seele nach dem Tode: Lederer. Katechese: Norden. Konferenzprediger: Jones (Knoll). Beichtredner: Schmidt (Wiese). Man wolle sich zeitig an- oder abmelden. F. W. Wiese, Sekr.

Die Pastoralkonferenz des Pittsburgh-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 29. April bis zum 1. Mai in P. W. Sanders Gemeinde zu

können, die nicht zu verachten wäre. In diesem Jahre ist unser Gebäude gerade voll besetzt, so daß kein Platz mehr ist für ein Krankenzimmer. Die Klassenzimmer sind zugleich Wohn-, Studier- und Bibliothekszimmer; nebenbei dient das eine Zimmer als Aula und die angehenden Musikanten ‚erfreuen' in demselben Zimmer die Ohren ihrer Mitschüler und ‚bearbeiten' das nach verschiedenen Tonarten klagende Harmonium.

„Während ich dieses schreibe, ist schon eine ganze Reihe unserer Schüler zurückgekehrt, und morgen werden die andern kommen. Mit dem 5. März beginnt unser neues Schuljahr. Leider müssen 3 Professoren 4 Klassen unterrichten und je 37, 39 und 40 Stunden in der Woche geben, das heißt, fünf volle Tage zu je acht Stunden. Aber es läßt sich nicht anders machen."

Aber das sind doch im ganzen recht erfreuliche Nachrichten. Sie zeigen, daß es in Argentinien vorangeht mit unserer kirchlichen Arbeit. L. F.

Unsere Reise nach China.

1.

Ende Oktober 1929 war es, als man alles bereit haben mußte zur Reise auf unser Missionsfeld in China. Die letzten Tage in der Heimat waren Tage, an denen man fast nur an Gepäck denken konnte. Bald war dies, bald das zu besorgen. Jeder, der sich schon auf eine solch lange Reise hat vorbereiten müssen, wird wissen, wie es dabei hergeht.

Nach kurzem, schnellem Abschied vom Elternhause bestieg ich dann am 28. Oktober abends den Eisenbahnzug. Hier fand ich auch gleich das junge Missionsehepaar vor, mit dem ich die nächsten Wochen stets zusammen reiste, P. R. J. Müller und Frau.

Die ersten Tage der Reise eilten dahin, ohne daß sich etwas Besonderes zutrug. Wir fuhren durch North Dakota, Montana, Idaho und Washington. Diese Reise durch die weiten Strecken des Westens, zumal die erste Hälfte, mag manchem höchst uninteressant und langweilig vorkommen. Mir ging es jedoch nicht so; fast jedes Städtchen und Fleckchen bot seine Erinnerungen, war es doch nicht das erste Mal, daß ich durch diese Gegenden reiste. Immerhin war ich doch auch froh, als wir endlich in Everett, Wash., aussteigen konnten. Der größte Teil der Landreise war nun zurückgelegt.

In dieser schöngelegenen Stadt wurden wir von unserm dortigen P. Zehe und seiner Gattin herzlich aufgenommen. Leider war uns nur ein kurzes Stündchen mit ihnen vergönnt. Nach einigen eiligen Einkäufen hieß es wieder den Eisenbahnzug besteigen. Aber es war nun die letzte Strecke, denn am Nachmittag sollten wir in Vancouver, British Columbia, ankommen.

Gerade diese letzte Strecke war jedoch für uns höchst interessant. Fast beständig fuhren wir nahe am Puget Sound entlang. Bald hier, bald da konnten wir ausländische Dampfer sehen, Dampfer, die nach einigen Tagen wer weiß wohin fahren sollten. Ganz natürlicherweise flogen meine Gedanken schon etliche Tage voraus; denn es sollte ja nicht mehr lange dauern, bis solch ein Dampfer auch uns aufnehmen würde.

Am 30. Oktober kamen wir dann zum ersten Ziel der Reise, eben nach Vancouver. Hier wurden wir von P. R. F. Holtzen vom Bahnhof abgeholt. Wir waren immer noch nicht in der Fremde, denn P. Holtzen war ja ein Bekannter von früheren Konferenzen her. Gern hätte ich noch verschiedene Besuche im Inneren der Provinz British Columbia gemacht, wo ich einst vikariert hatte; doch die Zeit war knapp, und ich mußte mit einem kurzen Abstecher zufrieden sein.

In Vancouver wurde nun alles zur Abfahrt fertiggestellt. Allerlei war noch zu besorgen, und die Zeit flog nur so dahin. Gemeindeglieder dort hatten uns gastfrei aufgenommen und waren eifrigst bemüht, uns die letzten Stunden zu erleichtern. Mit herzlichem Dank kann ich sagen, daß dies ihnen auch vortrefflich gelang.

Am letzten Abend war die schöne Abschiedsfeier in P. B. L. Meyers Kirche, von der schon früher berichtet worden ist. Nach ihr fand noch eine gesellige Zusammenkunft statt. Da trafen wir noch etliche frühere Bekannte und auch einen ehemaligen Seminaristen von St. Louis, der jetzt in Vancouver im Geschäft ist. Doch bald war die Feier zu Ende; sie durfte nicht zu lange ausgedehnt werden, da wir am folgenden Tag abfahren sollten, und wir wollten doch die Seefahrt frisch und munter antreten.

Es war etwa elf Uhr vormittags, als wir am 2. November das Schiff betraten. Schnell besichtigten wir unser Gepäck und fanden alles in Ordnung. Dann gingen wir wieder aufs Deck, um noch die letzten Minuten mit Bekannten und Freunden zu genießen. Aber schnell wurden erst die Briefe durchgesehen, die unser an Bord warteten, die letzten Briefe aus der Heimat.

Bald darauf mußten die Freunde das Schiff verlassen, und langsam und leise schob sich der große Dampfer vom Lande fort. Es wurde einem fast wehmütig ums Herz, als die letzten Freunde immer weiter zurückblieben und endlich ganz in der Menge verschwanden. Darüber konnte uns auch die schöne Abschiedsmusik nicht hinweghelfen. Wann werden wir uns alle wiedersehen?

Eine Ansicht des Hafens am Jangtsefluß in Ichang.

Nach etlichen Stunden hielten wir bei der Stadt Victoria an. In der Zwischenzeit wurden eilends noch ein paar Briefe geschrieben; denn Victoria bot die letzte Gelegenheit, solche abzuschicken. Es war Nacht, als wir endlich diese Hauptstadt British Columbias verließen, und wir waren froh, daß wir uns endlich zur Ruhe legen konnten.

So begann die lange Seereise. Es war uns nicht vergönnt, einer langsam verschwindenden Küste Abschied zuzuwinken, denn wir verließen sie ja während der Nacht. Die Morgensonne fand uns schon weit auf dem Stillen Ozean, der wirklich, seinem Namen getreu, still war. Das Wetter war schön und angenehm, wenn auch etwas frisch. Wir fuhren nordwestlich, und es wurde immer kälter. Man konnte aber doch noch ganz behaglich auf dem Deck bleiben bis etwa zum siebten Tag. Dann passierten wir die Aleuten-Inselkette, die sich weit von Alaska aus hinzieht. Wir waren froh, wieder einmal Land zu sehen, wenn es auch nur kalte, spitze Bergrücken waren. Aber dann wurde es schon empfindlich kalt. Öfters lag Schnee auf dem Deck, was einigen Reisenden aus Manila, von den Philippineninseln, die dort nie oder nur höchst selten Schnee sehen, große Freude bereitete.

Doch es war bald nicht die Kälte, über die man an Bord plauderte. Ein starker Nordwestwind fing gar heftig an zu wehen. Stärker und stärker wurde der Wind, und die Wogen gingen höher und höher. Endlich wurde es so schlimm, daß unser Schiff nicht

mehr gut vorwärtskommen konnte. Es wurde ein Spielball der Wogen. Dies große, majestätische Schauspiel der Natur war wunderbar schön. Hoch aufgebäumte Wassermassen schlugen fortwährend aufs Schiff, und dabei ein Brausen und ein Lärm, daß man sich oft nur schwer verständlich machen konnte. Wagte man sich aufs Deck, so konnte man durch Regen und Nebel nur die vom Winde gepeitschten, kochenden, brausenden Wogen sehen. Stets änderte sich das Bild und blieb doch fortwährend dasselbe. Nach etwa sechsunddreißig Stunden legten sich die Wogen, und das vorher brausende und lärmende Meer wurde bald fast unheimlich still.

Aber nun wurde auch die Reise recht lieblich und schön. Die Kälte war dahin, und es wurde stets milder, je näher wir nach Japan kamen. Im allgemeinen war die letzte Hälfte der Reise viel behaglicher, denn wir waren nun ans Schiffsleben gewöhnt und kannten fast alle Reisegefährten, und so verging manche angenehme Stunde.

Jokohama, Japan. Wie oft hatten wir schon den

Unsere Missionskapelle in Ichang, wie sie vor dem Bürgerkrieg in China aussah.

Namen dieser Stadt gehört und manches Mal daran gedacht, wie es da wohl sein möchte! Nun bot sich Gelegenheit, wenigstens etwas zu sehen. Leider war die zugemessene Zeit in dieser Stadt sehr kurz, ebenso in den andern Städten Japans, in denen wir haltmachten, Kobe und Nagasaki. Man sah nur verhältnismäßig wenig, was wirklich orientalisch aussah. Straßenbahnwagen, viele Automobile und Lastwagen gerade wie in irgendeiner größeren Stadt Amerikas. So konnten wir nicht recht eine getreue Vorstellung des Landes mit davonnehmen. Aber wir waren doch dagewesen, und das ist auch etwas.

Nagasaki verließen wir früh am Sonntag, am 17. November. Am folgenden Tage sollten wir in Shanghai, China, ankommen. Eine schöne, stille See machte auch den letzten Tag an Bord der *Empress of Russia* höchst angenehm. Wieder war das Gepäck zu besorgen, man mußte seine Rechnungen bezahlen, und dann war man fertig, im neuen Lande auszuschiffen. Noch eine kurze Nacht, und am Morgen schauten wir schon früh aus nach der flachen Küste Chinas.

Der erste Gruß, den uns dies Land zusandte, war das gelbe, schmutzige Wasser des großen Jangtseflusses. Stundenlang fuhren wir durch dies Gewässer, ehe wir in der Ferne einen kleinen, dunkeln, nebelartigen Streifen erkennen konnten. Wir waren in China, im fernen Osten. Bald fuhren wir den großen Fluß hinauf, dann in einen kleineren und näherten uns so der Stadt Shanghai. Sehr langsam ging es vorwärts in diesem Fluß, da unser großes Schiff nicht zu viel Raum darin hatte. Diese letzten Stunden an Bord wurden uns darum recht lang; wir konnten es kaum erwarten, bis wir ausstiegen.

Endlich waren wir an Ort und Stelle. Obwohl wir in Japan die Nachricht erhalten hatten, daß wahrscheinlich niemand uns in Shanghai abholen würde, so sahen wir uns doch um, ob nicht jemand da sei. Und wirklich, wir wurden nicht enttäuscht. Frau Theiß, die Gattin unsers Missionars in Hankow, die mehrere Wochen im Hospital zu Shanghai gewesen war, hatte sich genügend erholt, so daß sie uns im fremden Lande willkommen heißen konnte. Daß wir herzlich froh waren, sie dort anzutreffen, braucht man wohl nicht weiter hervorzuheben. Sie fand auch Obdach für uns während unsers Aufenthalts in Shanghai und war uns so behilflich, daß wir ihr immer Dank schuldig sein werden.

Ichang, Hupeh, China, 9. Februar 1930.

Eugen R. Seltz.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Pastoren im vierten Geschlecht. Zu den vier Familien, die im letzten „Lutheraner" genannt waren als Familien unserer Synode, deren Glieder schon im vierten Geschlecht als Pastoren dienen, ist noch hinzuzufügen die Familie Brohm. Der Urgroßvater, P. Th. J. Brohm, war einer der Kandidaten, die im Jahre 1838–39 mit den sächsischen Auswanderern nach Amerika kamen. Sein Sohn war der langjährige Lehrer und Direktor an unserm Lehrerseminar in Addison, Ill., Prof. Th. Brohm. Dessen Sohn, der den Namen seines Vaters und Großvaters trägt, ist seit einer Reihe von Jahren Direktor unsers College in Oakland, Cal., ein anderer Sohn, P. A. Brohm in San Francisco, Cal., ist Präses des California- und Nevada-Distrikts, ein dritter Sohn, P. B. Brohm, steht in Memphis, Tenn., und der Sohn des erstgenannten Enkels, der ebenfalls den Vornamen Theodor trägt, ist Pastor in Pontiac, Mich. L. F.

Unsere Taubstummenmission. Über den gesegneten Fortgang dieser Mission berichtet das Blatt, das dieser Arbeit gewidmet ist, der *Deaf Lutheran*. Wir möchten auch dieses interessante und lehrreiche Blättchen unsern Lesern empfehlen. Es erscheint monatlich und kostet nur fünfzig Cents das Jahr, eine Summe, die sicherlich mäßig genug ist. Wer dies Blättchen regelmäßig liest, wird nicht nur dieser Mission ein reges Interesse entgegenbringen, sondern auch für sich selbst reichen Segen schöpfen. Gerade unsere Taubstummenmission zeigt so recht, wie wunderbar oft Gottes Gnadenwege sind, die er einschlägt, um seine Auserwählten dem Himmel zuzuführen. Unsere Taubstummenmission, die ihren Anfang auf ganz merkwürdige Weise genommen hat, hat sich jetzt über unser ganzes Land sowie über Canada ausgebreitet. Die Mittelpunkte dieser Arbeit sind: New York, Pittsburgh, Cleveland, Detroit, Chicago, Milwaukee, Minneapolis, St. Paul, Duluth, St. Louis, Omaha, Kansas City, Seattle, Portland, Spokane, Los Angeles und San Francisco. Von diesen Mittelpunkten aus predigen unsere Missionare den Taubstummen in weiteren Kreisen.

Ein besonderer Zweig dieser Mission ist die Mission unter den Blinden, von denen manche zugleich taubstumm sind. Ein besonderes Blatt für diese Blinden, der *Lutheran Messenger for the Blind*, wird monatlich in der Blindenschrift gedruckt und hat mehr als achthundert regelmäßige Leser. Um den Blinden Gottes lauteres Wort nahezubringen, hat unsere Kommission auch Luthers Katechismus, eine Biblische Geschichte und ein Gesangbuch mit hundert Liedern in der Blindenschrift herausgegeben,

Daß die Taubstummen die Lehre des Evangeliums wirklich erfassen, wird von unsern Missionaren kräftig bezeugt. Als letztes Jahr unsere Gemeinden in St. Paul-Minneapolis das vierhundertjährige Jubiläum des Lutherschen Katechismus feierten, waren auch fünfunddreißig Taubstumme zugegen, und sie lauschten der Predigt, die von einem unserer Missionare in die Zeichensprache der Taubstummen übertragen wurde, mit großem Interesse. Daß unsere Missionare fleißig arbeiten, bezeugt ein Bericht, worin es heißt: „Im Dezember [1929] reiste ich 1,625 Meilen und hielt in achtundzwanzig Tagen einundzwanzig Gottesdienste."
J. T. M.

Unsere Negermission. Dem Bericht über das Werk unserer Negermission während des vergangenen Jahres entnehmen wir einige Zahlen, die uns den jetzigen Stand dieser so wichtigen Mission in kurzen Zügen schildern. Sie zählt 62 Gemeinden und 14 Predigtplätze. Diese bestehen aus 6,528 Seelen, 3,545 kommunizierenden Gliedern und 804 stimmberechtigten Gliedern. In 52 Schulen werden 3,320 Kinder christlich unterrichtet und erzogen. Es unterrichten darin 9 Pastoren, 19 Lehrer und 52 Lehrerinnen. Die Sonntagsschulen werden von 4,190 Kindern besucht. Das Immanuel Lutheran College in Greensboro, N. C., hat jetzt 92 Studenten und 7 Professoren, das Alabama Luther College in Selma, Ala., 48 Studenten und 4 Professoren und die Lutheran Preparatory School in New Orleans, La., 28 Schüler, 1 Professor und 2 Aushelfer. Getauft wurden im Jahre 1929 im ganzen 601, konfirmiert 401, und kommuniziert haben 10,518. Die Gesamteinnahmen auf dem ganzen Missionsfeld beliefen sich auf $41,189.03, eine Zunahme von $3,263.22. Im großen und ganzen hat, nach diesen Zahlen gerechnet, unsere Negermission keine großen Fortschritte zu verzeichnen. Hier und da zeigt sich in der Statistik sogar ein Rückgang. So werden für 1929 drei Gemeinden und ein Predigtplatz weniger angeführt als für 1928. Die regelmäßigen Schulen besuchten im Jahre 1929 50 Schüler weniger als im vorigen Jahr; doch besuchten dafür 501 Schüler mehr als im Jahre vorher die Sonntagsschule. Und so findet sich noch manche andere Ausgleichung, die es uns klarmacht, daß auch diese Arbeit wahrlich nicht vergeblich ist.
J. T. M.

Konfirmation und Predigtamt. Es ist in unsern Kreisen je und je Sitte gewesen, daß unsere Pastoren unter ihren Konfirmanden fleißig Umschau hielten, ob sich nicht unter ihnen fromme, begabte und geschickte Knaben fänden, die später ihrem Heiland in seinem Reich als Prediger und Lehrer dienen könnten. Auch dieses Jahr werden unsere Pastoren wieder Umschau halten und dann diese und jene Eltern bitten, ihre Söhne studieren zu lassen, damit sie, wenn es Gottes Wille sein sollte, später als Pastoren oder Lehrer die gesegnete Arbeit der Verkündigung des Wortes Gottes dem HErrn zum Lob verrichten möchten. Eltern, die fromme, begabte und willige Söhne haben, sollten sie ja zum Studium ermuntern; denn solange die Welt bestehen wird, werden auch Prediger und Lehrer nötig sein. Und keine Arbeit stiftet solch herrlichen Segen, und zwar Segen, der sich bis in alle Ewigkeit erstreckt, wie die eines treuen Predigers oder Lehrers.

Daran erinnert auch Luther, wenn er schreibt: „Deshalb müssen wir beten, daß wir gute Seelsorger haben und treue Haushalter über das Wort Gottes. Denn das ist die Ordnung des Reiches Christi. Christus sitzt als ein Kaiser in der Kirche als in seinem Tempel oder auf seinem Thron; die Lehrer sind gleichsam die Fürsten seines Reichs und verwalten das Wort lauter und lehren recht. Ihr Amt oder Regierung ist nicht vergeblich. Deshalb triumphiert die Kirche, trotz dem Tode, der Sünde und dem Teufel, weil sie weiß, daß sie unter dem Kaiser Christo in Gnaden ist." (IV, 2100.) Und an einer andern Stelle sagt Luther: Zeuchst [ziehst] du dein Kind, daß [es] ein Seelsorger werden kann, da gibst du nicht einen Rock, stiftest auch nicht ein Kloster oder Kirche, du tust wohl ein Größeres: du gibst einen Heiland und Gottesdiener, der viel tausend Seelen zum Himmel helfen kann. Was liegt dran, daß sie nicht alle geraten? Es geraten dennoch etliche. Was weißt du, ob's dein Sohn sein wird? Bist du doch nicht wert, mit all deinem Gut, daß du eine Stunde zu solchem göttlichen Stift und großem Gottesdienst helfen solltest, und kannst dein Leben lang dazu helfen." (XIV, 293.)

Diese Worte Luthers wollen wir uns alle merken. Es ist fürwahr eine große Gnade, daß Gott durch uns arme, sündige Menschen sein heiliges Wort ausbreiten will. Diese Gnade sollen wir nicht mit Füßen treten.
J. T. M.

Ernst im Glauben und Bekenntnis und doch auch rechte Nächstenliebe. Der „Westliche Distrikts-Lutheraner" schreibt: „Unsere lutherischen Gemeinden halten nichts von der heutzutage so populären Religionsmengerei. Sie nehmen diesen Standpunkt ein auf Grund solcher Schriftstellen wie Amos 3, 3; 1 Kor. 1, 10; Röm. 16, 17; 2 Kor. 6, 14—18. Und doch ergeht oft an unsere Gemeinden die Einladung, an solchen unionistischen Gottesdiensten teilzunehmen. Sie können das nicht und tun es auch nicht, selbst dann nicht, wenn sie deshalb von andern Kirchengemeinschaften als engherzig und exklusiv angesehen werden. Dagegen sind wir Lutheraner aber bereit, an rein bürgerlichen Unternehmungen teilzunehmen, solange das nicht eine Verleugnung unsers Glaubensbekenntnisses in sich schließt. So wurde unsere Missionsgemeinde zu R., Mo., kurz vor Weihnachten aufgefordert, sich an einem unionistischen Gottesdienst zu beteiligen, der zum Zweck hatte, Gelder und allerlei Lebensmittel für die Armen der Stadt zu sammeln. Sie lehnte den ersten Teil des Bittgesuches ab, versprach aber, den Armen und Hilfsbedürftigen zu helfen, soviel es ihr möglich sei. Der Pastor der Gemeinde machte dann bekannt, daß an einem gewissen Sonntag eine Extrakollekte erhoben würde und auch sonstige Gaben gesammelt würden, um der Not der städtischen Armen abzuhelfen. Die Gemeinde sammelte $20; außerdem brachten die Lutheraner mehr Kleider und Eßwaren als alle andern zusammen. Die Kollekte in dem Unionsgottesdienst ergab nur $27. Darüber haben sich die andern Mitbürger der Stadt sehr gewundert und sich die Frage gestellt: ‚Sind die Lutheraner doch wohl nicht im Rechten, wenn sie in Religionssachen einen so festen Standpunkt einnehmen? Und: Wie kommt es doch, daß sie im Verhältnis so viel mehr getan haben als alle andern zusammen?' Man hat wenigstens eingesehen, daß die Lutheraner es nicht nur mit ihrem Glauben und Bekennen sehr ernst nehmen, sondern daß sie daneben auch wahre Nächstenliebe üben."

Hiermit könnte mancher Gemeinde ein Wink gegeben sein, wie sie in einem ähnlichen Fall handeln dürfte. J. T. M.

Inland.

Unterhaltung von Missionaren. Einen schönen Bericht bringt das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" über die Erhaltung von Missionaren von seiten einzelner Gemeinden innerhalb der Ohiosynode. Zwei Gemeinden dieser Synode in Pennsylvania erhalten je einen Missionar in der Heidenmission, und zwar bringen die Gemeinden das ganze Gehalt der Missionare auf. Eine Sonntagsschule in Ohio unterhält eine Bibelfrau. Eine Gemeinde in Pittsburgh, Pa., steuert jährlich tausend Dollars zum Gehalt eines Missionars bei. Eine Gemeinde in Toledo, O., hat ein ganzes Missionsfeld in Indien übernommen und wird auch die Kosten für Kapelle und Schulen sowie für die Missionarswohnung decken. Der Kostenpreis der Gebäude beläuft sich auf zehntausend Dollars. Das Missionsfeld ist ungefähr so groß wie ein County hierzulande und hat eine Einwohnerzahl von mehr als 150,000.

Ein solcher Eifer ist höchst lobenswert und dient dazu, auch andere zum Missionseifer zu reizen. Auf keinen Fall sollte ein solcher Eifer mißbraucht werden. Das geschieht, wenn andere Christen auf den höchst verkehrten Gedanken verfallen, daß sie nun weniger zu tun brauchten, da andere um so mehr leisten. Die Missionspflicht hat der HErr der ganzen Kirche aufgetragen. Als Paulus für die armen Christen in Jerusalem sammelte, litt er es durchaus nicht, daß die Gemeinde zu Korinth zurückblieb, sondern ermahnte sie um so mehr, 2 Kor. 8 und 9. J. T. M.

Zwei Stunden Bibellesen. Zu den bekannten Humoristen unsers Landes gehört auch Thomas L. Masson, dessen Bücher in weiten Kreisen gelesen werden. Kürzlich berichtete Masson, daß er jeden Tag zwei ganze Stunden auf das Bibellesen verwende. Er las die Heilige Schrift zunächst, um aus ihr zu lernen, wie man sich sprachlich leicht, klar und gewandt ausdrücken müsse. Zu diesem Zweck las er die Bibel mehrere Male ganz durch. Als er nun einmal wieder beim Bibellesen war, wurde er von ihrem Inhalt so gepackt, daß er nun die Heilige Schrift ganz anders las als zuvor. Er erkannte darin die lautere göttliche Wahrheit. Je mehr er sie nun las, desto klarer und wichtiger wurde sie ihm. Zunächst las er die Bibel täglich nur etwa fünfzehn Minuten lang. Dadurch wurde er aber so gestärkt, daß er andere Arbeit beiseitelegte und je länger, desto mehr Zeit auf das Studium der Bibel verwendete. Aus einer Stunde wurden ihrer zwei, und um die Bibel um so besser zu verstehen, lernte er Griechisch, die Grundsprache des Neuen Testaments.

Wie beschämend ist dies doch für uns Christen, die wir oft so lässig und träge im Studium der Heiligen Schrift sind!

J. T. M.

Ausland.

Amtshandlungen und Schriftenmission. Unter dieser Überschrift zitiert das von unsern Brüdern in Deutschland herausgegebene theologische Zeitblatt „Schrift und Bekenntnis" ein deutschländisches, landeskirchliches Blatt, das die „Verbreitung passender Schriften bei Gelegenheit der Taufen, Trauungen und Begräbnisse" empfiehlt. Das Blatt schreibt: „Man schätze diese Arbeit der Schriftenmission ja nicht zu gering ein! Gewiß, es mag manchen geben, der die Schriften ungelesen beiseitelegt, aber dafür wandert auch manche Schrift von Hand zu Hand." Dazu bemerkt „Schrift und Bekenntnis" unter anderm: „Auch bei uns ist es durchaus nicht überflüssig, das gesprochene Wort durch eine gedruckte Zugabe zu erweitern und zu befestigen, den Eltern und Taufpaten den hohen Wert der Taufe und ihre Verpflichtung gegen das Kind, den Brautleuten die Heiligkeit und rechte Führung des Ehestandes ans Herz zu legen und den Trauernden den Ernst des Todes vor Augen zu stellen und die wahren Trostquellen reichlicher fließen zu lassen. Jedenfalls sind die Amtshandlungen ein guter Anlaß, gute Schriften zu verbreiten, und es sollten vor allem solche von uns verfaßt, herausgegeben und empfohlen werden."

Zu diesem Kapitel gehört auch die Verbreitung gediegener Flugschriften während der heiligen Passionszeit. Die kirchliche Sitte, die heilige Passionszeit festlich zu begehen, verbreitet sich immer mehr auch unter den Sekten des Landes. Nur haben sie noch nicht gelernt, was eigentlich eine gute Passionspredigt ist. Die meisten werden dies auch kaum lernen, nicht nur weil sie Gesetz und Evangelium in ganz schriftwidriger Weise ineinandermengen, sondern auch deswegen nicht, weil sich der Modernismus oder Unglaube immer mehr unter ihnen verbreitet. Um so nötiger ist es, daß wir die Wahrheit des Evangeliums auch durch unsere Schriftenmission bezeugen. Es ist erfreulich, daß in diesem Stück viele unserer Gemeinden ein reges Interesse zeigen. Aber daß wir noch sehr viele Gelegenheiten unbenutzt vorübergehen lassen, liegt auf der Hand. In der Verbreitung ihrer falschen Lehren sind zum Beispiel die Adventisten und die Anhänger der „Christlichen Wissenschaft" (Christian Science) viel eifriger als wir in der Ausbreitung der lauteren Evangeliumswahrheit.

Ferner möchten wir hier darauf aufmerksam machen, daß sehr häufig die schönen Konfirmandenbüchlein, die den Konfirmanden von vielen Pastoren mit auf den Lebensweg gegeben werden, nicht gelesen und benutzt werden. Man nimmt sie mit Dank entgegen, legt sie dann aber beiseite und vergißt sie. Hier könnten sich besonders die Eltern der Konfirmanden an eine wichtige Pflicht erinnern lassen, nämlich daran, daß sie ihre Kinder zum rechten, gottseligen Gebrauch dieser Büchlein anhalten.

Schließlich möchten wir bei dieser Gelegenheit auch auf die wertvolle Arbeit unsers Juvenile Literature Board aufmerksam machen, das mit aller Treue dafür gesorgt hat, daß für unsere Jugend Lesestoff vorhanden ist, der einwandfrei ist. Die Schriftenmission hat viele Zweige. Sorgen wir dafür, daß wir auch durch sie „Gutes tun und nicht müde werden"! Gal. 6, 9.

J. T. M.

Der Wert christlicher Missionen. Letzten Herbst hielt der bekannte General J. C. Smuts von Südafrika in England eine Reihe von Vorträgen vor den Studenten der Oxford-Universität. Diese zumeist gelehrten Vorträge sind nun in Buchform erschienen und werden so weiteren Kreisen zugänglich gemacht. In einem dieser Vorträge redet General Smuts auch über die Mission in Afrika und schreibt unter anderm: „Die christliche Mission mit ihrer christlichen Botschaft an alle Menschen und ihrem erzieherischen und zivilisierenden Einfluß ist und bleibt der größte und gewaltigste Segenspender in Afrika. Der Missionar, der Handelsreisende, der Reisende, der Eisenbahnbauer, der Arbeitgeber und der Soldat haben in Afrika ungeheure Veränderungen herbeigeführt, seitdem Livingstone dort gestorben ist. Er aber war der erste, der größte und der segenbringendste von all den Kräften, denen wir die Aufbesserung und den Fortschritt verdanken."

Hier redet ein Mann, der in Afrika groß geworden ist und der wohl wie kein anderer Afrika kennt. Wie ganz anders lautet doch das Urteil dieses erfahrenen Mannes über Mission als das so vieler seichten und törichten Spötter, deren Schmähschriften über die Missionare und ihre Arbeit von Zeit zu Zeit genannt werden! Leute, die nicht vom Teufel verblendet sind, bezeugen auf Schritt und Tritt, daß es nichts Besseres für die Welt gibt als eben die christliche Mission. Was übrigens Livingstone betrifft, so wird von einem alten Pastor in Schottland erzählt, daß er nur *einen* Mann für seine Kirche gewonnen habe; aber dieser eine Mann war Livingstone, der später nach Afrika reiste, um dort zu wirken. J. T. M.

Lutherische Missionen in Heidenländern. Die lutherische Kirche hat auf einzelnen Gebieten bedeutende Erfolge in der Heidenmission aufzuweisen. So zählt die jetzt von der Vereinigten Lutherischen Kirche im Telugudistrikt, Indien, unterhaltene Mission 140,000, die Goßnersche Mission in Chota Nagpur, Indien, 118,000 und die Norwegisch-Lutherische Mission in Madagaskar 101,000 Getaufte. Die Rheinische Mission in Niederländisch-Indien, die allerdings nicht rein lutherisch ist, da auch reformierte Missionare dazu gehören, zählt sogar 333,145 Getaufte. Diese Missionsfrüchte sind das Ergebnis langjähriger Arbeit, die oft unter großen Schwierigkeiten begonnen und fortgesetzt wurde, die aber endlich herrliche Früchte zeitigte.

Auch in der Missionsarbeit bewährt sich das alte Sprichwort: „Beharrlichkeit führt zum Ziel", allerdings unter beständigem Flehen zu Gott um Segen. So missionierte Paulus. Als dieser große Missionar in die Heidenwelt hinauszog, um das Evangelium zu predigen, stand es keineswegs so, daß sich die Heiden in großen

Scharen zum Evangelium herzugedrängt hätten, sondern die Arbeit des großen Apostels war ein fortgesetzter Kampf gegen den Teufel. Er befand sich fortwährend „in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten", 2 Kor. 6, 4. 5. Daran wollen wir denken, wenn es manchmal in unserer eigenen Arbeit nicht recht vorwärtsgehen will. J. T. M.

Einsegnung.

Einsegnung, das klingt ganz anders, viel verständlicher, viel anheimelnder als Konfirmation. Denn Einsegnung ist nicht ein Fremdwort wie Konfirmation, sondern ein gutes deutsches Wort mit biblischem Inhalt. Wir sollten nur einmal ein rechtes Vertrauen haben zu dem Worte „Segen", das darin steckt. Gewiß dürfen wir unsern Kindern diesen Festtag schmücken, soweit es in unsern Kräften steht. Sie sollen unsere Liebe spürbar fühlen. Aber wir sollen uns doch auch ängstlich hüten, daß nicht über all den äußeren Zutaten des Festes die Hauptsache verdunkelt werde: Gottes Segen.

Eingesegnet werden die jungen Christen, die am Tage ihrer Konfirmation an dem Altar unserer Kirche vor dem lebendigen, dreieinigen Gott niederknien. Gottes Segen hat von ihrer Taufe an bis auf den heutigen Tag über ihnen gewaltet. Ihre Taufe ist die große Hauptsache; die Konfirmation erinnert sie und soll sie erinnern an ihren Taufbund, an ihr Taufgelübde. Aber es ist doch auch ein besonderer Segen, der an diesem Tage über sie kommen soll. Wenn sie ihrem Heiland die Treue geloben und um seinetwillen diese Treue auch unserer Kirche zu halten versprechen, dann soll das der Segen sein, daß Gott ihnen helfen will, das, was sie jetzt mit kindlichem Sinn und mit kindlicher Erkenntnis tun, zu immer reicherer Entfaltung zu bringen. Aus dem Kinderglauben, der jetzt in ihren Herzen lebt, soll der Glaube von Männern und Frauen werden, wie wir sie einst als glaubensbewußte, lebendige Glieder unserer Kirche brauchen.

Es hat einmal ein erprobter Christ den Ausspruch getan: „Unser Gott hat sich ein dreifaches S vorbehalten: das Segnen, Sorgen und Seligmachen." Wenn wir am Tage des Konfirmationsgottesdienstes an unsere Kinder denken, soll unsere erste und wichtigste Sorge die Sorge um ihre Seligkeit sein. Sicherlich werden auch andere Fragen uns bewegen, wenn wir dort die junge Schar vor dem Altar sitzen sehen, zum Beispiel die: Wie wird sich wohl unter den schwierigen Verhältnissen, unter denen wir stehen, ihr Weg durch das Leben gestalten? Aber brennender muß heute die andere Frage werden: Wie werden sie in einer Welt so voller Bosheit, in einer Zeit so voller Versuchung an Leib und Seele bewahrt bleiben können? Wenn unsere Kinder nicht mehr unter dem Schutz des Vaterhauses stehen, wenn sie ins Leben hinaustreten, wenn sie unter fremde Leute kommen, werden sie dann auch auf dem schmalen Wege beharren? Will dann die Sorge um das Seelenheil unserer Kinder uns beschleichen, dann sollen wir diese Sorge in die Hand des Gottes legen, der immer zum Segnen bereit ist. Gottes Segen will unsere Kinder durchs Leben begleiten und sie in allen Fährlichkeiten bewahren.

Ein Schiffer gab am Abend des Einsegnungstages seinem Sohne eine eindrucksvolle Lehre. Er schickte ihn auf das Verdeck des Schiffes, wo der Wind scharf wehte, und befahl ihm, ein brennendes Licht um das Schiff herumzutragen. Obwohl der Junge das für unmöglich erklärte, beharrte der Vater dennoch auf seinem Befehl. Und es gelang. Wenn auch mit großer Mühe, so brachte der Knabe doch das Licht brennend glücklich zum Vater zurück. Und nun gab ihm der Vater die Erklärung: so solle er das Licht der Liebe und der Erkenntnis Gottes, das in seinem Herzen aufgegangen sei, in den Stürmen des Lebens schützen, damit es nicht verlösche. Hoffen wir nicht auch, daß Gott ein Licht in der Seele unserer Kinder angezündet hat? Wir wollen nicht ablassen, sie durch Wort und Beispiel immer wieder zu mahnen, daß sie dieses Licht wohl hüten. Aber des Lebens Stürme sind gar rauh. Und die jungen Herzen sind noch so ungefestigt. Da tröstet es uns: „Der in ihnen angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi", Phil. 1, 6. Darum dürfen wir auf seinen Segen für unsere Kinder hoffen. Es bleibt uns aber eine zweifache Pflicht: getrost glauben, daß Gott segnen will, und getreulich beten, daß Gott segnen möge.

Warum Grün donnerstag?

Es hat sich wohl mancher Leser gewundert, warum der Tag, an dem unser Heiland das heilige Abendmahl eingesetzt hat, mit dem Namen Gründonnerstag bezeichnet wird. Man kann keine rechte Verbindung herstellen zwischen dem, was an diesem Tage geschehen ist, und der Farbe, die als Farbe der Hoffnung gilt.

Obwohl es nun Namen gibt, die schwer zu erklären sind, so scheint beim Gründonnerstag die Erklärung verhältnismäßig leicht zu sein. Fällt doch der Tag in die Zeit des Wiedererwachens der Natur, in die Zeit, wo alles anfängt, grün zu werden. Aber diese Erklärung erklärt doch eben nicht, warum gerade dieser Donnerstag so genannt wird. Und da hat man sich nun darauf besonnen, daß zum Passahmahl der Juden, das unser Heiland an diesem Tage mit seinen Jüngern genossen hat, nicht nur das geröstete Lamm, das ungesäuerte Brot und der mit Wasser vermischte Wein gehörten, sondern auch grüne, bittere Salsen oder Kräuter nach der Art unsers Salats, 2 Mos. 12, 8.

Sollte dies die rechte Erklärung des Namens sein, dann fragt man sich wieder, warum denn der Tag nicht von Anfang an so bezeichnet worden ist, um so mehr, als die ersten Christen diesen Tag noch geraume Zeit mit den Juden zusammen gefeiert haben. Aber der Name Gründonnerstag taucht erst ungefähr um das Jahr 1200 auf. In der alten Kirche wurde er als der „große Fünfte" oder der „heilige Fünfte" oder auch der „heilige Gottestag" bezeichnet. Später war sein Name der „gute" oder „hohe" oder „weiße Donnerstag".

Und so hat man denn den Namen erklärt von dem Introitus oder Eingangsspruch des Tages: „Er weidet mich auf einer grünen Aue", Ps. 23, 2. Man bezog eben dieses Psalmwort gern auf das heilige Abendmahl. Wieder andere leiten den Namen her von dem Worte Christi, das er gesprochen hat, als er von Gabbatha nach Golgatha hinausgeführt wurde: „So man das tut am grünen Holz, was will am dürren werden?" Luk. 23, 31. Noch eine andere Erklärung besagt, daß der Donnerstag deshalb der „grüne" genannt werde, weil am Abend dieses Tages unser HErr hinausgegangen ist in den grünen Garten Gethsemane, um dort zu beten und zu kämpfen.

Aber alle diese Erklärungen erscheinen doch ein wenig gezwungen. Man tut darum besser, sich die Geschichte des Tages anzusehen. Während, wie gesagt, der Gründonnerstag schon in sehr alter Zeit gefeiert worden ist, wird er erst im Jahre 692 in die Reihe der christlichen Feste aufgenommen als Erinnerungstag an die Einsetzung des heiligen Abendmahls. Es hatte aber dieser Tag noch einen andern Namen: „dies absolutionis", „Tag der Lossprechung". In jenen Zeiten nahm man es mit der Kirchenzucht sehr streng. Es kam nicht selten vor, daß Personen nicht nur aus der Kirche ausgeschlossen werden mußten, sondern sogar in gesetzlicher Weise mit besonderen Kirchenstrafen belegt wurden.

ford, N. Y., von 1910 bis 1919 und legte dann sein Amt in vorgerücktem Alter nieder. In den letzten zwei Jahren lebte er in der Nähe seines Sohnes P. H. W. Sanders in Little Valley, N. Y., und predigte noch zuweilen, das letzte Mal zu Weihnachten 1929. Sechs Kinder überleben ihn, zwei Söhne, die beide im Predigtamt

† P. H. J. Sander. †

stehen, und vier Töchter. Sein Begräbnis fand statt am 28. Januar. P. F. C. Verwiebe predigte deutsch und Visitator M. Gallmeier englisch. P. A. F. Saar und der Unterzeichnete amtierten im Hause und in der Kirche. W. F. Malte.

Lehrer G. Hörber wurde nach kurzem, aber schwerem Leiden am 2. März im Alter von 65 Jahren, 2 Monaten und 25 Tagen in die Ruhe des Volkes Gottes versetzt. Er erblickte das Licht der Welt am 7. Dezember 1864 zu New York, N. Y., und wurde vom seligen P. F. König konfirmiert. Im Jahre 1877 bezog er unser Lehrerseminar in Addison, Ill., und vollendete seine Studien im Jahre 1885.

Während seiner fast fünfundvierzigjährigen Amtszeit diente er der Reihe nach drei Gemeinden als Lehrer, Organist und Chordirigent: Belleville, Ill., von 1885 bis 1891; der Bethlehemsgemeinde in St. Louis von 1891 bis 1905 und der St. Trinitatisgemeinde in St. Louis von 1905 bis zu seiner Amtsniederlegung im Januar dieses Jahres. Neben seiner vielen Arbeit in der Schule und in der Gemeinde bekleidete er vierzehn Jahre lang das Amt des Kassierers des Westlichen Distrikts und war anderthalb Jahre Glied des Direktoriums unsers Concordia Publishing House.

Seine Gattin, Hulda, geb. Barthel, mit der er über neunundzwanzig Jahre Freude und Leid geteilt hat, sowie drei Söhne überleben ihn, und die St. Trinitatisgemeinde, in der er beinahe fünfundzwanzig Jahre lang in großem Segen als Oberlehrer gewirkt hat, wird sein Gedächtnis stets in Ehren halten. Ein Windekranz im Betrage von $50 wurde von der Gemeinde der Versorgungskasse zugewiesen.

Die Leichenfeier fand am 5. März statt. Der Unterzeichnete, der auch im Trauerhause und am Grabe amtierte, hielt die englische Leichenrede auf Grund von Offenb. 2, 10, P. F. Rupprecht predigte deutsch über Matth. 25, 21, und P. R. Kretzschmar, der Präses des Westlichen Distrikts, und Lehrer F. Bade, der Schulsuperintendent des Distrikts, redeten einige Worte am Sarge.

Auf dem Gottesacker der Gemeinde ruht der Entschlafene bis zur Stunde der herrlichen Auferstehung am Jüngsten Tage. Wir aber trösten uns der köstlichen Verheißung: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“, Dan. 12, 3.

E. H. Beckmann.

Neue Drucksachen.

Die Augsburgische Konfession oder Bekenntnis des **Glaubens** etlicher Fürsten und Stände, überantwortet Kaiserlicher Majestät zu Augsburg Anno 1530. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 36 Seiten 3×5. Preis: 5 Cts.; das Dutzend 36 Cts.; 100 Stück $2.40.

Dies ist ein unveränderter Abdruck der ganzen Augsburgischen Konfession, wie sie sich in unserm Kirchengesangbuch findet, kann deshalb auch zu diesem äußerst billigen Preise verkauft werden. Gerade wie die englische Ausgabe, so ist auch dieser Abdruck bestimmt für Massenverteilung bei der vierhundertjährigen Jubelfeier dieses Bekenntnisses. Wir freuen uns, daß dieses herrliche Bekenntnis so billig verbreitet werden kann. L. F.

Tamulische Volksreligion. Ein Beitrag zu ihrer Darstellung und Kritik von D. Richard Frölich, Missionar. Mit 12 Abbildungen. Zweite Auflage. Verlag der Ev.-Luth. Mission, Leipzig. 67 Seiten $5\frac{1}{2}\times8\frac{1}{2}$, in Halbleinen mit Deckeltitel gebunden. Preis: 50 Cts. Zu beziehen durch Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies ist wieder eine der wertvollen kleinen Veröffentlichungen des Verlags der Leipziger Mission, geschrieben von einem Missionar unter den Tamulen. Er schildert die religiösen Vorstellungen der Tamulen, ihre verschiedenen Gottheiten, ihre Tempelüberlieferungen, ihre Seelen- und Weltvorstellungen und in einem zweiten Teil die religiösen Leistungen der Tamulen in ihrem Tempel- und Festdienst, im Gebet und in den Totengebräuchen. Auch dieses Buch gibt einen Einblick in die schauerlichen Tiefen des Heidentums und gerade der Heiden, unter denen nun auch wir durch unsere Missionare das Evangelium verkündigen. Zwölf gute und interessante Abbildungen sind dem Buche beigegeben. L. F.

Der große Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. Mit Unterstützung des Deutschen Sprachvereins, des Deutschen Buchdruckervereins, des Reichsverbandes Österreichischer Buchdruckereibesitzer, des Schweizerischen Buchdruckervereins sowie der deutschen und österreichischen Korrektorenvereine nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln bearbeitet von Dr. Theodor Matthias. Zehnte, neubearbeitete und erweiterte Auflage. Bibliographisches Institut A. G. in Leipzig, 1929. 647 und 63 Seiten 5×7, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: M. 4.50.

Mit dem Hinweis auf dieses Wörterbuch glauben wir manchem Leser des „Lutheraner“ einen Dienst zu erweisen. Wir kennen und benutzen dieses Buch schon seit vielen Jahren und halten es für ein ausgezeichnetes Nachschlagebuch. In dieser neuen Ausgabe ist es aber so umgearbeitet und erweitert, daß sein Wert uns noch bedeutend höher zu stehen scheint. Es ist jetzt nicht bloß ein Buch für die Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter, sondern es vertritt auch tatsächlich ein Fremdwörterbuch, ist so reichhaltig in seinem Inhalt, daß wir noch in keiner Sprache ein Wörterbuch gesehen haben, das auf so knappem Raum so viel darbietet. Es ist eben auch eins der Werke, die von einer alten, bekannten, großen Verlagshandlung herausgegeben werden und an denen beständig gearbeitet wird. L. F.

The American Lutheran Augsburg Confession Medal. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies ist unsere wirklich schöne und historisch wertvolle Denkmünze für das bevorstehende Jubiläum der Augsburgischen Konfession. Auf der Vorderseite sehen wir die drei Hauptpersonen: Luther, Melanchthon und in der Mitte der beiden den Kurfürsten Johann den Beständigen von Sachsen, und das Datum des 25. Juni 1530. Auch sind die Wappen oder Abzeichen dieser drei Männer in der Umschrift angebracht und teilen schön die drei Namen voneinander ab. Auf der Rückseite findet sich eine Darstellung der Übergabe der Konfession an Kaiser Karl V. und als Umschrift: "American Lutheran Quadricentennial of the Augsburg Confession" mit der Jahreszahl 1930. Die Vorder- wie die Rückseite der Medaille ist Denkmünzen der Jubelfeiern von 1730 und 1830 entnommen. So ist diese wirklich ein schönes, geschichtlich wertvolles, bleibendes Erinnerungszeichen an das bevorstehende Fest. Abbildung und Preisangabe finden sich auf der letzten Seite der heutigen Nummer. L. F.

geschätzt. Er schrieb einmal an den Komponisten Senfl, Kapellmeister in München — und zwar ist der Brief gerade vor vierhundert Jahren geschrieben, nämlich am 4. Oktober 1530, von Koburg aus —: „Ich komme zu dir zurück und bitte: wenn du etwa ein Exemplar dieses Gesanges hast, ‚Ich liege und schlafe ganz in Frieden‘, wollest du es mir abschreiben und übersenden lassen. Denn diese Melodie hat mich von Jugend auf ergötzt und jetzt noch viel mehr, nachdem ich auch die Worte verstehe. Denn ich habe diese Antiphone nie mehrstimmig gesetzt gesehen. . . . Ich hoffe in der Tat, daß mein Lebensende nahe sei, und die Welt haßt mich und kann mich nicht leiden; ich wiederum habe einen Ekel an der Welt und verabscheue sie; daher möge der beste und getreue Hirte meine Seele nehmen. Deshalb habe ich bereits angefangen, diese Antiphone zu singen, und wünsche, sie komponiert zu hören. Wenn du sie nicht hast oder nicht kennst, so sende ich sie hier mit ihren rechten Noten geschrieben, die du, wenn du willst, etwa nach meinem Tode komponieren kannst. Der HErr JEsus sei mit dir in Ewigkeit! Amen." (XXIa, 1575.)

Vor allem aber will Luther den Gemeindegesang haben. Er sagt von dem Gesang der Christen im Anschluß an Kol. 3, 16: „So will nun St. Paulus das Wort Gottes so gemein und reichlich wohnend haben unter den Christen, daß man allenthalben davon sage, singe und dichte; und doch das alles also, daß es mit Verstand und geistlicher Frucht zugehe und bei jedermann lieb und wert sei und aus Herzensgrund dem HErrn also zu Lobe und Dank gesungen werde. Und spricht nämlich: „Laßt es bei euch wohnen; nicht als einen Gast beherbergen, eine Nacht oder zwo, sondern wohnhaft bleiben und nimmer von euch kommen." (XII, 395.) Und wie Luther in seinen Tischreden und sonst die Musik überhaupt lobt und rühmt, ist allgemein bekannt. Da sagt er zum Beispiel: „Musika ist eine schöne, liebliche Gabe Gottes. Die hat mich oft also bewegt und erweckt, daß ich Lust zu predigen gewonnen habe." An einer andern Stelle schreibt er: „Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musika, der ist der Satan sehr feind, damit man viele Anfechtungen und böse Gedanken vertreibet. Der Teufel erharret ihrer nicht. Musik ist der besten Künste eine. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit, wie man am König Saul sieht." Und welche Bedeutung die Musik gerade für Lehrer und Prediger haben soll, drückt er mit diesen Worten aus: „Musikam habe ich allezeit liebgehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. Man muß Musikam von Not wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Man soll auch junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen, sie haben sich denn in der Schule wohl versucht und geübet." Darum schrieb er auch noch im Jahre 1542 aus seiner Lehrtätigkeit die Worte: „Ich erzeuge Theologen; aber auch Grammatiker und Musiker wünsche ich zu erziehen." Aber immer schärft er den rechten Gebrauch der Musik ein. So wenn er schon bald am Anfang des Reformationswerkes schreibt: „Ich bin nicht der Meinung, daß durchs Evangelion sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeistliche vorgeben, sondern ich wollt' alle Künste, sonderlich die Musika, gerne sehen im Dienste des, der sie gegeben und geschaffen hat." (X, 1422.)

Der bekannte Musiker und Liederkomponist Karl Löwe, der in der Kirche zu Halle, in der noch Luthernachrichten zu seiner Zeit lebendig waren, als Chorknabe zu singen hatte, berichtet von den letzten Lebenstagen des Reformators: „Seine letzte Reise nach Eisleben, um die Streitigkeiten des Grafen von Mansfeld zu schlichten, führten ihn auch nach Halle. . . . Hier wurde seinetwegen, wie das Kirchenarchiv sagt, . . . ein Gottesdienst angeordnet, wo er die deutsche Messe hielt, predigte und beim heiligen Abendmahl auch den Kelch reichte. Die große Anzahl der Kommunikanten hatte seine alten Arme ermüdet; einmal war auch die zitternde Hand Ursache, daß ein weniges von dem gesegneten Weine an den Fußboden troff. Luther setzte den Kelch auf den Altar, fiel auf seine Knie und sog den Wein mit seinem Munde auf, um ihn nicht mit Füßen zu treten, worauf die ganze Gemeinde in ein lautes Schluchzen und Weinen der Rührung ausbrach. Nach der Kommunion sang er aber noch mit heller Stimme die Erflehung des göttlichen Segens. Bei diesem Gottesdienste hat er angeordnet, daß der Chor in der Nähe des Altars das Responsorium [die Antwort] singen möchte, welches bis auf heute noch Gebrauch in dieser Kirche geblieben ist." So war also Luthers letzte eigentliche Kirchenhandlung noch zum Teil mit musikalischer Tätigkeit erfüllt. So stark lebte und wirkte die Musik in diesem Manne. Sie war ihm nicht nur ein Zierat fürs Leben oder nur ein Schmuck im Gottesdienst, sondern Ausdruck des inneren Jubelns der Seele, die der Erlösung gewiß ist. L. F.

Aus der Mission und für die Mission.

Unsere Immigrantenmission.

Das Wachstum unserer Kirche steht noch immer in enger Verbindung mit der Einwanderung, und unsere Synode betreibt darum auch Einwandererfürsorge durch unsere Immigrantenmission, die unter dem Namen Lutheran Immigrant Society im Staate New York inkorporiert ist. Unsere Immigrantenmission

Der erste Blick auf die Neue Welt und die Freiheitsbildsäule (Liberty Statue) im Hafen von New York.

ist nun schon sechzig Jahre alt. In den ersten fünfzig Jahren wurde die Arbeit von dem sogenannten „Pilgerhaus" aus in New York betrieben. Von hier aus gingen Tausende von Eingewanderten in unsere Gemeinden, und dadurch hat diese Mission sehr viel zum Wachstum der Synode beigetragen.

Heute findet die Haupttätigkeit unserer Mission statt an den Docks, beim Landen der Schiffe. Nach der jetzigen staatlichen Einrichtung werden die meisten Einwanderer schon geprüft und untersucht, ehe sie das Heimatland verlassen. Nach bestandener

Probe wird dann die Entscheidung über ihre Zulassung oder Abweisung getroffen, ehe sie die Reise nach Amerika antreten. Dies ist natürlich zum Vorteil der Einwanderer. Die bitteren Enttäuschungen, Vereitelungen gehegter Hoffnungen, die früher

Am Dock.
Unsere Immigrantenmission verrichtet da einen großen Teil ihrer Arbeit.

Ellis Island den Namen „Träneninsel" gegeben haben, werden nun vermieden. Diese jetzige Einrichtung hat aber auch die Art unserer Arbeit vielfach geändert. Früher war die Mission ein Freund, um dessen Hilfe sich die Einwanderer eifrig bemühten. Heute muß die Mission sich bemühen, den Einwanderern ihre Hilfe entgegenzubringen. Wir finden aber auch dabei reichlich Gelegenheit, der Kirche und den Einwanderern zu dienen.

Sobald ein Schiff landet, geht unser Vertreter an Bord. Die Einwanderer stehen und sitzen umher und warten auf ihre Landungskarten. Das gibt uns Gelegenheit, ein Gespräch mit ihnen anzuknüpfen. Wir überreichen ihnen unsere Drucksachen, ermuntern sie, Gott zu danken für die glücklich überstandene Reise, bieten ihnen unsere Hilfe an und suchen ihr Vertrauen zu gewinnen. So erfahren wir von ihnen Namen und Bestimmungsort, so daß unsere Pastoren benachrichtigt und die Einwanderer dann von ihnen aufgesucht werden können.

Im Jahre 1929 kamen wir auf diese Weise mit etwa 5,000

Ellis Island, die Träneninsel.

deutschen Einwanderern zusammen, die ihre Kirche als „lutherisch" oder „evangelisch" angaben und deren Namen unsern Pastoren am Bestimmungsort zugesandt wurden. Vielfach wird geklagt, daß sich die deutschen Einwanderer heutzutage nicht für die Kirche interessieren. Das ist leider oftmals der Fall, aber wir erhalten doch auch von Pastoren Berichte, aus denen wir schließen können, daß wenigstens 500 deutsche Einwanderer, mit denen wir in den vergangenen zwölf Monaten im Hafen von New York zusammengekommen sind, für die Gemeinden unserer Synode gewonnen worden sind. In diesen Briefen heißt es zum Beispiel: „Habe

Der Eingang zur Neuen Welt.
Einwanderer besteigen das Fährboot (ferry), das sie von Ellis Island nach New York bringt.

Schmidts besucht. Für die Gemeinde gewonnen. Zwei Kinder in unserer Schule." „Fräulein L. war freudig überrascht, daß die Kirche sie zwei Tage nach ihrer Ankunft in Minneapolis schon aufgesucht hat." „Leute wundern sich, daß sich die Kirche in Amerika so fleißig um Neuangekommene bemüht." „Von den Personen, deren Namen wir erhalten haben, sind schon zwei gewonnen worden." „Bin immer froh, Namen zu erhalten." Berichte dieser Art laufen täglich bei uns ein. Aus einer Gemeinde der Stadt New York wird uns folgendes mitgeteilt: „In sechs Monaten haben wir 50 Namen erhalten und die Leute besucht. Zwanzig besuchen die Gottesdienste. Vier Mädchen, die vier Monate im Lande sind, besuchen den Konfirmandenunterricht. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß die Einwanderer sich freuen, wenn wir kommen, entweder weil sie Christen sind, oder weil der Immigrantenmissionar ihnen gesagt hat, daß jemand

Zurückgehaltene Einwanderer, auf Ellis Island zu einem Gottesdienst versammelt.

sie besuchen wird." Von St. Louis berichtet ein Pastor, daß rund die Hälfte von denen, deren Namen ihm von dem Missionar zugesandt waren und die aufgesucht wurden, gute Glieder seiner Gemeinde geworden sind. Wenn wir bedenken, daß Lebensversicherungsgesellschaften und große Geschäftsfirmen Vertreter

anstellen, um unter den Einwanderern gleich bei deren Landen neue Kunden zu gewinnen, so ist es gewiß der Mühe wert, daß sich die Kirche um das geistliche Wohlergehen der Einwanderer bemüht. Wir bitten hiermit unsere Pastoren, doch ja an uns zu berichten. Gute Berichte ermutigen uns. Ungünstige Berichte werden uns zur Vorsicht mahnen. Nur dann, wenn unsere Pastoren von den Berichtskarten wirklich Gebrauch machen, können wir den Erfolg der Arbeit in dieser Mission beurteilen.

Eine Gruppe Kinder, die in Ellis Island zurückgehalten wurden.

In der Gruppe sind elf Nationalitäten vertreten: die armenische, belgische, brasilianische, deutsche, ungarische, italienische, litauische, polnische, russische, schottische und spanische.

Ellis Island ist heute eine Sammelstelle für solche Einwanderer, die auf Haftbefehl unserer Regierung in Hospitälern, Irrenasylen und auch in Gefängnissen des Landes gefunden werden. Diese Leute sind gewöhnlich sehr mutlos und niedergeschlagen und befinden sich oft in einer Stimmung, in der sie sehr empfänglich sind für rechte Seelsorge. Auch hier suchen wir zu helfen und zu trösten und die Unglücklichen zu ihrem Heiland zu weisen. Wir erlauben uns hier eine Bitte um Kleidungsstücke aller Art, besonders Kleider für Männer. Pakete können mit Paketpost (parcel post), Expreß oder Fracht gesandt werden an Rev. Carl E. Gallman, c/o Mrs. H. Lawrence, Welfare Department, Ellis Island, New York.

Wir wollen auch auf die Arbeit in dem Bureau der Immigrantenmission hinweisen. Drei- bis viertausend Briefe werden dort im Laufe des Jahres empfangen. Im vergangenen Jahre wurden fast fünftausend Briefe und Karten von uns versandt. Allerlei Bitten werden da an uns gerichtet. So schreibt ein Pastor von Washington und ersucht uns, ein früheres Gemeindeglied, das in Ellis Island im Hospital krank liegt, zu besuchen. Von Deutschland schreibt eine Mutter und bittet uns, womöglich ihren Sohn zu finden, der schon jahrelang verschollen ist. Pastoren und Gemeindeglieder bitten uns brieflich um Auskunft über Schiffskarten und Reiseangelegenheiten. Unsere Office sorgt für die Beförderung unserer Missionare nach Indien und Südamerika. Täglich kommen Leute in unsere Office und begehren unsern Rat über Einwanderungsangelegenheiten und Erlangung der Bürgerpapiere und ersuchen uns um andere Hilfeleistungen. Auch ist es erfreulich, zu erfahren, wie gerade junge Leute, denen wir bei der Ankunft im Lande behilflich waren, uns später aufsuchen, um uns mitzuteilen, wie es ihnen in der neuen Heimat geht. So haben wir immer wieder Gelegenheit, mit ihnen über kirchliche Sachen seelsorgerisch zu reden.

Früher hatte unsere Mission eine gute Einnahme durch den Verkauf von Schiffskarten, die von hier aus an Verwandte und Freunde in Europa gesandt wurden, die nach Amerika einzuwandern gedachten. Seit der Beschränkung der Einwanderung hat auch dieser Verkauf im Verhältnis abgenommen. Wir bemühen uns nun, diesen Verlust zu ersetzen, indem wir um die Kundschaft unserer Gemeindeglieder bitten, die eine Ozeanreise planen. Es sollte uns gelingen, unsere Mission nicht nur selbständig zu machen, sondern auch jährlich unserer Synodalkasse eine beträchtliche Summe zufließen zu lassen. Wir bitten unsere Glieder herzlich, von unsern Diensten Gebrauch machen zu wollen. Sie helfen dadurch nicht nur unserer Mission, sondern auch sich selbst, da wir stets gerne bereit sind, ihnen hier in New York auf alle mögliche Weise beizustehen, sie vom Bahnhof abzuholen und alle Einzelheiten, die mit ihrer Reise verbunden sind, persönlich zu besorgen. Keine andere Agentur bemüht sich derart um das Wohl ihrer Kunden.

Es wäre noch manches zu erzählen aus den Erfahrungen des Missionars. Eine Mutter mit zwei Kindern kommt an mit nur drei Dollars in der Hand. Nun steht sie an den Pforten Amerikas, im Lärm der Riesenstadt New York, ohne irgendwelchen Freund oder Bekannten unter den Millionen der Großstadt. Unsere Mission nimmt sich ihrer an. In zwei Wochen haben Mutter und Sohn Arbeit. Das andere Kind wird in einem Heim untergebracht. In kurzer Zeit konnte die Mutter das vorgestreckte Geld zurückzahlen. So haben wir der kleinen Familie in der neuen Heimat zu einem neuen Anfang verholfen. Mutter und Sohn besuchen auch die Gottesdienste in einer unserer Kirchen. — Ein Mädchen steht weinend an Bord des Schiffes. Es war niemand gekommen, sie abzuholen. Sie soll nach Ellis Island gebracht werden. Groß ist ihre Freude, daß wir bereit sind, uns ihrer anzunehmen. Nun braucht sie nicht auf die „Träneninsel“ zu gehen. So suchen wir diesen Fremdlingen in der Fremde uns als Freunde zu erweisen. Haben wir so ihr Vertrauen gewonnen, dann ist es nicht schwer, sie an die Gemeinden unserer Kirche zu weisen.

Eine deutsche Mutter, die kürzlich mit ihren elf Kindern in Ellis Island landete.

Das alte „Pilgerhaus“ ist längst verkauft. Die Einwanderung aus Deutschland hat abgenommen. Unsere Arbeit mußte gänzlich neugestaltet werden, um sich der neuen Einwanderungspolitik unserer Regierung anzupassen. Doch kommen wir immer noch jährlich mit etwa fünftausend deutschen, protestantischen Einwanderern in Berührung. Wenn nur der zehnte Teil dieser Leute für unsere Kirche gewonnen wird, so ist das schon ein beträchtlicher Zuwachs. Unsere Arbeit ist ein segensreiches, gottgefälliges Werk; denn wir kommen dem Befehl des Heilandes nach: „Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget“, Matth. 25, 35. C. E. Gallman.

Unsere Reise nach China.

2.

Shanghai, China, die riesig-große Hafenstadt des fernen Ostens. Die ersten Eindrücke, die sie auf uns machte, waren sehr flüchtig, denn es wurde schon düster, als wir endlich in die eigentliche Stadt kamen. Doch am folgenden Tage konnten wir sie uns etwas genauer ansehen. Die Hauptstraße ist höchst interessant. Sie liegt ähnlich da wie die Hauptstraße in einer Großstadt in den Vereinigten Staaten. Im Osten sehen wir das Wasser mit seinen vielen Schiffen aller Art, auf der andern Seite der Straße die großen Bauten der Geschäftsfirmen. Freilich darf diese Vergleichung nicht zu genau genommen werden; denn es fehlt hier an solch hohen Gebäuden, wie man sie in den Großstädten Amerikas sieht.

Der Whangpoofluß dient Shanghai als Hafen. Dort ist nie Ruhe. Man sieht unzählbare kleine chinesische Boote und Schiffe, aber auch riesige Handelsdampfer aus Deutschland, England oder andern Weltgegenden. Gewaltige Kriegsschiffe Amerikas, Englands und anderer Länder ankern vor der Stadt. Beständig ändert sich das Bild. Aber auch die Straße selbst bietet viel zu sehen. Hier findet man die schönsten Automobile aus Amerika, Frankreich oder England, und dann kommt eine Kutsche, gezogen von einem kleinen, aber kräftigen Mongolenpferd. Man sieht sich die grünen Straßenbahnwagen an, und dann besieht man sich den Schiebkarren eines Chinesen. Die Moden und Gebräuche des Ostens und des Westens sieht man hier schön und friedlich nebeneinander. Doch ich kann mich dabei nicht weiter aufhalten.

P. Müller und Frau und Frau Thieß fuhren nach zwei Tagen mit dem Boot nach Hankow, unserer Hauptmissionsstation in China. Gern wäre ich mit ihnen gereist, aber erst mußte etwas Arbeit in Shanghai verrichtet werden. Im Auftrag der Missionskonferenz sollte ich nämlich dort einen amerikanischen Seesoldaten aus dem Staate Washington unterrichten. Als er in Hankow stationiert war, kam er in Berührung mit unsern Missionaren und unserer Kirche. Er hatte schon um Unterricht und Aufnahme gebeten, als er nach Shanghai versetzt wurde. So blieb ich denn etwa vier Wochen dort und konnte ihn nach täglichem Unterricht konfirmieren und ihm das heilige Abendmahl reichen. Jetzt ist er schon wieder in California und wollte dort gleich unsere Kirche, die jetzt auch seine Kirche ist, aufsuchen.

Der Unterricht war beendet, so konnte ich nun auch weiterziehen. Einige Tage war ich unentschieden. Sollte ich jetzt auf dem Fluß hinauf nach Hankow reisen, oder sollte ich eine günstigere Zeit abwarten. Es herrschte nämlich gerade wieder ziemlich Aufruhr in China. Nanking, die Hauptstadt Chinas, hatte von ausländischen Frauen und Kindern geräumt werden müssen, und auch in andern Teilen Chinas sah es kritisch aus. Der Verkehr zwischen Hankow und Shanghai ging aber immer noch regelmäßig vor sich, und so entschloß ich mich abzureisen. Ich landete in Hankow an einem Sonntag, am 15. Dezember. Zwei unserer Missionare kamen zum Schiff, um mich abzuholen. Leider traf ich gerade etliche Stunden zu spät ein, um noch an der Katechismusfeier teilzunehmen. Aber von dieser Feier ist schon im „Lutheraner“ berichtet worden.

In Hankow hielt ich mich nur ein paar Wochen auf. Bei Ichang, weiter landeinwärts, war es nämlich zurzeit sehr unruhig, und es war nicht geraten, alsbald dorthin abzureisen. So war es mir auch vergönnt, während der Weihnachtstage in Hankow zu verweilen. Es war wirklich erhebend, dort den verschiedenen Festgottesdiensten beizuwohnen. Ich hatte nicht erwartet, daß ich diesmal Gelegenheit finden würde, einen Kindergottesdienst zu besuchen, in welchem die alten deutschen und englischen Weihnachtslieder andächtig und fröhlich gesungen wurden. Doch diesen Gottesdienst will ich nicht weiter beschreiben, denn er war sonst gerade wie einer, der in den Vereinigten Staaten gefeiert wird.

Aber eine andere Kinderfeier möchte ich etwas eingehender schildern. Ich war auch anwesend bei einer solchen Feier in einer unserer einheimischen Gemeinden. Die Lieder waren dieselben wie in unsern amerikanischen Gemeinden. Verstanden habe ich die Worte ja freilich nicht, aber die Melodien klangen schön und bekannt. Mit freudeglänzenden Augen traten die Kleinen vor und sagten ihre Stücke her, geradeso etwas verlegen wie auch die Kleinen daheim. Der Weihnachtsbaum hielt auch ihre Blicke gefesselt. Sie waren ebenso glücklich wie unsere Kinder in Amerika, eine Gabe zu bekommen. Gerade am Weihnachtsabend merkte man so recht, daß unsere Arbeit hier nicht vergeblich ist. Und ist nicht gerade dies ihr Zweck? Die armen heidnischen Chinesen sollen die Weihnachtsbotschaft kennenlernen und sie glauben. Und das gilt auch den Kindern. Wenn jemand den Mut verlieren sollte im Werke der Heidenmission, so sollte er nur einer solchen Feier beiwohnen. Sein verzagtes und unmutiges Herz müßte wieder gestärkt werden, und sicherlich würde er Gott bitten, ihm neue Kraft und neuen Mut zu verleihen, damit er stets bereit sei, für das Reich des HErrn Opfer und Gaben darzubringen.

Doch die schöne Zeit in Hankow ging bald zu Ende. Der Tag der Abreise nach Ichang wurde festgesetzt, und wieder hieß es Abschied nehmen. Allzu früh mußte ich den neuen Bekannten und Freunden in Hankow meinen Dank aussprechen für ihre Bewirtung und die mir erwiesenen Freundesdienste. Doch meine alten Reisegefährten gingen diesmal wieder mit und dazu noch eine unserer Missionarinnen. So konnte diese letzte Reise nach Ichang nicht langweilig werden. Sie war es auch nicht im geringsten.

Wir verließen Hankow am 7. Januar. Am 10. kamen wir nach Shasi, einer unserer Stationen. Hier kehrten wir auf ein halbes Stündchen bei Missionar Zimmermanns ein. Auch unsere Krankenpflegerin, Fräulein Simon, ist dort stationiert. Der Empfang war herzlich, ja fast stürmisch. Aber zu schnell mußten wir zurückeilen aufs Schiff. Die Zeit war wirklich zu kurz um dort rechte, volle Bekanntschaft zu machen. Nächsten Sommer jedoch, bei der Jahreskonferenz, wird man dazu mehr Gelegenheit haben.

Am Nachmittag des 11. Januar kamen wir endlich in Ichang an. Missionar Thode holte uns vom Schiff ab, und bald waren wir daheim. Endlich, nach fast beständigem mehr als zwei Monate lang dauerndem Reisen, kamen wir an einen Ort, wo ich hoffentlich längere Zeit verweilen kann. Und es ist ein über alles Erwarten schöngelegener Platz; jedoch haben leider die Banditensoldaten hier schrecklich gewütet und auch unser Haus sehr in Mitleidenschaft gezogen. Nicht einmal die Hälfte des Hauses ist in ihrem jetzigen Zustand zu gebrauchen, viel weniger kann sie bewohnt werden; und bei der andern Hälfte sind die Eingänge mit

Brettern vernagelt, da die Tür- und Fensterrahmen fehlen. In drei Zimmern fehlen die Böden ganz und gar. Die Kamine sind teilweise zerstört, und wie die Soldaten mit Bücherschränken, Schubladen und ähnlichen Dingen umgegangen sind, spottet aller Beschreibung. Doch all dieser Schaden soll in den nächsten Monaten gebessert werden, und dann wird dieses Haus nicht nur ein anständiger, sondern ein wirklich angenehmer und schöner Wohnort sein.

So wären nun die Haupterfahrungen meiner Reise geschildert. P. Müller, seine Frau und Fräulein Ölschläger verließen Ichang nach einigen Tagen, um nach Shihnanfu weiterzureisen. Näheres kann ich nicht berichten, außer daß sie nach einer kalten Reise dort wohlbehalten angelangt sind.

Die Christen in der Heimat sind wohl gespannt, noch etwas in bezug auf die hiesigen politischen Verhältnisse zu hören. Augenblicklich ist es fast überall ruhig, und es geht ordentlich zu. Wie lange dies anhalten wird, ist schwer zu sagen; doch scheint es, als ob die jetzige Regierung ziemlich fest sitzt und jeden Aufruhr unterdrücken kann. Gott gebe, daß dies wahr wird! Wir können eben nur dann mit unserer Arbeit recht vorangehen, wenn das Land ruhig ist. Und darum wollen wir alle den HErrn der Heerscharen bitten, daß er diesem armen Lande Frieden verleihe.

Ichang, Hupeh, China, 9. Februar 1930.

Eugen R. Seltz.

Bürgerkrieg in China.

In den politischen Tageszeitungen unsers Landes erscheinen in jüngster Zeit wieder viele Berichte, die auf einen neuen Bürgerkrieg in China hindeuten. Es handelt sich hierbei um die Weigerung einiger Generäle, sich der jetzt bestehenden Landesregierung unterzuordnen oder auch nur deren Oberhoheit anzuerkennen. Heftige Beschuldigungen auf Landesverrat werden von beiden Parteien gegeneinander erhoben. Das ist in China eigentlich nichts Neues, weil es trotz gegenteiliger Berichte, die vor einigen Jahren verbreitet worden sind, seit der Revolution noch kein einheitliches China gegeben hat.

Leider werden jetzt wieder starke feindliche Truppenteile zusammengeschoben. Wenn nicht, wie schon so oft, die Rebellen sich zum Nachgeben abkaufen lassen, mag es zu sehr ernsten, blutigen Zusammenstößen kommen.

Bis jetzt liegt der Schauplatz der Unruhen nicht in dem Gebiete, wo unsere Missionare tätig sind, sondern weit davon ab. Immerhin läßt sich nicht voraussehen, wie die Sachlage sich verschieben mag. Es liegt jedoch gegenwärtig durchaus kein Grund vor, um die Sicherheit unserer Missionare und deren Familien besorgt zu sein.

Der neueste Bericht, der eben in diesen Tagen aus Hankow eingetroffen ist, sagt folgendes über die politische Lage:

„Obgleich es wahr ist, daß in vielen Teilen Chinas die Missionsarbeit ernstlich behindert ist und Missionare wiederholt von Banditen ergriffen und entführt worden sind, so ist doch unser Feld und unsere Missionsarbeit seit dem Herbst 1927 von außen her in keiner Weise gewaltsam gehindert worden. Gott gebe, daß unsere Synode das als eine große Gnade Gottes erkenne und schnell ihr Äußerstes tue, das Reich Gottes während dieser Zeit der Gnade auszubreiten!"

Wir wollen nicht vergessen, daß unsere Missionare auf den Ruf des HErrn hin ausgezogen sind und in seinem Dienste stehen. Er ist stark genug, seine Knechte auch in China zu schützen. Solange sie auf seinen Wegen gehen, kann ihnen kein eigentliches Leid zustoßen. Auch das Reich JEsu Christi wird durch sie so weit gebaut, als es nach seinem Rat gebaut werden soll. Verfolgung und Leid, ja der Tod der Diener des HErrn muß seinen, schon in der Ewigkeit gefaßten Plänen dienen. Darum wollen wir fleißig beten: „Dein Reich komme! Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!"

Friedr. Brand.

Das heißt Gott versuchen, wenn man die Mittel, so Gott hat vorfallen lassen, dadurch uns möchte geholfen werden, verachten und deren nicht gebrauchen will. (Luther.)

Gemeindeschule der St. J

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

Die zweitgrößte Gemeindeschule der Synode.

Die große Schar Kinder, die der Leser hier abgebildet findet, sind die 440 Schüler der achtklassigen Hauptschule der St. Johannisgemeinde zu Forest Park, Ill. (PP. M. und A. Wagner). Das Bild wurde 1929 vor der Kirche abgenommen. Die Lehrer sind: links, sitzend: P. L. Schäfer; stehend, links nach rechts: Eugen Schulz (Aushelfer), W. E. Dreyer und K. H. Möller; rechts, stehend: A. G. Gümmer, A. Bruns und L. Lüker; sitzend: C. W. Linsenmann, Prinzipal.

Neben dieser Hauptschule hat die Gemeinde eine Zweigschule, in der von Lehrer E. M. Kirsch 46 Schüler in den vier unteren Klassen unterrichtet werden. Das macht also eine Gesamtschülerzahl von 486. Außerdem aber besteht noch ein Kindergarten mit 40 Schülern. Somit hat die Gemeinde im ganzen 526 Schüler im Unterricht.

Die Schule hat sich in den letzten zehn Jahren stark gehoben. Damals hatte sie fünf Lehrer, jetzt neun Lehrer und eine Kindergärtnerin; damals an die 300 Schüler, jetzt nahezu 500 oder 526,

...inde zu Forest Park, Ill.

wie man's nehmen will; und sie ist immer noch im Wachsen begriffen. Etwa ein Viertel der Schüler sind Kinder aus nichtlutherischen Familien, die, wie die Erfahrung der Gemeinde ausweist, der großen Mehrzahl nach Gemeindeglieder werden und an deren Angehörigen fleißig Mission getrieben wird, um auch sie für die Gemeinde zu gewinnen.

Für die Mädchen der Gemeinde ist auf den Samstagnachmittag eine Nähschule eingerichtet, in der Frauen der Gemeinde unentgeltlich Unterricht in allerlei nützlicher Handarbeit erteilen. Die Sonntagsschule wird von ungefähr 200 Kindern, eine Bibelklasse von ungefähr 50 Neukonfirmierten besucht.

A. C. Stellhorn.

Eine Mitteilung wie die vorstehende wird alle Schulfreunde erfreuen. An dem Tage, als sie in unsere Hände kam, lasen wir gerade in Luthers Auslegungen über den Evangelisten Matthäus die folgenden Worte: „An der Jugend ist am meisten gelegen. Wir Alten sind nicht wert, daß uns die Erde trägt oder daß uns Brot aus der Erde wachse; mit uns ist's am besten gewesen. Aber soll nun Gott seine Kirche und Wort erhalten, so muß es durch die Jugend, so täglich daherwächst und zur Welt geboren wird, geschehen, um welcher willen Gott noch der Welt Gutes tut. Dieselbige Jugend legt uns Gott in Schoß; sie wird uns von Gott befohlen, daß wir sie lehren sollen, daß sie Gott fürchte, wie im 78. Psalm ernstlich befohlen wird. Und auf daß die Jugend auferzogen würde, so tut Gott der Welt noch Gutes, und muß da Korn wachsen, auch Friede im Lande sein. Sonst was die alten Narren betrifft, da sollte Gott nicht die Sonne noch den Mond scheinen lassen, auch nicht ein Körnlein auf dem Felde wachsen. Daß es aber geschieht, das tut er darum, daß die liebe Jugend möchte erzogen und ernährt und zu seinem Reich gebracht werden, denn sie kann sonst sich selbst nicht regieren; befiehlt also uns Alten die Jugend, daß wir sie nicht ärgern noch verführen sollen, sondern unterweisen, daß sie Gott erkennen und fürchten und nicht von der Taufe abfallen, sondern andere hernach in Gottesfurcht und Ehrbarkeit auch auferziehen mögen. Denn mit den Kindlein ist's leichtlich geschehen. Wir, die nun erwachsen und ein wenig im Wort Gottes und Glauben geübt sind, können so bald nicht verführt werden. Aber wenn die Jugend nicht rechte Schulmeister und Lehrer bekommt, so hat der Teufel bald gewonnen Spiel mit seinen Rotten. Derhalben sind die Kinderlein allen und sonderlich den Pfarrherren und Predigern hart befohlen, und ihnen gedräuet, daß sie die Kinder nicht lassen verführen." (VII, 906.)

Schulsekretär Stellhorn macht noch einige Angaben, die wir hinzufügen. Die größte Gemeindeschule der Synode ist die zu Melrose Park, Ill. (P. P. L. Klünder). Andere sehr große Schulen finden sich in Sheboygan, Wis. (P. C. P. Schulz), Chicago (PP. C. F. Hoffmann und A. R. Kretzmann), Detroit, Mich. (PP. H. Brauer und W. Hagen), Bristol, Conn. (P. G. F. Meyer), Milwaukee, Wis. (PP. C. F. Dietz und W. C. Meyer) und St. Louis, Mo. (PP. P. König und E. T. Lange).

L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Eine Versammlung kirchlicher Beamter. Damit die Arbeit an einer Gemeinde vorwärtsgehen kann, wählen unsere Gemeinden nach dem Beispiel der altchristlichen Kirche besondere Beamte, die dem Pastor in seinem schweren Amt zur Seite stehen sollen. Die Pflichten und Aufgaben solcher Beamten sind in der Konstitution der Gemeinde genau vorgeschrieben. Sie sollen nicht über die Gemeinde herrschen, sondern der Gemeinde dienen. Damit nun solche Gemeindebeamten ihren Dienst um so besser verrichten mögen, haben unsere Gemeinden hier in St. Louis eine Versammlung kirchlicher Beamter veranstaltet. Die erste Zusammenkunft fand am 31. März statt. Etwa dreihundert Personen waren zugegen. Präses R. Kretzschmar zeigte zunächst an der Hand eines Wortes Gottes, wozu die Beamten der Gemeinden eigentlich da sind und wie sie am besten ihres Amtes warten können. Sie sollen den Almosenpflegern nacheifern, von denen es heißt: „Sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gut Gerücht haben und voll Heiliges Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Notdurft", Apost. 6, 3. Diese sieben Almosenpfleger nahmen den Aposteln eine ganz er-

fleckliche Arbeit von der Hand, so daß sie anhalten konnten „am Gebet und am Amt des Wortes", V. 4. Die Folge dieser weisen Einrichtung war, daß „das Wort Gottes zunahm und die Zahl der Jünger sehr groß ward zu Jerusalem", V. 7.

Neben der Besprechung dieser Abhandlung widmete die Versammlung auch andern praktischen Fragen geraume Zeit, zum Beispiel der Errichtung einer Kapelle für Taubstumme, die hier in St. Louis sehr nötig ist. Die Versammlung hat keinerlei Gewalt, sondern soll nur dazu dienen, die Beamten der Gemeinden über ihre Pflichten zu unterrichten und sie zum rechten Eifer für das Werk des Reiches Gottes im allgemeinen anzuspornen.

J. T. M.

Das Wachstum unserer Gemeinden. Unter den jetzt hierzulande bestehenden Verhältnissen geschieht das Wachstum unserer Gemeinden wie unserer Synode zumeist von innen heraus. Die große Einwanderung, die uns vor Jahren alljährlich viele neue Glieder zuführte, ist mehr und mehr beschränkt worden, und unsere Gemeinden sind darum, was Wachstum betrifft, zum großen Teil auf sich selbst angewiesen. Sie unterhalten daher Schulen und Sonntagsschulen und sorgen so dafür, daß die Kinder bei der Kirche bleiben. Diese geistliche Fürsorge für Kinder und Jugend gehört somit zu der wichtigsten Arbeit, die wir treiben. Darin dürfen wir nicht nachlassen; denn wenn unsere eigenen Kinder nicht bei der Kirche bleiben, wie sollen unsere Gemeinden dann weiterbestehen?

Wichtig ist aber noch eine andere Arbeit, nämlich die unter den kirchlosen Leuten, die um uns her wohnen. Diese Mission ist um so wichtiger, je mehr wir uns in Kirche und Schule auch der englischen Sprache bedienen. Dadurch kommen wir den kirchlosen Leuten unsers Landes viel näher als früher. Uns verbindet das Band der gemeinsamen Sprache. So können wir auch um so besser auf ihre Herzen einwirken. Diese Mission ist jetzt um so wichtiger, als die Sekten unsers Landes immer mehr vom christlichen Glauben abfallen und dem modernen Unglauben, der unter dem Namen Modernismus geht, huldigen. Die Zahl der Ungläubigen und Falschgläubigen wird sich daher in unserm Lande immer mehr vergrößern, und um so ernster wird unsere Missionspflicht ihnen gegenüber.

Diese Mission ist allerdings eine schwierige: einerseits, weil solche Leute fast gar nichts vom Christentum wissen; andererseits aber auch, weil das Logenwesen unter ihnen weit verbreitet ist. Und doch ist sie nicht umsonst, wie das die immer größer werdenden Klassen erwachsener Konfirmanden, namentlich in den Großstädten, beweisen. In einer der St. Louiser Gemeinden beläuft sich zum Beispiel die Zahl der regelrechten Konfirmanden, die aus der Schule und Sonntagsschule kommen, auf fünfunddreißig, die Zahl der erwachsenen Konfirmanden dagegen auf vierundzwanzig. Diese erwachsenen Konfirmanden sind alle durch Missionsarbeit gewonnen worden, und zwar nicht nur durch die Arbeit des Pastors, sondern auch gerade dadurch, daß die Gemeindeglieder ihren Pastor hierin fleißig unterstützt haben. Versäumen wir daher nicht, dafür zu sorgen, daß auch die Fremden zu Gottes Reich herzugebracht werden!

J. T. M.

Missionsdirektoren. Auch im Reiche Gottes soll alles gut geordnet sein. Als einst in Jerusalem das Werk der Versorgung der Armen der Gemeinde wegen der sonstigen vielen Arbeit der Apostel etwas in Unordnung geriet, da wählte die Gemeinde sieben Männer, die ein gut Gerücht hatten und voll Heiligen Geistes und Weisheit waren, und bestellten sie zu der Arbeit der Almosenpflege. Wegen der immer größer werdenden Schwierigkeiten in unserer Missionsarbeit haben viele unserer Distrikte sogenannte Missionsdirektoren berufen, die das Werk der Mission in dem betreffenden Distrikt leiten. Ein solches Amt ist mit großen Schwierigkeiten verbunden, stiftet aber, wenn es recht verwaltet wird, großen Segen. So verrichtete der Missionsdirektor des Westlichen Distrikts nach einer Angabe in dem „Westlichen Distrikts-Lutheraner" letztes Jahr die folgende Arbeit: Gepredigt: 80mal; Versammlungen mit Missionsgemeinden: 43; Konferenzen besucht: 18; Missionskommissionsversammlungen: 17; Versammlungen der Kommission für die Allgemeine Kirchbaukasse besucht: 7mal; auf der Eisenbahn gereist: 25,739 Meilen; im Automobil 954 Meilen; Briefe im Interesse der Inneren Mission ausgesandt; 479. Diese Zahlen lassen nicht nur erkennen, daß der Missionsdirektor fleißig gewesen ist, sondern daß ihm auch viele Gelegenheiten offen stehen, die gute Sache der Inneren Mission zu vertreten. Interessant ist noch der Posten für Reiseausgaben. Er lautet: Reiseausgaben: $66.59; von den Missionsgemeinden erhalten: $26; aus der Missionskasse gezogen: $40.95. Diese geringe Summe läßt sich nur so erklären, daß die Eisenbahnen unserm Missionsdirektor Freipässe zur Verfügung gestellt haben, was aller Anerkennung wert ist, da auf diese Weise der Mission Tausende von Dollars erspart werden.

J. T. M.

Feier der Gründung des Mormonentums. Am 6. April begingen die Mormonen die Jahrhundertfeier der Gründung ihrer außerhalb der Christenheit stehenden Gemeinschaft durch den berüchtigten Joseph Smith. Schon im Jahre 1823 hatte Smith behauptet, göttliche Offenbarungen durch den Engel Gabriel erhalten zu haben. Durch diese Offenbarungen geriet er nach seiner Behauptung in den Besitz eines sehr wichtigen Fundes, der jahrhundertelang in einem einsamen Hügel bei Manchester, N. Y., verborgen gelegen hatte. Dies war das Buch Mormon, das Smith mit Hilfe besonderer Brillen las, die ihm Gott eigens zu diesem Zweck schenkte, damit er das Buch Mormon — die Geschichte der untergegangenen zehn Stämme Israels — übersetzen sollte. Das tat Smith im Jahre 1830 und gründete darauf die erste Mormonengemeinde in einem Farmhaus bei Fayette, N. Y. Später wurde Smith erschossen, und unter Brigham Young wanderte die ganze Gemeinschaft, weil sie sich in Illinois unmöglich gemacht hatte, nach Utah aus, wo sie sich festsetzte. Zunächst wurden alle Andersgläubigen ferngehalten, aber im Laufe der Zeit kamen immer mehr „Heiden" dorthin, so daß jetzt die Andersgläubigen im Staat Utah die Mormonen an Zahl überwiegen.

Das Mormonentum ist ein Gemisch von Unsinn, Heidentum und Calvinismus und vertritt als Hauptlehre den heidnischen Wahn, daß der Mensch sich durch seine Werke den Himmel verdienen müsse. Die Mormonen missionieren aufs eifrigste, haben aber je länger, desto weniger Erfolg. J. T. M.

Wie die Anhänger der Christlichen Heilwissenschaft (Christian Science) sich anzupreisen wissen. Letztes Jahr gab das Verlagshaus Funk & Wagnalls Co. in New York ein neues englisches Wörterbuch heraus unter dem Namen *The Practical Standard Dictionary.* Es ist ein recht teures Werk, das $7.56 kostet. In dieses Buch haben nun die Christlichen Wissenschaftler ihre besonderen Erklärungen von „Gott", „Christus", „JEsus" usw. eintragen lassen, und zwar stets unter Angabe der betreffenden Seiten aus dem Werke ihrer Stifterin, das sie neben, ja über die Bibel stellen, Mary Baker G. Eddys *Science and Health, with Key to the Scriptures.* Diese Erklärungen stehen neben der gewöhnlichen Beschreibung dieser Wörter. Wie der *Lutheran Church Herald,* der dies berichtet, hervorhebt, geschah dies nach langjährigen Verhandlungen des Christian Science Board of Directors mit dem Verlagshaus, und dieses ist endlich auf die Verkehrtheit eingegangen, obwohl die Zahl der „Christlichen Wissenschaftler" hierzulande nur verhältnismäßig gering ist. Auch dies Unternehmen ist ein Beweis dafür, wie sich diese durch und durch unchristliche „Christliche Wissenschaft" anzuzeigen weiß.

Ihre gottlosen Zeitschriften findet man in allen Bahnhöfen, Hotels und sonstigen Plätzen, wo Leute in Scharen zusammenkommen. Die Sekte lebt von Betrug; sie scheut sich auch nicht, ihren Betrug fort und fort und auf alle mögliche Weise an den Mann zu bringen. J. T. M.

Das Bürgerrecht versagt. Ein wichtiger Fall unsere amerikanischen Bürgerrechte betreffend hat sich letztes Jahr in New Haven, Conn., zugetragen. Dort wollte sich nämlich Douglas Clyde Macintosh, ein baptistischer Prediger, der dreißig Jahre lang an der Yale University unterrichtet hat, seine Bürgerrechte erwerben. Er erklärte von vornherein, er würde nicht blindlings dem Befehl der Obrigkeit, in der Verteidigung des Vaterlandes die Waffen zu tragen, folgen, sondern, weil er zuerst Gott gehorchen müsse, nur dann, wenn er in seinem Gewissen davon überzeugt wäre, daß der Krieg ein gerechter sei. Hierauf wurden ihm die Rechte eines amerikanischen Bürgers verweigert. Nicht zufrieden mit dem Urteil des Richters, hat er sich nun an den höchsten Gerichtshof gewandt, und der Fall wird dem Oberbundesgericht zum Entscheid vorgelegt werden.

Wir erwähnen den Fall aus verschiedenen Gründen. Zunächst geben wir selbstverständlich zu, daß alle Bürger des Landes der Obrigkeit Gehorsam schuldig sind, auch im Krieg, wo die Obrigkeit die Einsetzung des Lebens fordern mag. Doch gibt es allerdings Fälle, wo ein Christ, ehe er die Waffen ergreift, sich fragen muß, ob er in diesem Falle wirklich mit Recht der Obrigkeit gehorchen darf. Das sind Fälle, wo es sich um ungerechte Kriege handelt, die die Obrigkeit mit Unrecht führt. In einem Falle, wo der einzelne Christ nicht klar sehen kann, überläßt er die Verantwortung der Obrigkeit. In allen Fällen aber, in denen es sich klar herausstellt, daß die Obrigkeit unrecht handelt, muß ein Christ das tun, was dieser baptistische Prediger erklärt hat, das heißt, er muß dann Gott mehr gehorchen als den Menschen, Apost. 4, 19; 5, 29. Die Entscheidung des Oberbundesgerichtes wird deshalb von großer Wichtigkeit sein, weil es sich hier um eine Frage handelt, die das Gewissen des einzelnen Bürgers berührt. Wir wollen ja die in unserer Landeskonstitution zugesicherten Rechte wahren! J. T. M.

Ausland.

Wie wollen wir in unsern Gemeinden das Jubelfest des Augsburgischen Bekenntnisses begehen? Unter dieser Überschrift schreibt Rektor M. Willkomm in der „Freikirche" unter anderm: „Wir wollen zusehen, daß unsere Festfeier so geschehe, daß sie Gott gefalle und uns und unsern Kindern bleibenden Segen bringe. Es gibt ein Festfeiern auch in der Christenheit, das Gott dem HErrn ein Greuel ist und wovor einem grauen kann. Auch das Jubelfest des Augsburgischen Bekenntnisses wird von vielen so gefeiert werden. Sehen wir wohl zu, daß unsere Feier rechter Art ist!

„Dazu ist erstlich nötig, daß wir mit bußfertigem Herzen feiern. Als im Jahre 1630 der Kurfürst Johann Georg von Sachsen in seinen Landen die erste Hundertjahrfeier der Augsburgischen Konfession anordnete, ließ er vorher die Kirchglieder ernstlich ermahnen und erinnern, ‚vor allen Dingen mit rechtschaffener, wahrer Buße und Bekehrung zu Gott sich zu schicken, damit das Lob- und Betopfer unserm HErrgott desto angenehmer sei'; ja er betonte: ‚Es ist aber auch hochnötig, daß die evangelische Christenheit sich vorher bereite mit wahrer Bußfertigkeit gegen Gott, damit sie dem Fest keine Unehre durch gottloses Wesen und Unbußfertigkeit zuziehe und Gott nicht sage: Euer Räuchwerk ist mir ein Greuel, der Neumonden und Sabbate, da ihr zusammenkommet und Mühe und Arbeit habt, mag ich nicht, Jes. 1.' Auch wir haben alle Ursache, vor und bei der Gedenkfeier unsers Bekenntnisses in wahrer Buße uns vor Gott zu demütigen, insonderheit wegen der großen Gleichgültigkeit und Undankbarkeit gegenüber den reichen Gütern, die uns Gott aus lauter Gnade als Gliedern der lutherischen Kirche geschenkt und bisher erhalten hat.

„Ferner gehört zu rechter Bereitung auf eine würdige Gedenkfeier dies, daß wir uns mit dem reichen Inhalt unsers Bekenntnisses vertraut machen. Das kann auf verschiedene Weise geschehen. Zunächst so, daß jeder für sich das Augsburgische Bekenntnis fleißig liest. Wir haben es ja alle in unserm Gesangbuch; es gibt auch billige Sonderdrucke davon, die jeder sich leicht verschaffen kann. In der schon erwähnten Bekanntmachung des Kurfürsten Johann Georg aus dem Jahre 1630 heißt es weiter: ‚Zur Bereitung gehört auch, sich mit schönen, zu diesem Werke gehörigen Büchern gefaßt machen und darinnen fleißig lesen und den lieben Gott um wahre Andacht zur rechten Jubelfeier anlangen und bitten.' Außerdem werden ja alle unsere Pastoren und Gemeinden in diesem Jahre darauf bedacht sein, die in diesem unserm Grundbekenntnis, dem ‚Augapfel' der lutherischen Kirche, verborgenliegenden Schätze der Erkenntnis zu heben und nutzbar zu machen, indem sie etwa die Hauptartikel in Predigt oder Christenlehre kurz behandeln und in ihr rechtes Verständnis einführen. Dabei kann vielleicht auch die in unserm Schriftenverein erschienene Festschrift einige Dienste leisten, deren weitere Verbreitung sich unsere Gemeinden angelegen sein lassen sollten."

Diese Winke sind auch für uns wichtig. Auch in unserer Synode sind passende Bücher erschienen, die uns dazu dienen sollen, daß wir mit der Augsburgischen Konfession recht bekannt werden. Man bestelle und lese sie mit allem Fleiß. Nichts ist einem Christenvolk verderblicher als Gleichgültigkeit gegen die Lehre des Wortes Gottes. J. T. M.

Amerikanische Sekten in Deutschland. In Deutschland sind von den amerikanischen Kirchengemeinschaften namentlich die Baptisten und Methodisten rührig. Die Baptisten zählen dort jetzt 260 Gemeinden, 1,005 Predigtorte, 486 Prediger, 1,099 Laienhelfer, 60,000 Mitglieder, 30,000 Sonntagsschüler und 11,000 Mitglieder von Jugendvereinen. Die Bischöflichen Methodisten haben 177 Gemeinden, 918 Predigtorte, 267 Prediger, 1,101 Laienhelfer, 41,000 Mitglieder, 27,000 Sonntagsschüler und 10,000 Mitglieder von Jugendvereinen. Das Predigerseminar der Baptisten befindet sich in Hamburg, das der Methodisten in Frankfurt am Main. Das Wachstum dieser Sekten wurde namentlich in der Nachkriegszeit durch eifrige Mission und Notabhilfe gefördert. J. T. M.

„Wie ist die abendländische Kirchenspaltung entstanden?" Während die lutherische Christenheit dies Jahr mit Lob und Dank gegen Gott das vierhundertjährige Jubiläum der Augsburgischen Konfession feiert, schmähen römische und römischgesinnte Schreiber dies herrliche Bekenntnis in wütiger Weise. So erschien letztes Jahr unter dem obengenannten Titel ein Buch von J. Lortzing, der sich „ev. P. emer. in Göttingen" (evangelischer Pastor nicht mehr im Dienst) zeichnet, das sich durch Lüge und Verdrehung auszeichnet. Das Losungswort der Schmähschrift ist „Los von Luther" und damit Rückkehr zur römischen Kirche. Über die Augsburgische Konfession schreibt das Buch: „Ein wahres Nest von Täuschungen aber tritt uns entgegen in dem Bekenntnis von Augsburg, in welchem die lutherischen Stände durch Melanchthons Mund ihren Glauben auszusprechen vorgaben. Ja, vorgaben; denn diese Bekenntnisschrift enthält nicht die wahre, unverkürzte Lehre Luthers; sie ist ein Denkmal des Widerspruchs und der Unredlichkeit." Und dann folgt eine Flut von Entstellungen, Unwahrheiten und Schmähungen. Das obengenannte Buch ist nicht nur für Gelehrte, sondern gerade auch für Laien geschrieben, die der Schreiber freimachen will von dem „papierenen Papst" des Bekenntnisses, um sie zurückzuführen zu den Lügen und

Greueln des Papstes. Gerade solche Schmähschriften müssen uns bewegen, um so schärfer für die Augsburgische Konfession zu zeugen. J. T. M.

Ein Antichrist wider den andern. Die „Ev.-Luth. Freikirche" schreibt: „Der Papst hat an seinen Generalvikar von Rom, Kardinal Pompili, ein Schreiben gerichtet, in dem er sich auf das schärfste gegen die religionsfeindlichen Ausschreitungen in Sowjetrußland ausspricht. Tief betrübt sei er durch die gotteslästerlichen Verbrechen, die sich täglich wiederholten und gegen Gott und gegen zahllose Völker gerichtet seien. Er beklagt es, daß seiner Anregung nicht stattgegeben worden sei, daß nämlich die Mächte die Anerkennung der Sowjetregierung davon abhängig machen sollten, daß sie die Gewissensfreiheit ihrer Bürger wahre, ihnen gestatte, ihre Gottesdienste ungehindert zu halten, und das Kircheneigentum nicht antaste. Zum Zweck der ‚bestmöglichen Sühne' der nicht nur gegen die Geistlichkeit, sondern auch gegen die Jugend sich richtenden Ruchlosigkeit hat der Papst beschlossen, am 19. März in der Peterskirche auf den Apostelgräbern eine Sühnemesse zu halten zum Wohle der vielen Seelen, die so harten Prüfungen ausgesetzt worden seien, und für das Seelenheil des russischen Volkes. Indem der Papst den Kardinalvikar ersucht, die notwendigen Vorbereitungen für diese Messe zu treffen, spricht er zum Schluß die Erwartung aus, daß ganz Rom, alle Katholiken und überhaupt die ganze christliche Welt sich seinem Gebet anschließen werde.

„Daß nicht nur alle Christen, sondern alle nicht vom Taumel des Kommunismus erfaßten vernünftigen Menschen den Abscheu gegen die in Rußland vor sich gehenden Greuel teilen, ist selbstverständlich, und ernste Christen werden auch mit ihrem Gebet dagegen kämpfen und für die darunter Leidenden bei Gott um Christi willen eintreten. Aber wenn der Papst sich zum Mund der Christenheit macht, so maßt er sich etwas an, was ihm nicht zukommt. Überdies ist zu bedenken, daß der Papst die Religionsfreiheit grundsätzlich verwirft und tatsächlich nur da duldet, wo er nicht die Macht hat, Andersgläubige zu unterdrücken und auszurotten. Wo ihm die weltlichen Mächte hierin zu Willen waren, hat er dieselben Grausamkeiten begangen, die jetzt seinen Abscheu erregen. Man denke an das Wüten der Inquisition in Spanien und in den Niederlanden, deren Autodafés [Hinrichtungen] noch vor kurzem ein Vorgänger des jetzigen Papstes als ‚gesegnete Scheiterhaufen' gepriesen hat, an die Bartholomäusnacht und an die Hugenottenverfolgungen in Frankreich. Daß er aber sich erdreistet, durch Abhaltung einer Sühnemesse die geschehenden Untaten zu sühnen und das Heil des russischen Volkes zu fördern, ist eine Verachtung des einigen Sühnopfers JEsu Christi und offenbart den Papst als den rechten, großen Antichristen, der deshalb um so gefährlicher ist als das grobe, freche Antichristentum, das jetzt in Rußland und auch bei den Kommunisten in Deutschland so viele gutgläubige Leute erschreckt, weil der Papst seine Feindschaft wider Christum hinter frommen Reden und religiösen Zeremonien versteckt. Darum redet ja das zweite Kapitel des zweiten Thessalonicherbriefes von ihm als dem ‚Menschen der Sünde' und sagt, daß er sich ‚in den Tempel Gottes setzt'. Wachsame Christen sollen sich vor beiden hüten, vor dem offenbar Gott, Religion und Sitte zerstörenden Antichristentum und vor dem unter frommem Schein sich verbergenden rechten, großen Antichristen."

J. T. M.

Rußlands Feindschaft gegen die christliche Religion. Das Osterfest ist so recht das eigentliche christliche Fest der Jünger JEsu in aller Welt. Auf die Auferstehung unsers Heilandes gründet sich unser ganzer Christenglaube und unsere ganze Christenhoffnung. Wäre unser hochgelobter Heiland im Grabe geblieben, so hätten wir keinen Erlöser, sondern wären noch in unsern Sünden, auf ewig dem Tode verfallen. Der Heiland der Welt mußte **leiden und auferstehen.** Das lehrt Paulus sehr klar, wenn er schreibt: „welcher [Christus] ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket", Röm. 4, 25. Christi Auferstehung ist Gottes eigene Erklärung vor aller Welt, daß JEsus Christus der verheißene göttliche Erlöser ist und daß Gott sein hochheiliges Erlösungswerk angenommen hat, so daß wir nun im Glauben mit JEsu leben und einst durch ihn herrlich auferstehen werden.

Diese wichtigen Wahrheiten der christlichen Religion wissen auch die greulichen Gottesleugner in Rußland, und so wollen sie ihren Angriff auf die christliche Religion gerade am diesjährigen Osterfest auf die Spitze treiben. Die Zahl der Glieder des Vereins für die Ausbreitung des Atheismus oder der Gottesleugnung zählt in Rußland etwa drei Millionen, und diese wollen nun in allen größeren Städten Rußlands zu Ostern eine gottfeindliche Bewegung ins Werk setzen, wie eine solche noch nie dagewesen ist. Drei längere Opern, vier kürzere Opern, elf Schauspiele, zwanzig sogenannte "vaudeville sketches" und zwölf Kinderschauspiele sollen aufgeführt werden, die alle in gleich gottloser Weise den christlichen Glauben schmähen. Auch sonst will man auf alle mögliche Weise die noch immer standhaften Bekenner quälen, so daß von Religion in Rußland nichts übrigbleiben soll. Man hofft, daß die Glieder des Vereins sich im Jahre 1933 auf 35 Millionen belaufen werden. „Beweis dein' Macht, HErr JEsu Christ, der du HErr aller Herren bist!" J. T. M.

„Ostern, Ostern, Frühlingswehen!"

Ostern läßt sich überall feiern; denn wo einem Herzen die Stunde schlägt, da es der Auferstandene findet und das Herz den Auferstandenen, da ist gewißlich Ostern. Herrlich bleibt aber immerhin und sinnvoll die Feier mancher Gemeinden, wenn sie in der Osternacht hinausziehen auf den Friedhof und beim ersten Strahl der Ostersonne, der auf die Gräber fällt, ihre ergreifende Liturgie beginnen. Wenn man das Grab unter den Füßen hat, wird die Predigt vom Todesüberwinder noch eindringender.

So wird es mir unvergeßlich bleiben, als wir in meiner ersten Gemeinde am Rhein um der Reparatur der Kirche willen hinausziehen mußten auf den Kirchhof und dort die Sonntage zwischen Ostern und Pfingsten feierten. Der Kirchhof lag am Ende des Dorfes, auf der höchsten Stelle, dort, wo einst die alte gotische Kirche gestanden hatte. Man sah auf die wogenden Felder, auf den noch stärker wogenden Rhein. Die Felder bekränzte ein dunkler, großer Wald, und über den Rhein schaute der Dom zu Speier herüber. Die Gemeindeglieder brachten ihre Bänke und Stühle mit und setzten sich, soweit es möglich war, jede Familie an die Gräber der Ihrigen. Wo die Gräber der alten Pastoren lagen, war die Kanzel errichtet. Die Grabsteine mit ihren Inschriften, die hölzernen Kreuze mit den Kronen auf den Gräbern der Kinder und Ledigen — alles zusammen war schon eine Predigt vor der Predigt. Still gingen die einzelnen Gruppen über den Kirchhof, hielten an dem und jenem Grabe, bis der Schulmeister mit dem Chor den Gesang anstimmte. Es war nicht schwer zu predigen, und die Textwahl ergab sich aus den vielen herrlichen Sprüchen, die auf den Grabsteinen und Kreuzen standen. So nahm ich Jairi Töchterlein für die Kinder und Mädchen, den Jüngling zu Nain für die Jünglinge, den Lazarus in Bethanien für die Alten, predigte auch vom reichen Mann und vom armen Lazarus, über das Osterkapitel im Korintherbrief, 1 Kor. 15, und über die Oster- und Pfingstgedanken in den Abschiedsreden JEsu, Joh. 14—16. Jeder hatte mehr oder minder das Flecklein Erde unter sich, wo auch er ein paar Fuß einst hinunterkam, und über diese letzte Wohnung hin ging das Wort: „In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen", Joh. 14, 2.

Kurz, so österlich ist mir's selten mehr zumute geworden wie damals über den sprossenden Gräbern, wo so sichtlich vor Augen der Totenacker durch den Auferstandenen zum Friedhof und Gottesacker geworden war. Der Leichenstein des alten Pfarrers Benediktus Grötzinger mit der Inschrift: „Tibi, benedicte, benedicat Benedictus!" („Dich, Gesegneter, segne der Gesegnete!") gab mir immer die rechte Kanzelbitte in den Mund. Den Lebendigen sollte ich vom Leben sagen, damit die Toten mich nicht dereinst verklagen. Dazu mahnte mich der tote Amtsvorfahr; seine drei Töchter, die in blühendem Alter in einer Woche gestorben waren, deren Gräber neben ihm lagen, predigten mir vom Leid und Tod, die auch ins Pfarrhaus den Weg finden können, und fragten mich, wo alsdann mein Trost in den Tränen sein würde.

In dieser unvergeßlichen Osterkirche, deren Eingangstür das kleine Kirchhofpförtlein war, deren Gestühl die aufgeworfenen Gräber, deren Kuppel des Himmels Blau, deren Altarlicht die Sonne, deren Orgel der Chor der zwitschernden Vögel (denn draußen drohte nur einmal ein kurzer, leiser Regen zu nässen, sonst leuchtete uns sonntäglich milde Frühlingssonne), ging mir's immer durch die Seele:

Ostern, Ostern, Frühlingswehen,
Ostern, Ostern, Auferstehen
Aus der tiefen Grabesnacht.
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen heimlich glühen,
Denn der Heiland ist erwacht.

Alle Schranken sind entriegelt,
Alle Hoffnung ist versiegelt
Und beflügelt jedes Herz;
Und es klagt bei keiner Leiche
Nimmermehr der kalte, bleiche,
Gottverlaßne Heidenschmerz.

Alle Gräber sind nun heilig,
Grabesträume schwinden eilig,
Seit im Grabe JEsus lag.
Jahre, Monde, Tage, Stunden,
Zeit und Raum, wie schnell verschwunden!
Und es scheint ein ew'ger Tag.

Ein alter Bauer sagte mir aber nachmals: „Herr Pfarrer, ich weeß net, aber mir is ganz annersch zumute uf'm Kirchhof, sidder [seitdem] Sie uf'm [auf ihm] gepreddigt hawen. Vorher hab' ich mich als geforchten, drüber ze gehn am hellen Tag; jetzt könnt' ich nachts um Zwölfe drübergehn ohne Angscht. 'S is jetzt lauter Lewe [Leben] draußen; m'r siecht [man sieht] fast keen Tod mehr." Gewiß, es ist etwas dabei. Der 104. und der 19. Psalm hören und lesen sich im Anblick der Alpenhäupter oder am Meeresstrand anders als in den vier Wänden zu Hause; der 90. Psalm klingt zu Silvester und Neujahr anders als an andern Tagen. So mag's auch sein mit der Osterpredigt auf dem Kirchhof. Emil Frommel.

Er lebt!

Georg Friedrich Händel, der große Musikkomponist, der, wie er es immer sich gewünscht hatte, am Todestag des HErrn, am Karfreitag (1759), starb, ließ sich auf seinem Sterbebett das große Osterkapitel 1 Kor. 15 vorlesen. Mehrmals unterbrach der Kranke den Lesenden und sprach: „Halt ein, lies das noch einmal!"

In der Westminsterabtei zu London hat man Händel ein Denkmal gesetzt. Er steht da in Lebensgröße vor der Orgel, in der Hand ein Notenblatt, auf dem man deutlich die Worte liest: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet", Hiob 19, 25. Das war es ja, was in seinem großen Tonwerk, dem „Messias", in Tönen jubelt und jauchzt.

Einem Eingebornen in Afrika, der ein Christ geworden war, war seine siebzehnjährige Tochter gestorben. Auf ihr Grab setzte er ein Kreuz aus Holz und schrieb in der Sprache der Eingebornen die merkwürdigen Worte: „Der Tod hat keine Hände." Als der Missionar ihn fragte, was die Inschrift bedeuten solle, gab der Vater zur Antwort: „Ich weiß, daß mir der Tod mein Kind nicht ewig festhalten kann, sondern daß ich es bei JEsu wiedersehen werde. Der Tod hat ja keine Hände mehr." Welch eine Fülle von Osterglauben steckt in diesen Worten! Halleluja! „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" 1 Kor. 15, 55. Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn, Röm. 8, 38. 39.

Todesanzeige.

Am 10. Januar entschlief im Glauben an seinen Heiland P. em. Emil Hanow zu Detroit, Mich., im Alter von siebenundsechzig Jahren. Er wurde am 19. August 1862 zu Neudorf, Ostpreußen, geboren. Als junger Mann studierte er auf der Universität zu Berlin und kam dann nach Amerika zu Verwandten in Varna, Ill., wo er durch P. Sippel bewogen wurde, Theologie zu studieren auf dem Concordia-Seminar zu St. Louis. Durch fleißiges Studium kam er zur festen Glaubensüberzeugung der Schriftwahrheiten. Nach Vollendung seiner Studien im Jahre 1892 trat er in den heiligen Ehestand mit Ottilie Bücher aus St. Louis, die ihm eine treue Lebensgefährtin war, und übernahm das Pfarramt in einer deutsch-französischen Parochie bei Webster City, Iowa.

Im Jahre 1894 folgte er einem dringenden Beruf nach Eudunda, Südaustralien, wo er neben der Hauptgemeinde eine Anzahl Predigtplätze bediente. Sechs Jahre wirkte er dort rastlos, insonderheit auch auf Pastoralkonferenzen und Synodalversammlungen. Gesundheitshalber kehrte er mit seiner Familie nach Amerika zurück und nahm einen Beruf nach Shawano, Wis., wo er unter anderm ein reges Interesse zeigte für unsere Indianermission in Wisconsin, der er als Glied der Kommission dienen durfte. Etwa sechs Jahre später übernahm er das Pfarramt in der Gemeinde zu Batavia, Wis. Jedoch im Jahre 1911 sah er sich gesundheitshalber genötigt, sein Amt niederzulegen.

Er diente dem HErrn hierauf mit dem Verkauf von christlichen Büchern und Zeitschriften zunächst in Baltimore und in den letzten achtzehn Jahren vornehmlich in Detroit. Er hinterläßt seine Gattin, vier Töchter, einen Sohn und zehn Großkinder.

Die Leichenfeier fand am 13. Januar statt. P. H. R. Wacker hielt die englische Leichenrede über 1 Mos. 25, 8 im Trauerhause und P. G. Claus die deutsche Leichenrede in der St. Johanniskirche über 1 Tim. 1, 15. Amtsbrüder von Detroit dienten als Sargträger und sangen den Gegenruf am Grabe.

So ist wieder ein treuer Streiter JEsu Christi zur Ruhe gebettet, ein Streiter, der durch merkwürdige Fügungen Gottes nicht nur zur rechten Erkenntnis des Heils gekommen ist, sondern auch durch mancherlei Erlebnisse und Trübsale erfahren hat, daß der rechte Glaube an Christum, den Sünderheiland, festen Fuß faßt durch Festhalten am seligmachenden Evangelium. G. C.

Neue Drucksachen.

Der Reichstag zu Augsburg 1530 und das Augsburgische Glaubensbekenntnis. Von D. Drescher, Geh. Oberkirchenrat a. D. in Speier. Zum Gedenkjahr 1930. Verlag des Evangelischen Vereins für die Pfalz, Kaiserslautern. 84 Seiten 5½×9. Preis: Kartoniert: M. 2; Leinenband: M. 3.

Dies ist wieder ein Beitrag zu der Jubiläumsfeier der Augsburgischen Konfession, verfaßt von D. Drescher, der letztes Jahr auch den Reichstag zu Speier behandelt hat. Er stellt zuerst die Geschichte des Reichstags dar bis zur Verlesung und Übergabe des Bekenntnisses, behandelt dann aber auch die Nachgeschichte und gibt schließlich einen Auszug aus dem Bekenntnis selbst. Die Schrift ist volkstümlich geschrieben, schön gedruckt und enthält namentlich auf besonderem Papier auch schöne und wertvolle Bilder. L. F.

Gottesdienst wollten. Sie waren der Meinung, er solle um 3 Uhr nachmittags stattfinden, und zwar an dem Ort, wo wir gewesen waren, etwa acht Meilen von Patagones. Da wollten sie noch hin, und nun war es schon 4 Uhr! Wir mußten unsere Reise fortsetzen. Als wir, etwa sechs Meilen von Ströder entfernt, bei einem Gliede haltmachten, sagte man uns, daß man in der Stadt auf uns warte, um einen jungen Mann zu beerdigen, der am Sonntag erschossen worden war. Wir eilten weiter, kamen aber erst an, als man schon vom Friedhof zurückgekehrt war.

Am Dienstagmorgen wurde die Heimreise angetreten. Daß wir diesmal die Sandstrecke zur Seite liegen ließen, kann man sich wohl denken. Wir mußten aber einen Umweg von einigen vierzig Meilen machen, um dem zwölf Meilen langen Sandweg auszuweichen. Die Sandhügel ziehen sich nämlich weit durch das Land hin. Spät am Abend kamen wir wohlbehalten zu Hause an. Wir hatten in den Tagen etwa 780 Meilen zurückgelegt, hatten mancherlei gesehen und mancherlei erfahren.

Missionsgelegenheiten bieten sich auch dort im Süden. Es könnte sein, daß sich uns in Villalonga eine Tür auftun wird. Das größte Hindernis hier ist wohl das stete Hin- und Herziehen der Leute. Sodann fehlen uns die nötigen Arbeiter. Möge der HErr der Kirche uns bald genügend und willige Arbeiter senden!

Aug. C. Kröger.

Heilige Kunst im Heiligtum.

2.

Paul Gerhardt, Johann Crüger und Rudolf Schäfer.

Neben Luther steht als Liederdichter, wie alle Glieder der lutherischen Kirche, die ihr Gesangbuch fleißig gebrauchen, wissen, Paul Gerhardt. Luther ist gewaltiger und kraftvoller, Gerhardt lieblicher und zarter. Luther bringt die großen Heilswahrheiten in seinen Liedern zum Ausdruck; Gerhardt schildert die Empfindungen, die den Christen bewegen, wenn er diese Heilswahrheiten hört und im Glauben angenommen hat. In Luther mußte sich erst das Kirchenlied bilden; in Paul Gerhardt hat es seine größte Formvollendung erreicht. Für jedes Fest des Kirchenjahrs hat Gerhardt ein oder mehrere unvergängliche Lieder gedichtet, und seine Lieder begleiten den Christen durchs ganze Leben. Für jede Erfahrung des Christenlebens weiß er die rechten Worte zu finden, Worte, die leicht in die Ohren fallen, aber tief zu Herzen gehen. Auch im schwersten Kreuz, in der tiefsten Trübsal, weiß er den Christen zu trösten und in wahre, geistliche Freude zu versetzen, wie denn in seinen Liedern, von denen wir 42 in unserm deutschen und 18 in unserm englischen Gesangbuch haben, das Wort „Trost“ 51mal und das Wort „Freude“ sogar 161mal vorkommt. Er ist der „sonnigste“ unter unsern Liederdichtern; immer wieder kehrt bei ihm das Wort „Sonne“, wie er denn zu Ostern singt:

Die Trübsal trübt mir nicht
Mein Herz und Angesicht;
Das Unglück ist mein Glück,
Die Nacht mein Sonnenblick. (Nr. 97, 6.)

Eins seiner Kreuz- und Trostlieder schließt er mit den Jubelworten:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud' und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein HErr JEsus Christ;
Das, was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist. (Nr. 366, 15.)

Am Morgen stimmt er an:

Die güldne Sonne voll Freud' und Wonne
Bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen
Ein herzerquickendes, liebliches Licht,

und am Abend schließt er:

Wo bist du, Sonne, blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
Die Nacht, des Tages Feind.
Fahr hin! Ein' andre Sonne,
Mein JEsus, meine Wonne,
Gar hell in meinem Herzen scheint. (Nr. 319, 2.)

Aber daß nun Paul Gerhardts Lieder so gern gesungen werden und gesungen werden, solange die lutherische Kirche besteht und ihres Namens wert ist, das hat er ganz gewiß auch zu verdanken seinem Kantor an der St. Nikolaikirche zu Berlin, Johann Crüger, der eine große Anzahl der Gerhardtschen Lieder und auch Lieder anderer Liederdichter in die unvergänglichen Melodien gebracht hat, die wir jetzt noch singen. Crüger ist nach der Zeit der Reformation der erste gewesen, der eine größere Anzahl solcher Melodien geschaffen hat. Seine Choräle zeichnen sich dadurch aus, daß sie sich dem Versbau wie dem Inhalt des Liedes nach Sinn und Seelenstimmung aufs innigste anpassen. Wie Gerhardts Worte, so sind Crügers Melodien aus dem eigenen, persönlichen Glaubensleben hervorgegangen. Sie haben wirklich Paul Gerhardts Lieder der Gemeinde ins Herz gesungen. Alle die schönen Melodien: „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden“, „Nun danket all' und bringet Ehr'“, „Schwing dich auf zu deinem Gott“, „Ich singe dir mit Herz und Mund“, „Zeuch ein zu meinen Toren“, „Fröhlich soll mein Herze springen“, stammen von ihm. Und ebenso hat er die Melodien gefunden zu Johann Heermanns „Herzliebster JEsu, was hast du verbrochen“, zu Martin Rinckarts „Nun danket alle Gott“, zu Johann Francks „Schmücke dich, o liebe Seele“ und „JEsu, meine Freude“. Mehr als zwanzig der bekanntesten Melodien unsers Choralbuchs stammen von ihm. Crüger, am 9. April 1598 zu Groß-Breesen bei Guben geboren und am 23. Februar 1662 in Berlin gestorben, war wirklich, wie sein Freund und Landsmann

Johann Franck ihn nennt, der „Assaph unserer Zeit“. Er war auch gerade wie sein Pfarrer Gerhardt durch viele Trübsale bewährt — die fünf Kinder seiner ersten Ehe mußte er alle begraben sowie die meisten der vierzehn Kinder seiner zweiten Ehe, und die Kriegstrübsale brachten ihn oft in die bitterste Not. Aber gerade da hat er nun diese herrlichen, unvergänglichen Melodien geschaffen und in seinem Gesangbuch, das er „Praxis Pietatis Melica“ nannte, das ist, „Übung der Gottseligkeit in christlichen und trostreichen Gesängen“, hat er nicht weniger als 88 Lieder Paul Gerhardts veröffentlicht. Darum soll auch sein Name neben den andern Namen, die bei einem besonderen Gesangsgottesdienst genannt werden, unserm Christenvolk recht bekannt gemacht werden. In seinen Chorälen vereinigt sich klare, durchsichtige Anlage und frisches Leben mit vorzüglicher Wiedergabe dessen, was im Liede hauptsächlich hervortritt. Wenn sie auch nicht die große Kraft und den rhythmischen Reichtum besitzen, den Luthers gewaltiger Choral „Ein' feste Burg ist unser Gott“ und die fast noch größere, wirklich abgrundtiefe Melodie „Aus tiefer Not schrei' ich zu dir“ zeigen, so sind sie andererseits um so lieblicher und melodischer und werden nicht untergehen, solange man in der Kirche weiß, was schöne, kirchliche Tonweisen sind.

Es ließe sich nun noch viel schreiben über heilige Kunst im Heiligtum, heilige Dichtkunst, heilige Musikkunst. Aber gerade wenn wir von Paul Gerhardt und Johann Crüger reden, soll auch noch hingewiesen werden auf einen neueren noch lebenden Meister christlicher Kunst. Das ist der hochbedeutende Maler Rudolf Schäfer, der das, was Gerhardt in Worte gefaßt und Johann Crüger in Töne gebracht hat, durch seine Mal- und Zeichenkunst vor das Auge führt. Auf seine wunderbar schönen Kirchengemälde, die hierzulande fast unbekannt sind, können wir jetzt nicht eingehen. Aber er hat auch gerade Paul Gerhardts Lieder, als man vor fünfundzwanzig Jahren Gerhardts Todestag feierte, mit seinen Bildern illustriert, von denen wir zwei hier beigeben. Das eine illustriert Gerhardts wunderschönen Lobgesang, den man zum Erntefest und Danktag so gerne singt, Nr. 339, „Ich singe dir mit Herz und Mund“. Schäfer versetzt uns in eine Dorfkirche. Die Umrahmung des Bildes weist hin auf die Früchte des Feldes und Gartens, die Gottes Güte wieder beschert hat. Oben bei der Orgel singt die Schuljugend mit Lust und kräftiger Stimme das Loblied. Unten sehen wir neben den Enkelkindern den alten, noch immer handfesten Großvater im Sonntagsrock sitzen, der aus dem großen Gesangbuch miteinstimmt, und neben ihm das alte Mütterchen, das durch viel Kreuz und Leiden gegangen ist, aber nun auch mit gefalteten Händen Gottes Güte preist. Sie denkt an die Worte in V. 11:

> Du zählst, wie oft ein Christe wein'
> Und was sein Kummer sei;
> Kein Zähr- und Tränlein ist so klein,
> Du hebst und legst es bei.

Und sie alle wissen und wandern auch den Weg zum Leben, und Gottes Wort ist das Licht auf ihrem Wege, was durch die brennenden Kerzen versinnbildlicht wird. Und die beiden Engel aus der oberen Gemeinde blasen zu dem Lobgesang die Melodie. Das andere Bild hat Schäfer dem Gerhardtschen Lobgesang Nr. 351, „Sollt' ich meinem Gott nicht singen“, beigegeben. Da sitzt der alte Gelehrte am offenen Fenster. Es ist Nacht, draußen funkeln die Sterne. Der Lebensabend ist da. Sein Leben war ein Leben voll Arbeit in seinem Berufe. Er hat die Künste und Wissenschaften sich zu eigen gemacht; darauf weist hin der Erdglobus und der Zirkel, mit dem er Messungen vollzogen hat, das große offene Buch, daneben das hellstrahlende Licht, Gottes Wort, der wahren Weisheit Anfang und Ende. Nun lehnt er sich zurück im Stuhl und überdenkt sein ganzes Leben. Und da falten sich seine Hände, wenn er an die leiblichen und geistlichen Wohltaten, die wunderlichen und doch seligen Fügungen und Führungen seines Gottes, denkt. Er stimmt einen Lobgesang an in seinen Gedanken in der Nacht. Jeder Vers endigt mit den Worten:

> Alles Ding währt seine Zeit,
> Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Und das Ganze schließt mit den unvergleichlich schönen Reimen:

> Weil denn weder Ziel noch Ende
> Sich in Gottes Liebe find't,
> Ei, so heb' ich meine Hände
> Zu dir, Vater, als dein Kind,
> Bitte, woll'st mir Gnade geben,
> Dich aus aller meiner Macht
> Zu umfangen Tag und Nacht
> Hier in meinem ganzen Leben,
> Bis ich dich nach dieser Zeit
> Lob' und lieb' in Ewigkeit.*)

L. F.

Ein schweres Wort.

Da war ein gebildetes, treffliches Ehepaar. Es hatte einen Streit gegeben zwischen ihr und ihm. Im Grunde handelte es sich um eine Kleinigkeit. Es wäre sehr einfach gewesen, wenn einer von ihnen gekommen wäre und um Entschuldigung gebeten hätte. Aber jeder sagte im stillen in seinem Herzen: „Ich bin doch kein unmündiges Kind; ich kann mir das doch nicht gefallen lassen; ich habe doch meine eigene Meinung, und warum ist der andere so heftig geworden, so ungeduldig, so eigensinnig?“

Sie waren zusammen in einer Gesellschaft, und in dieser Gesellschaft wurde ein Lied gesungen. In dem Liede heißt es zum Schluß: „Ich habe den Weg verloren und finde nun nicht zurück.“

Das machte einen tiefen Eindruck auf den Mann sowohl wie auf die Frau. Als sie nach Hause gingen, waren beide sehr unruhig. Da fing die Frau an: „Ich wollte dir nur etwas sagen — vergib mir! Ich hatte den Weg verloren.“ Das war tapfer und mutig; es war ein schweres Wort, aber ein solch schweres Wort birgt einen großen Segen in sich. Hier diente es dazu, daß beide den Weg zurückfanden, nicht nur zueinander, sondern auch zum Vaterherzen droben.

*) Weitere Ausführungen über die in diesen Artikeln besprochenen Punkte finden sich in folgenden Schriften, die dabei benutzt worden sind: Nelle, „Die Festmelodien des Kirchenjahres“; Anton, „Luther und die Musik“; Petrich, „Paul Gerhardt“; „Lieder Paul Gerhardts“ mit Bildern von Rudolf Schäfer.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Statistik der Missourisynode. Nach der neuen Statistik hatte unsere Synode zu Anfang des Jahres 2,942 im Predigtamt stehende Pastoren (Missionare in Indien und China nicht miteingerechnet), 3,749 Gemeinden und 851 Predigtplätze, eine Zunahme von 53 Pastoren und 62 Gemeinden. 85 Gemeinden oder Parochien waren vakant. Die Zahl der getauften Glieder beträgt 1,137,793, die der kommunizierenden 715,065, die der stimmberechtigten 180,889. Das ist ein Zuwachs im letzten Jahre von 15,619 getauften, 12,008 kommunizierenden und 2,540 stimmberechtigten Gliedern. Gemeindeschulen haben wir 1,371, neun mehr als im Jahr vorher. Abgenommen hat die Zahl der Schulkinder um 11 und die der schulehaltenden Pastoren um 24. In unsern Gemeindeschulen werden 81,038 Kinder von 1,390 Lehrern, 490 Lehrerinnen, 335 Pastoren und 114 Studenten unterrichtet. Die Zahl der Lehrer ist um 46 und die der Lehrerinnen um 7 gestiegen. Große Fortschritte machen unsere Sonntagsschulen. 144 neue Sonntagsschulen wurden eröffnet. Die Zunahme an Sonntagsschülern betrug 11,360 und an Sonntagsschullehrern 887, so daß sich gegenwärtig in unserer Synode 2,769 Sonntagsschulen mit 201,180 Schülern und 18,833 Lehrern und Lehrerinnen befinden. Außerdem haben 18,452 Kinder in Sonnabendschulen und 14,859 in Sommerschulen Unterricht genossen. Getauft wurden letztes Jahr in unserer Synode 33,875 Kinder und 1,922 Erwachsene, konfirmiert 26,021 Kinder und 5,737 Erwachsene, und die Zahl derer, die zum heiligen Abendmahl gingen, belief sich auf 1,460,372. 13,940 Paare wurden getraut, und 14,031 Personen wurden christlich beerdigt. Aufgebracht wurden letztes Jahr von unsern Gemeinden, soweit berichtet worden ist: $3,649,519 für auswärtige Zwecke und $12,481,396 für Gemeindehaushalt, in Summa $16,130,915, um $1,078,388 mehr als im Jahr vorher, nämlich $399,443 mehr für auswärtige Zwecke und $678,945 mehr für Gemeindehaushalt. Da der Wert des Eigentums der Gemeinden von $92,285,416 auf $97,629,895 gestiegen ist, so kann man daraus schließen, daß unsere Gemeinden etliche Millionen Dollars mehr an ihr Kircheneigentum gewendet haben als im Jahr zuvor. Die Synode besitzt 19 Lehranstalten, deren Eigentum auf etwa $11,000,000 geschätzt wird, und das Eigentum der Wohltätigkeitsanstalten innerhalb der Synodalkonferenz beläuft sich auf etwa $12,000,000. E. E.

Von unserm College in Milwaukee. Der erste Spatenstich für die neue Turnhalle des Concordia-College in Milwaukee ist am 30. März getan worden. Die alte, aus Holz erbaute Turnhalle wurde letztes Jahr durch Feuer zerstört. Die neue Turnhalle wird aus Ziegelsteinen und Stahl erbaut werden und 135×105 Fuß messen. An genanntem Tage versammelten sich Pastoren und Gemeindeglieder auf dem Collegeplatz. Präses H. Grüber hielt eine Rede, und P. H. Stege, der Sekretär der Aufsichtsbehörde, sprach ein Gebet. Die Anwesenden sangen „Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren" und der Glee Club der Studenten den Hallelujachor aus Händels „Messias". Das neue Gebäude wird $104,000 kosten, wovon das meiste schon gesammelt ist dank dem unermüdlichen Fleiß Direktor G. Chr. Barths.

Oskar Kaiser.

Europareisende aus unsern Kreisen und die Evangelisch-Lutherische Freikirche. Alljährlich mehrt sich die Zahl derjenigen aus unsern Kreisen, die im Sommer Europa, namentlich Deutschland, besuchen, und diese erinnern wir auch dieses Jahr wieder daran, daß sie, wenn sie in Deutschland reisen, doch auch die freikirchlichen Gemeinden aufsuchen möchten. Das wird ihnen selbst große Freude bereiten und nicht weniger unsern freikirchlichen Brüdern. Die Namen und Adressen der Pastoren finden sich in unserm deutschen und englischen Kalender auf Seite 98 und 99, und gerade an den Orten, die vielfach aufgesucht werden, wie Bremen, Hamburg, Hannover, Berlin, Potsdam, Leipzig, Dresden, Zwickau, Erfurt, Stuttgart, Wiesbaden, Frankfurt-am-Main, finden sich überall freikirchliche Gemeinden. Manche der Europareisenden in diesem Jahr werden auch Augsburg in Bayern berühren, wo in den kommenden Monaten das Jubiläum der Augsburgischen Konfession auf mannigfache Weise gefeiert werden wird. Unser lutherischer Organist Herr E. Rechlin von New York wird dort am 26. Juni die Orgel spielen. Der bekannte St. Olafs-Chor wird dort im August singen, und die große Schiffahrtsgesellschaft, die Hamburg-Amerika-Paket-Aktiengesellschaft, wird am 4. September eine besondere Tour durch Europa überhaupt und besonders auch Deutschland veranstalten, bei der auch Augsburg berührt werden soll. Diese Tour steht nicht unter der Leitung irgendeiner kirchlichen Gemeinschaft, und die Teilnehmer daran können auch, abgesehen von der eigentlichen Reiseroute, zeitweilig andere Orte besuchen, die sie vorziehen. Unsere Immigrantenmission in New York ist jederzeit bereit, Europareisenden Auskunft zu geben und mit Rat und Tat zu dienen.

L. F.

Feier des Jubiläums der Augsburgischen Konfession. Zweiundneunzig Gemeinden und Missionen in und in der Nähe von Detroit, Mich., mit einer Gliederzahl von 40,000 Kommunizierenden werden sich zu einer gemeinsamen Augustanafeier vereinigen in den Michigan State Fairgrounds am Sonntag, den 25. Mai. Unter den Teilnehmern befindet sich ein Kranz von Gemeinden in dem Detroitgebiet von Monroe bis Port Huron, das gesamte Concordia-College von Fort Wayne, Ind.: Blaschor, Fakultät, die ganze Studentenschaft, und viele Lutheraner aus Fort Wayne und Umgebung. Zu den Festrednern gehören Präses F. Pfotenhauer, P. L. Linn von New York und D. W. H. T. Dau von Valparaiso. Ein Massenchor, sämtliche Gemeindechöre vereinigend, und ein Kinderchor werden tausendstimmige Loblieder erschallen lassen. Der Vormittagsgottesdienst beginnt um 10 Uhr, der Nachmittagsgottesdienst um ½3 Uhr. Der Nachmittagsgottesdienst wird zum Teil über das Radio übermittelt, und zwar über WGHP, Detroit, von ½3 bis 5 Uhr, Eastern Standard Time, und über KFUO, St. Louis, von ½3 bis ¼4 Uhr, Central Standard Time. Somit können sich auch andere vermittels des Radios am Gottesdienst beteiligen und sich der Glaubenseinigkeit erfreuen.

A. Fahling.

Unsere beiden Heidenmissionen. Wie die „Missionstaube" berichtet, betrug die Zahl der bekehrten Chinesen in unserer Heidenmission am Ende des vergangenen Jahres 624. Von diesen sind 336 abendmahlsberechtigte Glieder. Während des vergangenen Jahres wurden 145 Personen getauft. Das Missionspersonal besteht aus zehn weißen Pastoren und dreiundfünfzig chinesischen Gehilfen. In Indien zählte unsere Mission am Ende des vorigen Jahres 6,076 getaufte und 1,441 konfirmierte Glieder. Das sind schöne Früchte unserer Missionsarbeit, die uns dazu anspornen sollen, um so eifriger für die Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden zu arbeiten.

Wem die Zahlen sehr niedrig zu sein scheinen — unser Fleisch möchte uns gerne die Heidenmission verleiden mit dem Hinweis darauf, sie bezahle sich nicht —, der vergesse ja nicht, daß unsere Mission in China während der letzten Jahre mit den allergrößten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Daß wir heute noch in China arbeiten können, ist ein Wunder der göttlichen Güte. In Indien fehlen uns die Missionare; wären sie vorhanden gewesen, so hätten wir, menschlich geredet, weit mehr ausrichten können. Die Kräfte sind wohl da, aber es fehlt uns an Geld, um sie hinüberzuschicken.

Wir sollten weit mehr für unsere Heidenmission tun, als wir bisher getan haben; und das wird geschehen, wenn wir recht bedenken, was Gott uns gegeben hat. Die Sekten mit ihrem Missionsgeist beschämen uns vielfach. J. T. M.

Das Lesen unserer Missionszeitschriften. Daß unter uns häufig so wenig Interesse für die Heidenmission besteht, kommt zum Teil daher, daß wir über unser Missionswerk nicht genügend unterrichtet sind. Dieser Satz enthält keinen Tadel, als ob etwa in diesem Stück das Nötige von den dazu berufenen Brüdern unterbliebe. Aber mit noch so vielen Hinweisen auf unsere Heidenmission und unsere andern Missionen ist der guten Sache noch nicht gedient. Der rechte Missionseifer kommt zum großen Teil von dem fortgesetzten, ernsten, mit fleißigem Gebet begleiteten Lesen unserer Missionsblätter, der „Missionstaube“ und des *Pioneer*, und unserer Kirchenblätter überhaupt. Wer diese Blätter fleißig liest, dem wird der Heilige Geist gar oft das Herz treffen, daß es zum rechten Geben und Beten für die Mission ermuntert wird. Wir denken zum Beispiel an die letzte Nummer unserer „Missionstaube“. Sie ist so sehr mit dem rechten Missionsgeist erfüllt und berichtet so viel Freudiges aus unserer Mission, daß man sie nicht zur Seite legen kann, ohne für die Missionssache erwärmt worden zu sein. Ein schönes Missionsgedicht, ein wertvoller missionsgeschichtlicher Artikel, „Unsere Pioniere in Texas“, gute Berichte aus unserer Negermission usw. — alles ist darauf abgesehen, den Leser für die Mission zu gewinnen.

Wir werben mit Absicht um Missionsfreunde in dieser Nachosterzeit. Wer sich darüber klar geworden ist, was die Auferstehung Christi bedeutet, wie der auferstandene Heiland auch uns ermahnt: „Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen usw., Joh. 20, 17, und wer sich immerfort das letzte Wort des Auferstandenen vor Augen hält: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Mark. 16, 15, der feiert Ostern das ganze Jahr hindurch, indem er die selige Kunde von Christi siegreicher, rechtfertigender Auferstehung in alle Welt hinausträgt. Und das will unser Heiland haben. Wir sollen die Rettungsbotschaft nicht selbstsüchtig für uns behalten, sondern sie denen bringen, die noch nichts von Christi Tod und Auferstehung gehört haben. Ostern feiern heißt Mission treiben. J. T. M.

Der Geist unserer Missionare. Unsere Missionare in den Heidenländern sind zumeist junge Leute. Das kommt daher, daß wir meistens nur Kandidaten ins Ausland schicken können. Wir stellen unsere jüngsten Streiter an Posten, auf denen Veteranen stehen sollten. Da ist es denn auch leicht zu verstehen, daß die Arbeit unter den Heiden diesen jugendlichen Jüngern JEsu oft schwerfällt. Es fehlt ihnen an der Erfahrung, die doch so wertvoll ist; die Sprache, die Sitten und Gebräuche wie überhaupt die Völker selbst sind ihnen noch recht unbekannt; das ungewohnte Klima bringt manchmal Krankheit mit sich; zu den Schwierigkeiten im persönlichen Leben gesellen sich die noch größeren Schwierigkeiten in der Arbeit. So dürfen wir uns nicht wundern, wenn sie einmal etwas kleinmütig werden. Aber ganz verkehrt wäre es, wollte man nun annehmen, unsere Missionare hätten kein Herz, keinen Mut und keine Freudigkeit für die gute Sache der Mission.

Vor uns liegt wieder einmal ein Brief von einem noch ganz jungen Missionar, der sich soeben für das zweite Examen im Tamulischen, der indischen Sprache, in der er predigen soll, vorbereitet. Er fängt gerade erst an, sich der eigentlichen Missionsarbeit zu widmen, muß aber an die Stelle eines andern Missionars treten, der auf Urlaub heimreist. Alles ist ihm neu, alles ist ihm ungewohnt, alles ist ihm schwer; aber der ganze Brief zeigt eine solche Freudigkeit zu der Arbeit, die ihm aufgetragen ist, eine solche Liebe zu dem armen Heidenvolk, in dessen Mitte er wohnt, eine solch zuversichtliche Hoffnung, daß der HErr seine Arbeit segnen werde, und schließlich eine solch fröhliche Stimmung, daß der Brief uns sehr erquickt hat. Sein bisheriger Mitarbeiter ist gerade am Einpacken. Die Gemeinden und Schulen, denen er bisher gedient hat, erweisen sich dankbar. Sie bekränzen ihn nach indischer Sitte und beauftragen ihn, den Christen in Amerika ihre Dankbarkeit zu bezeugen, so daß es dem Missionar doch nach zehnjähriger gesegneter Arbeit schwer wird zu scheiden.

Zum Schluß schreibt der Missionar: „Wie Sie wohl gelesen haben, besuchen zweihundert Knaben unsere Hochschule. Es ist wahr, viele sind noch Hindus. Aber tagtäglich bezeugen wir ihnen Christi große Hirtenliebe. Gewiß, diese fortgesetzte Predigt wird nicht vergeblich sein. Luthers Katechismus wird täglich mit ihnen getrieben. Durch sie können wir das Evangelium vielleicht ihren Freunden und Verwandten in ihren eigenen Dörfern bringen. Möge Gott uns nur mehr Arbeiter und mehr Mittel bescheren, damit wir den Kampf gegen das Reich Satans fortsetzen können!“

Solche Missionare verdienen es, daß wir fleißig für sie beten und sie in ihrer Arbeit durch unsere Gaben reichlich unterstützen. J. T. M.

Der Studentenchor
der seit mehreren Jahren nur kirchliche Musik einübt und singt, namentlich Chorst[...]
der Leitung seines Diri[...]

Wenn wir dies nun nicht hätten! Unter dieser Überschrift teilt der „Bote“ aus Wisconsin das Folgende mit, woran sich auch die Leser des „Lutheraner“ erinnern lassen mögen: „Jedes Jahr gehen uns in großer Anzahl Glieder unserer Kirche verloren, die anderswo hinziehen und für uns einfach verschwinden. Das mag zum großen Teil daher kommen, daß solche Leute an ihrem neuen Wohnort nicht von Gliedern unserer Kirche aufgesucht und da mit unserer Kirche in Berührung gebracht werden. Insonderheit ist dies bei vielen jungen Leuten der Fall, die nach andern Städten reisen, um dort Arbeit zu suchen. Die Waltherliga hat nun dafür

gesorgt, daß ein Büchlein im Druck erschienen ist, wo man allenthalben, wo immer missourische Gemeinden sind, Namen und Adressen solcher Glaubensbrüder findet, die bereit sind, zuziehende Fremde in Empfang zu nehmen. Zudem hat die Waltherliga Doppelkarten drucken lassen, auf denen man nur die Namen und Adressen anzugeben hat, wenn einem Weggezogenen ein Besuch abgestattet werden soll. Von beiden erhält man einzelne Exemplare umsonst. Man schreibe an Walther League Hospice Department, 6438 Eggleston Ave., Chicago, Ill."

Wie solche Leute „verschwinden", zeigt ein Beispiel. Zwei daheim recht eifrige junge Lutheraner aus einem fernen Staat zogen nach St. Louis, um hier Arbeit zu suchen. Auf dem Bahnhof sahen sie eine Anzeige einer lutherischen Kirche. Sie gingen zum Pastor, erhielten Auskunft, fanden Arbeit und wurden Glieder seiner Gemeinde. Erst später erfuhren sie wie durch Zufall, daß sie ihrer eigenen Synode abhanden gekommen waren. Und bald hätten sie sich wohl auch einer Loge angeschlossen! Es gilt wachen!

J. T. M.

VAN MILLER PHOTO

...nars zu St. Louis,
...lutherischen Meisters J. S. Bach, und am 30. April ein Konzert solcher Musik unter
...Wismar veranstaltet hat.

Inland.

Ausländische Studenten in den Vereinigten Staaten. Wie der Jahresbericht des Instituts für Internationale Erziehung bezeugt, haben im Schuljahr 1928—1929 9,685 ausländische Studenten höhere Lehranstalten in unserm Lande besucht. Sie kamen aus mehr als hundert verschiedenen Ländern und Kolonien. Kein Erdteil war ohne Vertreter. Sie studierten auf 245 verschiedenen Colleges und Universitäten in allen Teilen des Landes. Wenn man bedenkt, daß die zukünftigen Führer so vieler Länder zum großen Teil aus den Reihen dieser jungen Leute kommen werden, so erkennt man auch, welch wichtige Gelegenheit den Lehrern dieser Anstalten geboten wird, segensreich auf die ganze Welt zu wirken. Leider aber werden unsere Staatsanstalten immer mehr zu Brutstätten des Atheismus, und so wird durch sie der ganzen Welt ein Ärgernis gegeben, das nie und nimmer zu verantworten ist. Was müssen doch diese gebildeten heidnischen Jünglinge vom Christentum halten, das so oft auf geradezu freventliche Weise von den Lehrern der weltlichen Schulen verspottet wird! Unser Heiland hat gesagt: „Wehe der Welt der Ärgernis halben! Es muß ja Ärgernis kommen! Doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt!" Matth. 18, 7. J. T. M.

Sommerschulen für Landpastoren. Im Laufe dieses Sommers werden in verschiedenen Teilen unsers Landes wieder besondere Kurse für Pastoren geboten, die besonders den Bedürfnissen der Landpastoren Rechnung tragen. Das Home Missions Council veröffentlicht eine lange Liste von Colleges und Universitäten, die solche Kurse anbieten, mit der ernsten Empfehlung an die Pastoren, sie möchten sich die Gelegenheit, sich weiter auszubilden, nicht entgehen lassen. Solche Schulen sind die Vanderbilt University in Tennessee, das Drew Theological Seminary in New Jersey, das Bangor Theological Seminary in Maine, die Wisconsin State University in Madison, Wis., das Michigan State College in East Lansing, Mich., die Cornell University in Ithaca, N. Y., und andere mehr.

Wir berichten dies, weil wir dabei einmal Gelegenheit haben, auf eine Sache aufmerksam zu machen, die von Wichtigkeit ist. Pastoren müssen weiterstudieren, nicht nur die Landpastoren, sondern vor allem auch die Stadtpastoren. Paulus ermahnt seinen jungen Mitarbeiter **Timotheus**: „Halt an mit Lesen!" 1 Tim. 4, 13. Auf dem Seminar erhalten unsere Studenten wohl die erste Saat, aber diese Saat hält nicht an, ebensowenig wie eine Saat Weizen auf immer Ernten bringt. Der Farmer, wenn er überhaupt ernten will, muß jedes Frühjahr neu säen. So steht es auch mit dem Gelehrtenberuf. Man muß weiterstudieren, wenn man seine Arbeit recht ausrichten will. Keine Gemeinde sollte daher ihren Pastor so mit Arbeit überladen, daß er nicht weiterstudieren kann. Auch sollte keine Gemeinde ihren Pastor für einen Müßiggänger halten, wenn er fleißig am Studiertisch sitzt. Das Studium gehört zu der Arbeit, die Gott von einem Pastor fordert. Ein Pastor, der nicht weiterstudiert, handelt nicht gewissenhaft und ist kein treuer Diener Christi. Auf der andern Seite soll aber auch der Pastor nicht allerlei studieren, sondern vor allem die Heilige Schrift selbst und dann, was ihm dazu hilft, die Schrift recht zu verstehen. Was wir an den obengenannten Kursen zu tadeln haben, ist, daß sie den Pastoren dazu helfen wollen, den Farmern, Geschäftsleuten und andern ins Handwerk zu pfuschen. Man will eben das Evangelium nicht mehr predigen und hören; so soll denn der Pastor ein Allerweltsmensch werden, dessen Beruf darin bestehen soll, diese Erde zu einem Paradies zu gestalten. Das nennt man das social gospel. Zu solchem Studium hat der Pastor nach Gottes Wort keinen Auftrag. Sein Beruf ist der, das seelenrettende Evangelium zu predigen, und darauf soll er sich durch fleißiges Privatstudium immer besser vorbereiten. Dazu gehört auch, daß er die Pastoralkonferenzen besucht und sich ernstlich darauf vorbereitet, so daß die Konferenzen ihm und andern, besonders auch seiner Gemeinde, zum Segen gereichen. Luthers Wort paßt auch hier:

> Ein jeder lern' sein' Lektion,
> So wird es wohl im Hause stohn.

J. T. M.

Der heidnische Unglaube des Unitarismus. Der kürzlich verstorbene frühere Landespräsident Taft ist als Unitarier gestorben. Das amtliche Organ der Unitarier in Amerika, der *Christian Register*, druckte neulich ein „Glaubensbekenntnis" ab. Dieses „Glaubensbekenntnis" zeigt so recht, wie die Lehre der Unitarier eine durchaus heidnische ist. Wir lassen einige Sätze folgen: „Ich

glaube an Gott, den unaussprechlich großen, schaffenden Geist im sich beständig entwickelnden Weltall. Wo immer ich Gutes, Schönes und Wahres erblicke, da sehe ich Gott, Fleisch geworden. Ich glaube an jeden Lehrer, der für die Wahrheit eintritt, besonders an JEsum. Er war die Frucht einer wirklich menschlichen Ehe. Er lehrte die Menschen durch seine Vorschriften und durch sein Beispiel, daß wir, wie er, Gottes Kinder und untereinander Brüder sind. Er starb nicht, um Gottes Zorn zu stillen, sondern um den Zorn der Menschen gegeneinander zu beseitigen, damit sie sich untereinander vertragen. Er erlitt den Tod wegen seines Eifers um diese gute Sache und war daher ein Märtyrer. Ich glaube an die Menschheit. Hinter ihr liegen Millionen von Jahren der Entwicklung. Doch ist sie über das Kindesalter noch nicht hinausgekommen. Vor ihr liegen ungezählte Millionen von Jahren der Weiterentwicklung, in welchen die Menschheit es lernen wird, immer besser sich selbst wie auch die Natur zu überwinden, immer fester vereinigt zu werden in sich selbst und mit Gott. Ich glaube an das Kommen einer neuen, über die ganze Welt verbreiteten Kirche, einer geistlichen Gemeinschaft, die alles, was in den gegenwärtigen Religionen von Wert ist, in sich aufnehmen wird, dazu weitere Wahrheiten, die noch in der Zukunft verborgen liegen. Ich glaube, daß das ewige Leben nicht jenseits des Todes liegt, sondern schon hier beginnt und daß wir es jetzt haben."

Wenn dieses „Glaubensbekenntnis" behauptet, an JEsum zu glauben, so ist diese Aussage eine große Lüge. Unser Heiland macht mit seinem hochheiligen Wort durch dieses ganze Schriftstück einen großen, dicken Strich, wenn er sagt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger", Joh. 8, 31. J. T. M.

Osborn und der Darwinismus. Vor einiger Zeit tat der bekannte Gelehrte Dr. Henry Fairfield Osborn die folgende Aussage: „Ich nehme die Evolution des Menschen an, jedoch nicht die Theorie, daß er vom Affen abstammt. Er entwickelte sich auf eigener Bahn und ging nie durch das Affenstadium hindurch. Die menschliche Rasse erschien in der Welt getrennt von allen Tieren, als die ersten großen Plateaus auf der Erdoberfläche erschienen."

Zu dieser Aussage bemerkt Wm. Schöler in der „Luth. Kirchenzeitung": „Dr. Osborn ist eher rückwärts- als vorwärtsgeschritten. So wird seine Stellung von Fachleuten gedeutet. Wenn der Mensch nicht vom Affen abstammt, dann muß er notgedrungen von einem noch niedrigeren Tier sich entwickelt haben! Osborn hat viel Staub aufgewirbelt, schon deswegen, weil er jahrelang Präsident des amerikanischen Nationalverbandes zur Förderung der Wissenschaft war. Aber auf einmal ist er den Gelehrten nicht mehr koscher. Die ganze Sache ist interessant, wenn man sich an ein Wort Häckels in seinem Buch ‚Die Welträtsel' erinnert. Da sagt dieser größte Verfechter der Evolutionstheorie (nach Darwin) in der Taschenausgabe, Seite 50: ‚An der Hand der vergleichenden Anatomie und Ontogenie . . . zeigte Huxley, daß die Abstammung des Menschen vom Affen eine notwendige Konsequenz des Darwinismus sei und daß eine andere wissenschaftliche Erklärung von der Entstehung des Menschengeschlechts überhaupt nicht gegeben werden könne.' Was nun? Häckel behauptete, es sei verhältnismäßig leicht, die Abstammung des Menschen von den Affen zu beweisen. . . . Nun wirft Osborn, der doch gerade kein Kind ist, die ganze Affenabstammung über Bord. Ja, was bleibt denn da noch für die Entwicklungslehre überhaupt? . . . Osborn hat da mit seinem Vortrag den Jüngern Darwins und Häckels eine nette Suppe eingebrockt, und es ist kein Wunder, daß sie alle weidlich auf ihn schimpfen. Inzwischen bleiben wir ‚bei dem, das wir gelernt haben, das uns anvertraut ist, sintemal wir wissen, von wem wir es gelernt haben', 2 Tim. 3, 14." J. T. M.

Ausland.

Casa Publicadora Concordia. Diesen Namen führt das Concordia-Verlagshaus in Porto Alegre, Brasilien. Verlagshäuser sind für eine Kirche von größter Wichtigkeit und größtem Segen, wie dies unser eigenes Verlagshaus zu St. Louis beweist. Der Segen, den dieses gestiftet hat, ist mit Worten nicht auszusagen. Am 14. Februar fand nun in der Druckerei unserer Brüder in Brasilien eine kurze Feier statt, die der Einweihung einer neuen Druckpresse galt. Bei dieser Gelegenheit schilderte Prof. L. C. Rehfeldt auch die Geschichte des Verlagshauses in Porto Alegre. Der Anfang der Druckerei wurde gemacht, als vor zwanzig Jahren von der hiesigen Louis Lange Publishing Company dem Brasilianischen Distrikt eine kleine Presse geschenkt wurde. Doch reichte sie bei weitem nicht hin, um die Druckarbeit des Distrikts zu bewältigen. Im Jahre 1922 wurde daher eine Aktiengesellschaft im Pfarrhaus des nun heimgegangenen P. W. Rehr gegründet. Allerdings wollte es mit dem Verkauf der Aktien nicht recht vorwärtsgehen; aber später fanden sich Gönner, die das Werk unterstützten. Ein Eigentum wurde erworben, die Maschinen einer großen Druckerei, deren Eigentümer gestorben war, wurden gekauft, und als neue Bauten nötig wurden, wurde das alte Grundstück verkauft und ein neues käuflich erworben. Bald besorgte das Verlagshaus nicht nur den Druck, sondern auch das Binden der Bücher, so daß heute die Casa Publicadora Concordia ihre eigenen Bücher herstellen kann, deutsche sowohl wie portugiesische. Zum Schluß wird in dem Bericht bemerkt: „Wenn wir zurückblicken auf das sechsjährige Bestehen unserer Druckerei, dann müssen wir wahrlich bekennen, daß der HErr mit uns gewesen ist. Wie oft schienen sich fast unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg zu legen! Aber immer half uns der HErr, diese zu überwinden. Und wie der HErr in der Vergangenheit unser Beistand gewesen ist, so wird er es auch in Zukunft sein. Das ist unsere Zuversicht." J. T. M.

Synodalversammlung der Ev.-Luth. Freikirche im Elsaß. Die diesjährige Synode unserer Freikirche tagte vom 23. bis zum 26. Februar in Schillersdorf. Präses M. Strasen eröffnete die Versammlung mit einer Predigt über Röm. 3, 21—28. Er stellte und beantwortete auf Grund dieses Textes die Frage: „Warum sollen wir als lutherische Synode allezeit an dem Bekenntnis unserer Väter von der Rechtfertigung festhalten?" Am Nachmittag predigte P. Fr. Müller auf Grund von Eph. 4, 3—6 über die Frage: „Was gehört zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche?" Er zeigte, wie unsere Väter diese Frage vor vierhundert Jahren beantwortet haben und wie auch wir sie beantworten müssen.

Für die Lehrverhandlungen war ein Referat vorgesehen von P. A. Hübener aus Kolberg, Deutschland, über die Augsburgische Konfession. Da jedoch der Referent durch Paßschwierigkeiten am rechtzeitigen Eintreffen verhindert wurde, diente P. Müller mit einer Konferenzarbeit über Offenb. 20. Zur großen Freude der Synodalgäste erschien am Abend des zweiten Sitzungstages P. Hübener, und es wurde beschlossen, ihn zu bitten, am letzten Tage der Sitzung noch so viel wie möglich von seinem Referat vorzutragen. Er erzählte in fesselnder Weise die Vorgeschichte der Augsburgischen Konfession und erklärte den ersten Artikel des Bekenntnisses. Am Abend hielt er noch einen Vortrag über die Mission in Indien, in der er selbst einst gestanden hat.

Als Gast beherbergte die Synode P. O. H. Battenberg aus London, England, der einen längeren Bericht über die dortige Arbeit erstattete.

Da P. Strasen aus Gesundheitsrücksichten sein Amt an der Gemeinde Straßburg niedergelegt hat, um nach Amerika zurückzukehren, wurde P. Fr. Müller zum Präses gewählt. Die Parochialberichte der Pastoren zeigten, daß die Arbeit unserer Synode unter Gottes Segen nach innen und nach außen stete Fortschritte macht. Fr. Kramer.

Griechisch-katholische Märtyrer in Rußland. Der „Lutherische Herold" bringt die folgende Mitteilung über die Zahl der christlichen Märtyrer in Rußland: „In einem neulich an den englischen Bischof von Chelmsford gerichteten Brief teilt der Metropolit Antony, der Präses der russisch-bischöflichen Synode, mit, daß nach seiner Kenntnis bis dahin 31 Bischöfe, 1,560 Priester und mehr als 7,000 Mönche und Nonnen ohne jedes ordentliche gerichtliche Verfahren hingerichtet worden sind, nur deshalb, weil sie sich weigerten, ihren Christenglauben zu verleugnen. Etwa 48 Bischöfe, 3,750 Priester und mehr als 8,000 Mönche und Nonnen schmachten noch in den Gefängnissen und warten ihr weiteres Schicksal ab. Es ist fast ein Wunder, daß der Metropolit Antony noch lebt, um solchen Bericht abstatten zu können; und noch mehr muß man sich darüber wundern, daß die westeuropäischen Staaten mit der bolschewistischen Regierung verkehren, als verträte sie einen Kulturstaat wie die andern auch."

Rußland ist seit der Bolschewistenregierung ein großes Kampffeld gegen das Christentum geworden, und hier erfüllen sich so recht die Weissagungen unsers Heilandes über das Schicksal der Kirche vor dem Jüngsten Tag. J. T. M.

Wohltätigkeitsarbeit in Jerusalem. Eine stille, bescheidene Arbeit betreibt seit vielen Jahren in Jerusalem das Syrische Waisenhaus unter der Leitung des bekannten D. Schneller. In seiner diesjährigen „Karfreitagsbitte" schreibt dieser: „Dies Karfreitagsbild möchte den Leser heute an jene Anstalt erinnern, die, nur etwa zwanzig Minuten von der uns nicht mehr genau bekannten Kreuzigungsstätte entfernt, seit siebzig Jahren vor den Toren Jerusalems das Wort vom Kreuz durch die arabische Landesjugend in die Stadt Jerusalem und ins ganze Land hineinruft, das Syrische Waisenhaus mit seinen Anstalten und Stationen in Jerusalem, Bir Salem, Nazareth und neuerdings auch Cheeme. Die Anstalten, durch die seit siebzig Jahren Tausende von Kindern Palästinas hindurchgegangen sind, Knaben- und Mädchenwaisenhäuser, Schulen, Blindenheim, Lehrlingsheim, Gesellenheim, Präparandenanstalt, Seminar, die große Werkabteilung mit ihren mannigfaltigen Betrieben zur Berufsbildung, wurden vor siebzig Jahren in Jerusalem ganz klein und bescheiden angefangen, bilden aber heute im Nordwesten der Stadt, ebenso hoch gelegen wie der Ölberg, einen eigenen Stadtteil. In Galiläa steht unser Galiläisches Waisenhaus auf dem uns gehörigen westlichen Berg von Nazareth, drunten am Meer, im ehemaligen Philisterland, unsere Station Bir Salem mit dem Philistäischen Waisenhaus und der landwirtschaftlichen Schule zur Heranbildung evangelischer arabischer Bauern, einige Stunden von der Hafenstadt Jaffa entfernt. Nachdem uns alle unsere Anstalten und Stationen nach dem Krieg jahrelang von den Engländern fortgenommen waren, hat uns Gott im Jahre 1921 wieder an unsern alten Platz gestellt. Seither sind nicht nur alle früheren Arbeiten aufgenommen, sondern neue sind hinzugetreten. So mußten wir im vergangenen Jahre die unbedingt nötige neue Werkabteilung, in Nazareth Stall und Zisterne, bauen und dazu den schon im vorigen Jahr erwähnten Landkauf bei Cheeme vollziehen, der für unsere Anstalten und ihre Zukunft von größter Wichtigkeit war." J. T. M.

Ein merkwürdiger Missionar gestorben. Wie das „Ev. Deutschland" berichtet, starb vor einiger Zeit ein weithin bekannt gewordener Missionar Westafrikas namens William Wade Harris. Er war ein Eingeborner aus Liberia, der auf die See ging, Matrose wurde und dann mit methodistischen Missionaren bekannt wurde. Von ihnen wurde er für das Christentum gewonnen, und nachdem er lesen und schreiben gelernt hatte, tauchte er im Jahre 1915 an der Goldküste Afrikas auf und zog dann immer weiter bis zur Elfenbeinküste mit der Botschaft: „Verbrennt eure Fetische! Dient dem e i n e n Gott! Schafft euch Bibeln an! Baut Kirchen, denn bald wird der Missionar kommen." Bis 1925 hatte er bereits eine Anhängerzahl von etwa 20,000 um sich gesammelt, die sich zum Christentum bekannten. Bei seinem Tode soll sich die Zahl seiner Anhänger auf 40,000 belaufen haben. Wegen seiner eifrigen Missionstätigkeit legte man ihm den Namen „der Elias Westafrikas" bei. Er lebte in erbärmlichen Hütten, hungerte und darbte im Dienst seiner Mission und starb endlich in großer Armut im hohen Alter. Weiteres über diesen Mann, der so ganz selbstlos seine Kräfte in den Dienst der Mission stellte, ist uns nicht bekannt. J. T. M.

Zum Gemeindejubiläum.

Der Einsender dieses Gedichts hat es ursprünglich einer Gemeinde, die ihn zu ihrem Jubiläum als Festprediger eingeladen hatte, gewidmet. Da nun beständig hin und her in unserer Synode solche Jubiläen gefeiert werden, wird das Gedicht gewiß auch von Gliedern anderer Jubelgemeinden gern gelesen werden.

Dreiein'ger Gott, wir loben dich,
Wir preisen deinen Namen,
Daß du uns hast so gnädiglich
Gezählt zu deinem Samen.
Heut' tun wir deine Wunder kund
Und danken dir von Herzensgrund
An unserm Jubelfeste.

Du nahmst dich wie ein Hirte an
Der Schafe, die verloren,
Hast uns den Himmel aufgetan,
Da du uns neugeboren,
Dein Wort und Sakrament geschenkt
Damit gespeiset und getränkt
Und kräftiglich genähret.

Du hast als deine werte Braut
In Liebe uns erküret,
Dir unter uns dein Haus erbaut
Und uns hineingeführet;
Hast es mit deinem Wort regiert,
Mit teuren Schätzen ausgeziert
Für uns und unsre Kinder.

Du nahmst dein Schifflein treu in acht
In Stürmen allerorten,
Hast unsre Tore stark bewacht
Zu Trotz der Höllenpforten.
Wenn wehmutsvoll das Herz geweint,
Wie hast du's dann so gut gemeint
Und uns gar mild getröstet!

Und ob wir dich gleich tief betrübt
Mit Sünd' und krankem Wesen,
So hast du dennoch Gnad' geübt
Und ließest uns genesen,
Du H e i l a n d, der die Sünder liebt,
Die Straf' erläßt, die Schuld vergibt
In ewigem Erbarmen.

Drum will dir heute groß und klein
Ein Halleluja singen.
Drum stimme, Harf' und Psalter, ein
In jauchzenvollem Klingen!
Ja, tausend-, tausendmal sei dir,
Gott, unser Heiland, Dank dafür
Jetzt und einst ewig! Amen. H. Meyer.

Gebetsmüde.

Er sagte ihnen ein Gleichnis davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden sollte. Luk. 18, 1.

„Betet ohne Unterlaß!" schreibt Paulus 1 Thess. 5, 17. JEsus sagte den Jüngern ein ganzes Gleichnis, daß sie „allezeit" beten und nicht laß werden sollten. Er erzählt ihnen von der Witwe, die ihren Widersacher los wurde durch unaufhörliches Bitten bei dem Richter. JEsus nahm das Gleichnis von der Not der Erde. Niemand hatte ein solches Auge für die Not wie JEsus. Als das Volk in Scharen zu seiner Predigt kam und jeder andere sich ge-

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Der Trost der Himmelfahrt Christi. Das freuden- und trostreiche Fest der Himmelfahrt Christi steht wieder bevor. Leider wird dies Fest je länger, desto weniger besonders gefeiert, und so denken wir auch immer weniger an den Trost, den uns die Himmelfahrt unsers Heilandes bringt. In seiner herrlichen Hauspostille faßt Luther am Schluß seiner Predigt am Tage der Himmelfahrt diesen Trost so zusammen: „Also sehen eure Liebe, wie ein tröstlich und freudenreiches Fest wir an der Himmelfahrt unsers lieben HErrn Christi haben und wie in mancherlei Wege wir derselben genießen: daß fortan, weil unser Fleisch und Blut, der Sohn Gottes, zur Rechten seines Vaters sitzt, der Sünde, dem Tode und Teufel alle Macht genommen und das gewehrt soll sein, daß sie uns nicht Schaden sollen tun. Denn ob sie gleich unsere Todfeinde sind und sich allerlei wider uns unterstehen, so sind es doch gebundene und gefangene Feinde. Dazu schenkt uns Christus seinen Geist, daß derselbe uns in aller Wahrheit leiten, wider alle Irrsal erhalten, in Anfechtung trösten, mit uns beten und uns zum Beten ermahnen soll und danach mit allerlei Gaben und Gnaden zieren. Denn solcher Ursache halben ist Christus gen Himmel aufgefahren und sitzet zur Rechten Gottes, daß, wie Paulus sagt, er alles erfülle, das ist, uns alles gebe und schenke, das wir zur Seligkeit und ewigem Leben bedürfen. Derhalben sollen wir der lieben Apostel Exempel folgen und, wie Lukas hier sagt [Luk. 24, 50—53], mit ihnen den HErrn JEsum Christum anbeten, fröhlich und guter Dinge sein und daneben Gott, unserm gnädigen Vater im Himmel, danken, ihn loben und preisen und bitten, daß er uns in solcher Gnade weiter erhalten und endlich um Christi JEsu, seines Sohnes, willen wolle selig machen. Das verleihe uns Gott allen! Amen." (XIII a, 620 f.)

Die Himmelfahrt JEsu Christi mahnt uns so recht an die Worte St. Pauli: „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm untertänig machen", Phil. 3, 20. J. T. M.

Ein besonderer Tag für KFUO. Zum erstenmal in seiner Geschichte wird unsere Radiostation KFUO eine gottesdienstliche Feier aus einer entfernten Stadt durch die Lüfte mitteilen. Dies wird, so Gott will, geschehen am 25. Mai, nachmittags um 2 Uhr 30 Minuten. Zu dieser Zeit wird die vierhundertjährige Jubiläumsfeier der Augsburgischen Konfession in Detroit, Mich., von der Detroiter Station WGHP ausgesandt werden, und KFUO wird im Anschluß an diese Station diese Feier seinen Hörern nahebringen. Zweiundneunzig Gemeinden und Missionsplätze mit über vierzigtausend lutherischen kommunizierenden Gliedern haben sich zur Feier dieses denkwürdigen Ereignisses vereinigt. D. W. H. T. Dau von Valparaiso, Ind., wird die Festrede halten. Durch Gemeindegesänge, durch Chorgesänge eines Massenchors und eines Kinderchors, durch Bekennen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses und dessen Auslegung von Luther sowie durch Musikvorträge seitens der Concordia College Band von Fort Wayne, Ind., wird die Feier erhöht werden. H. H. H.

Der lutherische Choral. Aus verschiedenen Gebieten unserer Synode kommen Nachrichten, wie man in rechter Weise die Musikwoche besonders im Interesse des lutherischen Chorals beachtet hat. So wurde in einer der großen Gemeinden in Chicago ein Gesangs- und Musikgottesdienst veranstaltet. Die Gesangsnummern, teils von der Gemeinde, teils vom Kinderchor, gemischten Chor und Männerchor gesungen, waren ausnahmslos lutherische Choräle: „Ein' feste Burg ist unser Gott", „Dir, dir, Jehovah, will ich singen", „Ich will dich lieben, meine Stärke", „Aus tiefer Not schrei' ich zu dir", „Jerusalem, du hochgebaute Stadt", „Nun laßt uns Gott dem HErren", „HErr Gott, dich loben alle wir". Die Orgelnummern waren entweder Choralvorspiele von J. S. Bach, im ganzen ihrer sieben, oder Orgelsonaten, denen eine Choralmelodie zugrunde lag, wie die Sonate über „Befiehl du deine Wege" von van Eyken und über „Vater unser im Himmelreich" von Mendelssohn und über „Aus tiefer Not" und „Wie schön leuchtet der Morgenstern" von G. Merkel. Gewiß ist durch solche Veranstaltungen das Interesse, die Liebe und die Hochschätzung des lutherischen Chorals sowohl nach den Worten wie nach der Tonweise mächtig gefördert und gestärkt worden.

In derselben Woche veranstaltete der schon öfters von uns erwähnte, aus lutherischen Sängern und Sängerinnen bestehende Bachchor in Chicago ein Bachkonzert, dessen Darbietungen vielleicht einzigartig in unserm Lande dastehen: lauter Festkantaten von Bach, nach dem Gang des Kirchenjahres geordnet: Advent: „Nun komm, der Heiden Heiland"; Weihnachten: „Süßer Trost, mein JEsus kommt"; Epiphanias: „Sie werden aus Saba alle kommen"; Passionszeit: „Sehet, wir gehn hinauf gen Jerusalem"; Ostern: „Christ lag in Todesbanden"; und den Schluß bildete der Chor aus der Offenbarung St. Johannis: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob", 5, 12. L. F.

Lehren des Zensus. Die alle zehn Jahre in unserm Lande stattfindende allgemeine Volkszählung, der sogenannte Zensus, ist nun wieder vollendet worden, und schon kommen von Tag zu Tag die ersten Nachrichten über einzelne Städte und Gebiete. Vollständige Angaben werden sich erst machen lassen, wenn alles gezählt und veröffentlicht ist, was noch Wochen und Monate dauern wird. Aber schon die jetzt eingehenden Berichte zeigen in nachdrücklicher Weise, welche Veränderungen im Laufe der Jahre vor sich gegangen sind und wie unsere Missionstätigkeit noch immer stärker die Missionsgelegenheiten in den Städten beachten muß. Im Jahre 1880 machte die städtische Bevölkerung unsers Landes (und als Städte wurden gezählt alle Orte von 2,500 Einwohnern und darüber) nur 28 Prozent der ganzen Bevölkerung aus. Im Jahre 1890 war das Verhältnis schon auf 35 Prozent gestiegen, im Jahre 1900 auf 40 Prozent, im Jahre 1910 auf 45 Prozent und im Jahre 1920 auf mehr als 51 Prozent. So ist in einem Zeitraum von vierzig Jahren die städtische Bevölkerung von einem Viertel der ganzen Landesbevölkerung auf die Hälfte gestiegen, und wenn man jetzt die Nachrichten, wie sie von Tag zu Tag veröffentlicht werden, aufmerksam verfolgt, so findet man fast ausnahmslos, wie die Städte zugenommen, zum Teil beträchtlich zugenommen haben, und wie die ländliche Bevölkerung und die Einwohnerzahl in kleinen Ortschaften fast allgemein abgenommen hat.

Das ist eine Tatsache, die schon oft ausgesprochen worden ist, die aber immer noch nicht allgemein und in ihrer wahren Bedeutung erkannt und beachtet wird. Jeder, dem die Zukunft unserer Kirche, das Wachstum und Gedeihen unserer Mission am Herzen liegt, wird gerade bei den Zahlen des Zensus immer im Auge behalten, was sie uns zu sagen haben für unsere kirchliche Arbeit. L. F.

Jugendvereine in Brasilien. Auch in Südamerika wird dem Werk der Jugendpflege Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet. Die vor einigen Jahren auch dort gegründete Waltherliga breitet sich aus. Ihre Jahresversammlung fand am 22. und 23. Februar in Arroio da Vicca (Hartzpikade), in der Gemeinde P. Neumanns, statt. Zugegen waren die Vertreter von acht Jugendvereinen verschiedener Gemeinden, sechs Pastoren, zwei Professoren, drei Lehrer, elf Studenten des Seminars, im ganzen 140 Glieder und

Gäste. Vorträge, die gehalten wurden, waren: „Treue im Dienst unsers Königs JEsu Christi"; „Das christliche Geben"; „Unser Verhalten Ungläubigen und Falschgläubigen gegenüber" und: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Im Berichte über die Versammlung lesen wir: „Alle Vorträge waren lehrreich, und weil sie in ihrer Anwendung besonders auf das Leben und die Verhältnisse unserer Jugend eingingen, wirkten sie ermunternd und mahnend nach dem Leitgedanken der Versammlung: ‚Im Dienste JEsu treu!'" Der Höhepunkt der Ligaversammlung war der Gottesdienst am Sonntag, den die Liga mit der Ortsgemeinde feierte und wozu sich eine große Festgemeinde einstellte. Der Bericht sagt darüber: „Für einen Christen kann es wahrlich auf dieser armen Erde nichts Lieblicheres und Herzlicheres geben, als eine Schar junger Christen im Hause des HErrn zu sehen, versammelt zum gemeinsamen Hören und Bekennen des Wortes Gottes, zu gemeinschaftlichem Gebet und mit gemeinschaftlichem Lebenswillen im Herzen, im Dienste JEsu Christi treu zu sein."

Für unsere Kirche in Südamerika ist die rechte Unterweisung der Jugend in Gottes Wort von größter Wichtigkeit, und so schließen auch wir uns der Bitte an, in die der Bericht auslautet: „Möge unser barmherziger Heiland JEsus Christus unsere liebe Waltherliga weiter segnen, sie erhalten in rechter Treue, im Glauben, in der Liebe und zu allem guten Werk zur Ehre seines herrlichen Namens und zum Heil und Wohl unserer teuren lutherischen Kirche!" J. T. M.

Inland.

† P. J. Pelikan. † Die mit uns in der Synodalkonferenz verbundene Slowakische Synode hat durch den kürzlich erfolgten Tod P. J. Pelikans, eines auch in unsern Kreisen wohlbekannten Mannes, einen schweren Verlust erlitten. Er war am 24. Juli 1870 in Ungarn, der jetzigen Tschechoslowakei, als Sohn einfacher Eltern geboren, besuchte in seinem Heimatlande die nötigen Schulen, namentlich das Lyzeum oder Gymnasium in Preßburg (jetzt Bratislava genannt) und auch das dortige landeskirchliche theologische Seminar. Auf dieser letztgenannten österreichisch-ungarischen Anstalt studierte er vier Jahre und besuchte dann noch ein Jahr lang die Universität in Erlangen, Bayern, genoß also eine gute Ausbildung. Im Jahre 1893 trat er in seinem Heimatlande ins Amt, zunächst als Kaplan, dann als selbständiger Pfarrer, und im Jahre 1902 erhielt er den Beruf einer slowakischen Gemeinde in Chicago, den er auch annahm, und im November jenes Jahres traf er in Chicago ein. Als Pastor dieser Gemeinde wirkte er bis 1907, mußte sie jedoch verlassen, weil sie sich gegen christlich-lutherische Ordnung setzte, namentlich in bezug auf Kirchenzucht und Anmeldung zum heiligen Abendmahl. Mit etwa zwanzig Gliedern, die dem Worte Gottes treu blieben, gründete er dann in Chicago eine neue slowakische Gemeinde. Mit dieser verband sich eine slowakische Gemeinde in Whiting, Ind., und in beiden wirkte er bis 1912. Aus Gesundheitsrücksichten folgte er dann dem Beruf einer slowakischen Gemeinde in Pleasant City, O., wirkte dort als Landpfarrer sechzehn Jahre, und vor zweieinhalb Jahren nahm er einen Beruf einer slowakischen Gemeinde in Lakewood, O., an, wo er am 23. März dieses Jahres an Lungenentzündung starb im Alter von 59 Jahren und 8 Monaten. Von 1903 bis 1915 war er zugleich Präses der Slowakischen Synode und besuchte als solcher wiederholt die Versammlungen der Synodalkonferenz. Auch war er eine ganze Reihe von Jahren Redakteur des slowakischen Kirchenblattes „Svedok" (Zeuge), hat auch eine große Anzahl deutscher und englischer Lieder ins Slowakische übersetzt. Er war ein treuer Freund unserer Synode und der ganzen Synodalkonferenz. Zweimal war er verheiratet, und einer seiner Söhne hat auf unsern Anstalten in Fort Wayne und St. Louis studiert und wirkt jetzt als Pastor und Herausgeber des „Svedok" in Chicago. — Der Leichengottesdienst fand in Cleveland am 26. März statt. Die Pastoren L. A. Jarosi und J. Dinda amtierten im Hause. In der Kirche predigte Präses J. S. Bradac in slowakischer Sprache über Apost. 20, 22—28 und P. H. C. Küchle englisch über Phil. 1, 21. P. F. Pieper redete als Vertreter der Cleveland-Pastoralkonferenz und Vizepräses P. Kleinhans im Namen des Mittleren Distrikts unserer Synode. Seine Ruhestätte fand der Verstorbene auf dem lutherischen Kirchhof an der Pearl Road in Cleveland. Alle, die diesen treuen, tüchtigen Zeugen der Wahrheit gekannt haben, werden ihm ein treues Andenken bewahren. L. F.

Doktor der Theologie mit Unrecht. Es ist eine alte Sitte, hervorragende Männer, die sich um die Kirche verdient gemacht haben, zu Ehrendoktoren der Theologie zu ernennen. Auch in unsern Kreisen findet sich diese Sitte. Sie soll zum Ausdruck bringen, daß Männer, die sich in besonderer Weise um die Ausbreitung oder Verteidigung der christlichen Wahrheit bemüht haben, von allen Christen als edle Gaben zu schätzen sind. Anders steht es mit solcher Titelverleihung in freisinnigen und ungläubigen Kreisen. Wir schreiben dies, indem wir daran denken, daß neulich dem bekannten liberalen Dekan der theologischen Abteilung an der Chicago-Universität Shailer Mathews von dem Protestantischen Theologischen Seminar in Paris, Frankreich, der Ehrentitel eines Doktors der Theologie verliehen worden ist. Dekan Mathews gehört zu den Vorkämpfern des heutigen Modernismus. Seit Jahren hat er die Grundwahrheiten der christlichen Religion bekämpft. Für ihn gibt es keinen gottmenschlichen Erlöser, keine Seligkeit eines armen Sünders aus Gnaden, durch den Glauben an Christum JEsum, der für die Sünden der Welt sein teures Blut vergossen hat. Diese und andere göttliche Wahrheiten sind ihm nur ein Ärgernis und eine Torheit. Und einem solchen Bekämpfer des Christentums überreicht ein theologisches Seminar den Titel eines Doktors der Theologie! J. T. M.

Geld verloren, nichts verloren. Der Götze dieser Welt heißt Mammon. Zum Mammon gehört auch das Geld. Aber wehe dem Menschen, der Geld zu seinem Abgott macht! Im Anschluß an die im vorigen Herbst erfolgte Aktiensturz-Katastrophe schreibt eine weltliche Zeitung, die in einer kleineren Stadt unsers Landes herausgegeben wird: „Tausende von Selbstmorden waren eine Folge der furchtbaren Aktiensturz-Katastrophe in New York, bei der unzählige Billionen Dollars sich in Nichts auflösten wie einst nach dem Weltkrieg die Finanzbestände der Mark im Deutschen Reich. So in Mark und Knochen, in Fleisch und Blut gedrungen war dem amerikanischen Volk die Aktien-Spekulationswut, daß sogar in ganz kleinen Städten, wie beispielsweise ——, der Barverlust der Aktienbesitzer sich auf rund eine Million Dollars belief. Der Geldmarkt ist infolgedessen äußerst unsicher, und der Genesungsprozeß macht nur langsam Fortschritte."

Tausende von Selbstmorden! Was diese wenigen Worte bedeuten, läßt sich mit tausend Worten nicht ausdrücken. „Geld verloren, nichts verloren; Gott verloren, alles verloren!" Was übrigens die landesübliche Spekulation mit Aktien oder andern Wertsachen betrifft, so ist diese nichts anderes als Glücksspiel und Diebstahl. Das siebte wie auch das neunte Gebot verbietet auch die Spekulation. Gott will nicht, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut mit falscher Ware oder Handel an uns bringen oder unserm Nächsten mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen und diese mit einem Schein des Rechts an uns bringen. Deswegen sagt er uns: „Du sollst nicht stehlen." „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus." Luthers Katechismus ist ein überaus nützliches und praktisches Büchlein. Durch fleißiges Studium dieses Büchleins würde mancher vor Leid und Jammer in diesem Leben und vor ewiger Qual in jenem Leben bewahrt bleiben. J. T. M.

Keine Nachricht aus dem Jenseits. Bekanntlich geben die Spiritisten vor, sie könnten sich durch gewisse Personen, Medien genannt, mit den Geistern der Verstorbenen in Verbindung setzen. Sie gehören zu den vorwitzigen Leuten, denen Gott ihr sündliches Handwerk verbietet durch das an die Israeliten gerichtete Verbot: „Daß nicht unter dir funden werde, . . . der die Toten frage", 5 Mos. 18, 10. 11.

Es ist richtig bemerkt worden, daß alles, was die Spiritisten treiben, entweder Betrug oder Teufelswerk ist. Diesen Betrug zu entlarven, hatte sich der verstorbene Taschenspieler Houdini bei seinen Lebzeiten zur Aufgabe gemacht, und es ist ihm auch gelungen, die Spiritisten ein über das andere Mal des Betrugs zu überführen. Houdini starb vor etwa drei Jahren. Vor seinem Tode hatte er sich mit seiner Gattin verständigt, er wolle, wenn das möglich wäre, ihr eine Botschaft aus der Geisterwelt zusenden. Aber diese Botschaft ist bis jetzt ausgeblieben, und Frau Houdini hat nun alle Hoffnung aufgegeben, von ihrem Manne zu hören. Sie teilte kürzlich dem Berichterstatter einer Zeitung mit: „Ich hatte gehofft, von Houdini zu hören; verschiedene angesehene Befürworter des Spiritismus meinten auch, ich sei erfolgreich gewesen, aber das ist nicht wahr. Das Schweigen war undurchdringlich; es war nur eine große Leere." So hat Houdini auch noch nach seinem Tode die Unwahrheit des Spiritismus dargelegt. Damit hat er auch die Wahrheit der Heiligen Schrift bestätigt, die uns bezeugt, daß die Geister der Toten nicht zu uns reden. Als der reiche Mann in der Hölle Abraham bat, er möchte Lazarus in seines Vaters Haus senden, damit seine fünf Brüder nicht an den Ort der Qual kämen, antwortete Abraham: „Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören." Und als der reiche Mann weiter sagte: „Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun", da wurde ihm die Antwort: „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten aufstünde", Luk. 16, 27—31. J. T. M.

Ausland.

Der Eucharistische Kongreß in Afrika. Der dreißigste Eucharistische Kongreß, den die römisch-katholische Kirche zur Ausbreitung ihrer falschen Lehre von der Verehrung der geweihten Hostie feiert, versammelt sich in diesem Monat in Karthago, in Nordafrika. Mehr als vierzigtausend Anhänger der römisch-katholischen Kirche werden sich aus allen Teilen der Welt zu diesem Fest einstellen, besonders die hohen Würdenträger der Kirche.

Daß man dies Jahr Karthago als Versammlungsplatz gewählt hat, ist bezeichnend. Die Stadt Karthago wurde etwa neunhundert Jahre vor Christo von den Phöniziern gegründet. Bald wurde sie die Hauptstadt eines mächtigen Reiches, eine reiche, blühende Handelsstadt, aber auch eine Stätte widernatürlicher Greuel. Im Jahre 146 vor Christo wurde die stolze Stadt endlich von den Römern erobert und gänzlich zerstört. Später wurde sie wieder aufgebaut, und gerade in dieser Gegend blühten in der Zeit nach den Aposteln viele christliche Gemeinden. In Nordafrika wirkte der große Gottesgelehrte und Kirchenvater Augustinus, der die christliche Wahrheit, allerdings nicht immer ganz rein und lauter, gegen die zahlreichen Ketzer jener Zeit siegreich verteidigte. Zur Zeit der Christenverfolgungen fanden Tausende christlicher Märtyrer in dem römischen Amphitheater zu Karthago ihren Tod. Heute ist die Stadt unbedeutend, aber wichtige Ausgrabungen werden dort gemacht, die Tausende von Besuchern jährlich anziehen.

Daß die römische Kirche dort jetzt ihren Eucharistischen Kongreß feiern will, soll ihren Anhängern zum Beweis dienen, daß Rom bis zum Ende der Welt triumphierend über alles Vergängliche der Welt erhalten bleiben wird. Damit hat der Papst ganz recht. Wie die Schrift klar bezeugt, wird der Antichrist bleiben, bis Christus ihn endlich bei seinem glorreichen Kommen zum Gericht umbringen wird. Von ihm schreibt Paulus: „Alsdann wird der Boshaftige offenbaret werden, welchen der HErr umbringen wird mit dem Geist seines Mundes und wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft", 2 Thess. 2, 8. Daß aber der Papst der Antichrist ist, beweist gerade auch der Eucharistische Kongreß mit seiner falschen Lehre vom Abendmahl. Nach römischer Lehre wird die Hostie durch die Gewalt der Priester in den Leib Christi verwandelt, und so ist die menschliche Natur Christi, die sonst nur im Himmel ist, auf Erden gegenwärtig und muß in der Gestalt der Hostie verehrt werden. Damit hängt auch zusammen der römische Meßgreuel, wonach der Leib Christi in der Gestalt der Hostie täglich geopfert wird für die Sünden der Lebendigen und der Toten. Somit ist das heilige Abendmahl aus der römischen Kirche beseitigt worden, und an dessen Stelle treibt man Abgötterei. Auch in bezug auf diesen Greuel gelten die Worte Pauli: „Der da ist ein Widerwärtiger und sich überhebet über alles, was Gott oder Gottesdienst heißet, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich vor, er sei Gott", 2 Thess. 2, 4. J. T. M.

Die Beseitigung Gottes aus dem öffentlichen Leben. Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" schreibt: „Auch in der Schweiz arbeitet man an der Beseitigung Gottes aus dem öffentlichen Leben. In Tessin wurden die Notariatsakte bisher mit der Einleitungsformel ausgefertigt ‚Im Namen des HErrn'. Bei der Beratung eines neuen Entwurfs über das Notariatsrecht im Großen Rat trat die Partei der Rechten für die Beibehaltung der ehrwürdigen Formel ein, die ein Gegenstück in den Einleitungsworten der schweizerischen Bundesverfassung ‚Im Namen Gottes, des Allmächtigen' besitzt. Die Gegner zur Linken setzten aber die Abschaffung der alten Formel mit 32 gegen 27 Stimmen durch. Auf der katholischen Sühnefeier sagte der Bischof unter anderm: ‚Es gibt keine hinterlistigere Kampfesweise als jene, die Einzelstreiche versetzt. Heute ist es die Entfernung des Namens Gottes aus den Notariatsakten, morgen wird man das Kruzifix aus den Schulen verbannen, übermorgen wird man das Schulgebet verbieten, und schließlich wird der Religionsunterricht abgeschafft. So werden allmählich die heiligsten Rechte des christlichen Volkes untergraben, ohne daß es recht merkt, um was es geht.'"

Auch diese Kundgebungen zeigen, wie sehr in Europa in manchen Staaten, auch protestantischen, noch immer Kirche und Staat verquickt sind und wie doch schließlich eine solche Verquickung der Kirche nur zum Schaden gereicht. Am stärksten ist die Kirche noch immer da, wo sie, getrennt vom Staat, ihr Werk nach Gottes Wort ausrichtet. Jeder irdische Schutz der Kirche ist ein schwacher Schutz. Ihre Kraft nach innen wie nach außen erhält die Kirche von dem Worte Gottes, das sie predigt. Und je mehr sie sich in allen Angelegenheiten nach Gottes Wort richtet, desto stärker ist sie, eben weil das Wort, das sie für sich hat und worauf sie sich gründet, Gottes Wort ist. Schätzen wir es ja hoch, daß wir in einem Lande leben dürfen, wo Kirche und Staat getrennt sind! J. T. M.

Trennung von Kirche und Staat. Wir haben im vorstehenden dargelegt, daß die Verquickung von Kirche und Staat der Kirche schließlich nur zum Schaden gereichen kann. Aber auch der Staat hat nur Schaden davon, besonders wenn die Kirche, wie die römische, ihre Befugnisse überschreitet. So berichtet das „Gemeindeblatt" im folgenden einen Fall dieser Art: „Die katholische Kirche in Argentinien erhält nach einem Bericht im *Estandarte Evangelico* für ihre Arbeit in den vierzehn Provinzen und in den zehn Nationalterritorien von der Nationalregierung die Summe von $10,551,666.10, ohne die besondere Unterstützung für Hospitäler, Bibliotheken und andere römische Einrichtungen in Betracht zu ziehen. Dazu kommen noch die Riesensummen, die sie von den

Provinzialregierungen erhält, über die nicht so leicht bestimmte Angaben zu erhalten sind. Woher hat die Regierung diese Summen, mit denen die katholische Kirche in Argentinien unterstützt wird? Aus den Steuern, die von den Bürgern erhoben werden. Diese Summe wird in das jährliche Budget aufgenommen. Dieses wird wieder den Verhältnissen der einzelnen Bürger gemäß unter diese verteilt. Somit wird jeder Bürger, auch der Nichtkatholik, besteuert, damit die katholische Kirche vom Staat unterstützt werden kann. Diese Steuerabgabe im Interesse der katholischen Kirche beläuft sich für jeden Bürger auf $1.50 das Jahr." Solche Umstände machen es einem verständlich, warum man sich in Ländern wie Mexiko, die ganz unter dem Druck der römischen Kirche stehen, gegen dergleichen auflehnt. J. T. M.

Die Fünftagwoche in Rußland. Rußland hat bekanntlich, um den Sonntag als Feiertag aus dem Wege zu schaffen, die Fünftagwoche eingeführt, die für jedes Familienglied einen andern Feier- und Ruhetag mit sich bringt. Die Einrichtung hat wenig Beifall gefunden. Wie der „Apologete" berichtet, verlangt die Landesbevölkerung weiterhin ihren festen Sonntag. Aber auch die Arbeiter sind mit der neuen Einrichtung unzufrieden. Die Verschiedenheit der freien Tage verschafft einer Familie nicht die gewünschte Erholung, sondern bringt nur Langeweile. Häufig kommen daher die Arbeiter und bitten ihren Werkmeister, ihren nächsten Feiertag durch einen freien Sonntag ersetzen zu dürfen. Da jedoch das System der ununterbrochenen Arbeitswoche solche Änderungen nicht zuläßt, arbeiten sie lieber ununterbrochen am gewöhnlichen Sonntag und verzichten auf die einstündige Mittagspause, um etwas früher fortzukommen und gemeinsam Sonntag feiern zu können. Auch sonst macht die Fünftagwoche Schwierigkeiten, und die Sowjetregierung ist jetzt dabei, einen neuen Kalender auszuarbeiten, in dem jeder Monat sechs Wochen zu je fünf Tagen zählen soll.

Auch hierzulande beschäftigt man sich mit dem Gedanken der Einführung einer allgemeinen Arbeitswoche von fünf Tagen, wobei aber der freie Sonntag gewahrt bleiben soll. Eine solche Einrichtung erscheint nicht segensreich. Gott hat die Menschen zur Arbeit geschaffen, und auf dem Wege der regelmäßigen, anhaltenden Arbeit, die allerdings auch nicht übertrieben werden sollte, erblüht ihnen anhaltendes Glück. Gottes Wort „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen", 1 Mos. 3, 19, wird sich nicht aus der Welt schaffen lassen. Es wird bleiben, solange die Welt besteht. Allen Müßiggängern aber ist Gott feind und enthält ihnen den rechten Lebenssegen, wie St. Paulus schreibt: „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Denn wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern HErrn JEsum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brot essen", 2 Theff. 3, 10—12. J. T. M.

Ein Himmelfahrtsmorgen auf dem Ölberge.

Es war Himmelfahrtsmorgen. Die Sonne lag noch hinter den Bergen verborgen. Ein kühler Morgenwind strich über die kahlen Kuppen des Gebirges Juda. Der Himmel war wolkenlos; die Sterne erbleichten allmählich am Firmament, und das schöne Tageslicht brach immer heller hervor. Vor uns lagen das Jordantal, das Tote Meer und die tiefdurchfurchten Gebirgszüge des Ostens in schwachem Dämmerlicht, hinter uns die Bauten des Ölbergs und die Stadt Jerusalem. Mit zunehmendem Licht traten uns die allbekannten und liebgewordenen Punkte, die uns schon so manchesmal im Abendsonnenglanz so freundlich gegrüßt hatten, immer näher: dort im Südosten, hoch über dem durch Gebirgslücken vortretenden Spiegel des Toten Meeres der Berg Nebo, auf dem uns im Geist die ehrwürdige Gestalt Mosis, des Mannes Gottes, vom Schauplatz seiner Wirksamkeit Abschied nehmend, erscheint; dann im Süden der wie abgeschnittene Kegel des sogenannten Frankenberges, nahe bei der Höhle Adullam, auf dem der König Herodes seinem Leib die letzte Ruhestätte bereiten ließ. Schatten fallen allmählich in die tiefen Talfurchen des Moabitergebirges und geben der Landschaft Charakter, und bald schimmern goldene Wölkchen über dem Horizont. Zwischen ihnen hindurch erglänzen die ersten Strahlenbüschel der aufgehenden Morgensonne weit ins Land herein, und in kurzem ergießt sich ihre ganze Lichtfülle über die teils öde, teils mit erntereifen Getreidefeldern besetzte Wüste Juda. Das Jordantal im Hintergrund ist zunächst noch wie in Nebel gehüllt; aber schon nach wenigen Minuten spiegelt sich der Sonnenglanz in den Fluten des denkwürdigen Flusses und zeichnet seinen Lauf wie ein Silberfaden das Tal hinauf. An seinen Gestaden stand einst Elias der Thisbiter, der große Prophet des Alten Bundes, nachdem er sein Leben lang für den Namen seines Gottes geeifert hatte und lebenssatt gen Himmel schaute, bittend um Abrufung von seiner schweren Sendung; von dort durfte er auf feurigem Wagen gen Himmel fahren, während ihm sein treuer Diener und Nachfolger Elisa schmerzerfüllt nachschaute.

Aber ein anderer Punkt liegt heute unserm Herzen näher. Es ist Bethanien, das liebliche Dörfchen, in dem unser Heiland so gern geweilt hat. Es ist vom Ölberg aus nicht sichtbar; wir kennen aber seine Richtung genau: es liegt hinter jenem Hügel, der das vor dem Ölberg im Osten liegende Tal gegen Süden abschließt. Am Abhang eben jenes Hügels vielleicht, wo der Weg von Jerusalem von oben her nach Bethanien hineinführt, war es, wo sich der HErr zum letztenmal mit den Seinen versammelte, wo er die letzten Worte der Liebe mit ihnen wechselte und die Hände segnend über sie ausbreitete, als er zusehends aufgehoben wurde; dort war es, wo sie ihm so lange betend nachschauten und ihn endlich eine lichte Wolke, wie sie auch heute, von der Sonne prächtig durchleuchtet, am Firmament erglänzte, vor ihren Augen wegnahm.

Wie still und friedlich lag die ganze Landschaft vor uns da! Es war, als ob sie Himmelfahrt mitfeiern sollte. Doch das Bild änderte sich einigermaßen, sobald die Sonne ganz hinter den Bergen hervorgetreten war. Ihr Glanz weckte alles, was da lebt und webt, aus dem Schlummer der Nacht. Die Vöglein erhoben sich aus ihren Schlupfwinkeln, huschten durch die Luft, hüpften von Zweig zu Zweig auf den mit feurigen Blüten besetzten Granatapfelbüschen und in den nahen Zypressenwäldchen und zwitscherten und sangen ihrem Schöpfer ihr freudiges Morgenlied. Die Mücklein umschwirrten spielend Gras und Blumen, und die Ziegenherden zogen Truppe auf Truppe aus ihren Stallhöhlen heraus und erkletterten, von einem Hirten geführt, die steilen Bergabhänge der Umgegend. Erhebend erklangen dazwischen hinein die Klänge des Posaunenchors des Syrischen Waisenhauses, der gekommen war, um das Himmelfahrtsfest auf dieser Stätte feierlich mit einigen schönen Chorälen zu begrüßen. Er hätte es gerne wie früher von dem hohen russischen Glockenturm aus über die bedeutsame Stätte hin getan; es war ihm aber nicht gestattet worden, und es tat der Feierlichkeit der ganzen Handlung keinen Eintrag, daß er es unten vor dem geschlossenen Tempeltor tun mußte.

Nachdem der Posaunenchor seine Aufgabe vollbracht hatte und die Sonne am Himmel schon hoch emporgestiegen war, zogen wir uns auf den Jerusalem zugewandten westlichen Teil des Gebirges zurück. Dort hielten sich die meisten Besucher des Ölbergs, die Scharen von Katholiken aller Konfessionen, in der Nähe der Himmelfahrtskapelle auf. Diese steht mitten in einem ummauerten Hof und wird nur am Himmelfahrtsmorgen gottesdienstlich verwertet. An diesem Tage aber müssen Lateiner, Griechen, Armenier, Syrier, Kopten und Abessinier ihren Gottesdienst dort abhalten.

Kassierer: „Gar keine. Neue Schulden machen wir nicht mehr."

Karl: „Das ist ein Fortschritt in der rechten Richtung. Wir sind es überdrüssig, immer von Schulden zu hören und davon, daß man Missionare abrufen müsse und dergleichen. Wie haben Sie das eigentlich fertiggebracht?"

Kassierer: „Wir verteilen das Geld so, daß zuerst die allernötigsten Kassen versorgt werden. Wenn das Geld alle ist, dann bleibt für die letzten Kassen nichts mehr übrig, und es kann nichts mehr an unsern Lehranstalten und in unsern Missionen gebaut werden."

Karl: „Auf ein paar Jahre geht das, aber nicht auf die Dauer. Wenn jahrelang nichts für die ‚letzten Kassen' übrigbleibt, dann wachsen die Bedürfnisse der ‚letzten Kassen' so an, daß sie einmal in ihrer ganzen Größe vor uns stehen."

Statistiker: „Es macht nichts aus, welche Weise und Einrichtung man bei der Verteilung der Gelder anwendet; wenn man nur Ausgaben mit den Einnahmen etwas in Einklang bringt, so gibt es keine Schulden."

Kassierer: „Die alte Schuld, die sich in den letzten Jahren angehäuft hatte, beläuft sich immer noch auf $619,138."

Statistiker: „Unsere Synode, die Eigentum im Werte von $10,000,000 besitzt, deren Gemeinden Eigentum im Werte von $97,000,000 haben und deren Glieder etwa 200 Millionen Dollars besitzen, haben eine Schuld von $600,000."

Karl: „Das ist ungefähr wie bei einem Farmer, der Land im Werte von $30,000 besitzt und 60 Dollars Schulden hat. So sehen es die Optimisten an. Aber die Sache hat doch auch eine sehr ernste Seite. Während die $60 Schulden den Farmer in seiner Arbeit in keiner Weise hindern, machen sich die Schulden bei uns, in unserm Missionswerk und in der Führung unserer Lehranstalten, an manchen Orten recht fühlbar. Manches, was getan werden sollte, muß unterbleiben."

Statistiker: „Mit den Schulden geht es nicht bloß in unserer Synode so, sondern ähnliche Zustände finden wir in der ganzen zivilisierten Welt. Die Jugend (und auch manche ältere Leute) achtet Schulden viel weniger als früher und kauft Automobile und Radios auf Borg. Gemeinden bauen große Kirchen, stecken dann tief in Schulden und tun wenig oder nichts für die Mission. In andern Gemeinschaften klagt man über Mangel an Geld gerade wie bei uns. In den Verwaltungen der Städte fehlt es an Geld. Chicago konnte eine Zeitlang seine Polizisten und Lehrerinnen nicht bezahlen. Der Staat Missouri hat im Jahre 1928 nicht weniger als $3,218,105 für Zinsen auf Schulden bezahlt. Wie viele Billionen Schulden haben die Vereinigten Staaten? Es mag einmal ein gewaltiger Krach kommen."

Kassierer: „Wenn ich sage, daß wir an die $600,000 Schulden haben, muß man das jedoch recht verstehen. Ich habe das meiste Geld aus unsern eigenen Kassen geborgt; von der Bank, wo wir Zinsen bezahlen müssen, borge ich nur dann, wenn es durchaus nicht anders geht."

Karl: Das ist sehr vernünftig. Ähnlich wie ein Mann es macht, der $6,000 für ein neues Haus beiseitegelegt hat und nun einmal notwendig $100 braucht. Anstatt die hundert Dollars von der Bank zu borgen, nimmt er sie von dem Geld, das er für sein neues Haus beiseitegelegt hat."

Kassierer: „Ungefähr so. Man nimmt das Geld aus der einen Tasche und steckt es in die andere. Der Unterschied ist nur der, daß ich das Geld wieder in die andere Tasche zurückstecken muß, was andere Leute nicht gerade nötig haben. Wenn ich $2,000 aus der Kirchbaukasse borge, muß ich sie eben in die Kirchbaukasse zurückbezahlen, damit alles ehrlich und ordentlich zugeht. Aber darüber will ich das nächste Mal noch etwas mehr sagen."

E. E.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere diesjährigen Prediger- und Lehrerberufe. Am 27. und 28. Mai trat hier in St. Louis die sogenannte Verteilungskommission zusammen, die sich aus dem Präses und den Vizepräses der Synode, sämtlichen Distriktspräsides der Synode und Vertretern unserer Prediger- und Lehrerseminare zusammensetzt und den diesjährigen Predigtamts- und Schulamtskandidaten ihre Berufe zuzuweisen hat. Auch dieses Jahr war es wieder, wie gewöhnlich, die Himmelfahrtswoche, in der diese Versammlung stattfand, die Zeit, in der wir besonders daran erinnert werden, daß es der gen Himmel gefahrene und zur Rechten Gottes erhöhte Heiland ist, der seiner Kirche Hirten und Lehrer gibt. Ps. 68, 12. 18. 19; Eph. 4, 8—14. Wir können gerade noch, ehe diese Nummer des „Lutheraner" abgeschlossen wird, die Hauptzahlen angeben und werden die weiteren Einzelheiten in der nächsten Nummer mitteilen. Auf unserm St. Louiser Seminar werden 114 Kandidaten ihr Studium beendigen. Von diesen treten 94 ins Amt, während die andern zum größten Teil noch weiterstudieren wollen, zum Teil ein viertes Jahr in unserer hiesigen Graduate School, zum Teil auf andern Anstalten unsers Landes. Zu den genannten verfügbaren Kandidaten kommen aber 17 Kandidaten aus früheren Jahren, die in unserer Graduate School oder anderwärts studiert haben und nun bereit sind, in den Dienst der Kirche zu treten. In Springfield werden 33 Kandidaten fertig, von denen 26 jetzt in den Dienst unserer Synode treten; mehrere stammen aus andern Synoden der Synodalkonferenz und werden aus diesen Berufe erhalten. Somit beträgt die Gesamtzahl der verfügbaren Predigtamtskandidaten dieses Jahr 137; und für diese Kandidaten waren im ganzen 125 Berufe eingegangen. Aber sofort wurde von einer Anzahl Distriktspräsides in Aussicht gestellt, daß für einige Kandidaten in nächster Zeit Berufe würden eingesandt werden; und auch die andern werden in den kommenden Wochen und Monaten Anstellung finden.

In unserm Schullehrerseminar zu River Forest, Ill., werden 46 Kandidaten fertig, und auf unserm zweiten Lehrerseminar, in Seward, Nebr., 32. Dazu kommen noch 6 Kandidaten aus früheren Jahren, was eine Gesamtzahl von 78 Schulamtskandidaten ergibt. Für diese Schulamtskandidaten waren im ganzen 44 Lehrerberufe eingegangen. Über diese Lage der Dinge werden wir später auch noch einige Worte zu sagen haben; doch können wir heute schon mitteilen, daß in St. Louis und in Springfield eine größere Zahl Vikargesuche eingelaufen sind; und in River Forest und Seward liegen sogar schon 88 Aushilfsgesuche vor, so daß voraussichtlich bis zum Herbst sich für alle, die jetzt in den Kirchendienst treten wollen, Stellen finden werden. L. F.

Concordia-Seminar in St. Louis. Im Anschluß an die vorstehende Mitteilung über unsere diesjährigen Predigtamtskandidaten können wir auch noch bekanntgeben, daß die beiden neuerwählten Professoren, Prof. Th. Hoyer von unserm College in Winfield, Kans., und P. E. J. Friedrich von Cleveland, O., die Berufe an unsere Anstalt angenommen haben. Sie gedenken bald umzuziehen, damit sie noch während des Sommers anfangen können, sich in ihre Fächer einzuarbeiten. Prof. Hoyer wird besonders Kirchengeschichte lehren und P. Friedrich zunächst die Fächer übernehmen, die infolge der Abwesenheit Prof. Sommers in Indien während des nächsten Semesters an seiner Stelle gelehrt werden müssen: Homiletik und das Studium der englischen Bibel. P. Friedrich ist überhaupt für Homiletik berufen, soll also besonders die Studenten anleiten, wie sie Predigten ausarbeiten und halten sollen. Wir haben dafür schon mehrere Kräfte an unserer Anstalt, aber bei der großen Zahl unserer Studenten und

bei der Wichtigkeit dieses Faches, der Predigt, die ja in ihrem Amtsleben ihre Hauptverrichtung sein wird, erschien es durchaus nötig, daß noch mehr Unterricht und namentlich auch Einzelarbeit mit den einzelnen Studenten angesetzt würde.

Gott segne unsere neuen Professoren und setze sie zu reichem Segen für unsere Anstalt und für die ganze Synode und Kirche! L. F.

Unsere kirchlichen Zeitschriften. Kürzlich kam ein Brief, in dem sich zum Schluß folgende Bemerkung fand:

„Da ich einmal an Sie schreibe, so möchte ich noch bemerken, daß ich den ‚Lutheraner' sehr gerne lese. Er gefällt mir sehr gut; alles, was er bringt, ist interessant zu lesen, zeitgemäß und belehrend. Wenn unsere Glieder ihn nur fleißiger lesen würden!"

Solche und ähnliche Bemerkungen gehen uns — das dürfen wir wohl einmal sagen — im Laufe des Jahres zu Dutzenden zu. Wir drucken nur ganz ausnahmsweise einmal eine ab. Aber die Frage, warum unsere Glieder unsere Synodalzeitschriften, den „Lutheraner" in deutscher und den *Lutheran Witness* in englischer Sprache, nicht fleißiger lesen, steigt immer wieder auf. Es wird viel erreicht und gewonnen, wenn Pastoren und Gemeinden sich der Verbreitung unserer Blätter kräftig annehmen. Wir haben viele Zuschriften im Laufe der Jahre bekommen, aus denen hervorgeht, daß, wenn auch nur etwas Zeit und Kraft auf die Verbreitung unserer Kirchenblätter verwandt wird, die Erfolge sehr schön sind. Wir wissen auch von einer ganzen Anzahl Gemeinden, wo man jahraus, jahrein dieser Sache Aufmerksamkeit schenkt und nicht etwa nur bloß gelegentlich von der Kanzel auffordert oder in der Gemeindeversammlung ermuntert, die Kirchenblätter zu lesen. Wir wissen auch von einer ganzen Anzahl anderer Gemeinden, die jahraus, jahrein den „Lutheraner" oder den *Witness* für alle ihre Familien bezahlen. Und doch steigt die Zahl der Leser unserer Zeitschriften durchaus nicht in gleichem Verhältnis mit dem Wachstum der Synode. Die Zahl der Leser bleibt wesentlich dieselbe von Jahr zu Jahr.

Vielfach wird darüber geklagt, daß wir zu viele Blätter hätten und daß unsere Glieder eben deshalb nicht zum Halten und Lesen unserer Hauptblätter kämen. Daran wird etwas Wahres sein, aber es ist auch zu beachten, daß dies nicht die notwendige Folge sein muß, wenn die Gemeinde- und die Distriktsblätter recht geführt werden und nicht durch ihren Inhalt den Hauptkirchenblättern Abbruch tun. Die Gemeindeblätter sollten sich eben nur auf den Kreis ihrer Gemeinde beschränken und die Distriktsblätter nur auf den Kreis ihrer Distrikte, dann werden sie nicht die Hauptblätter unserer Synode beeinträchtigen. Sobald jedoch Gemeindeblätter und Distriktsblätter über ihr eigentliches Gebiet hinausgehen und allgemeine Artikel und Nachrichten aus dem weiten Kreis unserer Synode bringen, begnügen sich eben unsere Gemeindeglieder mit diesen Blättern und lehnen das Halten und Lesen der allgemeinen Blätter ab mit dem Vorgeben, daß sie ja schon ein oder zwei Kirchenblätter hätten und läsen. Das ist nicht Vermutung, sondern Tatsache. Wir halten dafür, daß heutzutage durch ein Gemeindeblatt der Pastor seinen Gemeindegliedern manches sagen und bekanntgeben kann, was für diese von Wert und Wichtigkeit ist und am besten und leichtesten durch ein Gemeindeblatt geschehen kann. Wir halten auch dafür, daß bei der Ausdehnung unserer Arbeit, bei den mancherlei Anforderungen und im Interesse der Mitteilung an alle Glieder eines Distrikts auch die Distriktsblätter eine Aufgabe haben. Aber sobald solche Blätter über den Kreis der Gemeinde oder des Distrikts hinausgreifen, stehen sie, ohne es zu wollen, aber tatsächlich der größeren und allgemeineren Verbreitung unserer Hauptblätter im Wege.

Es wäre zu erwägen, ob nicht auf den bevorstehenden Synodalversammlungen auch einmal gerade dieser Punkt zur Sprache kommen und verhandelt werden dürfte. Es kehren bei uns jahraus, jahrein eine Anzahl Gemeinde- und Distriktsblätter ein, die sich ganz streng in ihren Grenzen halten und darum dem „Lutheraner" und dem *Witness* nicht im Wege stehen, sondern ihnen den Weg bahnen, wie sie auch vielfach immer auf unsere Hauptblätter hinweisen. Und das soll auch mit rechtem Danke einmal öffentlich anerkannt werden. Aber wir kennen auch andere Blätter, von denen sich dies nicht sagen läßt. L. F.

Pfingstzeit — Missionszeit. Wie wir aus einem Gemeindeblatt ersehen, hat es sich eine Gemeinde unserer Synode zur Aufgabe gemacht, am Pfingsttag eine ganz besondere Geldsammlung für unsere Mission zu veranstalten. Das ist fürwahr wohlgetan. Denn das Pfingstfest ist auch zugleich ein Missionsfest der Kirche. Dadurch, daß der Heilige Geist in die Herzen der Jünger ausgegossen wurde und diese aus Antrieb des Heiligen Geistes das Evangelium in allen Zungen verkündigten, kam es zur Gründung der christlichen Kirche, so daß am ersten Pfingsttag das größte Missionsfest gefeiert wurde, das die Welt je gesehen hat. Der Heilige Geist erfüllte die Herzen durch das gepredigte Wort, löste die Zungen und berief sich eine Gemeinde von Missionaren, die das Evangelium später in alle Lande hinaustrugen.

Diese wunderbare Missionsbegebenheit muß auch uns immer wieder mit der rechten Missionsliebe und dem rechten Missionseifer erfüllen. Die Welt hat das Evangelium noch immer nötig. Die Nacht des Heidentums im eigenen Lande wie im Ausland ist schrecklich. Wir haben das helle Licht, das alle Menschenherzen zur Seligkeit erleuchten kann. Der Heilige Geist ist noch immer mit seiner heiligenden und weihenden Kraft bei uns. Feiern wir daher das heilige Pfingstfest so, daß wir Gott für die uns erwiesene unverdiente Gnade von Herzen danken, zu gleicher Zeit aber unserm HErrn aufs neue geloben, die heilsame Gnade Gottes in Christo allen Menschen zugänglich zu machen! Dazu gehören sowohl unsere Gebete wie auch unsere Gaben. J. T. M.

Was die Augsburgische Konfession für uns bedeutet. Es ist erfreulich, daß auch unsere Gemeindeblätter ihren Lesern in kurzen, packenden Sätzen die Wichtigkeit der Augsburgischen Konfession darlegen. Darüber kann man sich nur freuen; denn die Gemeindeblätter haben den Vorteil vor den kirchlichen Zeitschriften, die von der Gesamtkirche herausgegeben werden, daß sie wirklich in alle Häuser der Gemeinde gelangen. So ist eine kurze Beschreibung der Augsburgischen Konfession nach Geschichte und Inhalt ganz am Platz.

Vor allem sollten aber zwei Wahrheiten betont werden, nämlich einerseits, wie gründlich und vollständig die Augsburgische Konfession die Hauptlehren der Schrift von Gott, Sünde, Erlösung, Rechtfertigung und den Gnadenmitteln darlegt, und andererseits, wie unerschrocken diese Wahrheiten von den Lutheranern in einer Zeit großer Gefahr bekannt wurden. Beides ist für uns in dieser glaubensschwachen Zeit sehr wichtig. Wir müssen an den Grundlehren der Augsburgischen Konfession festhalten, so lieb uns unser Christentum und unsere Seligkeit ist. Zum andern jedoch ist es uns auch sehr nötig, aufs neue zu lernen, was bekennen heißt. Es heißt die Wahrheit des Evangeliums frei in alle Welt hinausrufen, und sollte dies auch unser Leben kosten. Gebe uns Gott den rechten Bekennermut! J. T. M.

Inland.

Unionismus und Unglaube. Während wir dies schreiben, ist hier in St. Louis das sogenannte „Seminar" von Katholiken, Protestanten und Juden zu seiner dritten Versammlung zusammengetreten. Die beiden vorigen Versammlungen fanden in früheren Jahren im Osten unsers Landes statt. Jetzt will das „Seminar" auch den mittleren Westen in seinen Kreis ziehen.

Wie die Tagespresse berichtet, beteiligen sich an den Versammlungen mehr als tausend führende Männer der genannten drei Gruppen. Da sitzt der Reformjude Stephen Wise von New York neben dem episkopalistischen Bischof Scarlett, der Jesuit McClorey von der katholischen Universität von Detroit neben dem Rabbi Samuel S. Cohen, „dem Professor der Theologie am Hebrew Union College" usw. Juden, Katholiken und Protestanten treten zusammen, um darüber zu beraten, was wohl die störenden Dinge unter diesen drei Kirchenkörpern sein mögen, welche Lehren an der Trennung zwischen ihnen Schuld tragen und was etwa getan werden könnte, freundlichere Verhältnisse unter ihnen anzubahnen.

Eigentlich gibt es unter ihnen nur zwei Parteien, die Katholiken einerseits und die Reformjuden und freigeistigen Protestanten andererseits. Denn was die Juden lehren, lehren auch die liberalen Protestanten, nämlich Seligkeit durch gute Werke, ohne Christum und sein Evangelium. Aber auch die Katholiken passen zu der Gruppe, und es ist nicht verwunderlich, daß sich die Jesuiten diesen modernen Pharisäern zugesellt haben. Denn wenn man von den wenigen christlichen Gebräuchen absieht, die das Papsttum noch festhält, um die Einfältigen zu täuschen, so ist auch die ganze Papstkirche nichts anderes als eine Vertreterin der Werkreligion. Wie die Juden und freisinnigen Protestanten, so lehren auch die Papisten, daß der Mensch durch seine guten Werke selig wird. Es findet sich in den drei Gruppen der *eine* Geist der Feindschaft gegen Christum, den gottmenschlichen Erlöser der Welt, und gegen seine Gnadenbotschaft des rettenden Evangeliums. Mit einmütigem Geist vertreten alle die Religion des Unglaubens, des Rationalismus, des Fleisches. Darum findet sich auch in allen der Geist des Unionismus, der sich über alle Grenzen des ehrlichen Bekenntnisses hinwegsetzt und mit Gottes Wort tatsächlich Spott treibt.

Das St. Louis Seminar of Catholics, Protestants, and Jews ist auch ein Zeichen der Zeit. J. T. M.

Kongreß für Innere Mission. Wenn sich die Pläne der Leiter dieses Unternehmens verwirklichen, so wird vom 30. November bis zum 5. Dezember dieses Jahres in der Landeshauptstadt Washington der sogenannte Kongreß für Innere Mission in Nordamerika tagen. Wie der Pressedienst des Föderalkonzils berichtet, besteht der Hauptzweck des Kongresses darin, „die Bedeutung der Inneren Mission im Licht der heutigen Zustände in der Kirche und in unserm Volke festzustellen und sich über die wirkungsvollsten Methoden zur Förderung der Arbeit zu einigen".

Wer das Föderalkonzil kennt, weiß, daß dies nichts anderes bedeutet, als daß das Konzil darüber beraten will, wie es am besten sein Seelengift unter die kirchlosen Einwohner unsers Landes ausstreuen kann. Denn sein Losungswort ist ja nur dies: Vereinigung der Kirchengruppen unter dem Banner einer Allerweltsreligion. Der Kongreß ist auf fünfhundert Mitglieder beschränkt, die von den verschiedenen Kirchengemeinschaften, die zum Konzil gehören, gewählt werden sollen. Drei große Kommissionen sind gegenwärtig damit beschäftigt, Belege zu sammeln, die auf dem Kongreß die Grundlage für die Verhandlungen bilden sollen.

Uns dürfte die Rührigkeit des Föderalkonzils zu größerem Missionseifer im eigenen Lande reizen. Gerade dadurch, daß sich die Kirchengemeinschaften unter der Führung des Konzils von Gottes Wort mehr und mehr lossagen, erwächst für uns eine Aufgabe, die von der allergrößten Bedeutung ist. Wir müssen in Nordamerika Gottes Wort predigen! J. T. M.

Kettenbriefe. Zu dem vielen Unfug, den die heutige Welt treibt, gehören auch die sogenannten Kettenbriefe, die einem von Zeit zu Zeit ins Haus geschickt werden mit der angeknüpften Bitte, man möge den Brief abschreiben und ihn an einen oder mehrere Freunde weitersenden. Diese Kettenbriefe sind entweder Gebetsbriefe oder Glücksbriefe. Im ersteren Fall handelt es sich um einen Mißbrauch des Gebets, im letzteren um abergläubische, ja, man ist versucht zu sagen, alberne Kinderei. Ein solcher Glücksbrief liegt jetzt gerade vor uns. Wer ihn geschickt hat, kann nicht ermittelt werden. Der Inhalt ist dieser: „Behalten Sie dieses Schreiben nicht! Schreiben Sie es ab, und schicken Sie es binnen vierundzwanzig Stunden an jemand, dem Sie Glück wünschen. Dieser Kettenglücksbrief von Flandern wurde mir von einem guten Freund zugesandt; ich schicke ihn weiter an Sie, damit die Kette nicht gebrochen wird. Ursprünglich stammt er von einem Amerikaner in Flandern, und er macht jetzt zum drittenmal die Runde um die Welt. Wer die Kette bricht, wird kein Glück haben. Aber es ist ganz wunderbar, wie beglückt alle die geworden sind, die den Brief abgeschrieben haben. Achten Sie darauf, welches Glück Ihnen am vierten Tag zuteil werden wird, wenn Sie diesen Brief abgeschickt haben! Senden Sie ihn weiter und dazu drei andere."

Wir haben den Brief *nicht* weitergeschickt, und dasselbe möchten doch alle tun, die solche Briefe erhalten. Wer seine Hoffnung auf Glück auf solch jämmerliche Kettenbriefe setzt, versündigt sich an Gott, den allein wir fürchten und lieben und dem allein wir vertrauen sollen, der auch allein uns Segen wie Kreuz zuschickt. Wir Christen stehen in Gottes Hand und sprechen daher mit dem frommen Hiob in allem, was sich in unserm Leben ereignen mag: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen; der Name des HErrn sei gelobt!" Hiob 1, 21. Was die Welt heutzutage nötig hat, sind nicht Glücksbriefe, sondern Glaube und Gottvertrauen. J. T. M.

Wo es am christlichen Unterricht fehlt. Wie nötig es ist, daß Kinder christlich erzogen werden, erhellt aus einem Bericht, den der Richter Fawcett von Brooklyn, N. Y., kürzlich bekanntgegeben hat. Er erklärte nämlich, daß von viertausend Knaben, die verschiedener Verbrechen überführt worden waren, nur drei zu der Zeit, als sie ihre Untaten begingen, die Sonntagsschule besuchten. Den Prozentsatz kann sich der Leser selbst ausrechnen. Allerdings mißraten bisweilen auch solche Kinder, die einen gründlichen Unterricht in Gottes Wort erhalten haben. Auch unser Heiland hatte unter seinen Jüngern einen Judas. Aber welch eine gewaltige Sprache reden diese Zahlen über die Notwendigkeit des christlichen Unterrichts für die Jugend! J. T. M.

Ein direkter Nachkomme Dr. Beyers. Die „Lutherische Kirchenzeitung" berichtet: „Am 25. Juni 1530 verlas Dr. Beyer auf dem Reichstag zu Augsburg die deutsche Niederschrift der Augsburgischen Konfession. Ein direkter Nachkomme dieses Mannes, Dr. E. A. Beyer, ist Professor der deutschen und der französischen Sprache am Augustana-College zu Rock Island, Ill." Zwar verlas zunächst Dr. Beyer als sächsischer Reichskanzler auf Befehl seines Oberherrn, des Kurfürsten von Sachsen, auf dem Reichstag das lutherische Bekenntnis. Daß er aber mit ganzem Herzen bei der Sache war, ergibt sich daraus, daß er das nicht gerade kurze Bekenntnis so langsam, bedächtig und laut vorlas, daß es jedermann im Hof hören konnte. So hat er nicht wenig dazu beigetragen, daß das Bekenntnis vielen bekannt wurde. J. T. M.

Ausland.

Zur Feier des Jubiläums der Augsburgischen Konfession. Wie der „Luth. Herold" berichtet, hat der Landeskirchenrat in Bayern verfügt, daß in allen evangelischen Gemeinden der bayrischen rechtsrheinischen Landeskirche am 22. Juni die Feier des Gedächtnisses der Augsburgischen Konfession begangen werden soll. In den Hauptgottesdiensten soll in einer Festpredigt des Tages gedacht werden. Eine weitere angemessene Ausgestaltung des Sonntags im Sinne der Festfeier wird den einzelnen Pfarrämtern anheimgegeben. In denjenigen Gemeinden, aus denen zahlreiche Gemeindeglieder an der Feier des Augsburgischen Volkstages teilnehmen, kann die Feier am 29. Juni stattfinden. Neben der eigent-

lichen Gedächtnisfeier wird den Pfarrern die Behandlung der wichtigsten Artikel der Augustana in einzelnen Predigten, vor allem aber auch in der Christenlehre, in Bibelstunden und in Vorträgen, anheimgestellt. J. T. M.

Die Heilsarmee. Wie schon seit längerer Zeit in den Blättern berichtet wurde, ist die sogenannte Heilsarmee (Salvation Army) während der letzten Jahre durch mancherlei Stürme gegangen. Eigentlich handelte es sich um einen Familienstreit. Der alte „General“ Bramwell Booth, der Sohn des Gründers der Heilsarmee, wurde schließlich seinen Anhängern zu oberherrlich. Er verfügte über die „Armee“ ganz nach seinem Willen und beanspruchte auch das Recht, die riesigen Geldsummen, die die „Armee“ besitzt, nach seinem Gutdünken zu verwalten. Man setzte daher den alten Mann ab und erwählte einen andern „General“. Das verursachte neue Schwierigkeiten, da sich nun die Schwester des alten Generals in die Sache mischte und ihre eigenen Ansprüche erhob. Schließlich kam der Streit vor das englische Gericht, das die ganze Angelegenheit in Ordnung brachte.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um einmal wieder darauf hinzuweisen, daß die „Heilsarmee“, während sie im Irdischen wohl mancherlei Gutes getan hat, doch eine schwärmerische Sekte ist, die gänzlich vom Unionismus durchseucht ist. Sie predigt allerdings den Erlösertod Christi, aber in einer so schwärmerischen Weise, daß es oft zweifelhaft ist, ob der Sünder wirklich zur Erkenntnis von Sünde und Gnade kommt. Die Gnadenmittel werden in der „Armee“ ganz und gar verachtet. J. T. M.

Feiertage. Eine interessante Nachricht bringt die deutschländische „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung“. Sie berichtet: „In Jugoslawien gab es bisher bei dem großen Völkergemisch so viele konfessionelle Feiertage, daß die Arbeit fast während zwei Drittel des Jahres ruhte. Der König hat nun als Diktator diese Frage selbstherrlich geregelt und den einzelnen Konfessionen die Tage zugeteilt, die sie als öffentliche Feiertage begehen dürfen.“ Die Protestanten bekamen acht Feiertage, die Römisch-Katholischen sechzehn, die Griechisch-Katholischen vierundzwanzig; die Juden feiern am Samstag, die Mohammedaner am Freitag. „Die Regelung“, schreibt das Blatt weiter, „ist deshalb so wichtig, weil alle im öffentlichen Dienst stehenden Personen daran gebunden sind.“

Wir teilen dies mit, weil sich auch in unserm Lande die Zahl der bürgerlichen Feiertage von Jahr zu Jahr vermehrt, während gerade die kirchlichen Feiertage immer mehr dahinfallen. Kirchliche Feiertage, im rechten Geist gehalten, haben großen Wert, und wir bedauern es, daß die Zeitläufte es mit sich bringen, daß viele von ihnen dahinfallen. Was aber die bürgerlichen Feiertage betrifft, so greifen sie zumeist störend in die Arbeit des Volkes ein, fördern Trägheit und Unlust zur Arbeit und bringen so manche andere Schäden mit sich. Wo der Sonntag, der nun einmal allgemein eingebürgert ist, recht zur geistlichen Förderung und zur Ruhe benutzt wird, sind andere Feiertage eigentlich ganz unnötig. J. T. M.

Die Verfolgung in Rußland dauert an. Nach einer Mitteilung in der „Luth. Kirchenzeitung“ dauern die Verfolgungen der lutherischen Pastoren in Rußland immer noch an. Das Blatt schreibt: „Neuesten Berichten an das National Lutheran Council zufolge sind vier lutherische Pastoren in Rußland unter dem Druck der antireligiösen Propaganda gezwungen worden, ihr Amt niederzulegen. Dreizehn Pastoren sind ins Gefängnis gesteckt worden; zwei wurden nach den Wüsten Sibiriens in die Verbannung geschickt, und einer wurde auf fünf Jahre anderswohin verbannt.“ Wie andere Blätter bezeugen, hat allerdings die geplante Propaganda gegen das Christentum zu Ostern nicht die geplante Wirkung gehabt. Im Gegenteil, die Christen haben, soweit sie dies konnten, ihren Glauben um so eifriger bekannt. J. T. M.

Das Waltherliga-Camp in Arcadia, Mich.

Aus der Vergangenheit und Gegenwart.

Ein Tag in Arcadia.

Wiederholt haben in letzter Zeit freundliche Leser des „Lutheraner“ angefragt, ob ich nicht auch in diesem Jahre wieder ihnen Gebiete unserer Synode, die ihnen von Hörensagen, aber nicht aus eigener Anschauung bekannt sind, vorführen und sie damit etwas bekannt machen könnte. Ich will versuchen diesem Wunsche nachzukommen. Mir schweben noch einige Reisebilder aus früheren Jahren vor Augen, und, will's Gott, werde ich auch diesen Sommer wieder neue Gebiete unserer Synode kennenlernen. Ich greife nun heute einmal das kleine Städtchen Arcadia in Michigan heraus, das jetzt in weiten Kreisen der Synode bekannt geworden ist als ein beliebter Aufenthaltsort in den Ferien, namentlich für Jünglinge und Jungfrauen, die zur Waltherliga gehören, denen aber jahraus, jahrein auch ältere Männer und Frauen sich beigesellen. Eine besondere Veranlassung führte mich vor einigen Jahren dorthin. Die Reise auf der Eisenbahn ist nun nicht gerade besonders interessant, und diejenigen, die im Automobil nach Arcadia fahren, werden im allgemeinen wohl mehr Genuß von der Reise haben. Das nördliche Michigan ist eben streckenweise ein ärmeres Stück Land und läßt sich nicht vergleichen mit andern Teilen jenes Staates, wie mit der Umgegend

In der Vollendung.

Wie schön, wenn alles Schöne einmal recht behalten
Und herrschen wird, da, wo man von Vergänglichkeit
Nichts weiß; wenn alle Knospen sich entfalten
Und alle Kräfte völlig sind im Licht der Ewigkeit!

Wie schön, wenn wir in voller Schönheit die nun sehen,
Die wir geliebt in ihrem Erdenkleid,
Und miteinander in des Heilands Sonne gehen
Sündlos, leidlos im Stande ew'ger Herrlichkeit!

M. Feesche.

Das Wirken des Heiligen Geistes.

Wenn die natürliche Luft uns sollte entzogen werden, könnten wir keine Stunde leben; also können wir ohne den Heiligen Geist nicht in das ewige Leben gelangen. Der Wind macht fruchtbar, das Korn wird sonst taub; also ist auch kein rechter Herzchrist, er sei denn körnig in der Gottesfurcht und allem guten Werk. Der Wind zerbricht die starken Bäume und schont des schwachen Rohrs; also straft der Heilige Geist das Hoffärtige und tröstet die blöden Gewissen. Der Wind kühlt an heißen Sommertagen; so erquickt uns der Geist in allen Anfechtungen. Der Wind bläst ein kleines Fünkchen an und macht's zur großen Flamme; so fördert der Geist das Evangelium in alle Lande.

(Valerius Herberger, † 1627.)

Todesanzeige.

O JEsu süß, wer dein gedenkt,
Des Herz mit Freud' wird überschwenkt;
Noch süßer aber alles ist,
Wo du, o JEsu, selber bist.

Diese Worte des frommen Bernhard von Clairvaux, wie sie sich in Nr. 98 unsers englischen Gesangbuchs finden, waren Lehrer Hermann A. Polack lieb und wert, weil sie seinen innigen Glauben an den Heiland und sein Heimweh nach dem Himmel so schön zum Ausdruck brachten. Während er diese Worte in seinem Herzen bewegte, fing es in ihm an zu singen, und das Lied wird nun vielfach bei uns nach der Melodie gesungen, die er dazu komponiert hat, als er als ein Glied des Komitees für unser jetziges englisches Gesangbuch diente. Nun ist er in den höheren Chor des Himmels versetzt worden.

Er wurde geboren am 10. Juni 1862 bei Crete, Jll., und starb am 25. April in Lakewood, O., im Alter von nahezu achtundsechzig Jahren. Er hatte die Staatsschule für Lehrer in Cape Girardeau, Mo., besucht, wollte aber lieber in den Schulen der Kirche dienen, übernahm darum eine Gemeindeschule und hat dreiundvierzig Jahre lang die ihm anbefohlenen Lämmer treu geweidet. Er diente an den folgenden Schulen: in Hermannsberg (Bremen), Kans., St. Louis, Mo. (Bethlehemsgemeinde), Wausau, Wis., Cleveland, O. (St. Johannes, St. Paul, St. Matthäi, Immanuel), Bingen, Ind., und Lorain, O.

Einige Wochen vor seinem Tode traf ihn ein Schlag und machte ihn körperlich hilflos; aber der Gott aller Gnade hat sein Gebet bald erhört; er erlöste ihn von allem Übel und half ihm aus zu seinem himmlischen Reich.

Seinen Tod betrauern viele Freunde und Verwandte, besonders aber seine Witwe Wilhelmine und acht lebende Kinder, unter ihnen Prof. W. G. Polack in St. Louis.

Er war zuletzt ein Glied der Pilgrim-Gemeinde zu Lakewood, O., und wurde dort am 20. April begraben. Der Unterzeichnete hielt ihm die Leichenrede über Hiob 19, 25—27.

K. H. Ehlers.

Neue Drucksachen.

Das Grundbekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche. Mit einer geschichtlichen Einleitung und kurzen erklärenden Anmerkungen versehen. Dem lutherischen Christenvolk zum vierhundertjährigen Jubiläum der Augsburgischen Konfession dargeboten von F. Pieper. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1930. 155 Seiten 4½×7½, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: $1.00.

Dies ist nun das von uns schon angekündigte deutsche Jubiläumsbuch zur Feier des Gedenktags der Augsburgischen Konfession. Wie wir ebenfalls schon angegeben haben und wie auch in der Vorrede des weiteren gesagt wird, ist dieses Buch schon vor fünfzig Jahren zum 350jährigen Jubiläum des Grundbekenntnisses unserer Kirche erschienen. Es ist aber keine Schrift, die mit der Zeit veraltet ist, sondern sie ist heute noch geradeso zeitgemäß, so wertvoll und lehrreich wie vor fünfzig Jahren. Sie schildert in ihrem ersten Teil auf 69 Seiten die denkwürdige Geschichte der Augsburgischen Konfession und bietet im zweiten Teil auf 71 Seiten das Bekenntnis vollständig dar und macht dazu kurze, aber wertvolle und inhaltreiche Anmerkungen. Das ganze Buch, obwohl auf eingehenden Studien ruhend, ist in schlichter, einfacher Sprache geschrieben und kann darum unserm Christenvolk nur aufs angelegentlichste empfohlen werden. L. F.

Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung. Von Dr. phil. Friedrich Wecken. Mit einem Geleitwort von Ludwig Finckh. Vierte, umgearbeitete und erweiterte Auflage. Degener & Co., Inh. Oswald Spohr, Leipzig. 1930. 173 und 76 Seiten, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: M. 6.50.

Heutzutage wird auch der Familiengeschichtsforschung große Aufmerksamkeit zugewendet, und in diesem kleinen Werke sind nun die wertvollsten Anweisungen gegeben, wie man solche Forschungen anzustellen hat. Freilich werden solche Forschungen meistens nur in Europa unternommen werden können, wo sich die in Betracht kommenden Kirchenbücher, Archive und andere Sammlungen finden. In bezug auf Sammlung, Aufbewahrung und Ordnung solches geschichtlichen Materials hat unser Land, auch unsere Kirche, noch manches zu lernen. L. F.

Die *Louis Lange Publishing Co.*, St. Louis, Mo., hat uns zwei Bilder, sogenannte „Orhagemälde", zugehen lassen. Diese Bilder sind in Deutschland in einer lithographischen Druckerei hergestellt und ganz vorzüglich gelungen. Sie befinden sich auf Leinwand, und ich weiß nicht, durch was für ein Verfahren man solche Bilder herstellen kann, die einem wirklichen Ölgemälde außerordentlich ähnlich sind. Das eine Bild stellt dar, wie JEsus mit seinen Jüngern durch das Erntefeld geht, ist 47×20 Zoll groß und kostet zehn Dollars. Das andere stellt den zwölfjährigen JEsusknaben im Tempel vor, hat die Größe von 40×28 Zoll und kostet fünfzehn Dollars. Diese mit wirklichen Ölfarben gedruckten Bilder sind ein sehr schöner Schmuck für das christliche Haus und ganz besonders, da es eben größere Bilder sind, geeignet zur Ausschmückung einer Schule oder eines Sonntagsschulraums. Die Farben sind vorzüglich gewählt. — Andere Bilder, die von derselben Verlagsbuchhandlung zu beziehen sind, stellen dar, wie JEsus die Kinder segnet (zwei verschiedene Bilder), wie JEsus im Tempel unter den Schriftgelehrten steht, JEsus und die Samariterin, JEsus bei Maria und Martha in Bethanien (zwei verschiedene Bilder). Die Preise sind, je nach der Größe, acht, zehn, zwölfeinhalb und fünfzehn Dollars. L. F.

Compositions for Male Choruses. By *A. L. Wendt*, Chicago, Ill. 4 Seiten 6½×10. Preis: 20 Cts.; das Dutzend $1.75.

Die erste Nummer dieses Heftes in einer neuen Serie ist aus der ersten Messe von Haydn genommen, und deutscher und englischer Text ist ihr untergelegt, und die zweite Nummer stammt von L. Spohr und der bekannte englische Choral "Holy, Holy, Holy" ist eingeschoben, ebenfalls mit deutschem und englischem Text. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Eingeführt:

Pastoren:

Am Sonnt. Misericordias Domini (4. Mai): P. W. C. Vetter in der St. Johannisgemeinde zu Ruma, Jll., von P. P. Glahn.

Am 8. Mai: P. C. J. Klewer in der St. Paulusgemeinde zu Medicine Hat, Alta., Can., von P. C. Thies.

Am Sonnt. Jubilate (11. Mai): P. C. Grahn in der Zionsgemeinde zu Pittsburgh, Pa., von Präses J. K. E. Horst. — P. Geo. A. Koch in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Hampton, Iowa, unter Assistenz P. J. C. Ambachers von P. E. H. Krieger. — P. C. F. Buchroth in der St. Jakobigemeinde zu Scottsbluff, Nebr., von P. H. F. W. Schulz. — P. O. Hoffmann in der Zionsgemeinde zu Colby, Wis., von P. M. C. Götsch.

erhalten, alle Not ihm klagen, alle Gaben von ihm erbitten und alle Kräfte Leibes und der Seele ihm opfern.

Daß wir Könige und Priester geworden sind, ist etwas so Herrliches, daß wir es in Ewigkeit dem Gotteslamm nicht vergessen können und es mit allen heiligen Engeln besingen werden. Offenb. 5, 9 heißt es: Sie sangen dem Lamm „ein neu Lied und sprachen: Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden".

Aus dem Gesagten ergibt sich auch schon das Verhältnis, das in der Kirche zwischen dem Pastor und seiner Gemeinde bestehen soll. Wir Könige und Priester sollen zugleich auch Prediger sein, alle ohne Ausnahme. Wir sollen verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Diese Verkündigung geschieht auf mancherlei Weise, vornehmlich auch so, daß die Könige und Priester an einem bestimmten Orte einem ihrer Mitkönige und Mitpriester den Auftrag geben, in ihrem Namen, an ihrer Stelle und unter ihrer Aufsicht öffentlich das Wort zu verkündigen. Wo diese Erkenntnis in der Gemeinde ist, da werden alle den berufenen Prediger um seines hohen Amtes willen ehren und um seines Werkes willen liebhaben. Und da wird ein Prediger beständig daran denken: Ich habe es mit vornehmen Leuten zu tun, mit Königen und Priestern, und demgemäß seinen Verkehr mit ihnen einrichten.

Dies bringt der Apostel Paulus zum Ausdruck, wenn er an die Gemeinde zu Korinth schreibt: „Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig worden. Es ist alles euer; es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige: alles ist euer. Ihr aber seid Christi; Christus aber ist Gottes", 1 Kor. 3, 21—23.

Wir feiern dieses Jahr die Übergabe der Augsburgischen Konfession und die Herausgabe sämtlicher Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche. In unserm herrlichen Bekenntnis leuchten vornehmlich zwei Sonnen hell und klar. Die eine Sonne ist die Lehre von der Rechtfertigung, „daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werke und Genugtun, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben". (4. Artikel der Augsburgischen Konfession.) Und die andere Sonne ist die selige Freiheit der Kinder Gottes. Möchten doch alle Glieder unserer Synode die Bekenntnisschriften fleißig studieren, um aus ihnen immer besser ihre reichen Schätze und ihre hohe Würde kennenzulernen! Dann werden wir als Könige immer freudiger werden, des HErrn Kriege zu führen und sein Reich durch fleißige Mission in der Nähe und in der Ferne auszubreiten, fürstliche Gedanken haben und königliche Gaben bringen und diese als Priester Gottes unserm Heilande williglich opfern in heiligem Schmuck, so daß nach und nach die gegenwärtigen, zum Teil demütigenden Methoden und Anstrengungen zum Aufbringen der nötigen Gelder überflüssig werden.

In St. Louis fand kürzlich wieder die Versammlung der sogenannten Verteilungskommission statt. Den Kandidaten unserer Synode wurde ihr Arbeitsgebiet in Kirche und Schule zugewiesen. Eine ansehnliche Zahl wird ins Ausland gesandt; die andern finden ihren Wirkungskreis in unserm Lande. Sie sind unsere Boten, also Gesandte von Königen und Priestern. Sie bringen in unserm Namen der verlornen Welt die rettende Botschaft und die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. So segne ihr Werk der König aller Könige und der HErr aller Herren, unser hochgelobter Heiland JEsus Christus! F. Pf.

„Ich glaube, darum rede ich."

Was ist es eigentlich mit diesem Jubiläum der Augsburgischen Konfession? Warum macht man so viel Wesens davon? Was sollen die Bücher, die Massenversammlungen, die Kindergottesdienste, die Medaillen, die Abzeichen?

So mag während dieser Monate nicht nur ein Fremder fragen, der nichts von der Geschichte der lutherischen Kirche weiß, sondern allenfalls auch ein Lutheraner, der sich der Wichtigkeit dieses einzigartigen Bekenntnisses nicht bewußt ist. Selbst die Tatsache, daß die Augsburgische Konfession das erste protestantische Bekenntnis ist, das erste Dokument seiner Art seit der Zeit der großen Symbole, des Apostolischen, des Nizäischen und des Athanasianischen Bekenntnisses, bringt manchen noch nicht zur Klarheit und zur Überzeugung. Gerade in diesen Tagen aber sollten wir uns dessen bewußt werden, was es mit der Augsburgischen Konfession auf sich hat, welches die Bedeutung dieses Bekenntnisses für die lutherische Kirche ist.

Achten wir dabei zunächst darauf, was die Schrift uns über die Notwendigkeit des Bekennens sagt. Der heilige Apostel Paulus schreibt an die Römer: „Denn so du mit deinem Munde bekennest JEsum, daß er der HErr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferwecket hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig", Röm. 10, 9. 10. Hier werden Glaube und Bekenntnis so nahe zusammengestellt, daß jeder sofort den Willen Gottes erkennen muß. Der HErr erwartet, daß jeder Christ den Glauben, den er im Herzen trägt, auch mit dem Munde bekennt, wie denn auch der Heiland spricht: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater", Matth. 10, 32. Darum sagt schon der Psalmist: „Ich glaube, darum rede ich", Ps. 116, 10. Und St. Paulus zitiert und erklärt diese Worte, wenn er schreibt: „Dieweil wir aber denselbigen Geist des Glaubens haben (nach dem geschrieben stehet: Ich glaube, darum rede ich), so glauben wir auch, darum so reden wir auch", 2 Kor. 4, 13.

„Ich glaube", sagt der Apostel, mit Hinweis auf die Macht des Lebens Christi, das sich kraft seiner Auferstehung in den Gläubigen beweist. Er sagt nicht: Ich denke, ich meine, ich halte dafür, es ist das so meine Ansicht, sondern er redet von der Glaubensgewißheit, die sich bei jedem wahren Christen findet. Das ist das erste Stück, das ist das Fundament des Glaubens: die Erkenntnis, die Gewißheit, die sich auf das geoffenbarte Wort Gottes verläßt. Diese Erkenntnis fand sich bei Hiob, als er sein prophetisches Osterlied anstimmte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet", Hiob 19, 25. Von dieser Gewißheit redete unser Heiland in seinem hohepriesterlichen Gebet: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und

den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen", Joh. 17, 3. Diese Gewißheit war es, die den großen Missionsapostel beseelte, als er in seinem herrlichen Triumphlied an die Römer schrieb: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn", Röm. 8, 38. 39. Und diese Gewißheit begleitete ihn bis zum Ende seines Lebens, so daß er noch in seinem letzten Briefe schreiben konnte: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag", 2 Tim. 1, 12.

Diese Worte bilden gleichsam den Hintergrund für das Verständnis der Augsburgischen Konfession und ihre Bedeutung für uns. Denn dieses Bekenntnis ist nicht einfach am Studiertisch entstanden, sondern es ist eine Folge und ein Resultat jahrelanger Arbeit und schier zahlloser Versammlungen, Beratungen und Lehrgespräche, wozu noch ein lebhafter Briefwechsel zwischen Luther und seinen Freunden und Gegnern kam. Wenn man sich auch nur einigermaßen mit der einschlägigen Literatur beschäftigt, sonderlich mit den Schriften und Briefen Luthers zwischen 1512 und 1530, so muß man staunen über den eisernen Fleiß, über die zähe Energie und sonderlich über die kindliche Glaubenseinfalt, womit der Reformator sein Schriftstudium betrieb. Bedenken wir, daß er im Aberglauben der Papstkirche aufgewachsen war, der schier keine Lehre der Schrift zu Recht bestehen ließ; beachten wir ferner die Tatsache, daß er jahrelang fast allein stand, daß selbst seine besten Freunde, wie Carlstadt und Staupitz, kein volles Verständnis für seine Stellung zeigten und sich schließlich von ihm abwandten; erinnern wir uns daran, daß der Papst vom Jahre 1518 an die scharfsinnigsten Verfechter der päpstlichen Stellung nach Deutschland schickte, um die reformatorische Bewegung zu unterdrücken; vergegenwärtigen wir uns, daß Luther seit 1521 in der Reichsacht lag und man allgemein für sein Leben fürchtete: so erkennt man ganz klar die Fügung und Führung Gottes in der Reformation der Kirche. Denn trotz aller dieser gegenteiligen Umstände blieb Luther unentwegt auf der Bahn, die er aus Gottes Wort als die richtige erkannt hatte, und seine Bedingung und Forderung, daß er nur dann zurücktreten und widerrufen würde, wenn er aus Gottes Wort überführt und eines besseren belehrt werden könnte, blieb in der Folgezeit der Hauptgrundsatz seines Lebens.

Nachdem Luther schon im Jahre 1508 als Professor der Philosophie in der Universität zu Wittenberg tätig gewesen war, wurde er im Jahre 1509 nach Erfurt zurückgerufen, wo er sich ein Jahr aufhielt, bis er seine bekannte Romreise machte. Nach seiner Rückkehr aus Italien war er bis zum September 1511 wieder in Erfurt. In diesem Monat aber siedelte er endgültig nach Wittenberg über. Hier wurde er im Juni 1512 Professor der Theologie; hier machte man ihn auch im Oktober desselben Jahres zum Doktor der Theologie. Es war dies eins der wichtigsten Ereignisse in Luthers ganzem Leben und besonders in seiner theologischen Lehrtätigkeit, denn hiermit erhielt Luther den Beruf, vor der ganzen Kirche die Wahrheit des Wortes Gottes zu verteidigen.

Mit allem Ernst machte er sich jetzt ans Werk. Mit unermüdlichem Eifer studierte er die Schrift, zunächst in der lateinischen Übersetzung, die er zehn Jahre vorher zum ersten Male in einer ganzen Bibel gefunden hatte, später auch in der griechischen und in der hebräischen Grundsprache. Es war im Jahre 1513, als er nach gründlichem Forschen zu einem besseren Verständnis der Gerechtigkeit Gottes gelangte, und diese Erkenntnis drang bei ihm in den nächsten Jahren immer klarer durch, so daß er schon in seiner ersten Auslegung des Römerbriefes in den Jahren 1515 und 1516 und in einem Briefe an Georg Spenlein im April 1516 die Rechtfertigung allein aus Gnaden in herrlicher Weise darlegte. Nach seinem großen Bekenntnis vom 31. Oktober 1517 trieben ihn die Umstände immer tiefer in die Schrift. Er verteidigte dann die reine Lehre des Wortes Gottes gegen Cajetan im Jahre 1518, gegen Eck im Jahre 1519 (in diesem Jahre nahm er auch zum ersten Male auf den Papst als auf den Antichristen Bezug), vor dem Reichstag zu Worms im April 1521, gegen Carlstadt im Jahre 1522 in seinen berühmten acht Predigten, gegen Erasmus im Jahre 1525, gegen Carlstadt, Ökolampad und Zwingli in den Jahren 1526 und 1527.

In allen diesen Schriften war es nicht Luthers persönliche Meinung, die ihn antrieb, noch viel weniger sein persönlicher Ehrgeiz, wie man zuweilen behauptet hat. Nein, Luther war des öfteren auf das tiefste bekümmert, daß er sich gegen so viele falsche Darstellungen und falsche Lehren zu wenden hatte. Er bezeugt es einmal über das andere, daß er kein persönliches Gefallen an Lehrstreitigkeiten habe, daß er aber um der Wahrheit des Wortes Gottes und um der wahren Einigkeit willen genötigt sei, in Predigten und Schriften die lautere Bibellehre zu verteidigen. Er war gezwungen und gedrungen, so zu schreiben, wie in seiner Schrift „Daß diese Worte ‚Das ist mein Leib' noch feststehen wider die Schwarmgeister": „Aufs erste, daß wir da anheben, da sie schreiben, Bücher machen und vermahnen, man solle um dieser Sachen willen die christliche Einigkeit, Liebe und Friede nicht zerreißen; denn es sei ein gering Ding (sagen sie) und ein kleiner Hader, um welches willen die christliche Liebe nicht solle gehindert werden, und schelten uns, daß wir so steif und hart darüber halten und Uneinigkeit machen. . . . Wohlan, weil sie denn gar so verrucht sind und alle Welt spotten, will ich eine Lutherische Warnung dazutun und sage also: Verflucht sei solche Liebe und Einigkeit im Abgrund der Hölle, darum daß solche Einigkeit nicht alleine die Christenheit jämmerlich zertrennt, sondern sie nach teuflischer Art noch zu solchem ihrem Jammer spottet und närret. . . . Nein, mir nicht, liebe Herren, des Friedens und der Liebe! Wenn ich einem Vater und Mutter, Weib und Kind erwürgt und wollt' ihn auch dazu würgen und danach sagen: Halt Friede, lieber Freund, wir wollen uns liebhaben, die Sache ist nicht so groß, daß wir darum sollten uneins werden: was sollt' er zu mir sagen? O wie lieb sollte er mich haben! Also, die Schwärmer erwürgen mir Christum, meinen HErrn, und Gott Vater in seinen Worten, dazu meine Mutter, die Christenheit, samt meinen Brüdern, wollen dazu mich auch tot haben und sagen danach, ich solle Friede haben, sie wollen der Liebe mit mir pflegen." (XX, 773 f.) Und wie Luther hier gewissenshalber gegen die Schwärmer redete, so mußte er auch gegen die Papisten reden, wie in seiner Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche". Er war gezwungen und gedrungen durch die Worte: „Ich glaube, darum rede ich."

Diese Tatsache war es aber auch, die den Reformator dazu trieb, die Wahrheit des Wortes Gottes in den sogenannten

Marburger Artikeln kurz und klar darzulegen und zu verteidigen. Fünfzehn Punkte waren es, die in den ersten Tagen des Oktober 1529 aufgesetzt wurden, und vierzehn von diesen fünfzehn Sätzen wurden von den Teilnehmern am Marburger Religionsgespräch unterzeichnet. Diese Punkte behandelten die Lehre von Gott, von der Person Christi, von dem Amte Christi, von der Erbsünde, von der Erlösung, vom Glauben, von der Rechtfertigung, von dem äußerlichen Wort, von dem Sakrament der Taufe, von guten Werken, von der Beichte, von der Obrigkeit, von menschlicher Ordnung, von der Kindertaufe, vom Abendmahl. Kaum zwei Wochen später kamen dieselben Punkte der Lehre zur Verhandlung auf dem zweiten Schwabacher Konvent, auf dem die Hauptlehren der Lutherischen in siebzehn Artikeln niedergelegt wurden. Auch hier war Luthers Arbeit grundlegend, so daß die Heilige Schrift voll und ganz zur Geltung kam.

Im Frühjahr des nächsten Jahres, 1530, am 14. März, schrieb der Kurfürst zu Sachsen an Luther, Justus Jonas, Bugenhagen und Melanchthon und gab den Auftrag, daß diese vier Theologen ein vorläufiges evangelisches Glaubensbekenntnis verfassen sollten, da er und andere Fürsten und Stände ihr Bekenntnis auf dem Reichstag zu Augsburg vorlegen wollten. Diesem Auftrag leisteten diese Männer sofort Folge, indem sie sich auf die früher verfaßten Artikel von Marburg und Schwabach stützten. Das neue Schriftstück wurde am 27. März zu Torgau dem Kurfürsten von Melanchthon überreicht, daher es den Namen Torgauer Artikel trägt. Es wurde dann innerhalb der nächsten sechs Wochen den Artikeln zugrunde gelegt, die in der Augsburgischen Konfession enthalten sind. Die Ausarbeitung des Bekenntnisses wurde Melanchthon übertragen, weil Luther wegen der Reichsacht nicht nach Augsburg reisen konnte. Am 11. Mai übersandte der Kurfürst die vollendete Konfession an Luther, der auf der Koburg weilte, und schon am 15. Mai sandte Luther das Schriftstück nach Augsburg zurück mit den Worten: „Ich habe M. Philipsen [Melanchthons] Apologia überlesen; die gefällt mir fast wohl und weiß nichts dran zu bessern noch zu ändern, würde sich auch nicht schicken, denn ich so sanft und leise nicht treten kann. Christus, unser HErr, helfe, daß sie viel und große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten! Amen." (XVI, 657.) Als das Bekenntnis der Lutherischen dann am 25. Juni 1530 auf dem Reichstag verlesen wurde, waren die fünfzehn Marburger Artikel auf 21 Artikel des Glaubens und der Lehre angewachsen, wozu noch sieben Artikel kommen, „von welchen Zwiespalt ist, da erzählt werden die Mißbräuche, die geändert sind".

Auf diese Weise ist das große Bekenntnis der lutherischen Kirche zustande gekommen, dessen vierhundertjähriges Jubiläum wir in diesem Jahre mit Recht festlich begehen, nicht als ein Angriff eines abgefallenen Mönches und unzufriedenen Nörglers auf einen Kirchenkörper, der die Wahrheit noch festhielt, sondern als ein Bekenntnis eines gläubigen Gottesmannes und seiner Mitarbeiter, die in der Augsburgischen Konfession die Hauptlehren des Wortes Gottes in kurzer, klarer Form zusammengestellt haben. Mit Recht gilt darum der 25. Juni 1530 als der Geburtstag der Kirche der Reformation, die nicht ein neuer Kirchenkörper war, sondern die alte apostolische Kirche, von dem Wust der mittelalterlichen Irrlehren gereinigt, wiederum als reine Braut Christo dargestellt. K.

Festgebet am Gedächtnistag der Augsburgischen Konfession.

Bei der ersten Wiederkehr des großen Tages im Jahre 1630 im Altenburgischen gebraucht.

O HErr, du Gott Israels, der du allein Wunder tust, wir danken dir, wir predigen deinen Namen und verkündigen dein Tun unter allen Völkern, wir danken dir heute im Rate der Frommen und in der Gemeine, wir singen von deiner Gnade und Recht, wir jauchzen dir mit Freuden und kommen vor dein Angesicht mit Frohlocken; unsere Seele erhebet dich, unsern HErrn, und alles, was in uns ist, preiset deinen heiligen Namen, daß du uns deinen allerliebsten Sohn JEsum Christum gesandt hast, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, deinen Rat und Willen den Menschen zu offenbaren und durch seine vorerwählten Zeugen und Apostel dein Wort in aller Welt predigen zu lassen, sonderlich aber, daß du deinem Volk, unsern Vätern, so im Finstern gewandelt und im Schatten des Todes gesessen hat, das verborgene Gnadenlicht deines heiligen Evangelii wiederum hast hell scheinen und leuchten lassen und sie und uns mit starker Hand aus dem geistlichen Ägypten ausgeführt und von großer, unerträglicher Plage, von schwerem Joch, welches weder unsere Väter noch wir haben tragen können, ja vom knechtischen Joch errettet und befreiet, unsere Füße zu deinem Zeugnis gekehret und sie auf den Weg des Friedens gerichtet hast. Du hast deinen Dienern, unsern Voreltern, Mund und Weisheit gegeben, daß sie von deinen Zeugnissen vor Königen zu reden sich nicht haben geschämet, sondern den Grund ihrer Hoffnung mit sanftmütigem, unerschrockenem Geist verantwortet, ein gut Bekenntnis vor vielen Zeugen bezeuget und solches als eine edle köstliche Beilage rein und unverfälscht uns, ihren Nachkommen, hinterlassen haben, auf daß auch wir nach diesem Wege dir, dem Gott unserer Väter, in Gerechtigkeit und Heiligkeit dienen, im seligmachenden Glauben verharren und endlich das Ende unsers Glaubens, nämlich der Seelen Seligkeit, davontragen mögen. Ach HErr, wir sind zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an uns getan hast. Deine Güte, o HErr, ist's, daß wir nicht gar aus sind. Wenn du, HErr Zebaoth, uns nicht ein weniges hättest lassen überbleiben, so hätten uns unsere Feinde lebendig verschlungen. Du aber hast ihnen ein Gebiß ins Maul gelegt; du hast des Widerwärtigen blutgierigen Ratschlag zerstört, daß sich seine stolzen Wellen haben legen müssen. Du hast uns geholfen von unsern Feinden und zuschanden gemacht, die uns hassen. Du hast unter uns deinen Herd und Feuer, deine christliche Kirche, deine Brünnlein des seligmachenden Wortes und der hochwürdigen Sakramente, rein und lauter erhalten. Den greulichen Wölfen falscher Lehre und den falchen Brüdern hast du kräftig gesteuert, die Verwüstung deiner Häuser, Kirchen und Schulen nebst dem geistlichen Hunger abgewendet. Du hast dein Wort mit großen Scharen Evangelisten gegeben; es ist ihm gelungen, wozu du es gesandt hast, daß unsere Prediger noch getrost lehren und unsere Ohren hören das Wort sagen: „Das ist der Weg, denselben gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken!"

Für diese und alle andern Wohltaten, so du uns, himmlischer Vater, überschwenglich erzeiget hast, lieben und loben wir dich nun in der großen Gemeine von ganzem Herzen, von ganzer

Seele und allem Vermögen. Unser Mund verkündigt deine Gerechtigkeit, dein Heil und deine Guttaten, welche wir nicht alle zählen können. Unser Herz ist fröhlich im HErrn, unser Horn ist erhöhet, unser Mund ist weit aufgetan, dich zu loben. Jauchzet dem HErrn, alle Welt! Dienet dem HErrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! Lobet den HErrn, alle Heiden, preiset ihn, alle Völker! Alles, was Odem hat, lobe den HErrn! Wir wollen dir, HErr, singen unser Leben lang und dich loben, solange wir sind.

Wir bitten dich aber ferner von Grund unserer Herzen, du wollest um deiner großen Barmherzigkeit willen uns dein Antlitz leuchten lassen, daß wir genesen; laß uns leuchten dein Licht in der Finsternis; erhalte uns dein Wort, welches ist unsers Herzens Freude und Trost, eine helle Leuchte unsern Füßen, ein Licht, das da scheinet in einem dunklen Ort. Erhalte

Behüte unser Land und mache es ferner zu einer gesegneten Herberge deiner Kirche. Ach, HErr, mache fest die Riegel unserer Tore, schaffe unsern Grenzen Frieden, daß Friede sei inwendig in unsern Mauern; breite den Frieden aus wie einen Strom. Gib, daß in unserm Lande Ehre wohne, daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Kröne das Jahr mit deinem Gute, segne unsern Korb und unser übriges, laß uns nichts mangeln an irgendeinem Gute. Segne uns, Gott, unser Gott. Laß uns folgen Gutes und Barmherzigkeit unser Leben lang, auf daß wir bleiben in deinem Hause immerdar und als das Volk deiner Weide und Schafe deiner Herde in Heiligkeit und Gerechtigkeit deinem Namen dienen für und für und für diese und andere Wohltaten dich loben, rühmen und preisen von nun an bis in Ewigkeit. Amen, Amen. Im Namen JEsu. Amen.

„Das goldene Augsburg."
Ein Bild der Stadt nach einer Zeichnung vom Jahre 1514.
(Aus „Luthertum um 1530 in Wort und Bild" von D. Dr. Hans Preuß.)

uns bei dem einigen, daß wir deinen Namen fürchten, daß wir mit Freuden in dein Haus gehen. Erhalte im Bau den Weinstock, welchen deine rechte Hand gepflanzet hat. Laß deine Stadt allezeit fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein; schütze deine trostlose und betrübte Kirche, über welche alle Wetter gehen; sei ihr Hort, ihre Hilfe, ihr Schutz; sei eine feurige Mauer um sie her, daß die Höllenpforten sie nicht überwältigen. Labe die Elenden mit deinen Gütern, decke uns in deiner Hütte zur bösen Zeit, bewahre uns vor fremder, erdichteter Lehre. Sei der Geringen Stärke, ihre Zuflucht vor dem Ungewitter; erlöse sie aus der Gottlosen Gewalt; demütige ihre Unterdrücker und erfreue uns nun wieder, nachdem wir so lange Trübsal leiden. Verleihe uns auch deine Gnade, daß wir wandeln in den Fußtapfen des Glaubens und unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß wir uns dein und deines Worts nicht schämen, sondern vielmehr von Herzen an dich glauben und dich mit dem Munde bekennen, unsers Teils auch die Schmach Christi für größeren Reichtum halten als die Schätze Ägyptens und den heilsamen Kelch samt allem dem, was uns um deines Namens willen zu leiden verordnet ist, fröhlich ertragen, dein Kreuz dir geduldig nachtragen und also einen guten Kampf kämpfen, den Glauben behalten, das Gewissen verwahren und dir bis in den Tod getreu verbleiben, auf daß wir die Krone des Lebens erlangen mögen.

Das lutherische Bekenntnis auf dem Augsburger Reichstag 1530.

3. Mai und Juni in Augsburg.

Augsburg liegt etwa 1,500 Fuß über dem Meeresspiegel. Es teilte sich damals mit Nürnberg in den Vorteil, den Handel und Verkehr zwischen Italien und dem Norden und zwischen dem Osten und dem Westen zu vermitteln. Zwar war seit der Verschiebung des Seehandels auf spanische Schiffe die Bevölkerungszahl auf etwa 80,000 zurückgegangen, doch hieß und war es immer noch „das prächtige Augsburg". Der zweitürmige Dom, die St. Ulrichs- und Afrakirche mit ihrem nahezu dreihundert Fuß hohen Turm, der bischöfliche Palast (Pfalz) nahe beim Dom, das ein drittel Meile entfernte Rathaus, die vielen Kirchen, die vielen reichgeschmückten, mehr im italienischen als im gotischen Stil gebauten Häuser der Vornehmen oder Patrizier und der Handels- und Gewerbevereine oder Innungen zeugten vom Reichtum der Stadt, während die östlich vom Rathaus von den Brüdern Fugger angelegte Fuggerei mit ihren Freiwohnungen für Arme den Gemeinsinn des Reichtums anzeigte.

Der Stadtrat war ja natürlich schon dabei, für die Empfangsfeierlichkeiten des Reichstags, für Einquartierung und für die Einrichtung von Sitzungssälen zu sorgen, Gelder zu bewilligen und Geleitsschreiben zu versenden, und die Schneider hatten viel zu tun. Da die mittelalterlichen Kirchen hauptsächlich der römisch-katholischen Messe dienten, wobei man sich nicht auf längeres An-

hören einer Predigt einzurichten brauchte, so hatten die größeren Kirchen selten feste Kirchenbänke, und es war verhältnismäßig einfach, zum Beispiel die bischöfliche Palastkapelle in einen regelrechten Sitzungssaal umzuwandeln. Immerhin aber mußte eben das nötige Material, Bänke, Behänge usw., vorhanden sein.

Freilich, der 8. April, an welchem Tage der Reichstag beginnen sollte, war längst vergangen, und auch jetzt noch, nachdem die Sachsen angekommen waren, zog sich die Ankunft Kaiser Karls V. hin. Ja es schien eine Zeitlang, als ob er überhaupt nicht kommen, sondern eine Zusammenkunft mit dem Kurfürsten Johann von Sachsen in Innsbruck herbeiführen würde. Allein, wenn auch der lange Aufenthalt in Augsburg die kursächsische Kasse stark belastete, so brauchte doch die Zeit nicht nutzlos zu verlaufen. Der Kurfürst von Sachsen war erblicher Inhaber des Amtes des Reichserzmarschalls. Gewöhnlich ließ er sich durch Graf von Pappenheim vertreten, in dessen Familie das Erbmarschallamt erblich war. Diesen sandte er dem Kaiser entgegen. Er selbst hatte als Erzmarschall bei Reichstagen und sonstigen feierlichen Gelegenheiten zusammen mit dem Rat der betreffenden Stadt die Festordnung und das Zeremoniell festzustellen, dem Kaiser zu unterbreiten und nachher die Durchführung zu überwachen. Diese Arbeiten nahmen mehrere Tage in Anspruch.

Sodann kamen von Innsbruck her am 9. und 10. Mai Nachrichten, welche die Stimmung des Kaisers als durchaus nicht so günstig schilderten, wie seine Einladung zum Reichstag sie hatte vermuten lassen. Der kurfürstliche Geschäftsträger von Dolzig nämlich, der in Innsbruck dem Kaiser besondere Anliegen seines Herrn vorgetragen hatte, berichtete, der Kaiser sei ungehalten darüber, daß Kurfürst Johann in Augsburg „eine besondere Kirche, darin predigen zu lassen, vorgenommen" hatte. Der Kaiser sehe voraus, wenn die andern Fürsten ihre Prediger auch mitbrächten und predigen ließen und wenn die päpstlich gesinnten Pfarrer das Gleiche täten, werde in Augsburg Ärgernis erregt und Unruhe gestiftet werden. Der Kaiser wünsche daher, daß — wenigstens bis zur Erledigung der Religionsfrage — die protestantischen Predigten unterlassen werden sollten; er wünsche das, selbst wenn die päpstlichen Kanzelredner auch schweigen müßten. Es war ganz gut, daß von Dolzig die Augen und Ohren offen hielt und die Feder gebrauchte; denn nun konnte man in Augsburg ruhig überlegen, was für eine Stellung man dieser und vielleicht andern, ähnlichen kaiserlichen Forderungen gegenüber einnehmen müsse. Der Augsburger Rat hatte tatsächlich dem Kurfürsten eine Kirche eingeräumt; nach Ankunft Philipps von Hessen durften dessen Prediger sogar im Dom Gottesdienst halten. Denn die lutherischen Teilnehmer am Reichstag wollten selbstverständlich auch in der kaiserlichen Stadt nicht auf ihren Gottesdienst verzichten, und die Augsburger hörten gerne das alt-neue Gotteswort. Der Kurfürst erbat sich betreffs der Predigteinstellung ein Gutachten von seinem Kanzler, Dr. Brück, und von Luther auf der Koburg, auch von Melanchthon. Brück erinnerte an die gleiche Lage auf dem Speirer Reichstag vom Jahre 1529, wo der Kurfürst sich gegen derartige Zumutungen gewehrt hatte, und meinte, selbst wenn in Augsburg die Mehrheit der Reichsvertreter oder Stände dem Kaiser zu Gefallen zu sein beschließen sollte, so müsse Johann auch diesmal darauf bestehen, daß kein Mensch Gottes Wort entbehren könne. Auch in bezug auf andere mögliche Forderungen des Kaisers pflog man Rats. Da von Jahr zu Jahr die evangelische Erkenntnis in den lutherischen

Der Fronhof in Augsburg mit der sogenannten Bischöflichen Pfalz um das Jahr 1530.
Hier wurde am 25. Juni die Augsburgische Konfession vor Kaiser und Reich verlesen. Der Saal, in dem das Bekenntnis verlesen wurde, liegt rechts von dem Turm in der Mitte, im zweiten Stockwerk.
(Wiedergabe eines alten Stiches.)

Innere Ansicht der St. Annakirche,
der sogenannten Fuggerkapelle, Grabstätte des Augsburger fürstlichen Geschlechts der Fugger, die durch kaufmännische Unternehmungen große Reichtümer sich erwarben. Das älteste Renaissance-Denkmal Deutschlands.

Staaten gestiegen war, hatten mehr und mehr mittelalterliche Gebräuche der Kirche aufgehört. Klöster waren aufgehoben und ihre Güter eingezogen worden; die katholischen Fastengebote wurden nicht mehr beachtet; die geistliche Herrschaft oder Jurisdiktion der Bischöfe hatte aufgehört. Ferner kamen Gerüchte, daß die papistischen Glieder des Reichstags und die Umgebung Karls vorhätten, die Verhandlung der Glaubenssachen zu hintertreiben. Auf protestantischer Seite aber war man entschlossen, sie in den Vordergrund zu schieben. Das zeigte schon der Inhalt der früher (Nr. 5 des „Lutheraner") erwähnten „roten, beschlagenen Lade" mit ihren Schriftstücken. Neben „der Visitatorenordnung und -instruktion und etlichen Bedenken des heiligen Evangelion halben" lag darin „der Gelehrten zu Wittenberg Bedenken, was kaiserlicher Majestät der Zeremonien halben, und was dem anhängig, anzuzeigen sein sollt' ".

Als nämlich die Aufforderung zum Augsburger Reichstag in Torgau — diese Stadt war damals die Hauptstadt der sächsischen Kurfürsten — eingetroffen war, gab (am 14. März) Dr. Brück den Rat, daß die Sächsischen „solche Meinung, darauf unsers Teils bisanher gestanden und verharrt, ordentlich in Schriften zusammengezogen werde mit gründlicher Bewährung [Beweisführung] derselben aus göttlicher Schrift". Er sah voraus, daß es auf dem Reichstag den Predigern nicht gestattet sein werde, die Sachen vorzutragen. Kurfürst Johann beauftragte denn auch am selben Tage D. Luther, D. Jonas, Bugenhagen und Melanchthon, alle andern Geschäfte liegen zu lassen und innerhalb einer Woche ein Schriftstück aufzusetzen, das alle Artikel enthalte, derentwegen der Zwiespalt im Glauben und in den Zeremonien ausgebrochen war. Dieses Schriftstück sollte nach Torgau gebracht werden und als Grundlage der Beratungen dienen, ob und wie weit man mit gutem Gewissen und ohne Ärgernis etwaige Reichstagsbeschlüsse annehmen könne. Die Wittenberger Theologen, hauptsächlich Luther, führten den Auftrag aus und brachten dem Kurfürsten ein Schriftstück, aus dem später in Augsburg der zweite Teil der Konfession ausgearbeitet wurde. Außerdem waren bereits andere Artikelreihen in Torgau vorhanden, die sich aus vorjährigen Besprechungen ergeben hatten, als man wegen des verhängnisvollen Speirer Reichstags protestantische Schutzbündnisse ins Auge faßte. Unter ihnen befanden sich die siebzehn Schwabacher Artikel. Luther hatte zwar entschieden gegen politisch-militärische Bündnisse geraten, auch gegen solche Bündnisse, die nur zum Schutz dienen sollten; denn er glaubte fest und bestimmt: „Mit unsrer Macht ist nichts getan." Es war ihm auch gelungen, Kurfürst Johann von Bündnisgedanken abzubringen. Aber die bei jenen Verhandlungen erarbeiteten Lehrdarstellungen eigneten sich für die Zwecke der Augsburger Sitzungen, und sie wurden mitgenommen.

Die erste Woche in Augsburg wurde also auch dazu verwandt, die bereits auf der Koburg angefangene Arbeit fortzusetzen, das heißt, die verschiedenen mitgebrachten Aufzeichnungen über Lehre und Praxis der sächsisch-lutherischen Kirche in eine einheitliche, klare Gestalt zu bringen. Bis zum 11. Mai war Melanchthon damit vorläufig fertig, und mit dem Brief, worin der Kurfürst D. Luther um ein Gutachten betreffs des Predigtverbots bat, schickte er ihm nach der Koburg Melanchthons Arbeit. Luther sollte sie prüfen und mit etwaigen Streichungen oder Zusätzen unverzüglich zurücksenden; denn man wußte damals noch nicht, daß des Kaisers Ankunft sich noch um mehr als einen Monat

CONFESSIO
FIDEI EXHIBITA INVICTISS.
IMP. CAROLO V. CAESARI AVG. IN COMICIIS AVGVSTAE,
ANNO
M. D. XXX.
Addita est Apologia Confeßionis.
Beide / Deudsch vnd Latinisch.
Psalm. 119.
Et loquebar de testimonijs tuis in conspectu Regum, & non confundebar.
VVITEBERGAE.

Das Titelblatt der ersten amtlichen Ausgabe der Augsburgischen Konfession.
Es lautet auf deutsch: Glaubensbekenntnis, dem unbesieglichen Herrscher Karl V., dem erhabenen Kaiser, auf dem Reichstag zu Augsburg überreicht im Jahre 1530. Beigefügt ist eine Verteidigung des Bekenntnisses (die sogenannte Apologie). Beide deutsch und lateinisch. Psalm 119 [V. 46]: „Ich redete von deinen Zeugnissen vor Königen und ward nicht zuschanden." Wittenberg. Am Schluß des Bandes ist die Jahreszahl 1531 angegeben.

verzögern würde. Luther antwortete: „Sie [die spätere Augsburgische Konfession] gefällt mir fast [sehr] wohl und weiß nichts dran zu bessern noch zu ändern, würde sich auch nicht schicken, denn ich so sanft und leise nicht treten kann. Christus, unser HErr, helfe, daß sie viel und große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten! Amen."

Luther mit dem Schwan.
Ein altes Augsburger Jubiläumsbild aus dem Jahre 1730, der zweiten Jahrhundertfeier der Augsburgischen Konfession.

Bis dahin war die Konfession als Verantwortungsschrift nur der sächsischen Reformation gedacht. Deswegen wurde im ersten Entwurf der Vorrede nur der Kurfürst Johann erwähnt. Aber dieser hatte bereits zwei Monate vorher, als er noch zu Hause in Torgau war, an Luther geschrieben: „. . . wie weit wir und andere Stände, so die reine Lehr' . . . angenommen und zugelassen . . .". Es war eben von Anfang an die Hoffnung da, daß die andern protestantischen Reichsvertreter gemeinschaftliche Sache machen würden. Eine ganze Reihe dieser Vertreter hatte sich allmählich eingestellt. Mehrere hatten ähnliche Bekenntnisentwürfe mitgebracht. So gab es den Mai hindurch reichlich zu tun. Luthers Landsleute bestanden darauf, daß keiner der protestantischen Vertreter die Melanchthonsche Arbeit unbesehen annehme und daß jede Verschleierung der Bekenntnisartikel unterbleibe, die etwa zugunsten der Zwinglianer vorgeschlagen würde. Der eine und der andere der süddeutschen Städtevertreter schickte eine Abschrift nach Hause und ließ sich von dort die bestimmte Anweisung geben, dem sächsischen Bekenntnis beizutreten. Am 31. Mai beschlossen die evangelischen Stände, die Konfession insgemein in aller Fürsten und Städte Namen auf dem Reichstage vorzutragen und zu vertreten. Die Konfession selbst war um vier Artikel vermehrt worden, weil man neuen Anschuldigungen und Verdrehungen entgegentreten mußte.

Selbst in einer verhältnismäßig so großen Stadt wie Augsburg mußte die steigende Gästezahl Aufsehen erregen. Die katholischen Reichsglieder hatten sich auch eingestellt. Wenn diese auch ihre Versuche, auf die Bekenner mildernden Einfluß zu gewinnen, unter der Hand anstellten, so kam dies und jenes dennoch an die Oberfläche. Die lutherischen Predigten in Kirchen und Dom lockten Neugierige an, fanden massenhafte Zustimmung, erregten aber den Zorn der katholischen Prediger, die bald drohende Worte von den Kanzeln fließen ließen. An sie schrieb Luther von der Koburg aus Anfang Juni einen offenen Brief, worin er sämtliche Augsburgische Prediger aufforderte, dem reinen Worte Gottes die Ehre zu geben. Ging es in jeder Reichstagsstadt lebhaft zu, so steigerte sich diesmal die Lebhaftigkeit zu fieberhafter Erregung. Denn der kühne Protest auf dem Reichstag zu Speier vom Jahre vorher war doch noch frisch in der Erinnerung. Damals war Karl V. nicht zugegen gewesen; jetzt kam er persönlich zur Ordnung der Angelegenheiten. So schwirrten denn bald die Straßen und Häuser von allerhand Gerüchten, die von Innsbruck her kamen. Luther, der mit Ausnahme von etwa drei Wochen sehr häufig erfuhr, was in Augsburg gesagt und geflüstert wurde, sah den Ereignissen ruhig entgegen. „Gott ist bei uns wohl auf dem Plan." Dr. Brück in Augsburg erwog umsichtig alle Möglichkeiten und leitete zielbewußt und geschickt alle nötigen Verhandlungen.

Seit Mitte Mai waren kaiserliche Quartiermacher in der Stadt; seit dem 11. Juni zog der kaiserliche Troß ein; und endlich am 15. Juni, spät nachmittags, erschien die zweitausend Mann starke Leibwache Karls und dicht hinter ihr Karl selbst. Der von ihm gebilligten Festordnung gemäß wurde er draußen vor den Stadtmauern amtlich-feierlich empfangen. Die lutherischen Fürsten nahmen natürlich daran teil, kümmerten sich aber nicht um den von dem päpstlichen Gesandten Campeggi mitgebrachten und ausgeteilten Segen des Papstes. Erst zwischen 8 und 9 Uhr abends kam die Parade zu Ende. Aber sofort rückte der Kaiser mit dem Ansinnen heraus, die Protestanten sollten ihre Prediger schweigen lassen. Von evangelischer Seite wurde ihm so geantwortet, wie man sich das vor einem Monat überlegt hatte: mit bescheidener, aber fester Ablehnung. Nun wurden die kaiserlichen Forderungen auf ein anderes Gebiet verschoben: die Protestanten sollten wenigstens am nächsten Tage die Fronleichnamsprozession mitmachen. Nach römischer Lehre wird bei der Messe der Stoff der Hostie in den Stoff des Körpers (Leichnams) Christi verwandelt, so daß vom Brot nur noch die Gestalt bleibt. Am Festtag wurde diese verwandelte Brotgestalt in einem Festzug durch die Straßen getragen, und jeder Katholik hatte sie als den leibhaftigen JEsus zu verehren. Da für die Protestanten die Hostie immer noch einfach irdischer Brotstoff war, mußte für sie natürlich irgendeine Verehrung ein Götzendienst sein, und so weigerten sie sich standhaft, an dem übrigens schon längst in diesen Gegenden aufgegebenen Fest teilzunehmen. Die nächsten beiden Tage sahen die

Die St. Annakirche in Augsburg im Jahre 1930.
Die lutherische Hauptkirche Augsburgs, ehemalige Klosterkirche der Karmeliter.
In Augsburg hat unser seliger D. E. A. W. Krauß seine Jugend- und Gymnasialjahre verlebt, und zwar zum Teil gerade auf dem protestantischen Gymnasium zu St. Anna, wovon er in „Meine Schuljahre" eine anmutige Schilderung entwirft.

Wiederaufnahme der Forderungen betreffs der Predigten. Und schließlich drang der Kaiser mit seinem ursprünglichen Vorschlag durch: auf beiden Seiten wurde dem Predigen Halt geboten, und während der Gottesdienste kam vom Worte Gottes nur so viel zu Gehör, als in den Schriftabschnitten enthalten ist, die vor dem Altar verlesen werden. Das war am 18. Juni, einem Sonnabend. Am Montag sollte die erste volle Sitzung des Reichstags stattfinden, und die Stimmung der Leiter auf der kaiserlichen Seite schien eine sehr verärgerte zu sein. R. W. Heintze.

Ein Blick auf das heutige Augsburg.
Die Barfüßerkirche in der Barfüßerstraße, die größte lutherische Kirche Augsburgs, seit 1522 lutherisch.

Die Augustanafeier in Detroit, Mich.

Unsere langgeplante und mit vieler Vorarbeit verbundene Detroiter Augustanafeier ist mit dem 25. Mai als ein denkwürdiger Tag der hiesigen Lutheraner in die Vergangenheit getreten. Denn wenn der Zweck größerer gemeinschaftlicher Jubiläumsfestlichkeiten darin besteht, gemeinschaftlich besonderer göttlichen Segenserfahrungen zu gedenken, gemeinschaftlich die göttliche Güte zu preisen und gemeinschaftlich mit vielen Tausenden sich der Glaubenseinigkeit zu erfreuen, dann darf dieser Tag mit Recht ein denkwürdiger genannt werden. Aus 96 direkt beteiligten Gemeinden und Missionen in Detroit und Umgegend nebst vielen Besuchern aus andern Teilen des Staates Michigan sowie aus Ontario, Ohio und Indiana strömte am Sonntagmorgen eine sogar für Detroit aufsehenerregende lutherische Volksmenge nach dem staatlichen Ausstellungsplatz, um da in dem geschmückten, geräumigen Coliseum das Ablegen des Augsburger Bekenntnisses vor vierhundert Jahren in festgottesdienstlicher Weise zu begehen.

Einfach die Reihenfolge der einzelnen Stücke der Feier aufzuzählen, ist nicht unsere Absicht, möchte auch nicht dem allgemeinen Interesse dienen; die Aufmerksamkeit des Lesers sei vielmehr auf etliche Hauptpunkte gerichtet. Neben kürzeren fremdsprachigen Ansprachen von verschiedenen Pastoren wurden im Vormittagsgottesdienst die Hauptreden von Präses D. F. Pfotenhauer von Chicago und P. L. Linn von New York gehalten. In rechter Weise wurde in ihnen das Rechte gesagt. Nach diesen zielbewußten Festreden war ein Höhepunkt des Vormittagsgottesdienstes das außerordentlich kräftige Einstimmen der begeisterten Festgemeinde in den Schlußvers „Laß mich dein sein und bleiben“.

Während der Mittagspause sah die immer größer werdende Volksmenge von dem nahegelegenen sogenannten grand stand aus einer eigenartigen Zugabe zur Augustanafeier zu. Die gesamte Schülerschaft unsers Concordia-College in Fort Wayne, Ind., war in Begleitung des Lehrerkollegiums und vieler Freunde in einem Sonderzug gekommen, um in schmucker Uniform und unter Mitwirkung ihrer wohlgeübten Musikkapelle ein sogenanntes militärisches tournament vorzuführen, und erweckten damit allgemeines Interesse.

Wegen der für den Nachmittag in Aussicht genommenen Radiovermittlung über die Stationen WGHP in Detroit und KFUO in St. Louis mußte der Nachmittagsgottesdienst pünktlich beginnen. Noch waren dreißig Minuten übrig zwischen der ebengenannten Unterhaltung und dem Anfang des Nachmittagsgottesdienstes. Das waren dreißig ängstliche Minuten! Doch unser lutherisches Volk ließ uns nicht im Stich. Um die festgesetzte Minute war das Coliseum gedrängt voll, die an die 25,000 Personen zählende Festgemeinde war zur Ruhe gekommen, und der Gottesdienst konnte beginnen. An die 5,000 Kinder waren in der Arena versammelt, um die drei Artikel unsers heiligen christlichen Glaubens nebst Luthers Erklärung zu bekennen. Ein Massenchor trat auf. D. W. H. T. Dau von Valparaiso, Ind., hielt die Festrede. Die gesamte Festgemeinde stimmte unter Anleitung ein in Auszüge aus dem Augsburgischen Bekenntnis. Und einen Höhepunkt erreichte der Nachmittagsgottesdienst noch in dem Singen des Nizäischen Glaubensbekenntnisses seitens des erwähnten Massenchors.

So verlief der Tag. Eine besondere Denkmünze in goldfarbiger Ausführung wurde für 50 Cents zum Verkauf angeboten. Sie zeigt auf der Vorderseite ein von Lukas Cranach entworfenes Bildnis Luthers aus dem Jahre 1521. Auf der Rückseite findet sich Luthers Wappen in den vorgeschriebenen Farben.

In den Tageszeitungen hat die Feier reichlich publicity erfahren, wir möchten fast sagen — erlitten. Es war der guten Sache fast zu viel. Die Zahl aller Teilnehmer kann getrost auf 40,000 gesetzt werden. Freilich, viele blieben nicht den ganzen Tag, und viele kamen erst am Nachmittag. Und zählt man dann noch die „unsichtbaren“ Zuhörer hinzu, die über WGHP zuhörten, und dann namentlich unsere vielen Glaubensgenossen in Missouri und Illinois in der Hörweite von KFUO, so dürften sich wohl an die 150,000 Personen an unserer Feier beteiligt haben. Hätte ein Walther oder ein Luther das je geahnt!

Noch ein paar Aussprüche seien mitgeteilt. WGHP von Detroit berichtete: „Als Programm war die Feier allererster Güte.“ P. Linn von New York sagte zum Abschied: „Der Massenchor ist einzigartig und sollte ja in Zukunft gepflegt werden.“ D. Pfotenhauer sprach über die „außerordentliche Teilnahme der Detroiter Lutheraner“ seine Verwunderung aus. Und so noch andere ähnliche Aussprüche. Aber die Hauptsache waren doch die Reden, die das gute Bekenntnis unserer Vorväter hoch erhoben und zur rechten Treue im Bekenntnis ermunterten. Die genannten Aussprüche sollen gewiß nicht dem Selbstlob dienen. Durch die ganze Feier sollte nur die Ehre Gottes gefördert werden, und die an der Vorbereitung Beteiligten hatten nur diesen Zweck und den Dienst der Kirche im Auge. Doch gehören ein paar Streiflichter dieser Art zu einem lebendigen Bericht. Etliche zustimmende Telegramme konnten noch vor Schluß der Feier ver-

lesen werden. Viele Briefe kamen nachher an. Mit Recht wurden namentlich auch der Gemeindegesang und die herrlichen Choräle der lutherischen Kirche gerühmt. Auch sei eine Bemerkung mitgeteilt über die Ordnung in der Feier, wie man sie öfters namentlich in Feiern, die über das Radio vermittelt werden, vermißt: „Die ganze Feier hörte sich über das Radio an, als ob alles vorher eingeübt worden wäre.“ Das ist doch zugleich ein Lob unserer guten sonntäglichen lutherischen Gottesdienstordnung.

Und schließlich folge noch eine Aussprache aus einer hiesigen täglichen Zeitung: „Will man der Wahrheit die Ehre geben, so muß man in das Urteil einstimmen, daß die Feier in allen ihren Einzelheiten eine würdige, gründlich vorbereitete, wohlgelungene, schöne, erhebende und genußreiche war, auf welche die Beteiligten mit freudiger Erinnerung lange zurückblicken können. Das große Coliseum, das zweimal fast gänzlich angefüllt war, bot bereits dem Eintretenden einen erhebenden, begeisternden Anblick, und Stück für Stück wickelte sich das reiche Programm zur Erbauung und Freude der vielen Tausende ab. Ein unvergeßlicher Tag fürwahr, dessen sich die Lutheraner nicht zu schämen brauchen, der sie vielmehr mit dem freudigen Bewußtsein erfüllen sollte, daß der 25. Juni 1530 ein epochemachendes Ereignis war und ein neues Zeitalter in Welt und Kirche einführte, dessen wir noch nach vierhundert Jahren dankbar gedenken.“ Besser hätte es ein Berichterstatter für unsere Kirchenblätter kaum ausdrücken können.

Adam Fahling.

Wir können noch aus eigenem Anhören des durch das Radio vermittelten Teils der Feier hinzufügen, daß die Übermittlung hier in St. Louis vorzüglich war. Es war, als ob wir an Ort und Stelle gewesen wären. L. F.

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

Concordia-Seminar zu St. Louis.

Nachdem die Verteilungskommission ihre Arbeit am 27. und 28. Mai beendigt hatte und die Schlußexamina vom 29. Mai bis zum 3. Juni abgehalten worden waren, fand am Nachmittag des 3. Juni unsere jährliche Schlußfeier statt, das sogenannte Augustana Commencement, zur Erinnerung an das vierhundertjährige Jubiläum der Augsburgischen Konfession. In Prozession zog die Fakultät mit den Kandidaten in die Aula, gefolgt von den Gliedern der Aufsichtsbehörde und einer Anzahl Pastoren aus der Stadt und aus der Nähe und Ferne. Auch waren viele Angehörige der Kandidaten, zum Teil aus ganz beträchtlicher Entfernung, von der Küste des Atlantischen und des Stillen Ozeans, und sonstige Gäste gekommen, so daß die geräumige Aula vollständig besetzt war. Nach einem Vorspiel und einem Gebet, gesprochen von Prof. W. Arndt, wurde zur Erinnerung an das mutige Bekenntnis der Lutheraner in Augsburg das alte Bekenntnis- und Ermunterungslied „Löwen, laßt euch wieder finden wie im ersten Christentum“ gesungen. Der Präses unserer Anstalt, Prof. D. F. Pieper, der mit dieser Feier sein zweiundfünfzigstes Jahr als theologischer Lehrer beendete, hielt die Schlußrede, die besonders an die Kandidaten gerichtet war. Nach dem großen Glaubenslied Luthers in englischer Sprache "We All Believe in One True God" wurden die verschiedenen Diplome ausgeteilt, die Diplome an die Kandidaten, deren Namen an anderer Stelle der heutigen Nummer mitgeteilt sind, von Dekan J. H. C. Fritz. Zehn Kandidaten hatten sich noch durch besondere Studien und daran sich anschließende Examina und durch die Verabfassung und Einreichung einer theologischen Abhandlung den Titel eines baccalaureus divinitatis (B. D.) erworben: P. Boriack, G. Gehlhar, H. Glock, B. Hahn, F. Kreiß, A. E. Meyer, C. S. Meyer, M. T. Steege, L. Stephan, T. Wuggazer; ihnen wurden von Prof. M. S. Sommer ihre Diplome überreicht. Ein Glied der Graduate School unserer Anstalt, A. Heidel aus Argentinien, hatte, nachdem er schon letztes Jahr den B. D.-Titel erhalten hatte, sich durch eine besondere Abhandlung auch den Titel eines magister sacrae theologiae (M. S. T.) erworben, und der Schreiber dieser Zeilen händigte ihm sein Diplom ein. Sodann wurde durch eine Rede in lateinischer Sprache von D. Pieper bekanntgegeben, welchen um die Kirche verdienten Gliedern unserer Synode der theologische Doktortitel ehrenhalber verliehen worden sei. Von diesen konnte nur Präses R. Kretzschmar sein Diplom persönlich in Empfang nehmen; die beiden andern, Prof. O. F. Hattstädt und Direktor Geo. A. Romoser, waren durch Berufspflichten abgehalten hierherzukommen. Dann wurde das wiederum für eine solche Feier passende Lied "God of the Prophets, Bless the Prophets' Sons" gesungen, und D. J. T. Müller sprach das Vaterunser und den Segen und mit der alten Doxologie "Praise God, from Whom All Blessings Flow" wurde die Feier geschlossen. Die Feier fand in drei Sprachen statt, in der deutschen und englischen Sprache, als den Sprachen, in denen unsere Kirche hierzulande hauptsächlich das Evangelium verkündigt und die darum allen unsern Kandidaten bekannt sein sollten, und in der lateinischen Sprache, der Gelehrtensprache der Welt seit vielen Jahrhunderten.

Schon zwei Tage vorher, Sonntagabend, den 1. Juni, wurde in der hiesigen geräumigen Grace-Kirche (P. W. D. Peters) der übliche, feierliche Schlußgottesdienst (Baccalaureate Service) gehalten, in welchem Vizepräses D. W. Dallmann von Milwaukee die Predigt hielt und D. Pieper die Kandidaten nach einem kirchlichen Formular ins Amt entließ. Gott wolle die nun bald, in den kommenden Wochen und Monaten, ins Amt tretenden Kandidaten mit den rechten, reichen Gaben seines Heiligen Geistes zu ihrem Amte ausrüsten und immer tüchtiger machen, über unsere Anstalt, ihre Lehrer und ihre Studenten seine segnende, schützende Hand halten und Gnade verleihen, daß wir im September ein neues gesegnetes und erfolgreiches Studienjahr hier beginnen können!

Am 30. Juni gedenkt unser Prof. Sommer zusammen mit P. H. M. Zorn von Indianapolis, Ind., von New York nach Indien abzureisen. Beide sind Glieder der Kommission für Heidenmission und sollen die schon seit längerer Zeit geplante und sehr wünschenswerte und nötige Visitation unsers indischen Missionsfeldes ausführen. Gott gebe seinen Segen zu ihrer Arbeit und geleite sie glücklich hin und zurück! Sie gedenken bis Ende Januar zurück zu sein, damit Prof. Sommer im zweiten Anstaltssemester wieder in seine Arbeit am Seminar eintreten kann.

L. F.

Unsere Predigtamtskandidaten und ihre Berufe.

Schon in der letzten Nummer des „Lutheraner“ haben wir mitgeteilt, wie es mit der Zahl der diesjährigen Predigtamts- und Schulamtskandidaten und mit den für sie eingegangenen Berufen stand. Im ganzen standen 137 Predigtamtskandidaten zur Verfügung, und für diese waren 125 Berufe eingegangen. Wir lassen nun heute die Liste der Kandidaten und die Orte, wohin sie berufen worden sind, folgen.

Die von unserm St. Louiser Seminar abgehende Klasse zählte 114 Glieder, von denen jedoch 21 dieses Jahr noch keinen Beruf annehmen, sondern noch weiterstudieren wollen, entweder in unserer Graduate School oder auf andern Anstalten; an deren Stelle traten jedoch 17 Kandidaten aus früheren Jahren, die entweder hier oder anderwärts studiert hatten.

Schulamtskandidaten in Seward.

M. Arkebauer. ——
A. Brandhorst; Kearney, Nebr.
R. Brandt. ——
V. Brott; North Judson, Ind.
R. Butzke; Snyder, Nebr.
M. Czarnowsky. ——
M. Dunsing; North Platte, Nebr.
W. Firnhaber; New Palestine, Ind.
E. Heidemann. ——
H. Herpolsheimer. ——
T. Jürgensen; Linn, Kans.
S. Kerbs. ——
A. Lehmann; Port Arthur, Tex.
E. Lübke. ——
M. Mähr; Perry, Okla.
A. Müller; Detroit, Mich.
C. Müller; Potter, Nebr.
A. Niemeier; Fort Wayne, Ind.
E. Pagels. ——
V. Pfeiffer. ——
M. Rädeke; Spring Lake, Minn.
L. Reins. ——
H. Rieckenberg. ——
H. Schamber; Wisner, Nebr.
A. Scheer. ——
R. Schmidt. ——
M. Schütze; Malone, Tex.
G. Strehlow; Yuma, Colo.
E. Thalmann. ——
W. Voth. ——
G. Wolter; Forest Green, Mo.

L. F.

Eine brennende Frage.

Man scheint unter uns nicht recht zu erkennen, welcher Schwierigkeit wir offenbar entgegengehen in bezug auf die nötigen Lehrkräfte für unsere Gemeindeschulen. Daß jetzt schon ein Lehrermangel besteht, so daß die Direktoren unserer Lehrerseminare öfters schier ratlos sind, und daß dieser Mangel in fünf oder sechs Jahren noch größer zu werden droht, wenn nicht mehr Knaben auf unsere Lehrerseminare gesandt werden, ist offenbar vielen unbekannt.

Die Lage ist höchst merkwürdig. In den letzten drei oder vier Jahren blieben bei der Verteilung der Berufe Lehramtskandidaten übrig. Darauf weist man hin und sagt: „Wie kann da ein Lehrermangel sein?" Eltern, deren Söhne keine Berufe erhielten, waren enttäuscht. Andere, die den jährlichen Überfluß merkten, unter diesen wohl auch Pastoren und Lehrer, machten den Schluß, daß unsere Lehrerseminare nicht so viele Knaben bedürften wie bisher. Die Folge davon war, daß schon letzten Herbst beide Anstalten, River Forest und Seward, etwa nur halb so viele neue Studenten aufgenommen haben wie vor vier oder fünf Jahren.

Nun ist es aber tatsächlich nicht an dem, daß wir eine „Überproduktion" von Lehrern haben, sondern etwas anderes ist eingetreten: unsere Gemeinden haben in den letzten vier Jahren weniger Berufe eingeschickt als in den Jahren vorher und statt dessen um so mehr Aushelfer angestellt. Die Zahl der Schulklassen ist nämlich nicht zurückgegangen, sondern hat in den letzten zehn Jahren um 375 zugenommen. Dabei hat aber die Zahl der Berufe, statt zuzunehmen, abgenommen. Die Zahl der Kandidaten hat auch zugenommen, aber gar nicht übermäßig, sondern nur so, daß sie unter normalen Verhältnissen den Bedarf decken würde. Man sehe sich folgende Tabelle an:

Lehrerberufe und zuständige Kandidaten von 1919 bis 1930.

	1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930
Berufe:	88	108	107	75	72	80	81	69	57	63	62	42
Kandidaten:	33	54	37	61	49	43	45	44	72	70	92	78
	+55	+54	+70	+14	+23	+37	+36	+25	—15	—7	—30	—36

(Mehr oder weniger Berufe als Kandidaten.)

Es ist, als ob die Gemeinden nach dem jahrelangen Mangel an Kandidaten (1919—1926) schließlich die Hoffnung, solche zu bekommen, aufgegeben und sich den Aushelfern zugewendet hätten; denn gerade mit dem Jahre 1927, als die Seminare endlich genug Kandidaten ins Feld stellten, nahmen die Berufe stark ab. Es ist bis jetzt auch noch nicht gelungen, die niedrige Zahl der Berufe wesentlich zu erhöhen.

Diese Abnahme an Berufen droht uns aber in große Schwierigkeiten zu führen. Dadurch entstand der Überfluß an Kandidaten. Dieser hatte abnehmende Beschickung unserer Lehrerseminare zur Folge wie auch eine stark zunehmende Nachfrage nach Studenten als Aushelfern. Treten aber in diesen Jahren nur kleine Klassen in die Seminare ein, so werden wir in fünf oder sechs Jahren wieder wenige Kandidaten haben; und ist es uns bis dann gelungen, die Gemeinden zu bewegen, wieder, wie früher, mehr feste und permanente Berufe einzusenden, was ohne Zweifel im Interesse unserer Schulen sehr wünschenswert und nötig ist, so werden wir dann wieder viele Berufe, aber wenige Kandidaten haben, also Lehrermangel und wahrscheinlich einen schlimmeren Lehrermangel als früher. Aber auch wenn die Gemeinden fortfahren würden, so viele Aushelfer anzustellen, so würden wir doch in Not geraten; denn wo wollte man dann die Studenten hernehmen, wenn ihre Zahl auf den Seminaren immer kleiner würde? Es herrscht jetzt schon, wie gesagt, ein solcher Mangel an Aushelfern, daß unsere Lehrerseminare manchmal nicht wissen, wo aus noch ein. Gemeinden und Pastoren bitten die Anstalten dringend um Aushelfer, auch noch während des Schuljahrs. Bei der diesjährigen Kandidatenverteilung hatten unsere beiden Lehrerseminare schon 88 Gesuche um Aushelfer; und auch gar manche der Aushelfer von den Predigerseminaren in St. Louis und Springfield dienen hauptsächlich in der Schule.

Zweierlei ist also offenbar nötig: Unsere Gemeinden sollten wieder mehr permanent berufen und nicht so viele Aushelfer anstellen. Aushelfer werden ja immer nötig sein. Durch sie kommt manche Schule zustande oder wird aufrechterhalten; aber man sollte nie ohne dringende Not Aushelfer anstellen, solange eine genügende Anzahl von der Synode ausgebildeter Lehrer zur Verfügung steht. Und sodann dürfen wir nicht aufhören, mehr Knaben auf die Lehrerseminare zu schicken. Es gilt heute noch, dem HErrn in den Ohren zu liegen um mehr Arbeiter in seiner Ernte in der Schule. Vor allen Dingen hüte man sich doch, Knaben von den Lehrerseminaren zurückzuhalten, weil wir in den letzten Jahren einen scheinbaren Überfluß an Kandidaten hatten. Der Überfluß ist tatsächlich nur scheinbar. In Wirklichkeit ist, wie oben erklärt, kein Überfluß, sondern ein Mangel an Lehrern vorhanden.

Wenn diese Sache mit Gemeinden, die Lehrer berufen sollten, und Eltern, die ihre Söhne auf die Lehrerseminare schicken möchten, recht besprochen wird, so entgehen wir vielleicht der uns drohenden Schwierigkeit. Wir haben es hier mit einer brennenden Frage zu tun. Sie sollte auf den Konferenzen und Synoden besprochen, dem lieben Gott in ernstem Gebet vorgetragen und dann nach dem Vermögen, das Gott darreicht, gelöst werden.

Diese Sache wird hiermit auf Wunsch des Schulkomitees unserer Allgemeinen Erziehungsbehörde den Lesern des „Lutheraner" zur Kenntnis gebracht.

A. C. Stellhorn, Schulsekretär.

Zur kirchlichen Chronik.

Unsere Ehrendoktoren. Beim Jahresabschluß unserer Anstalt hat unsere Fakultät auch wieder drei verdienten Männern im Kreise unserer Synode den Titel eines Doktors der Theologie ehrenhalber verliehen: Prof. O. F. Hattstädt an unserm College in Milwaukee, Wis., Direktor G. A. Romoser an unserer Anstalt in Bronxville, N. Y., und P. R. Kretzschmar, Präses des Westlichen Distrikts unserer Synode.

Prof. Hattstädt, der jüngste Sohn des aus der älteren Geschichte unserer Synode wohlbekannten Pfarrers W. Hattstädt, eines Sendlings Pfarrer W. Löhes und langjährigen Pastors an der Gemeinde in Monroe, Mich., hat auf unserm College in Fort Wayne und dann auf unserm Seminar in St. Louis studiert, bestand im Jahre 1884 sein Kandidatenexamen und wurde dann gleich als Lehrer der deutschen Sprache an unser College in Milwaukee berufen. Somit hat er volle sechsundvierzig Jahre an

dieser Anstalt im Segen gewirkt, hat aber dabei auch immer seine theologischen Studien fortgesetzt und auch immer mit Predigen gedient, und zwar eine lange Reihe von Jahren als Hilfsprediger der großen Immanuelsgemeinde zu Milwaukee unter den Pastoren G. Küchle und C. F. Dietz sen. Er ist auch literarisch tätig gewesen, nicht nur durch Referate auf Konferenzen und Synoden und durch Beiträge für unsere Zeitschriften, sondern namentlich auch durch sein „Handbuch der deutschen Nationalliteratur“ und durch seine „Deutsche Grammatik“, beides Bücher, die gerade den Bedürfnissen unserer Colleges entsprechen und dort als Lehrbücher eingeführt sind.

Dir. Romoser erhielt seine Vorbildung auf dem City College in Baltimore, seiner Vaterstadt, studierte dann Theologie auf unserm Seminar zu St. Louis und machte Examen im Jahre 1892. Auch er wurde gleich an ein College berufen, nämlich nach Conover, N. C., das damals unter die Leitung unserer früheren Englischen Synode kam und später ganz von unserer Synode übernommen wurde. Nach sechs Jahren folgte er einem Beruf ins Predigtamt nach Detroit, Mich., kehrte aber bald als Direktor des College nach Conover zurück, folgte im Jahre 1911 zum zweitenmal einem Beruf ins Predigtamt nach Cleveland, O., wurde von dort aus im Jahre 1915 als Professor nach Bronxville berufen und übernahm später das Direktorat der Anstalt, worin er noch im Segen wirkt. Er hat auch immer auf dem Gebiete der Theologie weitergearbeitet und viel mit Predigen gedient, wie das namentlich die Verhältnisse in North Carolina damals mit sich brachten, und war auch eine Reihe von Jahren tätig in der Redaktion des *Lutheran Witness*, der damals das Organ der Englischen Synode von Missouri war.

Prof. D. O. F. Hattstädt.

Dir. D. G. A. Romoser.

Präses D. R. Kretzschmar.

Präses R. Kretzschmar erhielt seine Vorbildung in Milwaukee und Fort Wayne und trat im Jahre 1891 ins Amt, wurde zuerst zweiter Pastor der alten Dreieinigkeitsgemeinde hier in St. Louis, wirkte aber von Anfang an in einem besonderen Stadtteil, wo die Dreieinigkeitsgemeinde schon eine Schule gegründet und eine Predigtstation eröffnet hatte. Nach einigen Jahren wurde diese spätere Emmausgemeinde ganz selbständig, und er ist bis jetzt ihr erster und einziger Pfarrer gewesen; doch steht ihm seit zwei Jahren sein Sohn als Hilfsprediger zur Seite. Neben seinem Hauptamte hat er wiederholt in andern wichtigen Ämtern gedient, unter andern in der Kommission für Negermission, und war eine Zeitlang der Redakteur der „Missionstaube“, dann auch jahrelang Glied der Kommission für Heidenmission und ist seit neun Jahren Präses des Westlichen Distrikts unserer Synode und als solcher zugleich Vorsitzer der Aufsichtsbehörde unsers Seminars. In diesen Ämtern hat er im Segen gedient und namentlich in der Zeit des Neubaus unserer Anstalt als Vorsitzer des Baukomitees ihr viel Zeit und Kraft gewidmet.

Diese drei um die Kirche wohlverdienten Ehrendoktoren unserer Anstalt stehen noch in voller Arbeit, und der HErr wolle auch ihre mannigfache Arbeit weiterhin reichlich segnen zur Ehre seines Namens und zum Wohle unserer Kirche! L. F.

Das neue Kinderheim in Bay City, Mich. Begünstigt von prächtigem Frühlingswetter, feierte die Lutherische Kinderfreundgesellschaft von Michigan am Sonntag Jubilate (11. Mai) die Einweihung ihres schönen neuen Kinderheims in Bay City, Mich. Der Festgottesdienst wurde nachmittags in der nahegelegenen Immanuelskirche (PP. Th. Stiegemeyer und P. Budach) gehalten, und es hatte sich dazu eine solche Menge von Gliedern und Gönnern der Gesellschaft eingefunden, daß nicht nur die große Kirche, sondern auch die geräumige Schulhalle der Gemeinde überfüllt war und die beiden Redner (P. A. Westendorf von Saginaw, Mich., und P. H. F. Wind von Buffalo, N. Y.) abwechselnd in beiden Auditorien predigten. Den Weihakt vollzog P. A. F. Bernthal von Saginaw, der Präsident der Gesellschaft, vor den Türen des neuen Heims.

Dann wurde Gelegenheit geboten zur Besichtigung des neuen Gebäudes, und stundenlang wogte ein Menschenstrom durch die Räume. Die Musikkapelle der Zionsgemeinde in Bay City (P. H. Mayer) ließ dabei schöne Weisen ertönen.

Das neue Kinderheim ist ein feuerfestes Gebäude, im sogenannten englischen Stil errichtet, das erste Stockwerk aus roten Backsteinen und das zweite aus ockerfarbigem Stucko mit brauner Holzeinfassung. Es macht durchaus nicht den Eindruck einer Anstalt, sondern sieht aus und ist eingerichtet wie ein wirkliches Heim, durchweg modern und allen Anforderungen entsprechend, die heutzutage von Staats wegen an eine solche Anstalt gestellt werden. Es bietet Raum für 35 Kinder und das nötige Hauspersonal. Eine Wohnung für den Superintendenten (auf dem Bilde links vorne) ist mit dem Heim verbunden.

Die Kosten belaufen sich auf etwa $58,000, zum größten Teil schon bezahlt. Das Geld wurde von Gliedern der Synodalkonferenz durch den ganzen Staat hin beigesteuert. Glieder der

Lokalgemeinden schenkten das Grundstück. Die innere Einrichtung ist fast durchweg neu. Die einzelnen Zimmer sind meistens von Frauenvereinen verschiedener Gemeinden ausgestattet worden.

Das Heim soll hauptsächlich als sogenanntes Aufnahmehaus (receiving-home) dienen für Kinder, die dann in lutherischen Familien untergebracht werden, ist also ein Missionsinstitut im vollen Sinne des Wortes. Die Kinderfreundgesellschaft von Michigan hat in den dreißig Jahren ihres Bestehens 740 Kinder aufgenommen, fast alle aus unkirchlichen Kreisen, und in lutherischen Häusern untergebracht. Von diesen sind nahezu 500 jetzt gliedlich mit unserer Kirche verbunden. Dank sei dem gütigen Gott für seinen reichen Segen!

J. H. Witte, Superintendent.

Das neue Kinderheim in Bay City, Mich.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Eingeführt:

Pastoren:

Am 24. Sonnt. n. Trin. (10. November 1929): P. G. E. Hageman in der Dreieinigkeitsgemeinde zu New York, N. Y., unter Assistenz Dir. G. A. Romosers sowie der PP. J. H. Albohm, H. Engelken und G. König von P. F. Jena.

Am 1. Sonnt. n. Epiph. (12. Januar 1930): P. W. F. Ludwig in der Bethaniengemeinde bei Ringle, Wis., von P. J. H. Nau.

Am Sonnt. Reminiscere (16. März): P. W. C. Röper in der Gnadengemeinde zu Jersey City, N. J., unter Assistenz Dir. G. A. Romosers sowie der PP. B. v. Schenk, F. J. Muhlhauser, L. A. Linn und H. W. Wittschen von P. F. Jena.

Am Sonnt. Quasimodogeniti (27. April): P. Th. A. H. Dautenhahn in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Stewardson, Ill., unter Assistenz Prof. F. E. Mayers von P. E. A. Dautenhahn.

Am Sonnt. Misericordias Domini (4. Mai): P. H. W. Küster in der Zionsgemeinde zu Chamberlain und in der Emanuelsgemeinde zu Ola sowie am Sonnt. Rogate (25. Mai) in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Reliance, S. Dak., von P. L. J. Rausch.

Am Sonnt. Cantate (18. Mai): P. C. H. Neuhaus zu Sudbury, Ont., Can., von P. R. C. Kritsch.

Am Sonnt. Rogate (25. Mai): P. B. H. v. Dissen in der Bethlehemsgemeinde zu Garrison, N. Dak., von P. L. G. Weber. — P. E. C. Meyer in der St. Jakobigemeinde zu Grand Rapids, Mich., unter Assistenz der PP. A. P. Marutz, E. L. Schwan, W. C. Wangerin, O. M. Riedel und H. P. Dorn von P. C. F. Lederer. — P. Aug. G. Müller in der St. Petrigemeinde zu Germania und in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Mecan, Wis., von P. M. Hübner. — P. O. G. Renner in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Wautoma und in der Gnadengemeinde zu Deerfield, Wis., von P. M. Hübner. — P. H. H. Schäfer in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Monroe, La., von P. P. F. Stückler. — P. G. Windisch in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Shenandoah, Iowa, unter Assistenz P. W. Müllers von P. O. Bahr. — P. A. Zuberbier in der Immanuelsgemeinde und in der St. Lukasgemeinde zu Stirum, N. Dak., von P. W. J. F. Zabel.

Am Sonnt. Exaudi (1. Juni): P. F. C. Braun in der Zionsgemeinde zu Snohomish, Wash., unter Assistenz P. O. Korsmeyers von P. F. Zehe. — P. R. F. Cordes in der St. Paulusgemeinde zu Park City, Mont., von P. H. E. Vomhof. — P. E. H. Kreutz in der Immanuelsgemeinde bei Norton, Kans., von P. R. H. Beck. — P. H. F. Meyer in der Erlösergemeinde zu Memphis, Tenn., unter Assistenz P. H. E. Dükers von P. B. Brugge. — P. M. Nees in der Mission zu Wheat Ridge, Colo., unter Assistenz P. J. Hannewalds von P. H. H. Feiertag. — P. E. T. Schultz in der St. Paulusgemeinde zu Foley, Ala., unter Assistenz P. L. Boriacks von P. W. C. Schrader.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Synodalanzeigen.

Der Alberta- und British Columbia-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 16. bis zum 22. Juli in der Jehovahgemeinde zu Calgary, Alta. Der Eröffnungsgottesdienst findet statt am Mittwochvormittag um 10.30. Referate: „Die Inspiration der Heiligen Schrift" (Prof. J. T. Müller) und „Die Gemeindeschule als Missionsinstitut" (Supt. A. C. Stellhorn). Man wird gebeten, sich rechtzeitig anzumelden beim Ortspastor, Rev. C. Thies, 501—7 A St., Calgary, Alta.

W. C. Eifert, Sekretär.

Der Colorado-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., zu seiner siebten Sitzung vom 11. bis zum 17. Juni in der St. Johannisgemeinde zu Yuma, Colo. Referate: „Das hohepriesterliche Amt Christi" und "Christian Education and Training of Our Children". Referent beider Referate: Prof. E. Köhler. Näheres im *Colorado Lutheran* (Mainummer).

Martin L. Müller, Sekretär.

Der Iowa-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 20. bis zum 26. August in Fort Dodge, Iowa. Die Gemeinden in Fort Dodge, Deer Creek und in Colfax Tp. werden die Synodalen beherbergen. Die folgenden Referate werden dem Distrikt vorgelegt werden: „Die Geschichte des Iowa-Distrikts" (Referent: P. Th. Stephan) und "The Triune God, the One True God, the God of Our Salvation" (Referent: P. P. Happel). Näheres über die Distriktsversammlung wird in *Iowa District News* bekanntgegeben werden.

A. H. Semmann, Sekretär.

Der Manitoba- und Saskatchewan-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 9. bis zum 16. Juli in P. J. Dreyers Gemeinde zu Hoffenthal (bei Langenburg), Sask. Referate: „Die Augsburgische Konfession" (Prof. M. Riedel) und „Die kirchliche Arbeit unter den jungen Leuten" (P. J. Herzer). Der Ortspastor erbittet An- oder Abmeldung bis zum 5. Juli.

K. A. Kriesel, Sekretär.

Der Texas-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 2. bis zum 8. Juli in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Houston, Tex. (P. J. W. Behnken). Zwei Referate liegen vor: „Der achte Artikel der Konkordienformel: Von der Person Christi" (Referent: Prof. Th. Lätsch) und "Christian Liberty" (Referent: P. G. W. Fischer). Der Eröffnungsgottesdienst findet am 1. Juli, um 8 Uhr abends, statt. Die Beglaubigungsschreiben der Gemeindedeputierten müssen vom Pastor und von zwei Gliedern des Vorstandes unterzeichnet sein.

F. H. Stelzer, Sekretär.

Bekanntmachung.

P. E. F. J. Richter in Shobonier, Ill., ist zum Visitator ernannt worden an Stelle von P. C. Thomas Spitz, der in einen andern Distrikt gezogen ist.

Springfield, Ill., 26. Mai 1930.

Paul Schulz, Präses des Zentral-Illinois-Distrikts.

Wahlergebnisse.

Hilfsprofessor M. J. Neeb ist von der betreffenden Wahlbehörde zum Professor an unserer Anstalt in Austin, Tex., erwählt worden.

Dallas, Tex., 7. Juni 1930. E. M. Robert, Sekretär.

P. A. H. Weßling in Lodi, Cal., ist für die neue Professur, Mathematik und Deutsch, an der Anstalt zu Oakland, Cal., erwählt worden.

Long Beach, Cal., 27. Mai 1930.

A. M. Wyneken, Sekretär der Wahlbehörde.

Vaterunser soll immer das Mustergebet sein, wonach alle unsere Gebete sich richten sollen. Von den vielen Aufforderungen Gottes zum Gebet sei nur erinnert an Ps. 50, 15: „Rufe mich an in der Not!" 1 Thess. 5, 17: „Betet ohne Unterlaß!" Phil. 4, 6: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden."

Gott hat uns aber nicht nur geboten zu beten, er hat auch „verheißen, daß er uns wolle erhören". Die Heilige Schrift ist voll solcher Verheißungen der Gebetserhörung. So sagt JEsus Mark. 11, 24: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfahen werdet, so wird's euch werden." Und Matth. 18, 19 verheißt JEsus: „Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel." Joh. 16, 23 beteuert uns JEsus sogar mit einem Eid: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben." Und durch den Propheten Jesaias verheißt Gott: „Und soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören", Jes. 65, 24. Wer dürfte angesichts solcher herrlichen Verheißungen Gottes noch an der Erhörung seiner Gebete zweifeln? Daran zweifeln wollen hieße Gott lästern und Christum, der Offenb. 3, 14 „Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge", genannt wird, zum Lügner machen. „Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm", 2 Kor. 1, 20.

Freilich tut Gott „alles fein zu seiner Zeit", Pred. 3, 11. Er läßt uns manchmal längere oder kürzere Zeit warten, ehe er uns erhört. Aber:

Hilfe, die er aufgeschoben,
Hat er drum nicht aufgehoben;
Hilft er nicht zu jeder Frist,
Hilft er doch, wenn's nötig ist.

Manchmal gibt Gott zwar nicht das, um was wir bitten, gibt aber dafür etwas viel Besseres. Moses bat um den Eingang in das irdische Kanaan und wurde in das himmlische Kanaan aufgenommen. Der Apostel Paulus bat um die Entfernung des Pfahls im Fleisch und erhielt die Versicherung der Gnade Gottes und damit Kraft aus der Höhe, sein Leiden in Geduld zu tragen. —

Weil wir wissen, daß Gott uns allezeit erhört, wenn wir im Glauben unser Herz vor ihm ausschütten, so laßt uns getrost unser Gebet mit einem gläubigen Amen schließen und sprechen: „Ja, HErr, laß es also geschehen; sprich dein Amen über das unsrige."

In der ersten Christenheit wurde nur denen erlaubt, das heilige Vaterunser zu beten, die vorbereitenden Unterricht erhalten hatten. Ihnen rief man zu: „Nehmt hin dieses teure Kleinod und bewahrt es! Nehmt hin das Gebet, das vor Gott zu bringen Gott selbst befohlen hat!" Wir haben das heilige Vaterunser von Kind auf gebetet. Aber wer wollte wagen zu sagen, daß wir es nicht noch besser, andächtiger, gläubiger beten könnten? Sagt doch selbst unser Vater Luther, daß, ob er gleich ein alter Doktor sei, er doch das Vaterunser noch nicht ausgelernt habe. Gott gebe in Gnaden, daß auch diese zehn „Lutheraner"-Artikel über das heilige Vaterunser dazu dienen mögen, daß wir es immer besser, andächtiger und gläubiger beten lernen! F. A. Fischer.

Das Jahr 1630 ein Jahr der Drangsal und des Jubels.

Im Jahre 1630, zur Zeit des entsetzlichen Dreißigjährigen Krieges, sah es mit der lutherischen Kirche in Deutschland gar traurig aus. Die Tillyschen und Wallensteinschen Scharen hatten allen Widerstand der Lutheraner gebrochen, waren nach Norddeutschland eingedrungen und hatten alle Gebiete bis an die Ostsee, außer Brandenburg und Sachsen, die sich für neutral erklärten, in ihrer Gewalt. Und nun beschloß der erzkatholische Kaiser Ferdinand der Zweite, der unverwandt die Wiederherstellung des Katholizismus in den eroberten Ländern im Auge hatte, einen Gewaltstreich. Auf Betrieb des päpstlichen Vertreters und mit Genehmigung der vier katholischen Kurfürsten verordnete er nämlich am 6. März 1629, daß alle Stifter und Klöster, die seit dem Passauer Vertrag vom Jahre 1552 (in welchem den Lutheranern Gleichberechtigung mit den Katholiken und völlige Religionsfreiheit zugesichert war) lutherisch geworden waren, der katholischen Kirche wieder zuzustellen seien. Das war das berüchtigte Restitutionsedikt, und was das hieß, das erkennt man daran, daß zwei Erzbistümer, vierzehn Bistümer und fast alle Norddeutschen Stifter und Abteien den Katholiken wiedergegeben werden sollten; und das waren lauter Gebiete, die seit Jahrzehnten in unbestrittenem Besitz der Protestanten waren und eine ausschließlich protestantische Bevölkerung hatten. In allen diesen Ländern sollte der lutherische Gottesdienst bis auf die letzte Spur ausgerottet werden, und mit einer Roheit und Rücksichtslosigkeit, die einem das Blut in den Adern erstarren macht, ging man alsbald daran, das kaiserliche Edikt durchzuführen. Den Hunderttausenden von Lutheranern wurde kundgetan, daß sie keinen lutherischen Gottesdienst mehr abhalten und besuchen dürften und daß sie entweder zur katholischen Kirche zurückzukehren und des zum Zeugnis die katholische Messe zu besuchen hätten oder auswandern müßten. Welch ein Donnerschlag für die armen Leute!

Aber es war dem Kaiser ein bitterer Ernst. Nach allen Seiten wurden Kommissare entsandt, die, unterstützt von Tillyschen und Wallensteinschen Soldaten, ihr gottloses Werk begangen. Besonders hatte man es auf die lutherischen Pastoren abgesehen, und Hunderte wurden von ihrem Posten vertrieben, viele unter den härtesten Mißhandlungen. In Augsburg zum Beispiel waren es deren 14, die die Stadt verlassen mußten, und alle evangelischen Kirchen wurden geschlossen oder in katholische umgewandelt, und sogar der lutherische Privatgottesdienst wurde bei schwerer Strafe verboten. Keine andere als die katholische Religionsübung sollte gestattet sein. Und wie hier in Augsburg, so war es überall in Süddeutschland: in Ulm, in Regensburg und in fast ganz Schwaben und Franken. In Mittel- und Norddeutschland war es nicht anders. In Halberstadt wurden die evangelischen Glieder des Domkapitels abgesetzt und Katholiken die Schlüssel der Kirchen übergeben. Die kaiserlichen Kommissare drangen in Magdeburg, Bremen, Lübeck, Naumburg, Merseburg und an vielen andern Orten ein und verboten dort den lutherischen Gottesdienst, und überall setzte sich das katholische Militär fest, trieb die Leute in die Messe und zwang sie, vor der Monstranz (dem Gefäß mit der geweihten Hostie) und den Marienbildern zu knien. Nicht selten geschah es, daß Widerspenstige zum Galgen geführt wurden oder daß man ihnen die Pistole auf die Brust setzte mit der Versicherung, daß nur der Abfall von der lutherischen Ketzerei sie retten könne. Auch die zum Abfall Gezwungenen verspottete man noch in der grausamsten Weise. Und diese Verfolgung erging sogar über solche Gebiete, die schon vor dem gesetzten Termin zum lutherischen Glauben übergetreten waren.

Der Jammer ist gar nicht zu beschreiben, der damals über die lutherische Kirche erging; und wenn nicht im selben Jahre,

1630, der große fromme lutherische Schwedenkönig Gustav Adolf seinen bedrängten Glaubensgenossen zu Hilfe gekommen wäre, so ist gar nicht abzusehen, was noch geschehen wäre. Mit der lutherischen Kirche wäre es aus gewesen! Denn der Kaiser wäre hier nicht stehengeblieben, sondern hätte nach und nach auch die übrigen lutherischen Länder seine harte Hand fühlen lassen. Tatsächlich wurden auch überall in deutschen Landen die Lutheraner unterdrückt. Jeder katholische Fürst glaubte jetzt die Zeit gekommen, wo er mit denen, die nicht mit ihm eines Glaubens waren, handeln dürfe, wie er wolle. Es sei nur beispielshalber an Schlesien erinnert, das um diese Zeit entsetzlich zu leiden hatte. Mit aller Gewalt sollte das Land katholisch gemacht und die lutherische Bevölkerung gezwungen werden, zur katholischen Beichte zu gehen und das Abendmahl katholisch zu empfangen. Katholische Soldaten drangen in das Land, quartierten sich in die Häuser ein und hausten da aufs fürchterlichste, bis die geängstigten Hausväter versprachen, in die Messe gehen zu wollen. Überall nahm man den Lutheranern die Kirchen weg und vertrieb die Prediger. Da war es denn, wo Johann Heermann, der herrliche Sänger und Liederdichter, der alle diese Drangsale an seinem eigenen Leibe erfahren hatte, das Lied dichtete:

Rett', o HErr JEsu, rett' dein' Ehr',
Das Seufzen deiner Kirche hör',
Der Feind' Anschläg' und Macht zerstör',
Die jetzt verfolgen deine Lehr'!

Das Lied findet sich unter Nummer 176 in unserm Gesangbuch. Da war es auch, wo er das nicht in unserm Gesangbuch stehende köstliche Lied verfaßte:

Treuer Wächter Israel,
Des sich freuet meine Seel',
Der du weißest alles Leid
Deiner armen Christenheit:
O du Wächter, der du nicht
Schläfst noch schlummerst, zu uns richt'
Dein hilfreiches Angesicht!

Schau', wie große Not und Qual
Trifft dein Volk jetzt überall!
Täglich wird der Trübsal mehr;
Hilf, ach hilf, schütz' deine Lehr'!
Wir verderben, wir vergehen,
Nichts wir sonst vor Augen sehen,
Wo du nicht bei uns wirst stehen.

Solche und andere Lieder, die aus Johann Heermanns Feder geflossen sind, versteht man erst, wenn man die entsetzlichen Leiden und Trübsale kennt, denen damals die Lutheraner ausgesetzt waren. Es ist gut und heilsam, daß wir uns daran erinnern lassen. Denn wie gut haben wir es jetzt! Wir sind frei von Verfolgung, Angst und Not und können uns ungestört erbauen. Sollten wir nicht von Herzen dafür dankbar sein? —

Trotz alledem vergaß man in lutherischgesinnten Ländern nicht des herrlichen Bekenntnisses, das Gott der HErr gerade hundert Jahre früher der Kirche geschenkt hatte: der Augsburgischen Konfession. Während die Feinde aufs heftigste gegen die Lutheraner wüteten und überall das Mordschwert schwangen zu deren Verderben, unterließen es die Lutheraner doch nicht, ein Jubelfest anzuordnen „wegen des vor hundert Jahren in des Heiligen Römischen Reiches Freyen Stadt Augsburg Kaiser Carln dem Fünfften öffentlich übergebenen Glaubens und Bekäntniß, das selbige bei den Universitäten mit Orationibus [Reden] und Disputationibus [Disputierübungen], in denen Kirchen aber mit Predigten, Gebeth und lieblicher Musique andächtig begangen und des Höchsten große Güte mit dankbarem Herzen gepreiset würde". Der Kurfürst von Sachsen, Johann Georg I., nahm in Anbetracht des Umstandes, daß sein erlauchter Vorfahr, Herzog Johann, Kurfürst von Sachsen, bei der Übergabe der Augsburgischen Konfession eine der Hauptpersonen war, die Sache in die Hand und ordnete an, daß die Feier am 25., 26. und 27. Juni des Jahres 1630 zu begehen sei, ließ auch eine Anweisung und Ordnung ausgehen, wie dieses Fest im Kurfürstentum Sachsen gefeiert werden sollte. Und so wurde das Jubelfest an den genannten Tagen feierlich begangen. In allen Kirchen wurde ein Dank- und Jubelgottesdienst abgehalten und Gott gepriesen, daß er vor hundert Jahren die reine Lehre seines Wortes öffentlich hatte kund werden lassen und bisher trotz des Wütens und Tobens der Feinde erhalten hatte. Und nicht nur in Sachsen, sondern überall, wo man es tun konnte, fanden Feiern statt, und wo man es nicht konnte und durfte, hat man wenigstens im stillen der großen Wohltat gedacht, die Gott der Kirche erwiesen hatte. Zum Andenken an diese Jubelfeier sind auch verschiedene Denkmünzen geschlagen worden.

Es ist jedenfalls etwas Ergreifendes, daß man in der Zeit der größten Not und Drangsal doch der Augsburgischen Konfession in dieser Weise gedachte. Man sieht daraus, wie hoch man sie als das erste öffentliche und ungescheute Bekenntnis der reinen Bibellehre schätzte. Man war sich dessen bewußt, daß der lutherische Glaube im Gegensatz zur katholischen Irrlehre in ihr seinen Ursprung hatte, indem besonders die Lehre klar und deutlich darin zum Ausdruck kam, daß der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. O. F. Hattstädt.

Das lutherische Bekenntnis auf dem Augsburger Reichstag 1530.

4. Die Überreichung.

Am Montag nach des Kaisers Ankunft, am 20. Juni, wurde endlich der Reichstag eröffnet, und zwar früh morgens mit einem feierlichen „Amt des Heiligen Geistes" im Dom. In der geräumigen Altarnische (Chor) saßen mit dem Kaiser die Kur- und andern Fürsten und die Bischöfe und deren Gesandtschaften. Auch der sächsische Kurfürst Johann hatte als Erzmarschall der Feier beizuwohnen. Der päpstliche Abgeordnete Pimpinelli hielt im Anschluß an die Messe eine Rede, worin er St. Petrus aufforderte, die ketzerischen Deutschen zu bekehren, und St. Paulus, mit dem Schwerte das deutsche Volk zur Vernunft zu bringen. Das war sogar einem der anwesenden deutschen Bischöfe zu stark. Die Rede wurde übrigens außer von den im Chor Versammelten kaum verstanden. Am selben Vormittag wurde auf dem Rathause die erste Versammlung gehalten, die allerdings nichts weiter zu tun hatte, als die Thronrede anzuhören, die durch den kaiserlichen Minister Friedrich von der Pfalz verlesen wurde. Die Rede enthielt eine Entschuldigung wegen der späten Ankunft und dann die beiden Hauptpunkte des Programms für den Reichstag: die Behandlung des Türkenkriegs und die Religionsangelegenheit. Es sei schlimm genug gewesen, daß der Kaiser bald nach Regierungsantritt sich genötigt gesehen habe, durch das Wormser Edikt dem falschen Glauben entgegenzutreten. Aber das Edikt sei von Städten und Fürsten nicht durchgeführt worden. Deswegen sei der Bauernkrieg entstanden und hätten sich die Schwärmer und Wiedertäufer ausgebreitet, und die falsche Kirche habe sich noch mehr ausgebreitet. Es sei jetzt hohe Zeit, die kirchliche Zerrissenheit Deutschlands zur Einigkeit der Kirche zurückzuführen. Deswegen verlange Karl „aus angeborner Güte und Mildigkeit", jeder solle „sein Gutdünken, Opinion und Meinung zu deutsch und latein in Schriften stellen und überantworten, damit Irrung und Zwiespalt besser vernommen und erwogen und zu einmütigem Wesen . . . wiedergebracht und verglichen sein möge". Kurfürst Johann wurde als

Marschall damit beauftragt, daß am kommenden Mittwoch, dem 22., für die erste Geschäftssitzung sich alle Fürsten und Stände einfinden sollten. Das hieß, daß die anwesenden Fürsten sich darüber klar werden müßten, in welcher Reihenfolge am Mittwoch die beiden Punkte des Programms vorgenommen werden sollten. Dienstagmorgen blieb Johann eine lange Zeit im Gebet und in der Betrachtung der Thronrede allein. Eine Unterredung mit seinem Sohn Johann Friedrich, mit Brück und mit Melanchthon führte zu dem Entschluß, die Religionsverhandlungen in die ersten Tage des Reichstags zu schieben. Darin stimmten seine von ihm befragten Glaubensgenossen der Reichstände überein.

Als am Mittwoch der Rat der Fürsten pflichtgemäß in die Bestimmung der Reihenfolge der Verhandlungen trat, fanden die Evangelischen keinen Widerspruch mit ihrem Vorschlag, sondern es wurde einstimmig beschlossen, „daß die Stände geschickt sein sollten, ihre Artikel . . . und Meinung des Glaubens zu übergeben". An die vierzig Fürsten waren auf dem Reichstag erschienen. Fünf von ihnen waren lutherisch; die andern hielten sich nicht für verpflichtet, auch ihrerseits ihre „Meinung und Opinion" abzugeben. Trotzdem waren auch sie dafür, daß der Religionspunkt des Programms baldmöglichst erledigt werde. Der Fürstenbeschluß wurde dem Kaiser mitgeteilt, und dieser bestimmte nun, daß die Evangelischen am kommenden Freitag, dem 24., ihre Glaubensartikel übergeben sollten, natürlich mit Namensunterschriften.

Die Lutherischen waren darüber enttäuscht, daß nur sie, nicht auch die Gegner sich verantworten sollten. So baten sie denn um einen Tag Aufschub, um das Schriftstück in endgültige Form zu bringen. Die deutsche Vorrede, von Dr. Brück ausgearbeitet und von Justus Jonas ins Lateinische übersetzt, war längst fertig. Den Anhängern Zwinglis, der auch gern in Augsburg die Darstellung seiner Züricher Lehre vorgelegt hätte, war längst eine ablehnende Antwort zuteil geworden. (In der deutschen Schweiz, wo zwischen 1523 und 1528 die Zwinglische Reformation eingeführt worden war, machten die reformierten Städte sich daran, die fünf katholisch gebliebenen „Waldkantone" durch eine Blockade auszuhungern.) Die Vertreter der vier süddeutschen Städte Memmingen, Kostnitz, Straßburg und Lindau waren wegen der im lutherischen Bekenntnis enthaltenen Abendmahlslehre nicht bereit zur Unterschrift, sondern ließen hier in Augsburg durch ihre beiden Theologen Buzer und Capito ein eigenes Bekenntnis anfertigen, das auch an den Kaiser kam. Die lutherischen Artikel wurden von Melanchthon sogar dem kaiserlichen Sekretär Valdez vor der feierlichen Überreichung gezeigt. Man hatte auch die Frage besprochen, durch wen sie ins Französische übersetzt werden sollten. Als daher vom Kaiser der Aufschub verweigert wurde, tat das der Vollendung der Arbeit keinen Abbruch. Am Donnerstag, dem 23. Juni, bat der sächsische Kurfürst die lutherischen Reichstagsglieder zu einer Versammlung. Die Reinschrift der Apologie — so nannte man damals das Bekenntnis — wurde vorgelesen, und alle erklärten ihre Zustimmung. Zwar schlugen die anwesenden Theologen vor, daß die Fürsten sich nicht durch Unterzeichnung in Gefahr bringen, sondern daß die Theologen die Verantwortung übernehmen sollten. Allein Johann erklärte: „Das wolle Gott nicht, daß ihr mich ausschließt; ich will Christum auch mitbekennen." So wurde denn das Dokument unterschrieben von Johann, Kurfürst von Sachsen; Georg, Markgraf von Brandenburg; Ernst, Herzog von Lüneburg; Philipp, Landgraf zu Hessen; Wolfgang, Fürst zu Anhalt; Stadt Nürnberg, Stadt Reutlingen. So war alles für den Freitag bereit.

Drei Uhr nachmittags hatte der Kaiser für die Überreichung bestimmt. Der Reichstag war auf dem Rathaus in Sitzung, die einzelnen Mitglieder auf den ihrem Stande und Range entsprechenden „Bänken". Der päpstliche Geschäftsträger Campeggi hatte gerade seinen Vortrag beendet, und die fünf Fürsten traten mit den Nürnberger und Reutlinger Stadtverordneten vor. Jedoch seine Majestät hatte vor, erst noch die österreichischen und kärntischen Gesandten anzuhören, welche Anliegen wegen des Schutzes gegen die Türkengefahr hatten. Als auch diese Audienz beendigt war, kam Dr. Brück zu Worte. Er erinnerte den Kaiser daran, daß er beide Parteien beauftragt habe, ihre Glaubensartikel deutsch und lateinisch vorzutragen; daß er den Evangelischen vorgestern aufgegeben habe, dies heute zu tun; daß sie trotz der Kürze der Zeit fertig geworden und jetzt bereit seien, diese Artikel vorzulesen. Dem Kaiser sollten danach beide Exemplare überreicht werden. Doch hofften sie, daß auch die andern (die katholischen) Fürsten und Stände „ihre Opinion und Meinung" vortragen würden. Karl beriet sich einige Minuten mit seinem Bruder, König Ferdinand, und den katholischen Fürsten und entschied dann, heute sei es bereits zu spät; außerdem sei es genug, daß man ihm das Schriftstück gebe, das er für sich erwägen und bedenken wolle.

Verlesung der Augsburgischen Konfession vor dem Reichstag zu Augsburg.

Nun ist es zwar wahr, daß der Kaiser schon durch Valdez über den Inhalt des Bekenntnisses unterrichtet sein konnte oder wenigstens, daß die Durchlesung des Schriftstücks ihm persönlich den Bescheid geben konnte, den er suchte. Aber es war eben nicht nur seine persönliche Angelegenheit, es war Sache des Reichstags. Und so blieben denn die evangelischen Stände dabei, daß ihre Schrift vor dem Reichstag mündlich verlesen werden müsse. Nach längeren Wortplänkeleien gab Karl endlich nach, bestimmte aber, daß die öffentliche Verlesung am Sonnabend um 3 Uhr, und zwar in der Kapelle des bischöflichen Palasts, wo er wohnte, stattfinden solle.

Der bischöfliche Kapellensaal war selbstverständlich kein kleiner Raum; er faßte gut und gerne wenigstens 200 Personen. Die Versammlung, die hier am 25. Juni gehalten wurde, darf in keiner Weise als eine Privatversammlung angesehen werden. Die Fürsten und andern Stände waren zu regelmäßiger Reichstagssitzung beisammen. Nur mußten alle Nichtglieder draußen bleiben. Unten auf dem Turnierplatz vor dem Palast war eine große Menge Menschen, die vieles aus den offenen Fenstern hören konnten.

Feierlich war den Bekennern zu Mute. Ihre hier auf dem Reichstag kleine Schar wurde als eine Schar Friedenstörer und Religionsfeinde angesehen und war der Verschwörung verdächtig. Sie waren entschlossen, die kirchlichen Neuordnungen ihrer Länder zu verteidigen, dadurch zu verteidigen, daß sie erklärten: Die

Kirche unserer Reformation ist die altbiblische; das mittelalterliche Papsttum ist davon abgefallen. So standen sie denn auf und wollten zusammen vortreten, um sich dadurch, wie ganz recht, zueinander zu bekennen. Allein Karl hieß sie sich setzen, und die beiden sächsischen Kanzler Brück und Beyer traten vor den Thron, Brück mit dem lateinischen Exemplar, Bayer mit dem deutschen. Der Kaiser wollte das lateinische hören, doch der Kurfürst wendete ein, man sei hier auf deutschem Boden, und daher möge der Kaiser die deutsche Sprache erlauben. Nach einer kurzen Rede Brücks las Beyer das ganze Schriftstück laut und deutlich vor, mit der langen Vorrede, mit den 28 Artikeln und dem Schlußwort. Zwei Stunden dauerte die Verlesung. Drunten im Hof wurden alle Worte vernommen. Im Saale mochte es dem Kaiser — und vielleicht auch andern — schwerfallen, dem unverstandenen Deutsch vollständig so lange seine Aufmerksamkeit zu schenken. Für viele im Saal enthielt das Vorgelesene ein ganz unerwartetes Bild der protestantischen Bewegung. (Ich enthalte mich der Wiedergabe von allerhand Äußerungen, die von zeitgenössischen Schriftstellern berichtet werden, da diese fast stets sich nur auf Gerüchte berufen.) Die Kapellstube wurde später vermauert, aber da war es zu spät. Die Augsburgische Konfession konnte nicht mehr in irgendeinem Schreibtischfach vergraben werden; sie war in die Ohren gedrungen und — vielfach in suchende Herzen.

Philipp Melanchthon.

R. W. Heintze.

Der Statistiker besucht den Kassierer der Synode.

2.

Karl: „Ich habe nun schon viel von Ihnen, Herr Kassierer, gehört über die Finanzen der Synode, was mir sehr interessant und wertvoll war. Aber namentlich eins möchte ich noch gern von Ihnen erfahren. Ist unser sogenanntes Synodalbudget im letzten Jahre erreicht worden? Haben unsere Gemeinden die Summe, die die Synode von ihnen für die auswärtigen Zwecke des Reiches Gottes erwartet, auch aufgebracht?“

Kassierer: „Leider nicht. Es fehlt uns eine ziemliche Summe am Budget.“

Karl: „Wir haben in der ganzen Synode über $16,000,000 aufgebracht, aber das Budget von $2,792,000 ist nicht zusammengekommen. Ist das nicht schade? Ist das nicht eine Anklage gegen uns Christen?“

Statistiker: „Die Erhaltung der Missionen und Lehranstalten sollte immer die erste Stelle einnehmen. Wenn wir Gaben für das Reich Gottes darbringen, sollte man stets zuerst das Gemeindebudget und das Synodalbudget bedenken, ehe man Sachen unterstützt, die erst in zweiter Linie nötig sind.“

Kassierer: „Lieber Statistiker, ich dachte, Sie wären gegen das Budget?“

Statistiker: „O nein, ich bin bloß gegen die Mißbräuche, die damit getrieben werden können. Wenn es sich um die Verteilung der eingesammelten Gelder handelt, kann man nicht so drauflos wirtschaften, sondern muß seinen Verstand und seine Vernunft gebrauchen, damit man nicht in Schulden gerät. Das ist eine rein geschäftliche Sache. Da muß man ein Budget haben.“

Karl: „Ich kenne eine Frau, die sich ein Budget gemacht hatte. Ihr Mann brachte jeden Monat $120 als Lohn heim, und die Frau verteilte das Geld etwa so: Miete $30, Nahrungsmittel $35, Kleidung $10, Feurung und Licht $5, Kirche $10, Automobil $10, in die Sparkasse $20.“

Kassierer: „Auf die Synode angewendet, heißt das: Von dem Geld, das wir einnehmen, bekommt die Synodalkasse so viel, die Heidenmission so viel usw. Damit müßt ihr Kommissionen auskommen. Mehr gibt es nicht, auch nicht für den Statistiker.“

Statistiker: „Stimmt. Aber es ist doch ein Haken dabei. Die Frau weiß am Anfang jeden Monats, wieviel sie bekommt, und der Kassierer der Missourisynode erfährt erst am Ende des Jahres, wieviel er eingenommen hat.“

Karl: „Wenn ein Farmer am Anfang des Jahres auf eine Kornernte von 40 Bushel auf den Acker rechnet und mit den zu erwartenden Einnahmen seine Familie wirtschaften läßt, hernach aber, wenn die Ernte kommt, bloß 35 Bushel einerntet, gerät er selbstverständlich in Schulden. Ein 100-Prozent-Budget bei der Verteilung der Gelder, wenn man bloß auf 85 Prozent Einnahmen rechnen kann, gibt jedesmal Schulden.“

Kassierer: „Wenn wir am 1. Januar des Jahres wüßten, wieviel Geld im Laufe des Jahres bis zum 31. Dezember einginge, so wäre unser Finanzproblem zum Teil gelöst. Aber Sie sprachen vorhin davon, daß man das Budget auch mißbrauchen könne. Dafür könnte ich verschiedene Beispiele anführen.“

Statistiker: „Es handelt sich hier natürlich nicht um das Budget für die **Verteilung** der eingesammelten Gelder, sondern um das **Aufbringen** der Gaben von seiten der Gemeinden und einzelner Christen.“

Kassierer: „Man hört mitunter die Rede: ‚In unserm Distrikt beträgt das Budget für jedes kommunizierende Glied $5.29‘ oder: ‚Auf jedes kommunizierende Glied kommt so und so viel.‘“

Karl: „Darüber habe ich mich auch schon geärgert.“

Kassierer: „Ich wende diese Redeweise nur an, wenn Leute zu mir kommen und darüber klagen und jammern, daß sie für die Synode so viel Geld aufbringen sollen. Wenn ich ihnen dann ausrechne, daß auf jedes Glied bloß $5 das Jahr kommt oder 10 Cents die Woche, dann sind sie auf einmal ganz still. Ein dime die Woche — was ist das in unserer Zeit!“

Statistiker: „Mißbrauchen aber kann der Christ dies Budget, wenn man es so nennen will, damit, daß er seine Gaben nach dem Budget bemißt anstatt nach seinen Vermögensverhältnissen. Für den Christen gibt es eigentlich kein Budget. Die Schrift sagt nur ‚nach Vermögen‘, ‚ein jeglicher, nachdem er hat‘, 2 Kor. 8, 12. Das geht von einem Scherflein an hinauf bis in die Tausende, Zehntausende und Hunderttausende. Wenn ich $50 gebe, also zehnmal so viel, als das Budget von mir erwartet, komme ich auf den Gedanken, daß ich meine Pflicht reichlich getan habe. Vor Gott aber muß ich mich selbst mit $150 noch schämen und demütigen. Man darf das Budget nicht zum Maßstab seiner Gabe machen an Stelle des von Gott gesetzten Maßstabes.“

Kassierer: „Diese Redeweise: ‚Auf jeden kommt so und so viel‘ kann die Wirkung haben, daß man von wohlhabenden Leuten weniger gute Werke erzielt.“

Statistiker: „Man gibt auch den meisten Gemeinden ein Budget oder ein Ziel an, das sie erreichen sollten. Das kann in der Weise gemißbraucht werden, daß man aufhört zu sammeln

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

Schulweihe im fernen Westen.

Am ersten Sonntag im Mai durfte die Trinitatisgemeinde zu Sacramento, Cal., ihre neue Schule dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen. Mit Festpredigten erfreuten uns die Pastoren G. Jacobsen aus Stockton, G. A. Bernthal und F. Menzel aus San Francisco und A. Weßling aus Lodi. Die drei erstgenannten Pastoren dienten auch als Prediger, als unsere Kirche am ersten Sonntag im Mai 1917, also gerade vor dreizehn Jahren, eingeweiht wurde.

Schule und Kirchsaal der Gemeinde in Sacramento, Cal.

Da unser neues Gebäude auch gottesdienstlichen Zwecken dienen wird, bis eine neue Kirche errichtet werden kann, wurde zunächst eine kurze Abschiedsfeier in unserer alten Kirche abgehalten. Darauf begab sich die Gemeinde, die Kinder voran, in geordnetem Zuge nach der acht Straßengevierte entfernt gelegenen neuen Schule. Auf dem Weg gingen wir durch das geschichtlich interessante Sutter's Fort, das als erste inländische Niederlassung in diesem Staat von dem Pionier John Sutter im Jahre 1839 erbaut worden ist.

Die neue Schule, 74×39 Fuß groß, steht auf einem schöngelegenen, großen Bauplatz, der vor einigen Jahren erworben wurde. Sie ist einstöckig, hat aber ein hohes, freundliches Erdgeschoß. Im ersten Stockwerk sind zwei Klassenzimmer, die sich in einen Raum verwandeln lassen, Kleiderzimmer und ein Bibliothekszimmer. Im Erdgeschoß befindet sich ein großer Saal, der sich für gottesdienstliche Zwecke recht kirchlich hat einrichten lassen, der Heizungsraum und andere Räumlichkeiten.

Die Baunkosten, die sich auf $14,000 beliefen, wurden mit Hilfe der Allgemeinen Kirchbaukasse gedeckt. Diese Kasse hat auch schon in vergangenen Jahren kräftig mitgeholfen in der Reichgottesarbeit in dieser Stadt.

Unsere Gemeinde begeht in diesem Jahr ihr fünfzehnjähriges Jubiläum. Sie wurde unter der Leitung P. Geo. Jacobsens aus Stockton, der vom Jahre 1912 an hier Gottesdienste abhielt, gegründet. Im Jahre 1916 wurde der Unterzeichnete der erste ansässige Pastor. Die Gemeindeschule wurde im Jahre 1921 ins Leben gerufen und ist seither recht gehegt und gepflegt worden. Seit sieben Jahren steht sie unter der Führung Lehrer Oskar Müllers und wird jetzt von 28 Kindern besucht.

Doch die Geschichte der Arbeit unserer Synode in dieser Stadt reicht noch viel weiter zurück. Es war im Jahre 1861, als der selige P. Bühler, in San Francisco wohnhaft, hier missionierte und eine Gemeinde gründete. Sacramento zählte damals 25,000 Einwohner und stand an Bedeutung und Einwohnerzahl im Staat nur der Hafenstadt am Goldenen Tore nach. Aber der sichtliche Erfolg war nur von kurzer Dauer. Der Pastor, der berufen war, die Arbeit P. Bühlers fortzusetzen, kam nicht. Eine verheerende Flut des Sacramentoflusses zerstreute einen großen Teil der Stadtbevölkerung, darunter auch viele Glieder unserer Gemeinde. Was von der Gemeinde übriggeblieben war, zog ein bekenntnisloser Prediger an sich und wurde, wie es scheint, der Grundstock der hiesigen lutherischen Gemeinde, die jetzt zur Vereinigten Lutherischen Kirche gehört. (Vgl. „Lutheraner", Jahrg. XVIII, 1861, und XX, 1864.)

Seitdem wurden wiederholt Versuche gemacht, hier eine Gemeinde unserer Synode zu gründen, aber immer vergeblich, bis die jetzige Gemeinde entstand. Ihr Wirken hat der gnädige Gott über Bitten und Verstehen gesegnet. Karl Fickenscher.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Eine erhebende Tauffeier. P. K. Kretzschmar aus Fort Smith, Ark., schreibt uns unter anderm: „Dieses Bild zeigt eine Gruppe, bestehend aus 53 Kindern, die am 25. Mai hier getauft wurden. Die Kinder stehen im Alter von drei Monaten bis zu dreizehn Jahren. Sie wurden sämtlich durch unsere Gemeindeschule und Sonntagsschule, die bei uns fein zusammenarbeiten, gewonnen.

„Die Erwachsenen auf dem Bilde sind Gemeinde- und Sonntagsschullehrer und -lehrerinnen, die besonders behilflich waren bei der Sammlung und dem Unterricht der Kinder.

„Das ist das zweite Mal in etwas mehr als zwei Jahren, daß wir einen solch erhebenden Tauftag hatten. Das letzte Mal waren es 35 Kinder.

„In unserer Gemeindeschule waren im vergangenen Schuljahr 156 Kinder eingeschrieben, von denen 91 nicht mit der Gemeinde in Verbindung standen. Die Gemeinde, nur mittelmäßig groß und ihre Glieder keineswegs besonders bemittelt, erkennt nicht nur ihre Missionspflicht den Kindern gegenüber, sondern auch gerade die Missionsgelegenheit, die eine Gemeindeschule in unserer Zeit bietet. Das bewegt sie auch, die großen Opfer zu bringen zur Erhaltung einer Schule, die mehr als zweimal so groß ist, als die Gemeinde sie für ihre eigenen Kinder nötig hätte. Die Gesamtsumme allein der Gehälter, die die Gemeinde aufbringen muß, beträgt jährlich mehr als $7,000, und sie wird von etwa 250 Gebern getragen, die zudem auch jährlich mehr als ihr Teil zum Synodalwerk beisteuern. Zum großen Teil ist dies die Frucht der Arbeit eines treuen Gemeindeschullehrers (G. O. Hennig), der fünfunddreißig Jahre hier seines Amtes gewartet hat und jetzt in wohlverdientem Ruhestand lebt. Lehrer A. V. Maurer ist der gegenwärtige Hauptlehrer.

Eine besondere Taufgruppe in Fort Smith, Ark.

„Meines Erachtens ist die Gelegenheit, unsere Gemeindeschulen zu fruchtreichen Missionsinstituten zu gestalten, vorteil-

hafter, als sie je gewesen ist, und sollte daher auch allenthalben aufs eifrigste ausgebeutet werden. Reicher Segen wartet unser, wenn wir in diesem Stück treulich und fleißig unsere Pflicht tun."
L. F.

Unsere Anstaltsmission. Mission treiben heißt das Evangelium aller Kreatur predigen, alt wie jung, Gesunden wie Kranken. Unsere Kirche betreibt daher mit Recht neben ihren sonstigen Missionen auch die sogenannte „Anstaltsmission". Das ist die Mission an allen, die sich in den staatlichen öffentlichen Anstalten, Strafanstalten wie Heilanstalten, befinden. Sie gehört als Zweig der sogenannten Stadtmission an. Wir betreiben diese gesegnete Mission in vielen großen Städten unsers Landes. Der Jahresbericht über die Anstaltsmission in Milwaukee, der uns gerade vorliegt, zeigt einmal wieder, wieviel es doch in dieser Mission auf geistlichem Gebiet zu tun gibt. Wir lesen: „In dem Zeitraum vom 1. Mai 1929 bis zum 1. Mai 1930 wurden 139 regelmäßige Gottesdienste gehalten und 15 öffentliche Abendmahlsgottesdienste. Dabei waren anwesend 6,080 Personen. Anstaltsbesuche wurden 380 und Krankenbesuche 1,048 gemacht. An der öffentlichen Abendmahlsfeier beteiligten sich 251 Personen. Getauft wurden 2 Erwachsene und 9 Kinder. Konfirmiert wurden 19 Personen und beerdigt 4. Sonntagsschule wurde 104mal gehalten. Der Besuch belief sich auf 9,780 Kinder."

Daß diese Arbeit nicht leicht ist, wird jeder verstehen; aber ist sie nicht der Mühe wert? Was unsere Missionare von seligen Früchten in dieser Mission berichten, übersteigt alle Erwartungen. Vergessen wir daher auch diese Mission nicht! J. T. M.

Ein wichtiges Jubiläum. Am 20. Juli, um drei Uhr nachmittags, wird unser Sanitarium für Schwindsüchtige in Wheat Ridge, Colo., in einem öffentlichen Gottesdienst sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feiern. Diese christliche Wohltätigkeitsanstalt, die sich besonders um die Heilung der Lungenleidenden bemüht, ist aus geringen Anfängen mächtig emporgeblüht, so daß sie nun imstande ist, eine große Anzahl von Leidenden zu pflegen. Ganz besonders ist sie ein Beweis der Liebe und Treue unserer jungen Leute, der Glieder der Waltherliga, die sich dieser Anstalt angenommen haben. Sie steht jetzt unter der Leitung des für diese Arbeit sich sehr eignenden Pastors H. H. Feiertag. Die Jubiläumspredigt wird P. E. Umbach, Exekutivsekretär der Waltherliga, halten. Besucher in Colorado sollten es nicht versäumen, sich, wenn irgend möglich, zu dem Dankfest einzustellen. Die christliche Liebestätigkeit ist ein edles Glaubenswerk, das wir je länger, desto mehr üben sollen. J. T. M.

Das theologische Seminar in Porto Alegre. Über diese Anstalt unserer Brüder in Brasilien berichtet das „Ev.-Luth. Kirchenblatt": „Auf unserm Seminar hat ein neues Schuljahr begonnen, eine neue Klasse ist aufgenommen worden, und Lehrer und Schüler stehen in voller Arbeit. Fünfzehn neue Schüler haben sich eingestellt, eine verhältnismäßig große Zahl, welche die Gesamtzahl unserer Zöglinge auf zweiundvierzig gebracht hat. Diese verteilen sich auf vier Klassen, drei Klassen des Proseminars und eine, die im dritten Jahr des Seminars steht. Wären noch einige mehr gekommen, so hätte es uns an Raum gemangelt. Zum Schulanfang predigte Dr. Jahn über Phil. 3, 20 und zeigte den Schülern, wie alles, was sie tun, in Erwartung des baldigen Kommens des Jüngsten Tages getan werden muß. Unter den neueingetretenen Schülern sind drei, die Gemeindeschullehrer werden, und zwei, die nur eine höhere Ausbildung erlangen wollen. Solche Schüler werden nur dann aufgenommen, wenn Raum für sie vorhanden ist, da das Seminar in erster Linie dazu dienen soll, Prediger und Gemeindeschullehrer auszubilden. Die Ausbildung unserer Pastoren umfaßt jetzt eine sechsjährige Vorbildung und ein dreijähriges Studium der Theologie, wozu noch ein Jahr praktischer Arbeit unter der nötigen Anleitung im Vikariat kommt. Für die Ausbildung der Gemeindeschullehrer sind sechs Jahre Unterricht und ein Jahr praktischer Arbeit vorgeschrieben. Während des Schuljahrs wird den Schülern Gelegenheit gegeben, sich militärisch auszubilden, so daß sie am Ende des Jahres ihr Reservistenexamen machen können, das der Staat vorschreibt. So werden sie nicht, wenn sie bereits im Amte stehen, zum Militärdienst eingezogen. Acht Schüler haben sich zum Eintritt in den Posten gemeldet."

Ein schwerer Schlag traf kürzlich Prof. L. C. Rehfeldt, dessen Gattin am 21. April heimgerufen wurde. Sie hinterläßt ihren tiefgebeugten Gatten, fünf Kinder und vier Geschwister. Ein Söhnlein ist ihr im Jahre 1918 im Tode vorausgegangen.

Auch wir drücken an dieser Stelle den Hinterbliebenen unser innigstes Beileid aus. Möge der treue Gott die Wunden, die er geschlagen hat, gnädig heilen! J. T. M.

Das Wachstum unserer Synode. Unter Gottes gnädigem und reichem Segen wächst unsere Synode von Jahr zu Jahr. Das läßt sich mit Zahlen angeben und veranschaulichen.

Die folgende Tabelle zeigt die Zunahme an kommunizierenden Gliedern in unserer Synode seit dem Jahre 1922:

	Kommunizierende Glieder.	Zunahme.	Prozentsatz der Zunahme.
1922	638,951	10,283	1.6
1923	646,837	7,886	1.2
1924	658,671	11,834	1.8
1925	667,987	9,316	1.4
1926	675,956	7,969	1.1
1927	687,643	11,687	1.7
1928	703,059	15,416	2.2
1929	715,067	12,008	1.7

E. E.

Inland.

Das theologische Seminar der Ohiosynode hundert Jahre alt. Hierüber berichtet das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt", wie folgt:

„In der Maiwoche, die mit dem 11. Mai begann, hat die Ohiosynode das hundertjährige Jubiläum ihres Seminars in Columbus, O., gefeiert. Bis fast zum Jahre 1923 war dieses Seminar eng mit dem College, auch in Columbus, verbunden, und zwar in der Weise, daß die Professoren am Seminar auch im College unterrichteten und beide Anstalten unter einem Dach waren. Seit 1923 hat das Seminar sein eigenes Heim, Schenk Divinity Hall genannt, während schon von 1923 an die Professoren am Seminar von aller Arbeit im College entbunden waren. In den hundert Jahren seines Bestehens sind fast zwölfhundert Pastoren aus demselben hervorgegangen; an die fünfhundert von diesen stehen heute noch im Dienst der Ohiosynode.

„Über die Anfänge des Seminars der Ohiosynode kann folgendes gesagt werden. Im Jahre 1812 organisierten sich die lutherischen Pastoren im Staate Ohio, die damals zum Pennsylvania-Ministerium gehörten, zu einer eigenen Konferenz. Um im Staate Ohio mit mehr Erfolg arbeiten zu können, ersuchte diese Ohio-Konferenz das Ministerium um Erlaubnis, eine Synode zu gründen. Diese wurde zwar verweigert, aber es kam dennoch im folgenden Jahre, 1818, zu der geplanten Gründung. Als die neugegründete Synode zwölf Jahre alt war, faßte sie bei einer Synodalversammlung, 1830, den Beschluß, ein eigenes Seminar zu eröffnen. Noch in demselben Jahre kam dieser Beschluß zur Ausführung. Im Oktober wurde das Seminar mit einem Professor und zwei Studenten eröffnet, und zwar in Canton, O. Im folgenden Jahre wurde es nach Columbus verlegt, wo es heute noch steht." J. T. M.

Ein seltenes Jubiläum. Wie das *News Bulletin* berichtet, feierte die Ev.-Luth. St. Paulsgemeinde zu West Branch bei Catskill, N. Y., vom 11. bis zum 18. Mai ihr 220jähriges Jubiläum. Die Gemeinde wurde im Jahre 1710 von den Pfälzern gegründet, die wegen Verfolgungen im Heimatland nach Amerika flüchteten; das war 38 Jahre vor der Gründung des Pennsylvania-Ministeriums, der ersten lutherischen Synode unsers

Landes, 65 Jahre vor der Unabhängigkeitserklärung (Declaration of Independence) und 76 Jahre vor der Gründung der Synode, der sie jetzt angehört. Die Gemeinde hatte schon ein ganzes Jahr lang in ihrer kleinen Blockkirche Gottesdienste gehalten, als Heinrich Melchior Mühlenberg, der nachmalige „Patriarch der lutherischen Kirche in Amerika", in Hannover, Deutschland, geboren wurde. Über die Leiden dieser treulutherischen Pfälzer wie auch über ihren Zeugenmut berichtet der selige D. A. L. Gräbner aufs interessanteste in seinem hervorragenden Werk „Die Geschichte der Lutherischen Kirche in Amerika".

Die Gründung der Gemeinde war besonders das Werk des eifrigen lutherischen Predigers Josua Kocherthal, der sich im Geistlichen und Irdischen der armen Pfälzer annahm und aufs treueste dafür sorgte, daß sie nicht von ihrem lutherischen Glauben abfielen oder den Schwärmern in die Hände gerieten. Interessant ist besonders das Kirchenbuch, das Kocherthal trefflich anlegte und führte. Das Taufregister trägt die Überschrift: „Unter JEsu Obhut. Verzeichnis der Kinder, welche von mir, Josua Kocherthal, erstem Pastor der Deutschen in New York, getauft worden sind." Über dem Konfirmandenregister steht: „Mit JEsu, dem Mehrer und Erhalter seiner Kirche. Verzeichnis der Neukommunizierenden, durch deren Zutritt zu unserer Kommunion die Zahl der Glieder unserer Kirche gemehrt worden ist. Bete mit mir, Leser, daß diese alle lebendige, wahre Glieder sein und bleiben mögen!" Dieses Register ist in zwei Reihen geführt, in deren erster die Konfirmanden aus der lutherischen Jugend genannt sind, während die zweite die Namen solcher enthält, die zuvor „fremder Religion" gewesen waren. Die Zahl der Konfirmanden vom 20. August 1710 betrug fünfundzwanzig Personen. Unter den fünfzehn lutherischen Kindern waren vier Knaben, die sämtlich Johann, und elf Mädchen, von denen sechs Anna und fünf Maria hießen. Die übrigen zehn Konfirmanden waren Konvertiten (Bekehrte) aus dem Papsttum. Das Trauregister ist überschrieben: „Mit JEsu, dem himmlischen Bräutigam unserer Seelen." Das Totenregister hat die Überschrift: „JEsus macht sie lebendig." P. Kocherthal war ein kindlich frommer Mann. Über seinen Tod berichtet D. Gräbner: „Am dritten Weihnachtstag, also am 27. Dezember, 1719, ist Josua Kocherthal, der erste Prediger deutsch-lutherischer Gemeinden in Amerika, aus diesem Leben und all der Mühsal, welche ihm in dem Lande seiner Wallfahrt beschieden war, abgerufen worden." J. T. M.

Das Seminar für Katholiken, Juden und Protestanten. Dieser kirchliche Greuel, von dem wir in Nr. 11, S. 183, berichtet haben, liegt nun in der Vergangenheit. Katholiken, Juden und Protestanten waren in großen Scharen erschienen, um engere Beziehungen untereinander anzuknüpfen und womöglich die Hindernisse aus dem Wege zu schaffen, die diese Gemeinschaften voneinander trennen. Mit großer Begeisterung begannen die Verhandlungen, und die Zeitungen widmeten ihnen viel Raum; aber es dauerte nicht lange, so war der Enthusiasmus ziemlich gesunken. Die großen Erwartungen blieben unerfüllt. Im Gegenteil, man stieß scharf aufeinander. Die Juden forderten, daß die Stelle im Neuen Testament, wo unser Heiland sagt: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel", Joh. 8, 44, nicht mehr von den Christen gebraucht werden sollte. Die Katholiken verteidigten die römische Kirche in Mexiko. Die Modernisten redeten harte Worte gegen die römische Gemeindeschule und meinten, die Römischen sollten ihre Privatschulen aufgeben. Die Jesuiten antworteten noch schärfer und tadelten die Modernisten wegen ihres Unglaubens. Schließlich sagte Rabbi Wise, als ein Methodistenpfarrer wieder sehr scharf redete, der christliche Bruder möchte doch im sanftmütigen Geist Christi reden. Solche und andere Dinge kamen vor, und das Ergebnis war für niemand befriedigend.

J. T. M.

Ausland.

Zur Vierhundertjahrfeier der Augsburgischen Konfession. Zur bleibenden Erinnerung an die Gedenkfeier der Augsburgischen Konfession hat die Festleitung in Deutschland eine von dem Künstler Fritz Hörnlein in Dresden entworfene und von der staatlichen Münze geprägte Gedenkmünze geschaffen. Sie zeigt auf der Bildseite in kunstvollem Relief Profilbildnisse Luthers und Melanchthons, auf der Kehrseite eine aufgeschlagene Bibel mit dem Augsburger Stadtwappen. Die Ausgabe erfolgt in Silber und Gold.

Erfreulich ist, daß im allgemeinen die Jubiläumsfeiern auch drüben würdig und erhebend gestaltet werden, wenn auch die Betonung der Lehre, wie es scheint, namentlich in ihrer praktischen Beziehung, leider zurücktritt. Auf der Feste Koburg wird anläßlich der Gedächtnisfeier der Augsburgischen Konfession von April bis Oktober eine große Lutherausstellung veranstaltet werden. In Warschau, Polen, feiert die evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses das vierhundertjährige Jubiläum der Übergabe der Augsburgischen Konfession mit einer größeren Tagung, die am 25. und 26. Juni stattfindet, in Verbindung mit einer theologischen Konferenz.

Hierzulande feierte die Deutsche Konferenz des Ministeriums von Pennsylvania (Vereinigte Lutherische Kirche) das Jubiläum in Verbindung mit ihrer Synodalversammlung, und zwar in der altehrwürdigen Augustuskirche zu Trappe, Pa., wo Mühlenberg seinerzeit gewirkt hat. J. T. M.

Die Hungersnot in China. Die tägliche Presse berichtet nicht viel über die schreckliche Hungersnot, die noch immer in China anhält, aber sonstige Veröffentlichungen geben einen Einblick in die entsetzliche Lage der Dinge. Das sogenannte China Famine Relief Committee, das seinen Mittelpunkt in New York hat, bemüht sich, der Hungersnot von Amerika aus zu steuern. Es hat schon $750,000 nach China gesandt und damit eine viertel, wenn nicht eine halbe, Million Menschen am Leben erhalten. Aber es bittet um weitere Gaben. Die Hungersnot ist dadurch entstanden, daß drei bis fünf Jahre lang große Trockenheit und Mißernten stattgefunden haben und nun die sogenannten Hungerkrankheiten (Hungertyphus) die Bevölkerung bedrohen. Dazu kommt dann in zweiter Linie noch die Revolution und das Räuberwesen in China. Die Gegend, die besonders schwer betroffen ist, liegt im Norden Chinas und umfaßt ungefähr 450,000 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 30,000,000 Menschen; die Provinzen Shensi, Kansu, und Shansi sind am härtesten betroffen. Die chinesische Regierung tut, was sie kann, aber ihre Mittel reichen nicht aus. Es wird berichtet, daß an die 5,000,000 Menschen gestorben sind und daß andere Millionen den Tod vor Augen sehen.

Diese Nachrichten kommen von amerikanischen Missionaren, von Vertretern der Associated Press und der United Press in China und von der China International Famine Relief Commission. Die Einzelheiten aus diesen Berichten sind herzbewegend, und namentlich die Leiden der Kinder müssen den tiefsten Eindruck machen. 85 Cents von jedem Dollar, der beigetragen wird, wird nach China per Kabelgramm gesandt. Nur 15 Cents gehen auf die unumgänglich nötigen Verwaltungskosten. Auf dem Komitee in New York dient eine große Anzahl der angesehensten Männer unsers Landes ohne Rücksicht auf ihre Stellung und Religion; denn dies Werk ist eben ein Werk der allgemeinen menschlichen Barmherzigkeit. L. F.

Der Mohammedanismus gegen das Christentum. Wie der „Sendbote" berichtet, rüstet sich der Mohammedanismus ganz gewaltig gegen das weitere Vordringen des Christentums besonders in den Ländern, wo er stark vertreten ist. Ein solches Land ist Indien, wo der Islam nach der Herrschaft trachtet. Nahezu ein

Drittel aller Mohammedaner in der Welt befinden sich in Indien. Es gibt dort 222 mohammedanische Zeitschriften, und von diesen sind die meisten dazu da, die mohammedanischen Lehren zu verbreiten und andere Religionen zu verdrängen. Neben den Zeitschriften werden auch besondere Zirkulare in den Dienst der mohammedanischen Mission gestellt.

Ein solches Zirkular aus Karachi, das bei Gelegenheit einer großen Versammlung eines antichristlichen Vereins verbreitet wurde, hatte den folgenden Inhalt: „Christliche Missionare sind seit einigen Jahrhunderten in Indien an der Arbeit. Ihre Organisation ist vollkommen, ihre Mittel sind enorm, und ihre Methoden sind wirksam. Hunderte von verschiedenen Missionen, Hunderte von Anstalten und Vereinen und Tausende von Arbeitern bilden die Stärke der christlichen Arbeit. Tausende von Mohammedanern sind bereits den christlichen Missionaren zum Opfer gefallen, und es stehen noch größere Gefahren bevor." Der besondere Zweck dieses Zirkulars war der, einen Fundierungsfonds von 2,500,000 Rupien (über $800,000) zu sammeln, um mit wirksamen Mitteln der christlichen Mission entgegentreten zu können. J. T. M.

Ein wichtiges Gesetz. In Indien ist am 1. April das neue Gesetz, das die Ehe von Mädchen unter vierzehn Jahren verbietet, in Kraft getreten. Im Jahre 1921 gab es in Indien 250,000 Frauen und Witwen unter fünf Jahren und 2,000,000 unter zehn Jahren. Beinahe vierzig Prozent aller indischen Mädchen zwischen zehn und fünfzehn Jahren sind verheiratet. Schon im Jahre 1892 wurde ein Gesetz erlassen, das als niedrigstes Alter für eine gesetzmäßige Ehe bei Mädchen das Alter von zwölf Jahren festsetzte; das Gesetz ist aber wenig beachtet worden, und so tritt dies neue Gesetz an seine Stelle. Wenn es durchgeführt werden kann, so ist mit der neuen Verordnung dem armen, heidnischen Indien allerdings ein leiblicher Dienst erwiesen. Daß sich so junge Leute verheiraten, ist der Gipfel der Unvernunft und stürzt Tausende junger Mädchen ins tiefste Elend, eine Folge der unglücklichen Kinderehen, die man in Indien einfach nicht erkennen will. Auch die Kinderehe ist ein Beweis dafür, wie blind die Sünde die Menschen gemacht hat.

Die hohe heidnische Kultur in Indien, die man heutzutage so oft und so hoch anpreist und die man, wie die Modernisten fordern, den Indiern doch ja nicht nehmen sollte, gipfelt in solchen Torheiten wie Kinderehen, Witwenverbrennungen, Mord usw. Aber viel schlimmer noch als die Kinderehen sind die geistlichen Nöte Indiens, nämlich daß die Eingebornen dort JEsum, ihren Erlöser und HErrn, nicht kennen. Alles irdische Elend muß endlich einmal vergehen; wer aber ohne JEsum stirbt, ist hoffnungslos verloren. Behalten wir daher unsere Missionspflicht den armen Heiden gegenüber stets im Auge! J. T. M.

Römisch-katholisches Wachstum in China. Eine amtliche Mitteilung des Apostolischen Legaten in China berichtet dem Vatikan in Rom, daß die römische Kirche in China trotz aller Hindernisse im Zeitraum vom 1. Juli 1928 bis zum 30. Juni 1929 eine Zunahme von 29,080 Gliedern zu verzeichnen hatte. Wie zugleich mitgeteilt wird, hat die römische Kirche in China jetzt 2,011 weiße und 1,371 eingeborne Priester. Es ist wohl bekannt, daß die römische Kirche kürzlich die ersten chinesischen Bischöfe geweiht hat. Auch berichten die Tageszeitungen, daß der Papst seine Priester in China angewiesen hat, trotz der jetzt herrschenden Ruhestörungen auf ihren Posten auszuharren. Sollte nicht der leider falsche Eifer der Papisten in der Ausbreitung ihres Antichristentums uns Lutheraner anspornen, mit aller Treue und mit aller Selbstverleugnung auf die Ausbreitung der wahren sichtbaren Kirche JEsu Christi bedacht zu sein? Nur das reine Wort Gottes zeugt dem lieben Gott Kinder. Auch heute noch gilt die Weisung: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!" Mark. 16, 15.

Friedr. Brand.

Todesanzeigen.

Lehrer emer. Louis Fink ist am 10. März im Alter von 70 Jahren, sieben Monaten und 20 Tagen aus dem Leben geschieden. Er war am 20. Juli 1859 zu Stahlberg in Süddeutschland als Sohn eines Kantors geboren. Er entschloß sich, auch Kantor zu werden, und bezog zu diesem Zweck eine Vorbereitungsanstalt. Im Alter von neunzehn Jahren wanderte er nach Amerika aus und vollendete seine Studien auf unserm Lehrerseminar in Addison. Nach bestandenem Examen leistete er an verschiedenen Stellen Aushelferdienste, bis er von der Gemeinde in Fraser, Mich., an deren Zweigschule berufen wurde. Er diente da bis zum Jahre 1885 und von 1885 bis 1912 in Port Hope, Mich. Im letztgenannten Jahre wurde er wieder an die Schule der Gemeinde zu Fraser berufen, wo er noch bis zum Jahre 1921 tätig war. Ein Nerven- und Herzleiden nötigten ihn, sein Amt niederzulegen, nachdem er etwa vierzig Jahre lang mit den ihm verliehenen Gaben dem HErrn im Schulamt gedient hatte. Er zog mit seiner Familie nach Detroit, wo er sich der Gemeinde des Unterzeichneten anschloß. Sein Leiden ertrug er geduldig und mit Ergebung in Gottes Willen, und solange es sein körperlicher Zustand gestattete, fehlte er nicht in den Gottesdiensten. Sein Ende kam plötzlich, aber es traf ihn nicht unvorbereitet an.

Er war zweimal verheiratet. Seine erste Gattin, Friederike, geb. Sohn, starb im Jahre 1892. Im darauffolgenden Jahre verheiratete er sich mit Berta, geb. Hein. Seine zweite Gattin sowie zwei Söhne, vier Töchter, sieben Enkel und eine Schwester überleben ihn.

Am 11. März wurde eine kurze Leichenfeier im Hause abgehalten, wobei der Unterzeichnete über Luk. 2, 29. 30 predigte. Dann wurde die sterbliche Hülle nach Harbor Beach, Mich., übergeführt in das Haus seiner Tochter. P. O. Kutschinski hielt dort eine englische Rede auf Grund von 1 Mos. 12, 2. Von hier aus wurde die Leiche am 13. März nach Port Hope gebracht, wo P. E. Berner, sein langjähriger Seelsorger, in der Kirche über Hebr. 13, 7 die deutsche Predigt hielt. Dort in Port Hope, wo er den größten Teil seiner Amtszeit zugebracht hat, ruht nun auch sein Leib bis zum Tage der Auferstehung alles Fleisches.

Phil. H. Bohn.

Lehrer emer. Julius W. Rosenthal starb nach kurzem Krankenlager am 5. April an einem Herzleiden im Alter von 67 Jahren, 7 Monaten und 22 Tagen und wurde am 8. April unter großer Beteiligung christlich zur letzten Ruhe bestattet. Der Unterzeichnete hielt ihm eine deutsche Leichenrede über Hebr. 13, 7 und eine englische über Eph. 5, 20.

Er war am 13. August 1862 in Deutschland geboren. Als sechsjähriger Knabe kam er mit seinen Eltern nach Amerika, wo sie in Beaver Dam, Wis., ihr Heim gründeten. Er besuchte da die Gemeindeschule und legte sein Konfirmationsgelübde am 9. April 1876 am Altar der St. Stephanusgemeinde ab. Seine Ausbildung für den Lehrerberuf erhielt er auf dem Northwestern College zu Watertown, Wis., wo er im Jahre 1884 sein Examen bestand. Er erhielt alsbald einen Beruf von der Gemeinde zu Manitowoc, Wis., und wirkte hier bis zum Jahre 1894, als er den Beruf von der Bethlehemsgemeinde in Sheboygan, Wis., annahm, wo er zweiunddreißig Jahre lang ununterbrochen die Lämmer des HErrn weidete. Wegen zunehmender körperlicher Gebrechen legte er sein Amt im Jahre 1926 nieder und trat in den Ruhestand. Im ganzen hat er zweiundvierzig Jahre als Lehrer und Wegweiser der Kleinen gedient.

genügend Berufe für Kandidaten zu erwarten. Um Raum zu schaffen für die Kandidaten, müßte eine Anzahl zeitweiliger Lehrerstellen an Kandidaten übertragen werden. 2. Wenn wir die 114 Vikare (Rubrik 4) ausschalten, von denen wohl die meisten aus River Forest und Seward stammen, haben wir um so viel mehr Kandidaten zur Verfügung, da die Studenten wieder in die Lehranstalt zurückgehen. 3. Ein großer Mangel an Lehrern wird bis zum Jahre 1934 wohl nicht eintreten. Was hernach eintritt, hängt davon ab, wie man unsere Lehranstalten dieses Jahr und die folgenden Jahre beschickt. 4. Von „Überproduktion" an Lehrern sollte man nicht reden. Wenn wir recht haushalten lernen, sind für alle Kandidaten Plätze da. 5. Die Hauptsache ist, daß unsere Lehrer in ihrem Amt sich treu und gewissenhaft beweisen, ihren Posten zur Zufriedenheit ihrer Gemeinde ausfüllen, fleißig neue Schüler werben, die Herzen ihrer Schüler zu gewinnen suchen, darauf sehen, daß ihre Schule etwas Tüchtiges leistet, und sich auch sonst in allen Stücken tätig in der Gemeinde beweisen. Gott gebe und erhalte uns ein frommes, geschicktes, tüchtiges Lehrerpersonal! E. E.

Aus der Mission und für die Mission.

Ein Besuch in Krishnagiri, Indien.

Krishnagiri ist unsere älteste Missionsstation in Indien, wie sich die älteren Leser des „Lutheraner" aus früheren Missionsberichten noch gut erinnern werden. Dort begann unser erster Missionar, der selige Th. Näther, anfangs 1895, also vor fünfunddreißig Jahren, unsere Heidenmissionsarbeit. Dort ist er auch in voller Arbeit gestorben und liegt dort begraben. Die beigegebenen Bilder zeigen seine erste Wohnung in Krishnagiri und sein Grab. Später wirkte dann in Krishnagiri eine Reihe von Jahren unser Missionar Geo. A. Naumann, jetzt Pastor in Spring, Tex. Durch eine merkwürdige, aber für unsere Mission sehr erfreuliche Fügung ist es so gekommen, daß in die Arbeit, die Missionar Naumann selbst nicht fortsetzen konnte, letzten Sommer sein ältester Sohn eingetreten ist, der selbst in Krishnagiri geboren ist und nun nach jahrelanger Abwesenheit seinen Geburtsort wieder aufgesucht hat. Missionskandidat F. G. P. Naumann ist zugleich ein Neffe des seligen Näther und ein Enkel des greisen D. O. Willkomm in der sächsischen Freikirche, der in den siebziger

Unsere erste Missionarswohnung in Krishnagiri, Indien.

Jahren des vorigen Jahrhunderts selbst Missionar in Indien gewesen ist. Jetzt steht unser Missionar D. S. Stevenson in Krishnagiri.. Wir lassen den interessanten Brief des jungen Missionars Naumann nun folgen.

Nachdem Moses vierzig Jahre seinem Volke als Führer gedient hatte, mußte er sein Amt niederlegen, es seinem Nachfolger Josua übergeben. Es war ihm nicht beschieden, die Arbeit, die er angefangen hatte, die Kinder Israel ins Gelobte Land zu führen, zu vollenden. Obwohl David vierzig Jahre lang seinem Gott und seinem Volk als König gedient hatte, konnte er doch den Tempel nicht bauen, dessen Errichtung er lange geplant hatte. Er mußte diese Arbeit seinem Sohn Salomo anvertrauen.

An diese Beispiele, die mir bei meiner Abordnung zum Mis-

Unser kleiner Missionskirchhof in Krishnagiri, Indien.

sionsdienst ans Herz gelegt wurden, muß ich oft denken, jetzt, da ich mich nach Gottes gnädiger Führung in meinem alten Heimatlande befinde. Vierzehn Jahre hat mein Vater hier in Indien gewirkt, wie vor ihm mein Großvater O. Willkomm fünf Jahre, mühevolle Jahre in der Wüste des Aberglaubens und der Sünde, hatte Pläne gemacht, den Tempel Gottes zu bauen, das Reich Gottes zu erweitern.

Dann kam der Weltkrieg, inmitten blühender, verheißungsvoller Missionsarbeit. Eine große Anzahl Missionare mußte das Land verlassen, weil sie deutsche Bürger waren. Auch gegen meinen Vater wandte sich die Feindschaft, obwohl er amerikanischer Bürger war; aber er war in Deutschland geboren. Auch machte die Gesundheit seiner älteren Kinder ihm Sorge, denn damals gab es noch keine Bergheimschule in unserer Mission, und die Kinder mußten den größten Teil des Jahres in der heißen Ebene zubringen. So ging's denn nach Amerika, über China, den ersten Teil des Weges auf einem französischen Dampfer, wo wir deutschsprechenden Kinder sehr feindlich behandelt wurden.

Nun hat mir aber Gott vergönnt, in das Werk, das mein Vater damals, im Jahre 1916, so ungern verlassen hat, einzutreten. Und da möchte ich einige Erinnerungen aus meiner frühen Jugend aufzeichnen.

In Indien angekommen, konnte ich es kaum erwarten, bis ich nach Krishnagiri, meinem Geburtsort, kam. Wir machten die Fahrt von unserer Missionsstation Ambur aus per Automobil in anderthalb Stunden. In früheren Jahren war das ein großes Unternehmen, denn direkte Eisenbahnverbindung gab es nicht, und im Ochsenkarren ging's nur langsam und anstrengend voran. Die Landstraße mit ihren gewaltigen Schattenbäumen wurde mir immer bekannter. Bald sahen wir den Krishnagiri, den hohen Felsen, von dem die Stadt ihren Namen hat, und bald waren wir unter seinem Schatten in der Stadt. Die Häuser und Gassen sahen genau so schmutzig aus wie vor dreizehn Jahren. Schon mehreremal mußte die ganze Bevölkerung Krishnagiris fliehen wegen der Pest, die in den engen Gassen und schmutzigen Lehmhäusern leicht einen Haltepunkt findet. Die Straße war gerade breit genug, uns passieren zu lassen, und dann nur in langsamem Tempo, damit wir nicht einen Hund oder ein Kind trafen, die zusammen sich im Staub wälzten. Mich verlangte nach dem indischen Gebäck, das in den Läden ausgestellt war. Nun ging's an des seligen Missionar Näthers altem Haus vorbei, das noch

immer nur ein kleines Dachfenster hat. Ehe ich mich's versah, waren wir auf dem compound, dem Missionsgehöft. Dort war mir jeder Schritt und Tritt bekannt. Nur kleiner kam mir alles vor. Was ich mit Kindesfüßen beschritten und mit Kindesaugen betrachtet hatte, schien jetzt alles viel kleiner zu sein. Nur die Arbeit, die mir jetzt vor dem geistigen Auge schwebte, des Teufels Werke und Macht zu bekämpfen, schien ungeheuer groß.

Zuerst ging's nach dem Kirchhof, wo der selige Näther mit seinen zwei Kindern ruht. Während er unter den Pestkranken seelsorgerlich wirkte, wurde er angesteckt und trotz seiner starken Natur schnell hingerafft. Auch Missionar Koffkes Frau und Kind liegen dort und auch eine kleine Schwester von mir. Dorthin ging in meiner Kindheit am Abend nach des Tages Hitze gewöhnlich unser Gang.

Von der früheren Gemeinde sind nicht mehr viele da, doch die noch vorhandenen begrüßten uns freudig mit den landesüblichen Blumensträußen und Limonen. Alle wollten wissen, wie es den Eltern ginge. Doch das Tamulisch, das ich einst mit ihnen gesprochen hatte, war vergessen. Von den fünf Sinnen war das Gehör am weitesten zurück im Gedächtnis. Ich fühlte die herrlich warme, trockene Luft, nach der mich manchen Winter in Amerika verlangt hatte; ich roch die prächtigen Oleander und andere Blumen, auch Früchte mancher Art, die ich auch am Geschmack erkannte: Mangonen, Guavas, Papayas, custard-Äpfel und andere mehr. Ich sah die komischen zweirädrigen Ochsenkarren, die lasttragenden Kulis, die nur den Kopf und den Kopf nur zum Tragen benutzen. Ich sah die grün schillernden tanks, mit Stein ausgebaute große Gruben, um das Regenwasser aufzufangen, in dem der Indier badet, mit dem er sich wäscht und das er trinkt. Bekannt waren mir die greulichen Götzenbilder, von dem einfachen, ölbeschmierten Feldstein an bis zu den riesigen Götzentempeln und -wagen. Ja, wenn doch schon meine Zunge wider all diesen Greuel die Wahrheit bezeugen könnte!

Ehe wir Krishnagiri verließen, bestiegen wir noch den Felsen und besahen uns die Festung, in der Lord Cornwallis gegen den fanatischen Tippoo Sultan standgehalten haben soll. Von hier hatten wir einen schönen Ausblick über die ganze, weitausgedehnte Gegend, auf die vielen Dörfer mit ihren heidnischen Tempeln, in denen unsere Mission noch nicht Eingang gefunden hat. Vor uns lag ein großes Feld, weiß zur Ernte, und es fehlen die Arbeiter. Der kleine weiße Fleck, der unsere Missionsgebäude bezeichnete, war verschwindend klein unter der Menge der heidnischen Dörfer und Tempel. Ja, „bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“, Matth. 9, 38.

Als Kind hatte ich immer eine unheimliche Furcht vor einem heidnischen Tempel; auch jetzt wird mir's fast bange, wenn ich vor einem stehe. Als ich das große Erntefeld vor mir sah, in dem der Feind so viel Unkraut gesät hat, wollte mir auch der Mut sinken. Ich mußte an die Worte denken: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen“, Eph. 6, 12. Doch als ich die Festungswerke betrachtete, kam mir's in den Sinn: „Ein' feste Burg ist unser Gott.“ Ja, wahrlich, „der HErr ist mit uns, fürchtet euch nicht vor ihnen“, 4 Mos. 14, 9. Joh. G. P. Naumann.

Augustanafeier in Hankow, China, 1930.
Im Hintergrunde, von links nach rechts, die Missionare H. Klein, W. McLaughlin, M. Zschiegner und J. A. Fischer.

Augustanafeier in Hankow.

Am Sonntag Rogate, den 25. Mai, versammelten sich die Christen und Schulkinder unserer Gemeinden in Hankow zur Gedächtnisfeier der Übergabe der Augsburgischen Konfession. Dem Komitee war es geglückt, für diese Feier einen äußerst passenden Ort zu finden, was in Hankow durchaus keine Leichtigkeit ist. Ein Japaner hatte uns nämlich sein Grundstück, das nahe bei unserm jetzigen Seminargebäude liegt, gütigst zur Verfügung gestellt: eine große, von herrlichen Bäumen umrahmte Terrasse. Auf der einen Seite waren unter den Bäumen Altar, Kanzel und Orgel aufgestellt worden, auch ein Bild Luthers und ein großes auf Seide gewirktes Bild von Luthers Wappen. Alles war zierlich mit Blumen geschmückt, und darüber hinweg erstreckte sich ein mächtiges Banner mit den Worten: „Ich glaube, darum rede ich; wir glauben, darum reden wir.“

Um 3.30 hub die Feier an mit dem Singen des Liedes „Nun

freut euch, liebe Christen g'mein". Unser Evangelist Wei Tien Nien diente am Altar. Nach dem Singen des Liedes „O HErre Gott, dein göttlich Wort" stellte der Unterzeichnete auf Grund von Ps. 119, 46 die Übergabe der Konfession dar als eine Verteidigung der Schriftlehre und als ein unerschrockenes Bekenntnis dieser Lehre. Darauf sang ein Chor, aus Studenten des Seminars und Proseminars und Schülerinnen aus der Mädchenschule gebildet, das Lied „Ein' feste Burg ist unser Gott". Ein Meister hätte an dem Singen dieses Chors schon was auszusetzen gehabt. Da wir aber nicht Meister des Chorgesangs sind, haben wir uns über diese Leistung aufrichtig und von Herzen gefreut. Es folgte nun eine Katechese über die Konfession selber, wobei die älteren Schüler die Antworten gaben. Diese Katechese war natürlich schon früher eingeübt worden. Die Festgemeinde sang nun das Lied „Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort", worauf unser Evangelist Pi Pei Yin auf Grund von 2 Tim. 2, 15 eine Predigt hielt, die uns alle ermunterte, auch fernerhin bei der wahren, göttlichen Lehre, wie sie die Augustana darlegt, zu bleiben und alle schriftwidrige Lehre, wie es die Konfession tut, zu verwerfen. Der obenerwähnte Chor trug nun das Lied „Jesaias, dem Propheten, das geschah" vor, teils mit Violinbegleitung, teils mit Violinbogendirigierung von Missionar Theiß. Dieses Lied wurde übrigens besonders feierlich gesungen und machte einen tiefen Eindruck. Evangelist Wei diente nun wieder am Altar, und abends um sechs Uhr schloß unsere Feier, die schönste, die wir bisher in Hankow erlebt haben.

Nach der Feier wurden Brote an die Leute verteilt, die mit dem üblichen Tee genossen wurden. Um diese Versammlung mit heißem Tee zu versorgen, mußte man natürlich besondere Vorbereitungen treffen. Aus einem chinesischen Restaurant war ein Mann herbeigeholt worden, der das verstand. Eine hölzerne Tonne, zwei Fuß im Durchmesser, wird so mit gewöhnlichem Lehm ausgefüllt, daß in der Mitte ein Feuerloch bleibt, ringsumher dann andere Löcher, in die längliche Blechbüchsen hinabgelassen werden können. In einem solchen Apparat wurde das Nationalgetränk Chinas für die Feier hergestellt und gallonenweise genossen.

So durften wir in diesem fernen Lande, das eben jetzt wieder von einem Ende bis zum andern durch Kriegsgeschrei und Kriegsgetümmel beunruhigt wird, unsere Jubelfeier halten. Doch ist ja die herrliche Augsburgische Konfession unter ähnlichen Umständen verfaßt worden, und die Kirche der Augsburgischen Konfession ist aus ebensolchen unruhigen Zeiten siegreich hervorgegangen. Des trösten wir uns; und trotzdem damals in Augsburg wohl keiner an China gedacht hat, so bitten wir dennoch unsern Gott, der die Chinesen nicht nur geschaffen, sondern sie auch durch das Blut seines Sohnes erlöst hat, daß er sowohl diese unsere Jubelfeier als auch unsere weitere Arbeit hier mit seinem Segen krönen und eben dadurch auch hier eine große Kirche der ungeänderten Augsburgischen Konfession ins Leben rufen wolle, die seinem Namen allein die Ehre gibt.

Hankow, China. J. Fischer.

Eine andere Aufnahme, die bei der Augustanafeier in Hankow gemacht wurde.

Aus dem Oregon- und Washington-Distrikt.

Vom 11. bis zum 17. Juni tagte der Oregon- und Washington-Distrikt in Tacoma, Wash. Aus einem Gebiet, das fast 250,000 Quadratmeilen umfaßt, hatten sich an die 125 Pastoren, Lehrer, Deputierte und Gäste eingestellt. Der Vertreter der Allgemeinen Synode, Vizepräses F. Randt, predigte im Eröffnungsgottesdienst, in welchem er auf das 400jährige Jubiläum der Augsburgischen Konfession hinwies. Präses W. J. Janssen nahm in seiner Präsidialrede Bezug auf das 1900jährige Jubiläum des ersten christlichen Pfingstfestes. Wie damals der erhöhte Heiland seinen Jüngern den Heiligen Geist gab, daß sie mit neuen Zungen redeten, so gießt derselbe Heiland aus unverdienter Gnade noch heute seinen Geist aus auf unsere liebe Synode und gibt ihr Erkenntnis, Mut und Freudigkeit, in vielen Sprachen die großen Taten Gottes zu reden.

P. J. A. Rimbach lieferte das deutsche Referat: „Die Bedeutung der Augsburgischen Konfession für die Gegenwart." In

christliche Wohltätigkeit der Alterspflege üben. Diese Anstalt hat nun schon länger als ein halbes Jahrhundert ihrem segensreichen Zweck gedient, und nahezu tausend Greise und Greisinnen konnten hier, wohl versorgt im Geistlichen und Leiblichen, friedlich ihres Lebens letzte Tage zubringen.

Die Anstalt ist Eigentum und Pflegekind aller unserer Gemeinden in und um New York, die sich durch je zwei Glieder im Verwaltungsrat vertreten lassen.

An dieser Anstalt haben unsere Gemeinden ein wertes Erbstück unserer frommen und eifrigen Väter, von denen zu nennen wären die Pastoren J. H. Sieker, J. P. Beyer, F. König, F. T. Körner, L. Halfmann, W. Busse, A. E. Frey, Dir. E. Bohm, Herr J. Birkner und andere mehr. Sie sind eingegangen in ihre himmlische Heimat, aber die Wartburg-Heimat, die sie gegründet haben, wächst und blüht noch zum Nutzen vieler Alten und zur Freude unserer Christen. Otto Hanser.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Nationale Feier der Augsburgischen Konfession. Am Dienstag, den 5. August, 4.30 nachmittags, soll, anläßlich des 400jährigen Gedenktages der Übergabe der Augsburgischen Konfession, eine nationale Jubelfeier im Auditorium zu Ocean Grove, N. J., abgehalten werden. Dr. Walter A. Maier, Professor am Concordia-Predigerseminar in St. Louis, Mo., wird der Festredner sein, und Herr Eduard Rechlin, der rühmlichst bekannte Organist, wird dabei die Orgel, eine der größten in unserm Lande, spielen.

Asbury Park und Ocean Grove werden erreicht mit der Pennsylvania-Bahn oder der Central Railroad of New Jersey (Union Station). Für diese Festlichkeit wird von New York aus eine besondere Exkursion arrangiert; Rundfahrt $1.50. — Gute Fahrwege für Autos.

Man merke sich Tag und Datum: Dienstag, den 5. August. Alle weitere Auskunft erteilt bereitwilligst das

American Lutheran Publicity Bureau,
69 Fifth Avenue, New York, N. Y.

Augsburgfeier in Iowa. Sonntag, den 30. Juni, hielten die zwölf Gemeinden des Cedar Rapids-Visitationskreises eine gemeinschaftliche Augsburgfeier in dem Coliseum des Memorial-Gebäudes zu Cedar Rapids, Iowa, ab. Das Wetter war prächtig, und an die dreitausend Besucher nahmen an den Gottesdiensten teil. Die zwölf Pastoren der Gemeinden mit den zwei Festpredigern versahen den Gottesdienst. Alle amtierten im Chorrock, sieben am Vormittag und sieben am Nachmittag. Prof. J. E. Rich. Schmidt von unserm College in Milwaukee predigte in englischer und deutscher Sprache über das Thema „Die Augsburgische Konfession in ihrer Bedeutung für uns". P. A. E. Hoffmann von der Zoargemeinde in Milwaukee redete über „Hervorragende Punkte der Augsburgischen Konfession". Der dritte und vierte Artikel wurden von je einem Pastor in der deutschen, lateinischen und englischen Sprache verlesen. Außer den Gemeindechorälen wurden noch passende Lieder von dem Schubert-Studentenquartett von St. Louis vorgetragen. Abends veranstaltete dieses Quartett ein Kirchenkonzert mit Gesang und kirchlicher Musik auf der großen viermanualigen Orgel.

Eine bildliche Darstellung, angefertigt von Herrn H. Luber, einem Gliede der Gemeinde zu Cedar Rapids, veranschaulichte die geschichtliche Bedeutung des Tages. Auf der Rednerbühne, umgeben von herrlichen Blumenstöcken, erhob sich ein acht Fuß hohes Sinnbild, bestehend aus einem großen, blauen Massivblock, den Fels des Heils darstellend. Unten, links, waren die Worte in goldenen Buchstaben zu lesen „Das Wort". Darüber war eine weiße Pergamentrolle angebracht mit den Worten „Augsburgische Konfession". Aus dem blauen Massivquader erhob sich ein weißes, mit elektrischen Lichtern erleuchtetes Kreuz. Auf den Seiten des Kreuzes waren die Zahlen 1530 und 1930 zu lesen. Oben über dem Kreuz standen in großen Buchstaben die Worte „400 Jahre". Über das ganze Bild erstrahlte von unsichtbaren elektrischen Lampen eine herrliche Farbenpracht und brachte sinnig die Bedeutung des Festes zur Darstellung.

Unser größter Schatz ist und bleibt das teure Wort Gottes und unser gutes lutherisches Bekenntnis. Möge durch Gottes Gnade dieses teure Kleinod unserer Kirche erhalten bleiben! Mögen alle Lutheraner bis ans Ende fest und treu dabei beharren! P. L. Bornhoft.

Synoden und Synoden. Während wir dies schreiben, ist in unserm Seminar der Westliche Distrikt unserer Synode versammelt. Vier verschiedene kürzere Referate liegen dem Distrikt vor, und den Lehrverhandlungen wird geraume Zeit gewidmet. Uns ist die Lehre des Wortes Gottes teuer; wir erkennen, daß, wenn wir die Lehre des Evangeliums preisgeben, unsere ganze Arbeit als Kirche umsonst ist, daß wir dann nicht Gottes Reich bauen, sondern des Satans Reich fördern. Wir wissen auch, daß aller Segen auf praktischem Gebiet durch den Heiligen Geist im Wort zu uns kommt. Darum betrachten wir vor allem Gottes Wort und gehen von ihm aus zu den praktischen Besprechungen und Beratungen.

Würden doch alle Kirchengemeinschaften unsers Landes so handeln! Aber vor uns liegt der Bericht der kürzlich abgehaltenen Synodalversammlung der Nördlichen Baptisten. Dem Bericht sind die Beschlüsse der Synode beigefügt; unter ihnen findet sich aber keiner, der sich auf die Lehre bezieht, und mit keinem Wort wird angedeutet, daß sich die Versammlung mit Lehrbesprechung abgegeben hätte. Wohl aber stehen da Beschlüsse über „Internationale Gerechtigkeit und gutes Einvernehmen", über „Sozialen Dienst" (social service), über „Beibehaltung des Prohibitionsgesetzes", über „die Hungersnot in China" usw. Manche dieser Gegenstände haben einen gewissen Wert, aber darüber wird die Hauptsache vergessen, nämlich Gottes Wort, worum es sich in der Kirche doch zuerst und vor allem handelt, besonders da Tausende von Baptisten ganz ungläubig geworden sind und alle Lehren der christlichen Religion preisgegeben haben. Wo es so in einer Gemeinschaft steht, ist Hopfen und Malz verloren. J. T. M.

Kirchweih in Brasilien. Ein besonderer Freudentag war für unsere lutherische Gemeinde in Conventos, Lageado, Rio Grande do Sul, Brasilien, der 27. April; durfte sie doch an diesem Tage ihr neues Gotteshaus dem Dienste des HErrn weihen. Festprediger war P. C. F. Lehenbauer aus Arroio do Meio. Auf Grund von 2 Mos. 20, 22—24 hielt er eine schöne Weihpredigt, die wohl in aller Herzen tiefen Widerhall gefunden haben wird. Chorlieder trugen zur Verschönerung des Gottesdienstes bei. Alles in allem: wir dürfen durch Gottes Gnade wieder einmal einen besonders

Die neue Kirche der Gemeinde zu Conventos, Brasilien. (P. R. F. Güths.)

großen Freudentag in unserer Gemeindechronik buchen. „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Der gegebenen Verhältnisse wegen mußte sich unsere Gemeinde Jahre hindurch mit den Unierten in dasselbe Gottesdienstlokal teilen. Nach langwierigen Verhandlungen kam es endlich so weit, daß sie ihre Besitzrechte für 21:000$ (etwa $2,500) verkaufte. Mit Freuden ging es dann an den Bau einer neuen, eigenen Kirche. Herr H. Horst in Rock Island, Ill., der warmherzige Freund und Förderer unserer Mission, schenkte der Gemeinde eine Summe zum Bau und lieh ihr eine weitere Summe zinsfrei auf fünf Jahre. Die ganze Kirche samt Grundstück, Glocke und Harmonium kostet rund 49:000$ ($6,000). Die Schulden betragen 18:000$ ($2,200), sollen aber in einigen Jahren, so Gott Gnade gibt, getilgt sein. Es werden zu dem Zweck jährlich Zeichnungslisten zirkulieren. Auch die Jugend hat sich bisher rege an den Zeichnungen beteiligt. Die Kirche hat eine Länge von 59 Fuß (Altarraum und Turm eingeschlossen) und eine Breite von 29 Fuß und bietet Sitzraum für 250 Personen. Die Höhe des Turmes beträgt 57 Fuß.

Innere Ansicht der Kirche zu Conventos.

Demütig und dankbar rühmen wir zur alleinigen Ehre unsers großen Gottes, daß wir nun ein schönes, eigenes Gotteshaus besitzen. Möchte es nun auch durch das darin verkündigte reine, seligmachende Wort Gottes uns und unsern Nachkommen je länger, je mehr dazu werden, wozu es errichtet worden ist, nämlich zu einer wahren Pforte des Himmels. „Der HErr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!" R. F. Güths.

Eine fröhliche Geberin. Daß auch unsere Christen in Südamerika zum Geben erzogen werden, zeigt das Blatt unserer Brüder, ihr „Ev.-Luth. Kirchenblatt". Die nachfolgende Mitteilung ist der letzten Nummer des Blattes entnommen. Wir lesen:

„Zu der Gemeinde des Unterzeichneten [P. E. Dicke] auf Linha 3 Norte, Ijuhy, gehört eine alte Mutter, die seit etwa zehn Jahren Witwe ist. Sie lebt in ganz ärmlichen Verhältnissen. Alles, was sie noch hat, ist eine Kuh. Und diese arme Witwe hat im letzten Jahr die schöne Summe von 20$000 zusammengespart und dem Gemeindekassierer als ihren Beitrag zum Pfarrgehalt überreicht, ohne daß irgend jemand daran gedacht hätte, daß sie auch noch etwas beitragen sollte. Es war für uns alle eine völlige Überraschung. Als sie gefragt wurde, wie sie denn das Geld erübrigt habe, gab sie die folgende Antwort: ‚Meine Kuh gibt tüchtig Milch. Daraus mache ich Butter, und wenn ich die verkaufe, lege ich immer etwas von dem Geld zurück, um es der Kirche zu geben.'

„Der Apostel Paulus schreibt: ‚Auf je der Sabbater einen lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihn gut dünkt', 1 Kor. 16, 2, und: ‚Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb', 2 Kor. 9, 7. Wenn alle Glieder in allen Gemeinden unsers Distrikts so handelten, wären wir bald selbständig." J. T. M.

„Der Waltherliga-Bote." So heißt das Blättchen, das von der Waltherliga in Brasilien für deren Glieder und Freunde herausgegeben wird. Uns sind davon fünf Nummern zur Prüfung zugeschickt worden, und wir haben sie mit Freuden begrüßt. Der Inhalt ist im großen und ganzen kernig und gediegen, ganz dem Verständnis der jungen Leute angepaßt. Nebst Leitartikeln finden wir darin eine fortlaufende Lebensbeschreibung D. Walthers, nach dem die Liga benannt ist, Bibelstudien, Berichte aus den verschiedenen Vereinen und noch vieles andere, was gut und nützlich zu lesen ist. Als Ziele der Waltherliga Brasiliens werden angegeben: „mitzuhelfen, die evangelisch-lutherische Jugend bei der Kirche zu erhalten; Bibelstudium zu treiben; mitzuhelfen, wohlunterrichtete Gemeindeglieder zu erziehen; christliche Geselligkeit zu pflegen; die ganze evangelisch-lutherische Jugend Brasiliens zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen". Nr. 4 und 5 erscheinen als ein Band, der eine Fülle gediegener Lektüre enthält. Gefallen haben uns darin besonders die klaren und gründlichen Bibellektionen. Das Redaktionskomitee besteht aus den Pastoren Beer und Warth und Prof. L. C. Rehfeldt von dem Seminar in Porto Alegre. Der „Waltherliga-Bote" erscheint monatlich und kostet jährlich fünf Reis, jetzt etwa 50 Cents nach unserm Geldwert. Es wäre fein, wenn sich auch hierzulande Leser dieses Blättchens finden würden. J. T. M.

Inland.

Das 1900jährige Pfingstjubiläum. Man hat in den amerikanischen Sektenkreisen viel Wesens von dem geplanten 1900jährigen Pfingstjubiläum gemacht. Es sollte ein riesiges Ringen um die Gabe des Heiligen Geistes und um die Vereinigung der verschiedenen Kirchengemeinschaften werden. Es ist nun, wie berichtet wird, viel gebetet worden, sowohl von den noch etwas gläubigen wie auch von den ganz ungläubigen Kirchenmitgliedern. Damit ist aber das Pfingstjubiläum auch zu Ende gewesen. In bezug auf Pfingstjubiläumsfeiern steht es so: Wer ein bibelgläubiger Christ ist, der feiert Pfingstjubiläum sein Leben lang; denn dem ist jeder Tag ein Pfingsttag, an dem er um den Heiligen Geist bittet. Wer aber dem Evangelium nicht glaubt, kann niemals Pfingstjubiläum feiern. Die Pfingstausgießung des Heiligen Geistes kam nur auf die Gläubigen, nicht etwa auf die, die auf die Predigt Petri antworteten: „Sie sind voll süßen Weins." Und zu der letzten Klasse von Leuten gehören heutzutage leider die meisten Prediger und Glieder der Sektengemeinschaften. Wird ihnen Christus gepredigt, so treiben sie damit ihren Spott, wie denn ja das Evangelium allen Ungläubigen ein Ärgernis ist. Die Christenheit heutzutage kann nur dann Pfingsten feiern, wenn sie zu JEsu Wort zurückkehrt. J. T. M.

Stärke der bedeutendsten Kirchengemeinschaften in unserm Land. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" bringt in seinen Spalten die folgende kurze Zusammenfassung über die Stärke der bedeutendsten Kirchengemeinschaften in unserm Land. Wir lesen: „In der Statistik, die jetzt wieder erschienen ist, sind 55 verschiedene kirchliche Gemeinschaften aufgezählt, von denen eine Anzahl im allgemeinen nur wenig bekannt sein dürfte. Es sollen hier aus der vorliegenden Statistik nur die bekannteren aufgezählt werden, und zwar nach der zahlenmäßigen Größe: Katholiken: 27,094 Priester, 18,318 Kirchen, 17,299,147 Kommunizierende; Methodisten: 44,927 Pastoren, 62,285 Kirchen, 9,162,280 Kommunizierende; Baptisten: 56,278 Pastoren, 61,691 Kirchen, 9,141,856 Kommunizierende; Lutheraner: 11,311 Pastoren, 15,456 Kirchen, 2,777,617 Kommunizierende; Presbyterianer: 14,463 Pastoren, 15,218 Kirchen, 2,698,132 Kommunizierende;

Disciples of Christ: 9,896 Pastoren, 14,625 Kirchen, 2,006,959 Kommunizierende; Protestant Episcopal: 5,927 Pastoren, 7,692 Kirchen, 1,237,695 Kommunizierende; Kongregationalisten: 5,648 Pastoren, 5,497 Kirchen, 939,130 Kommunizierende; Mormonen, Latter-day Saints: 6,540 Pastoren, 2,047 Kirchen, 687,095 Anhänger; Reformierte: 2,460 Pastoren, 2,733 Kirchen, 567,660 Kommunizierende; United Brethren: 2,201 Pastoren, 3,252 Kirchen, 415,443 Kommunizierende; Evangelische Gemeinschaften: 2,125 Pastoren, 2,265 Kirchen, 234,766 Kommunizierende."

Wir könnten uns über diese Zahlen herzlich freuen, denn sie zeigen ein langsames, aber doch sicheres Wachstum; was uns aber die Freude daran verdirbt, ist die Tatsache, daß in den allermeisten ganz gräßliche Irrlehren, ja der ausgesprochenste Unglaube vertreten wird. Wenn noch ihrer etliche darin selig werden, so ist das ein ganz besonderes Gnadenwunder. J. T. M.

Das Zeugnis eines Arztes. Wie der „Luth. Herold" berichtet, hat Prof. Dr. Schleich, ein hochbedeutender Mediziner der Gegenwart, der Erfinder der örtlichen Betäubung (local anesthesia) sich wie folgt den heutigen Gottesleugnern gegenüber ausgesprochen: „Wir Unsterblichkeitsgläubigen finden uns historisch in guter Gesellschaft. Es hat keinen denkwürdigen, ganz hervorragenden Menschen gegeben, der nicht den Glauben an Allmacht und Unsterblichkeit besessen hätte. Wenn nicht Seligkeit und Unsterblichkeit bleibt, ist dieses Leben ein finsteres Chaos [Wirrwarr], die Erde ein unbegreifliches Riesengrab, unser Geborensein in dieser selben Wiege ein Verbrechen, auf welches die Todesstrafe gesetzt ist. Verstanden kann dieses Leben nur werden im Licht der Ewigkeit und Unsterblichkeit."

Dem ist aber noch hinzuzufügen: „in Christo JEsu, unserm gottmenschlichen Heiland". Ohne Christum — wie schrecklich wäre für uns die Allmacht des zürnenden Gottes! Ohne Kreuzestod und Versöhnungstod — wie entsetzlich wäre für uns die Unsterblichkeit! Verstanden kann dieses Leben nur werden im Lichte der Ewigkeit und Unsterblichkeit, wo JEsus selbst Licht und Leben ist. J. T. M.

Gottlosenvereinigungen in Amerika. In Sowjetrußland sind die Gottlosenbündnisse jetzt gang und gäbe geworden. Vereinigungen sind zusammengetreten, um anhaltend und geordnet die Religion zu vernichten, die Anhänger der Kirchen auszumerzen und, wenn möglich, alle Bewohner Rußlands im vollsten Sinn des Wortes „gott-los" zu machen. Niemand soll mehr glauben, daß es überhaupt einen Gott gibt. Solche Gottlosenverbindungen sind aber auch in andern Ländern zu finden, auch hierzulande. Eine kurze und auch wohl richtige Zusammenstellung darüber finden wir in der „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung", die in Deutschland erscheint. Wir lesen da: „Gottlosenbünde gibt es auch in Amerika. Seit 1925 besteht bereits eine ‚Akademische Vereinigung zur Förderung des Atheismus'. Von Akademikern wurde der erste ‚Verein der verdammten Seelen' gegründet; ferner wurde ein Verein der Gottlosen unter den höheren Schülern eingeführt. Die Propaganda soll durch Vorlesungen und Besprechungen, auch auf dem Weg des Radios, getrieben werden. Am Neujahrstag 1930 ging der erste atheistische Missionar ins Ausland (Schweden), um dort zu verbreiten, ‚daß es keinen Gott gibt'. Eine Ausbildungsschule für atheistische Volksredner ist errichtet worden. In Mittel- und Südamerika werden Zweigstellen eingerichtet. Ein ‚Haus des Atheismus' ist geschaffen."

Diese Nachrichten sind nun freilich höchst allgemein gehalten, aber doch steckt darin ein Stück Wahrheit. Wenigstens ist die „Akademische Vereinigung zur Förderung des Atheismus" als bleibende Vereinigung organisiert und bemüht sich, unser Volk von der „Vernünftigkeit der Gottlosigkeit" zu überzeugen. Der Verein mag in unserm Lande guten Boden finden; denn in der Tat hat es hier schon lange zwei mächtige „Vereinigungen zur Förderung der Gottlosigkeit" gegeben, nämlich die Logen und das Föderalkonzil der Kirchen Christi in Amerika. Beide leugnen frech den wahren Gott, den wahren Erlöser und den rechten Weg zur Seligkeit. Was noch von Religion übrigbleibt, wenn diese drei Stücke geleugnet werden, ist nicht der Rede wert. Die „Gottlosen" in den Logen und im Föderalkonzil unterscheiden sich nicht wesentlich von ihren Genossen in Rußland, nur daß sie es in ihrer Leugnung der göttlichen Wahrheit noch nicht so weit gebracht haben wie diese. Was nicht Bibelglaube ist, ist Atheismus, wenn dieser auch manchmal in etwas „feinerer" Weise auftritt. Aber höchst bald mag dieser „feine" Atheismus zum groben werden wie drüben in Rußland. Lassen wir uns warnen! J. T. M.

Ausland.

Das Seminar in Berlin-Zehlendorf. Über die theologische Hochschule unserer Brüder in Deutschland schreibt die „Ev.-Luth. Freikirche": „Die Eröffnung des Sommersemesters an unserer theologischen Hochschule fand Dienstag, den 6. Mai, nachmittags um 4 Uhr, in Gegenwart der Dozenten und Studenten sowie etlicher Gäste in üblicher Weise statt. Wir sangen miteinander das schöne Pfingstlied ‚Freut euch, ihr Christen alle'. In seiner Ansprache wies der Unterzeichnete [Rektor Willkomm] diesmal besonders darauf hin, wie notwendig es ist, daß schon die Studenten der Theologie sich eingehend mit den Bekenntnisschriften unserer Kirche beschäftigen, und zeigte, welch reichen Gewinn sie davon haben. Wir haben in diesem Semester elf eingeschriebene Studenten, von denen zwei aus Polen stammen, die übrigen aus unserer Freikirche. Neu eingetreten sind zwei junge Leute, die zunächst als Gasthörer an den Vorlesungen teilnehmen. Einer unserer bisherigen Studenten ist für dieses Semester beurlaubt, um in seiner Heimat Polen bei der großen Arbeit, welche die Brüder dort zu bewältigen haben, Aushilfsdienste zu leisten. Wir bitten auch in diesem Semester um die Fürbitte aller unserer lieben Christen für unsere Arbeit, die wir im Dienst der Kirche tun." J. T. M.

„Die Evangelisch-Lutherische Freikirche in Polen." So nennt sich ein neues kirchliches Blatt, das seit Anfang März dieses Jahres von unsern Glaubensgenossen in Polen herausgegeben wird und monatlich erscheint. Die „Freikirche" schreibt darüber: „Nach den drei Nummern zu urteilen, die uns vorliegen, gibt darin die Posaune einen deutlichen Ton. Klar wird die Unfehlbarkeit der Bibel bekannt, der Gnade Gottes allein die Ehre gegeben, der Unterschied von geistlichem und weltlichem Regiment dargelegt usw. Nach der letzten Nummer wird von unsern Brüdern das Evangelium bereits in sechs Gemeinden und an vier Predigtplätzen verkündigt. Wir wünschen dem neuen Blatt recht weite Verbreitung unter der deutsch-sprechenden Bevölkerung Polens und der gesamten Arbeit unserer Brüder und Kampfgenossen Gottes Beistand und Segen. Von den jungen Pastoren, die dort arbeiten, haben zwei ihre theologischen Studien an unserer Hochschule gemacht. Leiter der Arbeit in Polen ist Missionsdirektor P. W. Bodamer in Lodz." J. T. M.

Zur Erinnerung an die Torgauer Artikel. Der „Luth. Herold" berichtet: „Zu Torgau in Sachsen wurde am 23. März in der lutherischen Marienkirche eine Gedächtnisfeier zum Andenken an die Torgauer Artikel, die die Grundlage für die Augsburgische Konfession bilden, abgehalten. Diese Artikel wurden verfaßt von Melanchthon, Bugenhagen und Justus Jonas und wurden dem Kurfürsten von Sachsen am 23. März 1530 vorgelegt. Drei Monate später wurde zu Augsburg die epochemachende Augsburgische Konfession verlesen, die teilweise sich auf die vorhergehende Erklärung von Torgau stützt. Die an der Elbe gelegene

Stadt war früher die Residenz der sächsischen Kurfürsten. Die Schloßkapelle wurde von Luther eingeweiht, und in der Marienkirche befindet sich ein Originalgemälde von Lukas Cranach dem älteren wie auch das Grab von Luthers Frau, Katharina von Bora, die im Jahre 1552 starb."

Für die Augsburgische Konfession waren aber noch viel wichtiger die sogenannten „Schwabacher Artikel", die aus Luthers eigener Feder geflossen waren. Auch die Torgauer Artikel tragen den Stempel Luthers. Meusels „Kirchliches Handlexikon" sagt mit Recht von den Torgauer Artikeln, daß Luther bei „deren einheitlicher Redaktion in der Schlußberatung in Torgau im Hause des Pfarrers die entscheidende Stimme hatte, so daß er, wie das auch der Ton und die gesamte Haltung des Aufsatzes, namentlich die Darstellung der das Ganze von Anfang bis zu Ende beherrschenden *einen* großen Grundwahrheit von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an Christum, ausweisen, unbedenklich als ihr Haupturheber zu bezeichnen ist". Wir schreiben dies, nicht um Männern wie Melanchthon, Bugenhagen und Jonas den Ruhm zu schmälern, sondern um zu betonen, daß die Augsburgische Konfession doch so recht eigentlich Luthers Werk und Luthers Theologie ist, gerade wie auch die Vorarbeiten, auf denen die Augsburgische Konfession fußt. In Deutschland hat jetzt ein abtrünniger evangelischer Pfarrer, F. Lorzing, die Sache so dargestellt, als wäre die Augsburgische Konfession eine Absagung von Luther und seinen großen Reformationswahrheiten gewesen. Das stimmt nicht mit den Tatsachen. Die Augsburgische Konfession bringt wirklich die Hauptlehren, die Luther je und je in seiner Reformationsarbeit als wesentlich betont hat. J. T. M.

Die Allgegenwart der menschlichen Natur Christi. In der Nummer vom 20. Mai (Nr. 10, S. 170) berichteten wir über den Eucharistischen Kongreß in Karthago, Afrika. Wir handelten dann weiter über die falsche Lehre der Römischen von der Verwandlung des Brotes beim heiligen Abendmahl in den Leib JEsu Christi und schrieben: „*Nach römischer Lehre* wird die Hostie durch die Gewalt der Priester in den Leib Christi verwandelt, und so ist die menschliche Natur Christi, *die sonst nur im Himmel ist*, auf Erden gegenwärtig und muß in der Gestalt der Hostie verehrt werden." Der Satz „die sonst nur im Himmel ist" ist nun von einem unserer Leser so ausgelegt worden, als hätten wir sagen wollen, wir Lutheraner lehrten diese falsche Lehre. Das ist ein Mißverständnis. Nicht wir Lutheraner, sondern die Römischen und Reformierten lehren, daß die menschliche Natur Christi im Himmel eingeschlossen sei. Der Satz „die sonst nur im Himmel ist" ist Wiedergabe der römischen Lehre, wie wir dies auch zu erkennen gaben durch die Worte „nach römischer Lehre". Wir machen hierauf aufmerksam, damit nicht auch andere etwa den Satz falsch deuten möchten.

Auch in der Lehre von der Person JEsu Christi, seiner Himmelfahrt und seinem glorreichen Sitzen zur Rechten seines Vaters halten wir Lutheraner uns streng an die Schrift, die klar bezeugt, daß unser hochgelobter Heiland auch nach seiner menschlichen Natur allgegenwärtig ist. Denn darin besteht nach der Schrift die Erhöhung Christi, daß er nun voll und ganz ohne Aufhören die seiner menschlichen Natur mitgeteilten göttlichen Eigenschaften seiner Kirche zum Heil gebraucht. In unserm Katechismus wird diese Wahrheit unter der Frage: „Was versteht die Schrift unter dem Sitzen zur Rechten Gottes?" so zum Ausdruck gebracht: „Daß Christus auch nach seiner menschlichen Natur mit göttlicher Macht und Majestät alles beherrscht und erfüllet, sonderlich aber als Haupt seine Gemeinde regiert und schützt." (Frage 165.) Bewiesen wird diese Wahrheit durch den Spruch: „Gott hat Christum gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und hat alle Dinge unter seine Füße getan; und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der *alles in allen* erfüllet", Eph. 1, 20—23. Luther schreibt hierüber: „Er [Christus] ist zur Rechten Gottes, welches ist nichts anderes, denn daß er auch als ein Mensch über alle Dinge ist, alle Dinge unter sich hat und drüber regiert. Darum muß er auch nahe dabei, drinnen und drum sein, alles in Händen haben usw. Denn nach der Gottheit ist ihm nichts übergeben noch unter die Füße getan, so er's zuvor alles gemacht [hat] und erhält. Sitzen aber zur Rechten ist so viel als regieren und Macht haben über alles. Soll er Macht haben und regieren, muß er freilich auch da sein gegenwärtig und wesentlich, durch die rechte Hand Gottes, die allenthalben ist." (St. Louiser Ausg. XX, 810 ff.)

Gegen die Reformierten und Römischen lehren wir Lutheraner sehr fest und bestimmt, daß Christus auch nach seiner menschlichen Natur alles erfüllt, erhält und regiert, und daß diese seine Allgegenwart nach seiner menschlichen Natur uns Christen zum besonderen Trost gereicht. J. T. M.

Um seines Namens willen.

Das alles werden sie euch tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Joh. 15, 21.

Sie werden euch hassen, sie werden euch verfolgen, sagt JEsus zu seinen Jüngern Joh. 15, 18—20. Wer? Die Welt. Wie lange? Solange es Welt gibt. Nicht weil sie an den Jüngern Böses sähe, wird die Welt das tun, sondern „das alles werden sie euch tun um meines Namens willen". An diesem Namen hängt alles. JEsus hat ihn den Jüngern gegeben, und sie haben ihn angenommen, daß sie sein seien und sein Wort die Richtschnur ihres Lebens. Es ist der einzige, unvergleichliche, hochheilige Name, einst in der Welt erschienen, zuerst genannt von Engeln, groß geworden unter den Menschen, zuletzt am Kreuze angeschrieben. Der Name kann nicht mehr ausgelöscht werden; es ist ein Name Gottes. So heilig ist der Name, daß, wer ihn trägt, in der unheiligen Welt nicht ungehaßt bleiben kann, und die Kirche, die ihn trägt, bleibt nicht unverfolgt. JEsus hat die Seinen sehr hoch gebracht, daß sie mit seinem Namen geschmückt durch die Welt gehen können. Er sorgt nicht, daß sie ihn wieder hergeben; ihn hergeben hieße das Leben hergeben. „HErr, wohin sollen wir gehen?" sagt St. Petrus im Namen der Jünger, Joh. 6, 68. JEsus sorgt nicht, daß sie mit der Welt Versöhnung suchen; Weltfreundschaft ist Gottesfeindschaft. Nie hat die Gemeinde solche Versöhnung gesucht; wo sie sie suchte, war es nicht die Gemeinde. Diese bleibt unter dem Zeichen seines Namens, „fremd der Welt, der Zeit, den Sinnen", die gehaßte, verfolgte. Was ihr auf Erden genommen wird, gewinnt sie im Himmel. Sie fürchtet das Kreuz nicht; denn wo das Kreuz ist, da ist der HErr. Das „werden" sie euch tun, spricht JEsus weissagend; immer, bis an der Welt Ende. Er kennt keine Grenze des Welthasses, daher auch keine Grenze für das Leben der Gemeinde. Immer wird sie leben, immer sein Name in ihr leuchten.

Was hat die Welt gegen diesen Namen? „Sie kennen den nicht, der mich gesandt hat", antwortet JEsus. Sein Name ist kein Name aus der Welt. Den gab ihm der Vater, der Vater hat ihn gesandt. Die Welt kennt den Vater nicht; sie merkt nur, daß mit JEsu das ganz andere in die Welt kam, etwas, was sie nicht will, nicht versteht. Mit allem wird die Welt fertig, mit allem söhnt sie sich aus, mit jeder Philosophie, jeder Sitte und Religion, sie sei noch so seltsam; sie erkennt Fleisch von ihrem Fleisch, Geist von ihrem Geist. Mit dem Namen JEsu wird sie nicht fertig, er

ist ihr das Fremde; nicht bloß das Fremde, er ist das Gewaltige, das Göttliche. In ihm tritt Gott der Welt entgegen; das Licht Gottes scheint in die Finsternis hinein und deckt ihre Werke auf. Der Name JEsu stört den Lauf der Welt, trifft ihr Gewissen, richtet die Welt. Er ist wie jener erste Ruf Gottes im Paradies: „Adam, wo bist du?“ 1 Mos. 3, 9. Und Adam versteckt sich, fürchtet sich, weil er schuldig geworden ist. Darum haßt die Welt die Träger dieses Namens, der sie ruft, kann sie nicht ertragen. Den Namen JEsu erträgt sie nicht, diesen Namen des Lichtes Gottes.

Dennoch nimmt Gott den Namen nicht zurück, und JEsus nimmt seine Jünger nicht zurück. „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest“, sagt er Joh. 17, 15. Unter dem Haß der Welt geht der Name JEsu fort, und sein Rufen geht fort. Es ist die Vollendung der Liebe Gottes, daß er diesen Namen trotzdem fortgehen läßt, der Triumph Gottes über den Fürsten der Welt. Satan kann die verfolgen, die den seligmachenden Namen tragen; er muß sie gleichwohl leiden, muß zusehen, wie der Name JEsu in seine Reihen einbricht, Friedlose zum Frieden bringend, Unversöhnte zur Versöhnung mit Gott. Es wird also dieser Name hochgelobt bleiben, weil neben den Haß der Welt dies Evangelium gestellt ist: „um meines Namens willen“.

(Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung.)

Durch den Glauben wird der Heilige Geist gegeben.

Ferner wird gelehrt, daß gute Werke sollen und müssen geschehen, nicht daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, sondern um Gottes willen und Gott zu Lob. Der Glaube ergreift allezeit allein Gnade und Vergebung der Sünden. Und dieweil durch den Glauben der Heilige Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werke zu tun. Denn zuvor, dieweil es ohne den Heiligen Geist ist, so ist es zu schwach. Dazu ist es in's Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu viel Sünden treibt; wie wir sehen in den Philosophen, welche sich unterstanden, ehrlich und unsträflich zu leben, haben aber dennoch solches nicht ausgerichtet, sondern sind in viele große öffentliche Sünden gefallen. Also geht es mit dem Menschen, so er außer dem rechten Glauben ohne den Heiligen Geist ist und sich allein durch eigene menschliche Kräfte regiert.

Derhalben ist die Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Werke verbiete, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre, gute Werke zu tun, und Hilfe anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge. Denn außer dem Glauben und außerhalb Christo ist menschliche Natur und Vermögen viel zu schwach, gute Werke zu tun, Gott anzurufen, Geduld zu haben im Leiden, den Nächsten zu lieben, befohlene Ämter fleißig auszurichten, gehorsam zu sein, böse Lüste zu meiden. Solche hohen und rechten Werke mögen nicht geschehen ohne Hilfe Christi, wie er selbst spricht, Joh. 15, 5: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ (Augsburgische Konfession.)

Warte noch ein wenig!

Ein junger Mensch war schwer beleidigt und kam ganz wutentbrannt zu einem älteren Freunde und sagte ihm, daß er sofort schwere Rache nehmen würde. Dieser aber redete ihm zu: „Warte noch ein wenig; mit der Beleidigung ist es genau so wie mit dem Schmutz, der an deine Kleider gespritzt ist; der läßt sich viel leichter abbürsten, wenn er — trocken geworden ist.“ Der Jüngling wartete, und am nächsten Tage kam sein Beleidiger zu ihm und bat ihn um Vergebung.

Der lieblichste, seligste Spruch der Bibel.

Joh. 3, 16 ist der lieblichste, seligste Spruch in der ganzen Bibel; ein Spruch, den wir als mit güldenen Lettern tief in unser Herz einschreiben, mit dem wir jeden Morgen aufstehen, jeden Abend zu Bette gehen sollten; ein Spruch, mit welchem schon Tausende von Christen sich in ihrer letzten Not getröstet und aufgerichtet und auf ein seliges Sterben bereitet haben. Als einst ein Missionar über diesen Text gepredigt hatte, kam tags darauf ein Heide zu ihm und bat ihn um das Buch, in welchem geschrieben stehe: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab.“ Dies Wort hatte das Herz des Heiden überwältigt. Joh. 3, 16 ist das Evangelium im kleinen, in einem Satz, ähnlich wie der JEsusname das Evangelium in einem Worte ist. Der ganze Rat Gottes von unserer Seligkeit liegt hier bloß und aufgedeckt vor unsern Augen. Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott in diesen wenigen Worten den Menschenkindern offenbart. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, hat gerade auch mit diesen Worten uns sein und seines Vaters Herz aufgetan und uns verkündigt, wie es im Schoß und Herzen des Vaters aussieht, wie Gott gegen uns gesinnt ist, was Gott über uns beschlossen und an uns getan hat. Und wie der Inhalt des Spruches von Gott stammt, so ist auch die Form von Gott selbst geprägt. Es sind kindlich einfache und doch hehre, anbetungswürdige Worte; Worte, direkt vom Himmel herab, aus dem Schoß Gottes heraus, geredet, die gleichwohl der Einfältigste leicht und schnell fassen kann. Es ist eine klare, ruhige Darlegung der himmlischen Lehre und Weisheit und zugleich herzgewinnende Rede. Von diesem Spruch gilt, was man von der Heiligen Schrift überhaupt gerühmt hat: er ist ein Bächlein, das ein Kind mit leichter Mühe durchwaten kann, und ein Strom, in welchem ein Elefant, wenn er hindurchschwimmt, keinen Grund findet. Jedes Christenkind versteht den Spruch, auch ohne alle Erklärung. Hinwiederum der gelehrteste, erleuchtetste Theolog findet darin sein Leben lang Stoff genug für fromme, heilsame Meditation. Kein Menschengeist kann die Höhen und Tiefen Gottes ermessen, die sich in diesen schlichten Worten seinem Blick öffnen. Es ist dies Gottes Brünnlein, das Wassers die Fülle hat; und je fleißiger man schöpft, desto reichlicher quillt es. Gewiß, Joh. 3, 16 ist ein Typus, ein Vorbild, der Lehre, auch zu dem Zweck von Gott uns an die Hand gegeben, daß wir einmal alles, was wir dem Christenvolk von dem Weg zur Seligkeit zu sagen haben, in diese Form als in einen güldenen Rahmen zusammenfassen.

D. Stöckhardt,
„Magazin“, 23, 130.

Todesanzeigen.

Es hat dem lieben Gott nach seinem weisen Rate gefallen, die Seele unsers früheren langjährigen, lieben Kollegen Prof. F. G. Herzers zu sich in den Himmel zu nehmen. Am 2. Mai entschlief er sanft und stille im fröhlichen Glauben an seinen Heiland im Alter von 89 Jahren, 5 Monaten und 29 Tagen.

Die Hauptleichenfeier fand hier in Springfield am 5. Mai unter Beteiligung der Gemeinde, der Professoren und Studenten, des Seminars sowie vieler Pastoren statt.

Präses Schulz hielt eine tröstliche Predigt über 1 Kön. 8, 57; der Unterzeichnete predigte über Joh. 8, 30. Am folgenden Tage wurde die teure Leiche auf dem Konkordia-Friedhof in St. Louis beigesetzt. Missionsdirektor F. Brand amtierte.

Professor Herzer wurde am 3. November 1840 in Louisville, Ky., geboren. Seine Eltern, schon 1830 ausgewandert, wohnten zuerst in New Orleans, dann in Louisville, Ky., dann

in Golconda, Ill., und zuletzt wieder in New Orleans. Hier besuchte er die lutherische Schule der Zionsgemeinde etwa ein Jahr lang. Von P. O. Fick und Kantor Bünger zum Studium ermuntert, besuchte er von 1855 bis 1861 das Gymnasium in St. Louis. Die Prima, welche in Fort Wayne 1862 entlassen wurde, bestand aus Crull, Herzer und Stellhorn.

Während der Kriegsjahre 1862 bis 1865 studierte der Entschlafene Theologie unter den Professoren Walther, Brauer und Crämer. Als Pastor bediente er von 1865 bis 1868 die Johannisgemeinde in Aurora, Minn., von 1868 bis 1879 die Dreieinigkeitsgemeinde in Minneapolis, Minn., und von 1879 bis 1892 die Johannisgemeinde in Plymouth, Wis., nebst drei Filialen. Während dieser Zeit bekleidete er noch folgende Ämter: 1872 wurde er zum Visitator, 1875 zum Vizepräses des Nordwestlichen und Wisconsin-Distrikts, in demselben Jahre zum Sekretär der Synodalkonferenz und 1891 zum Präses des Wisconsin-Distrikts erwählt.

Im Januar 1892 folgte er einem Berufe als theologischer Professor nach Springfield. Seine Lehrfächer waren: Dogmatik, komparative Symbolik, Symbolische Bücher, Katechetik und neutestamentliche Isagogik.

† Prof. J. G. Herzer. †

Seit 1899 war er auch Pastor der Gemeinde in Athens, Ill. Neun Jahre lang bediente er die hiesige Negergemeinde unentgeltlich. Er hat auch in der Missionskommission und im Direktorium des hiesigen Hospitals gute Dienste geleistet.

Über vierundzwanzig Jahre lang hat Professor Herzer an unserm Seminar mit den ihm von Gott verliehenen Gaben treulich gearbeitet. Selbst nach seiner Amtsniederlegung durfte seine fleißige Feder nicht ruhen. Besonders unermüdlich hat er in Wort und Schrift für die Erhaltung und Ausbreitung unserer lieben Gemeindeschulen gewirkt. Seine „Ev.-Luth. Katechetik“ ist ein Werk, das tiefes Wissen auf diesem Gebiet bekundet.

Wir schließen mit der Bitte: „Der HErr, unser Gott, sei mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern. Er verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns, zu neigen unser Herz zu ihm, daß wir wandeln in allen seinen Wegen und halten seine Gebote, Sitten und Rechte, die er unsern Vätern geboten hat.“

L. W.

P. F. Möller entschlief am 24. Mai im Glauben an seinen Heiland. Nachdem er seine Predigt für den folgenden Sonntag vollendet und mit seiner Gattin Abendandacht gehalten hatte, legte er sich zur Ruhe. Infolge eines Schlages wurde sein Schlaf die Ruhe der Kinder Gottes, von der unser lieber Heiland uns dermaleinst auferwecken wird.

P. Möller wurde am 10. Juni 1866 in Rock Island, Ill., geboren. Außer seiner christlichen Erziehung im Elternhause war es ihm vergönnt, seinen Vater, welcher Lehrer der Gemeindeschule zu Rock Island war, als Lehrer seiner Kindheit zu haben. Nach seiner Konfirmation bezog er das College zu Fort Wayne. Im Jahre 1884 trat er in unser Seminar zu Springfield ein, wo er im Jahre 1889 sein Examen bestand. Er wurde zuerst nach Barnes, Kans., berufen. Im Jahre 1903 folgte er dem Ruf der Gemeinde bei Cole Camp, Mo. Von 1912 bis zu seinem Ende stand er der Dreieinigkeitsgemeinde bei Malcolm, Nebr., vor.

P. Möller diente seinem HErrn mit rechter Treue. Als Unterhirte des guten Hirten führte er nicht nur die Schafe auf die grünen Auen des göttlichen Wortes, sondern er weidete auch die Lämmer Christi, in den ersten Jahren seiner Amtstätigkeit auch in der Schule. Seine feste Zuversicht und christliche Hoffnung zeigten sich in den Bestimmungen, die er für seine eigene Beerdigung getroffen hatte.

Seinen Abschied betrauern seine Witwe, Ida, geb. Möller, mit der er vierzig Jahre in glücklicher Ehe gelebt hat, vier Töchter, sechs Söhne, von denen P. Alb. Möller zu Grand Island, Nebr., im Predigtamt dient, elf Enkelkinder, drei Schwestern und sechs Brüder nebst andern Verwandten und Freunden.

Am 26. Mai fand die Leichenfeier unter großer Beteiligung in der Kirche bei Malcolm statt. P. A. Merz predigte auf Wunsch des Entschlafenen über 1 Joh. 2, 1. 2; P. T. Jöckel predigte englisch über Luk. 2, 29—32. Die sterbliche Hülle wurde am 27. Mai in Rock Island bestattet, wo P. Ph. Wilhelm den Gottesdienst leitete. In Malcolm waren die sechs Söhne und in Rock Island die sechs Brüder des Entschlafenen die Träger.

„In Christi Wunden schlaf' ich ein.“ A. Säger.

Neue Drucksachen.

The Four-Hundredth Anniversary of the Augsburg Confession. A World-historic Lutheran State Paper. By *William Dallmann, D. D.* Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 28 Seiten 3½×5½. Preis: 10 Cts.

Eine kurze, aber doch alles Wesentliche enthaltende Geschichte der Augsburgischen Konfession, die auf gründlichen Studien der Reformationsgeschichte ruht und gerade wegen ihres kurzen Umfangs sich auch als Traktat gut verwenden läßt. L. F.

Kirchliche Karten von Indiana (17×25½), **Ohio** (19×18½), **New York** (28½×12½) **und Iowa** (26½×19). Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: Indiana und Iowa je 25 Cts.; Ohio und New York je 20 Cts.

Dies sind vier neue kirchliche Karten von Distrikten unserer Synode, die namentlich den Pastoren und Missionskommissionen gute Dienste leisten werden, aber auch sehr geeignet sind für Gemeindeschulen und in den Räumen für Sonntagsschulen und für andere Versammlungen. Sie geben immer die Bevölkerungszahl des Staates an, die Zahl der Kirchenglieder und derer, die zu keiner Kirche gehören, und die Zahl der Lutheraner. Die Orte, an denen wir eine Gemeinde haben oder eine Mission betreiben, sind immer genau angegeben, so daß man auf einen Blick unsere kirchliche Arbeit erkennen kann. Aber wie viel ist noch zu tun! L. F.

Siegreicher Glaube. Programm für einen Kindergottesdienst zur vierhundertjährigen Gedächtnisfeier der Übergabe der Augsburgischen Konfession. Zusammengestellt von E. W. König; übersetzt von O. R. Hüschen. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1930. 12 Seiten 5×7. Preis: 5 Cts.; das Dutzend 50 Cts.; das Hundert $3.00.

Eine passende Liturgie für einen Kinderjubiläumsgottesdienst in deutscher Sprache. Wir wollen ja auch die Jugend recht heranziehen zur Teilnahme. Die Bedeutung des Festes bleibt dann zeitlebens im Gedächtnis. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordination und Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Ordiniert:

Am 1. Sonnt. n. Trin. (22. Juni): Kand. Edwin Pflug in der Zionskirche zu Bensenville, Ill., unter Assistenz der PP. W. Kowert, O. Heerwagen, A. Hallmann und A. Wagner von P. A. O. Weinrich.

Eingeführt:

Pastoren:

Am Sonnt. Rogate (25. Mai): P. H. Polster zu Virginia, Minn., von P. H. J. Weseloh.

Am Trinitatissonntag (15. Juni): P. S. Thies zu Cordova, Nebr., von P. P. W. Hafemeister.

Von den Referaten, die beide von Prof. M. S. Sommer vom Concordia-Seminar in St. Louis vorgetragen wurden, behandelte das deutsche unsere Bekenntnisschriften und das englische die Übereinstimmung der Lehre Christi von der Rechtfertigung mit der des Apostels Paulus.

Bemerkenswert ist hierbei noch, daß die Lehre nicht nur vorgetragen wurde, sondern auch Annahme fand. Sowohl der Inhalt als auch die Sprache der Referate und Predigten war derart, daß ein jeder, der überhaupt mit der in Betracht kommenden Sprache bekannt war, leicht alles verstehen konnte, was auch aus den vielen anerkennenden Worten gerade von seiten der Laiendelegaten zutage trat. O wie dankbar müssen wir doch dafür sein, daß der gnädige Gott uns die herrliche Gabe der reinen Lehre erhalten hat!

Ja, aber mit dem Dank scheint es leider nicht allzu gut bestellt zu sein. Das wurde aus dem Geschäftsteil der Sitzungen nur allzu klar. Wohl gibt es dabei bemerkenswerte Ausnahmen, aber im großen und ganzen zeigte es sich doch, daß wir den Pflichten unserer Haushalterschaft nicht gebührend nachkommen, indem wir es an dem zur Erhaltung und Verbreitung der reinen Lehre Nötigen oft mangeln lassen. Die Schulbehörde mußte zum Beispiel berichten, daß weniger als ein Drittel der Kinder innerhalb der Gemeinden des Distrikts in Gemeindeschulen unterrichtet werden, und zwischen den Zeilen des Berichts konnte man erkennen, daß vielerorts die Schwierigkeiten gegen die Gründung einer Gemeindeschule mit ungebührender Nachsicht behandelt werden; auch daß die Sonntagsschule, namentlich die Ausbildung der Sonntagsschullehrer, vielfach nicht genügend berücksichtigt wird. Daß der Kassierer ein Defizit berichtete, war nichts Neues. Zwar zeigte der Missionsbericht, daß im großen und ganzen Fortschritt auf den Missionsstationen, in einigen Fällen ein sehr erfreulicher, gemacht worden war, aber dieser Fortschritt verschwindet, wenn man den Distrikt als Ganzes betrachtet. Laut des kürzlich erschienenen „Statistischen Jahrbuchs" zählen unsere Gemeinden in Oklahoma 42 Seelen weniger als vor einem Jahre. Nun mag ja ein kleiner Fehler sich in die Zahlen eingeschlichen haben, aber das bleibt doch bestehen, daß unsere Synode ihrer Missionsaufgabe in Oklahoma nicht gerecht geworden ist. Haben wir dort eine Aufgabe? Nach den letzten Zahlen vom Zensusamt (vom Jahre 1926) sind in Oklahoma 75 Prozent aller Einwohner völlig kirchlos. Nur ein anderer Staat, Montana mit 78 Prozent, hat einen größeren Prozentsatz Kirchloser; aber Montana hat bei doppelter Größe nur ein Drittel der Bevölkerungszahl Oklahomas, letzteres ist also sechsmal so dicht bevölkert, und die Leute sind desto leichter erreichbar. Ganz gut möglich ist es auch, daß infolge des raschen Wachstums gerade auch in den letzten Jahren Oklahoma jetzt in bezug auf Kirchlosigkeit unbestritten an erster Stelle steht. Und da soll unsere Arbeit rückständig bleiben? Nein, das darf doch nicht geschehen. So hat denn auch die Missionsbehörde um $3,000 mehr Zuschuß pro Jahr von der Allgemeinen Missionskommission und $1,000 mehr vom Distrikt selbst gebeten, damit die Missionsarbeit in diesem reichen Felde etwas ausgedehnt werden kann. Gebe Gott den Beamten und Behörden die rechte Einsicht und den Mut, immer in dieser herrlichen Arbeit voranzugehen, und verleihe er auch allen Pastoren, Lehrern und Gemeindegliedern die Willigkeit, dieses Werk nach Kräften zu unterstützen!

Die Tatsache, daß es auf einer solchen Synode klar wird, daß es in manchen Sachen besser stehen sollte, soll nun nicht zur Entmutigung dienen, sondern zum Ansporn zu fleißigerem Gebet und glaubensfreudigerem Opfer für das Werk der Kirche Christi.

A. O. Fürbringer.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Unsere Distriktsversammlungen. Der heutige „Lutheraner" bringt eine ganze Anzahl Berichte über die kürzlich stattgefundenen Versammlungen unserer Distrikte. Er tut dies aus zwei Gründen, statt daß er diese Berichte nach und nach erscheinen läßt. Einmal haben viele Distrikte gerade im Juni ihre Versammlung gehabt, und je eher die Berichte kommen, mit desto größerem Interesse werden sie gelesen. Sie sollen nicht veralten. Sodann aber gibt eine solche Zusammenstellung auch ein anschauliches Bild von der Tätigkeit unserer einzelnen Distrikte. Sie liegen in sehr verschiedenen Teilen unsers Landes, und die Verhältnisse sind sehr verschieden; aber doch läßt sich auch aus allen Berichten die große Einheit erkennen, die uns verbindet und die immer mehr gepflegt werden soll. Mit Recht wird auch immer hervorgehoben, welche Bedeutung die Lehrverhandlungen haben und wie sie ja nicht im Interesse der mannigfaltigen Geschäfte verkürzt werden sollten. Und dann wird auch hingewiesen auf Mängel, Schwächen und Gebrechen, und es ist viel besser, daß dies offen gesagt wird. Die Berichte über unsere Synoden sollen immer wahrheitsgetreu sein und so viel wie möglich ein Bild von den Zuständen geben. Und daß die einzelnen Berichte in sehr verschiedener Weise geschrieben sind, dient auch dazu, sie recht interessant zu machen. Wir sind überzeugt, daß jeder, der diese Berichte der Reihe nach aufmerksam liest, gar manches daraus lernen wird. L. F.

Eine alte, aber zugleich jugendfrische Gemeinde. Am Pfingstfest feierte die Dreieinigkeitsgemeinde zu Evansville, Ind., den neunundachtzigsten Gedenktag ihrer Gründung und den fünfundachtzigsten Jahrestag ihrer Reorganisation zu einer bekenntnistreuen lutherischen Gemeinde. Sie gehört zu den Gründern der Synode und hat in den fünfundachtzig Jahren ihres Bestehens nur vier Pastoren gehabt: P. A. Saupert, von 1845 bis 1893, D. C. A. Frank von 1893 bis 1922, P. W. G. Polack von 1915 bis 1925 und den jetzigen, P. W. C. Brauer, seit 1925. Ihre Gemeindeschule wurde schon im Jahre 1845 eröffnet und gehört somit auch zu den ältesten in der Synode.

Drei andere Gemeinden wurden von den Pastoren der Dreieinigkeitsgemeinde in der Umgebung von Evansville gegründet, und in Evansville selbst sind zwei Tochtergemeinden von der Dreieinigkeitsgemeinde abgezweigt worden: St. Paul im Jahre 1887 und Our Redeemer im Jahre 1928.

„Wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der HErr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm", Ps. 92, 15. 16.

L. F.

Unsere Schulen. In seinem lehrreichen Referat „Geschichte des Süd-Wisconsin-Distrikts" schreibt Prof. D. O. Hattstädt über unsere Gemeindeschulen das folgende wichtige Wort:

„Ich komme nach und nach in die Jahre, wo es bei mir Abend wird. Aber ehe mein Lebensweg sich neigt, will ich dies öffentlich als meine Herzensüberzeugung aussprechen, daß der gnädige Gott in unserer Gemeindeschule unserer Synode ein kostbares Gut gegeben hat, ein Mittel, wodurch Tausende und Hunderttausende unserer Kinder ihren Heiland kennen und lieben lernten und so nicht nur selbst zu rechten Christenmenschen heranwuchsen, sondern auch andere zu dem Heil herzuführten, das ihnen widerfahren war. Daher rufe ich der Synode zu: ‚Halte, was du hast!' und das ist nicht nur die seligmachende Heilserkenntnis, sondern es sind auch die Mittel, durch die du sie erlangt hast, und zu diesen Mitteln gehört auch die christliche Gemeindeschule. D. Walther sagt: ‚Möge Gott unserer amerikanisch-lutherischen Kirche das Kleinod der Gemeindeschule erhalten! Denn aller-

dings hängt, menschlich geredet, vor allem davon die Zukunft unserer Kirche in Amerika ab. Wie alle kirchlichen Gemeinschaften von der Zeit an, da sie den Staat für die Unterrichtung der Kinder sorgen ließen, an ihrer eigenen Auflösung gearbeitet haben, so ist und bleibt die fernere sorgsamste Pflege unserer Gemeindeschule nach dem öffentlichen Predigtamt das Hauptmittel unserer Erhaltung und unsers Fortbestandes.'"

Diese Worte sind wichtig, besonders der Satz, daß alle Gemeinschaften, die den Staat für die Unterrichtung ihrer Kinder sorgen ließen, an ihrer eigenen Auflösung gearbeitet haben. Diesen Satz sollten wir uns mit unauslöschlicher Schrift ins Herz schreiben. Ein Beispiel für die Wahrheit dieser Aussage haben wir an der Evangelischen Synode von Nordamerika. Diese Synode hatte, als es bei ihr noch besser stand, blühende Gemeindeschulen, und solange diese bestanden, besaß sie noch einigermaßen einen Damm, der den gänzlichen Ruin dieser Gemeinschaft aufhielt. Heutzutage ist die Synode auf den Tiefgrund der Sekten hinabgesunken, und der Modernismus feiert darin Triumphe. Gemeindeschulen machen gründlicheren Katechismusunterricht nötig, der nicht nur die Kinder, sondern auch die Lehrer und Prediger immer wieder tief in Gottes Wort einführt — und auch die Eltern, die den Kindern beim Katechismusunterricht mithelfen. Darauf wollen wir merken und dabei auf die Erfahrung achten, daß, wo die Gemeindeschule schwindet, auch der Katechismusunterricht verkümmert. Wo dieser aber verkümmert, ist es bald um die Lehre geschehen; und wo es um die Lehre geschehen ist, da gibt es nur übertünchte Gräber. J. T. M.

Aus der Pionierzeit eines alten Pastors. Unter diesem Titel hat P. G. Birkmann in der „Missionstaube" eine Reihe von Artikeln veröffentlicht, die dem Leser einen guten Einblick gewähren in das Leben und Wirken der damaligen Gemeinden in Texas. Wir führen einige Sätze an, dem heutigen Geschlecht zur Prüfung und Nachahmung. Wir lesen da unter anderm:

„Es war ein verschiedenes Volk, das sich hier zusammenfand; aber die alten, treuen, eifrigen Lutheraner, von denen die Gemeinde gegründet worden war, hatten ihr die rechte Richtung gegeben und ihr auf längere Zeit ihren Charakter aufgedrückt. Gottes Wort ging der Gemeinde über alles. Die Gottesdienste waren gut besucht, auch wurde der dritte Feiertag der hohen Feste, Ostern, Pfingsten und Weihnachten, gefeiert sowie alle andern Feiertage, die im Kalender stehen mit Ausnahme der Aposteltage, die man aber in der alten Muttergemeinde beibehalten hatte. . . . Ich konnte mich immer nur wundern über die große Freude, die sich so im Hören des Wortes Gottes zeigte. Auch in den Häusern wurde die Bibel von vielen gern gelesen. Luthers und Walthers Predigtbücher und natürlich Bibeln und Gesangbücher und auch Luthers Großen und Kleinen Katechismus fand ich bei ihnen. . . . Es fanden sich ja auch Leute, denen dies Lob nicht zuteil werden konnte; aber das gute Beispiel der eifrigeren Glieder wirkte doch auf diese heilsam ein. Wenn ihnen gute Bücher vom Concordia-Verlag angeboten wurden, kauften sie diese. Ihre Kinder ließen sie bald taufen, und zum heiligen Abendmahl kamen sie fast durchweg drei- bis viermal des Jahres. Ich meine, das ist ein Zeichen geistlichen Lebens. . . .

„Wir hatten in der ersten Zeit jeden Monat Gemeindeversammlung, später alle zwei Monate und etwa noch einige Extraversammlungen, wenn viele Geschäfte vorlagen. Wir kamen nicht aus mit vierteljährlichen Zusammenkünften der Gemeindeglieder. Es war nicht immer Geschäftliches, worüber zu beraten war, sondern es galt, die Gemeinde über dieses und jenes zu belehren. Wir haben in den Versammlungen Walthers Buch ‚Die rechte Gestalt einer vom Staat unabhängigen Ortsgemeinde' gelesen und besprochen oder auch diesen oder jenen Aufsatz im ‚Lutheraner' oder einen Synodalbericht, und nicht nur diejenigen des eigenen Distrikts. Wenn ich auf einer Synode gewesen war, habe ich der Gemeinde so viel als möglich erzählt und natürlich auch dem Deputierten der Gemeinde Gelegenheit dazu gegeben. Das waren immer so erfreuliche Versammlungen, wenn die Delegaten der Allgemeinen Synode, die unsern Kreis vertreten hatten, oder die Deputierten unserer Gemeinde, die die Versammlungen unsers Distrikts besucht hatten, ihre Berichte ablegten. . . .

„Wir hatten über vierzig Leser des ‚Lutheraner'. Wenn die Leute das offizielle Organ der Synode nicht halten, liegt das in der Regel daran, daß man sie nicht persönlich anspricht und sie auffordert, es zu lesen. Es ist nicht genug, daß man das nur von der Kanzel sagt; der Pastor muß, wenn er guten Erfolg haben will, selber sich aufmachen und Leser für unsere Kirchenblätter zu gewinnen suchen. Die gute Sache ist es wohl wert, daß er sich dieser Mühe unterzieht. An diesen Blättern hat er treue Gehilfen, und an den wirklichen Lesern bekommt er erkenntnisvolle und tätige Glieder." J. T. M.

Ferien im Verkehr mit Mitchristen. Es ist vielleicht nicht unangebracht, auf die Arbeit hinzuweisen, die unsere Waltherliga während der Sommerzeit in ihren sogenannten summer camps an den jungen Leuten unserer Synode verrichtet. Schon daß durch diese summer camps den jungen Leuten Gelegenheit geboten wird, im Verkehr mit ihren Mitchristen ihre Ferien zu verbringen, ist lobenswert, denn gerade auf ihren Ferienreisen ist unsere Jugend so mancherlei Gefahren ausgesetzt. Aber dazu kommt noch, daß neben der leiblichen Erholung unsern jungen Leuten da noch Gelegenheit geboten wird, das Wort Gottes zu hören. Jeden Tag werden von dazu besonders berufenen Männern Vorträge über allerlei geistliche und erbauliche Gegenstände gehalten, so daß sie in der christlichen Erkenntnis gefördert werden. Zu Tisch wird gebetet, und jeder Tag wird mit Andacht und Gebet geschlossen. Gewiß, solche Ferien können nur von Segen sein, und unsere christliche Jugend sollte ihre Ferienzeit dazu benutzen, diese Unternehmungen, die ganz gewiß zum Wohl der Kirche veranstaltet werden, recht zu unterstützen. Die verschiedenen Zweige der Waltherliga haben in verschiedenen Staaten summer camps eingerichtet, so daß die Reise dahin nicht zu weit sein dürfte.

J. T. M.

Arbeit und Erholung. Wir haben in einer früheren Nummer des „Lutheraner" in der „Chronik" auf die Fünftagewoche hingewiesen, die in Rußland vorgeschrieben ist und auch hierzulande begehrt wird. Wir knüpften daran die Bemerkung, daß der liebe Gott den Menschen zur Arbeit geschaffen hat und daß der Mensch daher auch am besten ab ist, wenn er vollauf Arbeit hat. Eine Fünftagewoche halten wir nicht für vorteilhaft. Die Debatte, die sich an diese Angelegenheit angeknüpft hat, zeigt so recht, wie auch hierzulande im großen und ganzen die Arbeitsverhältnisse recht übel bestellt sind. Der Arbeiter begehrt eine kürzere Arbeitswoche, zum Teil, um der gewaltigen Überproduktion abzuhelfen, die sich bei dem Wetteifer der großen Fabriken ergeben muß, zum Teil aber auch, um allen Arbeitern etwas Arbeit zu gewähren; man will sich in die Arbeit, die vorhanden ist, teilen. So betrachtet, liegt die Sachlage natürlich ganz anders. Auch wurde uns in sehr klarer Weise die Gemütsnot geschildert, die dann eintritt, wenn der Arbeiter „abgelegt" wird und er nun wochenlang nach Arbeit suchen muß, oft ganz vergeblich, während daheim die Seinen Not leiden. Solche Zustände gibt es allüberall, und Tausende unserer werten Mitchristen tun uns von Herzen leid, denn auch sie sind in Mitleidenschaft gezogen. Für alle, die so betroffen sind, sind dergleichen Erfahrungen schwere Prüfungsstunden, die aber gewiß schließlich von Segen sind; für uns andern aber, die wir noch Arbeit haben, sind dergleichen Erfahrungen Fingerzeige Gottes, daß wir es lernen sollen, Liebe zu üben. In

der ersten Christenheit herrschte zu Jerusalem einmal große Not; die „Heiligen", wie Paulus sie bezeichnet, litten großen Mangel. Aber mit Mitleid ließ es Paulus nicht bewenden; er reizte alle seine Gemeinden, das Ihrige zu tun, damit der Not abgeholfen würde. Die ersten, die im römischen Reich Liebestätigkeit übten, waren die Christen; und ihre Liebe war so groß, daß sich die Heiden darüber verwunderten und ausriefen: „Seht, wie lieb sie einander haben!" In dieser letzten, betrübten Zeit müssen wir Christen es wieder lernen, Liebe zu üben, nicht nur im Geistlichen, sondern auch im Irdischen. Dazu gibt uns Gott reichlich Fingerzeige. J. T. M.

Ausland.

Zur Augustanafeier. Aus der deutschen Freikirche wird uns von einem Beobachter der kirchlichen Lage Deutschlands unter anderm geschrieben: „In diesem Jahre wird das Augsburgische Jubiläum hier in Deutschland recht viel gefeiert, am lautesten von denen, die am weitesten vom Bekenntnis abgewichen sind. Aus einem neuerdings herausgekommenen römisch-katholischen Handlexikon geht hervor, daß nur einige wenige orthodoxe Altlutheraner noch am Augsburgischen Bekenntnis festhalten. Leider ist diese Nachricht nur zu wahr. Die meisten sich lutherisch nennenden Kirchen in Deutschland haben wohl noch das Bekenntnis an der Spitze ihrer Kirchenverfassung und rühmen sich dessen, man macht aber nicht Ernst mit der Verpflichtung auf dieses Bekenntnis. Neulich hat Prof. Werner Elert aus Erlangen, ehemaliger Professor der Theologie am Seminar der Breslauer Altlutheraner in Breslau und in dem Ruf stehend, einer der bekenntnistreuesten Lutheraner innerhalb der Landeskirche zu sein, sich dahin geäußert, daß man auf alle Fälle für die Wahrheit eintreten müsse und dem Irrtum keinerlei Zugeständnisse machen dürfe.

„Wo bleibt aber in Wirklichkeit das Eintreten für die Wahrheit, wenn man die praktische biblische Folge: ‚Darum gehet aus von ihnen!' ‚Weichet von derselbigen!' zu ziehen nicht gewillt ist? Siehe 2 Kor. 6, 17; Röm. 16, 17. Damit geben sich die allermeisten positiven Pastoren innerhalb der Landeskirche zufrieden, ein Zeugnis für die Wahrheit abzulegen; daß aber Gottes Wort folgerichtige Scheidung verlangt, ist ihnen zu viel des Geforderten. Es ist und bleibt eine lahme Verteidigung biblischer Lehre, wenn man nicht zu dem äußersten Ergebnis eines Luther kommt, der da sagte, daß ein Wort der Schrift ihm die ganze Welt zu enge mache. Darum hatte Luther den gewaltigen Erfolg, weil er Gottes Wort bis in seine äußersten Folgen hinein allein gelten ließ; darum erlahmt aber auch die Stoßkraft der Positiven inmitten der Landeskirche immer mehr, weil sie diese innere Folge nicht zu ziehen vermögen. Es ist freilich bequemer, mit der großen Schar die Heerstraße entlang zu ziehen, als auf einsamem Posten seinen Mann zu stellen. Die Arbeit unserer Ev.-Luth. Freikirche ist und bleibt deshalb in den Augen der übrigen Lutheraner hierzulande eine unscheinbare, und sie ist doch so notwendig und schließlich auch segensreich. Die Römischen wissen ganz genau, daß wir hier in Deutschland die einzigen sind, die ganz folgerichtig auf dem orthodoxen lutherischen Boden des Augsburgischen Bekenntnisses stehen. Diesen Boden nicht zu verlassen, soll und muß unsere Hauptaufgabe sein, und möge Gott der HErr uns allen Kraft dazu verleihen!" L. F.

Zum Augustanajubiläum. Ein wichtiges Wort gelegentlich des Augustanajubiläums hat der braunschweigische Landesbischof D. Bernewitz kürzlich gesprochen. Er urteilt: „Wir müssen die Vierhundertjahrfeier des Augsburgischen Bekenntnisses mit viel Dank und mit viel Demut begehen. Im Kampf der Geister wird es für den Protestantismus immer mehr darauf ankommen, wieviel von der Kraft und der Glut lutherischer Frömmigkeit in ihm lebendig ist. Die Augustana hat das Evangelium wieder hervorgeholt; für den heutigen Protestantismus ist es an der Zeit, die Augustana wieder hervorzuholen. Sie ist nicht nur ein Buch formulierter lutherischer Lehre, sondern das Buch des Zeugnisses der Reformatoren, aus dem Evangelium geschöpft und auf das Evangelium gegründet. ‚Einen andern Grund kann niemand legen!'"

Damit ist die große Wahrheit anerkannt und ausgesprochen, daß die Lehre der Augsburgischen Konfession die reine und lautere Lehre der Heiligen Schrift ist. Und darüber freuen wir uns. J. T. M.

Aus dem Waisenheim Sperlingshof. Mitglieder der Kinderfreundgesellschaft in unserer lutherischen Freikirche versammelten sich kürzlich in Wiesbaden bei Gelegenheit unserer Südwestdeutschen Distriktssynode, um über ihre Kindermission im Waisenheim Sperlingshof zu beraten. Der Jahresbericht zeigte der Versammlung, daß Gottes Segen im vergangenen Jahre diese schöne Mission an armen und verlassenen Kindern gekrönt hat. Ein besonderer Segen ist es, daß unser Waisenheim mit großen und kleinen Kindern fast überfüllt ist. Infolge des Krieges und seiner Nöte weisen manche andere Kinderheime leere Plätze auf. Wir aber mußten wegen absoluten Raummangels manches Aufnahmegesuch leider abweisen. Die gegenwärtige Not, die auf Deutschland lastet, die darum auch unsere Christen trifft, macht sich auch naturgemäß in unserm Waisenheim bemerkbar. Aber der reiche Gott hat uns immer wieder zur rechten Zeit das Nötige zum Durchkommen beschert. Mit besonderer Dankbarkeit erkannte unsere Versammlung, wie Gott auch die Herzen vieler Christen in Amerika willig gemacht hat, so daß mancher Dollar auch in unsere Waisenkasse floß. In großer Treue stand auch P. Ph. Wambsganß zu unserer Sache. Mancher Freund aus der Missourisynode hat uns auch eine größere Gabe geschenkt. Für alle solche treue Mithilfe will ich als Hausvater im Waisenheim hier herzlich danken. Dem Vater der Waisen sei auch fernerhin unsere Kindermission befohlen zur Ehre seines Namens; denn er hat ja befohlen: „Weide meine Lämmer!" Fr. Lange,
Sperlingshof bei Wilferdingen in Baden.

Adolf von Harnack gestorben. In Heidelberg ist vor kurzem nach zweiwöchiger Krankheit Prof. D. A. von Harnack im Alter von 79 Jahren gestorben. Harnack war einer der gelehrtesten und schriftstellerisch tätigsten Professoren in Deutschland. Die Bücher und Artikel, die er geschrieben hat, sind außerordentlich zahlreich. Aber er hat mit den trefflichen Gaben, die ihm Gott verliehen hat, weder Christo noch seiner Kirche wahrhaft gedient. Er gehörte zu den liberalsten Theologen der Gegenwart, der die christlichen Lehren mitsamt der Heiligen Schrift als dem vom Heiligen Geist eingegebenen Wort Gottes verwarf. Für Harnack gab es keine Sünde im Sinne der Schrift, keinen Zorn Gottes über die Sünde, keinen gottmenschlichen Heiland, keine stellvertretende Genugtuung; was er lehrte, war heidnische Werkgerechtigkeit nach dem Vorbild Ritschls, des Vaters des heutigen Modernismus. Trotz aller Gelehrsamkeit war er ein falscher Lehrer, der das Evangelium von dem für die Sünde der Welt gekreuzigten Heiland verwarf und andere es zu verwerfen lehrte. Wir schreiben dies mit tiefem Bedauern, eben weil Harnack so trefflich mit Geistesgaben ausgerüstet war und der Kirche Christi auf herrliche Weise hätte nützen können. J. T. M.

Bewerbungsgesuche um Pfarrstellen. In einem deutschländischen Blatt lesen wir die folgende Anzeige: „Die lutherische Hilfspfarrstelle in —— ist vom 1. Juni ab neu zu besetzen. Etwaige unverheiratete Bewerber haben Gelegenheit und Zeit, neben ihrer Berufsarbeit wissenschaftlich zu arbeiten. Bewerbungsgesuche sind an den Unterzeichneten zu richten."

Diese Anzeige beweist, daß es drüben, auch in den noch gläubigen Kreisen, in bezug auf die Lehre vom Beruf der Prediger sehr böse steht. Die Besetzung von Pfarrstellen wird geschäftsmäßig betrieben. Ist eine Gemeinde vakant, so wird eine Anzeige in die

Zeitung gesetzt, und nun mag sich jeder, der gerne dorthin möchte, darum bewerben. Das heißt mit der Schriftlehre von dem Beruf Spott treiben. Von den Predigern und Lehrern, die sich so in die Gemeinden hineindrängen, gilt das Wort Gottes: „Ich sandte die Propheten nicht, noch [und dennoch] liefen sie", Jer. 23, 21. Ein gewissenhafter, treuer Diener Christi beruft sich sozusagen nicht selbst in eine Gemeinde hinein, sondern läßt sich von Gott selbst durch die Gemeinde dahin berufen. Es ist überaus wichtig, daß wir auf diese göttliche Ordnung achten und ihr nicht zuwiderhandeln. Wo sie beiseitegesetzt wird, tritt Unordnung, Verwirrung und schändliche Gewissenlosigkeit ein, die zum Verderben der Gemeinden und der Kirche Christi im allgemeinen führen muß.

In den deutschen Landeskirchen ist im allgemeinen die Lehre vom Beruf und von Kirche und Amt schon lange nicht mehr recht nach Gottes Wort dargelegt worden. So ist die greuliche Unsitte eingerissen, daß sich ein Pfarrer, der überhaupt eine Stelle haben möchte, sich darum bewerben muß, gerade wie man sich um irdische Stellen bemüht. Aber was soll man von den gewissenlosen, selbstsüchtigen und sich nicht an Gottes Wort kehrenden Predigern sagen, die sich im geheimen durch allerlei Schliche und Tücke um Berufe bewerben, obwohl sie die Lehre von Kirche und Amt und von der Göttlichkeit des Berufs wohl kennen? Ganz besonders sollten die Gemeinden selbst darüber wachen, daß solche sich hinzudrängenden Prediger und Lehrer gerügt werden; denn sie handeln gegen Gottes Wort. J. T. M.

Ein beachtenswerter Fund. In einer estnischen Bibliothek ist ein für die Kenntnis des Reformationsschrifttums wichtiger Fund gemacht worden. Im Deckel eines aus dem sechzehnten Jahrhundert stammenden Buches entdeckte man Bruchstücke eines niederdeutsch-estnischen Katechismus aus dem Jahre 1535. Das bisher unbekannte Werk stammt aus der Druckerei des bekannten Lutherdruckers Hans Lufft, der ein Jahr vorher, nämlich im Jahre 1534, die vollständige Lutherbibel hergestellt hatte. Der Katechismus ist das älteste bisher bekannte gedruckte Buch in estnischer Sprache. Auch dieser Fund bezeugt, wie noch weit mehr, als man auch jetzt noch annimmt, Luthers Katechismus damals in alle Lande gedrungen ist. Gottes wunderbare Fügung erkennen wir nicht nur in der raschen Ausbreitung der Thesen Luthers, sondern auch in der seines Kleinen Katechismus, dessen Inhalt für die Reformation noch bedeutender war als der der fünfundneunzig Thesen. Luthers Kleiner Katechismus hat die Reformationswahrheiten in die Herzen Tausender hineingetragen. J. T. M.

Der bleibende Segen eines klaren Zeugnisses. C. H. Spurgeon war ein baptistischer Prediger, der von 1861 bis 1892 in London, England, eine staunenswerte Tätigkeit entwickelte. Als Baptist leugnete Spurgeon leider, daß die heilige Taufe das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes ist. Als Calvinist verwarf er überhaupt die Schriftlehre von den Gnadenmitteln wie auch die von der Mitteilung der Eigenschaften in der Person Christi. Aber doch predigte er noch die Schriftlehre von Sünde und Gnade und hat so Tausenden unter den Ärmsten und Elendsten in London den Weg zum Himmel gezeigt. Seine Kirche (tabernacle) enthielt Sitzraum für sechstausend Zuhörer, war aber des Sonntags zwei-, ja dreimal gefüllt, und zuweilen mußte er die älteren Glieder bitten, vom Gottesdienst fernzubleiben, um den Fremden Gelegenheit zu geben, die Predigt zu hören.

Noch heute ist diese Gemeinde die größte Baptistengemeinde in England und übt einen großen und nachhaltigen Einfluß aus. Neulich feierte sie das zehnjährige Amtsjubiläum ihres jetzigen Predigers, Dr. Chilvers, der wie sein Vorgänger noch heute das Evangelium von der Rechtfertigung durch den Glauben verkündigt und dadurch sonntäglich Tausende von Zuhörern anzieht, während die englische Staatskirche, die entweder katholisch gesinnt ist oder die Hauptlehren der Schrift nicht mehr glaubt, immer mehr ihren Einfluß verliert. Seinerzeit hat Spurgeon auch ein mannhaftes Zeugnis gegen den Unionismus abgelegt, indem er sich von der englischen baptistischen Union lossagte, weil diese immer mehr und mehr in Unglauben versank. Man tat ihm darüber Vorhalt, aber er sagte: „Solange ich bei euch bleibe, nützt mein Zeugnis gegen den Unglauben doch nichts. Mein stärkstes Zeugnis gegen euch ist, daß ich mich von euch fernhalte." Damit hat Spurgeon eine Wahrheit ausgesprochen, die leider nicht gerne gehört wird. J. T. M.

Rußland und Religionsfreiheit. Nach europäischen Berichten wurde der lutherische Bischof Malgreen in Leningrad (St. Petersburg) aus seiner Wohnung verwiesen, und die Studenten des evangelischen Predigerseminars wurden ausgesiedelt und in einer kleinen Wohnung außerhalb der Stadt untergebracht, von wo aus sie einen zweistündigen Fußgang zu ihren Vorlesungen haben. Auch aus diesem Heim werden sie demnächst weichen müssen, weil dort ein kommunistischer Kindergarten eingerichtet werden soll. In schwerer Haft gehalten werden der Pfarrer der evangelischen Petrikirche P. Hansen mit seiner Frau und 38 Mitglieder ihres Jugendvereins. Aus dem übrigen Rußland sind von den 37 verhafteten evangelischen Pastoren Pfarrer Höptner von der Wolgawiesenseite und Pfarrer Kluck von Katharinenstadt nach Sibirien verschickt worden, wohin sie den Weg größtenteils zu Fuß zurücklegen mußten.

„So steht es in Rußland mit der Religionsfreiheit", wie der Bericht den Artikel schließt. Auch aus andern Berichten geht hervor, daß die Verfolgungen der russischen Christen noch immer fortdauern. J. T. M.

Auch der Papst bedient sich des Radios. Im Vatikan wird eigens für den Papst eine Radiostation hergerichtet, damit er sich auf diese Weise mit der Welt auseinandersetzen kann. Die Station sollte bis zum 29. Juni fertig sein, und der Papst wollte an diesem Tage im Rundfunk eine Botschaft an die ganze Welt richten. Das steht ihm allerdings frei. Das Radio wird heutzutage von so manchen Irrlehrern gemißbraucht, und auch der Papst will seinen antichristischen Irrtum vortragen. Doch merken wir wohl: Der Papst als Papst hat der Welt nichts Besseres zu bieten als sonstige falsche Propheten. Denn er predigt nicht Gottes Wort, sondern sich selbst als Christi Stellvertreter auf Erden und, als seine besondere Religion, Werklehre. Somit werden auch seine Ermahnungen zum Frieden, zur Sittlichkeit und zum besseren Einvernehmen unter den Völkern nicht viel nützen. Nur wer mit dem reinen Evangelium kommt, kommt mit einer Gotteskraft, die Menschen besser machen kann. J. T. M.

Sodom und Gomorra. Die Ausgrabungen im Heiligen Land und in andern Ländern, die uns wegen der Geschichte des Volkes Israel wichtig sind, werden sehr eifrig fortgesetzt. Jetzt glaubt man, auch Ruinen der Städte Sodom und Gomorra, die nach der Heiligen Schrift wegen ihrer Sündengreuel vernichtet wurden, entdeckt zu haben. Die Ruinen finden sich im Jordantal, nicht weit vom Toten Meer. Man hat Skelette, steinerne Mauern, unterirdische Getreidespeicher, Backöfen aus Ziegeln, Schmuck- und Töpfereisachen aufgefunden, die man nur auf die beiden Städte Sodom und Gomorra zurückleiten kann. Die Entdeckung ist von einer Expedition des päpstlichen Bibelinstituts in Rom gemacht worden, und sie soll, wie aus Jerusalem berichtet wird, von großer Wichtigkeit sein.

Es gab eine Zeit, wo ungläubige Gelehrte die ganze Geschichte von der Zerstörung Sodoms und Gomorras als Legende bezeichneten. Jetzt beweist Gott selbst durch wunderbare Entdeckungen die Wahrheit des biblischen Berichts. J. T. M.

Bangert) in einem Abendkonzert prächtige Choralmelodien zu Gehör.

Auch auf Synodalversammlungen tut der HErr das Beste. Hatte am ersten Tage eine ungewöhnliche Hitze geherrscht, so war doch die Witterung an den folgenden Tagen angenehm. So konnte die schnell dahineilende Zeit fleißig ausgekauft werden, so daß am Freitagnachmittag mit einem kräftigen, weitschallenden „Nun danket alle Gott“ und gemeinschaftlich gesprochenen Vaterunser die Synodalsitzungen zu Ende gebracht wurden.

Dem gütigen Gott sei für alle Segnungen Lob, Ehre und Dank dargebracht durch JEsum Christum, unsern treuen Heiland! Amen. Edmund Hübner.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

KFUO-Bibelklasse. (Daily Vacation Bible School over KFUO.) Ausgenommen Samstags und Sonntags, werden jeden Tag von Montag, den 4. August, bis Freitag, den 22. August, vormittags von 11 bis 11.40 Bibelstunden gehalten werden. Außer Musikdarbietungen wird eine biblische Geschichte und eine Missionsgeschichte durchgenommen werden. Wer daran teilnehmen möchte, erhält auf Wunsch eine Karte (enrolment blank) umsonst zugeschickt, die er ausfüllen und wieder zurückschicken möge. Ein Prüfungsschein mit Wiederholungsfragen wird an die Kinder, die sich daran beteiligen, gesandt werden, und jedes Kind erhält für die drei Wochen ein Zeugnis seiner Leistungen. Durch diese Einrichtung soll den Kindern Gelegenheit gegeben werden, ihre Ferienzeit nützlich und zu ihrer Förderung in der heilsamen Erkenntnis des göttlichen Wortes anzuwenden. Auch Erwachsene, die sich daran beteiligen, werden Nutzen davon haben. Schriftliche Aussprachen über das Unternehmen werden mit Dank entgegengenommen. H. H. H.

Reiche Ernten. Nicht jedes Jahr erntet der Farmer gleich viel. Manchmal gibt es reiche Ernten, dann wieder magere. Das weiß jeder, der etwas von der Landwirtschaft versteht. Wir haben aber noch keinen einzigen Farmer gehört, der sich darüber beklagt hätte, daß ihm Gott zu reiche Ernten beschere. Im Gegenteil, je reicher die Ernten, desto größer die Freude.

So sollten wir Christen uns auch darüber freuen, wenn uns Gott in seiner großen Gnade eine gute Ernte an Pastoren und Lehrern für sein großes Kirchenfeld beschert. Hören wir, daß sich auf unsern Colleges und Seminaren eine große Anzahl frommer, begabter junger Männer befindet, so sollten wir uns von Herzen darüber freuen und Gott dafür danken. Und hören wir dann gar, daß mehr Kandidaten da sind als Berufe, so sollte die ganze Synode ein gemeinschaftliches Dankfest feiern und dabei **so** viel Geld sammeln, daß wir die übrigen alle in die Mission schicken könnten. Ja, wir sollten noch mehr Schüler auf die Anstalten senden und immer mehr Geld geben, damit sie später in den Dienst der Mission gestellt werden können; denn die vielen Kandidaten zeigen uns, daß Gott uns segnet und uns viele Streiter Christi beschert, die alle mit uns Hand in Hand arbeiten, um das Reich des Teufels zu zerstören und Christi herrliches Reich zu bauen und zu erweitern.

Mit diesen Gedanken stimmt jeder Christ nach seinem neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist; damit stimmt aber nicht unser altes träges Fleisch, das nicht will, was Gott will. Unser alter Adam ist ein Bundesgenosse des Teufels. Auch Paulus hatte seinen alten Adam noch an sich, aber er schreibt: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn“, 1 Kor. 9, 27. So müssen auch wir unsern natürlichen, irdischen Sinn betäuben und zähmen. Unser Heiland hat gesagt: „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte“, Joh. 4, 35; und: „Die Ernte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“, Matth. 9, 37. 38. Diese Worte werden wahr bleiben bis ans Ende der Tage. Was wir nötig haben, sind Augen des Glaubens, die da sehen, wie der Heiland sieht; gläubige Herzen, die auf das Wort Christi merken; Hände des Glaubens, die da tun, was Gott will. Gerade jetzt ruft uns der HErr zu: „Habt Glauben an Gott!“ Mark. 11, 22. Haben wir Glauben an Gott, dann werden wir nicht nur die Furcht vor „Überproduktion“ überwinden, sondern werden „Überproduktion“ unmöglich machen, indem wir genug Geld in den Dienst dessen stellen, der uns sagt: „Die Ernte ist groß.“ J. T. M.

Die gute Sache unserer Gemeindeschulen. Es ist bemerkenswert, wie viele junge Männer Gott in dieser Zeit willig macht, unsern Gemeinden als Gemeindeschullehrer zu dienen. Unser „Lutheraner“ hat schon berichtet, daß dieses Jahr mehr Lehramtskandidaten vorhanden waren als Berufe; aber für die übriggebliebenen Kandidaten waren mehr als genügend Aushelferstellen vorhanden, so daß kein Kandidat, dem seine Lehrer das Zeugnis der Reife geben, am Markt müßig zu stehen braucht. Aber immerhin steht es doch nicht so, wie es stehen sollte. Wenn Gemeinden Lehrer als Aushelfer brauchen, dann ist es doch klar, daß sie L e h r e r brauchen; und wenn sie Lehrer nötig haben, sollten sie auch Lehrer b e r u f e n. Es wird weder unsern Schulen noch unserer Synode von Vorteil sein, wenn wir uns auf das zeitweilige A n s t e l l e n von Lehrern für unsere Gemeindeschulen verlegen.

Damit wir nun alle, Pastoren und Lehrer, und nicht zum mindesten auch Gemeindeglieder, recht über das christliche Schulwesen unterrichtet bleiben, ist es nötig, daß wir fort und fort darüber lesen und nachdenken. Dazu kann uns aber viel helfen das Lesen unsers Schulblatts, des *Lutheran School Journal*. Dieses Monatsblatt wird von unserer Fakultät in River Forest sorgfältig redigiert. Darin finden sich allerdings manche Artikel, die zunächst für Lehrer bestimmt sind. Andere hingegen sind allgemeineren Inhalts und bringen Sachen, die alle Christen angehen. Würde das *Lutheran School Journal* in unserer Synode fleißig gelesen und das Gelesene recht beherzigt werden, so würde es in mancher Hinsicht in bezug auf die christliche Erziehung anders stehen. Das Blatt ist billig genug; es kostet pro Jahr nur einen Dollar. J. T. M.

Inland.

Aus unserer Schwestersynode von Wisconsin und andern Staaten. Auch in dieser Synode haben zumeist im Juni die üblichen Distriktsversammlungen stattgefunden und die Lehranstalten ihr Schuljahr beendigt. Aus dem theologischen Seminar zu Thiensville bei Milwaukee, Wis., wurden 17 Kandidaten ins Predigtamt entlassen. Dazu kamen vier Kandidaten, die ihre Ausbildung auf unserm praktischen Seminar in Springfield, Ill., erhalten hatten, und ein Hilfslehrer an dem Northwestern College der Wisconsinsynode in Watertown, Wis., so daß ihrer Verteilungskommission 22 Kandidaten zur Verfügung standen. 19 Berufe waren zur Zeit der Sitzung der Verteilungskommission eingegangen. Es wurde aber zugleich bemerkt, daß wenigstens noch sechs Vakanzen im Kreise der Synode bestünden, so daß auch für die drei Kandidaten, die noch nicht gleich einen Beruf erhielten, in absehbarer Zeit ein Beruf vorhanden sein wird. Geradeso steht es auch mit dem D. Martin-Luther-College der Wisconsinsynode in New Ulm, Minn. Dort wurden 23 junge Männer als Gemeindeschullehrer fertig, die alle bis auf 5 einen Beruf bei der Sitzung der Verteilungskommission erhielten; aber auch diese fünf werden voraussichtlich noch vor Ablauf der Ferien einen Beruf an eine Schule erhalten. Auch in den Kreisen unserer

Schwestersynode wird betont, daß man sich nicht mit zeitweiligen Lehrern und Lehrerinnen begnügen möchte, sondern ordentlich ausgebildete Lehrer fest anstelle. Die Anstalt in New Ulm hatte im vergangenen Schuljahr 235 Schüler. Außer einem Lehrerseminar hat diese Anstalt auch eine regelrechte Hochschulabteilung, die für das College in Watertown vorbildet und sonst allgemeine Vorbildung ihren Schülern vermittelt.

Das Michigan Lutheran Seminary in Saginaw, Mich., ein Progymnasium, hat sein zwanzigstes Schuljahr beendigt, und auch dessen Schüler vollenden ihr Collegestudium in dem Northwestern College zu Watertown.

Die Northwestern Lutheran Academy in Mobridge, South Dakota, die vor einigen Jahren neugegründet wurde, konnte am 15. Juni ihre neuen Gebäude und den ganzen 28 Acker umfassenden Anstaltsplatz einweihen. Das war für den ganzen Dakota-Montana-Distrikt, wie es im „Gemeindeblatt" heißt, „ein rechter Freudentag", der auch gebührend von den Gemeinden in einem Umkreis von hundert Meilen begangen wurde. Der Distrikt selbst war in jenen Tagen in Roscoe, S. Dak., versammelt und nahm an der Feier teil. Diese neueste Anstalt der Wisconsinsynode besteht aus einem Lehrgebäude, einem Wohngebäude und einer Professorenwohnung und bildet ebenfalls als Hochschule seine Schüler vor für Watertown. L. F.

Verlieren die Kirchen an Boden? Unter dieser Überschrift erschien, wie der „Lutherische Herold" berichtet, im *Christian Herald* vom 26. April Dr. Carrolls Statistik über die Kirchen unsers Landes. Dr. Carroll folgert, daß der Gewinn von dreihunderttausend Kommunizierenden im Jahre 1929 für die Kirchen der Vereinigten Staaten die Rückkehr zu normalen Verhältnissen bedeute und daß trotz der Abnahme in einigen Punkten das Ergebnis im großen und ganzen ermutigend sei. Er urteilt schließlich: „Diejenigen Kirchen haben sich niemals in besserer Verfassung befunden noch größere Anziehungskraft ausgeübt, denen das Evangelium durch Männer gebracht wird, die mit Glauben und Liebe und mit Eifer für den HErrn erfüllt sind, der ja nie bekanntgegeben hat, daß er daran denke, sich von einer kalten und unwürdigen Welt zurückzuziehen. Man darf ihm vertrauen; damals, als er sich im ‚gepflasterten Saal', Mark. 14, 15, befand, war er ebenso eifrig, Menschen selig zu machen, wie zuvor."

Die letzten Bemerkungen sind richtig. Unser hochgelobter Heiland hat uns die Verheißung gegeben, daß er mit uns sein wolle bis ans Ende der Welt. Und bis zu seinem Tode war er darauf bedacht, Sünder selig zu machen. So dürfen wir denn niemals verzagen, sondern sollen trotz aller Feindschaft des Teufels das Evangelium treu weiterpredigen. Aber gerade damit hat es in zahlreichen Kirchengemeinschaften unsers Landes nicht seine Richtigkeit. Carrolls Bemerkung, daß den Kirchen das Evangelium von Männern gebracht wird, die mit Glauben und Liebe und mit Eifer für den HErrn erfüllt sind, gilt nur von einer Minderheit von Predigern in unserm Land. Die große Mehrzahl predigt überhaupt nicht mehr das Evangelium, sondern Menschenweisheit und ist von Christo und seinem Wort abgefallen. Die meisten amerikanischen Kirchen befinden sich leider nicht in einer guten Verfassung, sondern haben Gottes Wort links liegenlassen und sind abgöttisch geworden. So verlieren sie auch ihre „Anziehungskraft", denn der Unglaube predigt die Leute aus der Kirche hinaus. Warum soll man noch zur Kirche gehören, wenn es keine Sünde, keine Gnade, keinen Himmel und keine Hölle gibt? Es ist dies ein unerquicklicher Gegenstand, aber es tut not, immer wieder darauf hinzuweisen. J. T. M.

Zum Gedächtnis der Augsburgischen Konfession. Der „Christliche Apologete", das amtliche Blatt der hiesigen deutschen Methodisten, schreibt gelegentlich der Vierhundertjahrfeier der Augsburgischen Konfession unter anderm: „Mit den achtzig Millionen von Lutheranern in aller Welt gedenken auch wir Methodisten mit Dank gegen Gott am 25. Juni der vierhundertsten Wiederkehr der Überreichung des Glaubensbekenntnisses der Reformationskirche an den katholischen Kaiser Karl V. Das wichtige und berühmte Dokument enthält die Fundamente des evangelischen Glaubens, in dessen wesentlichen Punkten wir uns mit den Lutheranern eins wissen. Das Gedächtnis des wichtigen Ereignisses wird besonders in Augsburg in gebührender Weise begangen werden. . . . Die Bedeutung der Feier liegt in dem Umstand, daß im Jahre 1530 vor Kaiser und Reich durch die Übergabe des Augsburgischen Bekenntnisses klar und deutlich Rom und der Welt gegenüber bekannt wurde, daß es eine evangelische Kirche gibt, eine Kirche, die ihre unerschütterliche Grundlage allein im Evangelium von Christo hat. Die Augustana wollte es vor der Welt dokumentieren, daß die Reformationskirche nicht eine neue Kirche, sondern die alte im Geiste JEsu Christi auf den Grund der Apostel und Propheten gebaute sei. Es ist bedeutsam, daß Rom eine entsprechende Antwort auf das gewaltige protestantische Dokument schuldig geblieben ist. In der gegenwärtigen Zeit des Abfalls ist es besonders erfreulich, daß die Fundamente des evangelischen Glaubens in eindrucksvoller Weise vor das deutsche Volk gebracht werden. Wir können nur hoffen, daß es den Rednern bei jenen Feiern gegeben sein möge, Zeugnis für das ewige Gotteswort und den Glauben, den wir von unsern Vätern überkommen haben, abzulegen, das, mit feurigen Zungen gesprochen, seinen Weg brennen wird in viele Millionen von Herzen."

Auch der deutsche Methodismus könnte in diesem Jubiläumsjahr großen Segen ernten. Zunächst könnte er Augustana feiern, indem er unerschrocken durch Wort und Tat gegen den immer weiter um sich greifenden Unglauben in der Gesamtmethodistenkirche Zeugnis ablegen würde. Er könnte sich auf den Boden der Augsburgischen Konfession stellen und sagen: „Hier ist die evangelische Wahrheit, darauf wollen wir leben und sterben, und weil ihr andern euch von dieser evangelischen Wahrheit losgesagt habt, so sagen wir uns von euch los und erklären euch für Abgefallene." Der Eindruck, den ein solches Bekenntnis machen würde, wäre unberechenbar und für die ganze Gemeinschaft von Segen. Sodann könnte der deutsche Methodismus die Augsburgische Konfession etwas näher besehen und sie mit der Heiligen Schrift vergleichen. Dann würde er finden, daß alle Punkte der Lehre, die in diesem herrlichen Bekenntnis dargelegt sind, Schriftwahrheiten sind, die anzunehmen und zu glauben sind. Würde dann noch die methodistische Praxis nach Gottes Wort korrigiert, so könnte der deutsche Methodismus vollends „mit Dank gegen Gott der Überreichung des Glaubensbekenntnisses der Reformationskirche an den katholischen Kaiser gedenken". Denn dann müßte er sich nicht den Vorwurf machen: „Wir sind doch im Grund gegen die Bekenner von Augsburg erbärmliche Wichte, eben weil wir das Wort nicht in die Tat umsetzen können und wollen." J. T. M.

Noch ein Wort hierzu. Wir lesen in einem weiteren Artikel im „Apologeten" über die Augsburgische Konfession: „Vierhundert Jahre sind ins Land gegangen seit der ungnädigen und drohenden Verabschiedung der Protestanten vom Augsburger Reichstag. Aber der Protestantismus war nicht zu unterdrücken; denn er hatte die ewige Wahrheit auf seiner Seite. Alle, die ihm zugehören, welcher Schattierung sie auch sein mögen, sind [Rom gegenüber] einig in dem Bekenntnis, daß das Wort Gottes die alleinige Regel und Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens ist und daß die Rechtfertigung aus dem Glauben an die Gnade Gottes in Christo allein kommt. Es ist gut, daß wir von Zeit zu Zeit die Blätter im großen Buch der Kirchengeschichte zurückwenden und uns vergegenwärtigen, was die Väter unsers evangelischen Glaubens um desselben willen gearbeitet, gestritten und gelitten haben."

Die Sätze in der Mitte dieses Abschnitts stimmen nicht mit der Geschichte. Heutzutage bekennt sich der ganze Protestantismus durchaus nicht zu den beiden dargelegten Sätzen. An Stelle der Schrift setzen die allermeisten die Vernunft und statt der Seligkeit allein aus Gnaden lehren sie Seligkeit durch gute Werke. In diesen beiden Punkten ist der heutige Protestantismus zum großen Teil römisch-katholisch geworden und hat nicht „die ewige Wahrheit auf seiner Seite“. Aber auch damals stand der Gesamtprotestantismus nicht so, wie er im obigen beschrieben wird. Zwingli und seine Anhänger, „welcher Schattierung“ sie auch sein mochten, sagten sich von der Augsburgischen Konfession los und verwarfen sie, indem sie ihre eigenen Bekenntnisse beim Kaiser einreichten. Erst als der Kaiser diese Bekenntnisse verwarf und sich weigerte, sie zu hören, erklärten sie sich ganz unehrlich für Anhänger der Augustana. Der Grund, weshalb Zwingli und seine Genossen die Augustana nicht anerkennen wollten, war, daß sie die Schrift nicht voll und ganz als „Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens“ annehmen wollten. In der Abendmahlslehre wie in andern Artikeln schob Zwingli die Schrift beiseite und gebrauchte als Regel und Richtschnur seines Glaubens seine Vernunft. Sein Grundsatz war: „Christus ist nicht im heiligen Abendmahl gegenwärtig, weil Christi Leib nicht überall, wo das Abendmahl gefeiert wird, zugegen sein kann, „eben weil der Leib Christi im Himmel eingeschlossen ist“. Zwingli war nicht Schrifttheolog, sondern ein Vernunftgläubiger, ein Rationalist. Es ist wahrlich gut, „daß wir von Zeit zu Zeit die Blätter im großen Buch der Kirchengeschichte zurückwenden“, damit wir nicht uns und andere betrügen. Große Worte helfen nicht; man muß bei der Wahrheit bleiben. So allein kommt man in der rechten Erkenntnis vorwärts. J. T. M.

Aus der Vergangenheit und Gegenwart.

In Edmonton.

Noch mehr möchte ich den Lesern des „Lutheraner“ berichten aus dem fernen canadischen Nordwesten, mit dem nur wenige persönlich bekannt sind und der doch nach meiner Überzeugung eine nicht geringe Bedeutung für unsere Kirche schon hat und voraussichtlich in der Zukunft noch eine größere Bedeutung gewinnen wird. Gegenwärtig richten sich viele Augen in Europa auf diesen canadischen Nordwesten, und Hunderte von verfolgten, bedrückten und verarmten Lutheranern suchen dort eine neue Heimat. Dazu ist ihnen auch dort Gelegenheit gegeben wie kaum an irgendeinem andern Orte der Welt. Die Einwanderung nach Canada ist nicht beschränkt. Die Regierung und die zwei großen Eisenbahnsysteme Canadas, die Canadian Pacific Railway und die Canadian National Railways, besitzen große Ländergebiete, die Ansiedlern offen stehen, und gerade die Eisenbahnen sind auch sehr bereit, den Einwanderern zu helfen. Unsere Brüder in Canada, namentlich unser jetziger Immigrantenmissionar, P. J. Herzer, 338 Kingsway, Winnipeg, Man., Can., nehmen sich der Einwanderer in jeder Hinsicht aufs beste an. Diese Einwanderungssache hat gerade jetzt durch die neuesten Entwicklungen in Europa und namentlich in Rußland noch größere Bedeutung gewonnen, und alle, die von der Sache Näheres wissen, sind der Überzeugung, daß dies auch zum Wachstum unserer Kirche in Canada beitragen wird. Raum genug ist dort noch vorhanden. Und wenn ich bedenke, wie es seit meinem vorigen Besuch dort im Nordwesten vorangegangen ist, so habe ich gute Hoffnung, daß auch in den nächsten Jahren das Wachstum unserer Kirche zwar kein schnelles, aber doch ein recht befriedigendes und gesegnetes sein wird.

Hatte ich, wie schon erwähnt, bei einem früheren Besuche im nordwestlichen Canada besonders in Calgary und Umgegend mich aufgehalten, so war diesmal mein Mittelpunkt Edmonton, die malerisch schön gelegene Stadt am North Saskatchewan-Fluß. Das war mir besonders lieb, weil ich nun Gelegenheit hatte, unsere dortige Anstalt, die eine große Bedeutung für das nordwestliche Canada hat und die sich seit ihrer Gründung im Jahre 1921 so schön entwickelt hat, zu besuchen. Sie hat dieses Jahr die ersten auf ihr völlig vorgebildeten Predigtamtskandidaten ins Feld gestellt. Sie ist schön gelegen auf der Höhe der Stadt, und ich möchte sie deshalb fast ein „lutherisches Cornell“ nennen, wenn ich ein kleines lutherisches College mit einer großen amerikanischen Universität vergleichen darf; denn von allen Universitäten unsers Landes, die ich bis jetzt gesehen habe, hat Cornell wohl die schönste Lage, liegt auch hoch oben und hat ein Gewässer, einen See, zu den Füßen. Wenn ich in Edmonton im Fakultätszimmer war oder in der Bibliothek, aber auch im Speisesaal und in manchen Wohnzimmern der Studenten, so fiel mein Blick immer auf den unten im Tal fließenden Fluß. Aber noch schöner und wertvoller ist die gute und praktische Einrichtung der ganzen Anstalt; und da ich alle andern Anstalten unserer Synode außer Winfield und Austin, wohin mich noch nie mein Weg geführt hat, aus eigener

Unser College in Edmonton, Alberta, Canada.

Anschauung kenne, so kann ich wohl sagen, daß unser Concordia-College in Edmonton würdig in die Reihe unserer andern Colleges getreten ist; und manches ist mir da aufgefallen in der Ausstattung der Lehrsäle und anderer Räumlichkeiten, was auch vorbildlich ist. Besonders berührte mich angenehm die Pflege des geschichtlichen Sinnes in der Anstalt, gerade auch der Geschichte unserer eigenen Synode. Wenn man da durch die Räume geht, sieht man die Bilder der fünf Präsides unserer Synode: Walther, Wyneken, Schwan, Pieper und Pfotenhauer. Ihre Gesichtszüge werden den Schülern von allem Anfang an bekannt. Die graduierenden Klassen werden angeleitet, der Anstalt bei ihrem Abgang eine kleine Stiftung nach dieser Seite hin zu machen. Anderwärts fand sich eine Tafel mit den Namen aller Pastoren, die im nordwestlichen Canada gewirkt haben, und den betreffenden Jahreszahlen. Diese Bildung des historischen Sinnes berührte mich auch deshalb besonders angenehm, weil die Bekanntschaft mit unserer Synodalgeschichte so wertvoll ist und in unsern Kreisen noch viel nach dieser Seite hin zu tun ist.

Und da fand ich auch unerwarteterweise eine besondere Gedenktafel, die mir ganz besonders gefallen hat, gewidmet der Pfarrfrau Maria Eberhardt, einer gebornen Beiderwieden, die von 1894 bis 1924 dort oben in Stony Plain in der Nähe von Edmonton eine Pionierpfarrfrau im wahren Sinne des Wortes gewesen ist. Ich habe sie nicht persönlich gekannt, und sie ist nun schon eine Reihe von Jahren selig heimgegangen, aber ich weiß aus

er fünfzig Jahre gedient, bis zum Jahre 1921. Von Carver aus bediente er auch etliche Jahre die Gemeinden in Webster und auf dem Vogelsberg, ferner fünfzehn Jahre lang die Gemeinde am Fish Lake, und im Jahre 1885 gründete er die Gemeinde in Chaska, der er bis zum Jahre 1908 als Seelsorger vorstand.

Während seiner fünfzigjährigen Amtstätigkeit nahm er sich besonders auch der Jugend an und war unermüdlich im Unterricht im Katechismus und in der Biblischen Geschichte.

Am 19. November 1871 verehelichte er sich mit Emilie Meyer, mit der er siebenundfünfzig Jahre lang in glücklicher Ehe lebte, die aber im Jahre 1928 ihm in die Ewigkeit voranging. Dieser Ehe entsprossen neun Kinder, drei Söhne und sechs Töchter. Es überleben den Vater drei Söhne, drei Töchter, neunzehn Enkel und neun Urenkel. Von den Söhnen stehen noch zwei im Amte, einer als Pastor und einer als Lehrer; ein dritter mußte krankheitshalber sein Amt niederlegen. Von den Großkindern stehen drei im Amt, zwei als Pastoren und einer als Lehrer, und vier bereiten sich auf den Dienst in der Kirche vor.

† P. Heinrich Rädeke. †

Die Leichenfeier fand am 8. Juli unter großer Beteiligung inmitten der alten Gemeinde des Seligen statt, die Beerdigung auf dem Mount Hope-Gottesacker, nicht weit von der Stadt. Auf Wunsch des Entschlafenen predigten die PP. M. Abraham und H. Gamber, ersterer in deutscher Sprache über 1 Mos. 24, 26b, letzterer englisch über Hebr. 13, 7. Der Präses des Distrikts, P. H. Meyer, hielt eine kurze Ansprache. Im Hause und am Grabe amtierte der Unterzeichnete. V. A. Ostermann.

Lehrer Emil C. Hoffmann, treuverdienter Lehrer der Emanuelsgemeinde zu Aurora, Ill., ist am 17. Juli im Alter von 62 Jahren, 8 Monaten und 3 Tagen im Glauben an seinen Heiland aus diesem Leben geschieden. Unter großer Beteiligung von Pastoren, Lehrern, Gliedern der Gemeinde und Freunden fand am 19. Juli die Begräbnisfeier statt. Im Hause amtierten die PP. J. Molthan und W. Burmeister. In der Kirche versah P. F. Mießler den Altargottesdienst, P. F. Mahnke hielt die deutsche Predigt über Joh. 13, 7, und der Unterzeichnete predigte englisch über Matth. 25, 23. Bei der Einsenkung auf dem Kirchhof sangen Pastoren und Lehrer den bekannten Gegenruf.

Die trauernden Familienglieder des selig Entschlafenen sind die Witwe und drei Söhne.

Lehrer Hoffmann war in weiten Kreisen unserer Synode insonderheit wegen seiner schönen musikalischen Gaben bekannt. 43 Jahre hat er in unverbrüchlicher Treue dem HErrn in der christlichen Schule gedient. Drei Jahre war er Lehrer an der Gemeindeschule zu Marinette, Wis., zwölf Jahre diente er in der St. Paulsschule zu Aurora, Ill., und achtundzwanzig Jahre lang war es der obengenannten Gemeinde vergönnt, ihn als Oberlehrer zu haben. Er war ein frommer und treuer Knecht JEsu.

K. J. Fricke.

Neue Drucksachen.

The Christian Home. Published for Free Distribution by the American Lutheran Publicity Bureau, 69 Fifth Ave., New York, N. Y.

Ein kleiner, diesmal auch mit einem Titelbild in Farben gezierter Traktat über einen Gegenstand, der in der Gegenwart von der allergrößten Bedeutung ist: „Das christliche Heim.“ Der Traktat wird wieder vom American Lutheran Publicity Bureau zur freien Verbreitung zur Verfügung gestellt. L. F.

The Midnight Lion. Gustav Adolf, the Greatest Lutheran Layman. By *William Dallmann.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 128 Seiten 4×5½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 75 Cts.

Der Verfasser hat sich schon seit Jahren mit dem lutherischen Heldenkönig Gustav Adolf beschäftigt, hat wiederholt und an verschiedenen Orten einen Vortrag über ihn gehalten und faßt nun alles zusammen in diesem geschickt geschriebenen und auch geschmackvoll und mit interessanten und seltenen Bildern ausgestatteten schönen Buch. Wir empfehlen es jung und alt als einen Beitrag zu der Geschichte der großen Männer unserer Kirche. L. F.

Lehrplan für den Unterricht in der deutschen Sprache in den lutherischen Elementarschulen und Anleitung für den Gebrauch desselben. Verabfaßt im Auftrage des Lehrplankomitees der Allgemeinen Schulbehörde der Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten von E. Ebert, Lehrer an der Ev.-Luth. Zionsschule zu Milwaukee, Wis., und H. M. Zurstadt, Prinzipal der Ev.-Luth. Zentralschule zu Milwaukee, Wis. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1930. 28 Seiten 8½×10½. Preis: 20 Cts.

Wir sind nicht imstande, das vorliegende Heft so zu besprechen, wie es dieser Lehrplan verdient, da uns die nötige Erfahrung im Deutschunterricht abgeht; aber das wollen wir sagen, daß wir uns sehr gefreut haben, daß ein solcher Lehrplan für den Unterricht in der deutschen Sprache erschienen ist, daß wir die Männer, die hinter diesem Lehrplan stehen, als tüchtige Pädagogen kennen und daß, soweit wir urteilen können, der Lehrplan sorgfältig bedacht und gut ausgearbeitet ist. Und sollte man nicht allgemein in unsern Kreisen rechtes Gewicht auch auf dieses Stück des Unterrichts in unsern Gemeindeschulen legen? Die meisten unserer Kinder stammen von Eltern, deren Muttersprache das Deutsche war, und sie können sich mit verhältnismäßig leichter Mühe das aneignen, worum uns viele nur englischredende Amerikaner beneiden und was diese sich nur mit großer Mühe aneignen können. Und dazu kommt, daß ein Verständnis für die Sprache Luthers, unserer Bekenntnisse und der Glaubensväter der lutherischen Kirche überhaupt und der Lehrväter unserer Synode im besonderen — wir nennen nur die Namen C. F. W. Walther, G. Stöckhardt, F. Pieper, die Zeitschriften „Lutheraner“ und „Lehre und Wehre“ und die Synodalberichte — von dem allergrößten Wert ist. L. F.

Forty Chorale Preludes for the Organ. By *G. C. Albert Kaeppel.* 32 Seiten 12×9. Preis: $1.25.

Festal Preludes on Chorale Motifs. By *G. C. Albert Kaeppel.* 54 Seiten 12×9. Preis: $2.00. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies sind zwei neue Werke von unserm tüchtigen, treuverdienten Musikprofessor an unserm Lehrerseminar in River Forest, denen wir ein Wort warmer Empfehlung mit auf den Weg geben möchten. Das erste Heft enthält 40 Choralvorspiele für die Orgel zu 32 der bekanntesten Choräle, und zwar gerade der großen, charakteristischen Choräle unserer Kirche. Diese Vorspiele sind kurz, wie schon die Seitenzahl anzeigt; sie umfassen durchschnittlich je eine Seite, manche weniger, das eine oder andere mehr als eine Seite. Das zweite Heft hingegen enthält Festvorspiele und selbständige Kompositionen auf Grund von Choralmotiven, und darum sind diese Kompositionen auch länger und umfassen in der Regel zwei Seiten, einige mehr, andere weniger, wie wieder schon die Seitenzahl des Heftes zeigt. Es sind im ganzen 28 Stücke zu 23 Chorälen, und auch hier sind wieder gerade die großen Choräle unserer Kirche herausgegriffen, wie die abgrundtiefe phrygische Melodie „Aus tiefer Not schrei' ich zu dir“, der „König“ und die „Königin“ der Choräle, Philipp Nicolais „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ und „Wie schön leuchtet der Morgenstern“, das gewaltige „Komm, Heiliger Geist, HErre Gott“, das kühne, trotzige „Ein' feste Burg ist unser Gott“ usw. Am liebsten hätten wir alle diese Kompositionen uns von einem Meister auf der Orgel, wie es der Komponist selber ist, vorspielen lassen. Wir mußten uns damit begnügen, eine Anzahl auf dem Klavier durchzugehen; aber auch so haben wir einen nachhaltigen Eindruck von diesen Stücken bekommen. Der Komponist versteht es, den Charakter des Chorals zu erfassen, ihn zu Anfang mit gewaltigen Griffen ertönen zu lassen und ihn dann in kontrapunktischer Kunst weiter auszuführen. In bezug auf die Schwierigkeit sind die Kompositionen verschieden; manche sind leichter, so daß irgendein einigermaßen ausgebildeter Organist sie spielen kann, andere schwieriger, so daß sie mehr Fertigkeit und Übung zu guter Durchführung erfordern. Aber wir können uns wohl vorstellen, daß eine Gemeinde wirklich erbaut wird, wenn sie solche Musik, aus der auch der nicht musikalisch Gebildete die Stimme der singenden Kirche heraushört, in ihren Gottesdiensten vernimmt statt des seichten, sentimentalen Gewäsches, hinter dem nichts ist und das man bald nur zum Überdruß anhört. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Schwere Zeiten. Das ist ein Thema, das gegenwärtig in Wort und Schrift vielfach behandelt wird. Und mit Recht. Wir können es uns nicht verhehlen, daß Gott unser Land züchtigt. An vielen Orten in unserm großen, gesegneten Lande herrscht Dürre. Gott hat die Wolken verschlossen, so daß viele Farmer dies Jahr wenig ernten werden. Infolge von mancherlei Umständen sind viele Fabriken geschlossen, und Tausende von Arbeitern sind entweder nur zeitweise oder gar nicht beschäftigt, so daß sie mit Sorgen dem kommenden Winter entgegensehen. Auch sonst mahnt uns Gott an den Ernst der Zeit, denn auch Erdbeben und Stürme sind nicht ausgeblieben, und überall auf Erden herrscht Unruhe, Unfriede und Uneinigkeit.

Wir Christen lassen uns durch dies alles zur Buße und zum Gebet reizen. Gewiß, wir haben es wohl verdient, daß uns Gott züchtigt. Die Anklage auf „Verweltlichung" ist nicht unbegründet. In den reichen Tagen, die uns Gott geschenkt hat, hat mancher Christ sich nach den Fleischtöpfen der Welt zurückgesehnt. Und wir sind für sein teures Wort nicht so dankbar gewesen, wie wir es hätten sein sollen, haben es auch nicht so gepredigt und ausgebreitet, wie wir hätten tun sollen. Züchtigt uns Gott daher, so sollten wir uns diese Züchtigung zur Buße und zur Besserung dienen lassen. Aber auch zum Trost. Denn Gott meint es mit seinen Züchtigungen gut. Er züchtigt, weil er uns liebhat. So wollen wir auch das Vertrauen auf Gott nicht fahren lassen, sondern ihm fest vertrauen; denn „was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten".

Und noch eins. Trotz der geringeren Einnahmen wollen wir auch das Geben für Gottes Reich nicht einstellen. Die gute Sache des Evangeliums bedarf unserer Beiträge um so mehr, da gar manche Christen jetzt nur wenig geben können. „Habt Glauben!" so ruft uns der treue Gott auch jetzt in dieser schweren Zeit zu.

J. T. M.

Ein Geburtstagsgeschenk. Kürzlich erhielt der Redakteur eines amerikanischen Kirchenblatts einen Scheck, dem der folgende Brief zur Erklärung beigelegt war: „Heute feiere ich meinen Geburtstag. Und ich will ihn so feiern, daß ich allen meinen erwachsenen und verheirateten Kindern Ihr Blatt auf ein Jahr zuschicke. Der beiliegende Scheck [auf fünf Dollars] reicht dafür gerade hin. Ich bin Gott für die vielen Jahre, die er mich hat leben lassen, und für seine vielen Segnungen von Herzen dankbar. Zu diesen Segnungen gehört auch Ihr Kirchenblatt." Gewiß, Kinder, die von ihrem alten Vater ein solches Geburtstagsgeschenk erhalten, werden es hochschätzen und das Blatt nicht ungelesen lassen.

J. T. M.

Wer ist's? In unserm Lande wird jährlich ein Buch gedruckt, das den bezeichnenden Namen „Wer ist's?" *Who's Who?* führt. Darin stehen die Namen solcher Amerikaner, die in weiteren Kreisen bekannt sind oder bekannt sein sollten. Man findet darin die Namen von Calvin Coolidge, Henry Ford, Thomas Edison, Herbert Hoover und auch — Edwin Courtland Dinwiddie. Die ersten vier Männer kennt wohl jeder Leser; von dem letzten hat er wohl kaum gehört und wird auch wohl nie von ihm hören. Gleichwohl nimmt dieser Mann in dem Buch dreimal so viel Raum in Anspruch als die ersten drei und zweimal so viel wie unser Landespräsident. Er ist ein hervorragender Pastor in der Vereinigten Lutherischen Kirche, ist auch ein Doktor der Theologie. Das alles ist nun nichts Sonderliches; etwas Sonderliches scheint er auch nicht für die lutherische Kirche getan zu haben. Wohl aber hat er für Prohibition gewirkt. Wir lesen da: "President, Ohio Young Men's Prohibition League, 1888—89; secretary, Ohio Prohibition Executive Committee, 1890—92; legislative superintendent, Ohio Anti-Saloon League, 1893—96; first national legislative superintendent, American Anti-Saloon League, 1899, 1907, and 1911—20." Und am Ende des langen Verzeichnisses lesen wir: "Mason, K. P." Der hochstehende Pastor der Vereinigten Lutherischen Kirche gehört demgemäß zu den Freimaurern und den Pythiasrittern (Knights of Pythias). Aber er ist nicht bloß ein gewöhnlicher Freimaurer, sondern wir lesen von ihm: "Worker in the International Order Good Templars; grand counselor, 1893—94; grand electoral superintendent, 1886—96, Ohio I. O. G. T.; grand chief templar of D. C. I. O. G. T., 1909—15; national chief templar since 1922 and international lector since 1927." Dr. Dinwiddie ist ein lutherischer Pastor; von seiner eigentlichen Amtstätigkeit steht aber in dem Buche kein Wort; er hat nicht hervorragend Mission getrieben; er hat sich nicht ausgezeichnet als Prediger des Evangeliums; er hat sich nicht vor allem seiner eigentlichen Berufsaufgabe gewidmet, Gottes Wort rein zu verkündigen; aber er hat gearbeitet für "moral and social welfare since 1927" und für seine Logen. „Das ist", wie der in der Vereinigten Lutherischen Kirche erscheinende „Lutherische Herold" berichtet, „die Lebensbeschreibung eines unserer eigenen lutherischen Pastoren, des Herrn Edwin Courtland Dinwiddie von Ohio." Weshalb der Mann noch lutherischer Pastor ist, ist uns nicht klar. Weshalb wir aber mit Synoden, die so etwas dulden, nicht in Verbindung stehen können, ist uns sehr klar.

J. T. M.

Ein Schulunterrichtsbuch verworfen. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" teilt folgendes mit: „Die Behörde der Schulsuperintendenten der Stadt New York hat das Geschichtsbuch *Modern History*, verabfaßt von den Professoren Carleton Hayes und Parker Thomas Moon von der Columbia-Universität, von dem ferneren Gebrauch in den öffentlichen Schulen der Stadt ausgeschlossen, nachdem es sieben Jahre lang im Gebrauch gewesen war. Es geschah dies auf Grund einer Klage, die von Dr. L. M. Houghwout, dem Rektor an einer Episkopalkirche auf Staten Island, vorgebracht wurde. Die Klage ging dahin, daß das genannte Buch antipatriotisch, radikal und prokatholisch sei. Der Kläger bewies dies damit, daß er zahlreiche Stellen aus dem von ihm beanstandeten Buch vorlas, die ganz verkehrte Ansichten über Luther und seine Reformation enthielten und nur Vorurteile auf der einen und Verstimmung auf der andern Seite erregen konnten. Außer diesen legte der Kläger noch andere Stellen vor, in denen politische und wirtschaftliche Fragen in einseitiger Weise behandelt wurden."

Hierzu bemerkt das genannte Blatt: „Es ist gewiß lobenswert, daß man den Kindern in der Schule keine falschen Meinungen und verkehrten Anschauungen anerziehen soll. Wollte man aber die Schulbücher doch nur einmal gründlich reinigen! Sie enthalten so viel Verkehrtes, ja auch Dinge, die den Kindern sehr schädlich sind. So sind sie zum Beispiel voll von evolutionistischen Gedanken. Diese Gedanken ertöten den Glauben, daß es einen persönlichen Gott gibt. Damit aber fällt der ganze Glaube an die göttliche Wahrheit dahin. Gesetz und Evangelium gelten nicht mehr, wenn es keinen Gott gibt. Ebenso gilt dann nicht mehr, was die Schrift über Sünde und Gnade, Gericht und Erlösung lehrt. Das Gewissen wird abgestumpft. Recht und Unrecht gelten dann nur als von Menschen ersonnene Begriffe, so daß jeder tun darf, was er will. Das geistliche Leben erstirbt, und die bösen Folgen machen sich in Haus, Schule, Kirche, Staat und in der Arbeit bemerkbar."

Die Warnung gegen die in den Staatsschulen gebrauchten Bücher ist ganz am Platz. Eltern sollten es sich angelegen sein lassen, die von ihren Kindern gebrauchten Schulbücher sich genauer

anzusehen, um sie gegen die darin ausgesprochenen verkehrten Anschauungen zu warnen. Wo immer möglich, schicke man aber seine Kinder in christliche Schulen, wo auch die Schulbücher den rechten christlichen Geist atmen. J. T. M.

Ausland.

Nicht zum Streite, sondern zur Bereicherung des Lebens. In der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung" lesen wir in einem Artikel von Prof. D. Karl Stange unter der Überschrift „Die Parteien in Korinth" den folgenden Satz, der so recht aus dem Geist des heutigen Unionismus herausgesprochen ist: „Nicht zum Streite, sondern zur Bereicherung des Lebens sind die Unterschiede da. In diesem Sinne können sie aber nur wirksam werden, wenn in der Verschiedenheit die Einheit festgehalten wird." Zur weiteren Erklärung dieser Aussage fügen wir noch den vorhergehenden Satz hinzu, worin der Schreiber sagt: „In der Gegenwart haben wir einen starken Eindruck davon, wie wertvoll das Nebeneinander der Konfessionen ist und wie sich aus diesem Nebeneinander der Konfessionen die Hoffnung auf neuen Reichtum der Zukunft ergibt."

Was in diesen beiden Sätzen gerühmt wird, ist, daß in der heutigen Christenheit, drüben in Europa wie hier in Amerika, neben der Wahrheit auch die Irrlehre geduldet wird. Man hält das „Nebeneinander der Konfessionen" (Bekenntnisse) für wertvoll, denn daraus ergibt sich „neuer Reichtum der Zukunft" oder „Bereicherung des Lebens". Wir werden es fast müde, darauf hinzuweisen, wie hohl und leer, schriftwidrig und verderblich eine solch unionistische Gesinnung ist. Das „Nebeneinander der Konfessionen" führt niemals zur „Bereicherung des Lebens", sondern immer nur zur Verarmung der Christenheit. Wo der falschen Lehre Duldung gewährt wird, da kann die lautere Lehre des Wortes Gottes nicht bestehen; da wird Gottes Wort, das alle falsche Lehre verurteilt, verworfen und muß verworfen werden.

Daß dies die Folge des „Nebeneinander der Konfessionen" ist, beweist die Geschichte zur Genüge, namentlich auch die Geschichte der Kirche in Amerika, wo die unionistischen Sekten schließlich mehr und mehr ganz ungläubig werden. Es steht in der Christenheit böse, wenn man das „Nebeneinander der Konfessionen" rühmt und davon „Bereicherung des Lebens" erhofft, denn da ist die Liebe zur Wahrheit erkaltet, ja gänzlich erstorben. J. T. M.

Die Gemeinde der Liebe. So nennt sich eine freireligiöse Gemeinde, die sich vor einigen Jahren in Polen gebildet hat und der sich Vertreter verschiedener Nationen, wie Polen, Russen und Juden, angeschlossen haben. Durch alle Lehren der Heiligen Schrift macht die Gemeinde einen Strich und lehrt nur Sittlichkeit", „Gewaltlosigkeit", „Enthaltsamkeit", „Brüderlichkeit", „Vegetarianismus" und anderes mehr. Die Gemeinde hat weder Priester noch Prediger, weder Ämter noch Vorsteher. Die Bedingung zur Aufnahme ist die „innere Geistestaufe". Ihre Andachtsversammlungen bestehen im gemeinsamen schweigenden Sichversenken, in freien Aussprachen und andern Ausdrücken der „Seelenerhebung". Die Sekte breitet sich aus und wirbt auch in Deutschland um Anhänger. Erleichtert wird solche Bewerbung dort dadurch, daß sich die Sekte besonders der Kranken- und Gefangenenhilfe widmet. J. T. M.

Eine ärztliche Erklärung zugunsten des Christentums. Wie ein deutschländisches Blatt berichtet, haben 83 Irren- und Nervenärzte unlängst die folgende Erklärung für das Christentum erlassen: „In dem gegenwärtigen beklagenswerten Kampf der politischen Parteien um die deutsche Schule und Jugend wird in unverantwortlicher Torheit auch an der Feste des Christentums gerüttelt. Wir unterzeichneten Irren- und Nervenärzte, die wir bei Erforschung und Behandlung krankhafter Geisteszustände täglich Seelennot in ihren tiefsten Abgründen schauen, warnen dringend und ernstlich davor, den Christenglauben auch nur im geringsten in den Herzen unserer Jugend verkümmern zu lassen oder gar ihr vorzuenthalten, während er doch gerade in den Stürmen unserer Zeit der Anker ist. Darin sind wir Irren- und Nervenärzte eins mit den Größten und Edelsten im Geiste, die das deutsche Volk seine Söhne zu nennen stolz sein darf und die uns Sinn und Ziel des echten Christentums in seiner unendlichen Weisheit, Wahrheit, Freiheit und Stärke zu erkennen gelehrt haben."

Diese Erklärung hervorragender Ärzte ist für uns Christen von großer Wichtigkeit, denn sie bestätigt uns, was wir schon lange wissen, nämlich daß es in der Seelennot keine andere Arznei gibt als den Glauben an JEsum Christum, den Heiland der Welt. Wer darum der Jugend wie der Christenheit überhaupt das Christentum raubt, ist ein nichtswürdiger Seelenmörder. Sorgen wi[r] doch ja dafür, daß unserer Jugend der Anker des Glaubens in ihrer Seelennot, worein sie doch so leicht gerät, erhalten bleibt! Dazu ist der christliche Unterricht nötig. J. T. M.

Der Betrug des Spiritismus. Vor einiger Zeit starb in England der weithin bekannte Spiritistenapostel Sir Arthur Conan Doyle, der in aller Welt durch seine Detektivromane bekannt geworden ist, seine letzten Jahre aber dem Spiritismus widmete. Der unglückselige Mann, dem es sonst keineswegs an Verständnis mangelte, glaubte wirklich, was die Spiritisten ihm vormachten, und wurde so zuletzt ein Verführer anderer, obwohl er ein über das andere Mal von seinen spiritistischen Genossen schnöde betrogen wurde. Vor seinem Tode versprach er seiner Frau, ihr ganz gewiß Mitteilungen aus dem Jenseits zu machen. Diese sind aber bisher ausgeblieben, werden auch ausbleiben, da nach der Schrift es den Toten unmöglich ist, mit den auf Erden Lebenden zu verkehren. „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören!" rief Abraham dem reichen Mann in der Hölle zu, Luk. 16, 29.

In seinem Wort hat uns Gott alle Mitteilungen über das Jenseits gemacht, die wir auf Erden nötig haben, um selig zu werden. An Gottes Wort sollen wir uns halten, es hören und lernen. Wer über Gottes Wort hinaus etwas vom Jenseits wissen will, ist ein törichter Mensch, der sich selbst betrügt. Allerdings treibt mit solchen Leuten der Teufel oft sein Gaukelspiel, so daß sie von ihm betrogen werden und immer tiefer in Unglauben und Aberglauben fallen. So ging es auch dem Engländer Sir Arthur Conan Doyle. J. T. M.

Verbreitung des Mohammedanismus. Im siebten Jahrhundert, als die Christen gegen Gottes Wort immer undankbarer wurden, ließ Gott es zu, daß zwei grobe Irrlehrer über sie kamen, die bis auf den heutigen Tag, soviel an ihnen ist, durch ihre seelenverderblichen Irrlehren Millionen von Menschen in die Hölle bringen. Beide, Papst wie Mohammed, hassen Christum, denn beide lehren, daß der Mensch durch seine guten Werke selig wird, und beide verfluchen die trostreiche, seelenrettende Lehre des Evangeliums, daß arme Sünder allein aus Gnaden durch den Glauben an Christi stellvertretende Genugtuung in den Himmel kommen. Das Papsttum zählt heutzutage in aller Welt etwa 300,000,00[0] Anhänger, der Mohammedanismus ebenso viele, genau gezählt 310,000,000, nämlich 222,000,000 in Asien, 80,000,000 in Afrika, 7,600,000 in Europa, 250,000 in Amerika und etwa 100,000 in Australien. In den letzten Jahrhunderten ist der Türke der Hauptvorkämpfer für den Mohammedanismus geworden. Vor kurzem ließ Kemal Pascha, der Präsident des türkischen Reichs, das mohammedanische Lügenbuch, den Koran, ins Türkische übersetzen. Bisher war dieses Buch nur in der arabischen Sprache, in der es ursprünglich geschrieben war, den Mohammedanern zugänglich. Dadurch, daß er eine türkische Übersetzu[ng]

des Korans besorgen ließ, wollte Kemal Pascha den Mohammedanismus unter seinem Volk verbreiten. Als endlich das Buch in türkischer Sprache erschien, freute er sich sehr; aber als er darin etwa ein halbes Stündchen gelesen hatte, warf er es in die Ecke und sagte, wie die Presse berichtete: „Das elende Ding ist nicht die Tinte wert, die man darauf verwendet hat!" Dieses Urteil Kemal Paschas ist richtig. Leider bleibt er aber nach wie vor ein Anhänger und Verteidiger des Mohammedanismus, obwohl er nicht glaubt, was im Koran geschrieben steht. Von ihm lernen wir, wie ein Mensch, der im Irdischen hochgebildet ist, im Geistlichen ganz blind und unwissend sein kann. So steht es mit allen Menschen, die nicht vom Heiligen Geist wiedergeboren sind. Das gilt von Thomas Edison ebenso wie von Kemal Pascha.

J. T. M.

Wie ungläubige Missionare in Indien „Mission" treiben. Früher schickten die christlichen Gemeinschaften unsers Landes Missionare nach Indien, um gegen das Heidentum in Indien Zeugnis abzulegen und Christum zu bekennen. Sie waren wohl manchen Irrlehren zugetan, aber eins hielten sie doch fest, nämlich daß Sünder nur durch den Glauben an JEsum Christum selig werden können. Heutzutage sind aber die Sekten unsers Landes vielfach selbst Heiden geworden. Ihre Prediger hierzulande und ihre Missionare in Indien und China, und wohin sie immer kommen, predigen tatsächlich Heidentum. Einen Beweis dafür bringt die *Sunday-school Times* dadurch, daß es aus dem *National Christian Council Review*, dem Organ der vereinigten christlichen Missionen in Indien, den folgenden Satz anführt: „Indem sich der indische Christ dem Herzen des hinduistischen Erbteils zudrängt, drängt er sich dem Herzen Christi selbst zu. Die Übernahme des hinduistischen Erbteils wird der Kirche jene Gefühlsbereicherung, jene Aufrichtigkeitstiefe geben, die dem höheren Christenleben wesentlich ist. Der Hinduismus ist nicht eine heidnische Welt, die erobert werden muß, sondern eine Pilgrimsfahrt, die wir mitmachen müssen. Der HErr thront im Herzen des Hinduismus und ruft die Kirche zu sich."

Diese Verkehrtheiten und Lästerungen stellen die heidnische indische Religion über das Christentum und verherrlichen sie aufs höchste. So tief sind die Sekten unsers Landes gesunken!

J. T. M.

Der Kao-daismus. Unter diesem Namen berichtet das englische Wochenblatt *Time* von einer neuen Religionsbewegung im französischen Hinterindien, die den Franzosen dort viel Not macht. Die Kao-daisten behaupten, die Franzosen hätten in Hinterindien die Oberherrschaft erlangt, weil die Eingebornen ihre Religion vernachlässigt hätten. Rückkehr zur Religion sei daher nötig, um die fremden Eroberer zu vertreiben. Die Bewegung des Kao-daismus wurde vor vier Jahren von einem gewissen Le-Van-Trung, einem früheren Regierungsbeamten, ins Leben gerufen und zählt jetzt über 500,000 Anhänger. Als obersten Gott verehren die Kao-daisten den Kao-dai; seine Untergötzen sind Laotse, der angebliche Gründer des Taoismus, Buddha, Konfuzius und JEsus. Jedem Kao-daisten ist es erlaubt, seinen besonderen Gott anzurufen. Der Lieblingsgott des Gründers der Sekte ist Konfuzius. Aber wer will, mag auch JEsum als seinen Gott verehren.

Der Kao-daismus ist ein Gemisch von allerlei Religionen: Taoismus, Buddhismus, Konfuzianismus und Christentum. Um diese religiös-nationale Bewegung zu unterdrücken, haben die Franzosen nicht nur zur Peitsche, sondern auch zum Gewehr gegriffen und, wie berichtet wird, Hunderte blutig dahingemordet. In vieler Hinsicht ist der Kao-daismus ein Seitenstück zu unserm Freimaurertum; dieselben Prinzipien liegen beiden zugrunde.

J. T. M.

Religionsunterricht in China verboten. Wie der „Apologete" berichtet, hat der chinesische Unterrichtsminister neulich den protestantischen Universitäten Kimu Ling in Nanking und Hu Kiang in Shanghai befohlen, die Vorlesungen über Religion zu unterlassen. Das Verbot für die Schulen, Religion als ein Pflichtfach zu lehren, besteht somit noch weiter, und die höheren Unterrichtsanstalten in China haben sich danach zu richten. Es bleibt den christlichen Anstalten daher nichts anderes übrig, als daß sie die Religion in die Klasse der Wahlfächer setzen. Mit seinem Haß gegen das Christentum stürzt die jetzige Regierung das unglückselige China immer tiefer ins Verderben.

J. T. M.

Aus der Vergangenheit und Gegenwart.

In unserer ältesten Gemeinde in Alberta.

In den vorangegangenen Mitteilungen habe ich den Lesern des „Lutheraner" etwas aus dem Alberta- und British Columbia-Distrikt unserer Synode und von unserer blühenden Anstalt in Edmonton, Alberta, erzählt. Aber wann und wie ist denn unsere Synode zuerst nach Alberta gekommen, und aus was für Anfängen hat sich unser dortiges Kirchenwesen so schön entwickelt? Das ist ein ganz interessantes Stück Geschichte, das, wie so oft die Anfangsgeschichte unserer Gemeinden, wieder recht deutlich zeigt, wie Gott einfache Christen und merkwürdige Umstände dazu benutzt, seine Kirche zu bauen und treulutherische Gemeinden zu gründen.

Es war in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als das nordwestliche Canada anfing, größere Bedeutung zu gewinnen. Einwanderer kamen aus Europa, namentlich aus Österreich und Rußland, und auf eine Schar wackerer Österreicher ist die Gründung unserer ersten Gemeinde in Alberta zurückzuführen. Diese Österreicher hatten sich im südlichen Teil der Provinz niedergelassen, in einer recht trockenen Gegend, und hatten dort sogenannte Heimstätten (homesteads) besetzt; aber sie konnten da trotz allen Fleißes nicht Nahrung und Unterhalt finden. So bot ihnen die Regierung andere Heimstätten an, und durch ein Komitee wählten sie Stony Plain, eine Gegend etwa 25 Meilen westlich von dem heutigen Edmonton. Sie brachten gleich einen Pastor mit, der sie bedienen sollte, denn sie wollten nicht ohne kirchliche Versorgung sein; aber dieser Pastor, der überhaupt nicht ordentlich ausgebildet, sondern drüben in Europa ein Handwerker war, entwickelte sich bald zu einem kleinen Papst. Das trat recht deutlich hervor bei den Verhandlungen über eine Heimstättenfarm, die das Kircheneigentum werden sollte. Darüber entstand ein Zwiespalt, dessen Einzelheiten hier nicht weiter auszuführen sind. Der Pastor hielt es mit der einen Partei und gab den andern kurze Bedenkzeit; und als sie sich nicht ohne weiteres in die herrischen Bestimmungen fügen wollten, schloß er sie einfach alle aus und tat sie ganz förmlich in den Bann.

Wo sollten sich nun die armen Leute hinwenden? Sie wollten kirchlich versorgt sein, waren aber noch nicht lange im Lande und wußten darum auch nicht recht Bescheid über die verschiedenen lutherischen Synoden Amerikas. Sie hatten wohl durch einen Mann in ihrer Mitte von der Missourisynode gehört, konnten aber kein rechtes Zutrauen zu ihr fassen, weil dieser Mann selbst durchaus nicht ein musterhafter Christ war, und sie schlossen von dem ehemaligen unwürdigen Glied der Missourisynode auf die Missourisynode überhaupt, wie das im Leben öfters so geht. Und doch kamen sie schließlich in ganz merkwürdiger Weise zur Missourisynode und sind eifrige, treue Glieder unserer Synode geworden und geblieben bis auf den heutigen Tag. Ein junges Mädchen in der Gemeinde war mit einem jungen Manne bekannt,

Die rechte Zeit zu helfen.

Ein Mann fiel in einen Kanal und rief um Hilfe. Das wurde von den Vorübergehenden bemerkt, und bald hatten sich viele Leute angesammelt, den armen Menschen zu sehen. Unter ihnen befand sich ein bekannter Schwimmer, der schon manchen aus dem Wasser gezogen hatte. Auf die an ihn gerichtete Frage, warum er nicht ins Wasser springe, den Ertrinkenden zu retten, antwortete er: Zuerst muß der Mann ganz erschöpft sein und seine eigenen Rettungsversuche aufgeben; dann erst kann ich hinabspringen, ihn erfassen und ans Land bringen; sonst würde er mich in die Tiefe ziehen. — So geht es oft mit unserm Gebet. Wir rufen scheinbar umsonst. Aber Gott wartet nur die rechte Zeit ab, um uns zu helfen. „Ist die Not am größten, so ist die Hilfe am nächsten."

Todesanzeigen.

Prof. A. C. Burgdorf entschlief am 14. Juni nach siebenwöchigem, überaus schmerzhaftem Krankenlager, verursacht durch einen Karbunkel und andere Leiden. Er ist kaum einen Monat weniger als 92 Jahre alt geworden. Er war am 12. Juli 1838 als Sohn des Schneiders Heinrich Burgdorf und seiner Gattin Henriette in Luttrum, Hannover, Deutschland, geboren. Als sechsjähriger Knabe kam er mit seinen Eltern nach St. Louis, Mo. Hier besuchte er die Gemeindeschule, das College und das Predigerseminar. Eines Halsleidens wegen arbeitete er eine Zeitlang in Red Bud, Ill., wohin die Eltern inzwischen gezogen waren, in verschiedenen Geschäften. Im Lauf der Zeit jedoch wurde er Lehrer der dortigen Gemeindeschule, wurde bald darauf an die Zionsschule in St. Louis berufen, und von da nach kurzer Zeit an die Hochschule, die später als Walther-College bekannt war. Hier hat er an die vierzig Jahre mit großer Treue gewirkt, bis die Anstalt geschlossen wurde. Viele seiner früheren Schüler und Schülerinnen bewahren ihm ein dankbares Andenken. Sechsundzwanzig Jahre lang war er Glied der Kommission für Negermission und verwaltete während dieser ganzen Zeit deren Kasse.

Im Jahre 1862 verehelichte er sich mit Wilhelmine Brockmeyer. Diese Ehe wurde mit elf Kindern gesegnet, von denen vier in zartem Alter starben. Die letzte Spanne seiner Lebenszeit brachte der Greis nebst seiner betagten Gattin bei einer Tochter in Springfield, Mo., zu, wo er einen angenehmen Aufenthalt hatte. Die letzten Jahre aber war er, da er völlig erblindet war, viel ans Haus gefesselt.

Am Tag seines Abscheidens wurde in Springfield ein Trauergottesdienst gehalten, worauf die Leiche nach St. Louis gebracht wurde. Hier fand am 16. Juni in der Messiaskirche eine Leichenfeier statt, bei der P. A. F. Woker, sein Seelsorger, und P. W. F. Wilk die Predigten hielten. Dann wurde der verblichene Leib auf dem lutherischen Concordia-Gottesacker ins Grab gebettet, wo er von aller Arbeit und Mühsal ruht, bis er auf den Weckruf Christi in herrlicher Verklärung in das ewige Leben eingehen wird.

Der Verstorbene hinterläßt seine Gattin, sieben Söhne, unter diesen P. Aug. Burgdorf in Chicago, und drei Töchter.

A. F. Woker.

P. Gustav Kohlhoff war am 4. Oktober 1867 in Treptow, Pommern, Deutschland, geboren. Mit seiner verwitweten Mutter wanderte er im Jahre 1883 nach Amerika aus, ließ sich in Wausau, Wis., nieder und trat im Jahre 1890 in unser Seminar zu Springfield ein. Am 25. August 1895 wurde er in Rockland Township, Martin County, Minn., ordiniert und eingeführt, und im November desselben Jahres verheiratete er sich mit Auguste Zülke, die ihn mit vier erwachsenen Kindern und zwei Großkindern überlebt. Seiner ersten Gemeinde diente er treu in Kirche und Schule über vierzehn Jahre, war auch in der Mission beständig tätig; dann berief ihn die St. Petrigemeinde bei Lakefield, Minn., und dieser Gemeinde sowie der Filiale in Windom hat er über zwanzig Jahre gedient, so daß er im ganzen fünfunddreißig Jahre im Amte gestanden hat. Vor vier Jahren mußte er sich einer Operation unterziehen und war seitdem nicht mehr so gesund und stark wie früher. Doch konnte er immer noch gut sein Amt versehen, und als zwei Wochen vor seinem Tode sich ein Herzleiden zeigte, gab ihm seine Gemeinde Ferien in der Hoffnung, daß er bald zu ihr zurückkehren könne. Aber in dem Hause seiner Tochter, die an P. F. A. Kolander in Rapidan, Minn., verheiratet ist, verschlimmerte sich sein Zustand; man brachte ihn in ein Hospital in Mankato, Minn., und dort entschlief er ganz plötzlich am 26. Juli im Alter von 62 Jahren, 9 Monaten und 12 Tagen. Bei dem Leichenbegängnis in seiner Gemeinde am 29. Juli amtierte P. E. Trapp im Hause; P. J. Porisch predigte in deutscher und P. H. Meyer in englischer Sprache; sein Lebenslauf wurde verlesen von P. H. Söldner, und am Grabe amtierte P. A. Paul. Mehr als dreißig Pastoren und Lehrer nahmen an dem Begräbnis teil, und das Gotteshaus konnte längst nicht die Besucher fassen. Er ruhe im Frieden, und das ewige Licht leuchte ihm!

A. Paul.

P. G. H. Schilling, Sohn des betagten P. G. Schilling und dessen entschlafener Gattin Maria Dorothea, geb. Bäpler, wurde geboren am 16. Juni 1869 in California, Mo.

Im Jahre 1870 nahm sein Vater einen Beruf an nach dem Staate Wisconsin. Hier erhielt der Entschlafene seinen Unterricht in Gottes Wort. Nach seiner Konfirmation trat er im Jahre 1884 in unser College zu Milwaukee, Wis., ein. Da diese Anstalt damals nur die ersten vier Klassen umfaßte, so vollendete er seine Studien von 1888 bis 1890 in unserm Concordia-College zu Fort Wayne, Ind. Im Jahre 1893 bestand er sein Examen in unserm Seminar zu St. Louis und folgte einem Beruf nach Hegler, Nebr., und Umgegend. Nach zwei Jahren wurde er von der Gemeinde zu Netawaka, Kans., berufen. Im Jahre 1903 folgte er dem Beruf der Gemeinde in Embarrass, Wis., die er bediente, bis er seiner geschwächten Gesundheit wegen im Jahre 1924 den Beruf der kleineren Gemeinde in Amherst, Wis., annahm. Hier legte er im Juli 1929 krankheitshalber sein Amt nieder und zog mit seiner Familie nach Shawano, Wis.

Im Juni dieses Jahres unternahm er eine Reise nach dem Westen, um seine früheren Gemeinden zu besuchen, in der Hoffnung, daß der Klimawechsel seiner Gesundheit dienen möchte. Aber Gott hatte es anders beschlossen. Am 15. Juli entschlief er im Glauben an seinen Heiland, dem er sechsunddreißig Jahre treu im Predigtamt gedient hatte, im Hospital zu St. Francis, Kans., im Alter von 61 Jahren und 29 Tagen.

Sein verblichener Körper traf am 19. Juli in Shawano, Wis., ein, und am 21. Juli fand das Begräbnis statt. P. R. P. Uhlig amtierte in der Kapelle des Leichenbestatters. Darauf wurde der Leichnam in die St. Jakobikirche gebracht. Amtsbrüder dienten als Träger. Der Unterzeichnete, ein intimer und langjähriger Freund des Entschlafenen, hielt die deutsche Predigt über Mal. 2, 5. 6, und P. W. List, sein Amtsnachfolger in Embarrass, predigte in der Landessprache über Phil. 3, 20. 21. Hierauf wurde die irdische Hülle auf dem Gottesacker der Gemeinde zu Embarrass in die Erde gebettet. P. Uhlig amtierte am Grabe.

Seinen Tod betrauern seine Witwe Luise, geb. Barkow, eine Tochter, sein betagter Vater, fünf Brüder, vier Schwestern und andere Verwandte.

R. A. Karpinsky.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel, und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen. Offb. Joh. 14, 6. 7.

Der Lutheraner

Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum anywhere in the world, payable strictly in advance. Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

86. Jahrgang. St. Louis, Mo., 9. September 1930. Nr. 18.

Gottes Wort und Gnade ein fahrender Platzregen.

Synodalpredigt über Hebr. 3, 7—19.

(Auf Wunsch dem Druck überlassen.)

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder in dem HErrn, teure Freunde allerseits!

In diesem Jahre feiert unsere Kirche die vor vierhundert Jahren geschehene Übergabe der Augsburgischen Konfession. In ihr haben die Väter unserer Kirche ihr Bekenntnis klar und deutlich dargelegt und freudig an jenem denkwürdigen 25. Juni des Jahres 1530 vor den Großen dieser Welt verkündet. Die Augsburgische Konfession ist ein heller Morgenstern, ja eine Sonne, in der die Gnade Gottes in Christo JEsu, wie sie in der Heiligen Schrift geoffenbart ist, hell leuchtet, die Tausende durch ihren Glanz an sich zog und mit ihren hellen Strahlen erwärmte. Sie wurde das Panier, um das sich die Liebhaber des Wortes Gottes sammelten, und das Gefäß, in dem die Segnungen der Reformation den späteren Geschlechtern bewahrt wurden. Auch wir Glieder der Missourisynode sind durch dieses herrliche Bekenntnis unserer Kirche reich gesegnet und wandeln in seinem Lichte. Es ist daher billig und recht, daß wir in diesem Jahre an das große Geschehnis zu Augsburg gedenken und darob fröhlich und guter Dinge sind.

Allein die Erinnerung an die große Gnade, die Gott unserer Kirche hat widerfahren lassen, hat auch eine ernste Seite. Ihr werdet, teure Brüder, es nicht übel deuten und es nicht für einen Mißton in die Jubiläumsfeier halten, wenn ich diese Seite in meiner Predigt hervorkehre. Als über Deutschland eine gnadenreiche Zeit hereingebrochen war, tat Luther in seiner Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutsches Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" im Jahre 1524 den erschütternden Ausspruch: „Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist." Laßt uns nun dieses Wort des Reformators im Lichte des verlesenen Textes in der Furcht Gottes betrachten. Das Thema meiner Predigt ist also:

Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist.

Ich zeige euch

1. die Wahrheit dieses Ausspruchs,
2. die Ursache dieser Tatsache, und mache
3. die Anwendung auf uns.

1.

In unserm Texte wird auf eine überaus traurige Begebenheit in der Geschichte des jüdischen Volkes hingewiesen. Der HErr hatte es in Gnaden heimgesucht, es mit ausgerecktem Arme aus Ägypten, dem Diensthause, geführt und ihm das Gelobte Land verheißen. Es war eine große und selige Zeit. Gott tat für sein Volk Zeichen und Wunder und redete mit ihm freundlich wie ein Vater mit seinen Kindern. Aber ach! dies herrliche Verhältnis dauerte nicht lange. Kurze Zeit nach dem Auszuge aus Ägypten schwur Gott der ganzen Gemeinde: „Ihr sollt nicht zu meiner Ruhe kommen", Hebr. 3, 11; 4 Mos. 14, 22. 23. 29. 35; Ps. 95, 11. Das Heil war nun unwiederbringlich verloren. Statt in Kanaan einzuziehen, wurde bis auf Josua und Kaleb die ganze Nation niedergeschlagen in der Wüste. Gottes Wort und Gnade war ihnen ein fahrender Platzregen gewesen, der nicht wiederkehrte. Der Hebräerbrief stellt uns dies erschütternde Strafexempel zur Warnung vor die Augen. Wir dürfen nicht meinen, daß das Ereignis in der Wüste ein Ausnahmefall gewesen ist. Nein, die Kirchengeschichte lehrt, daß sich das fort und fort wiederholt hat.

Es war eine Zeit großer Gnadenheimsuchung über das jüdische Volk, als der HErr in seiner Mitte erschienen war und unter ihm sein prophetisches Amt verwaltete. Seine Worte waren wie Frühregen und Spatregen, die das durstige Land erquicken. Die heilsame Gnade Gottes war ihnen erschienen. Die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, wandelte unter ihnen persönlich, aber am Schluß seiner Lehrtätigkeit mußte der HErr dem Volk erklären, daß die Gnadenzeit abgelaufen sei und nicht wiederkehren werde. Und

so ist es geschehen. Über dem jüdischen Volk als solchem ist seit zweitausend Jahren der Himmel verschlossen und bleiern. Es ist an ihm wahr geworden: Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist.

In der Zeit der Apostel und in der nachapostolischen Zeit wurde das Morgenland nebst den angrenzenden Ländern von Gott reich begnadet. Der eilende Fuß des Apostels Paulus gründete blühende Gemeinden in Kleinasien und Griechenland. Der Apostel Johannes wirkte bis ins hohe Alter zu Ephesus. In Ägypten und Nordafrika gab Gott milden Regen, daß die Gemeinden heranwuchsen und sich herrlich entfalteten. Aber siehe, um das Jahr 622 trat der Lügenprophet Mohammed auf. Er und seine Nachfolger verbreiteten die falsche Lehre mit Feuer und Schwert. Das Morgenland, Griechenland, Ägypten und Nordafrika wurden ihre Beute. Das Kreuz verschwand und machte dem Halbmond Platz. Die Länder, die einst geblüht, in denen die Apostel gewirkt, wo die großen Kirchenväter, ein Athanasius und ein Augustin, gelehrt hatten, wurden dürre und wüste und sind es geblieben nun an die zwölfhundert Jahre. Sie haben es erfahren: Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist.

In Luther schickte Gott der Welt einen großen Propheten. Er verkündete wie keiner seit den Aposteln die freie Gnade Gottes in Christo JEsu. Es geschah, was im Propheten Jesaias steht: „Träufelt, ihr Himmel, von oben, und die Wolken regnen die Gerechtigkeit; die Erde tue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu! Ich, der HErr, schaffe es", Kap. 45, 8. Das gnädige Wetter beherrschte ein weites Gebiet, zumal Deutschland und die nordischen Länder; aber fruchtbringende Regenwolken zogen damals auch über England, Frankreich, Italien und andere Länder. Doch wie sieht es heute aus, besonders in Deutschland? Die lutherische Kirche ist da wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, Jes. 1, 8. Es ist in Erfüllung gegangen, was Luther seinen Deutschen geweissagt hat: „Das sollt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland; hin ist auch hin, nun haben sie den Türken. Rom und lateinisch Land hat ihn auch gehabt; hin ist hin, sie haben nun den Papst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben."

2.

Das führt uns nun zum zweiten Teil unserer Betrachtung, in dem wir die Ursache für die Tatsache, daß Gottes Wort und Gnade ein fahrender Platzregen ist, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist, erkennen.

Die Ursache liegt nicht an dem Worte Gottes und der Gnade. Wort und Gnade sind nicht so geartet, daß sie Lust haben, uns nur kurz zu begrüßen, sich dann zu erheben und auf Nimmerwiederkehren fortzurauschen. Die Gnade Gottes in Christo JEsu ist für alle Menschen bereitet. Gott hat seinen Sohn der ganzen Welt zur Versöhnung gesandt. Der Sohn hat für alle sein Blut zur Sühne vergossen, und der Heilige Geist möchte alle ins Reich der Gnade einführen. Darum sendet Gott seine Boten aus und läßt die Menschen laden und locken. Un[d] ach, wie gern möchte er zu allen kommen und bei allen bleibe[n,] sie erquicken mit seinem Wort und mit seiner Gnade und [sie] zeitlich und ewig glücklich machen! Wie trauert und klagt e[r,] wenn sein Wort auf harten Boden fällt, und wie freut er sic[h,] wenn ihm sich Herzen auftun, so daß er sie befruchten kann m[it] seinem Gnadenregen!

Die Ursache, warum Gottes Wort ein fahrender Platzrege[n] ist, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist, zeigt un[s] unser Text. Da heißt es von den Juden: „Heute, so ihr höre[t,] werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht, als gescha[h] in der Verbitterung, am Tage der Versuchung in der Wüste, d[a] mich eure Väter versuchten; sie prüften mich und sahen mein[e] Werke vierzig Jahr lang; darum ich entrüstet ward über die[s] Geschlecht und sprach: Immerdar irren sie mit dem Herzen[;] aber sie wußten meine Wege nicht, daß ich auch schwur in meinem Zorn, sie sollten zu meiner Ruhe nicht kommen. Denn etlich[e,] da sie höreten, richteten eine Verbitterung an, aber nicht alle, d[ie] von Ägypten ausgingen durch Mose. Über welche aber war e[r] entrüstet vierzig Jahre lang? Ist's nicht also, daß über die, [so] da sündigten, deren Leiber in der Wüste verfielen? Welche[n] schwur er aber, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollte[n,] denn den Ungläubigen? Und wir sehen, daß sie nic[ht] haben können hineinkommen um des Unglaubens willen[."] V. 7—11. 16—19.

Hier hören wir die Ursache, warum Israel nicht ins G[e]lobte Land einziehen konnte. Ihr Unglaube nahm ihnen d[ie] Gnade Gottes, und ihr Unglaube verhinderte es vierzig Jahr[e,] daß Gottes Gnade sich wieder zu ihnen wandte. Sie hatten a[ll] die großen Zeichen und Wunder gesehen; aber statt nun Go[tt] kindlich zu vertrauen, murrten sie beständig gegen ihn un[d] glaubten seinen Zusagen nicht. Und so schwur Gott in seinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

Und, teure Brüder, Unglaube, Undank und Verachtun[g] sind immer die Ursachen, wenn Gottes Wort und Gnade ei[n] Platzregen ist, der nicht wiederkehrt, wo er einmal gewesen i[st.] Undank und Verachtung sind die Winde, die sich hinter d[ie] Wolken der göttlichen Gnade machen, die diese Wolken beun[]ruhigen und in Bewegung setzen, daß sie sich erheben und davon[]fliegen. Unglaube und Verachtung sind die Ursache, daß Gotte[s] Wort und Gnade nicht wiederkehrt. Unglaube und Verachtun[g] sind es, die, nachdem sie die Gnade Gottes vertrieben haben, nu[n] mit ihrem glühenden Hauche alles Wachstum, das Wort un[d] Gnade erzeugt hatten, versengen und vernichten, so daß da, w[o] die Felder einst grünten und blühten, es nun wüste und öd[e] geworden ist.

Undank und Verachtung war die Ursache, daß Jerusalem die Gnade Gottes verlor. Das Abschiedswort unsers Heiland[s] an die Stadt lautet: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest di[e] Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft hab[e] ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammel[t] ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht ge[]wollt! Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden[",] Matth. 23, 37. 38. Undank und Verachtung war die Ursach[e,] daß die morgenländische Kirche Gottes Wort und Gnade nic[ht] behalten hat. Unglaube, Undank und Verachtung haben de[n] Regen und das gnädige Wetter in Deutschland nicht lassen bleiben

3.

Machen wir nun aus dem Gehörten die nötige Anwendung auf uns.

Wir, teure Zuhörer, haben in unserer Synode Gottes Wort und Gnade eine lange Zeit gehabt. Über achtzig Jahre ist es in unsern Kirchen und Schulen uns rein und lauter verkündet worden. Gott hat über uns mit Strömen der Liebe geregnet. Gerade die Feier der Augsburgischen Konfession erinnert uns daran, daß der HErr uns durch Luther aus dem Diensthause des Papsttums mit ausgerecktem Arme geführt hat. Da sollen wir nun nicht sicher sein. Hört die Warnung, die unser Text uns zuruft: „Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott; sondern ermahnet euch selbst alle Tage, solange es heute heißt, daß nicht jemand unter euch verstocket werde durch Betrug der Sünde. Denn wir sind Christi teilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten, solange gesagt wird: Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht, wie in der Verbitterung geschah!" V. 12—15. Verhehlen wir es uns nicht, es zeigen sich für uns am Kirchenhimmel allerlei Unruhen und Störungen. Das sind Warnungen, daß das Wetter sich ändern und umschlagen will, daß hinter den Wolken der Gnade Undank und Verachtung ihr Treiben beginnen. O laßt uns da ernstlich erschrecken, von Herzen Buße tun und uns untereinander ermahnen, solange es heute heißt, damit bei uns nicht Gottes Wort und Gnade ein fahrender Platzregen wird, der nicht wiederkehrt. Laßt uns kaufen, weil der Markt vor der Tür ist, einsammeln, weil es scheinet und gut Wetter ist, Gottes Gnade und Wort brauchen, weil es da ist. Laßt uns zugreifen und zuhalten!

Freilich, wenn man auf die böse Zeit sieht, in der wir leben, auf die wachsende Gleichgültigkeit in unsern Gemeinden und auf die Geschichte der vorigen Geschlechter, so müssen wir verzagen, und großer Schrecken überfällt uns wie ein gewappneter Mann. Und gewiß, an uns und unserm Vermögen sollen wir völlig verzagen, nicht aber an dem HErrn und an seiner Gnade. Der HErr will nicht von uns gehen, sondern bei uns bleiben. Er will es nicht haben, daß wir umkommen, sondern daß wir in die Ruhe eingehen. Eben deswegen führt er uns in unserm Text zu unserer Warnung das Strafexempel vor, damit wir uns vor Undank und Verachtung hüten und sein Wort und seine Gnade fleißig gebrauchen.

So wolle denn die Feier der Übergabe der Augsburgischen Konfession uns aufs neue erinnern an den großen Schatz, den der HErr unserer Kirche geschenkt hat, und uns bewegen, diesen teuerwerten Schatz dankbar zu genießen und Gott inbrünstig zu bitten, daß er ihn uns und unsern Kindern erhalte.

Ach bleib bei uns, HErr JEsu Christ,
Weil es nun Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht!

F. Pfotenhauer.

Keine Obrigkeit noch kein Mensch hat Gewalt, Gottes Wort zu ändern. (Luther.)

Die Versammlung der Synodalkonferenz.

Vom 6. bis zum 11. August wurden in Quincy, Ill., die diesjährigen Sitzungen der Ev.-Luth. Synodalkonferenz von Nordamerika abgehalten. Gegen hundert Delegaten waren erschienen sowie mehrere Glieder der Kommission für Negermission, einige weiße und mehrere farbige Pastoren aus dieser Mission und eine Anzahl Gäste, unter ihnen die Präsides der Missouri-, der Norwegischen und der Wisconsinsynode, D. F. Pfotenhauer, P. H. M. Tjernagel und P. G. E. Bergemann.

Die Synodalkonferenz ist eine Verbindung von Synoden, die auf demselben Grunde des Glaubens und Bekenntnisses stehen, brüderliche Gemeinschaft pflegen und das Evangelium den Negern unsers Landes bringen. Folgende Synoden sind in der Synodalkonferenz verbunden: die Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten, die Vereinigte Synode von Wisconsin und andern Staaten, die Norwegische Ev.-Luth. Synode und die Slowakische Ev.-Luth. Synode. Die Synodalkonferenz gehört zu den großen lutherischen Körperschaften unsers Landes, und die in ihr verbundenen Synoden umfassen 4,572 Gemeinden, die von 4,264 Pastoren bedient werden und zu denen 1,377,753 Seelen gehören, von denen 885,995 kommunizierende Glieder sind.

Die Missionsarbeiter in unserer Negermission im Südosten, versammelt als Immanuelskonferenz in Concord, N. C., im Februar 1930.
Acht der 24 Missionsarbeiter sind weiß, die andern farbig. Die weißen Arbeiter in der vorderen Reihe von links nach rechts sind der zweite, dritte und fünfte: P. J. E. Shufelt, Prof. F. Berg, P. M. Holsten; in der hinteren Reihe der zweite, dritte, vierte, sechste und siebte: Prof. W. Gehrke, P. L. Dorpat, Dr. H. Nau, Prof. W. Beck, Prof. W. Kampschmidt.

Der Eröffnungsgottesdienst wurde am Vormittag des 6. August in der St. Johanniskirche (P. C. A. Weiß) abgehalten. P. Hermann Gieschen von Milwaukee, der amtierende Sekretär der Synodalkonferenz, hielt die Predigt auf Grund von Ps. 84, 4. In der ersten Nachmittagssitzung, die in der St. Jakobikirche (P. Titus Lang) abgehalten wurde, fand zunächst die Beamtenwahl statt. Prof. D. L. Fürbringer vom Seminar in St. Louis wurde zum Präses wiedererwählt, desgleichen P. E. Benjamin Schlüter von Oshkosh, Wis., zum Vizepräses, P. H. Gieschen zum Sekretär und Herr Martin Markworth von Merrill, Wis., zum Kassierer.

Die Hauptbeschäftigung bei dieser Versammlung bildete die Besprechung eines Referats über „Wahre Union im Gegensatz zu Unionismus und Separatismus", das von Prof. D. P. E. Kretzmann vom Seminar in St. Louis vorgelegt wurde. Da es Zweck der Synodalkonferenz ist, die Einigkeit im Geist zu pflegen und zu fördern, so war diese Besprechung recht zeitgemäß. Der Referent führte aus, worin die Einigkeit im Geiste bestehe, nämlich vor allem in der Einheit des Glaubens an den Sünderheiland; wie sie sich äußere und betätige, nämlich durch völlige überein-

Die Missionsarbeiter in unserer Negermission im Staate Louisiana Ende 1929.
Drei der Missionare sind weiß, die auf Stühlen sitzenden PP. O. W. Lücke und G. M. Kramer (von links nach rechts) und, hinter P. Kramer stehend, P. E. H. Wildgrube. Alle andern sind farbige Pastoren, Lehrer und Lehrerinnen.

stimmung in allen in der Heiligen Schrift geoffenbarten Lehren und durch kirchliche Gemeinschaft mit allen treuen Bekennern der ganzen Schriftwahrheit. Bei der Betätigung der Einigkeit im Geist muß zwar allezeit viel vergeben werden, aber dies darf nie mit Verleugnung der Wahrheit geschehen. Jede Abweichung von einer klaren Schriftlehre birgt kirchentrennende Möglichkeiten und muß bei Beharrung im Irrtum zur Lösung der Bruderbande führen. Gleichförmigkeit der kirchlichen Zeremonien ist nicht nötig zur Einigkeit der Kirche; doch hat sie einen Bekenntniswert und muß unter Umständen gefordert werden. Gegen die Einigkeit der Kirche verstoßen sowohl die Synkretisten und Unionisten einerseits als auch die Schismatiker und Separatisten andererseits.

Neben den Lehrverhandlungen war das Hauptgeschäft der Versammlung die Besprechung des großen Missionswerkes unter den Negern unsers Landes, das von den zur Synodalkonferenz gehörenden Synoden gemeinsam durch eine Kommission betrieben wird. Es lag ein ausführlicher Bericht vor, der in unsern Missionsblättern, der „Missionstaube“ und dem *Lutheran Pioneer*, veröffentlicht werden wird und aus dem hervorgeht, daß dieses Werk von dem HErrn der Kirche reich gesegnet wird. Einige Mitteilungen mögen hier folgen. Unsere Missionare arbeiten in 79 Gemeinden und Predigtplätzen und haben 6,930 Farbige als getaufte Glieder unter ihrer Pflege. Außer getauften Kindern, die zu den Negergemeinden gehören, besuchen etwa 2,500 noch nicht getaufte Kinder unsere Missionsschulen, werden regelmäßig in Gottes Wort unterrichtet und tragen den Samen des Wortes in ihre Elternhäuser. Viele Fremde besuchen die Gottesdienste; nach einer mäßigen Schätzung werden 25,000 Neger durch unsere Arbeit mit dem Worte Gottes in Verbindung gebracht.

Die Zahl der getauften Glieder hat in den verflossenen zwei Jahren um 1,045 oder um 17½ Prozent zugenommen, ein bedeutend schnelleres Wachstum als in unsern Synoden. Wir haben drei Anstalten zur Ausbildung farbiger Pastoren, Lehrer und Lehrerinnen mit 9 Professoren, in Greensboro, N. C., Selma, Ala., und New Orleans, La. Im Dienst unserer Mission stehen 124 Personen, 27 Weiße und 97 Farbige. Das gesamte Eigentum unserer Mission: Anstalten, Kirchen, Schulen und Pfarrhäuser, hat einen Wert von annähernd $500,000. Nach dem Bericht des Kassierers sind zur Weiterführung des Werkes jährlich $180,000 für laufende Ausgaben nötig, die bisher von den beteiligten Synoden auch dargereicht worden sind. Außerdem hat die Kommission im Auftrag der Synodalkonferenz eine Anleihe zur Ausführung nötiger Bauten gemacht, die binnen zehn Jahren ratenweise abbezahlt werden soll. Diese Anleihe beträgt gegenwärtig $97,100, während $218,100 autorisiert sind.

Die versammelten Delegaten haben nach gehöriger Einsichtnahme und Beratung die nötigen Beschlüsse zur Weiterführung dieses gesegneten Werkes gemacht, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Aber das sei hier bemerkt, daß diese Beschlüsse nur dann ausgeführt und das Werk nur dann weitergeführt werden kann, wenn wir gemeinsam die dazu nötigen Mittel darreichen. Die Neger sind von dem HErrn in unser Land geführt worden, damit sie das seligmachende Evangelium hören sollen, und dadurch hat der HErr es uns verhältnismäßig leicht gemacht, ihnen das Evangelium zu bringen. Er erwartet von uns, daß wir diese Gelegenheit fleißig ausnutzen. Darum laßt uns wirken, solange es Tag ist!

Die Synodalkonferenz wacht auch über Reinheit der Lehre innerhalb der mit ihr verbundenen Synoden. Alle in ihrer Mitte veröffentlichten Synodalberichte werden durch Komiteen, die vom

Die farbigen Schüler des Immanuel-College in Greensboro, N. C., im Februar 1930.

Präses ernannt werden, sorgfältig geprüft, und über den Befund wird an die versammelten Delegaten berichtet. Wo etwa Bedenken sich finden, da wird die Annahme des Berichts verschoben, bis die Bedenken gehoben sind.

Als Trustees der Synodalkonferenz wurden gewählt Prof. D. L. Fürbringer, P. C. F. Drewes und P. F. J. Lankenau. In die Kommission für Negermission wurden wiedergewählt, nachdem ihre Amtszeit abgelaufen war: P. J. F. Albrecht (Wisconsinsynode), P. L. Wisler, (Missourisynode) und P. J. Daniel (Slowakische Synode). Die Norwegische Synode hatte schon auf ihrer kürzlich abgehaltenen Versammlung P. J. A. Moldstad als ihren Vertreter auf der Kommission erwählt. Herr Theo. W. Eckhart, der Kassierer der Kommission, bat gesundheitshalber um Entlassung aus dem Dienst, und es wurde der Kommission überlassen, einen Kassierer zu wählen.

Eine Vorlage zu einer Verfassung, unter welcher die Negergemeinden zu einer Art Synode zusammentreten und zur Selbstregierung angeleitet werden können, ist einem Komitee — mit Präses D. Fürbringer als Vorsitzer — zur Beratung und Berichterstattung bei der nächsten Synodalversammlung überwiesen worden.

Am Synodalsonntag feierten die Gemeinden von Quincy und Umgegend in Gemeinschaft mit den Konferenzgästen das vierhundertjährige Gedächtnis der Augsburgischen Konfession. P. W. E. Hohenstein von Bloomington, Ill., und Dekan J. H. C. Fritz vom Seminar in St. Louis hielten die Predigten, und zwei farbige Pastoren hielten kurze Ansprachen. Etwa 2,000 Glaubensgenossen nahmen an der Feier teil.

Mögen die in der Synodalkonferenz verbundenen Synoden fleißig sein, das Banner des reinen Bekenntnisses hochzuhalten, und mögen sie immer eifriger werden in dem gesegneten Werk der Mission unter den Negern! Joh. Schinnerer.

Aus der Norwegischen Synode.

Die Norwegische Synode der amerikanisch-lutherischen Kirche, die mit uns in der Synodalkonferenz verbunden ist, hielt ihre diesjährige Versammlung im Juni in den Räumen ihres Bethany College zu Mankato, Minn. P. O. Gullerud hielt die Eröffnungspredigt über Kol. 1, 16—20.

Aus den mannigfaltigen Verhandlungen heben wir folgendes hervor. Den Lehrverhandlungen lagen verschiedene Artikel der Augsburgischen Konfession zugrunde. P. E. Hansen referierte über den 2. Artikel, der die Lehre von der Erbsünde behandelt, P. O. Lillegard trug eine Abhandlung vor über den 16. Artikel, über das Verhältnis von Kirche und Staat. Die Referate waren teils englisch, teils norwegisch, weil eben auch diese Synode zweisprachig ist. Von den Geschäftsverhandlungen nahmen besonders die Erörterungen über christliche Gemeindeschulen, über das Bethany College in Mankato, Minn., und über die Mission die Zeit in Anspruch. P. Dr. S. C. Ylvisaker von Madison, Wis., wurde zum Präses der genannten Anstalt gewählt und hat auch den Beruf angenommen. Bethany College hat zu einem guten Teil die Anfangsschwierigkeiten überwunden und verspricht Wachstum und Gedeihen, wie die Anstalt auch für die Norwegische Synode sehr nötig erscheint. Nicht nur wird dort eine allgemeine höhere Ausbildung dargeboten, sondern auch die zukünftigen Prediger der Synode werden vorgebildet, die dann ihr Studium hier in St. Louis fortsetzen. Der aus unserer Synode stammende Prof. W. E. Buszin, der letztes Jahr zeitweilig auch die Administrationsgeschäfte führen mußte, wird sich ganz seiner Professur, nämlich dem Musikunterricht, widmen. Auf der Anstalt ruhen noch $60,000 Schulden, aber es besteht schon ein Komitee von hundert Personen, das eifrig an der Arbeit ist, innerhalb der nächsten fünf Jahre die ganze Schuld abzutragen. $20,000 sind zu diesem Zweck schon unterschrieben, und in einer Gemeinde in Iowa allein hat man $5,000 dafür versprochen. An Stelle des ausscheidenden Präses Chr. Anderson wurde P. H. M. Tjernagel von Lawler, Iowa, zum Präses gewählt und P. O. M. Gullerud von St. Peter, Minn., zum Vizepräses. P. J. A. Moldstad von Chicago ist der Vertreter der Synode auf der Kommission für Negermission, an der sich die Norwegische Synode gerade wie auch an unserer

Die farbigen Schülerinnen des Immanuel-College in Greensboro, N. C., im Februar 1930.

Heidenmission in Indien und China beteiligt. Auf dem Komitee für ein neues englisches Gesangbuch, das von allen Synoden der Synodalkonferenz ins Auge gefaßt wird, sind die Pastoren N. A. Madson und Chr. Anderson die Vertreter. In bezug auf das Kirchenblatt der Synode, das in der einen Woche englisch (*Lutheran Sentinel*) und in der andern Woche norwegisch („Evangelisk Luthersk Tidende") erscheint, wurde eine Veränderung vorgenommen. Die bisherigen Redakteure waren die Pastoren J. A. Moldstad und G. A. Gullixson in Chicago; aber beide gaben der Synode zu bedenken, daß die Arbeit zu viel sei für Pastoren an Stadtgemeinden, und so wurde P. J. E. Thoen von Amherst Junction, Wis., als Redakteur beider Blätter erwählt, und zwar soll er von der Synode salariert werden, damit er seine ganze Zeit dieser Redaktionsarbeit widmen kann. P. C. A. Moldstad verlas eine Abhandlung über Gemeindeschulen, die dann weiter besprochen wurde.

Am Sonntag wurde auch bei dieser Synodalversammlung das Jubiläum der Augsburgischen Konfession gefeiert. Die Pastoren Madson und Tjernagel predigten, und der Collegechor und ein Chor der Synode unter Leitung P. Ad. Harstads verschönerten diesen Festgottesdienst durch besondere Festgesänge; und es ist ja

bekannt, daß die Norweger gute Sänger sind und ganz besonders auch gute kirchliche Musik pflegen. Am Schluß der Verhandlungen richtete der zurücktretende Präses, P. Chr. Anderson, herzliche Worte an die Synode, dankte für alle Beihilfe, die sie ihm in seinem Amte erwiesen hatte, und wünschte seinem Nachfolger Gottes reichsten Segen. L. F.

Aus unserm jüngsten Synodaldistrikt.

Grüß' dich Gott, lieber „Lutheraner"-Leser! Heute zum ersten Male trete ich vor dich hin, wünsche dir Gottes reichen Segen in allem, was du tust, und bitte dich, mir gleiche Liebe zu erweisen. An Gottes Segen ist doch alles gelegen. Und ich hoffe, daß du und mit dir viele andere Mitchristen fromm die Hände faltest und aus tiefstem Herzensgrunde sprichst: „Wünschet Jerusalem Glück! Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben!" Ps. 122, 6. Im Geiste hören wir die ganze teure Missourisynode uns zurufen: „Du bist unsere Schwester; wachse in viel tausendmal tausend, und dein Same besitze die Tore seiner Feinde!" 1 Mos. 24, 60.

Unser neuer Distrikt, der Süd-California-Distrikt, der dreißigste der Missourisynode, ist ein Zweig des California- und Nevada-Distrikts. Warum wir uns abgezweigt haben? Ein Blick auf die Küste des Stillen Ozeans wird dich davon überzeugen, daß der südliche Zipfel des langgestreckten Staates California, wenn abgetrennt, viel leichter zu übersehen ist und daß durch eine Abzweigung auch bedeutend an Geld und Zeit gespart werden kann. Doch stimmt es uns wehmütig, die Brüder vom Goldenen Tor, in San Francisco und Umgegend, nun nicht mehr bei uns zu haben.

Die konstituierende Versammlung unsers neuen Distrikts wurde in Vertretung des Präsidiums der Synode von Vizepräses Fr. Randt eröffnet. Im Gottesdienst stärkte er zunächst unsere Herzen mit dem Hinweis auf den unbeweglichen Felsen des Wortes Gottes, worauf die Kirche so fest und sicher steht, daß wir auch den Pforten der Hölle trotzen können. Sodann führte er auf Wunsch der Versammlung den Vorsitz, bis der Distrikt seine eigenen Beamten gewählt hatte. Die Wahl fiel auf P. G. H. Smukal als Präses. P. W. F. Tröger wurde erster, P. W. J. Lankow zweiter Vizepräses und P. J. H. Heisermann Sekretär. P. J. E. Schmidt diente während der Sitzungen als Kaplan.

Auch der jüngste Distrikt will unentwegt festhalten an der geoffenbarten Lehre des Heils. Das muß jedem klar geworden sein, der dem Referat P. M. J. Von der Aus aufmerksam gefolgt ist. Von allen Seiten beleuchtete der Referent den köstlichen Hauptartikel der christlichen Wahrheit, zum Trost in aller Anfechtung, Not und Tod, daß wir Vergebung der Sünden erlangen und vor Gott gerecht werden nicht durch unsere Werke, sondern aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben — ja, allein, aber auch ganz gewiß durch den Glauben.

Der Missionsbericht zeigte einen erfreulichen Fortgang in der Reichgottesarbeit. Dieser Bericht sowie alles übrige Wissenswerte und die Verhandlungen soll im Druck erscheinen, wenn möglich, im Verein mit den Veröffentlichungen des California- und Nevada-Distrikts.

Diese seine erste Synodalversammlung, die vom 2. bis zum 8. Juli tagte, hielt unser Distrikt ab inmitten der gastlichen Gemeinde P. H. G. Schmelzers zu Anaheim, einem lieblichen Städtchen, von Orangenhainen umkränzt.

Wir danken dem treuen Gott, der unserm kleinen Häuflein hier fast an der Welt Ende aus lauter Gnade wieder ein kirchliches Heim beschert hat. Möchten wir ihm darin doch nur mit unverbrüchlicher Treue dienen und Frucht bringen, die da bleibt! Joh. 15, 16. Möge der dreißigste Stern in der Fahne der kirchlichen Union „Missouri, Ohio und andern Staaten" mit seinen neunundzwanzig Brüdern um die Wette sein Licht hell leuchten lassen bis an den Jüngsten Tag, wo alle zum seligen Lichte der Ewigkeit eingehen, die Christi Erscheinung liebhaben!

K. Knippenberg.

Aus Finnland.

Die Befürchtungen, die zweite Jahresversammlung der finnischen Freikirche am 8. und 9. Juni möchte schlecht besucht werden, da die südwestlichste Ecke Finnlands die Brüder zusammenrief und außerdem am 29. Juni ein allgemeines Jugendfest zu Koskenpää gefeiert werden sollte, hatten sich nicht verwirklicht, denn man konnte eine gute Schar Gäste in Abo begrüßen.

In seiner Eröffnungspredigt am Pfingstsonntag redete P. A. A. Wegelius auf Grund von Eph. 4, 1—6 über die rechte Einigkeit im Geist, nach der Christen jederzeit trachten sollen.

Am Nachmittag organisierte sich die Synode. Sämtliche 7 Gemeinden waren durch 10 Deputierte vertreten. Der übliche

Eine Gruppe finnländischer Glaubensgenossen, versammelt bei Gelegenheit der finnländischen Synode.

Präsidialbericht wurde erstattet. Der Kassenbericht wurde angenommen. Dem Komitee für eine neue Agende wurde mehr Zeit bewilligt. Beschlüsse wurden gefaßt über die beiden kirchlichen Blätter der Synode. Ein Bericht über das Verhältnis der Synode zu auswärtigen Glaubensgenossen wurde entgegengenommen. Passende Sonntagsschulliteratur wurde empfohlen. Ein Komitee wurde ernannt, das einen Synodalfinanzplan entwerfen soll. Die Gemeinden wurden ersucht, einen jährlichen statistischen Bericht einzusenden. Ein Pastor, der nächstens die Bezirkssynode des Nördlichen Distrikts der Deutschen Freikirche besuchen sollte, wurde zum offiziellen Vertreter der Synode ernannt. Die nächste Jahresversammlung soll in Kuusankoski (etwa sechzig Meilen nordöstlich von Helsingfors entfernt) stattfinden. Die Grüße auswärtiger Glaubensbrüder wurden erwidert, und der Ortsgemeinde wurde der Dank der Synode ausgesprochen für ihre brüderliche Gastfreundschaft.

P. V. J. Salonen legte ein Referat vor über die Augsburgische Konfession. Der erste, kürzere Teil behandelte die Geschichte, der zweite den Inhalt dieses lutherischen Bekenntnisses, das keine neue Lehre bringt, sondern nur die alte Lehre des Wortes Gottes, von der die kleine finnische Synode keinen Finger breit abweichen will.

P. A. A. Wegelius legte ein Referat vor über das Thema „Die Existenzberechtigung der Ev.-Luth. Freikirche Finnlands und ihre Pflicht". Weil der Christ bei der göttlichen Wahrheit bleiben

und seine Ohren von aller falschen Lehre abwenden soll, ist es des lutherischen Christen heilige Pflicht, sich von der falschgläubigen Landeskirche zu trennen; und da die finnische Freikirche rechtgläubig ist, so ist sie existenzberechtigt. Nur kurz konnte auf die verschiedenen Pflichten der Freikirche hingewiesen werden: auf allerlei Gemeinde- und Missionsarbeit, die nicht vergeblich ist in dem HErrn.

Am Sonntagabend wurde eine besondere Versammlung abgehalten, in welcher Pastoren und Laien redeten und ein Student der Theologie einen kirchengeschichtlichen Vortrag über Finnland hielt (Heidentum, Papsttum, Luthertum, Freikirchentum).

Am heiligen Abendmahl im Schlußgottesdienst am Montagnachmittag nahmen alle Synodalen teil. Abends fand noch eine gesellige Schlußfeier statt. Sämtliche Synodalbeschlüsse wurden in einem Sinn und Geist gefaßt, und Gottes Segen ruhte sichtlich auf der Versammlung. R. Herrmann.

Aus Australien.

Die Delegaten auf der letztjährigen Synode zu River Forest und die Leser des Berichts über diese Synode werden sich erinnern, daß unsere Synode damals beschlossen hat, einen Vertreter nach Australien zu senden, um den Brüdern in der dortigen Synode, mit denen wir schon seit vielen Jahren in Glaubenseinigkeit verbunden sind und aus der wiederholt Besucher zu uns gekommen sind, einen Gegenbesuch abzustatten, um in rechter Verbindung mit diesen Glaubensgenossen zu bleiben. Die Sache der Aussendung eines Delegaten war dem Board of Directors unserer Synode in Verbindung mit der Fakultät unsers St. Louiser Seminars übergeben, und nach einer Besprechung der Sache hat Präses D. Pfotenhauer dem Schreiber dieser Zeilen die Ausführung einer solchen Besuchsreise angetragen. Diese Reise würde wenigstens ein halbes Jahr in Anspruch genommen haben und hätte bald nach Weihnachten angetreten werden sollen. Es wäre dann auch Gelegenheit gewesen, die Rückreise über Europa zu machen und unsere dortigen Brüder in der Freikirche zu besuchen, vielleicht auch noch andere Posten. Nach längerer Überlegung und Beratung hat sich der Schreiber dieser Zeilen im Mai entschlossen, den Antrag abzulehnen, obwohl er sehr gerne die Glaubensbrüder in Australien besucht hätte, mit denen er schon seit fünfunddreißig Jahren in brieflichem Verkehr gestanden hat und deren Pastoren in früherer Zeit zum Teil seine Schüler waren. Der Hauptgrund der Ablehnung war, daß er glaubte, seine Arbeit am Seminar nicht unterbrechen zu sollen, da unsere Anstalt in den letzten zehn Jahren mancherlei Veränderungen und Wechsel erlebt hat, die auch wiederholt Verschiebungen im Unterrichtsplan nötig machten. Präses Pfotenhauer hat dies dann dem Allgemeinen Präses der Australischen Synode mitgeteilt, und aus der Antwort, die Präses W. Janzow in Adelaide, Südaustralien, kürzlich an D. Pfotenhauer richtete, geht hervor, daß es auch unter den gegenwärtigen australischen Verhältnissen das Richtige war, die Reise aufzuschieben. Präses Janzow schreibt nämlich unter anderm:

„Ihr werter Brief vom 23. Mai bestätigt mir die Angaben der amerikanischen Kirchenblätter über den geplanten Besuch eines Abgesandten unserer amerikanischen Brüder und teilt mir zugleich mit, daß aus diesem Besuch von seiten D. Fürbringers nichts werden kann, sowie daß zunächst kein Vertreter wird kommen können. So sehr wir uns nun auch gefreut hätten, wenn in nächster Zeit D. Fürbringer hier monatelang bei uns geweilt hätte, ... so sehen wir doch in diesem Gang der Dinge auch Gottes Fügung; denn gegenwärtig geht unser Land und auch unsere Synode durch eine schwere, drückende Krisis, indem einerseits in vielen Teilen unsers Landes eine große Dürre die Ernten vernichtet und die neue Aussaat verhindert hat und andererseits eine noch nie vorher dagewesene finanzielle Depression Handel und Gewerbe so entsetzlich niederdrückt, daß Zehntausende arbeits- und verdienstlos geworden sind und auf Staatskosten erhalten werden müssen, während viele Geschäfte und Fabriken bankrott geworden sind und andere mit Verzweiflung gegen dasselbe Schicksal ankämpfen. Selbst die Staatsregierungen sowie die Bundesregierung befinden sich in der größten Geldnot, da unser Land, durch den Krieg ungeheuer verschuldet, wegen der Fehlernten nicht genügend exportieren kann, um seinen Kredit auf dem Londoner Geldmarkt aufrechtzuerhalten. Selbstverständlich beeinflussen diese abnormen und überaus schwierigen Zustände auch unsere kirchlichen Angelegenheiten und namentlich unsere synodalen Finanzen in sehr nachteiliger Weise. Der amerikanische Vertreter würde daher, wenn er jetzt gekommen wäre, ... ein Bild unserer hiesigen Verhältnisse nach Amerika zurückgenommen haben, das nicht den normalen australischen Verhältnissen entsprochen hätte. Daher ist es dem Zweck des Besuches ohne Zweifel dienlicher, wenn er später erfolgt, nämlich dann, wenn die gegenwärtig herrschende Krisis vorüber ist, was Gott uns in Gnaden um Christi willen bald verleihen möge."

Wir teilen dies unsern Lesern mit, damit sie erfahren, daß auch über andere Teile der Welt schwere Zeiten gekommen sind. Auch in Europa ist dies in mehr als einem Lande der Fall.

Mit diesem Jahre geben unsere Brüder in Australien auch eine besondere theologische Zeitschrift heraus, nachdem sie bis jetzt nur den deutschen „Lutherischen Kirchenboten für Australien" und den englischen *Australian Lutheran* veröffentlicht haben. Diese Zeitschrift unter dem Namen *The Australasian Theological Review* erscheint vierteljährlich, und jede Nummer wird wenigstens 32 Seiten stark sein. Sie wird redigiert von einem Redaktionskomitee, dessen Vorsitzer Präses W. J. Janzow ist. Das Vorwort hat D. C. F. Gräbner geschrieben. Er zeigt darin das Bedürfnis einer solchen Zeitschrift, die für die australischen Verhältnisse durchaus nötig erscheint, gerade wie unsere Brüder in Deutschland schon seit einer Reihe von Jahren neben ihrem Gemeindeblatt, der „Ev.-Luth. Freikirche", auch eine theologische Zeitschrift, „Schrift und Bekenntnis", herausgeben. Die uns kürzlich zugegangene erste Nummer ist, gerade wie unser aus der Vereinigung von „Lehre und Wehre", *Theological Monthly* und „Magazin für ev.-luth. Homiletik" entstandenes *Concordia Theological Monthly*, zweisprachig. Sie enthält einen Artikel über "Modernism and the Bible" von P. W. H. Päch, sodann einen Bericht über die intersynodalen Verhandlungen in Amerika mit vollständiger Wiedergabe der sogenannten Chicagoer Thesen in deutscher Sprache. Präses Janzow bemerkt in einer Einleitung zu diesem Artikel, daß die Brüder in Australien in dieser Sache dieselben Schwierigkeiten haben wie wir, daß sie aber auch an ihrem Teile alles tun wollen, um Einigkeit in der Lehre mit den andern lutherischen Synoden in Australien auf Grund der Wahrheit zu erreichen. Weiter bringt die Zeitschrift einen Artikel über Hiob 19, 24—27 in englischer Sprache von P. A. McKenzie und einen Artikel von Distriktspräses J. Darsow, "A Few Things on the Preservation of the Elements of the Lord's Supper for the Use of the Sick". Präses Janzow schreibt über "Wrong Uses of the Bible", und außer kirchengeschichtlichen Notizen in deutscher und englischer Sprache folgen "General Things", in denen der **Tod** Prof. G. Kochs und P. J. Homanns erwähnt wird, und eine Disposition für eine Predigt. Diese erste Nummer bietet 56 Seiten, und der Preis des Jahrgangs dieser *Theological Review* beträgt 8 shillings, nach unserm Gelde etwa $2, wozu jedenfalls Portounkosten kommen. Unser Concordia Publishing House wird jedenfalls, wie bei den andern australischen, ebenso den deutschländischen und südamerikanischen Kirchenblättern, Bestellungen entgegennehmen. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Eine gemeinschaftliche Jubiläumsfeier. Die Gemeinden der Land o' Lakes-Konferenz, einer Konferenz von Pastoren der Wisconsin- und der Missourisynode, feierten auf Evergreen Hill in Polar, Wis., am 20. Juli das vierhundertjährige Jubiläum der Übergabe der Augsburgischen Konfession. Zwei Gottesdienste fanden statt. Vormittags hielt P. E. Benjamin Schlüter von Oshkosh, Wis., Predigten in der deutschen und in der Landessprache, und nachmittags predigte P. O. E. A. Böcler von Des Plaines, Ill., in der Landessprache. Ein Massenchor von 160 Stimmen unter der Leitung P. M. K. Zimmermanns von Lily, Wis., und ein Kinderchor unter der Leitung Lehrer W. Redekers von Antigo, Wis., sowie die Musikkapelle der St. Johannisgemeinde zu Merrill, Wis., beteiligten sich an der Feier und verschönerten sie. Passende Bücher und Traktate wurden am Feste verbreitet. Martin A. Schneider.

Gottes Hand. In diesen schlimmen Zeiten, da so mancherorts die Ernten mißraten und Tausende von Arbeitern arbeitslos sind, steigen auch wohl im Christenherzen schwere Sorgen auf. Da mag es gut sein, wenn wir uns erinnern lassen an einen Ausspruch Georg Müllers, des berühmten Gründers des Waisenhauses in Bristol, England, der eines Tages einem Freunde erklärte, wie er sein Waisenhaus ohne jegliche Fonds gegründet und erhalten habe. „Dann leben Sie von der Hand zum Mund“, sagte der Freund. „Ja“, entgegnete Müller, der glaubensstarke Mann, „aber es ist Gottes Hand.“

In dieser schlichten, gläubigen Antwort liegt ein gewaltiger Christentrost, den uns auch die Heilige Schrift verbürgt. Es ist Gottes Hand, die uns und unser Land züchtigt. So ist es auch Gottes gnädige Hand, die uns wieder aufrichtet, uns erhält und dem Mund die Speise zuführt. Auch in der gegenwärtigen Not ruft uns Gott zu: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der HErr, dein Erlöser“, Jes. 54, 7. 8. Aber Christi Mahnung lautete auch: „Sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre!“ Joh. 5, 14. Und der Apostel Paulus ermahnt: „Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes!“ Röm. 11, 22. J. T. M.

Die Amerikanisch-Lutherische Kirche. Dieser neue Kirchenkörper (American Lutheran Church), der durch die Verschmelzung der drei Synoden, der Ohio-, der Iowa- und der Buffalosynode, zustande gekommen ist, zählt nach einer Angabe im *Lutheran* 1,545 Pastoren, 2,031 Gemeinden, 498,565 getaufte und 361,741 konfirmierte Glieder. Er hat zwei theologische Seminare und acht Colleges nebst vielen Wohltätigkeitsanstalten und ein ausgedehntes Missionsfeld in Indien und Neuguinea. Der *Lutheran*, das Organ der Vereinigten Lutherischen Kirche, wünscht dem neuen Körper Gottes Segen zum Werk und meint, die neue Synode werde nun um so mehr für Christentum und Luthertum wirken und den Unglauben und die Unwissenheit in der Religion bekämpfen können, da ihre Gliederzahl jetzt bedeutend größer ist und aller bisherige Wettbewerb zwischen diesen Synoden aufhört. Zu dem Namen bemerkt er aber etwas spöttisch, daß dieser wohl auf die erhoffte Vereinigung der ganzen lutherischen Kirche Amerikas hinweisen solle, und schließt mit den Worten: „Nun, es mag ja ein enger und schmaler Weg sein; doch wenn die Friedensgärten auf der andern Seite liegen, so könnten wir unsere Mannschaft im Gänsemarsch hindurchgehen lassen. Aber hinter der Pforte muß auch etwas sein, was des Besitzens wert ist.“

Diesen „Gänsemarsch“ durch die enge Pforte der American Lutheran Church hat die Vereinigte Lutherische Kirche bereits angetreten. Sie hat nämlich mit dieser neuen Körperschaft und mit den mit ihr verbündeten lutherischen Synoden, wie der norwegischen, schwedischen und dänischen, das sogenannte Ev. Luth. Home Missions Council ins Leben gerufen, demzufolge fast alle lutherischen Synoden unsers Landes außer der Synodalkonferenz im Einverständnis miteinander auf dem Gebiet der Inneren Mission arbeiten werden. Das Home Missions Council setzt aber Anerkennung von Glaubensgemeinschaft voraus, so daß nun mit Ausnahme der Synodalkonferenz „die ‚eine vereinigte lutherische Kirche auf dem westlichen Kontinent‘ zustande gekommen ist“, leider auf unionistischer Grundlage. J. T. M.

Die Augsburgische Konfession und die römische Kirche. Auch Rom hat davon gehört, daß dies Jahr die lutherische Kirche die Vierhundertjahrfeier der Augsburgischen Konfession begeht. Darüber schreibt das römische Wochenblatt *Our Sunday Visitor*, das nach römischem Dafürhalten so vortrefflich ist, daß der Papst ihm seinen päpstlichen Segen gegeben hat, unter anderm: „Weder die Lutheraner noch die andern protestantischen Kirchen haben heute guten Grund, die Annahme des Dokuments, das unter dem Namen Augsburgische Konfession bekannt ist, festlich zu begehen, denn die meisten von ihnen halten gar nicht mehr fest an den Glaubensartikeln und den Lehren, die darin zum Ausdruck gebracht werden.“

Die Grace-Luther Memorial-Kirche der Negermission [illegible]

Bei diesem einen Satz wollen wir es jetzt bewenden lassen, denn er enthält eine sehr ernste Anklage. Zudem ist das übrige, was der Schreiber sagt, so grundfalsch, daß die Zurechtstellung zu viel Raum erfordern würde. Aber dieser eine Satz ist leider nur zu wahr. Es haben dieses Jahr viele lutherische und protestantische Gemeinschaften das Augsburger Konfessionsjubiläum gefeiert, die kein Recht dazu hatten, eben weil sie nicht mehr die Glaubensartikel festhalten, die darin gelehrt werden. Das ist sowohl in Deutschland wie auch hierzulande der Fall. Andere hinwiederum, die sich noch zu den Lehren der Augsburgischen Konfession bekennen, besitzen nicht mehr den Bekennermut der großen Glaubenszeugen von Augsburg. Sie verleugnen die

Augsburgische Konfession in der Praxis und stehen so vor der ganzen Welt, und namentlich auch vor der Papstkirche, als Heuchler da. Solche Heuchler richten auch mit ihren Jubelfeiern nichts aus, ja sie schaden der guten Sache des Evangeliums, indem sie die Feinde der Wahrheit zum Spott und Hohn reizen. Den Feinden des Wortes Gottes sind die aufrichtigen, mutigen Bekenner der Wahrheit verhaßt, aber selbst Römlinge können bekenntnistreue Lutheraner noch ehren. Solche aber, die wohl Jubiläum feiern, aber die göttliche Wahrheit des Jubiläumsbekenntnisses nicht mehr schätzen, ernten nur ihre Verachtung.

Das Blatt *Our Sunday Visitor* kennt unsere Missourisynode sehr wohl, denn im einleitenden Satz schreibt es: „Wir lesen gegenwärtig sehr viel in der Tagespresse von einer Feier, welche die Lutheraner in der ganzen Welt, besonders aber die Lutheraner der Missourisynode in den Vereinigten Staaten, zum Gedächtnis der Augsburgischen Konfession begehen." Gott gebe, daß wir in

...sboro, N. C., am Tage ihrer Einweihung, 11. Mai 1930.

dieser Zeit des Unionismus nicht weich werden, sondern allezeit Gott um den rechten Zeugenmut bitten, damit wir durch Wort und Tat die göttliche Lehre ebenso wie einst unsere Väter vor aller Welt bekennen! J. T. M.

Was kostet uns die Sünde? Die Sünde ist eine kostspielige Sache. Sie beraubt den Sünder, wenn er nicht Buße tut, der ewigen Seligkeit, und das ist ein entsetzlicher Verlust, der nicht mit Worten zu beschreiben ist. Ferner raubt die Sünde dem Menschen das rechte irdische Glück, denn sie läßt ihn nie wahrhaft glücklich werden. Endlich aber kostet die Sünde unserm Lande, wie das neulich Dr. B. F. Battin, der Vizepräsident der National Surety Company ausgerechnet hat, jährlich die gewaltige Summe von $7,500,000,000. Diese ungeheure Summe muß unsere Regierung jährlich auszahlen, um uns, ihre Bürger, einigermaßen vor den groben Verbrechern und Betrügern zu bewahren. Diese Summe bezahlen **wir** mit unsern Steuern und Abgaben. Wir bezahlen daran, sooft wir Geld für Kohlen, Miete, Nahrungsmittel, Kleidung, Unterhaltung usw. ausgeben. Wir bezahlen das Geld nicht gerne, aber es bleibt uns nichts anderes übrig. Der Teufel narrt uns mit der Sünde das Geld aus der Tasche heraus.

Eigentlich gehört unser Geld und Gut Gott. Er hat es uns gegeben, und er erhält es uns. Alles, was wir haben, haben wir durch die Gnade Gottes. Würden dies alle unsere Einwohner erkennen und Gott geben, „was Gottes ist", so brauchten wir jährlich keine $7,500,000,000 für Schutz gegen Verbrechen und Betrug zu bezahlen. Aber so treibt der Teufel mit uns sein Affenspiel, daß wir, weil wir Gott abzwacken, was ihm von Rechts wegen zukommt, ihm dann eine riesige Summe geben müssen, der die Menschen noch dazu in die ewige Verdammnis stürzt.

Wir wissen ganz gut, daß wir mit diesem Hinweis auf die Kostspieligkeit der Sünde keinen Menschen selig machen können; denn so durch und durch verblendet ist der Mensch von Natur, daß er die Sünde, wie der Amerikaner sagt, „um jeden Preis" ("at all costs") haben will. Aber wir Christen wollen solche Zahlen doch unserm alten Adam vorhalten, wenn er darüber murrt, daß Kirche, Mission und die christliche Schule „so viel kosten". J. T. M.

Ausland.

Breslauer Freikirche. Die lutherische Kirche in Preußen, die sogenannte Breslauer Freikirche, die namentlich in früheren Jahren oft auch im „Lutheraner" erwähnt worden ist, beging in den Tagen vom 24. Juni bis zum 1. Juli in Breslau die Feier ihres hundertjährigen Bestehens. Diese Freikirche ist aus schweren Kämpfen entstanden in der Zeit, als in Preußen die Union eingeführt wurde zwischen der lutherischen und der reformierten Kirche, und hat namentlich in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens viel Verfolgung erlebt. Aber sie hat sich nicht irremachen lassen, sondern hat gegen die Union mit Wort und Schrift gekämpft und ist nicht untergegangen, sondern hat nun hundert Jahre bestanden. Sie zählt etwa 57,000 Seelen, in 180 über ganz Preußen und über die Grenzen Preußens hinaus zerstreuten Gemeinden, die von 85 Pastoren bedient werden. Ihren Mittelpunkt hat sie in Breslau in Schlesien, wo der Sitz ihres sogenannten Oberkirchenkollegiums und auch ihres theologischen Seminars ist. Der Name Oberkirchenkollegium weist schon darauf hin, daß sie ein festes Kirchenregiment hat, und gerade in der Lehre von Kirche und Amt ist die Breslauer Freikirche nicht innerhalb der Schranken des guten lutherischen Bekenntnisses geblieben, was sehr zu bedauern ist. In neuerer Zeit hat sich auch sonst bei ihren leitenden Theologen ein Abweichen von der gesund lutherischen Lehre gezeigt.

Aber es soll bei dieser Gelegenheit nicht vergessen werden, wie in früheren Jahren leitende Männer der Breslauer Freikirche, wie Nagel, Besser, Rohnert, Rocholl und andere, durch Wort und Tat für die Wahrheit Zeugnis abgelegt haben. Die Treue, mit der ihre Pastoren und Gemeindeglieder im vorigen Jahrhundert an der lutherischen Kirche festhielten, wird auch in der Kirchengeschichte unvergessen bleiben. Die Sächsische Freikirche hat wiederholt auch mit den Breslauern Lehrgespräche gehabt, ohne daß es jedoch zu einer Einigung gekommen wäre, und in neuerer Zeit ist gerade von einem Pfarrer der Breslauer Freikirche, P. Dr. M. Slotty, ein unberechtigter heftiger Angriff auf die Missourisynode gemacht worden. L. F.

Bekenntnis und Heidenmission. Die „Ev.-Luth. Freikirche" schreibt: „Unsere Mitarbeit an der Heidenmission soll nach Gottes Wort immer geregelt werden durch das Bekenntnis der reinen Lehre. Auch in der Heidenmission sollen Christen sich keiner falschen Union schuldig machen, in der die reine Lehre verleugnet und der falschen Lehre Vorschub geleistet wird. Wir feiern heuer das Jubiläum der Augsburgischen Konfession. Unsere Väter haben sie den Angriffen der Jesuiten gegenüber gerne mit der Nebenbenennung der ‚Evangelische Augapfel' bezeichnet, um den hohen Wert auszudrücken, den die lutherische Kirche ihr fortwährend beilegte. Diesen Augapfel wollen wir auch in der Heidenmission treulich hüten und darum mit denen, die auch nur **ein**

Stück der in der Augsburgischen Konfession bezeugten Lehre verleugnen, nicht zusammenarbeiten. Das betrifft die Union nicht nur mit ganz groben Irrlehrern, sondern auch mit solchen, die auch nur in e i n e m Stück abweichen. Wir berichteten neulich über das Aufnahmegesuch des Protestantischen Missionsvereins in den Deutschen Evangelischen Missionsbund. Dies Gesuch ist abgelehnt worden mit der Begründung, daß man die geschlossene Bekenntniseinheit ungebrochen beibehalten müsse, um sie mit voller Wucht zur Geltung zu bringen. Aber diese Begründung hält den Stich nicht, da der Deutsche Missionsbund selbst auf breiter Grundlage falscher Union aufgebaut ist und in ihm Bekenner und Leugner der Wahrheit vereinigt sind. Warum sollte in ihm nicht auch der Protestantische Missionsverein Platz finden können? — In Indien haben sich fast alle dort arbeitenden lutherischen Missionen zu einem Kirchenbund zusammengeschlossen: die Leipziger Tamulenkirche, die Dänische Kirche, die Vereinigte Lutherische Kirche von Amerika, die Goßnerkirche, die lutherische Kirche der Zentralprovinzen, die Santalkirche, die Breklumer Mission und die neue Nordschleswigsche Mission. Alle diese sollen immer enger zusammengeschlossen werden. Daß der Augapfel der lutherischen Mission, ihr reines und einhelliges Bekenntnis, dabei angetastet wird, wer wollte das bezweifeln? Gott erhalte uns und unsere Heidenmission aus Gnaden bei reiner Lehre!" J. T. M.

Ein Urteil über D. Harnack. Am 10. Juni starb in Heidelberg, Deutschland, D. Dr. Adolf von Harnack, Professor der Theologie in Berlin, im Alter von 79 Jahren. Über seine Stellung zum Christentum haben wir bereits in der „Chronik" berichtet. Die Religion, die Harnack vertrat, war Heidentum. Das ganze christliche Glaubensbekenntnis hat er verworfen. Mit diesem Urteil ist nicht zu viel gesagt. Wegen der Wichtigkeit der Sache bringen wir hier noch ein Urteil der bekannten deutschländischen „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung", die allerdings auch nicht immer für die lautere Lehre des Wortes Gottes eintritt, aber doch an den Zentrallehren des Christentums festhält. Das Blatt schreibt über Harnack unter anderm:

„Er gehörte zu den glänzendsten Sternen der deutschen Wissenschaft und sah auf seinem Haupt Ruhm und Ehren gehäuft, wie es selten einem Sterblichen geschieht. . . . Was Harnack sagte, nahm die halbe Welt" (nämlich die ungläubige) „mit Ehrfurcht auf. . . . Ursprünglich aus der Schule Ritschls hervorgegangen, ging er gleichwohl seine eigenen Wege, die ihn freilich immer mehr von der Offenbarungstheologie" (das heißt, von den Lehren der Heiligen Schrift) „abführten. Er urteilte: wer Gott gefunden habe, bedürfe nicht mehr des Mittlers oder eines Versöhnungsblutes. JEsum ehrte er hoch." (Harnack aber leugnete Christi Gottheit und die Jungfrauengeburt und ehrte JEsum nur als einen Menschen.) „Erlöser war er ihm nicht. . . . Man erinnert sich noch des Sturmes, den einst sein Votum [Urteil] über das ‚von der Jungfrau Maria geboren' hervorrief, als er vor Studenten erklärte, daß dieser Satz kein Recht im christlichen Glaubensbekenntnis habe. Noch andere Stürme riefen andere modernistische, ja radikale Äußerungen hervor. . . . Lange Zeit nannte er das Johannisevangelium unecht, eine theologische Erfindung eines Späteren; später bekannte er, daß, wenn ein Evangelium von einem Augenzeugen JEsu herrühre, so sei es dies Evangelium; nur den Jünger JEsu als Verfasser lehnte er nach wie vor ab. . . . Als ihm Luthardt einmal bei einer besonderen Gelegenheit andeutete, daß er den Weg zur Theologie seines Vaters zurückzufinden scheine" (Harnacks Vater war ein gläubiger Theolog), „antwortete Harnack freundlich, aber bestimmt, er habe sich nicht geändert."

Diese Sätze genügen, den Leser instand zu setzen, sich ein Urteil über den Mann zu bilden. In Deutschland, England und Amerika hat Harnack großen Schaden angerichtet. Er war im großen und ganzen wohl der einflußreichste Verteidiger und Verbreiter des heutigen Unglaubens, den man mit dem Namen „Modernismus" bezeichnet. Und doch konnte auch der gelehrte Harnack das Evangelium nicht aus der Welt schaffen. Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. J. T. M.

Die letzte Lambeth-Konferenz. Die Sommerzeit ist die Zeit der Konferenzen. So hat auch diesen Sommer in London, England, wieder die sogenannte Lambeth-Konferenz getagt, deren Namen von dem Lambeth-Palast, dem Wohnsitz des Erzbischofs von Canterbury, des höchsten „Kirchenfürsten" der anglikanischen Kirche, herrührt. Die Lambeth-Konferenz setzt sich zusammen aus Bischöfen der Episkopalkirche in aller Welt. Der Zweck der Lambeth-Konferenzen ist die nähere Verbindung der episkopalistischen Kirchengemeinschaften und dann eine etwa mögliche Vereinigung aller protestantischen Kirchen auf Grund einer von der Lambeth-Konferenz aufgestellten Lehrplattform. Dies Jahr waren 306 Bischöfe anwesend, von denen sechzig aus Amerika kamen; es war die größte Lambeth-Konferenz, die je zusammengetreten ist. Die Konferenz begann mit einem feierlichen Gottesdienst am 5. Juli in der gewaltigen Canterbury-Kathedrale, dem sich ein weiterer feierlicher Gottesdienst am folgenden Sonntag anschloß.

Der Grund, weshalb wir von dieser Konferenz Notiz nehmen, ist dieser, daß auch auf dieser Lambeth-Konferenz, die ja schließlich die Vereinigung aller protestantischen Kirchengemeinschaften bezweckt, ein durchaus modernistischer Geist herrschte. Sie lief ganz und gar auf Lossagung von der Schrift in ihren verschiedenen Lehrpunkten hinaus. Behandelt wurden vor allem sechs Punkte: 1. Die Gottesidee im Lichte der heutigen Wissenschaft. Die Episkopalkirche will somit nicht mehr den Gott der Bibel, sondern einen Gott, wie sich ihn die heutigen ungläubigen Wissenschaftler denken, also einen Götzen. 2. Die Beleuchtung sozialer Fragen, wie Krieg, Frieden, Ehe usw., vom Standpunkt des Christentums aus. Das meiste, was unter diesem Punkt behandelt wurde, nahmen die Redner nicht aus der Schrift, sondern aus ihrer blinden Vernunft. 3. Die Vereinigung der christlichen Kirchen. Bei der Besprechung dieses Punktes wurde die Debatte besonders lebhaft. 4. Die episkopalistische Abendmahlslehre. Was in der Episkopalkirche nicht ganz liberal ist, will das Abendmahl nach dem Vorbild Roms in eine Messe verwandelt sehen. 5. Das Predigtamt, vor allem die Frage: „Sind das auch wirklich rechte Prediger, die nicht mit dem episkopalistischen Ordinationsöl gesalbt worden sind?" 6. Die Jugendsache oder: „Wie machen und bewahren wir die Jugend episkopalistisch fromm?"

Von den Beschlüssen, die die Lambeth-Konferenz faßte, sind nach dem Bericht der öffentlichen Presse die folgenden die wichtigsten: 1. Man mache die Religion menschlich ("humanize religion"); das heißt, man treibe tüchtig Menschenlehre und lege die Heilige Schrift zum alten Eisen. 2. Man verbanne alle Kriege und bekenne sich zur Völkerliga und dem Kellogg-Friedensplan. Beim nächsten Krieg darf man wieder Haß und Feindschaft schüren; aber mittlerweile soll sich der Wolf wie ein Lamm gebärden. 3. Man erkenne das Verdienst der heutigen Wissenschaft um die Religion an; das heißt, man freue sich darüber, daß die heutige evolutionistische Wissenschaft die christliche Religion ihres biblischen Inhalts entleert hat; oder man sei froh, daß die heutige Wissenschaft die Christen zu Ungläubigen macht. 4. Man erkläre die Ehe für „eine lebenslängliche, unauflösliche Verbindung" und veranlasse Geschiedene, sich wieder vom Staat ohne Kirchenzeremonie zusammentun zu lassen ("and suggest that remarriage . . . be performed without the rites of the Church"). Dieser Punkt klingt sehr fromm, aber was dahinter steckt, ist die Irrlehre Roms, die in diesem Stück über Gottes Wort hinausgeht und die

Ehescheidung verbietet, wo Gottes Wort sie erlaubt, nämlich im Fall des Ehebruchs. 5. Man unterrichte die ganze Welt über geschlechtliche Fragen, Ehefragen und Ehescheidungsfragen, das heißt, um der Welt die episkopalistischen Anschauungen darüber beizubringen. 6. Man erlaube Geburtenkontrolle (birth control) unter gewissen Bedingungen, allerdings in der Weise, daß dies christlich geschehe ("on Christian principles").

Es steht in der Episkopalkirche sehr böse. Viele Prediger sind ungläubig und lehren und handeln gegen Gottes Wort. Die andern sind römisch-katholisch gesinnt und möchten alles so gemacht haben, wie es der Papst vorschreibt. Die Lambeth-Konferenz hätte daher eins tun sollen: sie hätte alle in der Episkopalkirche vertretenen Irrlehren nach Gottes Wort prüfen und öffentlich erklären sollen: Wir wollen uns von jetzt an entschieden in allen Punkten der Lehre und des Lebens nach Gottes Wort richten. Das hat aber die Lambeth-Konferenz nicht getan, und so hat sie ganz und gar ihren Beruf verfehlt. J. T. M.

Die neue „Reformation" in Schweden. In Schweden ist nach einem Bericht in einem deutschen kirchlichen Blatt ein neuer „Reformator" aufgestanden, der „zum Heil der Kirche die alte Reformation und den alten biblischen Glauben auflösen will". Der Mann heißt Prof. E. Linderholm und ist Lehrer an der Universität zu Upsala. Sein Ziel ist, „das Christentum mit der modernen Kultur zu vereinigen"; denn nach seiner Meinung kann sich die christliche Religion nicht halten, es sei denn, sie bemüht sich, „die wissenschaftlich feststehenden Tatsachen anzuerkennen". Was Linderholm gepredigt haben will, ist nichts als Sittenlehre oder Werkgerechtigkeit. Er leugnet die Gottheit Christi, Christi stellvertretende Genugtuung, die heilige Dreieinigkeit und andere Grundartikel, läßt also nichts vom Christentum übrig. Das Blatt bemerkt dazu: „In Schweden kommt das spät; was Linderholm will, haben bei uns die Neuprotestanten längst gesagt und gewollt."

Diese Bemerkung trifft auch hierzulande zu. Linderholm ist, um einen amerikanischen Ausdruck zu gebrauchen, nichts anderes als ein Modernist, von denen wir hierzulande Tausende haben. Seine „Reformation" bezweckt, das Christenvolk heidnisch zu machen, ist also aus dem Geist des Vaters der Lüge geboren und dient daher nicht zum „Heil", sondern zum Fluch der Kirche. Vor solchen „Reformatoren" bewahre uns Gott! J. T. M.

Das Radio im Dienste der russischen Christen. Der „Christliche Botschafter" berichtet: „Die Finnen versuchen eine neue Methode, den Mitchristen in Rußland zur religiösen Stärkung zu verhelfen. Die große finnische Radiostation in Lachta sandte zu Ostern die Klänge eines Festgottesdienstes über die bolschewistische Grenze. Sofort erkannte man in Leningrad die Bedeutung dieser wichtigen christlichen Propagandastelle. Durch Musik und Propagandareden versuchten die Russen die Aufmerksamkeit von den Finnen abzulenken; es wird aber bezeugt, daß gerade wegen der weitgehenden Verhinderung des Kultus sehr zahlreiche Christen in Rußland mit Dankbarkeit die Darbietungen der Finnen anhörten."

Der Kampf gegen die Religion geht in Rußland unablässig weiter. Gewöhnlich ließ der Angriff im Sommer etwas nach. Nun hat die Regierung beschlossen, daß gerade auch die Ferientage der Arbeiter dazu benutzt werden sollen, sie im „antireligiösen Sinn aufzuklären". Auch sind für die rote (bolschewistische) Armee Lehrer bestimmt worden, die die Soldaten und Offiziere zu immer größerem Haß gegen die Religion aufhetzen sollen. 75 Prozent der Mannschaften und etwa 30 Prozent der Offiziere gehören bereits antireligiösen Vereinigungen an. Im Ausland erregt dieser Kampf gegen die Religion immer mehr Befremden. So hat sich in England die „Christliche Protestbewegung" (Christian Protest Movement) gebildet, die am 14. Juli in der Royal Albert Hall in London eine große internationale Massendemonstration veranstaltete. Diese Bewegung bemüht sich zunächst darum, die ganze Welt auf die Greuel der russischen Verfolgungen aufmerksam zu machen, um dann die Regierungen zu bewegen, gegen die Religionsverfolgungen in Rußland Einspruch zu erheben. Bisher ist sie aber nicht gerade erfolgreich gewesen. J. T. M.

Missionsarbeit in Indien, Birma und Ceylon. Von der Größe der Zahl der Heiden können wir uns nur sehr schwer eine Vorstellung machen. So beträgt die Gesamtbevölkerung von Indien, Birma und Ceylon fast 325 Millionen. Unter diesen bekennen sich nur etwa fünfeinhalb Millionen zum Christentum, und von diesen sind wieder etwas mehr als drei Millionen römisch-katholisch. Unter einer so gewaltigen Bevölkerung von mehr als dreihundert Millionen Heiden arbeiten nur 6,520 Missionsarbeiter, darunter 1,014 verheiratete Frauen. Diese Missionsarbeiter gehören 175 verschiedenen Kirchengemeinschaften und Missionsvereinen an. Unter letzteren werden elf als lutherische Missionsgesellschaften bezeichnet. J. T. M.

Vom Segen der Gastfreundschaft.

2 Kön. 4, 8—37; 8, 1—6.

Die Bibel ist das Buch der Offenbarungen Gottes für die Menschen. Alle Verhältnisse des inneren und äußeren Lebens werden hier ins göttliche Licht gestellt. So zeigt der HErr in der Geschichte von der Sunamitin, wie er die Gastfreundschaft belohnt. Wieviel Segen kommt über Häuser und Familien dadurch, daß sie Gottesknechte und Gläubige beherbergen! Aber dieser Segen kann nicht immer gemessen werden. Wie ein stiller Segensbach fließt er durch ein Haus, der alles belebt und Güter vom HErrn bringt. Hier finden wir einen köstlichen Beweis des Segens, der über ein Haus kommt, wo Gastfreundschaft geübt wird.

Elisa kommt auf seiner Reise oft durch Sunem. Eine gottesfürchtige Frau nimmt ihn auf in ihr Haus und lädt ihn zum Essen ein. Von ihrem Mann wissen wir nur, daß er seine Frau gewähren läßt, wie es viele Männer machen, die ihre Frauen im Gutestun nicht hindern, sondern ihnen darin ihren Willen lassen. Eines Tages fordert die Frau ihren Mann auf, Elisa ein Stübchen auf dem flachen Dach zu machen, um ihn nicht nur zu speisen, sondern auch zu beherbergen, weil sie merkt, daß Elisa ein Mann Gottes ist. Als Elisa nun in dem neuen Stübchen schläft und ausruht von der Reise, läßt er die Frau kommen und fragt sie, ob er ihr in irgendeiner Weise behilflich sein könne. Aber sie hat keinen äußeren Wunsch, kein besonderes Anliegen. Sie wohnt unter ihrem Volk, das heißt, sie hat alles, was sie braucht für den inneren und äußeren Menschen. Aber der Diener Elisas, Gehasi, weist Elisa darauf hin, daß sie kinderlos ist. Es war damals die größte Schmach für eine israelitische Frau, keinen Sohn zu haben. Als Elisa dies hörte, verhieß er der Sunamitin einen Sohn übers Jahr.

Die Frau bekam ihren Sohn, den ihr Elisa verheißen hatte. Welche Freude für das Weib und den Mann! Wie wird er ihr gedankt haben für den Rat, Elisa das Prophetenstübchen herzurichten, als sie die reiche Belohnung erhalten hatte! Als nun der Knabe heranwuchs, suchte er in der Ernte den Vater auf dem Felde auf. Durch die heiße Sonnenglut Palästinas bekam er einen Sonnenstich. Eiligst wurde er zur Mutter gebracht, und auf ihrem Schoß starb er am Abend. Sie legte den toten Sohn auf das Bett in dem Prophetenstübchen und machte sich auf, zu Elisa zu reiten auf den Berg Karmel. Als Elisa die Frau von ferne sah, ahnte er schon etwas und sandte Gehasi ihr entgegen,

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

St. Louis.

Unser Seminar in St. Louis begann sein neues Studienjahr am 10. September in der üblichen Weise mit Gesang, Schriftlektion, Gebet und einer Eröffnungsrede. Letztere hielt der Präses unserer Anstalt, Prof. D. F. Pieper, über Jes. 66, 2: „Ich sehe an . . . sich fürchtet vor meinem Wort“, in geistiger und körperlicher

Prof. E. J. Friedrich.

Frische, obwohl er nun sein 78. Lebensjahr hinter sich hat und sein 53. Lehrjahr an unserer Anstalt beginnt. Der Dekan unserer Anstalt, Prof. J. H. C. Fritz, gab bei der Eröffnung auch die Zahlen bekannt, aus denen hervorgeht, daß unsere Anstalt dieses Jahr die größte Zahl von Studenten in ihrer Geschichte aufzuweisen hat. Eingeschrieben sind 534 Studenten. Von diesen werden etwa 80 das ganze Jahr vikarieren und etwa 10 aus andern Gründen aussetzen, so daß 446 in diesem Studienjahr anwesend sein werden. In der ersten Klasse, die nächsten Sommer, so Gott will, ins Amt entlassen wird, befinden sich 146 Studenten, in der zweiten Klasse 130 und in der neueingetretenen dritten Klasse 161, die fast ausnahmslos von unsern Vorbereitungsanstalten kommen. In unserer Graduate School studieren 9 Kandidaten weiter, die im Juni ihr dreijähriges Studium beendigt haben. Dazu kommt aber noch ein junger Pastor hier in St. Louis, der einen Kursus mit nimmt, und einer unserer auf Urlaub befindlichen indischen Missionare.

Infolge der großen Zahl von Studenten sind unsere Wohn- und Schlafräume überfüllt, denn diese sind nur auf 400 Studenten berechnet, während Lehrsäle, Bibliothek und andere nötige Räumlichkeiten gleich für 800 Studenten gebaut worden sind. Die Eßsäle reichen gerade noch aus. Hingegen für Wohn- und Schlafräume wird in irgendeiner Weise Vorsorge getroffen werden müssen, da sonst diese Räume zu überfüllt sind und das Anstaltsleben leidet. Unsere Wohn- und Schlafzimmer sind eben so eingerichtet, daß immer nur zwei Studenten in einem Zimmer wohnen und im anliegenden zweiten Zimmer schlafen sollen; wir haben auch eine beschränkte Anzahl Zimmer für solche, die allein wohnen und ihr Wohnzimmer zugleich als Schlafzimmer gebrauchen möchten; aber in einer ganzen Anzahl Zimmer, die nur für zwei Studenten bestimmt sind, sind jetzt drei untergebracht und in mehreren Zimmern sogar vier.

Mit unserer Eröffnungsfeier war auch verbunden die Einführung unserer beiden neuen Professoren, Prof. Th. Hoyers, bisher in Winfield, Kans., und P. E. J. Friedrichs, bisher in Cleveland, O. Beide begannen dann am folgenden Tage mit den andern Gliedern der Fakultät ihre Lehrtätigkeit. Prof. Hoyer lehrt Kirchengeschichte und Prof. Friedrich praktische Theologie, besonders die Predigttätigkeit. Gott setze sie zu reichem Segen für unsere Anstalt und für die ganze Kirche!

Springfield.

Von unserm Predigerseminar in Springfield schreibt Präses H. A. Klein: „Die Zahl der neueingetretenen Schüler ist 31, die Zahl der von andern Anstalten unserer Synode kommenden 9, die Gesamtzahl 168; von diesen dienen 38 im Vikariat, und 8 kommen aus andern Synoden, 6 aus der Wisconsinsynode und 2 aus der Finnischen Synode. Unter der Gesamtzahl ist ein Mexikaner, der früher eine hervorragende Stellung in der mexikanischen Armee hatte, durch unsern Missionar unter den Mexikanern in Chicago aber für unsere Kirche gewonnen wurde. Er will später, will's Gott, unter seinen Landsleuten in Mexiko dienen. Alle unsere Studenten haben das Predigtamt im Auge. — Der treue Gott sei mit uns im neuen Schuljahre und segne unsere Arbeit!“

River Forest.

Von unserm Lehrerseminar in River Forest, Ill., teilt uns Direktor D. W. C. Kohn folgende Zahlen mit: „Neueingetretene Schüler und Studenten: 106; Gesamtzahl: 400. In der Anstalt wohnen 375, und 24 leisten Aushelferdienste. Dies ist ein außerordentlich guter Anfang, und wir danken Gott für den reichen Segen, den er uns beschert hat. Die Furcht vor ‚Überproduktion‘ scheint manche Glieder der Synode zu beunruhigen; aber wir freuen uns, sagen zu können, daß, soweit wir sehen können, wir bis jetzt keine Überproduktion hatten. Der festen Berufe für Lehrer im Mai und für Jahresaushelfer waren es 132, und alle diese Gesuche konnten von unserer Anstalt und von unserer Schwesteranstalt in Seward, Nebr., befriedigt werden. Außerdem erhielten wir 24 Gesuche um Studenten als Aushelfer in Schulen. Und gewiß hat Seward auch eine Anzahl solcher Gesuche erhalten. Wir haben darum auch 24 Studenten ausgesandt, um diese Plätze zu versorgen, weil die Not so groß war, daß wir Hilfe nicht abschlagen konnten. Außerdem hatten wir noch

Prof. Theo. Hoyer.

Die Jubiläumsfeier der Augsburgischen Konfession in Augsburg.

Die Festtage sind vorübergerauscht. In großartiger Weise, unter zahlreicher Beteiligung aller Bevölkerungskreise, wurde die Erinnerung an die Übergabe der Augsburgischen Konfession in Augsburg gefeiert. Der Haupttag war der 22. Juni. An diesem Tage mögen an die 20,000 Personen an der kirchlichen Feier in Augsburg teilgenommen haben; bei der Kundgebung auf dem Marktplatz waren es infolge der Neugier vieler sonst Fernstehenden wohl mehr. Mancher mag dadurch erneut oder vielleicht überhaupt zum ersten Male zur Beschäftigung mit dieser denkwürdigen Urkunde veranlaßt worden sein, zumal viele Schriften

Die Diele in der Wohnung Herrn August Wessels, in der sich alle vierzehn Tage die freikirchliche Augsburger Gemeinde zum Predigtgottesdienst versammelt.
Der Lesegottesdienst am Sonntag dazwischen wird an einem andern Ort gehalten.

darüber erschienen sind. Aber die Frage ist doch berechtigt: Wie viele von den Feiernden stehen denn wirklich ganz auf dem Boden der Augsburgischen Konfession und nehmen sie ohne jegliche Einschränkung als ihr Glaubensbekenntnis an?

In Augsburg wurde dereinst vor Kaiser und Reich dieses Bekenntnis abgelegt in der Überzeugung, daß alle entgegenstehende Lehre falsch sei, weil sie nicht mit der Heiligen Schrift stimme. Einerseits grenzten sich die Bekenner des Evangeliums gegen die römische Kirche ab, so milde auch Melanchthon nach dieser Richtung hin dem evangelischen Glauben Ausdruck gab. Andererseits wußten sie auch gegenüber der Schweizer Reformation Zwinglis und gegenüber mancherlei Schwärmern und Irrlehrern den Gegensatz klar und deutlich zu bestimmen.

In diesem Jahre aber wurde die Augsburgische Konfession als das Bekenntnis des Gesamtprotestantismus gefeiert, obwohl die reformierte und die unierte Kirche weit davon entfernt sind, die lutherische Abendmahlslehre als alleinberechtigt anzuerkennen, obwohl die Grundlage des Bekenntnisses, die Heilige Schrift, sich allerlei Zurechtstellungen und Verschiebungen gefallen lassen muß, weil man sie der Richterin „Vernunft" unterstellen zu müssen glaubt, und obwohl auch der Kern und Stern der lutherischen Lehre und damit auch der Augsburgischen Konfession, die Rechtfertigung allein aus Gnaden durch den Glauben, der Umdeutung im Sinne menschlicher Mitwirkung beim Zustandekommen des Glaubens weichen muß.

In dieser Verbindung verdient es Beachtung, daß die reformierte Kirche der Schweiz durch einen Redner in Augsburg vertreten war, der sich ganz unionistisch äußerte, ohne daß ihm widersprochen wurde; ferner, daß die amerikanische Sektenwelt, die im Federal Council of the Churches of Christ in America zusammengeschlossen ist unter ganz modernistischer, liberaler Führung, ebenfalls amtlich an den Feierlichkeiten teilnahm. Es braucht deshalb kaum erwähnt zu werden, daß weder die Ev.-Luth. Synodalkonferenz von Nordamerika, bestehend aus der großen Missourisynode, der Wisconsinsynode und der kleinen Norwegischen und Slowakischen Synode, noch unsere Ev.-Luth. Freikirche mit der Feier irgend etwas zu tun gehabt hat.

Aber nicht bloß innerhalb des Protestantismus übte man solche Nachgiebigkeit, die sogar dahin führte, daß die Leitung der ganzen Feier aus der Hand der sich noch lutherisch nennenden bayrischen Landeskirche in die des unionistischen Kirchenbundes überging, sondern auch dem Katholizismus gegenüber machte man seine Verbeugungen. Bei der Feier in Augsburg begrüßte der katholische bayrische Kultusminister namens der bayrischen Staatsregierung den Kirchentag, ebenso der katholische Bürgermeister von Augsburg namens der Stadt. Diese Begrüßungen wurden erwidert mit dem Hinweis auf die Freude über die Anteilnahme des katholischen Teils der Bevölkerung an der Feier und mit einer Erinnerung an den kurz vorher verstorbenen katholischen Bischof von Augsburg. Bei der Einweihung der neuen Konfessionskirche in der Augsburger Wertachvorstadt am Pfingstmontag, die als Einleitung zu den Jubiläumsfeierlichkeiten gedacht war, wurde von dem amtierenden Kreisdekan ausdrücklich die Eintracht mit den katholischen Mitbürgern hervorgehoben, wie auch einige Monate vorher bei der Einweihung des neuen Amtsgebäudes in München für den Landeskirchenrat der Kirchenpräsident der bayrischen Landeskirche bei oder vielleicht auch wegen der Anwesenheit des bayrischen Ministerpräsidenten unter Hinweis auf eine in der Nähe befindliche katholische Kirche die Pflege des Friedens unter den Konfessionen besonders betonte.

Wenn ein solcher Hinweis lediglich die Pflege guter bürgerlicher Beziehungen betonen soll, so ist er eigentlich für den Christen selbstverständlich; denn sie sollen mit allen Menschen Frieden halten, soweit es möglich ist. Daß jedoch dieser Gedanke so oft ausgesprochen werden muß, kommt daher, daß zwischen den mit dem ganzen Staatsleben so eng verbundenen Kirchen häufig Reibungen entstehen, deren Ursache wohl meistens in der katholischen Unduldsamkeit zu finden sein wird. Der Herrschaftsanspruch, den die katholische Kirche überall erhebt und den sie in Bayern mehr als anderwärts auch auszuüben vermag, führt immer wieder zu Zusammenstößen und zu Klagen auf protestantischer Seite, weil eben die Gegensätze nicht bloß auf dem religiösen Gebiete, sondern auch auf dem des Wirtschaftslebens zum Austrag kommen. Wenn hie und da Friedensstimmen aus der römischen Kirche erklingen, so soll das zwar anerkannt werden, aber sie wiegen nicht schwer angesichts der Kampfesstellung, die Rom heute noch gegen das Evangelium einnimmt. Um so mehr hätte man erwarten sollen, daß bei der Jubelfeier der Augsburgischen Konfession die Freude über die Befreiung aus der

päpstlichen Finsternis und Gewissensknechtung der Grundton gewesen wäre. Anstatt dessen war immer wieder die Rede von der Gemeinschaft der beiden Konfessionen. Wie soll das nun auf die Massen wirken, die ohnehin in den heutigen Volkskirchen von der Bedeutung der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben

Der größere Teil der Memminger Gemeinde vor dem Haus, in dem der Kirchsaal ist.
Am Ende rechts Pfarrer Fr. Walther. In diesem Haus hat Pfarrer Hörger, der Gründer der Süddeutschen Freikirche, während seiner ganzen Amtszeit gewohnt.

wenig oder nichts wissen und lediglich in einzelnen Formen und Gebräuchen den Unterschied beider Kirchen sehen? Man macht gegenüber den Freikirchen oft geltend, daß sie die Stoßkraft des Protestantismus durch ihre Absplitterung schwächten. Wo ist bei dieser Jubiläumsfeier die Stoßkraft des Protestantismus geblieben, die doch wirklich genügend Anlaß zu ihrer Entfaltung geboten hätte?

Daß in Augsburg auch eine kleine lutherische Freikirche besteht, ist der Öffentlichkeit verborgen geblieben. Sie feierte das Jubiläum der Augsburgischen Konfession in bescheidener Weise in der Wohnung eines ihrer Glieder, des Fabrikanten August Wessels, mit einem Gottesdienst, den Pfarrer O. Werdermann von Pforzheim in Baden leitete. In Memmingen, wo ebenfalls eine kleine lutherische freikirchliche Gemeinde sich findet, wurde am eigentlichen Jubiläumstage ein schlichter Predigtgottesdienst von Pfarrer Fr. Walther aus Erlangen gehalten, und am Sonntag darauf fand die eigentliche Festfeier statt mit einem weiteren Predigtgottesdienst, mit einer Lehrbesprechung über den 9. und 10. Artikel der Augsburgischen Konfession, von der Taufe und vom Abendmahl, und abends mit einem Vortrag über „Die Augsburgische Konfession und die Kirchen der Gegenwart". Die Veranstaltungen waren auch von einigen Fremden besucht, wenngleich deren Teilnahme infolge der gleichzeitig in den landeskirchlichen Gemeinden der Stadt stattfindenden Feiern geringer war, als man unter andern Umständen hätte erwarten dürfen.

Bei den Bildern alter lutherischer Kirchen in Augsburg, die kürzlich im „Lutheraner" erschienen sind, handelt es sich um jetzige landeskirchliche Kirchengebäude; unsere freikirchliche Gemeinde dort besitzt wegen ihrer Kleinheit noch kein eigenes Kirchengebäude. Aber die Förderung gerade der bayrischen Freikirche darf den Glaubensgenossen in Amerika wärmstens empfohlen werden, da nicht bloß die Kleinheit die Arbeit sehr erschwert, sondern das ganze Gefüge der Landeskirche die Bedeutung der Trennung von ihr nicht zur Erkenntnis kommen läßt. Viele, die die Berechtigung der Einwände gegen die Landeskirche zugeben und auch die Unmöglichkeit einer durchgreifenden Besserung der landeskirchlichen Zustände einräumen, halten doch an der Landeskirche fest, weil sie die Möglichkeit der Einwirkung auf große Massen biete, die man nicht ohne religiöse Beeinflussung lassen dürfe. So wird der 7. Artikel der Augsburgischen Konfession beiseitegeschoben, daß „das Evangelium einträchtiglich nach reinem Verstand gepredigt" werden soll, ohne daß man aber wirklich die Massen für das Evangelium zu gewinnen vermag. Das wird auch nie geschehen können. Aber mit dem Festhalten dieses Zustandes erwirbt man sich das Recht, die sehr bedeutenden Geldmittel des Staates für das Kirchenwesen weiterhin in Anspruch zu nehmen, die freilich der katholischen Kirche in noch reichlicherem Maße zufallen, sowohl was die Bevölkerungsziffer als erst recht was die Steuerkraft anlangt. In dieser Verblendung geht man seinen Weg, weil er recht bequem ist. Man benutzt den Staat auch als Helfer bei der Einziehung der Kirchensteuern und dankt ihm seine Mitwirkung bei der Erhaltung des Kirchenwesens durch die oben geschilderten Verbeugungen vor Rom, die mehr zu bedeuten haben als die zeitweilig scharfe Formen annehmenden Kämpfe des Evangelischen Bundes gegen Rom.

Gott lenke den Lauf seines Evangeliums auch bei uns in Bayern zum Heile vieler Seelen! Fr. Walther.

Die jetzige freikirchliche Arbeit in Bayern.

Im Anschluß an das Vorstehende gehen uns die nachfolgenden Mitteilungen von dem aus unserer Synode in die deutsche Freikirche eingetretenen Pfarrer W. Ösch in Stuttgart, Württemberg, zu, die mit Interesse werden gelesen werden:

Wir haben in Bayern augenblicklich vier regelmäßig bediente Plätze: Augsburg, Memmingen, Öttingen bei Nördlingen und Erlangen. Außerdem wird in Ansbach, wo früher zwei, jetzt nur noch eine Familie wohnt, von Zeit zu Zeit eine Bibelstunde ge-

Das Innere des Kirchsaals der freien Ev.-Luth. St. Matthäusgemeinde zu Memmingen, Bayern.

halten. Endlich ist Pfarrer Fr. Walther schon zweimal nach Bayreuth gerufen worden.

Als der Unterzeichnete im Jahre 1922 nach Stuttgart kam, war nur die Verbindung mit Ansbach vorhanden. Es bestand damals in Bayern noch eine geschlossene Parochie unter einem Pfarrer Graustein, die sich als Süddeutsche Freikirche bezeichnete, nachdem die badischen und rheinhessischen Teile der früheren Süd-

deutschen Freikirche sich 1920 an unsere Freikirche angeschlossen hatten. Schon 1923 kamen Verhandlungen mit Pfarrer Graustein und mit dem mit ihm verbundenen Pfarrer Vollert aus Greiz in Thüringen in Gang. Im Jahre 1926 nahm Pfarrer Graustein einen Beruf nach Südafrika an. Daraufhin bat die kleine Gemeinde in Augsburg den Unterzeichneten, ihre Bedienung zu übernehmen. Bald folgte Öttingen nach. In der Folgezeit wurde der Unterzeichnete auch nach Memmingen gerufen, wo er mehrere Lehrvorträge hielt, bis im Herbst 1928 regelmäßige Gottesdienste eingerichtet werden konnten. Es wäre dem Unterzeichneten unmöglich gewesen, alle diese Orte neben seiner Tätigkeit in Württemberg kirchlich genügend zu versorgen, wenn nicht durch Gottes Gnade seit Sommer 1927 Pfarrer Fr. Walther aus Erlangen, der aus der Landeskirche ausgetreten war, nach bestandenem Kolloquium, das seine Einigkeit mit uns in der Lehre feststellte, hätte mithelfen können. Ihm wurde eine Art allgemeinen Berufes für Bayern ausgestellt, da die bayrischen Gemeinden für eine Besetzung ihres Pfarramtes noch nicht reif waren. Der Unterzeichnete behielt dabei zunächst das Vakanzpastorat und bedient als Vakanzpastor aus besonderen Gründen heute noch Augsburg, während Öttingen und Memmingen Pfarrer Walther zum Vakanzpastor berufen haben. Dieser begann dann mit Gottesdiensten in Erlangen, die aber bis jetzt keinen Erfolg aufweisen. Insgesamt bedienen wir in Bayern etwa 70 Seelen, darunter 40 in Memmingen, wo allerdings noch nicht alle bei uns zum Abendmahl gehen. In Ansbach verharrt noch ein kleines Häuflein in Gegnerschaft gegen uns, das sich von Pfarrer Vollert bedienen läßt, der alle Beziehungen zu uns abgebrochen hat.

Obschon also die Reste der ursprünglich von dem verstorbenen Pfarrer Hörger ins Leben gerufenen Süddeutschen Freikirche noch nicht ganz unserer Freikirche einverleibt sind, so ist dies doch fast erreicht. Wir haben in Bayern durch Gottes Gnade festen Fuß gefaßt. Das ist im Jubeljahre des Augsburger Bekenntnisses von besonderer Bedeutung. Erwähnt sei auch, daß die Zinsen aus dem Legat des aus Bayern gebürtigen, in Amerika verstorbenen Herrn Kastenhuber zusammen mit den von den Gemeinden in Bayern eingehenden Gaben genügen, um nicht nur die hohen Reisekosten zu decken, sondern auch das Gehalt Pfarrer Walthers zu bestreiten. Gott gebe, daß wir bald das eigene Pfarramt der bayrischen Parochie wieder aufrichten können! Wenn ich an das viele Verhandeln in Bayern denke, das noch mehr als Predigen den Leib müde macht, so war es rechte Geduldsarbeit. Doch Gott sei Lob, der sich zu ihr bekannt hat ohne unser Verdienst!

W. Hsch.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Rundfunkpredigt durch unser ganzes Land. Am 2. Oktober wird ein neues lutherisches Radiounternehmen beginnen. Unsere Lutherische Laienliga hat es unternommen, jede Woche in dem Zeitraum einer halben Stunde eine kurze Predigt und kirchenmusikalische Darbietungen durch die Luft zu senden, und zwar nicht bloß von einer einzelnen Station aus, sondern durch ein sogenanntes network über das ganze Land hin. An einer andern Stelle der heutigen Nummer sind alle die betreffenden Stationen genannt, und die Zeit ist genau angegeben, in der man diese Darbietungen hören kann. Unsere Laienliga will auf diese Weise die Stimme des alten ewigen Evangeliums über unser ganzes Land hin ertönen lassen, bringt deshalb die ganz bedeutenden Kosten, die damit verbunden sind, auf und stellt sie in den Dienst der Wahrheit des göttlichen Wortes. Wenn man bedenkt, daß allwöchentlich Juden, Katholiken und liberale Protestanten durch das ganze Land sich hören lassen, und wenn man weiter bedenkt, wieviel Unnützes, Törichtes und Verwerfliches vermittels der wunderbaren Erfindung des Radios durch die Lüfte Millionen von Zuhörern zugesandt wird, so soll auch die Stimme der Wahrheit zu Gehör kommen. L. F.

Unsere Synodalschuld. Dieser Tage ging uns wie auch unsern Brüdern im Amt ein Schreiben von unserer sogenannten Fiscal Office zu, das wir für so wichtig halten, daß wir es allen unsern Lesern in diesen Spalten zur besonderen Kenntnis bringen wollen. Unsere Pastoren werden das Schreiben ja ihren Gemeinden vorlegen und mit ihnen die darin mitgeteilte Sache in christlicher Weise vor Gott beraten. Zur rechten Vorbereitung für diese Beratung sollen diese wenigen Worte dienen.

Die Sache betrifft unsere Synodalschuld. Diese Schuld beläuft sich auf etwa $643,000. Sie ist aber nicht mit einem Mal entstanden, sondern hat sich seit etwa 1923 angehäuft. Das ist so gekommen, daß seit dieser Zeit mehr für unsere Missionen sowie für unsere Synodalkasse ausgegeben werden mußte, als eigentlich bewilligt war. So erhielt zum Beispiel die Mission in Südamerika ein Mehr von $43,208.93, die Innere Mission ein Mehr von $126,716.35, die Arbeit in Europa ein Mehr von $45,070.16, die Heidenmission ein Mehr von $89,699.14 usw. Das kam nun nicht daher, daß etwa unsere Beamten unser Missionsgeld veruntreut hätten, sondern daß es eben der liebe Gott so gefügt hat, daß unsere Missionen sich erweitert haben und daher mehr Geld nötig hatten. So mußte auch unsere Synodalkasse ein Mehr von $346,053.86 haben. Das kann man verstehen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß uns Gott viele junge Knaben geschenkt hat, die willig sind, sich für seinen Dienst in Kirche und Schule ausbilden zu lassen. Mehr Schüler und Studenten bedeuten aber mehr Lehrer und mehr und vergrößerte Anstalten. So läßt sich daher unsere Synodalschuld wohl erklären.

Aber diese Schuld sollte nicht unbezahlt bleiben. Schulden hindern den rechten uns von Gott vorgeschriebenen Fortschritt in seinem Werk. Wenn wir durch Schulden gehemmt sind, so können wir nicht recht gut neue Missionsarbeit in Angriff nehmen. Und dazu bietet uns Gott gerade jetzt Gelegenheit wie nie zuvor. Das Feld ist reif zur Ernte, und die Schnitter sind da. Es fehlt uns nicht an Pastoren und Lehrern. So sollte es uns auch nicht an dem Geld fehlen, diese Pastoren und Lehrer in die Arbeit zu senden.

Und das ist nun die Bitte, die in dem Schreiben zum Ausdruck kommt, daß wir allesamt ein Besonderes tun, um die drückende Synodalschuld abzubezahlen. Diese Bitte ist schon oft an uns ergangen, und immer haben die Kinder Gottes in unsern Gemeinden darauf gehört und nach Kraft und Vermögen geholfen. Denn schließlich ist es ja unsers lieben Heilandes Bitte, die an uns ergeht. Er läßt sich unser schwaches Werk gefallen und will mit seiner Kraft unsere Schwachheit zu seines Namens Ehre gebrauchen. Was wir für sein Reich im Glauben geben, geben wir ihm, und er will in Gnaden dazu seinen Segen geben ihm zu Lob und Preis, uns und andern aber zum ewigen Nutzen. Das wollen wir uns vor Augen malen, wenn wir die Sache unserer Synodalschuld beraten. J. T. M.

Ein edles Werk. Dem „Waltherliga-Boten" aus Porto Alegre, Brasilien, entnehmen wir die folgende Mitteilung: „Die Waltherliga Brasiliens will in der Weise Mission zu treiben versuchen, daß sie sich an die Herausgabe einer portugiesischen Biblischen Geschichte mit Bildern macht. Von der Bibel wissen ja die meisten Lusobrasilianer [die von den Portugiesen stammenden Einwohner des Landes] nur, daß sie ein von den padres [Priestern] verbotenes Buch ist. Keinen größeren Dienst können wir unsern Landsleuten erweisen, als daß wir sie mit Gottes

Wort bekannt machen. Wie die Liga die Mittel für dieses Unternehmen beschaffen wird, werden wir in einer späteren Nummer erfahren."

Das ist gewiß ein edles Werk unserer jungen Mitchristen in Brasilien; es dient vielleicht auch dazu, sie selbst um so mehr mit der portugiesischen Sprache vertraut zu machen und sie um so mehr zu befähigen, bei Gelegenheit den Brasilianern Gottes Wort zu verkündigen. J. T. M.

Inland.

Aus der „Amerikanischen Lutherischen Kirche". Einen kirchengeschichtlich wichtigen Bericht über die kürzlich verwirklichte Vereinigung der Synoden von Ohio, Iowa und Buffalo zu einem neuen Kirchenkörper, genannt die American Lutheran Church, bietet die „Lutherische Kirchenzeitung" unter dem Titel „Synodalversammlung und Synodalvereinigung in Toledo". Als Präses des neuen Kirchenkörpers für eine Amtszeit von sechs Jahren wurde der bisherige Präses der Ohiosynode, P. D. C. C. Hein aus Columbus, O., gewählt. Als Vizepräsides dienen: P. K. A. Hössel aus Milwaukee (Buffalo), P. C. G. Prottengeier aus Charles City, Iowa (Iowa) und P. D. E. Poppen aus Grove City, O. (Ohio). Die Vizepräsides wie alle andern Beamten werden alle zwei Jahre gewählt. Der Allgemeine Präses und die drei Vizepräsides bilden das Exekutivkomitee der American Lutheran Church. Die wichtigsten Behörden der Synode, die ebenfalls sechs Jahre lang dienen, sind: eine Erziehungsbehörde, eine Heidenmissionsbehörde, eine Unterstützungsbehörde, eine Publikationsbehörde und eine besondere Behörde für die Wahl theologischer Professoren. Die Beamten dieser Behörden sind so verteilt, daß die drei ursprünglichen Synoden ziemlich gleichmäßig zur Geltung kommen.

Dem Bericht entnehmen wir einige weitere Mitteilungen. Wir lesen: „Sowohl der Behörde für Mission unter den Mexikanern wie auch der Behörde für Negermission wurde die Erlaubnis erteilt, zur Heranbildung eingeborner Prediger und Lehrer eine Lehranstalt zu gründen und die dazu benötigten Mittel auf privatem Wege zu sammeln. . . . Die Erfahrung hat gelehrt, daß es nicht ratsam ist, Neger oder Mexikaner für den Pfarr- und Lehrerberuf auf höheren Schulen, die für Weiße bestimmt sind, auszubilden."

„Allgemein wurde die Tatsache sehr bedauert, daß die Hoffnung, aus der diesjährigen Sammlung für das synodale Dankopfer nach der Schuldentilgung und der Einbezahlung von $200,000 in die Kirchbau-Anleihkasse wenigstens noch genügend Geld für den Bau eines Wohngebäudes für die Studentinnen unserer Lehranstalt in Regina, Sask., Can., übrig zu haben, sich nicht verwirklicht hat. Diese Anstalt gedeiht über Bitten und Verstehen. Doch konnte die Synode unter gegenwärtigen Verhältnissen nichts anderes tun, als der Behörde und der Fakultät dieses College die Anweisung zu geben, die Sachlage genau zu prüfen und einstweilen nur so viele Studenten und Studentinnen aufzunehmen, als in Lehrsälen und Wohngebäuden untergebracht werden können."

„Die American Lutheran Church tritt in Verbindung mit dem National Lutheran Council. . . . Nach ihrer Kommunikantenzahl ist die neue Synode zu drei Vertretern auf der Versammlung des Council berechtigt."

„Der neue Synodalkörper verspricht gleichfalls, die Interessen der Lutherischen Weltkonvent-Bewegung fördern zu helfen. Das bereits zu diesem Zweck von unserer Synode [Ohio] ernannte Komitee (die DD. C. C. Hein, Em. Poppen und C. V. Sheatsley und P. M. P. F. Dörmann) soll durch Hinzufügung von Gliedern aus den Schwestersynoden vom Exekutivkomitee ergänzt werden. D. J. A. Morehead, der Vorsitzende des Exekutivausschusses des Lutherischen Weltkonvents, überbrachte persönlich dessen Grüße und Segenswünsche."

„Als Vertreter des Präsidiums der Norwegischen Lutherischen Kirche war D. Boe vom St. Olaf College anwesend. D. Brandelle, Präses der Augustanasynode, war auch gekommen, und Präses N. C. Carlsen vertrat seine Synode, die Vereinigte Dänische Kirche. Alle drei hielten kurze Ansprachen und wünschten der American Lutheran Church Gottes reichen Segen." J. T. M.

Gegen die Auflösung der deutschen Konferenzen der Methodistenkirche. Die Methodisten haben bisher bedeutende kirchliche Arbeit auch unter den deutschredenden Bewohnern unsers Landes getan. Nach und nach werden aber auch dort die Kirchenglieder mehr und mehr englisch, und man denkt jetzt daran, die deutschen Konferenzen aufzulösen. Dagegen schreibt aber der „Apologete": „Es wird viel Schaden angerichtet, und es werden viele Herzen verwundet werden, wenn die Auflösung unsers deutschen Werkes mit unnötiger Gewalt und Eile herbeigeführt wird. Unsers Erachtens — und wir sprechen im Namen vieler gleichgesinnten Brüder — hat es mit der Auflösung keine Eile. Da und dort wird es nicht ausbleiben können, daß einzelne Gemeinden, auch Prediger, hinübergehen in eine englische Konferenz; und das soll ruhig geschehen, wo es wirklich nötig ist. Die Zerstörung der Konferenzen aber ist damit nicht geboten."

Wir berichten dies, um zu zeigen, daß auch andern Kirchen die Sprachenfrage Not bereitet und daß besonnene Männer auch dort raten und warnen, die „Auflösung des deutschen Werkes nicht mit unnötiger Gewalt und Eile herbeizuführen". Darin liegt ein Wink für uns, die wir noch ganz andere Missionsgelegenheiten vermittels der deutschen Sprache haben als die Methodisten.

J. T. M.

Unglaube und Verlust von Kirchengliedern. Wie der *Christian Standard* berichtet, hatten die Nördlichen Methodisten letztes Jahr einen Verlust von 24,433 Gliedern, während die Südlichen Methodisten einen Gewinn von 13,153 verzeichneten. Die Nördlichen und Südlichen Baptisten standen in ähnlichem Verhältnis zueinander; erstere hatten einen Verlust von 15,198, während die letzteren einen Gewinn von 64,769 aufweisen konnten. Ungefähr im gleichen Verhältnis befanden sich die Nördlichen und Südlichen Presbyterianer.

Der Schluß, den der Herausgeber daraus zieht, ist, daß die großen Verluste sich dort finden, wo der heutige Unglaube oder Modernismus am stärksten ist, während die Gewinne sich da zeigen, wo man noch bei den hergebrachten christlichen Lehren bleibt. Das ist ganz natürlich. Weshalb soll man noch zu einer Kirche gehören, wenn diese nur lehrt, daß man schließlich nichts zu glauben braucht? J. T. M.

Ausland.

Aus unsern Gemeinden in London. Schon seit längerer Zeit haben wir nichts mitteilen können über unsere beiden Gemeinden in der Weltstadt London, an denen seit einer Reihe von Jahren unser P. O. H. Battenberg steht. Da er der großen Entfernung wegen nicht zu den Synodalversammlungen unsers Atlantischen Distrikts, zu dem er eigentlich gehört, reisen kann, so besucht er öfters die Versammlungen entweder der Deutschen Freikirche oder, wie dieses Jahr, der Elsässischen Freikirche. Gar manche Europareisende aus unsern Kreisen besuchen, wenn sie sich in London aufhalten, unsere dortigen Gemeinden, was diesen und ihnen selbst immer eine große Freude bereitet. So ist auch dieses Jahr unser P. B. Poch von Fort Wayne, Ind., der im Interesse des Diakonissenwerkes, das er leitet, eine Reise zu den großen deutschen Diakonissenanstalten in Kaiserswerth und Bielefeld gemacht hat, auch in London eingekehrt, um so mehr, da er früher eine Reihe von Jahren an diesen Gemeinden selbst gewirkt hat. In einem Briefe schreibt er unter anderm:

„Der Glanzpunkt unserer Reise war naturgemäß London. Groß war die Freude des Wiedersehens. Etwa zehn der alten Familien aus meiner Zeit sind noch da. Leider haben die Gemeinden durch den Krieg sehr gelitten." (Die ursprünglichen Gründer und Glieder der Gemeinde waren Deutsche, die während des Weltkriegs zum Teil London verließen.) „Finanziell stehen sie sich allerdings jetzt besser als früher. P. Battenberg arbeitet dort in sichtlichem Segen. Die Gemeinde in Kentishtown" (das ist die ältere der beiden Gemeinden; die andere befindet sich in Tottenham) „muß sich allerdings früher oder später mit der Frage eines neuen Kircheneigentums beschäftigen, da die lease [Mietzeit] des jetzigen Eigentums in etlichen Jahren abläuft. Sehr leid tut es mir, daß unsere beiden blühenden Missionsschulen in der Kriegszeit eingegangen sind. Die Liebe unserer Londoner machte es uns möglich, die Heimreise über Schottland anzutreten." L. F.

Zum Katholizismus übergetreten. Wie man erwartet hat, ist die Kronprinzessin Astrid von Belgien, die Nichte des Königs von Schweden, die lutherisch getauft und erzogen worden ist, jetzt zur römischen Kirche übergetreten, der die belgische Königsfamilie angehört. In Gegenwart ihres Gatten, des Kronprinzen von Belgien, wurde sie durch den Kardinal van Roey, den Erzbischof von Mecheln, getauft und in die katholische Kirche aufgenommen. Dazu bemerkt der „Luth. Herold": „Der erhöhte Heiland hat gesagt: ‚Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben', Offenb. 2, 10. Vor vierhundert Jahren waren die evangelischen Landesfürsten bereit, ihre irdische Krone für die himmlische zu opfern. Das ist heutzutage anders. Weil aber die Hochgebornen dem Volk nicht mit gutem Beispiel vorangehen, hat das Volk auch keine Achtung vor ihnen." J. T. M.

Bei den Pyramiden.

Unsere Delegaten zur Visitation unserer indischen Mission, Prof. M. S. Sommer von St. Louis und P. H. M. Zorn von Indianapolis, sind am 16. August glücklich in Colombo auf der Insel Ceylon, wo wir auch eine Anzahl eingeborner Christen haben, angekommen und sind jetzt jedenfalls in voller Tätigkeit auf den einzelnen Missionsstationen. Wir hoffen, später darüber Berichte für den „Lutheraner" zu erhalten. Inzwischen hat uns P. Zorn einen Brief gesandt über seinen Besuch von Port Said aus, wo ihr Dampfer *Tampa* anhalten mußte, in Kairo, Ägypten, und Umgegend, den auch unsere Leser gern lesen werden. Prof. Sommer und Gattin beteiligten sich nicht an dem Ausflug. Der Brief ist in der Hafenstadt Karachi in Indien auf die Post gegeben. P. Zorn schreibt:

Zur See, 31. Juli 1930.
Im Arabischen Meer.

Als wir am Morgen des 22. Juli in Port Said ankamen, brachte gerade das Radio die Nachricht von blutigen Unruhen in Kairo, Suez und Port Said. Wegen nötiger Reparaturen an unserer Schiffsmaschine mußte das Schiff etliche Tage in Port Said liegen, und etliche unter uns Passagieren hatten schon beschlossen, die Zeit auszunutzen durch einen Abstecher nach Kairo und den Pyramiden. Diese Unruhen schienen das nun auszuschließen. Als jedoch der britische Konsul die Meinung aussprach, daß die Reise ungefährlich sei, und auch der amerikanische Konsul ihm beistimmte sowie die Vertreter der wohlunterrichteten American Express Company, entschlossen wir uns prompt, den Ausflug doch zu unternehmen.

Diese Unruhen waren beschränkt auf das Eingebornenviertel, und in Kairo trugen sie sich zu im Parlamentsgebäude. Es handelt sich um die ägyptische Politik, und viele Polizisten waren angestellt, um an den Hauptstraßen, und wo immer Europäer sich befanden, Ordnung zu halten. Während in Kairo am Tage zuvor alles geschlossen war, nämlich als Vorsichtsmaßregel, so fanden wir nun alles im regelmäßigen Gang, und auch europäische Frauen und Kinder gingen frei umher. Ehe wir wieder von Port Said abfuhren, lag ein großes englisches Kriegsschiff vor Anker und redete eine stille, aber gewichtige Sprache. Man erwartete am folgenden Samstag wieder Störungen, aber davon erfahren wir schon nichts mehr hier auf dem hohen Meer.

So durften wir also den alten Nilstrom besehen und die Pyramiden. Was sind das doch für wunderbare Bauten! Schier fabelhaft kommt es einem vor, daß diese großen Steine aus so großer Entfernung geholt und dann mit so mathematischer Genauigkeit behauen, hoch aufgetürmt und gelegt wurden zu einer Zeit, da man von Dampfmaschinen und derartigem nichts wußte. Wie haben diese Pyramiden den Wechsel der Jahrtausende überstanden, und sie sind den Baumeistern immer noch ein Rätsel! Und doch, was sagen sie uns? Sie zeugen von tyrannischer Unterdrückung unzähliger armer Leute. An der Cheopspyramide sollen täglich 100,000 Menschen zwanzig Jahre lang gearbeitet haben.

Vier Reisende des Dampfers „Tampa" auf Kamelen.
Der dritte von links unser P. H. M. Zorn mit einem ägyptischen Führer auf einem Esel und ägyptischen Dienern. Im Hintergrunde Pyramiden.

Wie sklavisch mußten sie arbeiten, damit in barbarischer Weise dem ägyptischen König und der Königin ein ruhmreiches — Grab gebaut werde, damit er, der Mächtige, der Grausame, gesichert sei für seine Seelenwanderung und zu neuer Belebung hier auf Erden — nach eitler heidnischer Religion! Wer möchte solchen König haben? Derartig sind die großen Dinge dieser Erde.

In dem berühmten Museum zu Kairo sahen wir die jüngst aufgefundenen Grabesreichtümer des Königs Tutankhamen. Hier erhielten wir nun einen andern Eindruck; denn hier ist nicht nur ein kolossaler Reichtum an Gold und Edelsteinen, sondern es tritt hier auch wirklich eine staunenswert zierliche Kunst zutage. Die goldenen Kronen zum Beispiel sind außerordentlich zierlich. Unserm Gedächtnis prägte sich sonderlich ein Pokal des Königs ein, der nicht nur aus feinem glasartigem Stein schön geformt ist, sondern inwendig im Stein, wie einen Schatten, ein deutlich erkennbares Bild des Tutankhamen enthält.

Von der alten Zitadelle, von dem ägyptischen Sultan Saladin ums Jahr 1166 erbaut, wo jetzt eine englische Besatzung liegt, schauten wir herab auf diese merkwürdige Stadt, die auf eine Geschichte von großer mohammedanischer Macht und Herrlichkeit zurückblickt, und auf den Nil und den alten Aquädukt [Wasserleitung], auf die berühmte „Universität" der Mohammedaner El Azhar mit ihrer Moschee und auf die vielen Gräber und Moscheen der Kalifen und

Mameluken. Die Moschee des Mohammed Ali, die er vor etwa hundert Jahren nach dem Muster der St. Sophienmoschee in Konstantinopel erbaut, für die er die großen Pyramiden ihrer äußeren Bekleidung von feinem Alabaster beraubt hat und die jetzt die allerschönste Moschee sein soll, durften wir auch besichtigen.

Dann ging es durch lange, ungepflasterte Straßen, wo die Mohammedaner ihre Toten begraben, dann durch das Armenviertel und durch die Basare und wieder zurück nach Port Said, fast überwältigt von all den uns so neuen Eindrücken. Denn obwohl Kairo vieles Neue hat, schöne Straßen, feine Denkmäler, herrliche Gebäude, die auf dem Höhepunkt der Zeit stehen, so sind doch die Menschen so ganz anders in ihren Trachten und Sprachen und Sitten.

Die Eisenbahnfahrt zwischen Port Said und Kairo bietet auch so viel des Neuen. Von Port Said geht es zuerst südlich den Suezkanal entlang, vielleicht vierzig Meilen, bis zur Stadt Ismailia. Das ist meist sandige Wüste, und man sieht da nur kümmerliches Leben. Doch läuft da auch ein schmaler Kanal mit Nilwasser, und so gibt es hier und da Oasen in der Wüste. Dann geht die Bahn westlich, und allmählich kommt man in immer üppigere Vegetation. Bald ist man im Nildelta, im Lande Gosen, einem Gartenlande, so üppig und so fleißig bebaut, wie wir es sonst noch nicht gesehen haben. Aber wie fremd war uns die Vegetation, abgesehen von unserm auch hier gezogenen Korn; wie fremd die kleinen Esel, die Büffel, die Kamele; wie fremd die Hirten, die ihre Herde auf einem kleinen Acker, wohl einem winzigen Stoppelfeld, hüten mußten, damit sie ja nicht in den benachbarten Garten gerieten; wie fremd die Bäume; wie ganz fremd die Menschen!

Port Said ist eine neuere Stadt, die ihre Entstehung dem Suezkanal verdankt, der ja von De Lesseps erbaut wurde, demselben französischen Ingenieur, der auch den Versuch zu einem Panamakanal machte. Der Suezkanal wurde im Jahre 1869 eröffnet, kaum zwei Jahre, ehe mein Vater hindurchfuhr auf seinem Wege in die Mission nach Indien.

Der Hafen von Port Said ist ebenfalls sehr interessant; denn man hat da beständig vor Augen immer neue Schiffe aus aller Herren Ländern. Sehr deutlich sieht man hier die Überzahl der englischen Handelsschiffe und erkennt, warum es England so sehr an einer mächtigen Flotte gelegen ist.

Am 25. Juli fuhren wir dann weiter, durch den Suezkanal und in das Rote Meer. Da hatten wir dann die Sinaihalbinsel mit ihren vielen kahlen und öden Bergen lange vor Augen. Aber im Roten Meer erwartete uns eine drückende Hitze. Warum heißt es wohl das Rote Meer? Hieß es zuerst Schilfmeer, und gab das Schilf ihm den „roten" Namen? Vielleicht stammt auch von diesem Schilf das merkwürdige phosphorische Licht, das sonderlich in dem südlichen Teile des Roten Meeres die Nacht oft ganz zauberhaft erleuchtet.

Nun fahren wir schon tagelang das südliche Arabien entlang und hoffen, in etlichen Tagen in Karachi, unserm ersten indischen Hafen, anzulangen. Dann geht es weiter nach Bombay und Colombo, in die Arbeit, zu der wir ausgesandt sind und zu der der HErr seinen Segen geben wolle. L. F.

„Aus Gnaden ist der Himmel dein."

So singt die christliche Kirche. „War's nicht, daß er dein Bestes wollt' und dir aus Gnaden helfen sollt'?" So muß jede Seele bei ihrem Eintritt in das Gnaden- und Ehrenreich bekennen. Niemals wäre einem Engel oder Menschen der Gedanke gekommen, daß Gottes Feinde Gottes Hausgenossen werden, also ein und dieselbe Wohnung mit Gott teilen könnten oder sollten. Der Plan, aus sündigen, verlornen Erdenpilgern Himmelsbürger zu machen, kann nur in Gottes gnadenreichem Herzen entstanden sein, weil er der Gott aller Gnade ist.

Ja, so ist es. Daß Gott von jeher uns das himmlische Paradies zugedacht hat, daß er uns verdammungswürdigen Sündern seinen seligen Himmel schenkt, das verdanken wir einzig und allein „seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt". Da der Mensch von Natur nach Leib und Seele ganz und gar verderbt ist, so ist und bleibt seine Rettung das ausschließliche Werk der Gnade, der heilsamen in seinem menschgewordenen Sohne allen Menschen erschienenen Gnade Gottes. Daher der ewige Gnadenrat des Vaters in dem Geliebten zu unserm Heil. Daher die Gnadentat des Sohnes zu unserer Versöhnung. Daher der Gnadenruf des Heiligen Geistes zu unserer Beseligung. In unserer durch Christum JEsum geschehenen Wahl hat nie etwas anderes gegolten, kann auch nichts anderes gelten, als die Gnade Gottes in seinem lieben Sohne, an dem er ein Wohlgefallen hat und in dem er uns sich selber angenehm macht.

Die Gnade hat unsere ewige Erlösung erfunden. Die Gnade hat uns Gottes „unaussprechliche Gabe", unsern Erlöser, gegeben. Die Gnade hat uns berufen, gerechtfertigt, geheiligt und bisher erhalten, daher wir gegenüber unserm pharisäisch gesinnten Fleisch, der selbstgerechten Welt und dem uns unablässig zum geistlichen Hochmut verführenden Satan immer wieder bekennen und rühmen:

Aus Gnaden! Dieser Grund wird bleiben,
Solange Gott wahrhaftig heißt.
Was alle Knechte JEsu schreiben,
Was Gott in seinem Wort anpreist,
Worauf all unser Glaube ruht,
Ist Gnade durch des Lammes Blut.

F. D.

Wozu braucht Gott die reichen Leute?

Reiche Leute sollen sich vor dem Gedanken hüten, als wollte sie Gott darum, daß sie reich sind, nicht in seinem Reiche haben; er will sie nur gerne haben, sofern sie Buße tun und seine Gnade und Trost von Herzen begehren. Er bedarf ihrer auch wohl erstlich dazu, daß, weil Gott ihnen seinen Segen reichlich hat widerfahren lassen, sie der Kirche sich annehmen und dieselbe fördern sollen, daß sie desto besser bestellt werde, wie Jes. 49 stehet: „Die Könige sollen deine Pfleger und ihre Fürstinnen deine Säugammen sein." Denn weil das Kirchenamt ein schweres Amt ist, dabei man weltliche Händel und sonderlich die Nahrung nicht abwarten kann, ist's hoch vonnöten nach des Apostels Rede, daß solche Personen ihre ziemliche Versehung [das heißt, ein ordentliches Gehalt] haben und ihrem Amte fleißig obliegen können. Da sollen nun reiche Leute das Beste bei tun. Denn die Armen vermögen's nicht. Es geschieht ohne Zweifel Gott ein sonderlicher Dienst und Wohlgefallen daran.

Zum andern bedarf unser HErr Christus der Reichen auch dazu, daß sie helfen, daß feine, geschickte Knaben zur Lernung und Gottesfurcht aufgezogen werden. Denn das erfahren wir gemeiniglich, daß armer Leute Kinder zum Lernen tauglicher sind. Wo aber denselben, weil es in ihrem Vermögen nicht ist, von reichen Leuten dazu nicht geholfen wird, müssen sie dahintenbleiben und können nicht fortkommen.

Zum dritten findet man sonst auch arme, notdürftige Leute, die Krankheit oder andern Unfalls halber ihre Nahrung nicht schaffen können. Da sollen reiche Leute auch das Beste bei tun und gerne helfen. Denn darum hat Gott ihnen mehr denn andern gegeben, daß sie treue Haushalter sein und solchen Segen gottselig und wohl gebrauchen sollen. (Luther.)

auf denen wir die meisten Seelen gewinnen können. „Fahret auf die Höhe!" Aber unsere Arbeit geschieht zu nicht geringem Teile in seichten Wassern. In einem Gebiet bedienen 39 Missionare 200 Stationen mit einer Durchschnittszahl von knapp je 40 Seelen und einer jährlichen Ausgabe von $40,000. Der Referent war weit davon entfernt, zu beantragen, daß wir auf solchen Gebieten die Arbeit der Kosten wegen einstellen sollten, konnte aber nicht umhin, daran zu erinnern, daß die Arbeit in den Großstädten und in der Nähe großer Industrieanlagen längst nicht die Beachtung erfahren hat, die sie verdient. Auch sollten große Stadtgemeinden nicht der Inangriffnahme neuer Missionen in den Vorstädten gleichgültig gegenüberstehen. Weiter — haben wir dem Zug der Bevölkerung vom Lande nach den Städten genügend Rechnung getragen? Und noch ein Punkt: P. Streufert teilte mit, daß wir jährlich $140,000 an Miete für Kirchen und Pfarrwohnungen ausgeben, und das schließt nur die Fälle in sich, da die Missionskassen diese Miete entrichten. Große Anleihen zum Besten des Gesamtwerks, wie sie jetzt die Negermission für ihr Bauprogramm macht, wären hier am Platze.

Wir geben P. Streuferts Arbeit nur andeutungsweise und im Auszug wieder. Doch ist so viel berichtet, daß der Leser zu ernstem Nachdenken bewogen worden ist. Die Missionskonferenz lauschte den Ausführungen P. Streuferts mit gespannter Aufmerksamkeit und gab ihnen ihre ungeteilte Zustimmung. Das Missionskomitee des Board of Directors wurde gebeten, zusammen mit der Allgemeinen Innern Missionskommission für die nächste Sitzung der Missionskonferenz Vorschläge auszuarbeiten, die alles Gesagte berücksichtigen, vor allem auch einen Plan enthalten sollen, wie etwa die Arbeit aller unserer Missionen, jedenfalls unserer gesamten Inneren Mission (also aller Distrikte) — zwecks planmäßiger Führung des Werks, besserer Verwendung von Gaben und Kräften, und der durch die Verhältnisse gebotenen Koordination der ganzen Arbeit — unter einheitlicher Verwaltung und Leitung betrieben werden könnte.

Das waren wichtige Verhandlungen. Hat der Leser aus dem Berichteten den Eindruck gewonnen, daß man etwa in gedrückter Stimmung von der Versammlung nach Hause ging, so irrt er sich sehr. Nichts weniger als das! Es war eine erhebende Konferenz. Allerdings, man hat sich darauf besonnen, wie man es besser machen könnte. Darüber hat man aber nicht den Segen übersehen, den Gott über unser Werk ausgegossen hat. Einzelne Distrikte berichteten Zunahmen von 10 und 12 Prozent in einem Jahre. Die Missionsmöglichkeiten (im eigentlichen Sinne) sind nie so glänzend gewesen wie heute, die Arbeiter sind treu und opfern sich auf, und, Gott sei Dank, die Christen werden immer freigebiger in ihrer Unterstützung der Mission. Und der letzte Eindruck, den wir aus der Konferenz nach Hause nahmen, war dieser: Der HErr ist noch bei uns; er segnet unsere Predigt; er gibt uns die nötigen Arbeiter; und er hat uns auch in Zahlen ein Wachstum sehen lassen, das sich unsere Väter kaum hätten träumen lassen. Wo wir noch nicht die besten Methoden angewandt, wo wir es an systematischem Betrieb haben fehlen lassen, da wird Gott uns auch die rechten Wege finden lassen und auch unsere noch so mangelhafte Arbeit segnen. Erwartet er auch von uns nach dem Vorbild des großen Missionars Paulus gewissenhaftes Planen und Arbeiten, so ist es doch seine Kraft und Weisheit allein, die das Reich seines Sohnes bauen kann, unter uns gebaut hat und auch fernerhin bauen wird. Das walte seine Gnade! Amen.

G.

Christi Reich ist allein dahin gerichtet, daß es die Werke des Teufels zerstöre und die Sünder, die ihr Elend fühlen und seine Gnade begehren, gerecht und selig mache. (Luther.)

Ein Festtag in St. Louis.

Am 24. September wurde hier in St. Louis in besonders schöner und eindrucksvoller Weise das fünfzigjährige Amtsjubiläum des werten Präses unserer Synode, D. F. Pfotenhauers, gefeiert. Die Feier wurde veranstaltet von dem Board of Directors unserer Synode, dem Kollegium der Distriktspräsides und der hiesigen Pastoralkonferenz, und der Tag war absichtlich so gewählt, daß an der Feier viele auswärtige Gäste teilnehmen konnten. Am 23. und 24. September war nämlich die sogenannte Missionskonferenz und die Fiscal Conference hier in unserm Concordia-

Präses F. Pfotenhauer.

Verlagshause versammelt. Zu der Missionskonferenz hatten sich Vertreter der meisten unserer Missionen eingefunden, voran die Glieder der Allgemeinen Inneren Missionsbehörde, der die Zusammenrufung dieser Konferenz von der Synode aufgetragen ist, und Glieder der Distriktsbehörden. Aus allen Teilen unserer Synode, von Texas sowohl wie von den drei canadischen Distrikten, von California und Oregon sowohl wie vom Atlantischen Distrikt waren Vertreter gekommen. Und zu der Fiscal Conference waren nicht nur die Glieder des Board of Directors unserer Synode, die an diesen Tagen auch ihre besonderen Versammlungen abhielten, erschienen, sondern fast sämtliche Distriktspräsides der Synode, meistens von einem Pastor oder Laienglied ihres Distrikts begleitet. So nahm die Feier, die dem verdienten Jubilar veranstaltet wurde, wirklich einen allgemeinen Charakter an, wie das außerdem auch aus den zahlreichen Segenswunschschreiben und -telegrammen hervorging. Sogar das Ausland beteiligte sich daran, indem Kabelgramme von Südamerika, von Australien und von Deutschland eingegangen waren.

Die kirchliche Feier fand statt in einem schlichten, aber gerade in seiner Einfachheit erhebenden Gottesdienst in der Dreieinigkeitskirche, dem Gotteshause der Muttergemeinde in St. Louis (P. Rud. H. C. Meyer). D. E. A. Mayer von Frankenmuth, Mich., vor mehr als fünfzig Jahren schon ein Studiengenosse und seitdem ein intimer Freund des Jubilars, auch durch besondere Verwandtschaftsbande mit ihm verbunden, hielt die deutsche Festrede. D. F. Brand, der jahrelang als Vizepräses neben D. Pfotenhauer gewirkt hat, redete in englischer Sprache. Herr E. Seuel, der Kassierer der Synode und von Amts wegen Glied des Board of Directors, spielte die Orgel. Der Studentenchor sang unter der Leitung Lehrer W. Wismars in zwei Chören das altkirchliche „Te Deum Laudamus" („HErr Gott, dich loben wir", Nr. 337), und englisch den Choral „Nun danket alle Gott" (Nr. 346), und die Festgemeinde sang in deutscher Sprache „Halleluja, Lob, Preis und Ehr'" (Nr. 146) und in englischer Sprache „Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren" (Nr. 341). Der Schreiber dieser Zeilen versah den Altargottesdienst, bei dem außer passenden Gebeten der 92. Psalm zur Verlesung kam.

D. Th. Gräbner.

D. J. H. C. Fritz.

D. W. Arndt.

Nach der gottesdienstlichen Feier fand in der großen Halle der Emmausgemeinde (PP. D. R. Kretzschmar und C. Kretzschmar) eine gesellige Nachfeier mit einem Festessen statt, an der außer den vielen auswärtigen ebenerwähnten Gästen, der hiesigen Stadtkonferenz, den Gliedern des Board of Directors, der Fakultät des Seminars auch viele Glieder unserer hiesigen Gemeinden und andere auswärtige Gäste teilnahmen, im ganzen an die 450 Personen. Herr E. Seuel leitete diese Feier. Auch da herrschte durchweg ein einfacher, aber herzlicher Ton, und aus den mancherlei kurzen, passenden Ansprachen, die gehalten wurden und in denen die Person des Jubilars in den Vordergrund trat, erklang doch immer als Grundton das „Soli Deo Gloria!" („Gott allein die Ehre!"), der unserer Kirche in unserm Präses eine werte, edle Gabe geschenkt hat. Solche Ansprachen hielten: P. W. Hagen im Namen des Board of Directors, Distriktspräses H. Grüber im Namen der Distriktspräsides, D. F. Pieper im Namen unsers Seminars; Dir. H. A. Klein vertrat das Springfielder Seminar und D. W. C. Kohn das Lehrerseminar in River Forest und überhaupt die Anstalten unserer Synode. Im Namen der verschiedenen Missionskommissionen redete P. F. F. Selle, der Vorsitzer unserer Allgemeinen Inneren Missionskommission, P. F. G. Kühnert im Namen der Versorgungskommission und aller andern Kommissionen, P. L. J. Sieck, der ein Jahr lang Hilfsprediger Präses Pfotenhauers gewesen war, im Namen der hiesigen Stadtkonferenz und der Pastoren der Synode, Schulsuperintendent H. F. Bade im Namen der Lehrerschaft der Synode, Distriktspräses H. J. Bouman im Namen des Minnesota-Distrikts, dem der Jubilar von seinem Amtseintritt an im Jahre 1880 bis zu seiner Übernahme des Präsidiums der Synode im Jahre 1911 angehört hatte und dessen Präses er von 1891 bis 1908 gewesen war. Und es traf sich schön, daß Präses Bouman zugleich im Namen der Gemeinde, an der der Jubilar am längsten im Pfarramt gestanden hatte, zu Hamburg, Minn., reden konnte, da er der jetzige Pastor dieser Gemeinde ist. Herr Theo. W. Eckhart vertrat die Laien unserer Synode, Studiosus A. Köhler von unserm hiesigen Seminar die Studentenschaft, der Schreiber dieser Zeilen die Synodalkonferenz, P. Martin Pfotenhauer, der älteste Sohn des Jubilars, kam im Namen der Kinder zu Worte — die drei Söhne des Jubilars sind Pastoren, und vier seiner Töchter sind an Pastoren der Synode verheiratet —, und endlich redete auch der Jubilar selbst in seiner schlichten, herzlichen Weise Worte des Dankes. Neben ihm an der Festtafel saß seine treue Lebensgefährtin, die Tochter des aus der älteren Geschichte der Synode wohlbekannten P. E. A. Brauer, die mit ihm nun 49 Jahre Freude und Leid geteilt hat. Auch die meisten andern Festgäste waren von ihren Frauen begleitet. Es war eine schöne Feier, die allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Dem Jubilar wurde ein aufs feinste von unserm Verlagshaus hergestelltes Gedenkbuch überreicht, in dem sämtliche Teilnehmer der Feier eigenhändig ihre Namen eintrugen und das auf einem besonderen Blatt auch eine Ehrengabe in Gold enthielt.

D. Friedrich Pfotenhauer, am 22. April 1859 in Altenzelle, Hannover, geboren, erhielt seine erste Ausbildung auf einem deutschen Gymnasium, dann auf unserm College in Fort Wayne und schließlich auf unserm Seminar in St. Louis, trat im Jahre 1880 ins Amt und war zuerst Reiseprediger und Missionar in Odessa, Minn., von wo aus er die damaligen Territorien Dakota und Montana als Pionier besuchte. Er stand dann von 1887 bis 1894 an der Gemeinde in Lewiston, Minn., sodann von 1894 bis 1911 in Hamburg, Minn., und wohnt seit 1911 in Chicago.

Gott erhalte unsern werten Jubilar nach seiner Weisheit und Gnade noch länger in seinem treuen, geschickten Dienst an unserer Kirche und segne und lohne ihm diesen in Zeit und Ewigkeit!

Mit dieser Jubiläumsfeier verband sich aber zur Überraschung der meisten Festgäste noch eine andere Feier. Die Fakultät unserer Schwesteranstalt in Adelaide, Australien, hatte drei verdienten Gliedern der Fakultät unsers St. Louiser Seminars den theologischen Doktortitel verliehen: Prof. Theo. Gräbner, Dekan J. H. C. Fritz und Prof. W. Arndt, und die Redner in der Kirche nahmen auch darauf Bezug, und D. Pieper begrüßte in lateinischer Sprache, deren man sich nach altem akademischem Gebrauch bei solchen Gelegenheiten bedient, die neuen Doktoren und hob die Bedeutung dieses Ehrentitels hervor. Bei der Feier in der Halle richtete D. Th. Engelder einige Worte an sie. Sie sind ja in den weiten Kreisen unserer Synode allgemein bekannt.

D. Gräbner wirkte, nachdem er im Jahre 1897 von unserm Seminar in St. Louis graduiert hatte, zuerst als Lehrer am Walther-College in St. Louis, sodann an dem norwegischen Mädchencollege in Red Wing, Minn., diente dann erst einer englischen Gemeinde der Norwegischen Synode in Chicago und nach kurzer Unterbrechung einer Gemeinde unserer Synode in jener Stadt und wurde im Jahre 1913 an unser Seminar berufen, an dem er seitdem gelehrt hat.

D. Fritz trat in demselben Jahr, 1897, ins Predigtamt, diente zuerst den kleinen Gemeinden Bismarck und Pilot Knob, Mo., folgte dann einem Beruf an eine neugegründete englische Gemeinde in Brooklyn, N. Y., übernahm hierauf die große Bethlehemsgemeinde hier in St. Louis und trat im Jahre 1920 als Dekan und Professor in den Dienst unserer Anstalt.

D. Arndt machte sein Kandidatenexamen im Jahre 1903, diente zuerst auf einem englischen Missionsgebiet bei Bluff City in Ost-Tennessee, womit auch Unterrichten an einer höheren Lehranstalt verbunden war, folgte nach anderthalb Jahren einem Beruf an eine unserer Gemeinden in St. Joseph, Mo., zog von dort zu einer Gemeinde in Brooklyn, N. Y., wurde hierauf Professor der griechischen Sprache an unserm St. Pauls-College in Concordia, Mo., und ward im Jahre 1921 an unser Seminar berufen.

Die drei wohlverdienten Männer stehen also in voller, reichgesegneter Tätigkeit an unserm Seminar, haben auch der größeren Kirche in mannigfacher Weise durch Referate, durch Arbeit an unsern Zeitschriften, durch Bücher und in Kommissionen gedient. Gott segne auch ferner ihre Tätigkeit in erhöhtem Maße zum Wohle unsers Seminars, unserer Synode und unserer ganzen Kirche! Durch ihre theologische Tätigkeit und Tüchtigkeit haben sie den Ehrentitel wohl verdient. L. F.

Konferenz für christliche Erziehung.

Wohl nie zuvor hat sich eine große Konferenz unserer Synode so eingehend mit den verschiedenen Problemen unsers vielverzweigten Erziehungswesens beschäftigt wie die Konferenz für christliche Erziehung, die am 27. und 28. August in River Forest, Ill., tagte. Wegen der besonderen Aufgaben in der christlichen Erziehung unserer Zeit hat die Delegatensynode im vergangenen Jahre beschlossen, daß diese Konferenz, die früher nur alle drei Jahre als Allgemeine Schulkonferenz abgehalten wurde, im gegenwärtigen Triennium sich jährlich versammeln soll. Diese Konferenz besteht aus Vertretern unserer Prediger- und Lehrerseminare, der Erziehungsbehörden in den verschiedenen Distrikten der Synode und der Allgemeinen Behörde für christliche Erziehung.

Obwohl ein sorgfältig vorbereitetes Programm in fünf langen Sitzungen streng befolgt wurde, war die Zeit doch noch zu kurz, und es wurde beschlossen, dieser wichtigen Konferenz im nächsten Jahre drei Tage zu widmen. Die verschiedenen Zweige unsers Erziehungswesens wurden genau besichtigt auf Grund von Zusammenstellungen von Berichten aus den verschiedenen Distrikten und Lehranstalten. Doch wurde bei der Vielfältigkeit der Arbeit das Hauptinstitut, nämlich die Gemeindeschule, am längsten und ausführlichsten besprochen.

Zunächst legte der Vorsitzer, Prof. Theo. Kühnert vom Lehrerseminar in River Forest, den Zweck und die Aufgaben dieser Konferenz dar, indem er hinwies auf die große und wichtige Arbeit, die von unsern Erziehungsbehörden erwartet wird. Hierauf leitete Schulsekretär A. C. Stellhorn die Besprechung über die Pflichten und Regulative für die Erziehungsbehörden der Distrikte. In der ersten Sitzung wurde auch ein ausführlicher Bericht abgelegt über die Arbeit in unsern Lehranstalten, in welchem gezeigt wurde, wie sorgfältig und treu unsere Professoren darauf bedacht sind, ihren Studenten und Kandidaten die Wichtigkeit der christlichen Erziehung vorzuhalten und ans Herz zu legen.

Die ganze Nachmittagssitzung und ein Teil der Vormittagssitzung am folgenden Tage wurde der Gemeindeschule gewidmet. Schulsekretär Stellhorn unterbreitete eine Zusammenstellung der Berichte aus den verschiedenen Distrikten. Es gibt viele Hindernisse, die der Satan uns gerade in diesem gesegneten Werke in den Weg legt. Doch geht durch Gottes Gnade die gute Sache der Gemeindeschule immer noch voran. Distriktsbehörden, Visitatoren und Distriktspräsides beschäftigen sich eifrig mit der Ausbreitung und Hebung dieses gesegneten Instituts. Daß freilich viele Gefahren drohen, daß sich besonders hie und da eine bedenkliche Lauheit zeigt, das wollen wir uns nicht verhehlen. Es gilt beten, wachen und kämpfen.

In der Abendsitzung wurde verhandelt über Religionsunterricht an Wochentagen (week-day religious instruction), eine Einrichtung, derzufolge Schüler der Staatsschulen auf einige Stunden in der Woche zum Zweck des Religionsunterrichts an ihre verschiedenen Kirchen entlassen werden; ferner über Bibellesen und Religionsunterricht in den Staatsschulen, über Samstagsschulen und über Konfirmandenunterricht. Alle diese Zweige der Erziehung sollen näher besichtigt und überwacht werden.

In der Vormittagssitzung des zweiten Versammlungstages wurde noch weiter über Konfirmandenunterricht verhandelt und darauf hingewiesen, daß noch viel getan werden kann und soll, damit diese echt lutherische und segenbringende Einrichtung sorgfältig und gewissenhaft ausgenutzt wird.

Daraufhin unterbreitete der Unterzeichnete eine Zusammenstellung der Berichte über unsere Sonntagsschulen. Die vielseitigen Probleme, die hier an uns herantreten, wurden kurz geschildert. Groß und mancherlei sind die Aufgaben, die uns hier gestellt werden. In der Vergangenheit haben wir uns vielfach der Sonntagsschule gegenüber auf die Defensive gestellt, das heißt, eine Verteidigungsstellung eingenommen. Doch wurden immer mehr Sonntagsschulen eröffnet. Wenn diese ihren rechten Zweck erreichen und unserm ganzen Erziehungssystem dienlich sein sollen, so müssen wir in Zukunft viel mehr Aufmerksamkeit darauf richten, sie recht zu leiten. Der größte Mangel ist ein besser vorbereitetes Lehrerpersonal. Hier bietet sich erwachsenen Gemeindegliedern eine schöne Gelegenheit, ihrer Kirche und ihrem Heilande direkt in seinem Reiche zu dienen. Die Sonntagsschule ist eben nicht nur für den allerdürftigsten Unterricht kleiner Kinder da, sondern bietet auch manchen Eltern und Erwachsenen, die darin tätig sind, treffliche Gelegenheit, in ihrer Erkenntnis zu wachsen durch sorgfältige Vorbereitung auf den Unterricht, den sie erteilen.

In der letzten Sitzung wurde noch über die christliche Familie und über die Einrichtungen für den Unterricht vor und nach der Schule verhandelt. Soll die christliche Erziehung gedeihen, so muß vor allem das christliche Heim seine hohen Aufgaben er-

Verkehr mit den Arbeitern auf unserm Felde: alles dies füllt unsere Zeit so sehr aus, daß man die Zeit zum Schreiben geradezu stehlen, mit Vorsicht stehlen muß. Unser Missionsfeld ist ein so weitverzweigtes. Man reist in kurzer Zeit in ganz verschiedene Gegenden, wo das Land, die Witterung, die Wohnungsverhältnisse, der Wohlstand, die Sitten, die Sprachen so sehr verschieden sind. Man hat es, glaube ich, in manchen verschiedenen Kasten wirklich mit verschiedenen Rassen zu tun.

Heute sind wir unter den Vedars, unter neubekehrten Eingebornen, die noch vor wenigen Jahren im Dschungel wohnten, von der Zivilisation ganz unberührt. Nur mit Armut und den Seuchen des Lasters waren sie bekannt. Man kann selbst an ihren Kindern alsbald den Abstand erkennen zwischen ihnen und selbst solchen Kastenlosen wie den Iravans, die schon etwas höher stehen. Wer die Mission geringschätzt, sollte nur einmal sehen, wie solche Heiden durch das Evangelium an Geist und Leib gehoben werden. Gottseligkeit hat hier sehr deutlich die Verheißung beide dieses und des zukünftigen Lebens. Besonders wenn man die zweite Generation von Heidenchristen vor sich sieht, erkennt man, wie reichgesegnet sie sind.

Freilich, auch die Bekehrten sind, ebenso wie wir, alle noch Sünder, und ihre von den Vätern überlieferten Weisen hängen ihnen wie eine große Schwachheit an. Und so kommt es, daß ein Missionar ungemein viel zu tun hat. Sucht er nach seiner Arbeit in Kirche und Schule und auf der Landstraße sich in seinem Hause auszuruhen, so kommen beständig einzelne Bittsteller auf seine Veranda mit Klagen und Bitten. Das dauert von früh bis spät in den Abend.

Und eben das gefällt mir an dem Missionar im Heidenlande, daß er sehr viel zu tun hat. Er hat manche Schwierigkeiten zu überwinden, und die Anforderungen an seine Geistes- und Körperkräfte sind manchmal gar zu groß. Das bedaure ich. Aber er hat eine große und herrliche Arbeit, die ihn voll und ganz anspannt und deren Früchte er hier jetzt auch reichlich sehen kann, obwohl es an Enttäuschungen, bitteren Enttäuschungen, nicht fehlt.

Ich wollte, unsere Christen zu Hause könnten mit uns, etwa an einem Sonntag, sehen, wie hier unter niedrigem Palmdach die Christen auf der Erde sitzen oder — in einer besseren Kapelle — auf Bänken und schier hungrig auf die Lippen des Missionars achten. Ich wünschte auch, sie könnten das Gebet eines eingebornen Vikars hören, wie er Gott preist und dankt für seine große Gnade, dafür, daß er ihnen Missionare gesandt, daß er Gnade gegeben hat zur Reise unsers Komitees, daß er die Christen in Amerika willig macht, ihnen das Brot des Lebens zu spenden, und wie er Gott bittet, daß auch ihre Herzen, die Herzen der indischen Christen hier, nun entzündet werden möchten zu gleicher Liebe und gleichem Liebeseifer. Oder wie schön wäre es gewesen, wenn unsere Christen hätten dabei sein können, als wir gestern gegen 10 Uhr abends hier ankamen und die Schulkinder samt ihren Lehrern, kleine Fackeln in den Händen tragend, uns entgegenkamen, uns zur Missionarswohnung begleiteten und dann in ihrer Sprache, aber in unserer alten, lieben Melodie das Lied „Nun ruhen alle Wälder" sangen. Alle neun Verse sangen sie, auch „Breit aus die Flügel beide" und schließlich „Auch euch, ihr meine Lieben". Wie dankbar waren wir da! Wie dachten wir da auch an unsere Lieben in der Heimat! Gott segne sie, uns alle!

Wir visitieren zunächst das Feld der Trivandrum-Konferenz und gedenken dann, etliche Tage in Kodaikanal, unserm Bergheim, zuzubringen, ehe wir das nächste Feld besuchen.

H. M. Zorn.

Christo ist die Herrschaft über die Heiden gegeben; mag daher die Welt wüten, der Teufel mit der ganzen Hölle toben, so werden sie nicht die Oberhand behalten. (Luther.)

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

1880—1930. Die Kandidatenklasse, die vor fünfzig Jahren mit Präses D. Pfotenhauer von unserm Seminar ins heilige Predigtamt trat, zählte im ganzen 25 Glieder; 16 kamen aus unserer Synode, einer aus der Wisconsinsynode, 7 aus der Norwegischen Synode und einer, der seinen Studien anderwärts obgelegen hatte, war als Besucher eingetragen. Von diesen 25 Kandidaten ist die Hälfte schon heimgegangen, 9 aus unserer Synode, 3 oder noch mehr aus der Norwegischen Synode. Von den Lebenden sind noch 3 im aktiven Dienst der Kirche, eben D. Pfotenhauer, Präses W. Harms von unserm Nord-Nebraska-Distrikt und D. E. A. Mayer in Frankenmuth, Mich. Drei leben im Ruhestand: die PP. G. Kühn, G. Mühlhäuser und A. Rehwaldt von unserer Synode und Prof. J. Ph. Köhler von der Wisconsinsynode.

Wir fügen noch einige Angaben bei, die unsere Leser interessieren dürften. Der älteste Alumnus unserer Anstalt ist jetzt der schon seit einer Reihe von Jahren im Ruhestand zu Sheboygan, Wis., lebende P. H. Koch. Er trat ins Amt im Jahre 1865, also vor 65 Jahren, in einer Klasse, die so bekannte Namen wie A. Crull, J. Herzer, H. H. Walker, F. W. Stellhorn aufwies. Von dieser Klasse lebt jetzt nur noch er, nachdem Prof. J. Herzer im Mai dieses Jahres selig heimgegangen ist. P. Koch war am 21. Mai neunzig Jahre alt, ist aber immer noch geistig frisch und rege, interessiert sich für die Angelegenheiten unserer Synode und schreibt noch eine feste, deutlich lesbare Handschrift, der man nicht sein hohes Alter ansieht. Ihm zur Seite steht seine langjährige Ehegattin, eine Tochter des seligen P. Ernst Moritz Bürger, der zu den sächsischen Einwandern im Jahre 1838—39 gehörte.

Von der Klasse, die 1866 ins Amt trat, lebt noch P. em. F. W. Lothmann in Akron, O., und aus der praktischen Abteilung, die damals mit der theoretischen in St. Louis verbunden war, die Pastoren G. F. Schilling in Oconomowoc, Wis., und C. F. Stock in Fort Wayne, Ind., beide ebenfalls im Ruhestand. Im Jahre 1867 trat niemand aus der theoretischen Abteilung ins Amt, aber aus der praktischen Abteilung lebt noch im Ruhestand P. H. Maack sen. in St. Louis. Aus dem Jahre 1868 ist der einzig überlebende aus der theoretischen Abteilung Prof. D. J. Schmidt, aus der praktischen Abteilung P. C. Lohrmann und aus dem Jahre 1869 P. N. Sörgel aus der theoretischen und die Pastoren C. H. Demetrio und F. Wendt aus der praktischen Abteilung, sämtlich im wohlverdienten Ruhestand. L. F.

Erfreuliche Berichte über unsere Gemeindeschulen. „Werden uns wohl unsere Gemeindeschulen in Zukunft erhalten bleiben?" diese Frage stellt sich wohl mancher Christ, dem das Gemeindeschulwesen am Herzen liegt. Eine bejahende Antwort auf diese Frage geben uns die erfreulichen Berichte, die über Gedeihen und Wachstum unserer Gemeindeschulen in verschiedenen Kreisen unserer Synode Zeugnis ablegen. Einen solchen Bericht bringt der „Süd-Nebraska-Distriktsbote", in dessen Spalten wir lesen: „Die christliche Schulung unserer Kinder ist überaus wichtig. Wenn eben möglich, sollten alle Kinder vom ersten Schuljahr an eine christliche Gemeindeschule besuchen. In den beiden Nebraskaer Distrikten zusammen haben wir 123 Gemeindeschulen mit 5,078 Schülern, die größte Zahl seit den letzten acht Jahren. Die Gemeinden sollten permanente Lehrer anstellen. Die Zahl der Bibelklassen hat sich gehoben, auch wird wieder in mehr Gemeinden Christenlehre gehalten. In den letzten acht Jahren wurden nicht weniger als 31 neue Schulgebäude in Nebraska errichtet."

Es ist eine alte Lebensregel, die auch im Geistlichen wahr ist,

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel, und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen. Offb. Joh. 14, 6. 7.

Der Lutheraner

Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum anywhere in the world, payable strictly in advance. Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

86. Jahrgang. St. Louis, Mo., 21. Oktober 1930. Nr. 21.

Christi Rede.

So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen.
Joh. 8, 31. 32.

Ich will an deiner Rede bleiben,
Ich will dein rechter Jünger sein;
Was deine heil'gen Schreiber schreiben,
Steht ewig fest, und das allein.
Wie die Vernunft sich auch betrügt:
„Es steht geschrieben!" — das genügt.

Ich will an deiner Rede bleiben,
Ich will dein rechter Jünger sein;
Soll ich denn ohne Steuer treiben
In ew'ge Dunkelheit hinein?
Wo ist sonst Licht, wo ist sonst Trost,
Wenn mich der Hölle Flut umtost?

Ich bleibe fest an deiner Rede.
So schlaf' ich sanft im Glauben ein.
Wird mein Erwachen dort, wenn jede
Gefahr vorbei, nicht selig sein?
O Gottes Wort, mein Trost, mein Licht,
Mein starker Fels, dich lass' ich nicht!

J. W. Th.

Rede zum vierhundertjährigen Jubiläum der Augsburgischen Konfession,

gehalten von Prof. Aug. Pieper am 8. Juni 1930 in Milwaukee.

Wenn diese Feier nicht nutzlos an uns vorüberrauschen, sondern uns geistlichen Gewinn bringen soll, so darf sie nicht eine bloß äußerliche Parteidemonstration der sogenannten lutherischen Kirche sein, sondern muß zweierlei zuwege bringen. Sie muß

1. klar herausstellen, um welche göttlichen Wahrheiten es sich unsern Vätern in Augsburg handelte;
2. uns in der Treue gegen dies Bekenntnis stärken.

Um welche göttlichen Wahrheiten handelte es sich unsern Vätern in der Augsburgischen Konfession?

Es handelte sich erstens um die Lehre vom erbsündlichen Verderben des natürlichen Menschen oder um die Frage, wieviel der unwiedergeborne Mensch aus eigenen Kräften zu seiner Bekehrung beitragen könne.

1. Seit der nachaugustinischen Zeit, das heißt, seit dem sechsten Jahrhundert, hatte sich die römische Kirche immer mehr dem sogenannten Semipelagianismus zugewendet, das heißt, der Lehre, daß der Mensch durch Adams Fall in seinen geistlichen Kräften zwar sehr geschwächt worden, aber doch nicht gänzlich erstorben sei, sondern noch geistliche Erkenntnis und Willen genug besitze, um mit dem Beistand des Heiligen Geistes sich selbst zu bekehren und fromm zu werden. Diese Lehre hatten seit dem zwölften Jahrhundert besonders die Scholastiker, von Petrus Lombardus an bis zu Gabriel Biel, unter der Autorität des Papstes und der allgemeinen Konzilien zur Kirchenlehre gemacht, und sie wurde nach der Reformation von der römischen Kirche im Tridentinischen Konzil (in der sechsten Sitzung) feierlich bestätigt.

2. Gegen diese Lehre, die unsern Vätern von Augsburg das ganze Evangelium von der Gnade Gottes in Christo vernichtete, setzten sie insonderheit den zweiten und den achtzehnten Artikel ihrer Konfession von der Erbsünde und vom freien Willen und bekannten im zweiten Artikel: „daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an voll böser Lust und Neigung sind und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können: daß auch dieselbe angeborne Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei und verdamme alle die unter ewigen Gotteszorn, so nicht durch die Taufe und Heiligen Geist wiederum neugeboren werden. Hieneben werden verworfen die Pelagianer und andere [Semipelagianer], so die Erbsünde nicht für Sünde halten, damit sie die Natur fromm machen durch natürliche Kräfte, zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi."

Im achtzehnten Artikel heißt es: „Vom freien Willen wird gelehrt, daß der Mensch etlichermaßen einen freien Willen habe, äußerlich ehrbar zu leben und zu wählen unter den Dingen, so die Vernunft begreift; aber ohne Gnade, Hilfe und Wirkung des Heiligen Geistes vermag der Mensch nicht Gott gefällig werden, Gott herzlich zu fürchten oder zu glauben oder

die angeborne böse Lust aus dem Herzen zu werfen, sondern solches geschieht durch den Heiligen Geist, welcher durchs Wort gegeben wird. Denn Paulus spricht 1 Kor. 2, 14: ‚Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes.‘“

Dieselbe Lehre wird im dritten, vierten, fünften, zwölften und in andern Artikeln der Konfession wiederholt und bestätigt.

Zweitens handelte es sich in Augsburg um das große Zentrum der christlichen Lehre, um die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, um die Frage des geängsteten Sünderherzens: Was muß ich tun, daß ich vor Gott gerecht werde und Vergebung der Sünden erlange?

1. Die römische Kirche antwortet: Durch den Glauben auch, aber der Glaube allein tut es nicht, denn der Glaube ist bloß ein Fürwahrhalten. Zum Glauben muß die Liebe kommen, die macht den Glauben erst gut, zur Tugend; und zur Liebe müssen die guten Werke kommen, dann ist er vollkommen. Das Tridentinische Konzil verflucht die Lehre, daß der Glaube allein, ohne Werke, gerecht mache (Sechste Sitzung, 9., 12., 13. und 14. Kanon) und lehrt, daß die Rechtfertigung darin bestehe, daß Gott den Gottlosen in einen frommen Menschen umwandle, so daß er nun um seiner eigenen Gerechtigkeit willen von Gott als ein Gerechter anerkannt wird. Damit er aber ein solcher werde, muß er zu dem, was Christus für ihn getan hat, allerlei Dinge selbst tun, die ihm der Papst vorschreibt; und er kann nie gewiß sein, daß er bei Gott in Gnaden sei. — Dies ist die Hauptlehre der römischen Kirche, aus der auch ihre Lehren von der Buße, Reue, Ohrenbeichte und der Genugtuung, vom Meßopfer, von den Wallfahrten, vom Fasten und das gesamte Klosterwesen der römischen Kirche geflossen sind. Es ist die Lehre von der Rechtfertigung durch eigene Werke und Verdienste.

2. Dieser Lehre setzt die Augsburgische Konfession die Lehre der Schrift entgegen. Röm. 3.

So sagen unsere Väter insonderheit im vierten Artikel: „Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugtun, sondern aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor ihm halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt zu den Römern am 3. und 4.“, wo es also heißt: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergibt, welche bis anher geblieben war unter göttlicher Geduld. . . . So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“

Und diese Lehre wird im 5., 6., 11., 12. und schier in allen 28 Artikeln vorgetragen und betont.

Drittens handelte es sich zwischen der römischen und der lutherischen Kirche in Augsburg um noch einen großen Punkt der Lehre, um die Lehre von der letzten Autorität in Sachen des Glaubens und des Lebens oder um die Frage, wer in der Kirche alles zu sagen und zu entscheiden habe.

1. Die römische Kirche sagt: Für das gewöhnliche Volk die Priester, für die Priester die Bischöfe, für die Bischöfe das allgemeine Konzil, die Kirche; aber über allen steht der Bischof von Rom. Christus hat den Apostel Petrus zu seinem Stellvertreter auf Erden eingesetzt, ihm die Schlüssel des Himmelreichs gegeben und auf ihn, das ist, auf sein Amt, die Kirche aller Zeiten gebaut. Er soll die Schafe des HErrn weiden und über alle Bischöfe und Priester, ja ein Herr auch über alle Könige und Fürsten, Länder und Völker sein.

Petrus aber sei Bischof von Rom gewesen; der römische Bischof sei also Petri Nachfolger und Thronerbe und habe alle Gewalt Petri und sei Papst und Stellvertreter Christi auf Erden, dem jeder Mensch zu glauben und zu gehorchen habe. Er sei der Mund Christi und die alleinige Quelle der göttlichen Wahrheit, der alleinige höchste Richter aller Dinge auf Erden. Wenn er ex cathedra, das heißt, offiziell und von Amts wegen, in Sachen des Glaubens und des Lebens rede, so sei er unfehlbar wie der HErr Christus selbst. So lehrt die römische Kirche im Vatikanischen Konzil.

2. Zu dem allem sagt die Augsburgische Konfession und mit ihr die ganze lutherische Kirche ein lautes und starkes Nein. Sie sieht in diesem Anspruch vielmehr das Kennzeichen des Antichristen nach 2 Theff. 2 und erklärt, daß der alleinige Mund Christi, die alleinige Quelle und höchste Richterin in allen Sachen des Glaubens und des Lebens, die Heilige Schrift, die Schrift der Propheten und Apostel, die Bibel, sei. Die ist von Gott eingegeben und mit Worten geschrieben, die der Heilige Geist gelehrt hat. An sie weist der HErr alle Christen, wenn er spricht: „Suchet in der Schrift!“ Joh. 5, 39. Von ihr sagt er: „Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden“, Joh. 10, 35. Sie ist das lebendige Wort Gottes und Christi. Sie ist „lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert“, Hebr. 4, 12. Sie ist die Kraft Gottes zur Seligkeit, Röm. 1, 16. „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren“, Luk. 11, 28. Auch Priester und Bischöfe und Papst und die ganze Kirche sind unter der Schrift.

Darum bestehen unsere Väter von Augsburg in der Vorrede ihrer Konfession an den Kaiser darauf und sagen: „Wir überreichen und übergeben Euer Kaiserlichen Majestät unserer Pfarrherren und Prediger . . ., auch unsers Glaubens Bekenntnis, was und welchergestalt sie aus Grund göttlicher Heiliger Schrift in unsern Landen . . . predigen, lehren, halten und Unterricht tun, . . . und sind . . . gegen Euer Kaiserlichen Majestät erbötig, alles zu tun, damit die Verhandlungen . . . nach göttlicher Wahrheit geführt mögen werden.“

Aus der Schrift und nach der Schrift wollen sie auf dem Reichstag mit den Gegnern alles verhandeln. Darum zitieren sie und berufen sie sich in allen strittigen Punkten immer auf die Heilige Schrift und verwerfen alles, was wider die Schrift gelehrt worden ist.

So läßt sich der Inhalt der ganzen Augsburgischen Konfession in die drei großen lateinischen Worte zusammenfassen, die seitdem das Losungswort der lutherischen Kirche geworden sind: Sola gratia, sola fide, sola Scriptura! — das heißt: Wir lehren, daß wir armen Sünder fromm, gerecht und selig werden allein durch die Gnade, allein durch den Glauben, allein durch die Schrift. Das ist Gottes Wahrheit vom Himmel. Dabei wollen wir bleiben bis in den Tod.

Das helfe uns Gott! Amen.

Zum Reformationsfest.

Wenn eine Gemeinde fünfundzwanzig oder fünfzig Jahre alt oder noch älter geworden ist, so feiert sie wohl ein Jubiläum. Auch die lutherische Kirche feiert ihr Jubiläum, und zwar alle Jahre am 31. Oktober. Das ist der Tag, an dem im Jahre 1517 durch D. Luther der erste Schritt zur Gründung der lutherischen Kirche getan wurde. Wir nennen aber unsere Jubelfeier nicht Jubiläum, sondern Reformationsfest. Darin liegt, daß die lutherische Kirche nicht eine neue Kirche ist, sondern daß die damalige Kirche nur reformiert, das heißt, daß die eingerissenen falschen Lehren und Mißbräuche wieder abgetan und so die alte ursprüngliche Kirche wiederhergestellt wurde. Wenn man einen Silberdollar, der jahrelang in der Erde gelegen hat, abreibt und vom Schmutz reinigt, hat man nicht einen neuen Silberdollar, sondern einen alten, der vielleicht schon vor vielen Jahren geprägt worden ist, wie die Jahreszahl beweist. Es ist nun leicht erklärlich, daß zur Zeit der Reformation und noch später bis auf den heutigen Tag der lutherischen Kirche mancherlei Vorwürfe gerade wegen der Reformation gemacht wurden. Wenn Luther die Papstkirche reformiert hat, so liegt darin, daß die Papstkirche in vielen Stücken von der rechten Lehre der Schrift abgefallen war. Das wollten jedoch die Papisten auf keinen Fall zugeben. Sie behandelten vielmehr die Lutheraner als abgefallene Ketzer. Hören wir etliche der Einwände, die schon damals gegen die Lutheraner erhoben worden sind und die noch heute gemacht werden. Ein lutherischer Pfarrer in Meißen, D. Aug. Pfeiffer, hat sie schon im Jahre 1683 beantwortet und vor ihm und nach ihm noch viele andere.

Die Katholiken wollen nicht die abgefallene Kirche sein. „Zeigt uns den ersten Papst, der von der Lehre der Apostel abgefallen ist!“ rufen sie uns zu. Wenn wir jedoch nachweisen, daß sie mit ihrer Lehre vom Fegfeuer, vom Abendmahl unter einer Gestalt, von Ablaß, Messe und Verbot der Priesterehe, vom unfehlbaren Papst, von der Marienverehrung und in andern Stücken von der Lehre der Heiligen Schrift abgewichen sind, so brauchen wir uns gar nicht erst lange zu bemühen und nachzuweisen, wer nun der erste Papst war, der abgefallen ist. Wie töricht wäre ein Mann, dem der Arzt sagte, er habe die Schwindsucht, der aber dem Arzt zuruft: „Nenne mir Zeit und Stunde, wann ich krank geworden bin; sonst glaube ich nicht, daß ich krank bin“! Christus hält den Juden vor, daß sie vom Glauben Abrahams abgefallen seien, und nennt sie Diebe und Mörder; aber sie haben nie von Christo gefordert, daß er ihnen Jahr und Tag nenne, wann der erste Abfall geschehen sei. Mit dem Abfall der katholischen Kirche aber verhält es sich so: Das Papsttum ist nicht auf einmal entstanden, sondern ganz allmählich, nach und nach. Paulus, der 2 Thess. 2 vom Antichristen redet, sagt im 7. Vers: „Es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich.“ Man hat die Anfänge erst gar nicht bemerkt. Die Bischöfe maßten sich immer mehr Macht an. Ein Irrtum nach dem andern, eine falsche Lehre nach der andern schlich sich in die Kirche ein. In dem einen Jahrhundert wurde die Priesterehe verboten, in einem andern Jahrhundert wurde den Laien der Kelch im Abendmahl genommen. Im siebten Jahrhundert wurde Papst Gregor I. als allgemeiner Bischof anerkannt. Im elften Jahrhundert maßte sich Gregor VII. völlige Gewalt über geistliche und weltliche Sachen an. An die Messe hat bald dieser, bald jener Papst etwas angeflickt, um seines Namens Gedächtnis zu stiften, bis endlich ein so großer Bettlermantel daraus geworden ist, wie wir ihn jetzt vor Augen haben. Und so ging es weiter. Aber soll nun das Unkraut nicht Unkraut und Irrtum nicht Irrtum sein, wenn man auch nicht ganz genau sagen kann, zu welcher Zeit und Stunde sie aufgekommen sind?

„Aber“, wendet man ein, „waren denn die Leute damals in der ganzen Welt blind und taub, daß niemand den in den Tempel Gottes sich einschleichenden und darin sich festsetzenden Papst gemerkt und ihm widerstanden hat?“

> Wie hat's denn doch der Papst gemacht,
> Daß niemand auf sein'n Irrtum acht't'?
> Haben die Wächter alle geschwiegen
> Und sich auch lassen vom Papste betrügen?
> Oder waren sie alle blind, taub, stumm,
> Daß keiner wehrte des Papstes Irrtum?

so ruft ein katholischer Priester namens Arnold Engel im Jahre 1679 den Lutheranern zu. Man kann es sich einigermaßen vorstellen, wie es zugegangen sein mag. Anfangs, als sich die Bosheit heimlich regte, achtete niemand darauf. Ein neues Geschlecht wuchs heran. Neue Sitten, neue Weisen, neue Einrichtungen drangen in die Kirche ein. Manchen wird dies oder jenes nicht recht gefallen haben, aber es ließ sich auch nicht viel dagegen sagen. Der eine oder der andere erhebt wohl sein Bedenken dagegen, daß die Sache mit der Zeit einmal gemißbraucht werden könnte; aber — so denkt und sagt man — die Leute, die die Sache in Händen haben, sind ja treue, aufrichtige Christen, denen man alles Vertrauen schenken kann. Und es geht auch lange Zeit ganz gut. Die Alten sterben darüber hin. Ein neues Geschlecht mit neuem Gesichtskreis tritt auf. Mißbräuche reißen ein. Die Alten erkennen, daß es mit der Kirche rückwärtsgeht. Es wird genug darauf aufmerksam gemacht und gewarnt, aber man kann dem einreißenden Verderben nicht mehr steuern. Das nächste Geschlecht wächst unter den Mißbräuchen auf und hat sich daran gewöhnt. So ging es in der Kirche jener Jahrhunderte zu. Das Zeugnis einzelner, die gegen die Mißbräuche auftraten, wurde erstickt. Wollte später jemand die Irrtümer mit der Schrift nachweisen, so hieß es: „Es gebührt niemandem als nur dem Papst, die Schrift auszulegen.“ Überdies wurde dann den Laien verboten, die Schrift zu lesen. Wollte jemand die Sache einer Kirchenversammlung vorlegen, so hieß es: „Niemand anders als der Papst kann ein Kirchenkonzil einberufen.“ Und noch später hat man den Mund der Zeugen mit Gewalt gestopft, hat sie als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt. An Zeugen wird es nicht gefehlt haben; aber daraus, daß niemand dem Übel hat steuern können, kann man nicht beweisen, daß die Papstkirche gar nicht abgefallen ist. Wie töricht wäre dieser Schluß: Anfangs habe ich meine Krankheit gar nicht bemerkt, als ich sie aber bemerkte, konnte ich ihr nicht mehr steuern; mithin bin ich gar nicht krank.

Wiederum wendet man ein: „Wenn die Papstkirche abgefallen ist, wo ist dann alle die Jahrhunderte vor Luther die Kirche geblieben?“ Dann hätte es damals, meint man, gar keine wahre Kirche gegeben. Die Kirche wäre von den Pforten der Hölle überwältigt worden. „Sind denn alle die Leute vor Luther zur Hölle gefahren?“ Die Verheißung, daß die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen sollen, Matth. 16, 18, geht jedoch nicht auf eine besondere Kirche, nicht auf die Papstkirche, auch nicht auf die lutherische Kirche, sondern auf die Gemeinde der Heiligen, die

heilige christliche Kirche, die über die ganze Welt zerstreut ist. In allen Ländern der Welt, unter allen Sprachen und Zungen, hat der HErr die Seinen, die sich im Glauben an Christi Verdienst halten. Daß die Christenheit auf Erden gänzlich ausgetilgt werden sollte, ist nach Christi Verheißung unmöglich. Es hat auch im finstersten Mittelalter Christen gegeben.

Die katholische Kirche will nur nicht die abgefallene Kirche sein, und die Katholiken geben sich viel Mühe nachzuweisen, daß sie die rechte, wahre Kirche seien. Sie sagen: „Wenn das Papsttum nicht von Gott wäre, dann hätte es nicht so viele Jahrhunderte bestanden und wäre längst untergegangen." Apost. 4, 38.

Was Gott nicht dient, muß untergehn;
Der Menschen Rat kann nicht bestehn.
Ist nun das Papsttum Menschentand,
Wie kommt's, daß es nicht längst verschwand?
Unmöglich wär's, daß es noch stünd',
Wenn's Christus selbst nicht hätt' gegründ't.

Aber so könnten auch die Mohammedaner sagen: Unsere Religion hat schon länger als ein Jahrtausend bestanden, darum muß sie von Gott sein und die rechte, wahre Religion.

Wiederum berufen sich die Katholiken auf die ununterbrochene Reihenfolge (Sukzession) der Päpste und Bischöfe, die sie zurückführen bis auf den Apostel Petrus, der der erste Bischof zu Rom gewesen sein soll. Aber diese Sukzession in der katholischen Kirche läßt sich nicht nachweisen. Es ist bis heute noch nicht erwiesen, und kann auch nicht bewiesen werden, daß Petrus Bischof in Rom gewesen sei; und wenn er es gewesen wäre, wüßte man doch nicht, wer sein Amtsnachfolger gewesen wäre. Zu manchen Zeiten hat man gar nicht gewußt, wer eigentlich Papst sei. Es gab Zeiten, wo zwei oder auch drei Päpste auf einmal regierten, von denen jeder seinen Anhang hatte. Auf dem Konzil zu Konstanz wurden drei Päpste abgesetzt und an deren Statt Martin V. erwählt. Noch heutigestags wissen die Päpste nicht, wer unterdessen während der vorangegangenen siebenunddreißig Jahre der rechte Papst gewesen ist. In einer ununterbrochenen Reihenfolge darf es nicht an auch nur einem Gliede fehlen. Fehlt ein Glied der Kette, so ist die Kette zerrissen. Sieht man aber auf die Lehre, so muß der Papst heute noch beweisen, daß ihr vermeintlicher erster Papst Petrus in allen Stücken ganz dasselbe gelehrt habe wie die Katholiken heutzutage.

Schließlich beruft man sich auf Luther, der selbst zugestanden habe, daß im Papsttum noch manches Gute sei. Die Katholiken haben noch die Bibel, die heilige Taufe, die Zehn Gebote, die drei Artikel des Glaubens, das Vaterunser usw. Lutheraner sind nicht wie die Schwärmer und Rottengeister, die alles verwerfen, was die Katholiken haben, wie denn auch die Katholiken verschiedene Artikel unserer Augsburgischen Konfession anerkennen. Luther weist darauf hin, daß der geweissagte Antichrist (2 Thess. 2) nicht in des Teufels Stall, sondern im Tempel Gottes sitze, also auch Christen unter sich hat. Auch in der katholischen Kirche gibt es noch Leute, die an Christum glauben. Aber daraus folgt nicht, daß das Papsttum gut ist. Wenn in einem Düngerhaufen einige kostbare Perlen liegen, so hält man deshalb den Kot doch nicht für ein Kleinod.

Damit ist auch der letzte Einwand beantwortet, den die Katholiken machen:

Könnt ihr die Sach' noch nicht verstehn,
So tut nur in den Kalender sehn.

Das meint, wir Lutheraner hätten selbst viele Namen im Kalender verzeichnet, von deren Trägern doch bekannt sei, daß sie päpstlich gestorben seien. Allerdings haben wir nach uralter Gewohnheit im Kalender für jeden Tag im Jahr einen Namen. Darunter befinden sich auch Märtyrer, die um Christi willen ihr Leben zum Opfer gegeben haben. Darunter mögen auch Leute sein, die im Papsttum selig gestorben sind. Alle, die im Papsttum im Glauben an ihren Heiland sterben, erkennen wir als Glieder der heiligen christlichen Kirche an. Aber daraus folgt nicht, daß die katholische Kirche die wahre sichtbare Kirche, noch viel weniger, daß sie die alleinseligmachende Kirche sei. Die Papisten aber lehren, daß außer ihrer Kirche niemand selig werden könne, nach dem Vers:

Was nicht in Noahs Arche war,
Das mußt' ersaufen ganz und gar.

Dies sind Einwände der römisch-katholischen Kirche. Ihre Einwände, daß die lutherische Kirche nicht die wahre Kirche sei, wollen wir das nächste Mal besehen. E. E.

Gott oder Geld?

Ein Engländer hat einmal gesagt: „Ein Deutscher muß sich dreimal bekehren: zuerst seinen Kopf, dann seinen Geldbeutel und dann sein Herz." Dieser Mann hat sich sehr geirrt. Denn wenn das Herz eines Menschen durch die Wirkung Gottes des Heiligen Geistes wirklich bekehrt ist, dann nimmt der Bekehrte „alle Vernunft gefangen unter den Gehorsam Christi", 2 Kor. 10, 5; dann wird er auch Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Zu „allen Dingen" gehört aber auch „das liebe Geld", das JEsus in seiner Bergpredigt und im Gleichnis vom ungerechten Haushalter „Mammon" nennt. In der Bergpredigt stellt JEsus den Mammon als einen Götzen hin, der das ganze Menschenherz einnimmt und dem man neben Gott nicht dienen kann. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon", Matth. 6, 24.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten zur Zeit JEsu meinten, daß es ihnen an ihrer Seelen Seligkeit nicht schaden würde, wenn sie sich Schätze sammelten auf Erden. Ihnen ruft JEsus aber zu: Ihr seid Götzendiener, denn ihr dient einem andern Gott, dem Mammon. Niemand aber kann zwei Herren dienen. Ein solcher Doppeldienst ist unmöglich. Ihr könnt nicht Gott mit der einen Hälfte eures Herzens dienen und dem Mammon mit der andern Hälfte.

Wir sollen Geld und Gut nicht überschätzen. Man sagt wohl: Geld regiert die Welt; Geld ist eine Quelle des Genusses; Geld macht das Leben angenehm in dieser Welt. JEsus aber sagt: „Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat", Luk. 12, 15. Wie oft hat schon der Betrug des Reichtums die Saat des ausgestreuten göttlichen Wortes erstickt! Matth. 13, 22. Wie oft sind solche, die da reich werden wollten an Geld und Gut, in Versuchung und Stricke und in viel törichte und schädliche Lüste gefallen, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis! 1 Tim. 6, 9. Denken wir nur an Lot, an Bileam, an Judas Ischariot, an den reichen Jüngling im Evangelium und an Ananias und Sapphira. Sie alle zeigen uns, daß die Geldliebe, der Geiz, eine Wurzel alles Übels und eine furchtbare Satanskette ist.

Wir sollen Geld und Gut aber auch nicht unterschätzen.

sein vor zwei Jahren begonnenes Referat über die zweite Bitte des heiligen Vaterunsers. Er führte in mehreren Morgensitzungen aus, daß das Reich Gottes so zu uns komme, „daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben hier zeitlich und dort ewiglich“. Darauf folgte eine englische Arbeit von Prof. P. Reuter: „Der puritanische Geist in Kirche und Staat“, deren Fortsetzung wir für nächstes Jahr entgegensehen.

Die Mission in unserm Distrikt hat 40 Arbeiter in ihrem Dienst und beansprucht jährlich $32,000. Das Werk hat seinen gesegneten Lauf. Fünf Gemeinden, die längere oder kürzere Zeit aus der Missionskasse unterstützt wurden, sind selbständig geworden. Dreizehn Gemeinden meldeten sich zur Aufnahme und wurden in den Synodalverband aufgenommen: Nebraska City, Upland, White, Doniphan, Curtis, Pleasant Dale, Grant, Trenton, Palisade, Majors, Ravenna, Calvary in Lincoln und Odell. Leider zeigt sich auch in unserm Distrikt jetzt ein Mangel an Mitteln, des HErrn Werk zu treiben.

Sehr beherzigenswerte Worte redete Präses W. Cholcher in seiner Präsidialrede. Dieses Jahr brachte nicht nur das vierhundertjährige Jubiläum der Augsburgischen Konfession, sondern auch den 1900jährigen Geburtstag der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem. Unsere Gemeinden und unsere Synode haben an ihr „ein schönes Muster“. „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.“ Obwohl sie bald fünftausend Seelen zählte, war in ihr kein Zwiespalt und Hader. Derselbe lebendige Glaube an den Erlöser JEsum Christum bewirkte Einigkeit in allen Dingen. In dieser Gemeinde zeigte sich eine große und herzliche Bruderliebe. Als Mangel und Not über etliche Brüder kam, verkauften wohlhabende Christen ihr Eigentum, um den Notleidenden zu helfen. In jenen Christen zeigte sich ein großer Missionseifer. Da waren nicht nur die Apostel, sondern alle Christen Missionare. Und es war ihnen nichts so lieb und nichts so interessant, als von dem Apostel zu hören, „was Gott getan hatte unter den Heiden durch sein Amt“, Apost. 21, 19. Dies Muster rechter Einigkeit, herzlicher Bruderliebe und regen Missionseifers wollen wir uns fleißig vor Augen stellen.

E. Deffner.

Aus dem Nord-Nebraska-Distrikt.

Dieser Distrikt hielt seine fünfte Versammlung in der Christuskirche (P. H. L. Bornemann) bei Columbus, Nebr., vom 20. bis zum 26. August ab.

„Ihr seid der Leib Christi“, das war der Grundgedanke der Ansprachen Vizepräses F. J. Lankenaus. In seiner Eröffnungspredigt über 1 Tim. 3, 15 zeigte er, daß die wahre Kirche des Evangeliums ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit ist, und in seinen täglichen Ansprachen ermunterte er alle Glieder der Kirche, welche der Leib Christi ist, an dem Aufbau der Kirche Gottes zusammen zu arbeiten. Er betonte die Wichtigkeit der Mission als des eigentlichen Werkes, das Gott seinen Christen hier auf Erden aufgetragen hat.

Darum wurde auch viel Zeit auf die Beratung über die Mission in unserm Distrikt verwendet. P. Th. Hartmann, der Vorsitzer der Missionskommission, berichtete, daß 41 Stationen von 22 Pastoren und 3 Studenten bedient werden. Diese Plätze ergeben eine Summe von 3,700 getauften und 2,050 kommunizierenden Gliedern. Auch haben acht Gemeindeschulen Unterstützung aus der Missionskasse erhalten.

Die Erziehungsbehörde ermunterte den Distrikt zu größerer Anstrengung in drei wichtigen Zweigen der kirchlichen Arbeit, nämlich in der Gemeindeschule, der Sonntagsschule und der Arbeit an der Jugend. Das Werk der Gemeindeschule sollte besser von der Sonntagsschule unterstützt werden, und mehr anstrengende Arbeit ist an der Jugend nötig, um sie bei der Kirche zu erhalten. Der Waltherliga wurde die Anerkennung zuteil, daß sie eine gute Übungsschule für die künftigen Laienarbeiter der Kirche sei.

Die Erziehungsbehörde des Distrikts zusammen mit derselben Behörde des Süd-Nebraska-Distrikts wurde beauftragt, das Werk des Studentenpastors und Missionars der Anstalten in Lincoln zu beaufsichtigen. P. H. Erck bedient dort ungefähr 150 Studenten in der Staatsuniversität, leitet eine Bibelklasse im State Reformatory und besucht regelmäßig die Hospitäler der Stadt.

Zwei Lehrgegenstände wurden verhandelt. Prof. Th. Lätsch beendete sein deutsches Referat über „Das Wesen und die Eigenschaften Gottes in ihrer Anwendung auf das Christenleben“, und ebenso wurde das englische Referat P. J. Holsteins über das Thema „Was ein lutherischer Christ von der Synode wissen sollte“ zu Ende gebracht.

Am Synodalsonntag wurde das vierhundertjährige Jubiläum der Augsburgischen Konfession gefeiert mit einem deutschen Gottesdienst vormittags, in welchem Vizepräses Lankenau predigte, und mit einem englischen Gottesdienst nachmittags, in welchem Dekan J. H. C. Fritz die Predigt hielt. Etwa 2,500 Personen hatten sich zu dieser Feier eingefunden.

Die Visitationskreise des Distrikts wurden neu eingeteilt. Es sind jetzt ihrer zehn Kreise anstatt acht.

Die Wahl der Beamten ergab folgendes Resultat: P. W. Harms, Präses; P. M. E. Mayer, erster Vizepräses; P. E. Ölschläger, zweiter Vizepräses; deutscher Sekretär: P. H. L. Bornemann; englischer Sekretär: P. A. Bergt; Kassierer: Herr W. G. Brommer; Finanzsekretär: P. A. H. Große. Für den „Distriktsboten“ wurden neue Redakteure gewählt, für die deutsche Ausgabe P. M. Niermann und für die englische P. L. Acker.

Die Versammlung im Jahre 1931 wird, will's Gott, in der Gemeinde P. O. Wehrmanns bei Madison abgehalten werden. Sie soll am Sonntagnachmittag eröffnet und am Freitag geschlossen werden.

A. H. S.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Bücher, die nie veralten. Es gibt Bücher, die nie veralten. Mögen in der Welt auch noch so viele Veränderungen stattfinden, diese Bücher bleiben immer nötig, immer zeitgemäß, immer neu, frisch und belebend. Zu diesen Büchern gehört in erster Linie die Heilige Schrift, deren göttlicher Inhalt, Gesetz wie Evangelium, uns Menschen immer nötig ist bis zum Jüngsten Tag. Zu diesen Büchern gehören auch solche, die die Bibel erklären, wie Luthers herrliche Schriften und solche, die die Hauptlehren der Bibel kurz und schön zusammenfassen, wie Luthers Kleiner Katechismus oder die Augsburgische Konfession. Uns ist die Augsburgische Konfession noch heute ebenso nötig wie unsern Vätern vor vierhundert Jahren. Dieses herrliche Lehr- und Bekenntnisbuch hat bleibenden Wert für alle Zeiten.

Vor fünfzig Jahren hat nun unser hochverehrter Lehrer an unserm Seminar in St. Louis die Augsburgische Konfession, mit kurzen, packenden, praktischen Bemerkungen versehen, herausgegeben. Das Büchlein führt den Titel „Das Grundbekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche“. Vor fünfzig Jahren hat dieses Büchlein seinen Zweck herrlich erfüllt. Es wurde von unsern lutherischen Christen gekauft und gelesen, bis es nicht mehr auf dem Markt zu haben war. Nun hat es unser Concordia-Verlag aufs neue herausgegeben mit einigen Veränderungen, und es wäre zu wünschen, daß unsere Christen heutzutage es wieder so machten wie unsere Väter vor fünfzig Jahren, als sie es allgemein, Pastoren wie Laien, kauften und studierten.

Unsere „Chronik“ ist nicht der Platz für Bücheranzeigen.

Bücher werden an anderer Stelle im „Lutheraner" besprochen. Und doch, was nützt uns alles Jubilieren und Danken für die Augsburgische Konfession, wenn wir nicht im stillen unter Flehen zu Gott dieses prächtige Bekenntnis eifrig lesen? Damit nun dies geschehen möge, weisen wir auch hier auf D. Piepers feines Büchlein hin, das gerade auch deswegen so nutzbringend ist, weil es in klarer, einfacher Weise auf die Irrlehrer hinweist, die noch heute die falschen, in der Augsburgischen Konfession verurteilten Irrlehren vertreten. Das zu wissen, ist für uns sehr wichtig, denn nur so können wir uns vor ihnen hüten. Wir möchten daher unsere Leser in Luthers Worten ermuntern: „Kauft, weil der Markt vor der Tür ist!"

Über D. Piepers Büchlein urteilt Missionsdirektor Drewes in seiner Bücherbesprechung in der „Missionstaube": „Es geschieht wohl selten, daß ein und derselbe Mann die Wiederausgabe eines von ihm vor einem halben Jahrhundert geschriebenen Buches besorgen kann, wie das bei diesem Jubiläumsbuch der Fall ist. Als der werte Verfasser dies Jubiläumsbuch vor fünfzig Jahren gelegentlich des dreihundertfünfzigsten Jubiläums der Augsburgischen Konfession schrieb, war er zwei Jahre theologischer Professor am hiesigen Concordia-Seminar gewesen. Diese Stelle hat er nun zweiundfünfzig Jahre innegehabt. Auf Wunsch des Jubiläumskomitees der Missourisynode hat er sich bereit finden lassen, einen Wiederabdruck des Buches vornehmen zu lassen. Nur wenige Veränderungen sind vorgenommen worden. Wir freuen uns, das Buch zur Anzeige bringen zu können. Einmal ist es ein zuverlässiges deutsches Jubiläumsbuch. Sodann ist die auf achtundsechzig Seiten gebotene geschichtliche Einleitung meisterhaft geschrieben. Es wird darin volkstümlich gezeigt, wie es nach der greulichen Finsternis unter dem Papsttum zu dem herrlichen Licht kam, das uns in der Augsburgischen Konfession entgegenströmt. Eine derartige historische Einleitung hilft dem Verständnis der Konfession. Auch läßt sie uns einen Blick tun ‚in das Herz der großen Bekenner, in ihren Kampf und Sieg'. Der Text der Augsburgischen Konfession ist ganz abgedruckt. In den am Schluß eines jeden Artikels hinzugefügten kurzen Anmerkungen wird der Hauptinhalt hervorgekehrt und auf die biblischen Beweissprüche hingewiesen. Der Segen, den dies Jubiläumsbuch unserer lieben lutherischen Kirche bringen kann, ist unberechenbar. Kein Leser der ‚Missionstaube' sollte es verfehlen, seine Bestellung sofort einzuschicken."

Diese Anzeige ist durchaus richtig. Auch wir sagen mit einer Veränderung: „Kein Leser des ‚Lutheraner' sollte es verfehlen, seine Bestellung sofort einzuschicken." J. T. M.

Augustanafeier. Am 21. September feierten die Gemeinden in Sauk Rapids, St. Cloud und Umgegend ein gemeinschaftliches Lob- und Dankfest zum Andenken an die Übergabe der Augsburgischen Konfession. Die Feier wurde auf den fair-grounds in Sauk Rapids, Minn., abgehalten bei herrlichem Wetter, so daß Gäste von nah und fern sich zahlreich einstellen konnten. An die dreitausend Personen waren erschienen, um zu hören, welch köstliches Bekenntnis der HErr unserer Kirche geschenkt hat. P. B. Hein predigte vormittags in polnischer Sprache über 1 Tim. 6, 12, und Prof. F. Wahlers von St. Paul hielt die deutsche Festpredigt über 1 Petr. 3, 15. Am Nachmittag predigte Prof. K. Schweppe von New Ulm, Minn., über 1 Kön. 8, 57. 58 in der Landessprache. Alle drei Redner wiesen darauf hin, daß die wahre lutherische Kirche sich heute noch zu der Ungeänderten Augsburgischen Konfession bekennt, obwohl das Bekenntnis schon vierhundert Jahre alt ist.

Die Gottesdienste wurden durch Gesänge von einem gemischten Chor und mit einem Liede, das von einem Kinderchor von 250 Stimmen gesungen wurde, verschönert. Die Kollekte wurde für die Kirchbaukasse bestimmt. Wm. Petzke.

Unsere Studentenmission. Unser Student Welfare Committee hat kürzlich ein Schreiben an unsere Pastoren gerichtet mit der herzlichen Bitte, sie möchten die Namen der Studenten aus ihren Gemeinden, die an Staatslehranstalten studieren, ihnen so bald als möglich zuschicken, damit für ihr geistliches Wohl gesorgt werden könne. Diese Bitte ist eine sehr berechtigte. Unsere jungen Leute, Jünglinge wie Jungfrauen, besuchen die öffentlichen Erziehungsanstalten in immer größerer Anzahl. Was auf diesen Anstalten gelehrt wird, ist bekannt. Unter dem Namen der Wissenschaft tragen gottlose Lehrer ihnen die Lügen des Evolutionismus und Atheismus vor, und der Einfluß, den sie selbst auf gründlich unterrichtete junge Leute ausüben, ist oft ein sehr seelengefährlicher. So hat denn unsere Synode die sogenannte Studentenmission eingerichtet. Von der Synode berufene Pastoren gehen den Studenten nach, laden sie zu ihren Gottesdiensten ein, beraten mit ihnen zeitgemäße Fragen, zeugen gegen den ausgestreuten Samen des Unglaubens; kurz, soweit an ihnen ist, tragen sie Sorge, daß unsere jugendlichen Studenten und Studentinnen bei der Wahrheit bleiben. In diesem edlen Werk sollten wir alle sie kräftig unterstützen und darum auch die Namen unserer Studenten rechtzeitig an sie einsenden. Eltern, die ihre Kinder auf Staatsanstalten schicken, sollten dies ja ihren Seelsorgern melden, damit diese rechtzeitig handeln können. Die Sache ist wichtig genug. J. T. M.

Vier alte, treue Konfirmanden. Ein merkwürdiges Zusammentreffen, das ziemlich einzigartig in der Geschichte unserer Synode dastehen wird, veranschaulicht das beigegebene Bild: vier alte treue Glieder unserer Kirche in Perry County, Missouri: August Ahner, F. C. Göhring, T. J. Klügel und C. G. Müller. Alle vier sind im Jahre 1848 geboren und von dem seligen P. G. A. Schieferdecker getauft worden. Alle vier sind zusammen bei

Vier in einem Jahre geborne, in einer Schule unterrichtete, in einem Jahre konfirmierte und noch im Alter von 82 Jahren in einer Nachbarschaft lebende Gemeindeglieder unserer Kirche.

dem seligen Lehrer J. F. Winter in die Schule gegangen. Alle vier wurden im Jahre 1862 in Altenburg von dem seligen P. J. P. Beyer konfirmiert, und alle vier sind noch im Alter von 82 Jahren treue Glieder unserer Gemeinden in Perry County. Das Bild ist vor kurzem angefertigt worden.

„Die gepflanzt sind in dem Hause des HErrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der HErr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm", Ps. 92, 14—16. L. F.

Inland.

Besuch der Lehranstalten unserer Schwestersynode. Über das theologische Seminar der Wisconsinsynode in Thiensville, Wis., schreibt das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt": „Am Vormittag des 3. September wurde unser Seminar in Thiensville durch einen Gottesdienst wieder eröffnet. Erfreulich war es, zu hören, daß die Zahl der Studenten im Vergleich mit derjenigen des vorigen Jahres nicht abgenommen hat. Siebzehn machten im vergangenen Juni ihr Abgangsexamen und wurden für das Predigtamt empfohlen; einer ist nicht in die Anstalt zurückgekehrt; zusammen also achtzehn. Genau achtzehn neue Studenten wurden aufgenommen. Somit beherbergt unser Seminar im Studienjahr 1930—31 wieder 65 Studenten."

Über das *Michigan Lutheran Seminary* in Saginaw, Mich., schreibt dasselbe Blatt: „Gegen unser Erwarten ist die Schülerzahl in diesem Jahre wieder gestiegen. Die Zahl der Schüler am ersten Tag war 79, vier mehr als die Gesamtzahl des vergangenen Jahres. Davon sind 44 Knaben und 35 Mädchen." J. T. M.

Mission in den Großstädten. Im Laufe der Zeit werden uns wohl immer mehr Predigtamtskandidaten zur Verfügung stehen. Das läßt sich gewiß erwarten, einerseits deshalb, weil wir heutzutage viele junge Männer haben, die gewillt sind, dem HErrn im Predigtamt zu dienen, andererseits aber auch deshalb, weil unsere Schwesterkirchen im Ausland, wie in Australien, Deutschland und Südamerika, ihren Bedarf an Predigern selbst decken. So werden wir die uns von Gott gegebenen Kräfte vorwiegend in der Inneren Mission und in der Heidenmission verwenden. Und das ist kein Schade. Die Tür für die Auslandmission hält uns Gott in Gnaden noch immer offen; wäre das Geld da, so könnten wir dort Hunderte von Männern hinstellen. Aber auch die Innere Mission bietet noch immer gewaltige Missionsfelder dar; denn in unserm Lande befinden sich etwa achtzig Millionen Personen, die keiner Kirche zugehören.

Wie es in unsern Großstädten steht, zeigt ein Bericht, den wir dem „Luth. Herold" entnehmen. Da lesen wir: „Von den 572,557 Einwohnern der Stadt Milwaukee sind knapp die Hälfte Kirchenbesucher, wie der kürzliche Bundeszensus zutage gefördert hat. Nur 274,620 Personen meldeten sich als zu einer Kirche gehörig." Nun gehört Milwaukee gerade nicht zu den verrufensten Städten unsers Landes. Es wird dort viel gepredigt. Wie der Bericht angibt, hat unsere Synode dort 22 Kirchen mit 26,660 Gliedern, und die Wisconsinsynode zählt 26 Kirchen mit 24,594 Gliedern. Im ganzen sollen sich in Milwaukee rund 60,000 Lutheraner befinden, die elf verschiedenen Synoden angehören. Dagegen hat der Papst in 59 Kirchen 145,375 Anhänger. Milwaukee ist daher bedeutend stärker päpstisch als lutherisch! Von den andern Kirchengemeinschaften berichtet der Zensus: Baptisten: 1,621; Kongregationalisten: 2,081; Methodisten: 6,194; Presbyterianer: 4,520; Unierte: 5,869. Diese lassen sich als innerhalb der äußeren Christenheit befindlich bezeichnen, wenn auch der Modernismus, das heißt, Unglaube, im amerikanischen Sekten wesen schlimm wütet. Milwaukee hat aber auch, wie alle andern Städte unsers Landes, eine ganze Reihe Gemeinschaften, die überhaupt nicht christlich sind, so zum Beispiel 25,000 Juden, 240 Unitarier und 60 Mormonen. Und wenn man nun alles zusammenzählt, was sich überhaupt zu einer Kirche hält, Christen und Unchristen, so ergibt sich nur die geringe Zahl von 274,620 Gliedern. Fast 300,000 sind ausgesprochen kirchlos.

Sollte nicht diese große geistliche Not uns immer aufs neue dazu reizen, noch mehr Missionsplätze gerade in den Großstädten zu gründen? Es ist nicht umsonst, daß uns Gott gerade jetzt unsere Lehranstalten füllt! J. T. M.

Zur Würde der Abendmahlsfeier. Es ist erfreulich, daß sich in unsern Kreisen die sogenannten Einzelkelche (individual communion cups) nicht eingebürgert haben wie in den Sektengemeinden. Nicht als ob dies in der Schrift verboten wäre! Die Frage, was für einen Kelch man beim heiligen Abendmahl gebrauchen solle, gehört zu den Mitteldingen, die der christlichen Freiheit anheimgegeben sind und in bezug worauf eine Gemeinde handeln darf, wie es ihr am besten erscheint, solange dies geschehen kann, ohne Ärgernis zu geben oder die rechte Andacht und Ehrfurcht zu gefährden oder die Gewissen zu verletzen. Aber allerdings treten wir Lutheraner nicht gerne von dem Gebrauch des gemeinsamen Kelches ab; denn einerseits versinnbildlicht dieser die innere geistliche Gemeinschaft derer, die zum Tisch des HErrn treten; andererseits verhütet er auch Störung und Unordnung.

Ein Lutheraner aus einer andern Synode schreibt in einem Wechselblatt über diesen Punkt: „Wir haben uns nie befreunden können mit dem sogenannten individual communion service mit seinen kleinen Gläsern, dargereicht von einem Servierbrett aus, und mit der Weise, beim heiligen Abendmahl die Oblate [Hostie] vom Abendmahlsgast nehmen zu lassen, der sie dann selbst zum Munde führt. Je mehr wir diese Abendmahlsfeiern besuchen, desto größer wird unser Befremden darüber, daß man in unserer Kirche in vielen Teilen sich von der alten, würdigen Art und Weise, das heilige Mahl zu feiern, abgewandt hat. Das haben wir neulich wieder beobachten müssen, als eine große Schar von jungen Leuten einen besonderen Abendmahlsgottesdienst feierte. Von Würde und Ernst war bei der Feier keine Spur. Und doch, gerade bei den jungen Leuten haben wir damit anzufangen. Kein Wunder, daß viele unserer Glieder nicht mehr den nötigen Respekt besitzen vor dieser heiligen Handlung und im Abendmahl kein Gnadenmittel erkennen. In diesen Stücken müßte man viel mehr auf die Feierlichkeit der Handlung achten, als es heute geschieht. Darum ist man noch lange kein Katholik, wie manche es hingestellt haben möchten. Im Gegenteil, gerade der katholischen Kirche haben Luther und seine Mitarbeiter die willkürliche Änderung der altkirchlichen Sitten vorgeworfen. Wenn je, dann tut Würde und andächtige Haltung im Hause Gottes not."

Dürften nicht auch wir diese Ermahnung mit Nutzen lesen? Dem Apostel Paulus war es um das heilige Abendmahl ein so großer Ernst, daß er den Korinthern schrieb: „Sooft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des HErrn", 1 Kor. 11, 26. 27. Und er fügt dann gleich die wichtigen Worte hinzu: „Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn." Vor jedem Abendmahlsgenuß sollte jeder Christ diese Worte wohl bedenken. J. T. M.

Sommerschulunterricht. Die Einrichtung von Sommerschulen, in denen die Kinder während der Ferienzeit in der christlichen Religion unterrichtet werden, hat sich, wie es scheint, so gut bewährt, daß sie fast überall im Land Anerkennung und Nachahmung gefunden hat. Jetzt hat sich sogar ein Verein gebildet,

der mit solchen Sommerschulen auch der Mission im Ausland dienen will. Der Verein heißt The International Association of Daily Vacation Bible Schools. Letztes Jahr unterstützte er etwa 1,000 Schulen, in denen 60,000 Schüler unterrichtet wurden. Über die Hälfte dieser Kinder erhält sonst keinen weiteren Religionsunterricht. Die unterstützten Schulen befinden sich in Burma, Ägypten, im Sudan, in Japan, Korea, Mexiko, Syrien, Palästina, Brasilien, Griechenland, Equador, Korea und anderwärts. Leider ist der Verein auf unionistischer Grundlage aufgebaut, so daß das Zeugnis der christlichen Wahrheit doch wohl nur spärlich ausfällt.

Auch in unsern Kreisen sind Sommerschulen, im rechten Geist geleitet, mit Nutzen und Segen geführt worden, da in einer solchen Schule den Kindern doch mehr geboten werden kann als in der Sonntagsschule. Doch sollten sich Gemeinden nicht mit Sommerschulen zufrieden geben, sondern, wo irgend möglich, eine christliche Gemeindeschule einrichten, in der die Kinder das ganze Jahr hindurch, nicht nur in der eigentlich doch unpassenden Sommerzeit, in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erzogen werden.

J. T. M.

Eine deutsche Methodistenkonferenz aufgehoben. Wie der „Christliche Apologete" berichtet, hat am 16. September die älteste der deutsch-methodistischen Konferenzen in den Vereinigten Staaten beschlossen, sich im Jahre 1933 als selbständige Vereinigung aufzulösen und ihre Prediger und Gemeinden mit den englischen Konferenzen, in deren Gebiet sie liegen, zu verbinden. Die Konferenz wurde im Jahre 1863 gegründet. Das Blatt schreibt: „Die Organisation unserer zehn deutschen Konferenzen fiel in die Jahre der starken Zunahme der Einwanderung. Die Zustände seit dem Krieg haben in ebenso natürlicher wie bedauerlicher Weise zu ihrer allmählichen Auflösung geführt. Sieben unserer früheren zehn Konferenzen bestehen schon längere Jahre nicht mehr. Für die drei bestehenden scheint im äußersten Osten und im Fernen Westen das Feld noch am günstigsten zu sein. Wir haben dort noch Gemeinden, die vorwiegend, und eine Reihe, die nur deutsch arbeiten. In den mittleren Staaten hat der Gebrauch der deutschen Sprache in unsern Gemeinden auffallend schnell abgenommen oder ganz aufgehört."

Wir melden dies, weil der gewaltige Sprachenwechsel in unserm Lande auch von Bedeutung für unsere Kirche ist. Dienen wir Gott ja mit der deutschen Sprache so lange, wie er uns Gelegenheit gibt, mit diesem Pfunde zu wuchern. Auch in diesem Punkt wird Treue von uns gefordert. J. T. M.

Eine Goethefeier im Jahre 1932. Im Jahre 1932 werden es hundert Jahre her sein, daß der berühmte deutsche Dichter Goethe aus dem Leben geschieden ist. So soll denn auch hierzulande im Andenken daran eine große Goethefeier gehalten werden. Zu diesem Zweck hat sich kürzlich in New York die Goethe Society of America gebildet, die an die Stelle des im Jahre 1874 gegründeten „Goetheklubs" treten soll. Die Gesellschaft will, wie es in dem Bericht heißt, „die Stellung Goethes im amerikanischen Kulturleben sichern und ausbauen". Die große Goethefeier im Jubiläumsjahr 1932 soll den Glanzpunkt der Goetheverehrung bilden.

Wir zweifeln nicht, daß Goethe eine ganze Reihe Verehrer in unserm Lande finden wird. Unser Land ist für den goethischen Unglauben, den goethischen Rationalismus und die goethische Moral reif. Unsere Logenglieder heutzutage denken allesamt, wie Goethe gedacht hat, vornehmlich die Freimaurer mit ihrer Werkgerechtigkeit. Goethe war ein Heide, der das Christentum mit einem „julianischen Haß" haßte; ein Weltmensch, dessen Gott der Bauch und dessen Himmel diese Welt war. Goethe war sich wohl der menschlichen Sündenschuld bewußt, aber als armen Sünder hat er sich nie gefühlt; dafür war er viel zu viel Pharisäer. Wo das Johannisevangelium gelesen und geglaubt wird, da kann man nicht in dem weltüblichen Sinne Goethe feiern. J. T. M.

Ausland.

Die Wiederhergestellte Lutherische Kirche Hollands. Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung", ein deutschländisches Kirchenblatt, schreibt: „Die ‚Wiederhergestellte Lutherische Kirche Hollands' blickt mit Erwartung der Feier eines Ereignisses entgegen, das in der Mitte des kommenden Septembers stattfinden soll und in der Geschichte des holländischen Luthertums zum erstenmal seit 150 Jahren vorkommt. Die Lutherkapelle, ein neues Kirchengebäude, in dem eine neue Gemeinde in einem neuen Stadtteil Amsterdams untergebracht werden soll, wird dann eingeweiht. In den Tagen gleich nach der Reformation, als die römisch-katholische Kirche und die reformierte Kirche in Holland weniger duldsam waren als jetzt, durfte ein lutherisches Kirchengebäude in Holland keinen Turm und keine Glocken haben. Aber die Lutherkapelle, die einschließlich des Bauplatzes und der Ausstattung einen Kostenaufwand von 77,500 Gulden darstellt und Sitzraum für 600 Personen bietet, ist auch mit einer Pfeifenorgel, einem Turm und mit Glocken versehen. Beiträge zu dem Bau kamen von der Kirche Dänemarks, von der Lutherischen Gesellschaft in Elsaß-Lothringen und von dem National Lutheran Council in Amerika; sie wurden unter Mitwirkung des Exekutivausschusses des Weltkonvents eingesandt."

Uns ist dieser Bericht aus mehreren Gründen wichtig. Zunächst erinnert er uns an ein Stück Kirchengeschichte, nämlich daran, wie jahrhundertelang die lutherische Kirche in Holland von den Reformierten verfolgt worden ist. Der Bericht drückt die Sache sehr milde aus. Tatsächlich beabsichtigten die Reformierten in Holland wie auch in der von den reformierten Holländern in Amerika gegründeten Kolonie Neu-Amsterdam, jetzt New York, die gänzliche Unterdrückung und Beseitigung des bekenntnistreuen Luthertums. Der Geist Zwinglis, des Gründers der reformierten Kirche, konnte das treue Bekenntnis der Wahrheit ebensowenig vertragen wie der Geist Loyolas, des Stifters des römisch-katholischen Jesuitenordens. Dieser feindselige Geist gegen die göttliche Wahrheit der Schrift in den Lehren vom heiligen Abendmahl, der Person Christi und den Gnadenmitteln steckt noch heute im reformierten Sektentum, und er kommt noch immer da schroff zum Ausdruck, wo die bekenntnistreue lutherische Kirche den Irrlehren Zwinglis klar und scharf entgegentritt. Das dürfen und wollen wir nicht vergessen und nicht etwa auf die Meinung verfallen, die reformierte Kirche sei heutzutage „duldsamer" geworden.

Allerdings, die reformierte Kirche hat die lutherische Kirche immer da geduldet, wo diese den reformierten Irrlehren Existenzberechtigung einräumte und über die Lehrunterschiede hinaus Unionisterei trieb. Wir wagen es nicht, ein Urteil über die Wiederhergestellte Lutherische Kirche Hollands zu fällen. In dem obenerwähnten Blatt heißt es von ihr: „Sie repräsentiert konservatives, bekenntnistreues Luthertum. Auf ihrer letzthin abgehaltenen Synodalversammlung hat sie beschlossen, offiziell Anteil an der Lutherischen Weltkonvent-Bewegung zu nehmen, und deshalb P. und Prof. Dr. J. W. Pont als Vertreter für den Weltkonvent ernannt. Alle Gemeinden der Wiederhergestellten Lutherischen Kirche Hollands halten Festgottesdienste zur Feier des Jubiläums der Augsburgischen Konfession. Erfreulicherweise gewinnt der Geist positiven Luthertums Einfluß auch in dem andern lutherischen Kirchenkörper in Holland, in dem modernistische Elemente zu finden sind. Wie berichtet wird, feiert ein Drittel der Gemeinden dieses Kirchenverbandes das Bekenntnisjubiläum." Nach diesen Worten will die Wiederhergestellte Lutherische Kirche Hollands konservatives, bekenntnistreues Luthertum vertreten. Das mag wahr sein, soweit ihre Stellung gegen die „modernistischen Elemente", das heißt, gegen die ausgesprochen Ungläubigen in

ihrer Mitte in Betracht kommt. Diese ganz ungläubigen Geister will man nicht mehr gelten lassen. Aber wäre die Wiederhergestellte Lutherische Kirche Hollands wirklich in jedem Stück voll und ganz bekenntnistreu, so hätte sie nicht ohne weiteres einen Gesandten zum Weltkonvent abgeordnet; denn der Weltkonvent gestaltete sich im Grund stark unionistisch, und wo der Unionismus geduldet wird, kann man nicht mehr von „Bekenntnistreue" reden.

Auch das kann noch nicht genügen, daß die holländische Kirche „Festgottesdienste zur Feier des Jubiläums der Augsburgischen Konfession" hält. Mit den Bekenntnisjubiläen, die in Europa gefeiert worden sind, stand es zumeist so, wie uns ein Amtsbruder aus Deutschland schreibt: „Man feiert und feiert, ohne überhaupt daran zu denken, sich zur Lehre der Augsburgischen Konfession zu bekennen." Verdankt somit die holländische Kirche nicht vielleicht ihre Duldung in Holland ihrem unionistischen und daher ihrem bekenntnisuntreuen Geist? Eine Prüfung daraufhin dürfte ihr von Segen sein.

Licht wirft dieser Bericht auch auf das National Lutheran Council, das sich nicht nur aktiv am Weltkonvent beteiligt, sondern auch solche lutherischen Kirchen finanziell und moralisch unterstützt, die in Lehre und Praxis nicht entschieden lutherisch sind. Leibliche Not unterstützt man ja überall, selbst wenn Feinde der Wahrheit in Betracht kommen. Aber ganz anders steht es doch, wenn man das Band der Glaubensgemeinschaft da anknüpft, wo von wirklicher Glaubensgemeinschaft nicht die Rede sein kann. Durch unionistische Zusammenarbeit stiftet man keinen Segen.

Der lutherischen Kirche hat Gott in Gnaden das hochheilige Gut der göttlichen Wahrheit anvertraut. Wir dürfen in der Verwaltung dieses Gutes Gott nicht untreu werden, auch nicht im Geringsten; denn nur wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu, Luk. 16, 10—12. J. T. M.

Bibelverbreitung in China. Das „Ev. Deutschland" berichtet: „Während in früheren Jahren der Missionar in China mit großen Mengen von Bibelteilen und Traktaten auf seine Predigtreisen ging und das Verteilen der Schriften als einen wichtigen Teil seiner Arbeit ansah, werden jetzt in verschiedenen Teilen Chinas neue Wege eingeschlagen. Das Verteilen von Schriften wird den Chinesen selbst zur Pflicht gemacht. Die in Bibelschulen ausgebildeten jungen Leute ziehen in Trupps durch das Land, predigen und verkaufen die Schriften. Unter den Neubekehrten gründen sie dann Bibelklassen und verhelfen ihnen zu einem tieferen Verständnis der Heiligen Schrift. Die Einrichtung hat sich als sehr segensreich erwiesen. Sie hat sogar noch weitere Wege gefunden, um die Verbreitung der Bibel zu fördern. Ein Kreis von 1,300 Christen hat sich in der Kiangsi-Provinz bereit erklärt, jedes Jahr fünfzig Cents zu bezahlen, damit von den so einkommenden Mitteln dazu erwählte junge Leute besoldet werden können, die nun die Bibelarbeit im Namen der Gemeinde tun. Das Verantwortungsgefühl der chinesischen Christen für die bessere Verbreitung der Bibel ist seitdem stark gewachsen."

Die Verbreitung der Bibel ist eine Glaubensfrucht, die sich bei allen Christen finden soll. Die Verbreitung der Bibel ist Christenpflicht. Tun wir auch in diesem Stück an unserm Teile alles, was geschehen kann, damit Gottes Wort an den Mann kommt! J. T. M.

Der Eucharistische Kongreß in Speyer. Die römische Kirche feiert bekanntlich zur Verherrlichung ihres Meßopfers sogenannte eucharistische Kongresse. Über die letzte Versammlung zu Speyer schreibt das „Ev. Deutschland" unter anderm: „Vom 12. bis zum 14. Juli hat in Speyer der Eucharistische Kongreß der Länder deutscher Zunge stattgefunden, der als Antwort auf die protestantische Feier des vorigen Jahres zum Gedächtnis der Protestation von Speyer 1529 gedacht war. Die 120,000 Protestanten, die damals unter dem Druck der [französischen] Besatzung hier in Speyer zusammenströmten, haben auf die römische Kirche doch einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. So hatte man aufgeboten, was immer möglich war. Was der katholische Dom an kostbaren Gewändern besaß, was an bunten Fahnen der Vereine, an Gesangchören und Musikkapellen aufzutreiben war, wurde in den Dienst der Feier gestellt. Preßerzeugnisse jeglicher Art wurden feilgeboten an Katholiken und Nichtkatholiken, alle Ereignisse des Domes von seiner Gründung an, alle Erlebnisse der Stadt Speyer wurden in Wort und Bild dem Volke eingeprägt. Nur ein Ereignis schwieg man beharrlich tot: die Protestation von 1529. Der Dom selbst strahlte abends in einem Lichtmeer, ein Schauspiel, das weit in der Pfalz und in Baden sichtbar war. . . . Die Teilnehmerzahl aber war weit geringer, als man gerechnet hatte. Den 120,000 Teilnehmern am Protestantentag von 1929 standen rund 50,000 Teilnehmer am Eucharistischen Kongreß gegenüber. Einen genauen Vergleich erlauben die Zahlen der Reichsbahn. Zu Pfingsten 1929 brachten die eingelegten Sonderzüge 60,000 Fahrgäste, diesmal nur 14,000."

Zahlen allein freilich beweisen nicht viel. Die protestantische Speyerfeier war eher eine Nationalfeier als eine Feier religiösen Charakters. So gestaltete sie sich wenigstens. Und doch zeigen diese Zahlen, daß das Zeugnis Luthers und seiner treuen Mitarbeiter am Werk der Reformation nicht vergeblich gewesen ist. Die Wunde, die Luther dem Papsttum schlug, ist nicht geheilt und wird auch bis zum Jüngsten Tag nicht heilen. J. T. M.

Luthers „kurzweiliges" Leben.

Als auch Luther einmal auf einige Briefe des Dr. Franz Herzenberger nicht sogleich hatte antworten können und dieser sich darüber beklagt hatte, schrieb ihm Luther unter anderm, wie folgt: „Daß ich Euch nicht allezeit antworte, wollet nicht für übel haben noch auch vermerken, weil Ihr wisset, wie kurzweilig Leben ich führen muß, und so kurz, daß ich wohl drei Stunden (möchte wohl mehr sagen) bedürfte, wo ich eine habe. Und rechne, wer es will: wenn ich muß drei Briefe schreiben — da ich zu einem jeglichen wohl bedürfte einer Stund', und müssen doch alle drei in einer Stunde geschrieben sein —, ob ich nicht müsse kurze Stunden haben! Da ein andrer eine Stund' hat oder zwo, muß ich aus einer Stunde drei oder zwei machen. Ist das nicht ein kurzweiliges Leben? Also tun wir viel andere Geschäfte auch. Solches scherze ich mit Euch, weil ich jetzt unter Essens müßig bin." (XXI, 1297.) Selbst die Essenszeit war also Luther zuweilen genötigt mit zum Briefschreiben zu verwenden.

Luthers Haus.

Luthers Haus war eine Stätte vieler Freude, aber auch eine Stätte vielen Leides. Hierin ist es auch vorbildlich und segensreich für alle Christenhäuser geworden. Luther selbst ist oft krank gewesen, und zwar schwer krank, so daß man befürchtete, er würde sterben. Wie bewährten er und seine treue Ehegattin Käthe ihr Christentum! Als Luther schon zwei Jahre nach seiner Verehelichung todkrank wurde, sagte seine Käthe heldenmütig und gottergeben: „Mein liebster Herr Doktor, ist es Gottes Wille, so will ich Euch bei unserm lieben Gott lieber denn bei mir wissen." Am Sterbebette seiner Tochter Magdalene betete Luther mit Glaubensgehorsam, obwohl ihm der Verlust schwerfiel: „Ich habe sie sehr lieb; aber, lieber Gott, so es dein Wille ist, daß du sie dahinnehmen willst, will ich sie gern bei dir wissen." Wie waren

sie beide umeinander so besorgt! Käthe wollte sich, als sie einmal krank war, am liebsten von ihm selbst heilen lassen und wies darauf hin, daß sie ja oft bei Luther den Arzt gemacht habe. Er andererseits wollte sich lieber ihr als den Ärzten, „unseres HErrgotts Flickern", anvertrauen. So haben die beiden miteinander gelitten und getragen und auch die Leidenszeiten durch die Kräfte des Glaubens und der Liebe, die des andern Last mitträgt, zu Zeiten des Segens gemacht und sich durch das Leid erziehen und läutern lassen für die Ewigkeit.

Möge das Beispiel des Hauses Luthers dafür, wie man das Leid trägt, vorbildlich und zum Segen sein! Auch im Leide sei das Christenhaus dem Hause Luthers ähnlich!

Ein Gutachten über Luthers Bibelübersetzung.

Im Jahre 1863 sprach sich die Rostocker theologische Fakultät in einem Gutachten über die Luthersche Bibel so aus:

Die Luthersche Bibel ist eine Gabe Gottes an die lutherische Christenheit deutscher Zunge. Seinen gottverliehenen Beruf als Reformator deutscher Nation hat Luther am vollkommensten besiegelt durch seine deutsche Übersetzung der Heiligen Schrift. Und die deutsche Nation, soweit sie diesen seinen Beruf erkannt hat, hat auch seine Bibelübersetzung in begeisterter Liebe, in gläubiger Hinnahme und in vollem, festem Vertrauen, in derselben das lautere Wort Gottes in der eigenen Muttersprache zu besitzen, sich angeeignet. Wo ist nun der Mann, der eine gleiche Begabung und einen gleichen Beruf aufzuweisen hätte und eine gleiche Stellung zur lutherischen Christenheit deutscher Zunge? Er beweise diese Gaben, diesen Beruf und diese Stellung mit der Tat. Er schaffe ein Neues im Lande, das der alten Schöpfung ebenbürtig und überlegen sei, ihre Vorzüge erreiche, wo nicht überbiete und zugleich ihre Mängel vermeide, und das Volk Gottes wird auf ihn hören und mit gleicher Liebe und Begeisterung und gleichem Vertrauen sein Werk sich aneignen.

Das Vertrauen des lutherischen Volkes zu Luthers Bibelübersetzung hängt mit dem Vertrauen des lutherischen Volkes zu Luthers Person als des gottberufenen Reformators und gotterleuchteten Kenners und Lehrers des Wortes Gottes aufs engste zusammen. Und dieses Vertrauen hat sich trotz allen Fortschrittes der Wissenschaft als wohlbegründet erwiesen bis auf den heutigen Tag. Denn auch da, wo Luther nicht sinngemäß übersetzt hat, hat er doch überall schriftgemäß und keinesfalls jemals schriftwidrig übersetzt.

Wie aus einem Gegner Luthers ein Freund wurde.

Von Bugenhagen, vielfach Pomeranus genannt, der später Pfarrer zu Wittenberg und Luthers Beichtvater wurde, lesen wir folgendes: Als er noch ein papistischer Lehrer zu Treptow war, wurde ihm einst bei einem Gastmahl das Buch Luthers von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche unter dem Papsttum gebracht. Als er einige Seiten darin gelesen hatte, rief er aus: „Seit der Heiland der Welt gelitten hat, haben zwar viele Ketzer die Kirche beunruhigt und hart angegriffen; keiner aber hat es so arg gemacht als Luther." Als er jedoch nach einigen Tagen das Buch ganz durchgelesen hatte, ging er wieder zu seinen Tischgenossen, und zwar nun mit dieser Erklärung: „Was soll ich euch viel sagen? Die ganze Welt ist blind und steht in großer Finsternis. Dieser einige Mann sieht, was wahr ist." So wurde denn Bugenhagen bald darauf ein redlicher Zeuge der evangelischen Wahrheit von der alleinigen Gerechtigkeit in Christo.

Luthertum im Papsttum.

Maximilian II. war Kaiser von Deutschland von 1564 bis 1576 und regierte seine Lande sehr väterlich. Er war auch den Lutheranern sehr geneigt und gestattete die Predigt des Evangeliums, obwohl er selbst katholisch blieb. Als er auf dem Totenbette lag, kam sein Hofprediger D. Lambertus Gruterus, Bischof von Neustadt, um ihn zu besuchen. Maximilian bewilligte das Gesuch, begehrte jedoch, daß der Priester „von nichts anderm als nur allein von Christi Verdienst, Tod und Auferstehung mit ihm reden wolle". Er sprach: „Dies ist meine Gerechtigkeit, mit der ich mich an meinem Ende bekleiden und verwahren will." Der Bischof fragte den Kaiser, ob er auf solchen Glauben abzuscheiden begehre. „Auf nichts anderes!" erwiderte dieser, und ist darauf ruhig und im Frieden eingeschlafen. Das geschah zu Regensburg am 12. Oktober 1576.

Todesanzeigen.

Am 20. September starb im festen Glauben an seinen Heiland P. em. Gottlieb Haar. Seit 1918 lebte er im Ruhestand innerhalb der Gemeinde zu Adair, Iowa, der er zuletzt gedient hatte. Er wurde geboren am 14. Februar 1849 zu Stuttgart, Deutschland. Als junger Mann hatte er den Wunsch, als Missionar nach Afrika gesandt zu werden, bekam aber vom Baseler Missionshaus, an das er geschrieben hatte, den Bescheid, daß er noch zu jung sei. Im Jahre 1869 wanderte er nach Amerika aus. Hier machten P. St. Keyl und dessen Gemeinde in New York es ihm möglich, das praktische Seminar in St. Louis zu beziehen, wo er im Jahre 1872 sein Examen bestand. Er erhielt einen Beruf nach Denison, Iowa, und dort im nordwestlichen Teile dieses Staates hat er sich als ein treuer, eifriger Missionar bewiesen. Er bediente nacheinander die Plätze Denison, Grant Tp. in Ida County, Hubbard, Luverne und zuletzt Adair.

Mit Katharina Magdalena Dorothea Müller von Fort Dodge war er im Jahre 1875 in den Stand der heiligen Ehe getreten. Seine Gattin wurde ihm im Jahre 1913 durch den Tod genommen. Seit seiner Amtsniederlegung lebte er bei seinen Kindern.

Bei seinem Begräbnis, das am 23. September unter großer Beteiligung der Amtsbrüder und vieler Glieder aus den früheren Gemeinden und Missionsplätzen des Verstorbenen stattfand, amtierte P. F. W. Heinke im Hause und auf dem Kirchhof P. G. Grieße. In der Kirche hielt P. L. Müller die deutsche und der Unterzeichnete die englische Predigt. Außerdem sprach P. J. Ansorge im Namen der Konferenz und P. C. Runge im Namen des Distrikts. P. K. Daib verlas den Lebenslauf.

Theo. Hömann.

P. Ludwig Heinemeier starb in El Paso, Tex., am 10. Juli nach einer Krankheit, die einige Monate dauerte, im Alter von 59 Jahren, 1 Monat und 26 Tagen. Er wurde am 14. Mai 1871 zu Herzberg am Harz, Deutschland, geboren. Im Mai 1888 wanderte er nach Amerika aus und arbeitete zunächst vier Jahre lang in einem Geschäft. Im Jahre 1892 bezog er unser Seminar in Springfield, und nach vollendetem Studium, fünf Jahre später, trat er in das heilige Predigtamt.

Am 27. November 1898 trat er mit Emilie Berta Discher aus Shiner, Tex., in den heiligen Ehestand. Diesem Bunde entsprossen sechs Kinder, von denen der älteste Sohn Lehrer in Luverne, Iowa, der zweite Pastor in San Angelo, Tex., ist und der jüngste sich in Seward auf das Schulamt vorbereitet.

P. Heinemeier bediente die folgenden Parochien in Texas: Lexington von 1897 bis 1900, Kingsbury von 1900 bis 1904, Sealy von 1904 bis 1910, Manheim von 1910 bis 1920 und Vernon von 1920 bis 1930.

Am Magenkrebs erkrankt, mußte er im Januar dieses Jahres sein Amt niederlegen. Hilfe für sein Leiden suchend, reiste er nach San Antonio, Pueblo, Colo., und schließlich nach El Paso. Seine Kräfte nahmen jedoch zusehends ab, und am obengenannten Tage holte der HErr des Weinbergs seinen Diener heim. Bei seinem Begräbnis predigte der Unterzeichnete über 1 Tim. 1, 15, welche Worte der Entschlafene sich selbst zum Leichentext gewählt hatte.

Er war ein fleißiger Arbeiter, ein Eiferer für Gottes Ehre, ein demütiger Sünder und ein frommer Christ. Sein Andenken bleibe im Segen! Theo. H. Evers.

Am 20. Juli starb im Glauben an seinen Heiland Lehrer August E. F. Stahmer in Davenport, Iowa. Er wurde am 31. März 1859 in Michaelisdorf, Provinz Schleswig-Holstein, Deutschland, geboren und kam mit seinen Eltern im Jahre 1869 nach Davenport. Hier wurde er im Jahre 1873 konfirmiert und bezog nach seiner Konfirmation unser Lehrerseminar in Addison. Nach bestandenem Examen nahm er im Jahre 1878 einen Beruf nach Seward, Nebr., an. Hier verheiratete er sich im Jahre 1879 mit Hanna Gruber. In demselben Jahre folgte er einem Berufe an die Schule der Dreieinigkeitsgemeinde in Bloomington, Ill., der er sechsundzwanzig Jahre lang vorstand. Im Jahre 1905 legte er sein Amt nieder und zog mit seiner Familie nach Davenport, wo er bis zu seinem Ende wohnte. Am 23. Juli wurde sein Leib zur letzten Ruhe gebettet. Der Unterzeichnete predigte deutsch über Luk. 2, 29. 30 und englisch über Eph. 1, 7. Der Entschlafene hinterläßt seine trauernde Gattin, vier Kinder und zwei Großkinder.

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben." H. Harms.

Lehrer R. H. Treiber entschlief infolge eines Nierenleidens sowie infolge von Altersschwäche am 12. Juni in Chicago im Glauben an seinen Heiland und wurde am 16. Juni von der Dreieinigkeitskirche aus auf dem Bethania-Gottesacker bei Chicago unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe gebettet, wobei der Unterzeichnete deutsch und P. W. Dippold englisch predigte.

Er war am 28. Februar 1852 in Thüringen geboren. Nach seiner Konfirmation besuchte er eine höhere Schule. Von Pfarrer Löhe wurde er veranlaßt, nach Amerika zu ziehen, um sich da dem Kirchendienst zu widmen. Auf Veranlassung P. St. Keyls, unsers Immigrantenmissionars in New York, begab er sich nach St. Louis zu D. Walther und trat in das dortige Seminar ein. Nach einiger Zeit entschloß er sich jedoch, Lehrer zu werden, und bezog unser Lehrerseminar zu Addison, Ill. Nachdem er diese Anstalt absolviert hatte, folgte er einem Rufe nach Manistee, Mich., wo er dem HErrn in der Schule diente, bis er nach Quincy, Ill., berufen wurde. Im Jahre 1876 berief ihn die große Dreieinigkeitsgemeinde zu Chicago an ihre Schule, und hier wirkte er im Segen als Lehrer, Organist und Chorleiter etwa zweiundvierzig Jahre, bis er wegen seines Alters sein Amt niederlegte. In seinem Ruhestand diente er der Gemeinde noch mehrere Jahre als Finanzsekretär und half mehrmals während eingetretener Vakanzen in der Schule aus.

Es überleben ihn seine Witwe, Carrie, geb. Tatge, mit der er fast vierundfünfzig Jahre lang im Ehestand lebte, ein Sohn, drei Töchter, drei Schwiegersöhne und neun Enkel.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben!" Hebr. 13, 7. Artur H. C. Both.

Am 12. Oktober starb Erling T. Teigen, ein Sohn des Ehepaars Martin und Mathilde Teigen und Student in der dritten Klasse unsers theologischen Seminars in St. Louis. Er lebte, nachdem er von einem Automobil überfahren worden war, nur noch achtzehn Stunden, ohne wieder zum Bewußtsein zu kommen, da er einen Schädelbruch und innere Verletzungen erlitten hatte. Sein Vater, ein früherer Pastor der Norwegischen Synode, der auf die Nachricht des Unglücksfalls hin sofort sich auf die Reise begeben hatte, traf ihn nicht mehr am Leben. Am 14. Oktober wurde hier im Seminar eine Gedächtnisfeier abgehalten, bei der D. J. T. Müller über Röm. 14, 8. 9 redete. Die Beerdigung fand in der jetzigen Heimat der Eltern bei Princeton, Minn., statt innerhalb der Gemeinde des mit uns in der Synodalkonferenz verbundenen norwegischen P. N. A. Madson. Der Verstorbene war am 2. September 1907 in Landa, N. Dak., geboren und hatte seine Vorbildung auf unserm College in St. Paul erhalten. L. F.

Neue Drucksachen.

Follow Jesus. By *William Dallmann.* Second Edition. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 1930. 300 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.50. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dieses Buch erscheint nun in zweiter Auflage, nachdem die erste Auflage vor etwa zwanzig Jahren der Leserwelt dargeboten und damals schon hier empfohlen wurde. Der Verfasser zitiert in der Vorrede Luthers bekanntes Wort, daß man JEsum nicht tief genug ins Fleisch ziehen könne, und stellt nun hier in 36 Kapiteln JEsum als Vorbild im täglichen Leben und Wandel dar. Zugrunde liegen Predigten, die der Verfasser in seiner langjährigen Amtstätigkeit gehalten hat und die zum Teil in früheren Jahren in Zeitschriften erschienen sind. Am Anfang steht zur Einleitung, was ja nicht übersehen werden darf, das Kapitel „Kommt zu JEsu!" nach Matth. 11, 28: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Und dann folgen die 36 Kapitel: Folge JEsu nach in Demut, in Geduld, in Dankbarkeit, im Gebet, in Treue, in Liebe, in der Arbeit, in der Trübsal usw. Immer heißt es: "Follow Jesus." L. F.

A Christian Pedagogy. By *Edward W. A. Koehler,* Instructor in Concordia Teachers' College, River Forest, Ill. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1930. XII und 260 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.75.

Dies ist ein wertvolles Werk für Pastoren und Lehrer, die ja beständig zu unterrichten haben, wird aber auch von Eltern mit viel Interesse und Nutzen gelesen werden. Es ist eben eine christliche Erziehungslehre oder Pädagogik, die in fünf Teile zerfällt. Der erste Teil, der mehr einleitend ist, redet überhaupt vom Lehren und vom Erziehen, besonders von christlicher Erziehung. Der zweite Teil schildert dann den rechten Erzieher, zeigt, daß christliche Erziehung eine heilige Pflicht ist, und nennt die natürlichen, vor allem aber die geistlichen Eigenschaften, die ein rechter Erzieher haben soll. Der dritte Teil behandelt das Kind, die geistige Natur oder Seele des Kindes, das sündliche Verderben des Kindes und das wiedergeborne Kind. Der vierte Teil zeigt das Ziel der christlichen Erziehung, und der fünfte Teil nennt die Mittel der Erziehung, besonders das Wort Gottes. Überall finden sich die wertvollsten Erinnerungen, so daß der Lehrer oder der Vater, der dieses Buch aufmerksam liest und seine Lehren beherzigt, seines Amtes als Lehrer und Erzieher besser warten kann. Es ist in englischer Sprache und für die Gegenwart ein ebenso wertvolles Buch wie vor fünfzig Jahren die „Schulpraxis" des seligen Direktor J. C. W. Lindemann, die großen Segen gestiftet hat und die der Verfasser auch dankbar benutzt hat. L. F.

Luther's Letters to Women. Edited by *Mary Cooper Williams,* Principal in Public Schools, Wilmington, N. C., and *Chaplain Edwin F. Keever.* Wartburg Publishing House, Chicago, Ill. 1930. 110 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.25. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Die meisten dieser Briefe stammen aus der deutschen Sammlung Dr. K. Zimmermanns und wurden zuerst im Jahre 1865 in England von Georgiana Malcolm „als ein Weihnachtsgeschenk an die Frauen Englands" herausgegeben. Später, im Jahre 1908, erschienen diese Briefe als ein besonderer Band unter dem Titel „Die Briefe Martin Luthers", herausgegeben von Margaret Currie. Die jetzigen Herausgeber haben die Übersetzungen durchgesehen und verbessert und mit Recht eine ganze Anzahl erklärender Anmerkungen hinzugefügt zum besseren Verständnis der Briefe. Und es sind wunderschöne Briefe, die Luther an die verschiedensten Frauen gerichtet hat, an Königinnen, Fürstinnen, Lehrerinnen, Nonnen, Ehefrauen und andere, besonders auch an seine eigene Frau, Katharina von Bora. Wir haben eine Anzahl dieser Briefe, die wir im Deutschen schon längst kennen, in der englischen Übersetzung hier gelesen und uns wieder erfreut

an diesen prächtigen Schriftstücken. Die Sammlung erscheint sehr passend, während die lutherische Kirche das vierhundertjährige Jubiläum des Katechismus und der Augsburgischen Konfession begeht, und ist besonders den Frauen der amerikanisch-lutherischen Kirche gewidmet. Und der letzte Satz der Vorrede lautet: „Sollen die Frauen Englands uns übertreffen in ihrer Hochschätzung einiger der feinsten literarischen Erzeugnisse, die aus der Feder unsers eigenen großen Reformators stammen?“ Besonders erkennt man aus diesen Briefen auch Luther im Kreise seiner Familie. L. F.

Regen und Segen im Missionsleben. Nach lutherischer Katechismusordnung in Beispielen dargeboten von H. Wiese, Missionssuperintendent. Verlag der Missionshandlung in Hermannsburg. 170 Seiten 5½×8, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: M. 2.80.

Dies ist eine schöne Sammlung christlicher Begebenheiten und Erfahrungen, besonders aus dem Missionsleben, wie denn auch der Verfasser Missionssuperintendent der Hermannsburger Mission in Afrika ist und Missionsdirektor Schomerus in Hermannsburg eine Vorrede dazu geschrieben hat. Das Buch ist ein Seitenstück zu dem bekannten Werke von Caspari „Geistliches und Weltliches“ und den vor Jahren in unserer Synode erschienenen „Geschichten zum Katechismus“ von Hermann Fick. Die Anordnung des ganzen Buches ist nach den fünf Hauptstücken des Katechismus Luthers (ohne das später hinzugekommene Stück vom Amt der Schlüssel und von der Beichte) angeordnet. Wiederholt wird aus dem Leben des bekannten Missionsmannes Louis Harms etwas mitgeteilt. Eine Begebenheit teilen wir hier mit: „Durch Lesen und Nachdenken über Joh. 17, 3 kam einst Louis Harms, der als Student . . . seinen Glauben verloren hatte, zur Erkenntnis der Wahrheit und zum lebendigen Glauben an den wahren, dreieinigen Gott. Nach dieser Zeit wurde er einer der eifrigsten und treuesten Zeugen Christi, so daß er einmal zu seiner großen Gemeinde in Hermannsburg sagte: ‚Wenn ich euch alle auf den Armen zu dem HErrn JEsu hintragen könnte und in den Himmel hinein, dann weiß ich, es bliebe keiner von euch draußen.‘ Seine letzten Worte waren: ‚Hilf, Gott, allezeit, mach mich bereit zur ewigen Freude und Seligkeit! Komm, HErr JEsu, und hole mich heim! Amen.‘“

Das Buch ist schön gedruckt und geschmackvoll gebunden. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordinationen und Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Abgeordnet nach China wurden folgende Kandidaten:

Am 11. Sonnt. n. Trin. (31. August): L. A. Buuck und W. H. Werling in der Zionskirche zu Fort Wayne, Ind., unter Assistenz der PP. A. F. C. Buuck, Ph. Ziemendorf, F. Wambsganß, E. Weber, C. B. Preuß, Dir. W. Burhop und Vizepräses F. J. Lankenaus von P. P. L. Dannenfeldt.

Ordiniert und eingeführt wurden folgende Kandidaten:

Am 12. Sonnt. n. Trin. (7. September): Edwin Jacob in der St. Johannisgemeinde zu Cleveland, O., unter Assistenz P. W. Heddrichs von P. F. Heidbrink. — Wm. Hillmer in der Calvary-Gemeinde zu Seattle, Wash., unter Assistenz P. E. Streuferts von P. O. Korsmeyer. — F. L. Morgal, ordiniert am 10. Sonnt. n. Trin. (24. August) in der St. Pauluskirche zu Council Bluffs, Iowa, von P. M. H. Müller, eingeführt am 12. Sonnt. n. Trin. in der Immanuelsgemeinde zu Walker, Minn., von P. G. Schweikert.

Am 15. Sonnt. n. Trin. (28. September): A. A. Clausing in der Immanuelsgemeinde zu New York, N. Y., unter Assistenz der PP. A. Kleps, F. Lindemann und K. E. Blake von P. A. Brunn. — Paul Schmidt in der Ersten Lutherischen Gemeinde zu Texarkana, Ark., von P. C. E. Kasper. — L. S. Winter in der St. Johannisgemeinde zu Corinne, Sask., Can., von P. M. B. Meyer.

Am 16. Sonnt. n. Trin. (5. Oktober): A. W. Müller zu Kingfisher, Okla., unter Assistenz P. P. Hoyers von Präses Henry Müller. — E. Gutekunst, ordiniert am 15. Sonnt. n. Trin. (28. September) in der St. Johannisgemeinde zu New Fane, Wis., unter Assistenz der PP. E. Hübner, G. E. Kanieß, Gerh. Kanieß und W. L. Strohschein von P. C. J. Gutekunst, eingeführt am 16. Sonnt. n. Trin. zu Necedah-Mine, Wis., unter Assistenz P. G. Krügers von P. F. Kersten.

Eingeführt:

Pastoren:

Am 15. Sonnt. n. Trin. (28. September): P. E. C. Zschoche zu Bruce-Holden, Alta., Can., von P. G. H. Rädeke. — P. H. Sporleder in der Friedensgemeinde zu Finlayson, Minn., unter Assistenz P. C. Stegings von P. H. J. Malotky. — P. L. Buchheimer jun. in der Grace-Gemeinde zu Bedford Park, N. Y., unter Assistenz der PP. G. Hageman, Adolf Meyer, G. König und F. Wilhelm von P. E. Kurth. — P. F. W. Rockett in der St. Johannisgemeinde bei Conover, N. C., von Prof. C. O. Smith. — P. B. H. Saager zu Burbank, Cal., unter Assistenz P. E. T. Coyners von P. H. O. Kringel.

Am 16 Sonnt. n. Trin. (5. Oktober): P. R. E. Scaer in der Ebenezergemeinde zu Greensboro, N. C., unter Assistenz Prof. C. O. Smiths von Prof. O. W. H. Lindemeyer.

Lehrer:

Am 12. Sonnt. n. Trin. (7. September): Kand. C. T. Schössow in der Messiasgemeinde zu Houston, Tex., von P. A. Fröhlich.

Am 13. Sonnt. n. Trin. (14. September): Kand. A. Lehmann in der St. Paulusgemeinde zu Port Arthur, Tex., von P. P. C. Eifert.

Am 15. Sonnt. n. Trin. (28. September): Kand. W. Bleeke in der Zionsgemeinde zu Walburg, Tex., von P. J. H. Sieck.

Grundsteinlegung.

Am 12. Sonnt. n. Trin. (7. September) legte die Kreuzgemeinde zu Milwaukee, Wis. (P. F. Schüler), den Grundstein zu einer neuen Kirche. Prediger: PP. M. Strasen und C. F. Dietz.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am 13. Sonnt. n. Trin. (14. September): Die Zionskirche zu Clearwater, Nebr. (P. J. W. Petersen). — Am 15. Sonnt. n. Trin. (28. September): Die Dreieinigkeitskirche zu Osage, Iowa (P. F. A. Brauer). — Am 16. Sonnt. n. Trin. (5. Oktober): Die St. Matthäuskirche zu Philadelphia, Pa. (P. H. Brauns). Prediger: PP. G. Buch, G. Bornmann, M. Berner und C. Götte.

Jubiläen.

Jubiläum feierten:

Am Trinitatissonntag (15. Juni): Die Immanuelsgemeinde zu Clearwater, Nebr. (P. J. W. Petersen), das 25jährige. — Am 12. Sonnt. n. Trin. (7. September): Die Matthäusgemeinde zu Sherril, Iowa (P. A. Ranzau), das 75jährige. Prediger: PP. A. Merting und E. Meier. — Die Bethlehemsgemeinde zu Clements, Minn. (P. Chr. Mack), das 25jährige. Prediger: PP. H. C. Kothe, F. W. Falkenroth, K. Rudolph. — Am 14. Sonnt. n. Trin. (21. September): Die St. Johannisgemeinde bei Alta, Iowa (P. H. Wehking), das 50jährige. Prediger: PP. W. Schülke, W. Kanning, E. Wehking, E. Otto, W. Friedrich.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeigen.

Die Wall Lake-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 21. und 22. Oktober in P. C. Runges Gemeinde bei Charter Oak, Iowa.
Edw. L. Wittkopp, Sekr.

Die Denison-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 28. und 29. Oktober in Magnolia, Iowa (P. G. J. Kuple). Predigt: A. J. Müller (W. Frese). Beichtrede: O. Erbe (W. H. Friedrich). Anmelden, bitte!
Alb. J. Müller, Sekr.

Die Gemischte Konferenz von Sheboygan und Manitowoc Counties versammelt sich, w. G., am 4. (9 A. M.) und 5. November bei P. L. Köninger zu Manitowoc, Wis. Arbeiten: Exegese über Röm. 3, 21—31: E. Stöckhardt; über Jes. 43, 24. 25: W. Läsch. Direkte und typische Weissagungen von Christo: P. Kionka. Wozu sollen Gottes Eigenschaften die Diener am Wort bewegen? Edm. Hübner. Melchisedek: J. Halboth. Wandel des Pastors: F. Möcker. Charakterbild Josephs: Br. Gladosch. Beichtredner: G. Kanieß (M. Sauer). Prediger: W. Heidtke (R. Schlavensky). Zeitige Anmeldung erbeten.
E. H. Kionka, Sekr.

Die Lehrerkonferenz des Kansas-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 4. bis zum 6. November in Alma, Kans. Alle Lehrer, Lehrerinnen, schulehaltenden Pastoren und Vikare des Distrikts werden als Glieder dieser Konferenz angesehen.
C. T. Brandhorst, Sekr.

Der Mittlere Konferenzdistrikt von Nord-Illinois versammelt sich, w. G., vom 4. bis zum 6. November in Elmhurst, Ill. (Michigan and Third Sts.; P. C. Abel). Gottesdienst am Mittwochabend. Prediger (deutsch): Kavasch (A. Wagner, Groth). Beichtredner (deutsch): Gohlke (Heerwagen, Böster). Anmeldungen werden bis zum 25. Oktober erbeten. Bitte, angeben, ob Quartier oder nur Mittagstisch gewünscht wird.
Wm. L. Kupsky, Sekr.

Die Colorado-Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 5. bis zum 7. November in Brighton, Colo. Man wolle sich bei Lehrer Meyerhoff anmelden.
C. Dunk, Sekr. p. t.

Die Nord-Ohio-Lehrerkonferenz tagt, w. G., am 6. und 7. November in der Emanuelsgemeinde zu Cleveland, O. (cor. Scranton and Seymour Aves.). Man sende seine Anmeldung an R. G. Ernst (3921 Carlyle Ave.) für Logis. Es werden keine Mahlzeiten serviert.
Ed. F. Hohmann, Sekr.

Bitte.

Wer von Lutheranern weiß, die in Jacksonville, Fla., oder Umgegend wohnen, wird freundlichst gebeten, deren Namen und Adressen zu senden an
Rev. Paul E. Loeber, Box 132, Delray Beach, Fla.

Hephatakonferenz.

Vom 3. bis zum 7. Oktober versammelten sich unsere Taubstummenmissionare in der schönen Taubstummenkapelle in Chicago. P. A. C. Dahms und seine Gemeinde hatten alle nötigen Vorkehrungen getroffen, die Missionare, siebzehn an der Zahl, freundlich zu bewirten. Pünktlich um 10 Uhr waren alle an Ort und Stelle, und die Sitzungen begannen unter der Leitung P. A. Bolls von New York. In allen Vormittagsstunden wurde eine volle Stunde verwendet auf P. J. Salvners Vortrag über 1 Kor. 4.

Da möchte nun jemand denken: Ist es denn nötig, daß wir Missionare wer weiß wie weit reisen, um eine Auslegung der Schrift anzuhören? Gibt es denn keine Schriftausleger in New York und in California? Gewiß ist das der Fall. Aber die Taubstummen schweigen nicht gern. Das trifft auch hier zu. Ich will nur einen Punkt hervorheben. Der Referent erklärte unter anderm den Spruch: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden", 1 Kor. 4, 2. Über das Wort „treu" kamen wir nicht so leicht hinweg. Wenn es schon schwerhält, im Amt an einer hörenden Gemeinde treu zu sein, so ist es doch noch viel schwerer, in der Arbeit an Taubstummen die rechte Treue zu beweisen wegen der vielen Unannehmlichkeiten und Hindernisse, wegen des Teufels List und Tücke, die armen Seelen, die hier schon ein großes Leiden zu tragen haben, in ein noch viel größeres Leiden zu stürzen. Ja, ich darf wohl sagen, daß alle Konferenzarbeiten von diesem einen Wort „treu" durchzogen waren. Treue im Amt betonte auch P. Dahms in seiner Arbeit über die Lehre vom Beruf, worin er die Rechte der kleinen Gemeinden, die noch nicht organisiert sind, in den Vordergrund stellte.

Noch einmal Treue im Amt. Schriftabschnitte, Probepredigten, Gesänge und die Liturgie werden in diesen Konferenzen in der Zeichensprache zur Prüfung vorgetragen. Da bereitet es oft große Schwierigkeit, den rechten Sinn und das rechte Zeichen zu treffen. Dies wird jeder zugeben, der schon versucht hat gewisse Abschnitte des Römerbriefs aus dem Deutschen ins Englische oder umgekehrt zu übersetzen. So schwierig es auch sein mag, die Treue erfordert diese Arbeit, und da bedürfen wir der gegenseitigen Belehrung zur Förderung des Reiches Gottes.

Ich dürfte hier vielleicht einschalten, daß die Taubstummen schnell fahren. Ein sprechendes Kind kann ein gewisses Lied in neun Minuten hersagen, aber ein stummes Kind kann dasselbe Gedicht leicht in sechs Minuten in der Zeichensprache darstellen. Das will uns, die wir uns durch Worte verständigen, schwer einleuchten, und auch das erschwert unsere Arbeit.

Von jetzt an wird sich unsere Konferenz der Reisekosten wegen nur alle zwei Jahre versammeln. Inzwischen kommen die östlichen Brüder, ebenso diejenigen, die westlich von Chicago bis zu den Rocky Mountains wohnen, und die an der Westküste zu kleineren Konferenzen zusammen.

Vier Glieder der Missionsbehörde waren zwei Tage zugegen, um Einsicht in die verschiedenen Felder zu gewinnen, Rat zu erteilen und Anweisungen zu geben. — Am 7. Oktober, um 4 Uhr nachmittags, vertagte sich die Konferenz. Die Brüder wünschten einander Gottes Segen, recht viel Mut und Ausdauer in der Arbeit und verschwanden dann nach Ost und West, nach Nord und Süd.

Der treue Heiland, der uns auf allen unsern weiten und gefahrvollen Reisen so gnädig beschützt, wolle unsere schwachen Hände segnen und viele arme Seelen zur Erkenntnis der Wahrheit führen!

F. C. Gade.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Eine neue Judenmission. Seit vielen Jahren treibt unsere Synode neben ihren andern Missionen auch eine Judenmission in der Großstadt New York, in der die Juden so zahlreich sind, daß diese Stadt als die größte Judenstadt der Welt gilt. Unser erster Missionar war der selige P. Daniel Landsmann. Ihm folgte unser jetziger Missionar P. N. Friedmann. Beide waren selbst von Geburt Juden, traten aus Überzeugung zum Christentum über und haben nacheinander viele Jahre mit großer Treue und Ausdauer unter vielen Schwierigkeiten, Hindernissen und Enttäuschungen, auch unter mancherlei Verachtung und Verfolgung unter ihren Brüdern nach dem Fleisch gewirkt. Wie sein Vorgänger, so benutzt auch Missionar Friedmann dabei besonders die jiddische Sprache, verkündigt in dieser das Evangelium von dem erschienenen Messias der Juden und Heiland aller Welt, hält christliche Gottesdienste in einem kirchlichen Lokal ab, hat Privatunterredungen mit Juden, die zu ihm in seine Wohnung kommen, teilt auch Schriften und Traktate aus und gibt seit einigen Jahren auch eine jiddische Zeitschrift heraus, „Scheerith Isroel", das heißt, „der Rest Israels", um so auf alle Weise das Wort vom Kreuz den verblendeten Juden nahezubringen. Aber schon seit längerer Zeit haben manche in unsern Kreisen daran gedacht, auch in andern Städten, und zwar in einer etwas andern Weise, den Juden das Evangelium nahezubringen. In allen Großstädten unsers Landes wohnen ja zahlreiche Juden, und die meisten können auch vermittels der englischen Sprache erreicht werden. So ist nun kürzlich hier in St. Louis einer unserer diesjährigen Predigtamtskandidaten als Judenmissionar abgeordnet worden. Er soll, wo immer er dazu Gelegenheit hat, mit Juden in Verbindung treten, namentlich auch auf privatem Wege, auch durch Besuche in Hospitälern und so, wie es nach einiger Erfahrung am besten erscheint. Die Leitung auch dieser Mission liegt in den Händen unserer New Yorker Kommission für Judenmission, aber dem Missionar ist ein Komitee von Pastoren der Stadt St. Louis zur Seite gestellt worden, das die ganze Sache mit ihm beraten und planen soll. Gott lege seinen Segen auch auf dieses sehr schwierige Werk zum Heile verlorener Schafe aus dem Hause Israel!

Auch die Judenmission ist und bleibt eine Christenschuld; denn der Heiland selbst hat gesagt: „Das Heil kommt von den Juden", Joh. 4, 22. Und unser Luther sagt einmal darüber das bekannte Wort: „Um eines Juden [Christi JEsu] willen liebe ich alle Juden." L. F.

Augustanafeier. Am 16. Sonntag nach Trinitatis versammelten sich unsere Gemeinden zwischen St. Paul und Duluth in Pine City, Minn. (E. Steging, Ortspastor) zur vierhundertjährigen Jubiläumsfeier der Augsburgischen Konfession. Anwesend waren die Glieder der Gemeinden zu North Branch, Rush City, Pine City, Brook Park, Kroschel, Mora, Ogilvie, Isle, McGrath und Giese. Prof. Fr. Wahlers von unserm College in St. Paul, Minn., hielt vormittags die Rede, und nachmittags wurden unter Leitung Visitator F. J. Macks und P. E. J. Seltz' von der Finanzbehörde die Finanzen der Synode und andere Sachen des Reiches Christi besprochen. Beide Versammlungen waren sehr gut besucht, und wir gingen gut belehrt und begeistert nach Hause H. J. Malotky.

Aus Philadelphia. Am 5. Oktober weihte die St. Matthäusgemeinde in Philadelphia (P. H. Brauns) ihre umgebaute Kirche dem Dienst des dreieinigen Gottes. Die Pastoren G. Buch von Egg Harbor City, N. J., und J. G. Bornmann von Bound Brook, N. J., waren die Festprediger. Der erstere predigte in der deutschen und der letztere in der englischen Sprache. Die Kirche ver-

mochte die Glaubensgenossen, die gekommen waren, um sich mit der St. Matthäusgemeinde zu freuen, nicht zu fassen. Am Montag wurde ein Gottesdienst für den Frauenverein abgehalten mit deutscher Predigt von P. M. A. Berner von Cheltenham, Pa., einer Vorstadt Philadelphias, und am Dienstagabend hielt P. C. J. Götte von York, Pa., den jungen Leuten eine englische Predigt. Alle Gottesdienste waren sehr gut besucht.

Der Umbau ist mit solcher Gründlichkeit ausgeführt worden, daß man fast keine Spur von der alten Kirche sehen kann und er einem Neubau gleichkommt. Die Kirche ist aus schönen, hier gebrochenen Steinen errichtet und mit prächtigen Kunstglasfenstern, Bänken und einer Pfeifenorgel ausgestattet. Die innere Einrichtung eingeschlossen, kostet sie $30,000 und bietet Raum für 250 Zuhörer.

Nun haben die aus andern Teilen des Landes hierher ziehenden Glaubensgenossen nicht mehr die schon an sich ungenügende Entschuldigung, den Gemeinden ihrer eigenen Synode den Rücken zu kehren und sich andern zuzuwenden (was leider öfters geschehen ist), wenn sie unsere bescheidenen Kirchen erblickten, weil jetzt nicht bloß St. Johannis im Süden, sondern nun auch St. Matthäus im Norden und Nazareth im Nordosten der Stadt schöne und würdig aussehende Gotteshäuser besitzen. E. Totzke.

Alte Alumnen unsers Seminars. Unsere Mitteilung über die ältesten Alumnen unsers Seminars in der vorletzten Nummer des „Lutheraner“ hat uns zwei Nachrichten eingetragen, die so interessant und wertvoll sind, daß wir sie zugleich als Ergänzung unserer früheren Mitteilungen hier weitergeben.

Aus Kansas City schreibt uns Vizepräses L. J. Schwartz: „P. em. H. F. C. Grupe ist im Jahre 1861 aus dem praktischen Seminar in Fort Wayne ins Amt getreten. Er wurde am 6. April 1840 geboren, ist noch geistig frisch, interessiert sich für die Synode und kommt jeden Sonntag zur Kirche. Auch seine Gattin lebt noch; sie ist jedoch nicht so rüstig wie er.“

Und aus Orange, N. J., schreibt uns P. K. Kretzmann, der Sekretär, Archivar und Historiker des Atlantischen Distrikts: „P. Aug. Ebendieck wurde am 1. Januar 1838 geboren, war von 1861 bis 1863 ein Zögling der Brunnschen Anstalt in Steeden und studierte von 1863 bis 1864 in der praktischen Abteilung des St. Louiser Seminars. Er wurde am 17. Juli 1864 in College Point, Long Island, N. Y., ordiniert und eingeführt und diente dieser Gemeinde bis zum Jahre 1910. Seitdem lebt er in College Point bei seinen Kindern im Ruhestand. Er ist trotz seiner beinahe 93 Jahre geistig noch immer frisch und interessiert sich sehr für alle Sachen des Reiches Gottes. Mit seinem wallenden, auf die Schultern herabhängenden Haar sieht er aus wie einer der alten biblischen Patriarchen in der Doréschen Bilderbibel.“

Wir wiederholen die Psalmworte, die wir kürzlich bei einem ähnlichen Vorkommnis an dieser Stelle anführten: „Die gepflanzt sind in dem Hause des HErrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der HErr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm“, Ps. 92, 14—16. L. F.

Inland.

Unsere Regierung und kirchliche Feiern. Unser Landespräsident hat neulich den Lutheranern unsers Landes zur Feier des Augsburg-Bekenntnisjubiläums gratuliert. Darüber erzürnte sich ein römischer Priester aufs höchste und legte dies in der Tagespresse als eine Beleidigung des Katholizismus aus. Auch behauptete er, daß Luther gar nicht für die Trennung von Staat und Kirche eingetreten sei, sondern daß er die Kirche unter die Oberherrlichkeit des Staates erniedrigt habe. Da die ganze Angelegenheit in unserm Lande weit verbreitet worden ist, so sagen wir darüber einige Worte.

Wir können es wohl verstehen, warum unser Landespräsident, ob dazu aufgefordert oder nicht, den Lutheranern zur Feier des vierhundertjährigen Jubiläums der Übergabe der Augsburgischen Konfession gratuliert. Jeder, der die Geschichte gelesen hat, wie gewiß auch unser Landespräsident, weiß, daß die Welt durch

Die umgebaute St. Matthäuskirche in Philadelphia, Pa.

Luthers Reformation nicht nur von der geistlichen, sondern auch von der weltlichen Tyrannei des Papstes befreit worden ist. Ganz besonders hat dazu auch unsere erste Bekenntnisschrift mitgeholfen. So verdankt, wie der Präsident dies kurz erwähnt, unser Land der Reformation sehr viel. Die Behauptung des Katholikenpaters Burke ist einfach nicht wahr. Luther hat die Lehre von der Trennung von Staat und Kirche klar dargelegt und scharf betont, nicht nur einmal, sondern immer wieder, so daß sich diese Lehre durch seine ganzen Schriften hindurchzieht. Daß Luther seine Lehre nicht in die Tat umsetzen konnte, lag an den damaligen Verhältnissen, an dem politischen Durcheinander, das der Reformation folgte, an dem Mangel an allgemeiner Bildung und vor allem an der Kürze seines Lebens wie seiner reformatorischen Wirksamkeit, die kaum dreißig Jahre lang dauerte, von 1517 bis 1546. Nach seinem Tode wurden die Verhältnisse noch trauriger, so daß es blieb wie ehedem. Erst hier in den Vereinigten Staaten, als unsere Väter ins Land kamen, sind Luthers große Schriftwahrheiten über die rechte Gestalt einer vom Staate unabhängigen christlichen Ortsgemeinde voll und ganz zur Anwendung gekommen. Unsere Synode ist, wie auch sonstige lutherische Synoden unsers Landes, nach Luthers Plan und Vorbild eingerichtet. Und dafür sollen wir wahrlich dankbar sein.

Und doch, wenn man sich die ganze Sache recht überlegt, so wäre es besser, wenn unser Präsident es unterließe, bei kirchlichen Feiern mit Jubiläumsgratulationen zu kommen. Er hat so viel zu tun, was seines Amtes ist, daß er nicht daran denken sollte, etwas zu tun, was ihm nicht aufgetragen ist. Dazu gibt es in unserm Lande so viele verschiedene Kirchengemeinschaften, daß, wenn er sich auf Beglückwünschungen einlassen sollte, er dieser Sache viel Zeit widmen müßte. Zudem erregt dies auch unter den Bewohnern unsers Landes Neid und Mißgunst. Der römische Pater erbost sich, wenn der Präsident den Lutheranern gratuliert, und sagt Luther allerlei Böses und Unwahres nach, was gewiß manchen Schaden anrichtet. Wir Lutheraner beschweren uns, wenn unser Landespräsident den Jesuiten gratuliert oder — falls diese einmal großartige Feiern veranstalten sollten — den Mormonen oder den Bahaisten oder den Türken oder den Christian Science-Betrügern oder den Spiritisten. Zudem wird unser Landespräsident kaum rechten und genauen Bescheid über alle Kirchengemeinschaften unsers Landes wissen, wenn er ihnen Glückwünsche schreiben läßt. Endlich läuft das Ganze auch auf Ver-

quickung von Kirche und Staat hinaus. Den Präsidenten geht es eben als Landesoberhaupt gar nichts an, wenn wir Gott für die Segnungen der Augsburgischen Konfession danken. Wenn dann schließlich noch gar ohne Beruf Glieder der Kirche den Präsidenten auffordern, er möchte doch von den kirchlichen Feiern und Jubiläen Kenntnis nehmen, so sieht das aus, als suchten Christen „Ehre bei Menschen", und das ist etwas, was der Heiland nachdrücklich straft, Joh. 5, 41. 44. Summa summarum: „Ein jeder lern' sein' Lektion, so wird es wohl im Hause stohn."

J. T. M.

Kirchliche Zeitschriften. Es ist eine fast allgemeine Klage, daß es mit dem Lesen der kirchlichen Zeitschriften je länger, desto mehr bergab geht. So berichtet der *Western Recorder*, daß im letzten Jahr die Kirchenblätter der Südlichen Baptisten mehr als 16,000 Leser verloren haben, trotzdem die Mitgliederzahl um 64,000 zugenommen hat. Im Jahre 1929 betrug die Leserzahl aller Blätter der Südlichen Baptisten 198,759, während sie dies Jahr nur 182,326 ist.

Es ist wahr, Christen können auch ohne das Lesen von Kirchenblättern in den Himmel kommen. Ja, wir sagen, wo die Kirchenblätter das Studium der Bibel verdrängen, da sind sie sogar ein großer Schade. Immerhin ist es aber auch wahr, daß, wer unter den gewöhnlichen günstigen Umständen das Lesen der Kirchenblätter versäumt, das Interesse für Kirche und Mission kaum wahren kann. Unsere Kirchenblätter wollen der Predigt des Wortes Gottes dienen. Sie bringen daher stets solchen Lesestoff, der belehrt, erbaut und tröstet. Daneben folgen Nachrichten aus der Missionsarbeit und besondere Mitteilungen, die alle Christen angehen. Auch Kritik wird darin geübt an falscher Lehre und bösem Leben, und immer wird das Christenleben den Lesern so vorgemalt, wie es nach Gottes Wort sein soll. Kirchenblätter verdienen es daher, daß sie von allen gelesen werden. Wo sie vernachlässigt werden, liegt eine Andeutung vor, daß es da mit dem Christenleben nicht recht steht. J. T. M.

Eine Kirche der Menschenvergötterung. Anfangs Oktober ist die neue Kirche des bekannten modernistischen Predigers H. E. Fosdick, die Riverside-Kirche in New York, eingeweiht worden. Gekostet hat das neue Gebäude etwas über vier Millionen Dollars. Der Andrang jeden Sonntag zu den „Gottesdiensten" ist riesig; bisher konnte das bis jetzt gebrauchte Gebäude die drängende Menschenmenge nicht fassen, und seitdem das neue Gebäude benutzt wird, ist der Andrang um so größer. Der Prediger, Dr. H. E. Fosdick, ist sowohl durch seine vielen Bücher wie auch durch seine Radioansprachen bekannt geworden. Was er lehrt, versinnbildlicht die neue Kirche unter anderm auch durch die Reihe von Bildern, die am Eingang der Kirche in Stein dargestellt sind. Da stehen die Wissenschaftler dieser Welt, von dem griechischen Arzt Hippokrates an bis zu dem jüdischen Berliner Gelehrten Albert Einstein. Unter den Figuren findet sich auch diejenige Charles Darwins und die des Amerikaners R. W. Emerson. Die Personen sind sorgfältig ausgewählt und versinnbildlichen das, was der ungläubige Rationalist Fosdick seinen Zuhörern, vermischt mit christlichen Redewendungen und Ausdrücken, Sonntag für Sonntag predigt: Vernunftglaube, Wissenschaftseinbildung, Menschenvergötterung.

Fosdick braucht keinen Heiland; unser lieber HErr JEsus ist ihm nur Vorbild und Ideal, der ihm zeigen soll, was er zu tun hat, damit er so lebt, daß er durch seine Werke selig wird. Und dieser grobe Verächter der Gnade Gottes, dem die stellvertretende Genugtuung unsers Heilandes ein Spott und ein Ärgernis ist, gilt als ein Vertreter des Föderalkonzils (Federal Council of the Churches of Christ in America); und das Föderalkonzil besteht aus fast allen protestantischen Kirchen unsers Landes mit Einschluß der Vereinigten Lutherischen Kirche, die sich die Schmach antun läßt, diese Verleugnung JEsu Christi mitzumachen. Der Unionismus hat wahrlich in unserm Lande arge Früchte gezeitigt. Lassen wir uns warnen! J. T. M.

Verbreitung kommunistischer Irrlehren unter unserer Jugend. Wie ein kirchliches Wechselblatt berichtet, hat eine Untersuchung in einer großen Anzahl amerikanischer Schulen Einblicke in die Arbeit der Bolschewisten unter den amerikanischen Kindern gewährt, die überraschen. In 63 Städten stellte man bei 2,500 Kindern die Kenntnis kommunistischer Literatur fest. Die Schulkinder beschäftigen sich auch mit der Verabfassung von Aufsätzen, in denen die kommunistischen Lebensanschauungen dargestellt werden.

Daß unsere Schulkinder kommunistischen Verführungen ausgesetzt sind, kann nicht bezweifelt werden; daß sie je länger, desto mehr diese Irrlehren auch annehmen werden, ist begreiflich. Wo in der Schule nicht Gottes Wort getrieben, statt dessen aber der Unglaube, direkt oder indirekt, verkündigt wird, da kann man sich nicht wundern, wenn böse Früchte gezeitigt werden. Eine christliche Erziehung hilft auch gegen das Gift des Kommunismus, der auf die Verneinung Gottes und seines Wortes aufgebaut ist. Pflegen wir nur treulich unsere christlichen Schulen! J. T. M.

Ausland.

1730, 1830. 1930. Die „Ev.-Luth. Freikirche" berichtet ausführlich über die Jahrhundertfeiern, die zu Ehren der Augsburgischen Konfession gehalten worden sind. Einiges mag auch uns von Wichtigkeit sein. In der Jubelanordnung von 1730 lesen wir: „Acht Tage vorher soll das Jubelfest von allen Kanzeln in der vorgeschriebenen Weise abgekündigt werden. Am Tage zuvor, am 24. Juni, wird das Fest nach Art eines der höchsten im Jahr nachmittags eingeläutet, Vesper gehalten und Beichte gesessen. Am 25. Juni sollen mit Vorwissen der Gerichtsherren die Becken vor die Kirchentüren gesetzt werden zur Sammlung einer Beisteuer für Vertriebene und andere mitleidenswürdige Personen. An allen drei Tagen wird gepredigt und das heilige Abendmahl ausgespendet. Am ersten Tag, dem 25. Juni, werden überall zwei Predigten, eine vor- und die andere nachmittags, und so auch am andern und dritten Tag an Orten, wo mehr als ein Prediger im Amte steht, gehalten. Doch mag es am andern und dritten Tag auf den Dörfern und sonst, wo kein Kaplan ist, allein bei einer Predigt vormittags verbleiben; anstatt der andern Predigt aber soll nachmittags Betstunde und Kinderlehre gehalten werden. Das ganze Bekenntnis soll vorgelesen werden, den ersten Tag die ersten einundzwanzig Artikel mit der Vorrede, den andern Tag die fünf folgenden, den dritten Tag aber die zwei letzten samt dem Schluß, damit das Bekenntnis sonderlich auch denen, die solches selber nicht lesen können, bekannt werde. Aller Handel und Gewerbe, alle Wochenarbeit und dergleichen tägliche Verrichtungen hat jedermann an diesen drei Tagen gänzlich zu unterlassen und die Zeit allein zur Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes, auch der daheim zu haltenden Andacht, anzuwenden."

Über die Feier von 1830 wird aus dem „Pilger aus Sachsen" berichtet: „Großartige Feiern haben damals stattgefunden. Dabei aber war viel äußerliches Getue, viel äußerliches Gepränge, viel äußerliche Festlichkeit. Der ‚Pilger' klagt: ‚Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Hauptlehre der Augustana, ihr Mittelpunkt und Kernstück: die evangelische Heilsgewißheit im Glauben an JEsum Christum, die Ergreifung des Verdienstes Christi, nicht immer gebührende Erwähnung fand. . . . Es kann nicht geleugnet werden, daß in vielen Predigten jener Zeit die Milch des Evangeliums mit Wasser verdünnt war.' Es war die Zeit des Rationalismus, des Vernunftglaubens."

(Fortsetzung auf Seite 373.)

Dann lesen wir weiter: „Und 1930? In vielem das nämliche Bild wie vor hundert Jahren. Viel äußerliches Getue, viel äußerliches Gepränge! Die liberale Partei innerhalb der Landeskirchen wertet die Augsburgische Konfession lediglich als ein Denkmal vergangener Jahrhunderte, das von dem Glauben und der Frömmigkeit jener Zeit zeugt und das für den Gegenwartschristen nur in moderner ‚Umdeutung' einigen Wert haben könne. Daß das Augsburger Bekenntnis die Lehre der unfehlbaren Heiligen Schrift ist, wird von weiten Kreisen nicht mehr anerkannt, da man die Bibel selbst als Gottes Wort preisgegeben hat. So gereichen denn viele Augustanafeiern in diesem Jahr dem Verdienst Christi zur Schmach, zur Schmach dem hohen Artikel von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben." J. T. M.

Über das rechte Wallfahrten. Luther hat seinen Aufenthalt auf der Feste Koburg im Sommer des Jahres 1530, als seine Glaubensgenossen Christum auf dem Reichstag zu Augsburg bekannten, nicht müßig zugebracht, sondern er hat aufs fleißigste gearbeitet. Er schrieb viele Briefe, betete stundenlang und beschäftigte sich aufs eifrigste mit der Heiligen Schrift. Eine feine Frucht dieser Arbeit ist seine herrliche Auslegung des 117. Psalms, die im August 1530 erschien. Aus dem Vorwort, gerichtet an „Hans von Sternberg, Ritter, meinen günstigen Herrn und Freund", lernen wir von Luther so recht, wie die Heilige Schrift der Christen eigentliche selige Wallfahrtsstätte ist. Luther schreibt da unter anderm: „Ich wünsche aber, daß solch und dergleichen Büchlein Euch wohl gefallen [möge] und daß Euer Herz eine bessere, seligere Wallfahrt darinnen finde denn diejenige, so Ihr zu Jerusalem etwa getan habt. Nicht daß ich solch Wallen verachte; denn ich möchte selbst solche Reise gerne tun, und nun ich nicht mehr kann, höre und lese ich doch gerne davon; wie ich denn Euch auch neulich mit Lust so gerne und fleißig zuhörte; sondern daß wir solch Wallen nicht feiner Meinung getan haben; gleichwie mir geschah zu Rom, da ich auch so ein toller Heiliger war, lief durch alle Kirchen und Klüfte, glaubte alles, was daselbst erlogen und erstunken ist. Ich habe auch wohl eine Messe oder zehn zu Rom gehalten, und war mir dazumal schier leid, daß mein Vater und Mutter noch lebten, denn ich hätte sie gerne aus dem Fegfeuer erlöst mit meinen Messen und andern mehr trefflichen Werken und Gebeten. . . . Wie gerne hätte ich da meine Mutter selig gemacht! Aber es war zu drange [gedrängt], und konnte nicht zukommen und aß einen rustigen Hering dafür. Wohlan, so haben wir getan, wir wußten's nicht besser, und der römische Stuhl strafte nicht solche ungeschwungenen Lügen. Nun aber — Gott gelobt! — haben wir die Evangelia, Psalmen und andere Heilige Schrift, darinnen wir wallen mögen mit Nutz und Seligkeit, und das rechte Gelobte Land, das rechte Jerusalem, ja das rechte Paradies und Himmelreich beschauen und besuchen und nicht durch Gräber und leibliche Stätte der Heiligen, sondern durch ihre Herzen, Gedanken und Geist spazieren." (V, 1135.)

In dieser Auslegung findet sich auch der berühmte Ausspruch Luthers, der gerade jetzt so recht zeitgemäß ist: „Die Welt hat es sich noch nie keinmal angenommen, wider Abgötterei zu streiten. Allerlei Irrtum kann sie leiden, aber wenn Gottes Wort kommt, da wird sie toll und töricht und will es nicht leiden; noch hat sie es müssen leiden und ist darüber untergegangen." (V, 1140.)

J. T. M.

Noch eine herrliche Schrift Luthers. Wir können es nicht unterlassen, während wir von Luthers Aufenthalt auf der Koburg reden, auch auf seine „Auslegung des 118. Psalms" aufmerksam zu machen, die vom 13. bis zum 26. Juni verfaßt worden ist, also in den denkwürdigen Tagen, als sich in Augsburg jene großen Ereignisse zutrugen, die wir dies Jahr mit so viel Lob und Dank gefeiert und deren wir auch jetzt wieder an unserm Reformationsfest gedacht haben. Luther richtete diese Auslegung „aus der Wüste" an den Abt zu St. Ilgen in Nürnberg, und zwar am 1. Juli 1530. In seiner „Zuschrift" an den Abt schreibt er: „Und ist freilich der größten Plagen eine auf Erden, daß die Heilige Schrift so verachtet ist, auch bei denen, die dazu gestiftet sind. Alle andern Sachen, Kunst, Bücher, treibt und übt man Tag und Nacht, und ist des Arbeitens und Mühens kein Ende; allein die Heilige Schrift läßt man liegen, als [be]dürfte man ihr nicht. Und die ihr so viel Ehre tun, da sie sie einmal lesen, die können es flugs alles, und ist nie keine Kunst noch Buch auf Erden gekommen, das jedermann so bald ausgelernt hat als die Heilige Schrift. Und es sind doch nicht Leseworte, wie sie meinen, sondern eitel Lebeworte drinnen, die nicht zum Spekulieren und hoch zu dichten, sondern zum Leben und Tun dargesetzt sind. Aber es hilft unser Klagen nicht; sie achten es doch nicht. Christus, unser HErr, helfe uns durch seinen Geist sein heiliges Wort mit Ernst lieben und ehren! Amen." (V, 1179.) J. T. M.

Trennung von Kirche und Schule in Dänemark vorgeschlagen. In Dänemark tritt, wie die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" berichtet, der dänische Lehrerverein für vollständige Trennung von Kirche und Schule ein. Jede kirchliche Aufsicht über den Religionsunterricht soll aufhören, und in den Schulausschuß soll nur dann ein Pfarrer gewählt werden, wenn dies die Bevölkerung ausdrücklich verlangt. Das Ziel ist die allmähliche Beseitigung des Religionsunterrichts, wie diese auch in Deutschland von den Lehrern vor dem Weltkrieg gefordert wurde. Schon jetzt ist in Dänemark das Kultusministerium, dem alle kirchlichen und religiösen Angelegenheiten unterstellt sind, in ein Kirchenministerium und ein Unterrichtsministerium geteilt worden, und die Besetzung der theologischen Fakultät wie auch der Inhalt des Religionsunterrichts werden von dem Unterrichtsminister bestimmt.

Diesem Treiben der Lehrer stellen sich manche Lutheraner in Dänemark entschieden entgegen, ganz besonders die „Kirchliche Landesverbindung", ein Zusammenschluß bekenntnistreuer Lutheraner, die in ihrer Zeitschrift die Eltern zur höchsten Wachsamkeit bei den Wahlen aufruft. Die Entscheidung über die Trennung von Kirche und Schule liegt bei dem Reichstag. — Man wird also auch in Dänemark des christlichen Unterrichts der Jugend müde.

J. T. M.

Eine kirchliche Volkspartei. In Gotenburg, Schweden, hat sich eine sogenannte „kirchliche Volkspartei" gebildet vornehmlich zur Wahrung der verfassungsmäßigen Freiheit und des evangelisch-lutherischen Glaubens. Sie will eine durchaus vaterländische Partei sein, die mit den übrigen politischen Parteien keinerlei Zusammenschluß haben will. Doch ist sie bereit, mit solchen Parteien zusammenzuarbeiten, die ihre Ziele fördern helfen wollen. Neben dem Kampf gegen den Bolschewismus, der die westlichen, an Rußland grenzenden Länder besonders bedroht, wendet sie sich namentlich gegen den Rationalismus in der Kirche und in den Unterrichtsanstalten und fordert berechtigte Freiheit der Kirche dem Staat gegenüber. Auch kämpft sie gegen die Verweltlichung der Schule und tritt ein für eine Unterweisung der Jugend in dem Glauben der Kirche. Luthers Kleiner Katechismus soll vorgeschriebenes Lehrbuch in den Schulen sein. Weiter bekämpft die Partei alle Mächte, die Schwedens sittliche Kraft zu untergraben drohen, wie ungesunde Vergnügungssucht, Verbreitung der Unsittlichkeit, kurz, alles, was Haus und Familie zu zerstören droht. Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" schreibt: „Zum erstenmal tritt damit in Schweden eine Partei an die Öffentlichkeit, die bewußt auf kirchlichem Grunde arbeiten will. Sie wird erst bei den nächsten Reichstagswahlen in zwei Jahren mit besonderen Kandidaten hervortreten." J. T. M.

Bilder aus dem Heiligen Lande.

1.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in ein fernes Land.

So lautet mit einer kleinen Veränderung ein deutsches Dichterwort; und wenn dies „ferne Land" das Heilige Land ist und diese „Gunst Gottes" einem Menschen binnen fünf Jahren zweimal

Marias Brunnen in Nazareth und wassertragende Kinder.

„erwiesen" worden ist, so ist der Christ seinem Gott nicht nur doppelt dankbar, sondern er hat auch Gelegenheit, Vergleiche anzustellen zwischen Einst und Jetzt und das früher Versäumte oder übersehene eingehender zu studieren und seinem Gedächtnis fester einzuprägen.

Auffällig war mir diesmal vor allem der Umstand, daß bei der Landung in Haifa, dicht am Hafen, große Autobusse standen, die zweimal täglich den Verkehr nach Jerusalem, über Nazareth und Tiberias nach Damaskus, nach Beirut oder Joppe vermitteln zu einem lächerlich billigen Preise. Dadurch wird der abschreckende Gedanke an eine Reise durch das Heilige Land auf Eseln oder Kamelen oder in kostspieligen Privatautos ein Bild der Vergangenheit, das nie wiederkehrt, es sei denn, daß man diese Weise des Verkehrs bevorzugt oder fordert. Selbstverständlich bieten sich in Jerusalem alle möglichen Gelegenheiten zu regelmäßigem Verkehr im Autobus nach jeder Richtung und in fast jedes Dorf von biblischer Bedeutung. Infolgedessen trifft man in der Hauptstadt Reisende, die wochen- und monatelang in einem christlichen Hospiz logieren und nach Belieben einen Ausflug hierhin und dorthin machen. Glieder einer Reisegesellschaft jedoch werden in guten amerikanischen Autos von Ort zu Ort befördert unter Leitung eines fähigen Führers, der sofort unsere Aufmerksamkeit lenkt auf die vielfältigen neuen Industrien der Stadt Haifa; auf die gewaltige, von Zionisten finanzierte Zementfabrik; auf die herrlichen neuen Brücken über den Bach Kisch am Karmel; auf die im ganzen Lande vorhandenen elektrischen Leitungsdrähte, die vom Jordan aus fast jedes Dorf mit Elektrizität versorgen; auf die neuangepflanzten Eukalyptushaine in den Tälern, die das Land der Gesundheit zuträglich machen und dem Malariafieber ein Ende bereiten sollen; auf die lieblichen Kolonien der Zionisten in den Ebenen, die, nicht wie die Araber, in Steinhütten am hohen Hügelrand, sondern in Dörfern nach europäischem Muster und in viereckigen einstöckigen und mit rotem Schindeldach und Schornstein versehenen Holzbauten friedlich beieinander wohnen; auf die mächtig großen Bewässerungskanäle, die das Wasser vom Jordan nach allen Teilen des Landes zur künstlichen Berieselung leiten sollen; auf die gepflasterten Verkehrswege, die in keiner Weise hinter den unsrigen zurückstehen.

In Nazareth, wo die Kinder des Ortes an Marias Brunnen Wasser schöpfen und nach Aufnahme eines vom Erzähler verfertigten Bildes über den in den Staub der Straße hingeworfenen Backschisch (Trinkgeld) zur Belustigung aller Zuschauer miteinander kämpfen und ringen, wo auf offener Straße die flachen Brote, ähnlich unsern Pfannkuchen, und Hunderte von Souvenirs feilgeboten werden, ist an der Stelle der sogenannten „Werkstätte des Joseph" von den Katholiken kürzlich eine prächtige Steinkirche erbaut worden. Auf dem steinichten, hügeligen Weg über Kana, wo die ganze, überaus dreiste Dorfjugend Reisenden kleine Steinkrüge (zur Erinnerung an JEsu Hochzeitswunder, Joh. 2, 6) zum Verkauf anbietet, geht es weiter nach Tiberias mit der herrlichen Aussicht über den See Genezareth und dem majestätischen, schneebedeckten Berg Hermon im Norden. Eine Fahrt über den See bringt uns in kurzer Zeit nach Kapernaum, wo man seit unserm früheren Besuch die umherliegenden, schöngemeißelten Bausteine der einstigen Ruinen gesammelt und ein Gebäude errichtet hat, das eine Wiedergabe sein soll der Schule, die jener Hauptmann den Juden erbaut hatte, Luk. 7, 5.

Daß es doch vielen Christen vergönnt sein möchte, die Reise zu machen von Nazareth nach Süden, durch das Tal Jesreel, das seinesgleichen nicht hat in aller Welt wegen seiner natürlichen Lage und seiner geschichtlichen Bedeutung! Hier trifft man auf Orte, die jedem Christen bekannt sind: Dothan, wo Joseph seine Brüder fand, Nain, wo der verstorbene Sohn der Witwe wiedergeschenkt ward; Endor, wo Saul die Zauberin befragte; das Gebirge Gilboa, wo er später im Kampfe sein Leben endete; die Orte, wo Barak und Gideon herrliche Siege errangen, wo einst die Makkabäer und später die Kreuzfahrer viel zur Geschichte beigetragen haben. Hier befinden wir uns auf dem Wege, den der Heiland wandelte, wenn er von Nazareth über Samaria, am Jakobsbrunnen vorbei, nach Jerusalem reiste als zwölfjähriger Knabe zum Osterfest und später zur Verrichtung seines Amtes. Wenn man dann abends am Ziel der Reise, in Jerusalem, angekommen ist und außerhalb der Mauern im Hotel einquartiert wird, so glaubt man freilich in einem Hotel ersten Ranges in Chicago oder in New York zu sein, ein Eindruck, der noch verstärkt wird am nächsten Morgen, wenn man in der Nähe das elegante, großartige, von einem Syndikat ägyptischer Kapitalisten erbaute Hotel König David, das von Deutschen geeignete Fast-Hotel und neben diesem das Palace Hotel erblickt, alles Prachtbauten und alle in den letzten fünf Jahren errichtet. Mit Stolz weist der Sekretär des Christlichen Vereins Junger Männer (Y. M. C. A.)

Brotverkäufer in Nazareth.

auf einen gutgelegenen, viele Acker umfassenden Landkomplex an der Straße nach Bethlehem und erklärt, daß in einem Zeitraum von zwei Jahren große Gebäude nach amerikanischem Muster mit herrlichen Parkanlagen die Gegend zieren werden. Geschäftsleute, Regierungsbeamte, in den Ruhestand getretene reiche Juden aus aller Herren Ländern haben sich hier fürstliche Wohnungen erbaut. Die Straße von Jerusalem nach Bethlehem, einst staubig und hol-

perig, ist jetzt fein gepflastert und auf beiden Seiten von einer fünf Fuß hohen Steinmauer eingefaßt, und die ganze kurze Strecke entlang sind zur Rechten und zur Linken der Straße Häuser errichtet worden, so daß man sich im Geist nur schwierig ein Bild machen kann von dem, was uns in der Schrift berichtet wird über

Juden an der Klagemauer in Jerusalem an einem Dienstag.

die Gänge des Heilandes nach Bethlehem und den umliegenden Dörfern.

Eine Ausnahme davon bildet die Reise nach Jericho, zum Jordan und zum Toten Meer, wo noch alles in seinem natürlichen Zustand ist und wo man unwillkürlich an die Gefahr denkt, unter die Mörder und Räuber zu fallen, Luk. 10, 30. Aber auch am Toten Meer zeigt sich uns ein Bild, das wir früher nicht gesehen hatten. An den Ufern dieses Sees hat man Maschinenhäuser und große Baracken für Hunderte von Arbeitern errichtet, im Sand am Ufer hat man künstlich vertiefte Becken geschaffen, in denen man die Mineralien des Sees durch Verdunstung und Bearbeitung der Ökonomie des eigenen Landes sowohl als fremder Länder nutzbar machen will.

Die Altstadt Jerusalem mit ihren Mauern ändert sich nicht oder doch nur wenig. Uns interessiert die Klagemauer, weil wir die dort befindlichen großen Fundamentsteine für überbleibsel aus der Zeit Salomos halten dürfen; ferner, weil die orthodoxen Juden an dieser Mauer so kläglich „beten"; ferner, weil in den Zeitungen im vergangenen Herbst berichtet wurde über den blutigen Streit der Juden und Mohammedaner über das Recht, hier beten zu dürfen, da die Omarmoschee, der alte Tempelplatz, das jetzige Eigentum der Mohammedaner, an diese Mauer grenzt und da es auch jetzt noch nicht einem Juden gestattet wird, den Tempelplatz zu betreten. Es war ein Dienstag, als wir dort zum Besuch waren, und an der Mauer war alles ruhig. Etliche alte jüdische Rabbiner verrichten ungestört ihr Gebet; Touristen sind in der engen Straße müßige Zuschauer und werden nicht belästigt. Wir wollen aber an einem Sabbat oder Samstag noch einmal hingehen. Da hören wir schon in einer Entfernung von zwei Straßengevierten von der Mauer einen greulichen Lärm, der immer lauter wird, je näher wir dem Orte kommen. Wir mengen uns unter Hunderte von Juden, die uns argwöhnisch betrachten, jedoch trotz des grausigen Lärmes ihre herzzerreißenden Gebete laut singend oder klagend verrichten. Wir eilen dem Ausgang zu und suchen den Ort und die Personen, die diese Störung verursachen. Oben links auf dem Bilde ist ein vergittertes Fenster zu sehen, hinter welchem sich ein Zimmer befindet, in dem acht Mohammedaner sind, die mit aller Macht sich bemühen, den Sabbat der Juden zu stören. Zwei haben große Baßtrommeln, zwei kleinere Trommeln (snare-drums), zwei Zimbeln und zwei Klarinetten. Wir sahen diesem Unfug wenigstens eine halbe Stunde lang zu. Ermüdeten die Spieler vom fortwährenden Trommelschlag und Klarinettenspiel, so versuchten die Juden laut zu klagen; merkten die Spieler dies, so fingen sie wieder von neuem an zu lärmen. Unsere Sympathie war auf seiten der armen Juden, die sich eine solche Störung ihrer „Andacht" gefallen lassen mußten; und später wurde uns erklärt, daß die Regierung den Mohammedanern allerdings erlaubt, an gewissen mohammedanischen Festtagen ihre Trommeln an diesem Orte zu schlagen; jedoch wüßten die Mohammedaner es so einzurichten, daß recht viele ihrer Festtage auf den Sabbattag der Juden fielen und diese dann bei Gericht nichts ausrichten könnten. Dies bleibt ein unvergeßliches Bild des Fanatismus und der „Liebe" an heiliger Stätte; und wenn Reisenden gesagt wird, daß in Jerusalem alle Sekten friedlich beieinander wohnen, so ist das nur ein Scheinfriede; innerlich werden sie vom Haß verzehrt. Und was das Klagen an der Mauer betrifft, so gilt das Wort Christi Matth. 23, 38: „Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden."

Hin und wieder liest man in unsern kirchlichen Zeitschriften von Ausgrabungen im Heiligen Lande, die die biblischen Berichte bestätigen. So berichtete die „Missionstaube" kurz vor unserer Abreise, daß man auf dem Ophelberge die Burg Davids bloßgelegt habe und daß diese Funde von höchster Bedeutung seien für die gelehrten Forscher und für die christliche Welt überhaupt. Voller Erwartung besuchten wir unter kundiger Leitung den Berg Ophel, fanden aber weder einen Berg noch Ausgrabungen, sondern ein flaches Feld, auf dem eine Unmenge Blumenkohl wuchs. Noch am selben Tage trafen wir im Pfarrhause der Erlösergemeinde Dr. Säger aus Stuttgart, einen berühmten Altertumskundigen,

Juden an der Klagemauer in Jerusalem an einem Samstag.

Das Fenster links oben bezeichnet den Raum, in dem die Mohammedaner die Trommeln schlugen, um die Juden zu stören.

der in seiner Bibliothek an einer Abhandlung über neue Funde arbeitete und bereitwilligst Auskunft gab auf die an ihn gestellte Frage, wie man die Berichte über die Funde auf dem Ophel in Einklang bringen könne mit der Tatsache, daß auf dem „Berg"

Verheißung: „Seinen Freunden gibt er's schlafend." Was gibt er seinen Freunden, seinen Geliebten, so schlafend? Nun, eben das, was er den andern, die nicht seine Freunde, seine Geliebten sind, so vorenthält, daß sie es überhaupt nicht erlangen können oder aber, wenn sie es erlangen können, wenigstens nicht ohne Sorge. Was können sie gar nicht oder nicht ohne Sorge erlangen? Das ist das Haus, an dem die Arbeiter umsonst bauen, wenn der HErr seinen Segen vorenthält; das ist die Stadt, die die Wächter nicht beschützen können, wenn nicht der HErr der Schutz und Schirm der Stadt ist; das ist das Brot derer, die die Sorge früh aufstehen macht und sie erst spät nachts in unruhigen Schlummer versinken läßt, Ps. 127, 1. 2.

Aber ist es denn wirklich wahr, daß an Gottes Segen alles gelegen ist? Bei der letzten Präsidentenwahl wurde dem Volk hoch und teuer versichert, wenn nur die eine Partei siegen würde, dann gäbe es gewiß für unser Land vier Jahre eitel Glück und irdischen Segen, "prosperity". Und nun klagt das ganze Land schon ein ganzes Jahr über schlechte, trostlose Zeiten. Woher kommt das? Ist kein Material da, das Haus "Prosperity" zu vollenden? Es ist so viel Getreide vorhanden, daß die Getreidespeicher es nicht fassen; so viel Baumwolle, daß der Markt sie nicht in sich aufnehmen kann; so viel Obst, daß ein nicht geringer Teil uneingeerntet verdirbt; so viele Maschinen, daß ein großer Teil davon müßig steht. Es ist wahrlich kein Mangel an Material für das Haus "Prosperity". Oder kommen die schlechten Zeiten daher, daß keine Arbeiter da sind? Oder wollen die Arbeiter, die da sind, nicht arbeiten? Man hat wohl drei Millionen Arbeiter gezählt, die gerne arbeiten möchten, wenn sie nur Arbeit hätten. Aber warum läßt man sie denn nicht an dem Haus "Prosperity" weiterbauen? Es ist ja noch längst nicht vollendet. Darum, weil an Gottes Segen alles gelegen ist und er sich von den Menschen nicht vorschreiben läßt, wann und wie und wo er seinen Segen geben muß. Ja, es ist wahr: „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen", V. 1.

Aber „seinen Freunden gibt er's schlafend". Wer sind seine Freunde? Das sind die, welche dem Wort des Heilandes nachkommen: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit", Matth. 6, 33. Das Reich Gottes ist die eine heilige christliche Kirche, das Gnadenreich und das Ehrenreich, welches, wie Luther einmal sagt, darin besteht, „daß man glaube an JEsum Christum, welcher ist das Haupt und [der] einige König zu diesem Reich, in und durch welchen wir's alles haben, daß, wer darin bleibt, demselbigen keine Sünde, Tod und Unglück kann schaden, sondern ewig Leben, Freude und Seligkeit hat". (VII, 574.) Und der trachtet nach diesem Reich und nach seiner Gerechtigkeit, wer von Herzen spricht:

Ich habe g'nug. Mein HErr ist JEsus Christ,
Ich weiß von keinem mehr;
Wer nur sein Knecht und treuer Diener ist,
Der darf nicht sorgen sehr.
Ich will ganz meinem Gott anhangen
Und nicht mehr nach der Welt verlangen.
So hab' ich g'nug.

Er hat genug, weil Gott, sein Vater, weiß, was er bedarf und es ihm zufallen läßt. Er braucht darum nicht wie die Heiden sich die Lebenszeit verbittern zu lassen durch die Sorge: „Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?" Matth. 6, 31. Zwar die Sünde, die auch ihn an Leib und Seele geschwächt hat, die ihm noch anklebt, die ihn auf allen Seiten umgibt, wird es verursachen, daß jeder Tag seine eigene Plage mit sich bringt, Matth. 6, 34; aber damit läßt er es bewenden und nimmt nicht die Plage des gestrigen und des morgenden Tages dazu. Glückselig der Mensch, der auf Gottes Wegen wandelt und seine Arbeit verrichtet in der Hoffnung, Gott werde ihm sein täglich Brot bescheren, und das bescherte Brot mit Danksagung empfängt. Glückselig das alte Mütterlein, das im Armenhaus sein Bleiben gefunden hatte. Als sie ihr Stücklein Brot verzehren wollte, faltete sie die Hände und betete: „Ich danke dir, lieber himmlischer Vater, daß du mir dieses alles bescheret hast und Christum dazu." Sie war glücklicher, reicher und zufriedener als so mancher Millionär. Warum? Sie konnte singen:

Den Vorschmack hab' ich schon auf Erden;
Was will in jener Welt noch werden?
Ich habe g'nug.

M. J. Von der Au.

Die Apologie der Augsburgischen Konfession im Jahre 1530.

Die Verlesung des lutherischen Bekenntnisses in Augsburg, die wir ausführlich geschildert haben (Lutheraner Nr. 12 und 13), hatte auf die Bürgerschaft und auf kirchliche und weltliche Führer einen äußerst günstigen Eindruck gemacht. Gar mancher hatte sich vorher einflüstern lassen, die Luthersche „Ketzerei" gehe sogar so weit, daß die Dreieinigkeit geleugnet werde, daß über Christus und Maria gottlose Reden geführt und die Sakramente verfälscht würden, daß die Kommunion wie eine gewöhnliche Mahlzeit gehalten und die Obrigkeit verachtet werde. Es war nun offenbar, daß diese Evangelischen doch ganz respektable Menschen waren. Auch das machte Eindruck, daß sie ihr Bekenntnis aus dem Neuen Testament, dem deutschen Neuen Testament, schöpfen wollten, das doch schon so ziemlich zu haben war, und nicht aus den Schriften der Kirchenväter, die man nicht besaß und die man nicht lesen konnte, selbst wenn man sie besessen hätte.

Daß eben von der Bürgerschaft und nicht nur von den Fürsten geredet wurde, hat ganz bestimmte Berechtigung. In den freien Reichsstädten Nürnberg und Reutlingen sowie in Heilbronn, Kempten, Windesheim, Weißenburg und Ulm war es zwar der Stadtrat, der seit 1522 die Beschwerden gegen das alte Wesen und die Vorschläge für ein neues aufstellte, aber, sachlich betrachtet, gab die Bürgerschaft dabei den Ausschlag. Auf den Schultern der Bürgerschaft standen die führenden Männer, vor allem die maßgebenden Prediger. Den Unwillen der Bürgerschaft fürchteten die weisen Ratsherren mehr als den Zorn des Kaisers. Während die gebildeten Bürgerschichten in zwei ungleiche Gruppen zerfielen, drängte die Masse des Volkes geschlossen vorwärts, ergriff das Evangelium als willkommene Rettung aus religiösen und kirchlichen Zuständen, die sich einfach nicht mehr halten ließen, und sträubte sich mit Hand und Fuß dagegen, weiter unter einer dumpfen, beengenden Priesterherrschaft gefesselt zu sein.

Seit acht Jahren hatte man in diesen Kreisen geratschlagt, an den Beschlußformeln gebessert — trotz des hineinkrachenden Bauernkriegs —; es waren bedeutungsvolle, schwüle Jahre gewesen. Und nun, am 25. Juni, war eine Tat geschehen, eine Blitz- und Donnertat, die wie Blitz und Donner die Schwüle vertrieb und die Luft reinigte. Die staatlichen Gebiete waren nicht als solche aufgetreten, sondern als hervorragende Glieder am

Leibe der Christenheit. Sie hatten nicht der Christenheit Vorwürfe gemacht; und wenn ihr Bekenntnis sich so gründlich von dem System des Papsttums schied, so kam das daher, daß das Papsttum die Schrift verworfen hatte. Denn das war der Sinn der Tat vom 25. Juni: Diese 28 Artikel der Augsburgischen Konfession fassen das Erbe in sich, das die apostolische Zeit uns hinterlassen hat, uns, das heißt, der ganzen Menschheit; was wir außer diesem in der kirchlichen Organisation finden, stammt anderswoher. Damit war das ganze kanonische Recht der Papstkirche beiseitegeschoben. Und dies Beiseiteschieben war auch Tausenden von denjenigen recht, die sonst bei ihrer Werkgerechtigkeit blieben.

Darum mußten die katholischen Stände des Reichstags ganz folgerichtig sich dazu getrieben fühlen, den günstigen Eindruck eiligst zu vernichten. Die lutherischen Bekenner hatten auf Grund der kaiserlichen Vorladung geglaubt, daß die Päpstlichen nun auch ihrerseits ein Bekenntnis überreichen würden, und sie forderten dies nun. Das wurde mit dem Einwand abgewiesen, eine Darlegung des katholischen Glaubens sei überflüssig, weil über die Lehre der rechtgläubigen katholischen Kirche kein Zweifel obwalten könne. Aber am nächsten Tage, Sonntag, versammelte Kaiser Karl V. die katholischen Stände, um darüber zu beraten, was zu tun sei. Die Beratungen zogen sich in die Länge. Natürlich hatten die protestantischen Vertreter keinen Zutritt, und ihre Hoffnungen sanken von Tag zu Tag tiefer. Einige der Fürsten beantragten, daß der Kaiser einfach alle Herrscher anhalten solle, das Wormser Edikt durchzuführen, das heißt, Luther und dessen Anhänger „niederzuwerfen und deren Güter zum eigenen Nutzen zu verwenden". Andere meinten, das Augsburger Bekenntnis solle etlichen redlichen, gelehrten Männern zur Prüfung übergeben, und dann solle vom Kaiser das Urteil gesprochen werden. Ein dritter Vorschlag — und der drang durch — ging dahin, daß im Namen des Kaisers eine Widerlegung abgefaßt und öffentlich vorgelesen werden solle. Vorher wurden „die fünf Fürsten", die das Bekenntnis unterzeichnet hatten, gefragt, ob sie etwa ihrem Bekenntnis noch etwas hinzufügen wollten, was sie verneinten.

Der Kaiser gab zwanzig Gelehrten den Auftrag der Widerlegung, zu dessen Ausführung er ihnen die vom sächsischen Kanzler verlesene Bekenntnisschrift überließ. Unter ihnen waren der Ingolstadter Professor Eck, D. Schmidt (Faber genannt), der Propst von Ofen, der Hofprediger Herzog Georgs von Sachsen D. Dobeneck (Cochläus genannt) und Prof. Konrad Wimpina aus Frankfurt an der Oder — die erbittertsten Gegner der Reformation. Am 13. Juli wurde die Arbeit dieses Ausschusses dem Kaiser überreicht. Sie war äußerst lang geraten und strotzte von Verunglimpfungen. Karl verlangte eine kürzere und „glimpflichere Schrift". Die römischen Theologen legten nach etlichen Tagen eine Umarbeitung vor, die aber auch vom Kaiser als ungenügend zurückgegeben wurde. Eine dritte und eine vierte Umarbeitung fuhren nicht besser. Erst der fünfte Versuch, lateinisch und deutsch wie die Augustana, fand die Genehmigung des Kaisers und seiner katholischen Stände, und diese wurde am 3. August vom kaiserlichen Sekretär Alexander Schweiß in voller Versammlung auf deutsch im selben Saal der Bischofswohnung vorgelesen, wo sechs Wochen vorher das Bekenntnis der Lutherischen übergeben worden war.

Bei jenen Beratungen zwischen dem Kaiser und den katholischen Ständen hatten diese die Bitte ausgesprochen, die Lutheraner sollten nach Verlesung der Widerlegung gütlich gebeten werden, zu ihnen zurückzukehren, und wenn dies nichts fruchte, solle man durch einen Ausschuß beider Seiten eine Einigung anstreben. Allein die Rede, die der kaiserliche Pfalzgraf Friedrich der Verlesung vorausschickte, klang anders. Kanzler Brück berichtet ihren Schluß so: „. . . damit die Kurfürsten und Städte mit dem Papst und Ihrer Majestät . . . sich vergleichen [vereinbaren], damit der Kaiser nicht gezwungen werde, sein kaiserliches Amt zu gebrauchen" (und also zu strafen).

Diese papistische Widerlegungsschrift wird gewöhnlich Konfutation genannt. In der Konfutation nahmen die päpstlichen Gelehrten die Augsburgische Konfession Stück für Stück durch. Den 1. Artikel, von der Dreieinigkeit, nahmen sie ganz an. Den 2. Artikel, von der Erbsünde, ließen sie stehen, verwarfen aber, was der Artikel über deren eigentliches Wesen sagt. Den 3. Artikel, vom Sohne Gottes, nahmen sie an. Im 4. Artikel verwarfen sie die Verdienstlosigkeit der Werke. Der Glaube bringe zwar gute Früchte hervor, aber das Alleinseligmachen des Glaubens sei zu verwerfen; als Bedingung der Rechtfertigung seien die guten Werke und die Liebe von seiten des Menschen neben der Gnade von seiten Gottes zu fordern. Daß die Kirche die Gemeinde der Heiligen ist, verwarf die Konfutation ganz als hussitisch. Die Bösen und Sünder sollen gleich der Spreu auf der Tenne mit zur Kirche gehören. Zugleich bestanden sie auf Beibehaltung der allgemeinen Gebräuche. Den 8. und den 9. Artikel, von der Gültigkeit der Sakramente und von der Taufe, ließen sie unangefochten. Beim Abendmahl behaupteten sie die Verwandlung des Brotes und Weines in Leib und Blut Christi. Bei der Beichte verlangten sie die jährliche Osterbeichte und die Aufzählung möglichst aller Sünden. Daß zur Buße nur Reue und Glaube gehören, war ihnen nicht genug; es müsse die Genugtuung auf seiten des Menschen hinzukommen, und der Glaube müsse der Buße vorhergehen. Was die Augsburgische Konfession im 13. Artikel vom Gebrauch der Sakramente sagt, billigten diese römischen Gelehrten, verlangten aber, daß es von s i e b e n Sakramenten gelehrt werde. Sie forderten die Wiedereinrichtung der abgeschafften Gebräuche, die nur auf der Autorität der Kirche ruhten. Daß die Menschenordnungen zur Versöhnung mit Gott dem Evangelium ganz entgegen sind, wurde ganz und gar verworfen. Ebenso wurde der 20. Artikel, vom Glauben und von den guten Werken, vollständig verurteilt, und den Heiligendienst wollten sie beibehalten wissen. Auch die im zweiten Teil der Konfession dargelegte Abschaffung von Mißbräuchen wollten sie rückgängig gemacht sehen. Die alten päpstischen Einrichtungen wurden als vollständig berechtigt hingestellt. Alleinberechtigt sei die Beschränkung der Laien auf das Brot im Sakrament, die Ehelosigkeit der Priester, die Opfervorstellung der Messe, der Gebrauch der lateinischen Sprache im Gottesdienst, der Unterschied der Speisen im Fasten, das Klostergelübde und die Bischofsgewalt. Aus den vielen kindischen Beweisversuchen sei hier nur e i n Beispiel genannt. 1 Sam. 2, 36 steht: „Und wer übrig ist von deinem Hause, der wird kommen und vor jenem niederfallen, um einen silbernen Pfennig und Stück B r o t s und wird sagen: Lieber, laß mich zu e i n e m Priesterteil, daß ich einen B i s s e n B r o t e s s e." Damit wurde „bewiesen", daß Laien beim Abendmahl mit dem Brot vorlieb nehmen sollen.

Das ist in ganz kurzem Auszug die römisch-katholische Konfutation, die den evangelischen Ständen des Reichs (Melanchthon war nicht zugegen) vorgelesen wurde. Eine Abschrift des Dokuments wurde nicht gegeben. Aber die anwesenden protestantischen Theologen hatten sich Notizen gemacht. Und als Melanchthon so den Inhalt der Konfutation erfuhr, schrieb er an Luther: „Cochläus hat schon manch dummes Zeug geschrieben, aber dies übertrifft alles."

R. W. H e i n t z e.

Wie wahrhaftig und löblich der Ruhm [der Papisten] ist, daß sie unser Bekenntnis mit Schrift und gutem Grund verlegt [widerlegt] haben, so wahrhaftig und redlich ist auch der Ruhm, daß sie freundliche Handlung vorgewendet haben — beides eitel Lügen und Täuscherei! (Luther.)

meindeschulkinder — alles in allem eine Feier, die unsern Christen das große Erbe der Väter eindringlich nahegebracht und der Außenwelt wenigstens eine Ahnung gegeben hat davon, was rechter Schriftprotestantismus ist. „Eindrucksvoll“ und „würdevoll“ waren die Worte des Berichterstatters der Tagespresse.

„Es ist uns wieder klar geworden, daß bei einer solchen Feier in der breiten Öffentlichkeit manch einer zu uns kommt, den wir kaum in einem unserer Gotteshäuser erwarten könnten. Der Vollständigkeit wegen und um jeglichem Mißverständnis vorzubeugen, sollte noch erwähnt werden, daß die Herstellung der mit fünf Bildern geschmückten Gottesdienstordnung in den obenerwähnten Auslagen nicht eingeschlossen war. Neun Geschäftshäuser der Stadt hatten die Kosten bestritten.“

Oskar Heilman.

Aus **Nord-Illinois** geht dem „Lutheraner“ dieser Bericht zu:

„Am 28. September feierten eine Anzahl Gemeinden des nordwestlichen Teiles des Nord-Illinois-Distrikts ein gemeinschaftliches Dankfest zum Andenken an die Übergabe der Augsburgischen Konfession. Trotz vorgerückter Jahreszeit durfte das Fest im Camp Rineberg in der Nähe von Palatine bei günstigem Wetter abgehalten werden. Aus einer Anzahl Gemeinden dieser Umgegend stellten sich etwa 17,000 Glaubensgenossen ein. Am Vormittag predigten unser werter Präses, D. F. Pfotenhauer, in deutscher, und Vizepräses D. W. Dallmann in englischer Sprache. Nachmittags predigten Prof. J. Meyer vom Predigerseminar der Wisconsinsynode deutsch und P. B. A. Maurer von Milwaukee englisch. Die hohe Bedeutung unserer ungeänderten Konfession wurde von allen Rednern klar vor Augen gestellt, und alle Zuhörer wurden zum Festhalten an diesem Bekenntnis aufgefordert. Ein Kinderchor von 700 Schülern unserer Gemeindeschulen und ein gemischter Chor von 300 Sängern trug zur Verherrlichung des Festes bei. Am Nachmittag bekannte die große Schar von Schulkindern die drei Artikel unsers Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Die uniformierte Kapelle unsers Lehrerseminars von River Forest begleitete die Gesänge und erfreute alle Anwesenden mit einem Konzert in der Mittagspause. Die Kollekte wurde für die Innere Mission bestimmt.“

C. M. Noack.

Die gemeinschaftliche Feier des Reformationsfestes und Augsburgjubiläums der lutherischen Gemeinden in **St. Louis** fand am Nachmittag des 26. Oktober statt, nachdem die einzelnen Gemeinden entweder schon früher im Juni oder am Vormittag dieses Tages in ihren Gotteshäusern den Gedenktag festlich begangen hatten. In der sogenannten Arena, dem größten Versammlungsraum unserer Stadt, in dem die Feier bei schönstem Herbstwetter abgehalten wurde, fand sich eine große Festgemeinde, die auf 10,000 Personen und darüber geschätzt wurde, zusammen. Der liturgische Teil der Feier lag in den Händen P. R. C. H. Meyers, die englische Festpredigt hielt der Präses unsers Englischen Distrikts, P. G. Schüßler von Chicago. Gemeinde- und Chorgesänge wechselten ab, von einem Orchester unter Lehrer G. H. Becks Leitung begleitet. Den Studentenchor unsers Seminars dirigierte Lehrer W. Wismar, mehrere tausend Gemeindeschul- und Sonntagsschulkinder sangen unter Lehrer J. Grundmanns Leitung das Lied des lutherischen Heldenkönigs Gustav Adolf von Schweden in der guten Übersetzung der um das lutherische Kirchenlied verdienten Engländerin Catherine Winkworth.

Damit schließen wir die Berichte über die Augustanafeiern, die nun wohl auch überall zu Ende gekommen sind, im „Lutheraner“ ab. Möge allüberall der Segen dieser Feiern der rechte und der bleibende sein. Die Hauptsache sind nicht die äußerlichen Zusammenkünfte, die großen Versammlungen, die Erzählung der großen Ereignisse von 1530, die schönen Gesänge, sondern der innere, geistliche Gewinn jeder Gemeinde und jedes einzelnen Christen in der Gemeinde, die bessere und tiefere Erkenntnis und Erfassung der Heilslehre, um die es sich in Augsburg handelte, und der heilige Entschluß, dem guten Bekenntnis der Väter entschieden treu zu bleiben und es gewissenhaft im Leben zu bewähren. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Warum auch englischredende Gemeindeglieder den deutschen „Lutheraner“ lesen. Vor uns liegt ein Brief, geschrieben von einem unserer Gemeindeglieder, das sich ausschließlich der englischen Sprache bedient und dessen Gemeinde ganz englisch ist. Aber dieser Mann liest schon seit Jahren und bis auf den heutigen Tag den „Lutheraner“ und gibt seinen Grund dafür mit folgenden Worten an, die wir darum auch genau so wiedergeben, wie er sie geschrieben hat: “I have always read the articles in the LUTHERANER with absorbing interest, particularly those .... There is so much material in that valuable church-paper that I never miss reading it; there are articles in every issue that equal a sermon. Of course, I read the *Lutheran Witness* with the same benefit and interest, but to keep up also my German somewhat, the LUTHERANER is of special benefit.” Gerade das wäre ein sehr wünschenswerter Zustand, wenn in allen unsern Häusern, wo man beide Sprachen lesen kann, wenn man auch die eine oder andere nicht spricht, doch beide Kirchenblätter regelmäßig gelesen würden. Dann käme jede Woche ein christliches Blatt ins Haus. Und bei allem Gemeinsamen, das die beiden Blätter haben und haben müssen, bieten sie doch auch so viel Verschiedenes, daß jeder Leser auf seine Rechnung kommen und in jedem Blatte viel finden wird, was er sonst nicht zu lesen bekommt.

Das bestätigen uns auch gar manche Zuschriften, die wir jahraus, jahrein erhalten und in denen die Leser bitten, wir möchten doch dafür Sorge tragen, daß dieser und jener im „Lutheraner“ erschienene Artikel auch in irgendeiner Form im *Lutheran Witness* erscheine. Andererseits gehen uns auch öfters Briefe zu, in denen die Schreiber uns ersuchen, daß eine im *Lutheran Witness* behandelte Frage auch im „Lutheraner“ zur Sprache kommen möge. Und die Redaktion des *Lutheran Witness* macht dieselbe Erfahrung nach beiden Seiten hin. L. F.

Ein schönes Lob; haben wir es verdient? In einer baptistischen Zeitschrift dieses Landes, *Review and Expositor*, veröffentlichte in der Julinummer Prof. J. A. Faulkner von dem theologischen Drew-Seminar in Madison, N. J., einen Artikel über Melanchthon. Unter anderm rühmt er an Melanchthons Mutter, daß sie gar fleißig, sparsam und fromm gewesen sei. Ihr Grundsatz sei gewesen, nie Schulden zu machen. Dabei sei sie den Armen und der Kirche gegenüber freigebig gewesen und habe das Sprichwort im Munde geführt: Almosengeben armet nicht. Darauf gibt der Verfasser den Deutschen das schöne Lob: „Soweit ich die Deutschen in unserm Lande kenne, treten sie in die Fußtapfen der Barbara Reuter Schwarzerd *) — sie bezahlen ihre Schulden. Aber wenn ihr Geld einkommt, so nehmen sie vor allem des HErrn Anteil für den HErrn heraus.“

Die Scheu vor Schulden, die Ehrlichkeit im Bezahlen der Schulden, die Freigebigkeit im Dienst des dürftigen Nächsten und

*) So hieß Melanchthons Mutter; ihr Sohn übersetzte nach der damaligen Weise vieler Gelehrten seinen deutschen Namen Schwarzerd in den griechischen Namen Melanchthon.

zum Bau des Reiches Gottes sind in der Tat gottgefällige, rühmenswerte Eigenschaften. Aber als wir diese Zeilen lasen, kam uns ein merkwürdiger Gedanke, den wir unsern Lesern zu ernster Überlegung vorlegen möchten. Würde der Schreiber jenes Artikels durch unser aller Beispiel in seiner guten Meinung von den Deutschen bestärkt werden? Wenn der Schreiber lesen würde, daß in unserer Synode, die zum großen Teil aus Leuten besteht, in deren Adern deutsches Blut rollt, eine Schuld von fast $600,000 besteht, ohne daß man sich sonderlich darüber aufregt, müßte er nicht durch unser Beispiel bewogen werden, seine Meinung, daß die Deutschen in der Scheu vor Schulden in die Fußtapfen der Mutter Melanchthons treten, zu ändern? Wenn er dann weiter hören würde, daß diese Schuld daher kommt, daß unsere 715,000 kommunizierenden Glieder durchschnittlich nicht einmal vier Dollars das Jahr für auswärtige kirchliche Zwecke geben, müßte ihn das nicht bewegen, auch sein Urteil über die Freigebigkeit der Deutschen für das Reich Gottes zu ändern? Gewiß, wir wollen nicht Ehre suchen vor Menschen, wir wollen auch nicht bloß deswegen geben, weil wir von Deutschen abstammen. Wir wollen geben aus Liebe zum Heiland. Aber die Liebe zum Heiland sollte uns doch bewegen, so viel zur Ausbreitung des Evangeliums zu geben, daß der Ruhm deutscher Freigebigkeit für die Sache des HErrn auch durch unsere Gaben aufrechterhalten wird. — Wie steht es mit dir, lieber Leser? Th. L.

Inland.

Die rechte Dankbarkeit. Wie schon seit vielen Jahren, so hat unser Landespräsident auch dies Jahr wieder unser Volk zum Lob und Dank gegen Gott am sogenannten Danktag aufgefordert. Eine Erinnerung an unsere Pflicht, Gott für seine Gaben dankbar zu sein, tut unserm Lande wahrlich not. „Undank ist der Welt Lohn", sagt das Sprichwort, und das ist nirgends so wahr wie da, wo die reichsten Gaben und Güter ausgeteilt werden. Wir haben hierzulande die Fülle der Güte Gottes von Jahr zu Jahr genießen dürfen, haben im Leiblichen und Geistlichen alles vollauf gehabt, so daß wir weder am Leib noch an der Seele je Mangel gehabt haben. Dafür gebührt Gott Ruhm und Preis jetzt und in Ewigkeit. Ja, „danket dem HErrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!" Ps. 118, 1.

Luther erinnert an unsere Pflicht, recht dankbar zu sein, sehr schön, wenn er schreibt: „Aber wo noch gottesfürchtige Christen sind, die sollen doch denken, daß sie diesem schönen Ebenbilde folgen, daß sie auch dankbar seien; daß man sehe, daß sie Gottes Wort gerne hören, Freude und Lust daran haben und nicht gerne sehen verachten; auch mit ihrem Leben beweisen, daß sie der großen Wohltat nicht vergessen gegen die, von denen sie das Evangelium empfangen haben; und kurz, als solche Leute, deren Herz und Mund immerdar voll sei des güldenen Worts Deo gratias [Gott sei Dank!] und ‚Gott sei gelobt!' usw. Denn dazu sind wir ja berufen, und sollte ja das unser täglicher Gottesdienst und Opfer sein gegen Gott, und das Werk und Früchte der Gerechtigkeit auch vor den Menschen leuchten, wie solches ja folgen soll und leichtlich folgen würde, wo man erkennete, was uns Gott geschenkt und gegeben hat." (XII, 943 f.) J. T. M.

Verbreitung von Blättern und Büchern. Der Herbst geht zu Ende, und Weihnachten, diese große Geschenkzeit, rückt heran. Passende Geschenke, die nicht allzu teuer sind, sind nicht leicht zu wählen, wie das jeder weiß. Wir möchten daher schon jetzt auf zweierlei Arten von Geschenken aufmerksam machen, die mehr als vorübergehenden Wert haben. Die erste Art besteht aus christlichen Büchern in deutscher und englischer Sprache. Ein gutes Buch ist noch immer das beste Geschenk. Damit nun gute Bücher in reichlicher Auswahl unsern Christen zur Verfügung stehen, hat unsere Synode ein Komitee erwählt, das Verzeichnisse guter Bücher für jung und alt herstellen soll. Diese Listen hat das Komitee besorgt, und wer sich den neuen Katalog für Jugendliteratur kommen läßt, wird über die große Menge von guten Büchern erstaunen, die in unserm Verlag zu haben sind. Man erkundige sich danach bei seinem Pastor oder schreibe direkt an das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Diese Kataloge sollten in unsern Schulen und Sonntagsschulräumen aufliegen, so daß jedermann Gelegenheit hat, zu jeder Zeit darin nachzuschlagen. Die andere Art von passenden Geschenken besteht aus kirchlichen Blättern und Zeitschriften. Diese sind, ebenfalls für jung und alt, billig zu haben und haben den großen Vorteil, daß sie das ganze Jahr hindurch Nutzen und Segen bringen. Sie sind mehr wert als viele andere Geschenke, die bedeutend mehr kosten.

In diesem Stück können wir auch von den Sekten lernen. Die Russelliten oder „ernsten Bibelforscher" verbreiteten in einem einzigen Jahr in Deutschland sieben Millionen Druckschriften umsonst. Daneben haben sie in demselben Jahr beinahe acht Millionen Bücher und fast drei Millionen Broschüren verkauft. Das konnte nur so geschehen, daß sich alle Glieder an diesem Werk beteiligten. So schrieb ferner ein römischer Priester: „Wir müssen regsamer sein in der Verbreitung der Blätter. Nicht bloß im Haus, im Kasino, in der Gesellschaft sollen wir Propaganda für unsere Blätter machen; wir dürfen in keinen Wartesaal, in kein Dampfboot treten, ohne nach einem katholischen Blatt zu fragen, und wo keins vorhanden ist, durch Augen und Zungen unsere Verwunderung kundtun." Liegt nicht darin auch für uns ein wichtiger Wink? J. T. M.

Stille Geber. Dem Schatzmeister einer lutherischen Synode in unserm Lande ging vor kurzem ein Brief zu, worin folgendes zu lesen war: „Inliegend finden sie ein Kuvert, das $45 enthält. Unsere am 10. September dieses Jahres verstorbene Mutter hat das Geld zusammengespart und bestimmt, daß es nach ihrem Tode für die Heidenmission verwandt werden soll. Ich sende Ihnen eine Geldanweisung auf diese Summe und bitte Gott, daß er diese Gabe reichlich segnen möge." J. T. M.

Hohe Beiträge für falsche Lehre. In den Vereinigten Staaten und Canda gibt es 112,276 Adventisten. Diese trugen im letzten Jahr für die Ausbreitung ihrer falschen Lehren in andern Ländern fast $2,500,000 bei, mehr als zwanzig Dollars auf die Person. Und diesen gewaltigen Beitrag haben sie nun seit zehn Jahren alljährlich aufgebracht! Wollen wir da noch klagen — wir, denen Gott sein lauteres Wort zur Verbreitung in der ganzen Welt anvertraut hat? J. T. M.

Ausland.

Musik und Zeremonien im Gottesdienst. In einem deutschländischen Blatt, das die „Ev.-Luth. Freikirche" anführt, heißt es: „Mit Ernst wird darauf zu achten sein, daß das Arbeitsfeld für die Posaunenchöre die kirchliche Musik ist, daß es weniger auf große musikalische Leistungen ankommt als auf verständnisvollen Vortrag und daß das Blasen ein Beten in Tönen sein soll nach dem vorliegenden Text." Was hier gesagt ist, gilt von allem, was Christen tun, um die Gottesdienste zu bereichern und zu verschönern. So hat die Musik, wie die „Freikirche" richtig betont, „nur dann Berechtigung und erfüllt nur dann ihren Zweck, wenn sie im Dienst des Evangeliums steht und zur Ehre Gottes getrieben wird". So soll auch alles andere in der Kirche der Ehre Gottes und dem Evangelium dienen — die ganze Liturgie mit allem, was damit zusammenhängt. Will man noch mehr Singen und Danken, noch mehr Lektionen und Gebete hinzufügen, so mag das geschehen, aber alles muß dem Evangelium und der Ehre Gottes dienen. Danach läßt sich leicht entscheiden, was in eine Kirche gehört oder nicht.

Beim christlichen Gottesdienst handelt es sich vor allem um

diesen Punkt: Gott redet da zu seinem Volk durch sein Wort, und wir reden dann auch mit ihm durch Gebet und Gesang. Dieses Wort Gottes soll die Gemeinde hören, lernen und im Glauben annehmen; und was im Gottesdienst sonst noch geschieht, soll dem einen dienen, daß das Wort Gottes ins Herz kommt. Dies ist sehr wichtig zu aller Zeit und gerade auch in unserer Zeit, da mancherorts so mancherlei Neuerungen besprochen und eingeführt werden. J. T. M.

Zur Verbreitung der Bibel. Der Jahresbericht der Britischen und Auswärtigen Bibelgesellschaft teilt mit, daß zwölf neue Übersetzungen der Bibel im Laufe des vergangenen Jahres veröffentlicht wurden, zwei für asiatische, zwei für ozeanische und acht für afrikanische Völker. Im ganzen wurden über eine Million Vollbibeln und eine und eine viertel Million Neuer Testamente gedruckt, so daß 775,000 Exemplare mehr als in den Jahren 1928 und 1929 verkauft wurden. Die Bibel wird jetzt in 630 Sprachen gedruckt. Der Bericht meldet ferner, daß in Europa nur Rußland für die Bibel verschlossen bleibt, daß dagegen in Westeuropa im ganzen 1,590,000 Exemplare der Bibel Verbreitung fanden. Ein Teil des Geldgewinns soll einem Fonds überwiesen werden, wodurch es der Gesellschaft ermöglicht werden soll, früher oder später zur Verbreitung der Bibel in Rußland bereit zu sein.

Wie auch dieser Bericht, den die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ bringt, zeigt, legt Gott seinen besonderen Segen auf das edle Werk der Bibelverbreitung. So sorgt er in Gnaden dafür, daß sein Wort in dieser bösen Zeit der Verführung aller Welt bekannt wird, ehe der große und schreckliche Tag des Gerichts kommt. J. T. M.

Eine greuliche Sekte. In Warschau, Polen, ist von der Polizei eine neue Sekte festgestellt worden, die Sekte der Satansanbeter, deren Vorhandensein sich bei einer Haussuchung bei dem fünfundachtzigjährigen Oberhaupt der Vereinigung ergab. Die Sekte ist gut organisiert. Ihre Hauptverrichtung ist die Satansanbetung und die Verneinung des Christentums. Die Glieder der Sekte verspotten in ihren Versammlungen die christlichen Sakramente und verüben sonstige gotteslästerliche Handlungen. Die Satansanbeter befinden sich unter einem so starken Einfluß ihrer Oberen, daß sie sich selbst töten, wenn sie zu schwanken beginnen oder den Wunsch haben, aus der Sekte auszutreten. Sie rechnen sich zu den Nachfolgern des in der Bibel erwähnten Zauberers Simon und legen den Daten des 19. Februar, des 2. Mai, des 14. April und des 3. September besondere Bedeutung bei.

So schrecklich es ist, wenn verblendete Menschen tatsächlich den Satan anbeten und verehren, so darf es uns doch nicht befremden, daß es der Teufel fertig bringt, einen solchen Greuel anzurichten. Das ganze Heidentum, ja aller Unglaube und alle Verachtung des Wortes Gottes steht unter der Herrschaft Satans. Wer nicht durch den Glauben an JEsum Christum den dreieinigen Gott verehrt, gehört tatsächlich zu der Sekte der Satansanbeter. St. Paulus schreibt: „Die Heiden, was sie opfern, das opfern sie den Teufeln“, 1 Kor. 10, 20. J. T. M.

Ein christlicher Bekenner. Aus Japan kam kürzlich die Kunde vom Tode des bekannten christlichen Führers Kanzo Utschimura, der im siebzigsten Lebensjahr in Tokio verschieden ist. Aus vornehmem Rittergeschlecht stammend, wurde er in seiner Jugend Christ. Er studierte in Amerika, war eine Zeitlang Lehrer an einer staatlichen Schule Japans und wurde dann ein christlicher Prediger, ohne daß er sich jedoch einer Kirche angeschlossen hätte. Er sammelte einen großen Freundeskreis aus den vornehmen Ständen um sich und hat sonderlich auf die Jugend Einfluß gehabt. Seine sonntäglichen Bibelvorträge waren von 500 bis 600 jungen Männern und Frauen besucht, auch seine Zeitschrift „Biblische Studien“ hat seit Jahrzehnten auf die jungen Japaner gewirkt.

Seine charaktervolle Selbständigkeit war etwas Einzigartiges in Japan. Als Lehrer an einer Hochschule in Tokio weigerte er sich, die übliche Verbeugung vor dem kaiserlichen Erlaß zu machen, und dadurch verlor er Stellung, Lebensunterhalt und seinen bisherigen guten Ruf. Vor dem russisch-japanischen Krieg ließ er sehr entschiedene Friedensartikel erscheinen, so daß er, der eifrige Patriot, vielen als Verräter an der vaterländischen Sache galt. Durch seine beiden Bücher „Japanische Charakterköpfe“ und „Wie ich ein Christ wurde“ ist er auch im Abendland bekannt geworden.

Utschimura war ein warmer Verehrer Luthers. In der Inflationszeit, als der Wert des Geldes in Deutschland aufs tiefste gesunken war, hat er namhafte Summen für die Not der deutschen Kinder gesammelt. Sein Tod bedeutet für die Sache des Christentums in Japan einen schweren Verlust.

So berichtet die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung“. L. F.

Protestantische Missionare in China. Das jüngst erschienene *Directory of Protestant Missions in China* über das Jahr 1930 gibt an, daß am 1. April 1930 nicht weniger als 6,346 protestantische Missionare im Dienste der Missionsgesellschaften standen, die in China arbeiten. Diese Zahl schließt die Frauen der Missionare sowie alle weiblichen Missionsarbeiter ein. Auf Heimatsurlaub befanden sich 950 Personen. Die ganze Zahl der Missionare ist um 1,183 größer als im Jahre 1928; doch ist die Höchstsumme von 1926, also vor Beginn des eben entschiedenen Krieges, noch nicht erreicht worden. Unsere Missourisynode hat dreizehn männliche und drei weibliche Missionsarbeiter in China. Dazu kommen noch zehn Ehefrauen, die, soweit sie es vermögen, unter Frauen und Mädchen wirken sollen. Somit stehen 26 Personen in unserm Missionsdienst. Gott wolle in Gnaden die Verkündigung seines Wortes segnen! Friedr. Brand.

Gedanken zum Erntedankfest.

Wo ein Ackermann sieht, daß auf seinem Acker auch Stein, Gestrüpp und dergleichen da ist, aber doch gute Erde dazwischen liegt, so streut er voll den Samen aus, ob er wohl weiß, daß einige Körner überfallen werden, und ist damit zufrieden, daß andere desto besser geraten. Also auch die Liebe. Ob sie wohl sorget, ja sich leicht die Einbildung machen kann, daß gewiß viele Leute ihre Guttaten übel gebrauchen werden, tut sie doch auch möglicherweise Unwürdigen Gutes, damit nur die recht Würdigen von ihr nicht mögen übersehen werden.

Fröhlicher Geber ist, wer rechte Liebe und wahres Erbarmen im Herzen trägt. Nur das freiwillige Opfer der Liebe ist dem HErrn wohlgefällig, nicht die abgedrungene und abgenötigte Gabe. Gott sieht nicht in erster Linie auf die Hände, sondern auf das Herz der Geber.

Alle Wohltat soll nicht um des Genusses, Lohnes und Ehre willen, sondern aus freier Liebe und Lust geschehen.

Wenn du immer daran denkst, daß du einmal in deine letzte Behausung nichts von deinen Gütern mitnehmen kannst, dann wirst du über irdischen Gewinn und Verlust ganz anders denken als die armen Narren, die tun, als ob sie immer hier bleiben und immer besitzen dürften. Erntesegen ist nicht immer dort, wo viel geerntet wird. Erntesegen ist nur dort, wo man dankbar von der Gabe, auch vielleicht von geringer Gabe, aufschaut zu dem, der alle gute Gabe gibt.

Es gehen viel mehr Menschen durch Reichtum als durch Armut innerlich zugrunde.

Zum Danksagungstag.

Hast du gedankt für jeden Sonnenschein,
Für jedes gottbescherte Fröhlichsein,
Gedankt für jedes gute Wort aus teurem Munde,
Gedankt für jede stille, heil'ge Feierstunde,
Gedankt für jedes Krankenlagers Gottessprache,
Gedankt für jeden Kampf um Gottes große Sache,
Gedankt für alle Lieben, die dir Gott geschenkt,
Gedankt, wofür man nicht so oft ans Danken denkt:
Für jeden Atemzug aus frischer Brust,
Für jeden Bissen Brot,
Für jede Pflicht in froher Schaffenslust,
Gedankt auch in der Not?
Hast du gedankt für deines Gottes Rufen,
Für jedes Werk, das deine Hände schufen,
Gedankt, daß jeden Tag und Nacht
Sein Vaterauge über dir gewacht?
Hast du gedankt, daß du aus Schuld und Sünden
Bei deinem Heiland kannst Erlösung finden?
Hast du gedankt, daß in der lauten Welt Getümmel
Dir schlägt ein Vaterherz und winkt ein Vaterhaus
im Himmel?
Hast du gedankt?

Bilder aus dem Heiligen Lande.

2.

In der vorigen Nummer des „Lutheraner" haben wir einiges von den biblischen Stätten erzählt, die wir in den Wintermonaten dieses Jahres bei unserer zweiten Palästinareise besucht haben. Wir möchten nun noch einige allgemeine Beobachtungen mitteilen und über den Besuch einer bekannten Liebesanstalt berichten.

Keinem Pilger im Heiligen Lande kann es entgehen, daß in den Städten und auf dem Lande eine neue Bewegung sich zeigt, ein anderes Volk als das der einheimischen Araber, das mit größter Energie auf Fortschritt hinzielt. Das ist der sogenannte Zionismus, dessen Losungswort nicht ist „Die Religion unserer Väter", sondern „Palästina für die Juden", eine nationale, idealistische, mehr oder weniger kommunistische Bewegung. Vor dem Weltkrieg zählte die jüdische Bevölkerung in ganz Palästina 60,000, heute 160,000. Sofort bei der Landung in Haifa wird man hingewiesen auf die neuen Industrien, die Schulen und die Hospitäler. Im Tale Jesreel, im Saron- und Jordantal erblickt man wohl noch in großer Zahl die in Zelten wohnenden Beduinen und die sogenannten Fellachen oder Bauern, die in schmutzigen, zerfallenen Dörfern meist auf hohen Hügeln eingepfercht sind und das umliegende Land dürftig und schlecht in althergebrachter Weise bearbeiten. Eigentümer dieser großen Landkomplexe sind reiche Araber, von denen dann das arme Volk ein Stücklein Land pachtet und bearbeitet, ohne Maschinerie, auf die primitivste Weise und ohne Hoffnung auf etwaige Selbständigkeit. Neben diesen, scharf abgegrenzt, findet man, soweit das Auge sehen kann, die allerlieblichsten Farmen mit bester Bestellung, amerikanischen Maschinen und dem herrlichsten Getreidestand und ab und zu ein Dorf mit einem großen Wasserbehälter und mit elektrischem Licht. Lastautos befördern das Getreide und andere Erzeugnisse des Landes in die Märkte, und der Reisende fragt sich: Wenn das Land nach tausendjähriger Vernachlässigung nun wieder so ergiebig ist, muß es da nicht allerdings in der Zeit der Propheten, Könige und des Heilandes ein Land gewesen sein, wo Milch und Honig floß?

In der Hauptstadt findet man an einer hervorragenden Verkehrsstraße das Geschäftsbureau der Zionisten und Beamte, die sich bereit erklären, alle mögliche Auskunft zu geben; ja man erbietet sich, interessierte Besucher unentgeltlich in die verschiedenen Kolonien zu fahren, damit man an Ort und Stelle sich von dem Gelingen des Unternehmens überzeuge. Von berufener Seite wurde allerdings erklärt, daß auch dieses Unternehmen nicht mit dem erwarteten Erfolg gekrönt werde. Ein Fehler sei es gewesen, daß man die Dörfer in die Ebenen anstatt, wie die einheimischen Araber es tun, an hohe Bergränder, verlegt habe; viele der Kolonisten stürben an Malaria oder müßten nach Europa zurückbefördert werden. Man trage sich mit dem Gedanken, alle Dörfer zu verlegen, und rede stets von der Sanierung oder Aufbesserung des Bodens, der trotz Dränage oder Entwässerungsanlagen tödliche Bakterien erzeuge. Die Stadt Tel-Aviv bei Joppe, sagt man, sei buchstäblich und bildlich auf Sand erbaut; man habe eine moderne Stadt von 40,000 jüdischen Einwohnern an den Sanddünen des Meeres erstehen lassen, wo nur wenig Ackerbau getrieben wird; der Ort selbst habe auch wenig historischen Hintergrund. Die großen Dampfer halten nicht mehr wie früher in Joppe an, die Touristen scheuen die Tagesreise von Jerusalem nach Tel-Aviv, und die starke arabische Bevölkerung in der Gegend meidet diese Judenstadt. Die Arbeit an einer großen, im Bau begriffenen Synagoge soll brachliegen, weil die zur Vollendung nötigen Gelder nicht flüssig gemacht werden können.

Das Kidron- oder Josaphattal mit Tausenden von jüdischen Gräbern.
Dort zeigt man auch Jesaias, Hiskias, Josephs und Marias Grabstätten. Links oben Gethsemane, rechts oben der Ölberg.

Schließlich möchten wir noch erzählen von einem Besuch im Syrischen Waisenhaus, der „Madraset Schneller" oder Schnellerschule. Am Jaffator in Jerusalem stehen Dutzende von taxis, deren Lenker sich um den amerikanischen Passagier reißen und bei Angabe des Zieles: „Schneller" (der Araber sagt „Schnenner") sich dessen Gunst mit der Erklärung zu gewinnen suchen, sie seien ehemalige Zöglinge dieser Anstalt. Unterwegs wird einem ein wenig vom alten Vater Schneller erzählt. Nach kurzer Zeit hält man vor einer hohen Mauer und tritt durch ein Torhäuschen ein in diese segenspendende Anstalt. Am Giebel des Turmes steht mit großen Buchstaben das Gebetswort, mit dem vor bald zweitausend Jahren Hilfsbedürftige zu JEsu kamen: „JEsu, lieber Meister erbarme dich unser!" in deutscher und arabischer Sprache. In äußerst zuvorkommender Weise führt uns ein Angestellter durch sämtliche Anstaltsräume, wo wir zu unserer Freude zum erstenmal im Heiligen Lande arabische Knaben bei ordentlicher Arbeit finden in der „Schusterei, Schneiderei, Bäckerei, Druckerei, Schreinerei, Schlosserei, Ziegelei und Töpferei". An letztgenanntem Orte entstehen die verschiedensten Formen von Krügen und Töpfen zu vielseitigem Gebrauch im Lande, und man wird unwillkürlich erinnert an Jeremias, dem die Arbeit eines Töpfers ein Gleichnis abgab für die Weise, wie Gott mit den Menschenkindern verfährt, Jer. 18, und an Paulus, der Röm. 9, 21 von den Gefäßen zur

Ehre und zur Unehre redet. In sechs geräumigen Klassenzimmern erteilen deutsche und arabische Lehrer den Unterricht. Religionsunterricht kommt in dieser Anstalt zu seinem vollen Recht; auch Konfirmandenunterricht wird regelmäßig erteilt. Unser Rundgang führt uns in geräumige, luftige und saubere Schlafsäle,

Beduinen in Galiläa.

worin es den Kindern eigen zumute sein muß, wenn sie hier zum erstenmal nächtigen dürfen, nachdem sie zu Hause stets auf hartem Lager geschlafen haben. Im Blindenheim staunen wir über die Leistungen der blinden Schüler, und es ist ergreifend, aus dem Munde dieser armen Kinder das Lied „Großer Gott, wir loben dich“ singen zu hören.

Es war gegen sechs Uhr abends, als wir mit der Besichtigung dieser Anstalt fertig waren. Vom hohen Turm ertönte Glockenklang, und von allen Richtungen strömten dunkelhäutige Knaben zur Kirche, wo die Abendandacht abgehalten werden sollte. Tief bewegt von allem in der Anstalt Gesehenen, war es uns auch noch vergönnt, den Tag zu beschließen mit einer Stunde, die uns unvergeßlich bleiben wird: ein Kirchraum mit Sitzplatz für 400 und mehr Personen, ein Altarbild, die Himmelfahrt unsers HErrn darstellend, bunte Glasfenster mit Bildern aus dem Leben JEsu, Altar, Kanzel, Bänke und Pfeifenorgel wie bei uns und etwa 200 Knaben, die, Gesangbücher in den Händen, die Andacht eröffneten mit kräftigem Singen eines lutherischen Chorals in arabischer Sprache. P. Hermann Schneller, der Direktor der Anstalt, verliest einen Schriftabschnitt, den er sodann den Knaben erklärt. Es folgt ein Gebet und das gemeinschaftlich gesprochene Vaterunser nebst Schlußvers, worauf die arabische Jugend den Kirchsaal in aller Ordnung und Ruhe verläßt und wir, ganz ergriffen von dem Gesehenen und Gehörten, unwillkürlich denken müssen an unsere Missionare in Indien und China und deren Berichte über ähnliche Erfolge in jenen Teilen der Welt. Unsere Heidenmission, so geloben wir, wollen wir in Zukunft kräftiger unterstützen durch Wort und Tat. Hätten doch unsere 700,000 kommunizierenden Glieder in Amerika an diesem Abend zugegen sein können in der Madraset Schneller, sie würden einen besonderen Erfolg der Heidenmission gesehen haben.

Absaloms Grab.

Im Geschäftsbüro trafen wir den greisen D. Th. Schneller, der die Leitung der Anstalt in die Hände seines Sohnes, des obenerwähnten P. H. Schneller, gelegt hat. Allerlei weitere Auskunft über das segens- und einflußreiche Werk wurde uns hier zuteil, mit besonderem Hinweis auf die Zweiganstalten in Bir-Salem bei Lydda, dem früheren Philisterlande, und in Nazareth, wo Amerikaner, das Near East Relief Committee, während des Weltkrieges das dortige Waisenhaus in Verwaltung nahmen, das sie aber wieder an die einstmaligen Eigentümer zurückgegeben haben.

Unser ganzer Besuch im Heiligen Lande bleibt uns unvergessen. Otto L. Erbe.

Neue Drucksachen.

The Child of Bethlehem. An English Christmas Service (containing a short part in German, which may be omitted). Compiled by *J. Gieschen*. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 31 Seiten 5½×8. Preis: 10 Cts.; das Dutzend 84 Cts.; 100: $6.00.

Carols to the Christ-Child. A Service for Holy Night. By *W. M. Czamanske*, Sheboygan, Wis. 8 Seiten 6×8½. Preis: 6 Cts.; das Dutzend 60 Cts.; 100: $4.50.

Zwei weitere Weihnachtsliturgien, Nr. 1 deutsch-englisch, Nr. 2 nur englisch. L. F.

Practical Value of Some Medical Knowledge for the Pastor. By the *Rev. E. A. Duemling*, Institutional Missionary, Milwaukee, Wis. 12 Seiten 4½×7.

Diese Abhandlung bietet gerade das, was der Titel besagt. Es ist von Wert für den Pastor als Seelsorger, wenn er etwas genauer Bescheid weiß über Tuberkulose und namentlich über die verschiedenen Arten der Gemütskrankheiten und der ansteckenden Krankheiten; aber kein verständiger Pastor, der nicht volle medizinische Ausbildung hat, wird sich veranlaßt fühlen, in das Gebiet des Arztes überzugreifen. L. F.

Compositions for Male Choruses. By *A. L. Wendt*, 2718 N. Harding Ave., Chicago, Ill. *Lord's Prayer* and *Communion*. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 3 Seiten 6½×10. Preis: 15 Cts.; das Dutzend $1.25.

Zwei Kompositionen für Männerchor. Das erste Stück ist eine Vertonung des Vaterunsers von Mühle und das zweite ein Abendmahlslied von Harmon mit Zugrundelegung des Textes „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid“. Der Herausgeber hat beide Melodien bearbeitet, und sie bieten deutschen und englischen Text. L. F.

Outstanding Women of the Bible. For the Women of the Church of To-day. By *Lawrence S. Price*. Lutheran Book Concern, Columbus, O. 291 Seiten 5½×7½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $2.00. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dieses Buch enthält eine Reihe biblischer Frauenbilder, neunzehn aus dem Alten und achtzehn aus dem Neuen Testament. Beide Teile enthalten dann auch noch zusammenfassende Kapitel, drei im ganzen. Die einzelnen Darstellungen lassen sich wohl verwenden zum Vorlesen in Frauenvereinen. Dann läßt sich auch seitens des Pastors einzelnes verbessern, was wir beanstanden müssen, zum Beispiel die Ausführung über die Hexe von Endor. Der Verfasser sagt ganz richtig, daß Samuel nicht durch die Zauberei der Hexe hervorgebracht worden sei; all ihre Zauberei hätte nicht die Ruhe Samuels im Schoße Abrahams stören können. Aber er bringt dann die Auslegung, daß Gott selbst den Samuel gesandt habe, um die Hexe zu schrecken und um Saul sein Schicksal anzuzeigen. Jedoch, diese Auslegung ist ebenso wider die Schrift wie die von dem Verfasser verworfene; denn der Heiland sagt in der Geschichte von dem reichen Mann und dem armen

Lande in die Städte erwachsen. In einem zweiten Vortrag behandelte er das Thema: „Erkenne dich selbst!" Wer in der Mission und in der christlichen Liebestätigkeit erfolgreich arbeiten will, muß von Herzen demütig sein. In einem besonderen Gottesdienst, der in der St. Paulskirche abgehalten wurde, predigte Vizepräses J. F. Lankenau über die Wahrheit, daß der wahre Glaube sich allezeit in Werken der Liebe erweist.

In den Nachmittagssitzungen hielten die Vertreter der verschiedenen Zweige der Stadt- und Anstaltsmissionen sowie der Kinder- und Altenheime und anderer Liebesanstalten ihre besonderen Versammlungen ab. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die verschiedenen lutherischen Hospitäler in engere Fühlung miteinander kommen möchten. Die Zahl der Hospitäler sowie der andern Liebesanstalten ist in der letzten Zeit beständig gewachsen. P. M. Ilse von Cleveland, O., der der Konferenz als Statistiker dient, teilte mit, daß durch unsere Stadtmissionen über 400,000 Menschen das Evangelium zugänglich gemacht wird. In Tausenden von Exemplaren wird die Zeitschrift *Good News* in den verschiedenen Anstalten, wo unsere Stadtmissionare wirken, verbreitet. Die Glieder der Konferenz wurden dringend gebeten, dafür zu sorgen, daß der gedruckte Bericht der Verhandlungen möglichst weite Verbreitung findet. B. Poch.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere Synodalkollekte. Aus verschiedenen Gebieten unserer Synode erhalten wir schon Briefe, daß die Sache, die in den letzten Wochen unsern Gemeinden besonders ans Herz gelegt worden ist, auch williges Entgegenkommen findet. Man will seinen Teil tun, um die Synodalschuld aus dem Wege zu schaffen. Wir teilen heute nur zwei Nachrichten mit.

Aus einer Gemeinde wird von dem Präsidenten der Gemeinde geschrieben: „In unserer letzten Gemeindeversammlung legte unser Pastor den Brief Präses Pfotenhauers und auch einen Brief unsers Distriktspräses vor. Es bedurfte nicht vieler Worte, um unsere Glieder zu überzeugen, daß eine Notlage da ist, und wir beschlossen, sofort zu helfen. Unser Pastor teilte uns mit, daß wir über 600,000 kommunizierende Glieder in der Synode haben und daß, wenn jedes Glied nur einen Dollar geben würde, die Schuld mit einem Male würde beseitigt werden, selbst wenn dieser Beitrag sich über vier Monate erstrecken sollte. Wir an unserm Teile sind überzeugt, daß auch das ärmste Glied sechs Cents die Woche geben könnte, um in einem geringen Maße seine Dankbarkeit zu zeigen für die vielfachen Segnungen, die Gott uns in der Vergangenheit bis auf diese Stunde hat zuteil werden lassen. Von diesem Gedanken ausgehend, schicken wir nun gleich heute einen Scheck auf $210 und nehmen das Geld aus unserer Gemeindekasse, einen Dollar für jedes unserer 210 kommunizierenden Glieder, damit sofort geholfen wird. Wir möchten dabei bemerken, daß wir regelmäßig jeden Monat 100 Prozent unsers Anteils am Budget der Synode einschicken, gerade wie wir jeden Monat das Gehalt unsers Pastors und andere regelmäßige Ausgaben bezahlen. Unser Beitrag zum Synodalbudget wird sich dieses Jahr auf $9.25 pro kommunizierendes Glied belaufen, abgesehen von dem obenstehenden Beitrag. Indem wir dieses tun und seit Jahren regelmäßig tun, schieben wir den Bau unserer Kirche hinaus. Wir sind geradeso veranlagt wie unsere Glaubensgenossen und möchten unsere Gottesdienste auch gerne in einer schönen Kirche abhalten. Die Summe, die wir der Synode regelmäßig monatlich zusenden, würde einen großen Teil der Zinsen decken, die für einen solchen Kirchbau nötig wären; aber wir haben immer die Bedürfnisse unserer Synode als unsere eigenen Bedürfnisse angesehen und halten dafür, daß wir manche schöne Dinge noch entbehren können, um mitzuhelfen, Christi großes Werk zu treiben. Wenn alle Gemeinden so dächten und danach handelten, so würde das von großem Segen für unsere Synode sein. Außerdem sind wir der überzeugung, daß in einer Zeit, da die Gesamtsynode das Geld so nötig hat, alle Privatsammlungen unterbleiben sollten, damit das Hauptwerk der Synode keinen Schaden leide."

Und dann teilen wir noch einen Brief von einem Leser des „Lutheraner" mit, den er selbst bezeichnet als „Rat eines alten Missouriers". Wir wissen zufällig, daß er schon ein gutes Stück in den siebziger Jahren steht, aber immer noch regelmäßig den „Lutheraner" liest. Er schreibt: „Seit vielen Jahren steht auf meinem Tisch ein hölzernes Fäßchen. Darauf steht das Schriftwort Apost. 20, 35: ‚Und gedenken an das Wort des HErrn JEsu, das er gesagt hat: Geben ist seliger denn Nehmen.' Jeden Sonnabend lege ich einen dime hinein, das macht $5.20 das Jahr. Wenn wir alle das systematisch täten, dann gäbe es keine Synodalschulden." L. F.

Neue Predigtamtskandidaten für Argentinien. In einem feierlichen Abschiedsgottesdienst, der am Abend des 28. September in der Ersten St. Paulskirche zu Chicago (P. H. Kowert) abgehalten wurde, wurden die Kandidaten Esch, E. Müller und Riedel für den Missionsdienst in Argentinien abgeordnet. Der Predigt Präses A. Ullrichs vom Nord-Illinois-Distrikt lag das Schriftwort Ps. 121 zugrunde. Verschönert wurde der erhebende Gottesdienst durch den Gesang Frau H. F. Rohrmans. Zugegen waren Glaubensgenossen aus verschiedenen Gemeinden der Stadt und Umgegend sowie die Glieder der Missionskommission für Südamerika und eine Anzahl Amtsbrüder. Durch den Vorsitzer der Missionsbehörde, P. Fr. Mießler, wurde die Abordnung vollzogen unter Assistenz der Glieder der Missionskommission. Nach dem Gottesdienst wurden die jungen Brüder von den anwesenden Glaubensgenossen herzlich begrüßt, und Segenswünsche für ihre schwere, aber herrliche Arbeit wurden ihnen allerseits dargebracht. Im Laufe der Woche traten sie die Reise nach dem fernen Argentinien an. Die PP. Esch und Müller nahmen ihre jungen Ehefrauen mit, während P. Riedel noch ledig ist. Diese jungen Prediger kommen aus Nebraska, Missouri und North Dakota. Der treue Gott führe sie sicher an ihren Bestimmungsort und setze sie zum Segen für viele in Argentinien! Leo Schmidtke.

Der Dank einer Mutter. Dr. J. N. H. Jahn, der Direktor unserer Lehranstalt in Porto Alegre, Brasilien, schickt uns einen Brief zu, den er erhalten hat und von dem er mit Recht sagt, daß er auch an unsere Christen in Nordamerika gerichtet ist, die ja mit ihren Gaben das Seminar in Südamerika erhalten helfen. Er schreibt:

Den folgenden Brief geben wir hier wieder, weil er nicht nur an uns, sondern an alle gerichtet ist, die dieses Blatt [das „Kirchenblatt für Südamerika"] lesen, wie auch an unsere Brüder in Nordamerika. Die Schreiberin ist die Witwe eines vor kurzem verstorbenen Pastors der Freikirche in Europa. Sie schreibt:

„Sehr geehrter Herr Direktor!

„Ich erhielt das Abgangszeugnis und die Nachricht von meinem Sohn N., daß er nach erfolgreich beendetem Studium bereits in ein Predigtamt an der Gemeinde X. eingewiesen wurde. In meine Sorgen um das Weiterkommen meiner dort in der Ausbildung befindlichen Kinder fiel da mit einem Schlage eine außerordentliche Erleichterung. Ich sehe es besonders auch als Gottes Fügung an, daß er nun nicht so weit entfernt von seinem Bruder wohnt. In großer Freude darüber beeile ich mich, Ihnen sowie dem gesamten Lehrerkollegium von ganzem Herzen zu danken für das in verflossenen Jahren meinem Sohne und damit mir und meiner Familie in so reichem Maße erwiesene Wohlwollen. Auf-

richtigen Dank möchte ich hiermit abstatten allen dortigen Glaubensgenossen, die durch ihre Liebestätigkeit das Bestehen der Anstalt gewährleisten, in deren Genuß auch meine Söhne gekommen sind. Gottes Wege mit den Menschen sind wunderbar. Was mein Mann und ich ehemals kaum glauben konnten, daß meine Söhne gewürdigt werden sollten, Boten Gottes zu werden, ist an meinem Sohn in Erfüllung gegangen. Der Vater konnte diese Freude nicht mehr erleben. Möge er ein treuer Zeuge Christi und ein rechter biblischer Bekenner göttlicher Wahrheit sein, wie solche unsere treulutherische Kirche braucht! Nur dadurch kann er sich würdig erzeigen aller Wohltaten, die Gott der HErr durch treue Lehrer und opferbereite Glaubensgenossen an ihm getan hat. Das gebe Gott der HErr aus Gnaden!

„Mit herzlichem Gruß

„Ihre ergebene

„——."

Dr. Jahn fügt hinzu: „Gewiß werden unsere Leser, die das Seminar und unsere Studentenkasse mit ihren Gaben unterstützt haben, sich freuen über die Frucht ihrer Opfer, die das Herz dieser Mutter so dankbar stimmt. Gewiß werden sie sich auch durch diesen Dank anspornen lassen zu immer größeren Opfern für die Ausbildung von Predigern und Lehrern zum Bau des Reiches Gottes."

Dr. Jahn fügt seinem Briefe an uns noch die folgende Mitteilung über die politischen Unruhen in Brasilien hinzu: „Die Revolution geht siegreich ihren Gang. In unserm Staate (Rio Grande do Sul), der einig ist, herrscht vollständige Ordnung. Nur wird unser Unterricht sehr gestört, da über die Hälfte unserer Schüler zum Polizeidienst in der Stadt eingezogen worden ist. Wir danken Gott dafür, daß es so abgeht." L. F.

Lohnt sich die Arbeit unter den Immigranten in Canada? Diese Frage findet ihre Beantwortung, wenn wir auf das beigegebene Bild blicken, das am Missionsfest in Mannville, Alberta, Canada, genommen wurde. Vor etwa drei Jahren versammelten sich etliche alte Glieder und gründeten die St. Paulusgemeinde und bauten auch zugleich das Gebäude, das wir auf dem Bilde sehen. Dieses Gebäude ist so eingerichtet, daß es zu gleicher Zeit

Die Missionsgemeinde in Mannville, Alberta, an ihrem Missionsfest.

als Pfarrwohnung und Kirche dient. Seit dieser Zeit wurde eifrig Mission getrieben unter denen, die hierher aus Europa einwanderten, ja, man könnte sagen, aus allen Teilen Europas: Deutschland, Rußland, Polen, Rumänien, Estland, Danzig; selbst aus Sibirien kamen Flüchtlinge, die dort um ihres Glaubens willen vertrieben wurden.

Der Festprediger am Missionsfest war P. J. Ohlinger von Brightview, Alta., und den Gesang leitete Lehrer W. Redeker von Antigo, Wis., der dort auf Besuch weilte. Bis zu diesem Missionsfest hat P. R. E. Lüning dieses Missionsfeld bedient; am 7. September wurde jedoch der neue Pastor, Kandidat E. Hennig, hier eingeführt, da P. Lüning einen Beruf in das vielversprechende Peace River-Gebiet, 450 Meilen nordwestlich von Edmonton, Alta., angenommen hat. S.

Inland.

Nüchtern! Soeben legten wir ein englisches Wechselblatt aus der Hand, worin der Schreiber seine Leser zur Nüchternheit in der kirchlichen Arbeit ermuntert. Nicht allem, was da gesagt ist, können wir ohne weiteres zustimmen; aber die Ermahnung selbst ist gut, heilsam und nötig. Auch die Heilige Schrift ermahnt uns zur Nüchternheit. Paulus schreibt: „Werdet doch einmal recht nüchtern und sündiget nicht!" 1 Kor. 15, 34. Und wiederum: „Lasset uns wachen und nüchtern sein!" 1 Thess. 5, 6. 8. „Ein Bischof soll . . . nüchtern sein", lesen wir 1 Tim. 3, 2. St. Petrus schreibt: „Seid nüchtern und wachet!" 1 Petr. 5, 8. Und wiederum: „Begürtet die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern!" 1 Petr. 1, 13.

Wir sehen, es kommt dem Heiligen Geist viel darauf an, daß wir nüchtern sind. Das heißt nicht etwa bloß, daß wir uns der Völlerei enthalten sollen, was ja auch in Gottes Wort gefordert wird, sondern daß wir uns von allem schwärmerischen Wesen lossagen, uns fest an Gottes Wort halten und mit ruhiger Überlegung und Beherzigung der göttlichen Richtschnur und Regel das tun, was unsere Christenpflicht von uns fordert. So ist denn auch Luther in seiner Reformationsarbeit sehr nüchtern gewesen; er ließ sich nie vom Schwarmgeistertum und vom Enthusiasmus fortreißen, sondern blieb bei gesunden Sinnen, überlegte sich unter Gebet genau jeden Schritt, den er tat, und wollte die Welt nicht mit Gewalt reformieren. Carlstadt dagegen war nicht nüchtern, sondern stürmte mit großem Eifer, aber mit viel Unverstand, so daß er schier das ganze Werk Luthers zerstört hätte. Und das ist aller Schwärmer Art, daß sie nicht nüchtern sind, sondern drauflosstürmen und mit Unverstand wirtschaften.

Aber auch uns liegt die Gefahr nahe, daß wir uns vom Teufel betrügen lassen, so daß wir aus der Nüchternheit herausfallen und schwärmerisch werden. Der Teufel möchte uns eben auf alle mögliche Weise zu Fall bringen, den einen so, den andern auf andere Weise. Daher gilt auch uns die Ermahnung des Artikels, den wir soeben gelesen haben: „Bleibt nüchtern!" Wir sollen freilich vor aller Welt Zeugnis ablegen, aber das soll in nüchterner Weise geschehen, wohl überlegt und nicht über die Grenzen des Wortes Gottes hinaus. Wir sollen allerdings für unsere Jugend sorgen, aber dabei heißt es nüchtern bleiben und seine Lektion lernen, damit es im Hause wohl stehe. Wir sollen freilich Mission treiben, aber so, daß wir nüchtern bleiben und dabei wohl zusehen, daß alles ehrlich und ordentlich zugeht. Kurz, im Christenleben und im Christenwirken heißt es nüchtern bleiben, besonders jetzt, da so manches in Kirche und Synode anders wird. Nur dann kommen wir wirklich vorwärts, wenn wir nüchtern bleiben. J. T. M.

Die Grundlage der modernistischen Moral. Die „Luth. Kirchenzeitung" berichtet von einem modernistischen Kongregationalistenprediger, der den vergangenen Sommer in England zugebracht hat, wo er in dortigen Kirchen über eine neue Grundlage der Moral redete. Diese neue Grundlage läßt sich kurz so zusammenfassen: „Man muß in seinem ganzen Leben wählerisch sein, sich nicht wegwerfen oder gemein machen, sondern immer nur das Edle und Schöne wählen." Dazu fügt das Blatt die folgende Erzählung hinzu: „Vor einer Reihe von Jahren besuchte eine lutherische Pfarrerstochter Vorlesungen in der Ästhetik [Lehre vom Schönen] auf der Staatsuniversität in Columbus. Der vortragende Professor war gleichfalls ein Kongregationalistenprediger. Im Verlauf seiner Vorlesungen kam er auch auf die Religion zu

sprechen. Sein Grundsatz war: ‚Das Böse und Schlechte ist häßlich'; er empfahl daher seinen Studenten, immer das Schöne und Edle vor Augen zu haben und danach zu streben; dann habe erst das Leben den rechten Wert. Als er mit seinem Vortrag fertig war, wollte er wissen, was seine Studenten davon dächten; aber die Studenten hielten mit ihren Antworten zurück. Als jedoch der Professor seine Frage wiederholte und sie direkt an die Pfarrerstochter richtete, antwortete diese: ‚Wenn meine Zeit zum Sterben kommt oder schweres Unglück über mich hereinbricht, muß ich einen besseren Trost und Halt haben als den Sinn für das Schöne. Dieser nützt mir nichts, wenn meine Sünden mich drücken und ich mir dessen bewußt werde, wie wenig Wert mein eigenes Tun und Wollen hat. Dann will ich einen Heiland haben, der mir seine Gerechtigkeit schenkt. An ihn glaube ich seit meiner Kindheit, und bei diesem Glauben will ich bleiben.' Der Professor war etwas betroffen und errötete, aber er antwortete: ‚Wenn das Ihr Glaube ist, dann bleiben Sie nur dabei!'"

Die „neue Grundlage der Moral", die unsere heutigen Modernisten vortragen, ist durchaus nicht neu; die kennt man vielmehr schon so lange, wie es Menschen gegeben hat, die sich auf ihre Werke verließen, um dadurch selig zu werden. Zwischen den Sadduzäern zur Zeit JEsu und den heutigen Modernisten findet sich nur wenig Unterschied. Der Modernismus ist ein alter Betrug des Teufels, womit er die Menschen um ihre Seligkeit bringt.

J. T. M.

Religiöse Bücher. In diesem Jahre sind hierzulande schon 10,187 neue Bücher oder neue Ausgaben früher erschienener Bücher auf den Markt gebracht worden. Darunter waren 806 religiösen Inhalts. Das macht genau 7.9 Prozent aller hier gedruckten Bücher aus. Kinderbücher wurden veröffentlicht 931 und Bücher, die man gewöhnlich als „schöne Literatur" bezeichnet, zumeist Romane und Novellen, 2,142. Die Bücher religiösen Inhalts stehen daher an dritter Stelle, was klar beweist, daß sich unter unserm Volk noch viel Interesse für Religion findet. Allerdings sind viele, vielleicht die meisten der religiösen Bücher nicht nützlich, sondern im Gegenteil schädlich, eben weil sie falsche Lehre vortragen. Doch ist es von Interesse, zu wissen, daß sich für religiöse Bücher doch immer noch ein Markt findet. Sorgen wir an unserm Teil, soviel wir können, dafür, daß gute christliche Bücher verbreitet und der schlechten Literatur entgegengearbeitet wird! J. T. M.

Der Katholizismus in Amerika. Im diesjährigen amtlichen *Catholic Directory* wird für das Jahr 1929 die Zahl der Katholiken in den Vereinigten Staaten auf 20,078,203 angegeben, was eine Zunahme von 83,944 gegenüber dem Vorjahr bedeutet. Die amerikanisch-katholische Kirche zählt jetzt vier Kardinäle, zwölf Erzbischöfe und 182 Bischöfe. Die Zahl der Priester beträgt 26,925; von diesen sind 18,873 Weltpriester und 9,052 Ordenspriester. Während des verflossenen Jahres wurden zu den bestehenden 17,936 Kirchen weitere 230 neue erbaut. Die Zahl der Theologiestudierenden in den 135 Seminaren beläuft sich auf mehr als 16,000. Daneben unterhält der Katholizismus 219 Colleges für Knaben und 743 für Mädchen. Die Zahl der Volksschulen wird auf 7,225 angegeben; diese werden von 2,248,571 Schülern besucht. Die 329 Waisenhäuser beherbergen 51,523 Zöglinge; die 624 Hospitäler haben täglich durchschnittlich 100,000 Patienten. Roms Macht entfaltet sich somit von Jahr zu Jahr. J. T. M.

„Du sollst nicht töten." Die sogenannte Verbrecherstatistik, die sowohl unser Land wie Canada umfaßt, ist jetzt erschienen. Sie ist für unser Land äußerst beschämend. Auf je 100,000 Personen in den Vereinigten Staaten kommen 10.5 Mörder, in Canada dagegen nur 1.7. Unter 141 Städten mit mehr als 100,000 Einwohnern steht Springfield, Mass., am niedrigsten, Memphis, Tenn., am höchsten; erstere zählt 1.3 Mörder unter 100,000 Einwohnern, letztere 66.8. Andere Städte zeigen den folgenden Prozentsatz: Augusta, Ga., 54.7; New York 7.1; Chicago 12.7; Boston 2.9; Detroit 18.6. Dagegen zeigt die Detroit gegenüberliegende canadische Stadt Windsor 3.8, während Quebec in drei Jahren nur e i n e n Mord aufzuweisen hatte.

Mord und Totschlag sind in unserm Lande an der Tagesordnung, weil unsere Gesetze, die an sich gut sind, nicht durchgeführt werden, wie dies in Canada geschieht. Schuld daran ist aber nicht nur die Regierung, die im Strafen der Mörder nicht genug Ernst beweist, sondern im allgemeinen unser ganzes Volk, dem es an der Gottesfurcht fehlt. J. T. M.

Wenn Gottesleugner reden. Hier in St. Louis redeten in letzter Zeit zwei der Hauptgottesleugner unsers Landes, Clarence Darrow von Chicago und Prof. H. E. Barnes vom Osten. Gefördert wurde der Atheismus hier in St. Louis durch ihre Ansprachen nicht. Darrow hatte so wenig Vernünftiges zu sagen, daß selbst die Atheisten sich seiner schämten. Aber in der Tagespresse erschien Brief auf Brief mit gehöriger Zurechtweisung der ausgesprochenen Lästerungen. Ein Brief trug die Überschrift „17,000 Antworten auf Darrow". Darin hieß es: „Während Clarence Darrow hier zu beweisen suchte, daß die Religion in der Welt aufhört, versammeln sich 17,000 Lutheraner in der Arena [ein großes Gebäude, nicht weit von unserm Seminar gelegen], um von ihrem Glauben Bekenntnis abzulegen." Prof. Dr. Barnes wurde so häufig unterbrochen, daß er schließlich nicht mehr recht zu Worte kommen konnte, und als er seine Ansprache mit Mühe beendigt hatte, wurde er so mit Protesten überhäuft, daß er die Antworten schuldig bleiben mußte.

Gottes Wort ist eben Gottes Kraft und läßt sich nicht so leicht aus der Welt schaffen; und im Herzen der Menschen tönt eine Stimme, die laut bezeugt: „Die T o r e n sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott", Ps. 14, 1. Fahren wir mit unserm Zeugnis für Christum nur unverdrossen fort! „Dein Wort ist die Wahrheit!" Joh. 17, 17. J. T. M.

Ausland.

Das Wort Gottes die einzige Waffe. In der in Deutschland erscheinenden „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung" finden wir in zwei aufeinanderfolgenden Artikeln einen ergreifenden Aufsatz über den Gegenstand „Die Gegenmission des Antichristentums". Darin beschreibt der Schreiber sehr nachdrücklich, wie heutzutage die Mächte der Hölle alles dransetzen, das Evangelium von Christo, dem Sünderheiland, auszurotten und das „Evangelium des Fleisches" zu verbreiten. Wir lesen: „So steht das geistige Leben der Gegenwart unter dem Zeichen der Weltmission des Antichristentums. Der Missionsbefehl JEsu hat in den Tiefen der Hölle sein Echo gefunden: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium — das neue Evangelium — aller Kreatur. Die Predigt des Antichristentums — man hört sie in der ganzen Welt! Im Sturmwind läuft sie durch die Lande von dem einen Ende bis zum andern." Dann wird gezeigt, wie der heutige Unglaube und Atheismus auf alle Weise auch in die Heidenländer getragen wird, wo die Naturvölker durch abscheuliche Kinovorstellungen vergiftet werden. Zum Schluß schreibt der Einsender: „Damit stehen wir vor der Frage, was wir der Gegenmission des Antichristentums entgegenzusetzen haben. Darüber braucht nicht viel gesagt zu werden; denn wir haben nicht viel, was wir ihr entgegensetzen können. Aber das wenige, was wir haben, ist genug, und wir brauchen nicht mehr. Wir haben das W o r t. Es ist die einzige Waffe, vor der der Fürst dieser Welt sich fürchtet. D i e g r o ß e n W o r t e d e r M e n s c h e n f ü r c h t e t e r n i c h t, a b e r d a s W o r t G o t t e s f ü r c h t e t e r. Daß wir diese Waffe recht gebrauchen lernen, ist die große Aufgabe, welche die große Stunde der Kirche JEsu stellt. Daß sie den Gliedern und den Dienern

der Kirche diese Waffe schärfe und sie den Gebrauch dieser Waffe lehre, das ist die Aufgabe, welche die große Zeit der Theologie stellt."

Damit hat der Schreiber sehr richtig geredet. Verlassen wir uns ja auf die Waffe des Wortes Gottes, und lernen wir sie allezeit recht gebrauchen! Häufig geraten auch Christen auf die falsche Meinung, Gottes Wort sei nicht mehr kräftig genug, um den Teufel zu besiegen und seine Rotten niederzuringen; man müsse daher mit Waffen kommen, die der Welt imponieren und einen großen Eindruck auf die Massen machen. Gott bewahre uns vor diesem Wahn! „Die großen Worte der Menschen" fürchtet der Teufel nicht; „aber das Wort Gottes fürchtet er". J. T. M.

Das „Modespiel" von 1930. Im „Christlichen Apologeten" berichtet Dr. A. J. Löppert unter der Überschrift „Auf Wanderwegen in Europa" auch über seinen Besuch der Oberammergauer Passionsspiele. Wir haben verschiedentlich auf diese Spiele hingewiesen und unsere Mißbilligung darüber ausgedrückt. Der Schreiber jenes Artikels, den wir in kurzen Sätzen anführen wollen, steht keineswegs so, sondern hält sie für etwas Treffliches; und doch lassen seine Beschreibungen tief blicken.

Wir lesen: „In der neuerbauten kleinen evangelischen Kirche fand am Samstagabend (vor Beginn der Spiele am nächsten Tag) ein Gottesdienst statt. Er war sehr spärlich besucht. Wir waren zugegen und lauschten einer Predigt über ‚Christus für uns' von Pfarrer Bauer aus Murnau. Obwohl das stimmungsvolle Kirchlein sich in nächster Nähe des Passionsspielhauses befand und nur eine beschränkte Zahl von Personen faßt, auch über 5,000 Gäste nebst 1,300 Angestellten von außen in Oberammergau waren, so war der Gottesdienst doch nur kümmerlich besucht. . . . Wenn aber Anton Lang [der Leiter des Passionsspiels] und sein Rat diese Gottesdienste in der evangelischen und katholischen Kirche anberaumt hatten, um die Besucher in die rechte Passionsstimmung zu bringen, dann muß das Resultat eine bittere Enttäuschung gewesen sein. Die Wirtshäuser waren so überfüllt, und dort wurde so viel hinter die Binde gegossen, daß die Gäste in unserm Haus sagten, sie seien stundenlang im Dorf herumgelaufen, um sich in einem Wirtshaus hinzusetzen, aber es sei ihnen nicht gelungen; alle Stühle und Bänke seien fortwährend besetzt gewesen."

Ferner: „Das einstige Gelübde des Bergvolkes der Oberammergauer [die römisch-katholischen Einwohner gelobten, bei einer verheerenden Seuche, die Passion Christi darzustellen] liegt weit hinter dem Spiel von 1930. In Oberammergau ist davon nicht viel wahrzunehmen. Das Motiv von heute ist das der Neugierde, die schon teilweise von der schlauen Propaganda der Touristenbureaus ausgebeutet wird. Zur Rechten der Straße begegneten wir den ‚Geldwechslern', die der HErr JEsus bald austreiben würde, und zur Linken sind die Touristenbureaus. Es war alles auf Geldmacherei eingestellt; den Eindruck kann man nicht los werden. Es war eben das ‚Modespiel von 1930'."

Zum Schluß: „Ein innerer Schmerz hat uns ergriffen, als wir nach dem schönen Spiel, das die einfachen Bauern und Anfertiger kirchlicher Schnitzereien mit ihren langen Bärten aufgeführt haben, das Spielhaus verließen und bald wahrnahmen, wie sie sich gleich wieder mit Leib und Seele dem Geist der Welt in die Arme warfen, wie wir es an jenem Sonntagabend zur Genüge sehen konnten." J. T. M.

Gottes Name gelästert unter den Heiden. Wie das Blatt *The Church at Work* berichtet, ist Bischof McConnell, der Präsident des Föderalkonzils der Kirchen Christi in Amerika, im Oktober nach Indien gereist, wo er in den dortigen höheren Schulen Vorträge über die Beziehungen des Christentums zu den heutigen sozialen Bewegungen und Fragen halten wird. Uns tun die indischen Studenten, die McConnells Ausführungen über das Christentum anhören müssen, von Herzen leid, denn McConnell gehört zu den Verächtern des wahren Christentums, glaubt nicht mehr die Gottheit Christi und Christi stellvertretende Genugtuung und hat es sogar als ein Stück Heidentum bezeichnet, JEsum den Sohn Gottes und wahren Gott zu nennen. Wie tief gesunken müssen aber auch die höheren Missionsschulen in Indien sein, daß sie sich von einem solchen Manne belehren lassen wollen!

J. T. M.

JEsus vor der Tür.

Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Offenb. 3, 20.

JEsus vor der Tür!

Ihm kommt ein anderer Platz zu, ihm, dem HErrn und Heiland. Er müßte seinen Platz drinnen haben, nicht draußen vor der Tür — drinnen im Herzen und im Leben. Wie kommt es denn nun, daß der Heiland anklopfen und bitten muß wie ein Bettler? Gewiß, es hat Zeiten gegeben in unserm Leben, da wir JEsum drinnen hatten. Das waren die heiligen Stunden der Gemeinschaft, da wir uns von ihm geliebt wußten und ihn wieder liebten von ganzem Herzen und da wir bereit waren, ihm unser Leben lang zu dienen. Und es hat andere Zeiten gegeben, da wir unsere eigenen Wege gehen wollten und gingen. Da konnten wir JEsum nicht gebrauchen. Da drängten wir ihn mehr oder minder freundlich hinaus und schlossen ihm wohl gar die Tür zu. Und nun mußte JEsus draußen stehen, der JEsus, der so oft unser Leben mit seiner Liebe unendlich reich gemacht hatte.

Wenn JEsus draußen vor der Tür stehen muß, so ist das unsere Schuld. Wir haben ihn hinausgedrängt mit unserer Sünde.

JEsus vor der Tür!

Wirklich, JEsus steht vor der Tür! Noch vor der Tür! Wieder vor der Tür! Wenn uns jemand getan hätte, was wir JEsu angetan haben, und wenn jemand uns das nur einmal oder zweimal getan hätte, wir hätten gesagt: „Zu dem werde ich nie wieder kommen! Mit ihm bin ich fertig für immer!" Und JEsus steht doch vor der Tür und klopft an, wenn wir ihn auch wer weiß wie oft undankbar aus unserm Herzen und Leben hinausgedrängt und ihn unfreundlich und rücksichtslos behandelt haben. Er möchte gerne wieder hinein, nicht um wie ein Tyrann in Laune und Willkür über uns zu herrschen, sondern um mit Vergebung und Friede und Freude einzukehren und unser Leben reich und froh zu machen. Wir können gar nicht dankbar genug sein, daß JEsus draußen vor der Tür steht.

Wenn JEsus draußen vor der Tür steht, so ist das seine große Huld. Er kann und will uns nicht uns selbst und der Sünde überlassen.

JEsus vor der Tür!

Wir dürfen ihn da nicht stehenlassen. Weit wollen wir ihm die Tür aufmachen, einen Thron ihm bauen in unserm Herzen und Leben und ihn bitten:

Komm, o mein Heiland JEsu Christ,
Mein's Herzens Tür dir offen ist!
Ach zeuch mit deiner Gnade ein,
Dein' Freundlichkeit auch uns erschein'!

(Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung.)

Todesanzeigen.

Am 26. August ist Stadtmissionar P. Friedrich Wilhelm Herzberger im getrosten Glauben fein sanft und stille im Lutherischen Hospital zu St. Louis aus dem Leben geschieden. Er war geboren am 23. Oktober 1859 zu Baltimore, Md., als Sohn eines lutherischen Pastors, der später als Kaplan im Bürgerkriege diente und starb, als der Knabe zwei Jahre alt war.

Neue Drucksachen.

Into All the World. The Story of Lutheran Foreign Missions. Especially prepared for mission-study classes. By *W. G. Polack*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1930. 165 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.00.

Dies ist ein wertvolles und nötiges Buch und eignet sich ganz besonders dazu, in Jugendvereinen oder andern Vereinigungen genau gelesen und studiert zu werden. Deshalb sind auch am Schlusse der einzelnen Kapitel immer Fragen angegeben, die von dem Leiter der Klasse gestellt werden können. Das Buch zerfällt in neun Kapitel, gibt eine Übersicht über die Geschichte der Mission von den Tagen der Apostel an bis zur Reformation, zeigt dann, wie in der lutherischen Kirche die Heidenmission ihren Anfang nahm, weist auch die Vorwürfe zurück, die öfters der lutherischen Kirche gemacht werden wegen Nichtbetreiben der Heidenmission in früheren Jahrhunderten, schildert die verschiedenen Missionsgesellschaften Europas und in den beiden letzten Kapiteln die Heidenmission innerhalb der lutherischen Kirche Amerikas außerhalb der Synodalkonferenz und dann besonders unsere eigene Heidenmission in Indien und China. Mehrere Missionskarten sind beigegeben, auch ein Namenregister und eine Übersicht über die einzelnen Kapitel, und das ganz Buch ist schön gedruckt und gebunden — ein gutes Weihnachtsgeschenk. L. F.

God's Great Gift. By *William Dallmann, D. D.* Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 1930. 248 Seiten 4×5½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis $1.00. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies ist auch ein schönes, passendes Weihnachtsgeschenk, und auch die äußere Ausstattung ist dem Feste angepaßt. Es sind Betrachtungen, die von dem großen Heilandswort „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab", Joh. 3, 16, ausgehen und diese wunderbare Weihnachtsgabe nach allen Seiten hin betrachten zumeist auf Grund von Bibelworten, die einen weihnachtlichen Klang haben. Im ganzen sind es achtzehn Betrachtungen, die unter andern folgende Überschriften tragen: „Die wunderbare Gabe", „Die unaussprechliche Gabe", „Ein Weihnachtsgruß", „Die Gnade Gottes", „Die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes", „Des Heilands Gabe". L. F.

Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner auf das Jahr 1931 nach der Geburt unsers HErrn JEsu Christi. Literarischer Redakteur: P. E. Eckhardt.

Lutheran Annual, 1931. Literary Editor: *Rev. E. Eckhardt.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Je 148 Seiten 5½×8½. Preis: Je 15 Cts.

Dies sind wieder unsere beiden Synodalkalender, die von allen unsern Drucksachen die weiteste Verbreitung finden, nicht nur in Zehntausenden, sondern in Hunderttausenden. So soll es auch sein. Einer dieser Kalender sollte sich wirklich in jedem Hause unserer Synode ohne Ausnahme finden, und am besten wäre es, wenn jede Familie beide hätte. Daraus ergibt sich aber auch die Foderung, daß der Lesestoff besonders gut und vorsichtig ausgewählt sein muß. Das trifft auch dieses Jahr wieder zu. Der Lesestoff umfaßt freilich nur 26 Seiten von den 148 Seiten des Kalenders, aber in der deutschen Ausgabe findet sich zuerst ein Überblick über unsere Synode und die Synodalkonferenz, dann zwei Erzählungen von J. C. Wilhelm und eine Anzahl guter kleinerer Sachen. Wir bemerken für diejenigen, die die ältere Geschichte der Synode nicht kennen, daß dieser J. C. Wilhelm niemand anders ist als der selige Direktor J. C. W. Lindemann von unserm damaligen Schullehrerseminar in Addison, der nun schon mehr als fünfzig Jahre zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen ist. J. C. Wilhelm war sein Schriftstellername nach seinen Anfangsbuchstaben. Die Erzählungen haben wir schon vor mehr als fünfzig Jahren gelesen; sie sind aber heute noch lesenswert und lehrreich. Der englische Kalender bringt auch eine Übersicht über unsere Synode, allerlei kürzere Sachen und eine Erzählung von dem Kalendermann, P. E. Eckhardt, „Pastor Fröhlich und seine Gemeinde", in der er in der ihm eigenen geschickten Weise allerlei Wahrheiten im Gewande einer Erzählung an den Mann bringt. Außerdem enthält jeder Kalender das sogenannte Kalendarium für jeden Monatstag, und nicht weniger als 104 Seiten in engem Druck sind angefüllt mit der Liste der Pastoren und Lehrer der Synodalkonferenz, der Glaubensbrüder im Ausland, aller unserer Lehr- und Wohltätigkeitsanstalten und einer besonders wertvollen alphabetischen Liste aller Ortschaften, an denen von Pastoren der Synodalkonferenz gepredigt wird.

Day by Day with Jesus. A Christian Calendar for 1931. Edited by *W. H. T. Dau.* Ernst Kaufmann, 7—11 Spruce St., New York, N. Y. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 60 Cts.

Dieser Kalender hat sich auch in vielen Familien unserer Synode schon eingebürgert. Ich sehe ihn oft an der Wand hängen, und in gar manchen Häusern wird die tägliche Betrachtung bei der Hausandacht gebraucht und verlesen. Dieses Jahr gefällt mir die Anlage besonders. Alle Betrachtungen sind aus dem Psalter genommen, dem schönsten Gebetbuch der Christen, und viele Betrachtungen schließen entweder mit einem Gebet oder einem Liedervers oder einem Vorkommnis in der Geschichte oder im christlichen Leben. Die Psalmtexte sind meistens genommen aus der guten Auswahl der Psalmen, die sich in unserm englischen Gesangbuch findet. Ein Vorzug ist auch, daß die Mitarbeiter, die D. Dau herangezogen hat, immer eine ganze Woche lang die Betrachtungen darbieten. Und endlich heben wir noch hervor, daß D. Dau zur Einleitung die ganze herrliche Vorrede Luthers zum Psalter in ausgezeichneter Übersetzung darbietet. Diese Vorrede Luthers ist unsers Erachtens die schönste Vorrede des Reformators nach der berühmten, unvergleichlichen Vorrede zum Römerbrief und wert, daß sie wieder und wieder gelesen wird. L. F.

Evangelisch-Lutherischer Hausfreund-Kalender. 1931. Begründet von D. O. Willkomm. Herausgeber: Martin Willkomm, Berlin-Zehlendorf. 47. Jahrgang. Mit Titelbild von Albrecht Dürer. Verlag und Druck von Johannes Herrmann, Zwickau. 112 Seiten 5½×8½. Preis: 20 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dieser Kalender aus der Freikirche, den wir seit mehr als vierzig Jahren alljährlich begrüßen und lesen, enthält auch dieses Jahr guten Lesestoff, teils zur Belehrung und Erbauung, teils zur Unterhaltung. Rektor Martin Willkomm von der theologischen Hochschule in Zehlendorf-Berlin schreibt eine schöne Zeitbetrachtung unter dem Titel „Für Reisende mit Traglasten". In einem andern längeren Artikel unter der Überschrift „Er wird die Starken zum Raube haben" wird erzählt, wie der tamulische Gelehrte und Dichter Krishna Pillai von Gott aus der Finsternis des Heidentums zum Licht der Erkenntnis des Heils in Christo geführt wurde. P. Heinrich Stallmann macht auf dem Papier eine Missionsreise um die Welt, bei der er besonders unsere und die mit uns verbundenen Missionen in den verschiedenen Weltteilen schildert. Und auch die andern kleinen Sachen werden gern gelesen werden. L. F.

Bibeltext-Kalender. Gedanken zur täglichen Betrachtung. 1931.

Concordia Edition, Bible-Text Calendar. 1931. Thoughts for Daily Meditation. 9×15½. Preis: Je 30 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Zwei Wandkalender, die sich auch in unsern Kreisen eingebürgert haben. Für jeden Monat ist ein Bild beigegeben, eine Bibelstelle, um die Bibel in einem Jahr ganz durchzulesen, und für jeden Tag ein Bibelspruch. Bei aller Ähnlichkeit zwischen dem deutschen und dem englischen Kalender finden sich doch auch Verschiedenheiten, namentlich in den Bildern. Sehr empfehlenswert. L. F.

Oh, That Salvation Now Were Come! A Short Christmas Cantata for Solo Voice and Children's Chorus. By *Wm. F. Herrmann.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 6 Seiten 7×10½. Preis: 20 Cts.

Dieses Chorstück beginnt mit dem Kinderchor „Ach, daß die Hilfe aus Zion käme!" Dann folgt ein Wechselgesang zwischen dem Liturgen und den Kindern, bestehend aus „Mache dich auf, werde Licht!" und den Weihnachtsworten: „Siehe, ich verkündige euch große Freude; euch ist heute der Heiland geboren"; und hierauf setzt wieder der volle Chor ein mit den Jesaiasworten: „Uns ist ein Kind geboren." Am Schluß folgt wieder Wechselgesang über die Worte: „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln" und: „Ehre sei Gott in der Höhe!" Deutscher und englischer Text. L. F.

Selected Organ Preludes for Tunes of the Ev. Luth. Hymn-Book. Composed and Arranged by *Herman Grote,* 1408 E. Prairie Ave., St. Louis, Mo. Vol. IX. Op. 39. 16 Seiten 9×12. Preis: $1.25. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Diese neuen Orgelvorspiele Lehrer Grotes gehen ganz in den Bahnen einher, die wir schon öfters rühmend genannt haben. Sie haben kirchlichen Charakter, passen zu den betreffenden Chorälen, entsprechen überhaupt dem Instrument, der Orgel, und sind leicht ausführbar. Es sind im ganzen 17 Nummern, und mit zwei Ausnahmen füllt jedes Vorspiel eine Seite. Alle Choräle stehen in unserm englischen Gesangbuch, und darunter sind solch bekannte Nummern wie "Crown Him with Many Crowns", "The Lord's My Shepherd", "Hail, Thou Source of Every Blessing", "Draw Nigh and Take the Body of Your Lord". Und wir erwähnen noch besonders, daß diese Vorspiele auch als Offertorien nach der Predigt sehr wohl gebraucht werden können. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordinationen und Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Ordiniert und eingeführt wurden folgende Kandidaten:

Am 11. Sonnt. n. Trin. (31. August): H. Brase in Rockhaven, Sask., Can., von P. Wm. A. Reitz.

Am 12. Sonnt. n. Trin. (7. September): E. H. Pittelko in

Die Apologie der Augsburgischen Konfession im Jahre 1530.

In der Eidgenossenschaft der deutschen Schweiz hatten die Gedanken Zwinglis bereits Wurzel gefaßt. Von Zürich aus, wo nicht nur das kirchliche Wesen, sondern auch die Regierungstätigkeit unter Zwingli geändert worden war, bahnte sich die reformierte Anschauungsweise einen Weg nach Straßburg und einigen Städten in Südwestdeutschland. Die Straßburger hatten Anschluß an die in Augsburg vertretenen Lutheraner gesucht, waren aber mit ihrer unklaren Lehrweise abgewiesen worden. Sie hatten dann ein eigenes Glaubensbekenntnis aufgesetzt, unter dem sie sich mit Kostnitz, Memmingen und Lindau verbanden und das sie Mitte Juli 1530 als das Vierstädte-Bekenntnis (Tetrapolitana) Kaiser Karl privatim überreichten. Auch dies Bekenntnis wurde einer katholischen Kommission zur Widerlegung überwiesen. Dieselben päpstlichen Theologen, die die Konfutation gegen das lutherische Bekenntnis verfaßt hatten, waren auch hierin tätig. Am 18. August wurde das gegen die Zwinglischen gerichtete Dokument veröffentlicht. Im zwinglischen Lager beruhigte man sich damit nicht, sondern man machte sich daran, das Vierstädte-Bekenntnis gegen diese Konfutation zu verteidigen. Infolgedessen wurde im folgenden Jahr die Apologie der Tetrapolitana gedruckt. Jedoch weder die Tetrapolitana noch deren Apologie haben jemals als amtliches Bekenntnis innerhalb der reformierten Kirchen eine Stellung gewonnen; sie sind — vergessen.

Ganz anders waren der Verlauf und die Endwirkung der Verhandlungen über das sächsisch-lutherische Bekenntnis. Die Lutheraner forderten, daß ihnen eine Abschrift der katholischen Konfutation gegeben werde, damit sie diese gründlich untersuchen und dann wieder darüber verhandeln könnten. Im großen Reichstagsausschuß, der die Reichstagsgeschäfte leitete, wurde elf Tage darüber beraten. Dem Reichstag lagen ja noch andere Geschäfte vor; viel war im Deutschen Reich zu regeln. Das kaiserliche Kammergericht sollte verbessert werden; Maße und Gewichte sollten bestimmt werden; man suchte nach Schutz gegen die Handelsmonopole und den Judenwucher; die Gasthäuser gaben mit ihren hohen Preisen Anlaß zu Klagen; Gesetzgebung für Arbeiterschutz wurde vorbereitet; dem Luxus in Kleiderstoffen wurde ein Riegel vorgeschoben, weil diese hohen Ausgaben die Kaufkraft des Reichs verringerten; Mäßigkeitsgesetzgebung, Regulierung des Anstands in der Öffentlichkeit durch Verbot von Gotteslästerung, durch Einschränkung der berufsmäßigen Schalksnarren, der Unzucht, der Bettelei, des Zigeunerwesens wurde festgesetzt. Es ist daher kein Wunder, daß die Entscheidung über das Ansuchen der Lutheraner lange auf sich warten ließ. Dazu kommt, daß von katholischer Seite von vornherein der Standpunkt eingenommen wurde, die Konfutation sei in des Kaisers Namen verfaßt und vorgelesen worden; genau genommen, habe damit seine Majestät selbst bereits das lutherische Bekenntnis der Irrlehre überführt. Außerdem verböten die kaiserlichen Rechte ausdrücklich und bei Verlust des Leibes und Lebens, in den Artikeln des Glaubens zu disputieren oder zu „gruppeln" (stockern, grübeln). Dr. Brück und seine Glaubensgenossen konnten aber kein menschliches, auch kein kaiserliches Schiedsgericht anerkennen, das nicht aus Gottes Wort floß. Sie sagten: „Wir setzen keinen Glaubensartikel in Zweifel, und ist uns in kaiserlichen Rechten nicht verboten, unsern christlichen Glauben zu bekennen und, was dawider Mißbrauch eingeführt [ist], freundlich und christlicherweise anzuzeigen, auch in unserm Fürstentum, Lande und Städten abzuschaffen. . . . Es wäre schrecklich, wenn solche Bedrückungen erfolgen sollten, wie ihr sie uns vorhaltet, so doch die Sache durch andere, christliche Wege gehandelt werden kann." Sie erinnerten wieder und wieder an das Versprechen des Kaisers in seiner Einladung zum Reichstag, daß die Glaubenssache v e r h a n d e l t werden solle; sie erinnerten daran, daß für die kirchliche Sache ein Konzil versprochen worden war, das ja gar keinen Zweck habe, wenn der Kaiser jetzt bereits die Sache aburteilen wolle. Äußerst klug, bescheiden und mäßig, aber zähe und fest führte Brück die Unterhandlungen. Im Anschluß sah sich die katholische Seite endlich genötigt zu versprechen, daß den Lutherischen eine Abschrift der Konfutation überlassen werden solle; doch wurde daran die Bedingung geknüpft, daß nichts aus dem Schriftstück veröffentlicht werde. Da auf irgendeine andere Weise Teile der Konfutation im Druck erscheinen konnten, was dann möglicherweise den Lutheranern in die Schuhe geschoben würde, so verzichteten diese schließlich auf die Abschrift und begnügten sich mit den Notizen, die sie während der Verlesung, zum Teil mittels Kurzschrift, gemacht hatten. Melanchthon war schon seit einiger Zeit dabei, eine schriftliche Widerlegung der Konfutation und somit eine Verteidigung, eine Apologie, der Konfession (der Augustana) auszuarbeiten. Ob diese irgendwie auf diesem Reichstage verwendet werden könnte, blieb dahingestellt. Er hatte keinen Auftrag dazu; es trieb ihn, den Eckschen Unkrautkranz zu zerpflücken und das Bibelglänzen der Augustana zu zeigen.

Inzwischen war es seinen Glaubensbrüdern gelungen, ein weiteres Zugeständnis zu erringen. Am 14. August beschloß der Große Ausschuß, durch ein Komitee „von Doktoren und Theologen den Handel weiter vorzunehmen". Für die römische Seite wurden der Bischof von Augsburg, Heinrich von Braunschweig, der Kanzler von Baden und der von Köln, D. Eck, Wimpina und Cochläus ernannt, für die Protestanten Georg von Brandenburg, der Kurfürst von Sachsen, Dr. Brück, Dr. Heller und die Theologen Melanchthon, Brenz und Schnepf. Als dieser Ausschuß keine Einigung erzielte, wurde er auf je drei Mann verringert. Man hoffte, der Ausschuß werde friedfertiger sein, wenn er kleiner sei. Immer stärker setzte sich bei Melanchthon der Ausweg fest, auf ein allgemeines Kirchenkonzil hinzuarbeiten. Hundert Jahre zuvor hatte das Basler Konzil die Regel aufgestellt, daß in bestimmten Zwischenräumen eine solche Zusammenkunft stattfinden solle. Wäre diese Weise durchgeführt worden, so hätte das Papsttum ein konstitutionelles Reich werden müssen, dessen Schwerpunkt in den Konzilien geruht hätte. Aber sie war ein toter Buchstabe geblieben. Doch Melanchthon griff auf diesen Gedanken zurück. D. Eck versprach am 26. August, Kaiser und Papst würden für ein Konzil eintreten. Aber der Kaiser wolle doch erst alles in den alten Zustand bringen; deswegen sollten die Protestanten wenigstens bis zum Konzil bei der alten Kirche in Lehre und Praxis bleiben. Daß Eck im letzten Grunde nur vom Gesetz, von der Macht, Hilfe erwartete, den mittelalterlichen Aberglauben zu retten, kann aus diesem Beispiel ersehen werden. Melanchthon hatte darauf bestanden, daß das Abendmahl unter beiderlei Gestalt (Brot u n d W e i n) zu geben, das Richtige ist. Eck wollte den Protestanten diese Abendmahlsweise zugestehen, aber unter der Bedingung, daß sie den Leuten sagen sollten, das Abendmahl unter e i n e r Gestalt (nur Brot) sei auch recht. Er begründete dies so: „Wir können das Volk nicht halten [auf unserer Seite], wenn ihr nicht lehrt, daß auch *una species* [e i n e Gestalt] recht sei."

Am 28. August erklärten die Evangelischen im Sechserausschuß, es habe weiter keinen Zweck, zu verhandeln; der Ausschuß solle die Berufung des versprochenen Konzils empfehlen; inzwischen solle jede Partei handeln, wie sie es vor Gott und dem Kaiser verantworten könne. Der Kurfürst von Sachsen wollte abreisen, was ihm nicht gestattet wurde. Der Kaiser ließ ihm vorstellen, es sehe so aus, als wolle der Kurfürst ihn bei dieser wichtigen Kirchensache im Stiche lassen. Er wundere sich über-

haupt darüber, daß bei der geringen Zahl der strittigen Artikel [!] keine Einigkeit erzielt worden sei, verspreche aber, beim Papst für ein Konzil einzutreten. Doch müßten allerdings die Protestanten inzwischen „mit dem Kaiser und der ganzen Kirche sich gleichförmig halten“.

Inzwischen arbeitete Melanchthon eifrig an seiner Antwort auf die Konfutation. Auch Osiander (Nürnberg) verfaßte eine, und diese wurde durch den Nürnberger Rat an Melanchthon geschickt. Bisher hatte Melanchthon ohne Auftrag geschrieben. Am 29. August beschlossen die evangelischen Stände, daß Dr. Brück und andere sächsische Vertreter eine Antwort auf die römische Konfutation aufsetzen sollten, und nun hatte Melanchthon den Auftrag, an dessen Ausführung er schon gearbeitet hatte. Er feilte und änderte, milderte und verschärfte immer wieder. Bis zum 20. September war er — vorläufig — fertig. Es hatte sich aber keine Gelegenheit im Reichstag geboten, die Apologie vorzulesen, und sie einfach privat überreichen hätte bedeutet, sie verschwinden zu lassen.

Inzwischen waren verschiedene Reichsgeschäfte endgültig abgeschlossen worden. Die Beschlüsse wurden jedesmal am Ende einer Verhandlung öffentlich verlesen. Das nannte man „den Reichsabschied“ für die betreffende Angelegenheit. Der Besuch der Versammlung hatte bedeutend abgenommen. (Auch der Kurfürst wollte am 23. September abreisen.) Am 22. September wurde der Religions-Reichsabschied verlesen. Darin gab Karl den Lutheranern Zeit bis zum 15. April 1531, sich wieder mit der „Mutterkirche“ zu vereinen. Inzwischen dürfe nichts gedruckt und dürften keine weiteren Reformen eingeführt werden. Die Augsburgische Konfession sei widerlegt worden.

Da stand Dr. Brück im Namen des Kurfürsten auf und protestierte gegen die Behauptung, die Augustana sei widerlegt. Die protestantische Antwort auf jene „Widerlegung“ halte er in seiner Hand, und er verlange, daß sie öffentlich vorgelesen werde.

Das geschah nun freilich nicht. Herzog Friedrich nahm allerdings das Schriftstück in Empfang; aber Karl hörte seines Bruders Flüsterworte, winkte dem Herzog ab, und dieser gab das Dokument an Dr. Brück zurück. Fünf Monate später erschien es, stark erweitert und in der Beweisführung geschärft, im Druck. Es war die Antwort auf die Unterwerfungsaufforderung — und ein eingehenderes Bekenntnis, die sogenannte Apologie oder Verteidigung der Augsburgischen Konfession. R. W. Heintze.

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

Gesegnetes Wachstum unserer Gemeindeschulen.

In unsern Synodalberichten und in manchen unserer Distriktsblätter finden sich auch immer interessante und wertvolle Nachrichten aus unserm Gemeindeschulwesen. Unter den kürzlich erschienenen Nummern hat besonders der Bericht des Schulsuperintendenten B. Schumacher und der Schulkommission des Süd-Wisconsin-Distrikts Eindruck auf uns gemacht. Der Bericht geht davon aus, daß der Süd-Wisconsin-Distrikt nun zehn Jahre lang einen eigenen Schulsuperintendenten in seinen Diensten gehabt hat, und aus einer statistischen Übersicht läßt sich so recht der Fortschritt erkennen. Im Jahre 1920 gab es 60 Schulen im Distrikt. Neun sind seitdem gegründet oder wieder eröffnet worden; drei kleinere, von Pastoren gehaltene Schulen sind eingegangen. Somit sind es jetzt 66 Schulen, eine Zunahme von sechs Schulen oder 10 Prozent. Vor zehn Jahren hatte der Distrikt 130 Lehrkräfte. Jetzt sind es ihrer 165, eine Zunahme von 35 oder 27 Prozent. Diese Lehrkräfte sind hauptsächlich männliche Lehrer, sodann Lehrerinnen, schulehaltende Pastoren und Studenten. Berufene männliche Lehrer waren es vor zehn Jahren ihrer 70, jetzt sind es 101. Das ist eine Zunahme von 31 Kräften oder 44 Prozent. Lehrerinnen waren es damals 40, heute sind es 55. Das bedeutet eine Zunahme von 15 oder 38 Prozent. Schulehaltende Pastoren waren es vor zehn Jahren 16, jetzt sind es freilich nur noch 8. Das wäre eine Abnahme von 8 schulehaltenden Pastoren oder 50 Prozent. Doch ist das in Wahrheit kein Rückschritt, sondern ein Fortschritt; denn die Gemeinden des Distrikts sind der nachdrücklichen Empfehlung nachgekommen, ihre schulehaltenden Pastoren möglichst bald zu entlasten und ihnen eine Lehrkraft zur Seite zu stellen. Schulehaltende Studenten waren es im Jahre 1920 ihrer 4, jetzt ist es nur noch einer, also eine Abnahme von 3 oder 75 Prozent; aber das ist ebenfalls ein Fortschritt, denn es liegt ja auf der Hand, daß es nicht zum Vorteil einer Schule oder auch nur einer Klasse in einer größeren Schule ist, wenn jedes Jahr ein Lehrerwechsel stattfindet, wie das bei schulehaltenden Studenten der Fall ist. Die Zahl der Schüler im Jahre 1920 betrug 5,430, jetzt sind es 6,559. Das ist eine Zunahme von 1,129 oder 23 Prozent. Vor zehn Jahren waren 60 Prozent der eigenen Kinder der Gemeinden in den Gemeindeschulen, jetzt sind es 69 Prozent, und in diesem Punkte ist der Süd-Wisconsin-Distrikt unter den Distrikten der ganzen Synode von der fünften zur dritten Stelle hinaufgerückt. In den letzten zehn Jahren sind 20 neue Schulgebäude aufgeführt worden, 15 davon in den letzten fünf Jahren. Dazu kommen 15 Gebäude, die in demselben Zeitraum umgebaut worden sind, zehn in den letzten fünf Jahren. Diese umgebauten oder durch Anbau vergrößerten Gebäude sind tatsächlich fast neue Gebäude. Somit sind 35 Schulgebäude, mehr als die Hälfte im Distrikt, neu oder doch so gut wie neu. Die Zahl der Klassen hat in diesen zehn Jahren um 36 zugenommen; das bedeutet eine Zunahme von 28 Prozent. Die Anzahl der Schulgrade oder Klassen ist von 418 auf 525 gestiegen. Das ist eine Zunahme von 107 oder 26 Prozent. Vor zehn Jahren gab es im Distrikt nur 18 Schulen, die achtgradig waren; heute sind es ihrer 63, oder anders ausgedrückt, alle Schulen bis auf drei sind jetzt achtgradig. Das bedeutet eine Zunahme von 45 solcher Schulen oder 250 Prozent.

Der Bericht verbreitet sich sodann auch über die Veränderungen und Verbesserungen im Lehrkursus, in der Ausstattung der Schulen, über Lehrmittel: Wandtafeln, Landkarten, Bilder, Bibliotheken, Nachschlagewerke, Lichtbilderapparate usw. Auch da ist überall ein ganz bedeutender Fortschritt zu verzeichnen, und der Bericht sagt ganz richtig: „Die Zeiten ändern sich, und mit ihnen ändert sich auch so manches in der Schule.“

Wenn sich ein solcher Wechsel in diesem einen Distrikt innerhalb zehn Jahren zugetragen hat, was für ein Bild würde man von dem Wechsel in der ganzen Synode nach dieser Seite hin feststellen können! Und gerade das möchten wir auch einmal bei dieser Gelegenheit ganz besonders hervorheben. So manche in unsern Gemeinden, Väter und Mütter, denen das rechte Interesse, die rechte Liebe und der rechte Eifer für die Gemeindeschule abgeht, erinnern sich der Anfangstage der Gemeindeschulen vor dreißig, vierzig, fünfzig und mehr Jahren und wollen ihre Gleichgültigkeit gegen die Gemeindeschule damit entschuldigen, daß ihre Gemeindeschule damals so manche Mängel und Gebrechen gehabt habe und daß sie nicht so viel gelernt hätten, wie sie hätten lernen können und sollen. Sie vergessen aber dabei ganz und gar, daß unser Gemeindeschulwesen, wie gerade dieser Bericht zeigt, schon in zehn Jahren und noch viel mehr in zwanzig und dreißig Jahren gewaltige Fortschritte gemacht hat; sie vergessen auch ganz und gar, daß vor dreißig, vierzig und mehr Jahren auch die öffentlichen Schulen so viele Mängel und Gebrechen hatten, daß Eltern, die nur durch die Staatsschulen gegangen sind, mit gutem Recht ganz dieselben Klagen und Beschwerden laut werden lassen

lutherischen Lehrern geleitet. Und fein nehmen sich die Missionare der Arbeit an, diese Schulen gründlich zu beaufsichtigen. Sie besuchen die Schulen fleißig, halten regelmäßige Versammlungen, zum Teil wöchentlich, mit den Lehrern, um sie weiter für ihre Lektionen vorzubereiten, und alle zwei Wochen, am Samstag,

In Kodaikanal.
Von links nach rechts: Die Missionare H. Peckmann und W. Gnuse, P. H. M. Zorn, Frau Miss. Zorn, Frau Miss. Gnuse, Frau Prof. Sommer, Prof. M. S. Sommer.

werden alle Lehrer des Distrikts in Ambur versammelt, um vormittags und nachmittags von den Missionaren weiter ausgebildet zu werden. Wir fanden reges Interesse unter den Lehrern.

Dazu gehen die Missionare fast allabendlich aus, um in den Dorfgemeinden Unterricht zu erteilen und zu predigen.

Auch die Kostschulen (boarding-schools) werden fleißig und systematisch und verständnisvoll und liebreich beaufsichtigt. Ich wohne hier dicht neben einer solchen Kostschule. Gar lieblich ist es für mich alle Morgen um sieben Uhr, wenn der Missionar mit den Knaben die Morgenandacht hält und sie mit heller Stimme ein lutherisches Lied singen. Des Abends, zwischen sechs und acht Uhr, werden die Knaben versammelt, um unter Anleitung des Kostschulleiters und auch des Missionars ihre Lektionen für den nächsten Tag vorzunehmen und sich einzuprägen. Wenn sie dann ihre indischen geistlichen Lieder singen, aus ihrem lichten Pandel (Schulraum) in die finstere Nacht hinein (hier wird es um sechs Uhr schon dunkel), dann lacht einem das Herz. Dicht an dem Pandel vorbei führt die Hauptlandstraße mit ihrem beständigen Verkehr. Da muß das Evangelium mit seinem hellen Licht doch in manches finstere Herz scheinen. Und wenn auch nicht alle Kostschüler zeitlebens bei uns bleiben und manche hier- und dorthin ziehen, so wird doch das Evangelium, das ihnen hier ins Herz gesungen wurde, mächtig nachhallen bis ins hohe Alter. Gott segne unsere Missionsschulen!

In der Heidenmission gibt es so viele Schwierigkeiten, für die Missionare sowohl wie für die Verwaltung, wegen der vielen Enttäuschungen und schwierigen Probleme, daß mancher wohl manchmal miteinstimmen möchte in das mürrische Lied derer, die von Heidenmission nicht viel Gutes zu sagen wissen. Aber da steht des HErrn JEsu Befehl: „Gehet hin! Gehet hin in alle Welt! Gehet hin und lehret alle Völker!" Daran halten wir uns fein demütig und vertrauensvoll und gehorchen. Und wenn wir dann wieder aufblicken, so erwächst uns ja hier im fernen Heidenland ein lieblicher Garten Gottes, und wir müssen uns schämen, daß wir gezweifelt und ungläubig berechnet haben und ungeduldig wurden. An jenem Tage, den der HErr herbeiführen will, um seine Ernte einzusammeln, wird zur freudigen Beschämung unserer Christen daheim auch gesagt werden von ihrem liebenden Dienst JEsu in der Heidenmission. H. M. Zorn.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Augustanafeiern. Zwei Berichte über solche Feiern sind noch nachträglich eingegangen, die wir ihrer besonderen Umstände wegen nicht zurückstellen möchten. P. G. A. Schulze schreibt:

In Albany, N. Y., wurde am 16. November ein von etwa 2,200 Personen besuchter Gottesdienst zum Andenken an die Übergabe der Augsburgischen Konfession abgehalten. P. O. C. Kreinheder, von der Lutherischen Universität in Valparaiso, Ind., hielt die Festpredigt. Auch wurde eine Ansprache gehalten von dem Indianer Uhm-pa-tuth (viele unserer Leser kennen ihn als Glaubensgenossen unter dem Namen Sam Miller), dem letzten Häuptling der Mohikaner, dessen Vorfahren vor einigen Jahrhunderten mit den Ansiedlern dieser Gegend fast ununterbrochen in gutem Einvernehmen und Frieden gelebt haben.

Im Jahre 1656 verbot die damalige Obrigkeit unsers Landes das Abhalten lutherischer Gottesdienste hier aufs strengste. Wir durften am 16. November unsern Gottesdienst ungestört abhalten an fast derselben Stelle, wo einst die reformierte Kirche stand, die die Lutheraner auf Befehl der Obrigkeit als ihre Kirche anerkennen sollten. Das ist auch ein Segen der Augsburgischen Konfession.

Die andere Augustanafeier fand statt auf der zu Kuba gehörenden Fichteninsel (Isle of Pines). Dort haben wir mehrere kleine Missionsposten, aber nur einen einzigen Pastor, der seit Herbst 1929 dort wirkt. P. H. E. Hartmann schreibt:

Der letzte Häuptling der Mohikaner Sam Miller
(mit seiner Familie),
ein Redner bei einer lutherischen Augustanafeier.

Am 9. November war unser großer Tag auf der Fichteninsel. Morgens wurde in Santa Barbara ein Gottesdienst abgehalten, der gut besucht war; nur etwa ein Fünftel der Zuhörer bestand aus Lutheranern. Ich predigte auf Grund von 1 Tim. 6, 12 über das Thema: „Weshalb hält die lutherische Kirche noch fest an der Augsburgischen Konfession?" Ich zeigte die Notwendigkeit der kirchlichen Bekenntnisse überhaupt und führte aus, daß die Augs-

burgische Konfession, da sie auf dem Worte Gottes ruht, in Wahrheit ein rechtes Bekenntnis einer Kirche ist, und daß sie, obwohl schon vor vierhundert Jahren geschrieben und angenommen, noch heute so zeitgemäß ist wie damals.

Am Nachmittag versammelten sich die beiden Gemeinden in Nueva Gerona und Palm Grove zu einem gemeinschaftlichen Gottesdienst in Palm Grove. Wir wollten den Gottesdienst im Missionshaus abhalten, in welchem das vordere Zimmer die Kirche bildet und die beiden hinteren Zimmer das Pfarrhaus; aber das

Die Ankündigung der Augustanafeier auf der Fichteninsel.

Gebäude war zu klein für die Versammlung, und aus dem Grunde wurde der Gottesdienst im Freien abgehalten, und die vordere Veranda diente als Kanzel. Auch bei diesem Gottesdienst, in dem ich wieder die Predigt hielt, waren viele Nichtlutheraner zugegen. In beiden Gottesdiensten sang auch ein kleiner Männerchor. In der Ortszeitung war die ganze Feier angezeigt, und in Nueva Gerona, der größten Stadt der Insel, war eine Woche vorher in einem Fenster ein Symbol der Augsburgischen Konfession ausgestellt, das die Augen vieler auf sich zog. Soli Deo gloria! Gott allein die Ehre! L. F.

Luther wird unserm Lande bekannter. Durch die beiden Jubelfeiern, die des Kleinen Katechismus voriges Jahr und die der Augsburgischen Konfession dieses Jahr, ist Luther auch in weiten Kreisen unsers Landes bekannter geworden. Auch das methodistische Blatt „Der Christliche Apologete", ein Wechselblatt, hat in den beiden Jahren über Luther viel geschrieben. Die Nummer vom 29. Oktober bringt wieder so mancherlei über den großen Gottesmann. So zeigt das Titelblatt ganz ausgezeichnet den „singenden Luther"; beigegeben ist eine kurze, feine Beschreibung Luthers als des großen Psalmensängers. Ferner finden wir in der Nummer Luthers großes Lied „Ein' feste Burg", sodann eine Erzählung unter der Überschrift „Ein' feste Burg ist unser Gott", hierauf einen kurzen Artikel, ein Zitat aus A. von Harnacks „Martin Luther und die Grundlegung der Reformation" unter der Überschrift „Luther ein ganzer Mann", auch ein Urteil Friedrichs des Großen über die Reformation usw. Doch haben wir so manchesmal das *eine* Große vermißt, nämlich die Darlegung der Reformationslehre Luthers von der Rechtfertigung eines armen Sünders aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben. Und darauf kommt doch alles an. Luther als Prediger des Evangeliums hat die Kirche gereinigt, nicht Luther der große Deutsche oder der große Held. Wollen wir Luther recht einschätzen, so müssen wir ihn *lesen*! J. T. M.

Organisationsversammlung der Amerikanisch-Lutherischen Konferenz. Die erste Versammlung der Amerikanisch-Lutherischen Konferenz hat, wie die „Luth. Kirchenzeitung" berichtet, vom 29. bis zum 31. Oktober in Minneapolis, in der im Mittelpunkt des Geschäftsteils der Stadt gelegenen Kirche P. Dr. J. O. Stubs, stattgefunden. Von den 127 erwählten Delegaten waren 118 anwesend, 68 Pastoren, 53 Laien und 7 Synodalpräsides. Vertreten waren die folgenden, zur Amerikanisch-Lutherischen Konferenz gehörigen Synoden: Buffalo, Augustana, Iowa, Ohio, die Norwegian Lutheran Church, die Free Church und die United Danish Church. Das Hauptreferat hielt der neuerwählte Präses des theologischen Seminars der Norweger, Dr. T. F. Gullixson, über das Thema „Ich glaube die Vergebung der Sünden". Den Vorsitz führte D. C. C. Hein von der Ohiosynode. Zum Präses der Amerikanisch-Lutherischen Konferenz wurde gewählt D. Otto Mees von Columbus, O., zum Sekretär Dr. O. P. Bersell von Ottumwa, Iowa. Die neuerwählten Beamten, ein Präses und drei Vizepräsides, mit den Präsides der beteiligten Synoden bilden das Exekutivkomitee, dem die Leitung der Konferenz in die Hände gegeben ist. Die bereits veröffentlichte Konstitution wurde mit zwei unwesentlichen Änderungen angenommen, von denen die zweite bestimmt, daß sich die Konferenz nicht alle drei, sondern alle zwei Jahre versammeln soll. In dem Bericht heißt es: „Da von vielen Rednern stark betont wurde, daß die Konferenz mehr sein soll als eine Zusammenkunft von Vertretern der Synoden, wo man Referate hören und einander näher kennenlernen könne, so wurde das Exekutivkomitee beauftragt, verschiedene Kommissionen für Zweige kirchlicher Arbeit, in denen gemeinschaftliche Arbeit ratsam oder nötig ist, zu schaffen und zugleich auch die Mitglieder derselben zu ernennen." In dem Bericht wird noch gesagt: „Wir sind durch die Gründung dieser Synodalföderation wieder ein gutes Stück vorwärtsgekommen auf dem rechten Wege zu lutherischer Einigkeit in diesem Lande." Ist das wirklich der Fall? Und ist man in jedem Lehrpunkte einig? J. T. M.

Zehn Prozent Zuwachs. Im „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" lesen wir: „Vor zwei Jahren beschloß die Vereinigte Lutherische Kirche (United Lutheran Church) auf ihrer Versammlung als Ziel für die kommenden zwei Jahre, die Zahl der kommunizierenden Glieder in den zwei Jahren um zehn Prozent zu vermehren. Ist das Ziel erreicht worden? Dr. J. M. Bramkamp von Chicago, der Präses der Illinoissynode, hat die Jahre 1928 und 1929 miteinander verglichen und gefunden, daß von den vierunddreißig zur Vereinigten Lutherischen Kirche gehörenden Synoden nur drei kleine Synoden eine Zunahme von zehn Prozent in dem einen Jahr aufweisen konnten, während elf Synoden sogar in ihrer Gliederzahl zurückgegangen sind. Die Zahl der kommunizierenden Glieder der Vereinigten Lutherischen Kirche betrug im Jahre 1928 im ganzen 662,878, im Jahre 1929 im ganzen 664,770, also eine Gesamtzunahme von 1,892 Gliedern oder drei Zehntel Prozent."

Darüber stellt dann das „Gemeindeblatt" die folgende Betrachtung an: „Man begrüßt freilich eine Zunahme mit Freuden und bedauert eine Abnahme, aber mit dem oben Gesagten ist es ungefähr so, als wenn jemand, der auf den Fischfang ausgeht, sagen wollte: Heute will ich zehn Hechte und zwölf Karpfen fangen. Vielleicht kehrt er mit leeren Händen nach Hause zurück. Daß er sich das vornahm, war töricht, denn daß Fische herankommen und anbeißen, steht nicht in seiner Gewalt. Ebenso ist es im Reiche Gottes: Wir werfen unsere Netze aus; ob wir aber einen Zug tun, das steht allein bei dem Heiligen Geist, der da gibt, wie, wo und wann er will. So haben es auch die heiligen Apostel gehalten; sie haben gesät und begossen, wie es ihnen befohlen war; sie haben sich aber kein Ziel gesetzt, sondern das Gedeihen dem überlassen, der es geben muß. In bezug auf eine Sache, die

nicht in unserer, sondern allein in Gottes Macht liegt, darf man überhaupt keine Ziele fassen, erst recht keine bestimmten, sondern da muß es heißen: Ich will in aller Treue das Meine tun, der HErr aber wird es hinausführen nach seinem Wohlgefallen."

Was hier gesagt wird, ist sowohl schriftgemäß wie vernünftig und sollte von uns Lutheranern ja beachtet werden. Manche Lutheraner haben dem Sektentum unsers Landes manches abgelauscht und sich bemüht, es in die Wirklichkeit umzusetzen. Dazu gehört auch, daß man sich vornimmt, innerhalb eines gewissen Zeitraums so und so viele Glieder zu gewinnen. Dazu gehört ferner, daß man einem Sünder vorschreibt: Jetzt in diesem Augenblick mußt du dich bekehren. Dazu gehört endlich auch, daß man Gesetz und Evangelium, Rechtfertigung und Heiligung vermischt. Kurz, wir haben uns alle in acht zu nehmen. Das Schwarmgeistertum hat etwas an sich, was dem Fleisch gefällt, aber nicht von Gott ist. J. T. M.

Fosdick ein Schmäher unsers Heilandes. Der durch seine Radioansprachen im ganzen Lande bekannte Modernistenprediger Dr. H. E. Fosdick hat neulich, wie die *Sunday-school Times* berichtet, in einer in seiner Kirche gehaltenen Predigt vor etwa dreitausend Zuhörern folgendes über die Anbetung JEsu gesagt: „Als die Welt erkannte, daß sie JEsum nicht durch Kreuzigung los werden konnte, griff sie zu einer schlaueren und wirkungskräftigeren Weise, um seine geistliche Führung zu beseitigen. Sie betete ihn an. JEsus wollte nicht eine so leere Verehrung. Es ist doch merkwürdig, wie die geschichtliche Kirche so ganz einstimmig JEsum anbetete, ohne sich einmal zu fragen, was er selbst davon halten würde. Ist es nicht an dem, daß die meisten Christen es für selbstverständlich gehalten haben, daß JEsus dies gewollt habe, daß er gerne gepriesen, besungen und in hohen theologischen Ausdrücken verehrt werden wollte? Aber dies alles ist ganz außer Zweifel die Reflexion unsers eigenen kleinlichen Geistes."

Wir zitieren diese schändliche Gotteslästerung nur, um zu beweisen, was für ein Spötter und Lästerer Fosdick ist, der in seinen Reden oft so fromm auftritt, dabei aber das ganze Christentum verleugnet. Unser hochgelobter Heiland sagt ausdrücklich: „Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat", Joh. 5, 22. 23. J. T. M.

Ausland.

„Der Konkordienformel Kern und Stern." So lautete der Titel einer kleinen Schrift, die D. Walther im Jahre 1877 gelegentlich des dreihundertjährigen Jubiläums der Verfassung der Konkordienformel erscheinen ließ. Auch in diesem zu Ende eilenden Jahr sollten wir etwas mehr an unsere herrliche Bekenntnisschrift, die Konkordienformel, denken, als dies vielfach geschieht. Die Konkordienformel erschien nach langer Beratung und sorgfältiger Arbeit im Jahre 1577 und wurde dann im Jahre 1580 zusammen mit den andern lutherischen Bekenntnissen im sogenannten Konkordien- oder Eintrachtsbuch gedruckt. So ist das Jahr 1930 das Jubeljahr nicht nur der Augsburgischen Konfession, sondern auch des Konkordienbuches, in dem die sämtlichen Bekenntnisschriften der lutherischen Kirchen gesammelt sind. Dreihundertfünfzig Jahre sind verflossen, seit die lutherische Kirche diese edlen Bekenntnisse besitzt. Welchen Wert nun dieses Konkordienbuch für uns Lutheraner hat, legt Rektor Willkomm von der freikirchlichen Theologischen Hochschule in Berlin-Zehlendorf in einer Ansprache, die in der „Freikirche" veröffentlicht ist, so dar:

„1. Das Konkordienbuch von 1580 ist eine Sammlung von Schriften erleuchteter Gottesmänner. 2. Die im Konkordienbuch von 1580 gesammelten Schriften sind nicht Privatschriften ihrer Verfasser, sondern solche Bücher, die im Namen der Kirche ‚gestellt, approbiert und angenommen' sind. Es sind Bekenntnisschriften, zu deren Lehrdarlegungen, weil sie aus Gottes Wort genommen und darin fest und wohl gegründet sind, sich nicht nur die Evangelischen zur Reformationszeit bekannt haben, sondern alle Lutheraner aller Zeiten ohne Vorbehalt bekennen. 3. Was dem Konkordienbuch von 1580 bleibenden Wert verleiht, ist die Tatsache, daß darin Gottes ewige Wahrheit bekannt wird. Es ist daher auch für unsere Zeit noch durchaus zeitgemäß; denn a. es weist die Christen für ihre religiöse Erkenntnis nicht auf den Sandgrund menschlicher Meinungen, sondern auf den Felsengrund des Schriftwortes und gibt eine klare Darlegung der Lehre; b. es treibt wieder und wieder die rechte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium; c. es widerlegt kurz und schlagend die der seligmachenden Wahrheit entgegenstehenden Irrtümer; d. es wendet die göttlichen Wahrheiten an auf das tägliche Leben der Christen in Trost und Mahnung und ist so durchaus praktisch; e. es lenkt die Hoffnung der Christen nicht auf irdisches, vergängliches Glück und Wohlergehen, sondern auf die himmlischen und ewigen Güter. 4. Weil die im Konkordienbuch von 1580 dargelegte Lehre nichts anderes ist als die Lehre der Heiligen Schrift oder des Wortes Gottes, so hat unsere Kirche im Konkordienbuch von 1580 ‚eine einhellige, gewisse, allgemeine Form der Lehre', durch welche die wahre Einigkeit der Kirche erhalten und gefördert und den ‚unruhigen, zankgierigen Leuten' gewehrt wird. 5. Für den einzelnen Christen ist das Konkordienbuch von 1580 eine reiche Fundgrube wahrer Erbauung. Wer sich in dieses Buch hineinliest, wird dadurch auch heute noch in der gläubigen Erkenntnis der göttlichen Heilswahrheiten befestigt und im rechten Christenwandel gestärkt werden."

Wer das Konkordienbuch liest, wird alle diese Punkte bestätigt finden. Unsere Leser möchten wir darauf aufmerksam machen, daß es in deutscher und in englischer Sprache auch für unsere Laienglieder in besonderen Ausgaben zu haben ist. Man wende sich an unser Verlagshaus hier in St. Louis. Es könnte dies edle Buch auch in unsern Bibelklassen Verwendung finden, besonders die Konkordienformel, deren Epitome oder Auszug durchaus für den Unterricht unserer geförderten Jugend geeignet ist. J. T. M.

Rom und Missouri. Unter dieser Überschrift schreibt unser „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" folgendes: „Die letzte Nummer der ‚Monatsmeinung', eines katholischen Blättchens der Diözese Porto Alegre, widmet sich besonders der Abwehr protestantischer Missionen in katholischen Ländern. Zu diesen katholischen Ländern rechnet das Blatt auch Brasilien und beklagt es, daß so viele nordamerikanische Kirchengemeinschaften hier Mission treiben. Zu diesen zählt der Schreiber auch unsere Kirche. Er ermahnt die Leser: ‚Sorgen wir nur dafür, daß unsern Pfarreien der religiöse Eifer erhalten bleibe; dann werden die Amerikaner und auch die deutschen Missourianer sich nicht hineinwagen. Wenn aber je einer es versuchen sollte, auf unsern Weizenacker Unkraut zu säen, legen wir ihm das Handwerk mit aller Energie, ohne jedoch mit den Gesetzeswächtern in Streit zu geraten.'" Dazu bemerkt das Blatt unserer Brüder: „Die Katholiken scheinen also in großer Gefahr zu stehen, den Spruch zu vergessen: ‚Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich', 2 Kor. 10, 4; denn sonst hätte der Schreiber sie wohl nicht gewarnt vor der Anwendung solcher Mittel, die sie mit der Polizei in Konflikt brächten.

„Das katholische Blatt fragt weiter: ‚Wie sollen wir nun gegen diese religiöse Gefahr ankämpfen? Antwort: Zunächst mit den Waffen des Gebetes, aber beharrlichen Gebetes. Sodann müssen wir in Brasilien die Andacht zu Maria, der Besiegerin der Irrlehren, nicht nur erhalten, sondern noch mehr verbreiten und vertiefen.'" Dazu bemerkt das „Kirchenblatt": „Wollte Gott, die Katholiken würden den Ihrigen nicht eine Marienandacht empfehlen, sondern ihnen Christi Erlösungswerk verkündigen! Aber

der Papst ist ja der Antichrist. Kein Wunder, daß seine Anhänger die Heiligen anrufen, um das Evangelium von ihnen fernzuhalten."

Die ganze römische Irrlehre ist auf Werkgerechtigkeit aufgebaut. Dazu gehört auch die Verehrung der Heiligen; denn diese werden ja wegen ihrer Verdienste angerufen und verehrt. Nach römischer Irrlehre ist das Verdienst der Heiligen so groß, daß Gott es ihnen schuldig ist, ihre Bitten zu gewähren. Im Vertrauen hierauf wendet sich der Katholik in seinem Gebet an die Heiligen. So unterliegt auch der ganzen Heiligenverehrung der Wahn der Werkgerechtigkeit. Und die ganze Werkgerechtigkeit fällt dahin, wie Rom wohl weiß, sobald das Evangelium von Christo gepredigt wird, nämlich daß wir armen Sünder allein aus Gnaden durch den Glauben selig werden. J. T. M.

Valerius Herberger und seine Kirche Zum Kripplein Christi.

Eine deutschländische Leserin des „Lutheraner" war kürzlich in Fraustadt, dicht an der polnischen Grenze, und schickte uns von dort das beigegebene Bild der Kirche Herbergers. Dieser treffliche, fromme Prediger ist ja allen Lutheranern lieb und wert durch sein schönes Sterbelied, das Tausende und aber Tausende frommer Christen in jungen und besonders in alten Tagen gesungen haben: „Valet will ich dir geben, du arge, falsche Welt." Namentlich der dritte Vers ist besonders bekannt und beliebt:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde,
Drauf kann ich fröhlich sein.
Erschein mir in dem Bilde
Zu Trost in meiner Not,
Wie du, HErr Christ, so milde
Dich hast geblut't zu Tod!

Das Lied ist ein sogenanntes Akrostichon; das heißt, die Anfangsworte und -buchstaben bilden den Vornamen Herbergers: Valerius.

Herberger war aber auch ein hochbegabter, volkstümlicher

Valerius Herbergers Kirche Zum Kripplein Christi in Fraustadt, Preußen.

Prediger, dessen Predigten noch heute gelesen werden und viele Christen erbauen. Wir bringen zur Probe unten ein Stück aus einer Adventspredigt zum Abdruck. Der Pastor und väterliche Freund des frühverwaisten Knaben hatte ihn prophetisch „Herzberger" genannt, und bald nach seinem Amtsantritt wurde er der „JEsusprediger" genannt, weil JEsus und die Liebe zu ihm das Herz seiner Predigten war. Am zweiten Advent 1598 rief er bei der Predigt über das kommende Gerichtsfeuer aus: „Feuer, Feuer, Feuer ist da, ihr Fraustadter! Wann wird's kommen? Um Mitternacht. Wer hat's gesagt? Der HErr JEsus, Matth. 25, 6: 'Zu Mitternacht kam der Bräutigam'", und als nun wirklich zur Mitternachtsstunde ein Feuer ausbrach, das drei Viertel der Stadt in Asche legte, gewann er sogar prophetisches Ansehen.

Mit seiner Kirche auf dem beigegebenen Bilde hat es eine besondere Bewandtnis gehabt. In der jesuitischen Gegenreformation, die auch in der lutherischen Stadt Fraustadt ins Werk gesetzt wurde, mußten Herberger und seine Gemeinde ihre Kirche räumen; sie wurde den wenigen und erst nach Fraustadt gezogenen Katholiken zugesprochen; und Herberger wurde dann erlaubt, eine neue Kirche zu bauen, wenn er sie in sechs Wochen fertigbrächte. Da nahm er zwei Wohnhäuser, vereinigte sie inwendig, indem er alles herausbrach, was im Wege war, und machte eine Kirche daraus, und der alte Festungsturm wurde dazugenommen, um die Glocken unterzubringen. So war Herberger in sechs Wochen gerade zu Weihnachten fertig mit der Kirche und gab dann der Kirche, die am 25. Dezember 1603 eingeweiht wurde, in seiner Weihnachtspredigt den Namen „Zum Kripplein Christi". „Es ist", so schreibt unsere Korrespondentin, „eine schöne, aber merkwürdige Kirche, wie ja auch das Bild zeigt. Die prächtige alte Kirche gehört leider noch immer den Katholiken."

Herberger hat in Fraustadt eine sehr segensreiche Tätigkeit entfaltet, namentlich auch in einer schweren Pestzeit, in der zweitausend Menschen hingerafft wurden und er unermüdlich den Kranken und Sterbenden diente sowie sein obengenanntes Sterbelied dichtete. Manche Leiche hat er allein mit dem Totengräber begraben. Aber leider ist das entschiedene Luthertum in dieser Herbergerstadt verschwunden. Heutzutage ist alles dort evangelisch-uniert. Herberger war im Jahre 1562 geboren und ist im Jahre 1627 gestorben. L. F.

Zum heiligen Advent.

„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!" Ps. 24, 7. Öffnet die Tore eurer Ohren, öffnet die Tür eures Herzens! Der Riese mit seiner gedoppelten Natur [der Gottmensch] muß eine hohe Tür haben; weil er viel mitbringet, muß er ein breites, weites Tor haben. Seid nicht wie die Starrköpfe in der Welt, die murren und sagen: Wer ist dieser dein Gott? „Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der HErr, stark und mächtig, der HErr mächtig im Streit", V. 8. Hüte dich, daß du nicht eins auf die Haube kriegst, daß er dich nicht treffe und du einen blutigen Kopf und das höllische Feuer davonträgest. Ich sage noch einmal mit dem König David: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!" V. 9. Sagt mit dem demütigen Herzen in der Historie: Wer ist der? und mit dem frommen David: „Wer ist derselbige König der Ehren?" Ihr habt tröstliche Antwort: „Es ist der HErr Zebaoth", V. 10, der große Himmelskönig, welchem alle Kreaturen müssen zu Gebote stehen — „er ist der König der Ehren"; der wird gewiß Ehre bei deiner Seligkeit einlegen.

Was saget ihr nun zu der Sache? Lasset dies eures Herzens Gedanken sein: HErr JEsu, sei meinem Herzen willkommen! Ich will dich gern und willig haben. Du bist mir ja der Allerliebste vor allen heiligen Engeln und Menschen. Laß mein Herz dein königliches Adventsschlößlein sein! Zeuch hinein als in deinen fürstlichen Palast und Eigentum. Regiere da als ein gebietender HErr. Gebeut allen meinen Gedanken, Reden, Gebärden, Tritten, Adern, Blutstropfen und Gliedmaßen, daß sie dir dienen. Trage in mein Herz deine königlichen Schätze: Gerechtigkeit, Hilfe, Sanftmut und Liebe. Verleihe mir ein recht bußfertiges Herz,

Hilf, daß ich meinen Sündenrock in Demut ablege, dich für meines Glaubens und Lebens gebietenden Regenten erkenne und dir ein fröhliches Hosianna singe, solange ein Atem in mir ist. HErr JEsu, ich schwöre noch einmal zu deiner Königskrone. Mit Leib und Seele alleine dein will ich, du König der Ehren, HErr JEsu, in Ewigkeit sein. Amen. Darauf singe ich mit Freuden:

Ei nun, HErr JEsu,
Schicke unser Herz zu,
Daß wir alle Stunden
Rechtgläubig erfunden,
Darinnen verscheiden
Zur ewigen Freuden!

Valerius Herberger in Fraustadt, † 1627.

Todesanzeige.

P. Hermann Johann Bartels, der treue und hochbetagte Hirte der St. Johannisgemeinde zu St. Louis, Mo., war am 7. März 1851 in Hannover, Deutschland, geboren und dort auch erzogen. In seinen jungen Jahren war es seine Absicht, seinem Vaterlande im Militärstande zu dienen. Gott aber wollte ihn in einen viel höheren Dienst stellen, in den Dienst seiner heiligen christlichen Kirche, und zwar hier in Amerika.

So kam es, daß seine christlichen Eltern auf Rat ihres Pastors und nach seinem eigenen Herzenswunsch ihn für das heilige Predigtamt bestimmten. Auch P. Theodor Harms in Hermannsburg, dem die große Not der lutherischen Kirche Amerikas am Herzen lag, wirkte auf den Jüngling ein und ermunterte ihn zu diesem Werke. Gott geleitete den Achtzehnjährigen zunächst nach Toronto, Can., und nach erhaltenem notdürftigem Unterricht finden wir ihn bald eifrig tätig im Schuldienst der lutherischen Kirche in Kansas, Illinois und Indiana.

P. H. J. Bartels.

Sein Eifer und Geschick im Schuldienst bahnten ihm sodann den Weg nach St. Louis, wo er 1872 in die praktische Abteilung unsers Seminars eintrat. Infolge seiner guten Vorbereitung beendigte er nach drei Jahren seine Studien und wurde am 1. August 1875 von seinem unvergeßlichen Lehrer, Prof. Aug. Crämer, in der neugegründeten St. Johannisgemeinde an der Morganford Road zu St. Louis ordiniert und als ihr erster seßhafter Pastor und Seelsorger eingeführt. Eine seltene Gnade ist ihm in dieser Gemeinde widerfahren, durfte er doch in dieser Stellung sein ganzes Leben und Wirken, nämlich 55 Jahre und 2 Monate, in ununterbrochener und treuer Arbeit im Dienste seines Oberhirten JEsu Christi zubringen. Eine solch lange Dienstzeit an ein und derselben Gemeinde dürfte wohl einzig dastehen in der Geschichte unserer Synode.

Am 27. Februar 1876 trat P. Bartels mit Frieda Hahn von St. Louis in den heiligen Ehestand ein. Diese glückliche Ehe segnete Gott mit elf Kindern, von denen aber drei dem Vater in die Ewigkeit vorangegangen sind. Seine letzte Predigt hielt er über die Lehre von den guten Engeln am 27. September dieses Jahres, und am 3. Oktober rührte ihn der Schlag, wovon er sich nicht mehr erholte. Sein sanftes, seliges Ende kam Sonntagmorgen, den 19. Oktober. So betrug seine Pilgerfahrt auf Erden 79 Jahre, 9 Monate und 12 Tage. Neben seiner ihm ans Herz gewachsenen St. Johannisgemeinde betrauern ihn seine Witwe, fünf Söhne, drei Töchter, einunddreißig Großkinder und ein Urgroßkind. Zur Leichenfeier am 22. Oktober hatte sich eine sehr große Versammlung von Trauernden eingefunden. Von Cleveland, O., waren P. H. Bartels jun., der Sohn des Entschlafenen, sowie von Saginaw, Mich., der Schwiegersohn, P. E. Voß, und andere mehr gekommen. Die Leichenpredigten hielten Prof. Th. Lätsch und der Unterzeichnete, ersterer deutsch, der letztere englisch. D. R. Kretzschmar redete im Namen des Westlichen Distrikts der Synode und P. L. Buchheimer sen. im Namen der St. Louiser Stadtkonferenz. Etwa achtzig Pastoren nahmen an der Leichenfeier teil. Auf dem Konkordia-Gottesacker amtierte P. C. L. Roschke.

„HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel", Luk. 2, 29—32.

Paul H. Hansen.

Neue Drucksachen.

Achtundfünfzigster Synodalbericht des Michigan-Distrikts der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. 80 Seiten. Preis: 17 Cts.

Proceedings of the Fifty-Eighth Convention of the Michigan District of the Synod of Missouri, Ohio, and Other States. 67 Seiten. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 16 Cts.

Unser Michigan-Distrikt ist in der Sache seines Synodalberichts sehr fein zu Werke gegangen, indem er zwei Berichte hat drucken lassen und eine so gute Bestellung bei unserm Concordia Publishing House gemacht hat, daß beide Berichte außerordentlich billig auch an solche außerhalb des Distrikts verkauft werden können. Der deutsche Bericht enthält auf 33 Seiten das vollständige deutsche Referat von P. C. J. Beyerlein: „Das Jubiläum unserer Bekenntnisschriften eine Aufmunterung zur Treue im reinen Bekenntnis" und bringt Präsidialrede, Präsidialbericht, Bericht der Missionskommission und anderes interessante und wertvolle Material in deutscher Sprache. Nur die Namenliste ist englisch gegeben. Der englische Bericht ist durchweg englisch, bringt das englische Referat von P. W. O. Leitz: "Christ for Us — We for Christ" auf 10 Seiten, einen Auszug des deutschen Referats auf 12 Seiten und alles andere vollständig in englischer Sprache. So kann jedes Glied des Distrikts den Bericht so bekommen, wie es ihn haben möchte, und ebenso Synodalglieder in andern Distrikten. Jeder wird befriedigt und hat Ursache, dankbar zu sein; denn beide Berichte sind sehr lesenswert. L. F.

Verhandlungen der zweiunddreißigsten Versammlung der Ev.-Luth. Synodalkonferenz von Nordamerika. 1930. 79 Seiten. **Preis:** 50 Cts.

Proceedings of the Fifty-Fifth Convention of the Eastern District of the Synod of Missouri, Ohio, and Other States. 135 Seiten. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. **Preis:** 50 Cts.

Dies sind nun noch zwei ganz vorzügliche Synodalberichte, und ich möchte den sehen, der aus diesen Berichten nicht eine tiefere theologische Erkenntnis gewinnen wird. Überhaupt muß ich sagen, daß unsere dies-

jährigen Synodalberichte, soweit sie bis jetzt in meine Hände gekommen sind, vorzügliche Referate enthalten. Der Bericht der Synodalkonferenz bietet auf 34 Seiten ein Referat D. Kretzmanns: „Wahre Union im Gegensatz zu Unionismus und Separatismus“ und enthält dann die ausführlichen Verhandlungen über den Bericht der Kommission für Negermission, der 30 Seiten umfaßt. — Der Bericht des Östlichen Distrikts unserer Synode bietet zwei Referate dar, ein deutsches von Prof. D. F. Pieper: „Die Reformation der Kirche und die drei Kontrareformationen“, auf 33 Seiten, und ein englisches von Prof. D. W. H. T. Dau über das Lutherwort: „Die Augsburgische Konfession ist mein“, auf 46 Seiten; außerdem die üblichen Geschäftsverhandlungen, die gerade auch in diesem Bericht einen guten Einblick geben in den Geschäftskreis des Distrikts. Das Verlagshaus macht darauf aufmerksam, daß es infolge eines Druckfehlers auf Seite 57, Zeile 19 von unten, heißt: "four heresies" statt "four hundred and four". L. F.

Eins ist not! Von S. Rathke. Louis Lange Publishing Co., St. Louis, Mo. 158 Seiten 5½×8. Preis: $1.00. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Der Verfasser dieses Werkes ist schon lange in unsern Kreisen als geschickter Schriftsteller bekannt, und ebenso ist es bekannt, daß er in jedem Artikel, den er schreibt, auf das eine, das not ist, kommt. Das ist auch der Fall in dem vorliegenden Werke. Wir nennen ein paar Kapitel: „Vom Lesen der Bibel“; „Ich will ihm eine Gehilfin machen“; „Singet und spielet dem HErrn!“ „Der Segen der Armut“; „Reichtum und der größte Reichtum“; „Gottes Wege“; „Betet füreinander!“ Wir haben eine Anzahl dieser Artikel, als sie zuerst erschienen, gelesen, und jeder Artikel zeugt vom Bibelstudium des Verfassers und von bedeutender sonstiger Belesenheit in theologischer Literatur. Die Weise ist etwas eigenartig, aber das hat auch sein Recht. L. F.

Our Great Outdoors. Book II: *Reptiles, Amphibians, and Fishes.* By *C. W. G. Eifrig.* Rand McNally & Co., New York, Chicago, San Francisco. 249 Seiten 5½×7½, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: $1.28. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Unser Professor Eifrig, Lehrer der Naturgeschichte an unserm Lehrerseminar in River Forest, hat nun einen zweiten Band seiner Naturgeschichte herausgegeben, der die Reptilien, Amphibien und Fische behandelt. Auch in diesem Bande wie in dem ersten Bande seines von aufmerksamer Beobachtung und geschickter Darstellung zeugenden Werkes *Our Great Outdoors* finden wir diese rühmenswerten Eigenschaften. Der Gegenstand ist klar, faßlich und interessant dargestellt, die zahlreichen Illustrationen sind vorzüglich, einige davon sogar in Farben, und ein Glossarium oder Wörterbuch und ein Register machen das Buch auch recht brauchbar zum Nachschlagen. Ich erinnere mich noch, wie ich als Schuljunge des seligen Dr. Dümling „Tierleben“ verschlungen habe. Die jetzige Jugend hat hier ein prächtiges Seitenstück dazu in englischer Sprache. L. F.

The Delightful Road. A Brave Man's Story. By *G. L. Wind.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 230 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: $1.50.

Gerade noch vor Torschluß erreicht uns für den Weihnachtsmarkt dieses neueste Buch des bekannten Erzählers aus unsern Kreisen, Lehrer G. L. Winds. Wir haben es nicht lesen können, aber wir wissen, daß der Verfasser seine Erzählungen im Sinn und Geist der Kirche schreibt und daß seine früheren Werke viele Leser gefunden haben. So ist auch dieses Buch ein passendes Weihnachtsgeschenk für die erwachsene Jugend. — Die in Nr. 23 des „Lutheraner“ angezeigte Erzählung *The Message of the Star* kostet nicht 20, sondern 50 Cents. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordinationen und Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Ordiniert:

Am 1. Sonnt. d. Adv. (30. November): Kand. A. C. Piepkorn in der Bethanienkirche zu Milwaukee, Wis., unter Assistenz Präses H. Grübers und der PP. F. Selle, O. Kaiser, E. Schüler, O. Engelbrecht, C. Dietz und Prof. P. Köhnekes von P. H. A. Steege.

Ordiniert und eingeführt:

Am 5. Sonnt. n. Trin. (20. Juli): Kandidat A. Klaudat als Vakanzpastor in der St. Paulusgemeinde zu Novo Hamburgo, Brasilien, unter Assistenz Prof. Dr. J. R. H. Jahns von P. Aug. Heine.

Am 23. Sonnt. n. Trin. (23. November): Kand. E. Pickelmann in der Redeemer-Gemeinde zu Chico, Cal., von P. Aug. Hansen.

Eingeführt:

Pastoren:

Am 20. Sonnt. n. Trin. (2. November): P. J. F. Bauermeister in der St. Petrigemeinde zu Lodi, Cal., von P. E. J. Rudnick.

Am 21. Sonnt. n. Trin. (9. November): P. J. Olszar in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Ingles, Man., Can., und am 13. November in der Christ Ascension Church zu Brewer, Sask., Can., von P. B. Hein.

Am 23. Sonnt. n. Trin. (23. November): P. P. A. Schmidtke in der St. Paulusgemeinde zu Selma, Cal., unter Assistenz der PP. E. J. Rudnick und E. F. Müller von P. W. Loretz. — P. H. Westendorf in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Eden, Idaho, von P. W. F. Dannenfeldt. — P. A. W. Schelp in der Zionsgemeinde zu Endicott, Wash., von P. P. Schmidt. — P. E. C. Wegehaupt in der St. Johannisgemeinde zu Decatur, Ill., unter Assistenz der PP. J. C. Pritz, H. Wittrock, W. Obermeyer und Prof. W. Albrechts von Dir. A. H. Klein. — P. H. C. Jaus in der Zionsgemeinde zu Mora, Minn., unter Assistenz der PP. H. Zagel, H. Malotky und J. Gerike von P. H. E. Sieving. — P. H. C. Hinz in der St. Johannisgemeinde zu Spencer, Wis., von P. A. C. Stapel. — P. W. T. Göhring in der Grace-Gemeinde zu Kansas City, Kans., unter Assistenz P. P. Breitags von P. O. H. Pooker. — P. J. F. Möbius in der St. Paulusgemeinde zu Ridgeway, N. C., unter Assistenz Dr. H. Naus von Prof. Wm. H. Kampschmidt.

Am 1. Sonnt. d. Adv. (30. November): P. K. W. Ziegler in der Faith-Gemeinde zu St. Louis, Mo., unter Assistenz der PP. H. Maack, A. Kollmorgen und R. J. Kassebaum von P. F. L. Neebe. — P. A. H. Grabow in der Salemsgemeinde zu Marlin und in der Friedensgemeinde zu Ruff, Wash., von P. H. Brockmann. — P. Th. Stephan in der St. Paulusgemeinde zu Mackey, Iowa, unter Assistenz P. Ed. Firnhabers von P. O. Erbe. — P. E. A. Dautenhahn in der Immanuelsgemeinde zu Farmingdale, Ill., von P. Cl. L. Bliß. — P. W. W. Läsch in Our Savior-Gemeinde zu Sheboygan, Wis., unter Assistenz der PP. C. H. Harman, H. H. Wegner, K. Schulz, Ed. Schmidt, E. Stöckhardt, J. Viehusen, W. Kitzerow und A. Huber von P. W. M. Czamanske.

Am 2. Sonnt. d. Adv. (7. Dezember): P. F. L. Neebe in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Columbia, Mo., von P. W. H. Hallerberg.

Kirchweih.

Am 17. Sonnt. n. Trin. (12. Oktober) wurde die vergrößerte und renovierte St. Pauluskirche zu Fort Dodge, Iowa (P. J. Bertram), dem Dienste Gottes geweiht. Prediger: PP. T. Stephan, A. C. Ilten und Ad. Schwidder.

Jubiläen.

Jubiläum feierten:

Am 19. Sonnt. n. Trin. (26. Oktober): Die St. Paulusgemeinde bei New Haven, Ind. (P. Ph. Ziemendorf), das 50jährige. — Die Zionsgemeinde zu Westwood, N. J. (P. J. F. Gaßmann), das 25jährige. — Am 21. Sonnt. n. Trin. (9. November): Die Konkordiagemeinde zu Bronx, N. Y. (P. J. H. C. Albohm), das 25jährige. — Am 22. Sonnt. n. Trin. (16. November): Die Immanuelsgemeinde zu Sheboygan, Wis. (P. E. Krause), das 40jährige. Prediger: Dir. Wm. C. Burhop, PP. Ed. Hübner, E. B. Schlüter und F. L. Oberschulte. — Am 1. Sonnt. d. Adv. (30. November): Die Salemsgemeinde zu Chandlerville, Ill. (P. A. E. Neitzel), das 60jährige.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeigen.

Die Seward-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 28. Dezember (2 P. M.) in Waco, Nebr. (P. Geo. Zilg). Prediger: E. Schülke (S. Thies). Beichtredner: O. Gräbner (W. P. Hafemeister). Rechtzeitig anmelden! K. L. Rosenwinkel, Sekr.

Die Pastoralkonferenz von Lafayette und Saline Counties versammelt sich, w. G., am 29. Dezember (9 A. M.) in Higginsville, Mo. Arbeiten haben Brust, Hermerding, Krüger, Lobeck. Man sende Entschuldigungen an pastor loci. Theo. C. Predöhl, Sekr.

Die Süd-Michigan-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., am 7. und 8. Januar 1931 in P. Engelders Gemeinde zu Detroit, Mich. Arbeiten: Die Engel (Fortsetzung): Gold. Anthropology: Hagen jun. 1 John 5 (Fortsetzung): Köhler. Care of the Voice and Public Speaking: Krahnke. Luthers Tätigkeit im Jahre 1530, mit besonderer Berücksichtigung der Augsburgischen Konfession (Fortsetzung): Böcler. Luthers Tätigkeit im Jahre 1531: Schumm. Chicagoer Thesen (Fortsetzung): Hagen sen. Predigt zur Besprechung (englisch): Heidenreich. Katechese (englisch): Quitmeyer (Riedel). Beichtrede: Ebendick (Kempff). Predigt (englisch): Töllner (Hagen jun.). An- oder Abmeldungen sowie Entschuldigungen schicke man, bitte, zeitig an Rev. C. J. Engelder, 4321 Vicksburg Ave., Detroit, Mich.

O. Lübke, Vorsitzer.
L. B. Gugel, Sekretär.

Nachtrag zur Kandidatenliste in Nr. 24.

Für die vakante Professur im Concordia-College zu Fort Wayne, Ind., sind noch folgende Kandidaten nominiert worden:

P. Artur Döge von der Church of Our Savior zu Lincoln, Nebr.
P. Valentin Hennig von der Bethelgemeinde zu Chicago, Ill.
Dir. W. C. Burhop von der Immanuelsgemeinde zu Sebewaing, Mich.

H. B. Kohlmeier.

Die Referate.

Eins der Referate wurde von P. Oswald Volz vorgetragen über das Thema: „Der Zustand der Seele während der Zeit zwischen Tod und Auferstehung." Das ist, wie es scheint, eine Frage, mit der sich viele Leute beschäftigen; denn fortwährend werden Missionare aufgefordert, sie zu beantworten. Die Bibel lehrt ganz klar und bestimmt, welches der Zustand der Seele während jener Zwischenzeit nicht sei: 1. Die Seele wird nicht vernichtet werden. 2. Sie wird sich nicht in einem bewußtlosen Zustand befinden. 3. Es wird ihr in jener Zwischenzeit keine Probe gewährt, keine weitere Gelegenheit zur Bekehrung. 4. Sie befindet sich nicht in einem Fegfeuer, wo sie geläutert werden soll, ehe sie in den Himmel kommt. 5. Auch arbeitet sie sich nicht allmählich aufwärts, bis sie schließlich zur Vollkommenheit gelangt. Vielmehr sagt uns Gottes Wort: a. daß sich die Seelen der Gottlosen in der Zeit zwischen Tod und Auferstehung an einem Ort der Qual befinden, bis sie am Jüngsten Tag, mit ihren Körpern vereinigt, nach Leib und Seele zur Hölle fahren; b. daß die Seelen der Gerechten dagegen sich in einem Zustand unaussprechlicher Freude und Seligkeit befinden bis zum großen Auferstehungsmorgen, worauf sie, mit ihren Körpern vereinigt, auf ewig mit den Engeln im Himmel wohnen werden.

Das andere Referat, von P. W. Walther vorgetragen, behandelte „Krankenheilung" (divine healing). Es sind wieder eine Reihe solcher angeblichen „Krankenheiler" am Werke: Price, Aimee McPherson, Hixon, Bosworth und andere mehr. Diese alle vermischen Religion mit Krankenheilung. Und viele Patienten, gerade auch auf unsern Staatsanstalten, werden von ihnen irregeführt.

Die sogenannten „Wunder" dieser „Krankenheiler" oder „Gesundbeter" beweisen nichts, wenn sie nicht mit der rechten Lehre verbunden sind. Kommt daher jemand und stellt sich als Wundertäter vor, so glauben wir ihm nicht, sondern prüfen ihn, ob er auch Christi Evangelium lehrt und glaubt. Besteht er diese Prüfung nicht, so halten wir seine Wunder für Betrug. „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt", 1 Joh. 4, 1.

Wenn Christen krank werden, so sollen sie ein Zweifaches tun: Erstlich sollen sie die von Gott geordneten Mittel, wozu auch Arzt und Arznei gehören, gebrauchen. Zum andern sollen sie ihre Not dem HErrn klagen und es ihm demütig anheimstellen, so zu helfen, wie er will, und dann zu helfen, wann er will. „HErr, dein Wille geschehe!" Oswald Volz.

Wie willst du's machen im neuen Jahre?

Lebe jeder in seiner Stadt, in seinem Dorfe, in seinem Berufskreise ein Leben schlichter, aufrichtiger Frömmigkeit, ein Leben, dem es die Leute abfühlen, hier ist Gottes Wille die Regel, Gottes Wort der Weg, Gottes Geist die Kraft, Gottes Segen der Erfolg. Lebt solch ein Leben unter den Augen und am Herzen eures Heilandes, und ihr werdet Schlachten schlagen und Siege erringen für das Reich eures Gottes. Wenn der HErr sich aus der jungen Mannschaft Galiläas nur zwölf Jünger wählt, um mit ihnen die Welt zu erobern, was für Ströme lebendigen Wassers müßten sich über die Welt ergießen, wenn jeder gedächte des heiligen Gelübdes: „Was wir geschworen haben im Namen des HErrn, das bleibe ewiglich", 1 Sam. 20, 42. Wir wollen treue Zeugen sein unsers Gottes.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere Zeitschriften. Ein Pastor an einer größeren Gemeinde in einer größeren Stadt, der noch nicht lange dort steht, schreibt uns: „Eben habe ich Ihren Artikel im ‚Lutheraner', Nr. 24, durchgelesen. In unserer Gemeinde steht es schlecht mit dem Lesen der verschiedenen christlichen Blätter, sehr schlecht. Folgendes ist die Zahl der Leser der Zeitschriften: ‚Lutheraner' 48, *Lutheran Witness* 15; und mit den übrigen Blättern steht es nicht viel besser." (Wir haben die Sache genauer untersucht nach dem „Statistischen Jahrbuch", und obwohl wir die Gemeinde nicht näher kennen, so sollten doch in ihrer Mitte, wenn in ungefähr jeder Familie eins unserer Hauptkirchenblätter gelesen würde, etwa 400 bis 500 Exemplare des „Lutheraner" und des *Lutheran Witness* gelesen werden.)

Aber unser Korrespondent fügt nun hinzu: „Ich hoffe und glaube, daß die Sache sich ändern wird. Heute, am zweiten Sonntag im Advent, wird ein jedes Glied in unserer Gemeinde gefragt werden, ob es nicht auf dieses oder jenes Kirchenblatt abonnieren will. Die canvassers, die die Unterschriften für das nächste Jahr sammeln, werden allen Gliedern, die sie besuchen, auch diese Frage stellen. Und gewiß, Gott wird dieses Werk segnen und auch die neuen Leser, die wir dadurch bekommen. Dieser Vorschlag kommt aus der Gemeinde selbst. In einer Versammlung der canvassers fragte einer, warum sie nicht ebensogut auch Leser für unsere Zeitschriften gewinnen wie die Unterschriften einsammeln könnten. Vorgeschlagen, beschlossen und ausgeführt, und wir bitten Gott, er wolle diese Arbeit reichlich segnen, uns recht viele Leser geben und diese Leser segnen durch das Lesen unserer so erbaulichen kirchlichen Zeitschriften." Das ist gewiß auch eine gute Weise, die Sache in einer Gemeinde an den Mann zu bringen. L. F.

Aus Milwaukee, Wis. Die neue Turnhalle unsers Concordia-College in Milwaukee wurde Sonntagnachmittag, den 16. November, eingeweiht. Mehr als zweitausend Leute wohnten dem Gottesdienst bei. Distriktspräses H. Grüber sprach ein Gebet und verlas einen Schriftabschnitt. Präses D. F. Pfotenhauer hielt eine deutsche und Direktor W. Burhop von unserer Schwesteranstalt in Fort Wayne eine englische Rede. Beide Redner wiesen darauf hin, wie wichtig für die Gesundheit unserer Schüler Leibesübungen sind und wie nötig daher eine Turnhalle ist, in der die Schüler solche Übungen vornehmen können. Gott hat uns unsern Leib gegeben, und er will, daß wir ihn pflegen sollen, Röm. 13, 14. Die Anwesenden sangen in englischer Sprache die Lieder „Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren" und „O daß ich tausend Zungen hätte". Der College Glee Club unter Leitung Lehrer Karl Markworths trug etliche Lieder vor. Direktor G. Chr. Barth schilderte kurz den Bau der Turnhalle und wies darauf hin, wie Gott Herzen und Hände willig gemacht habe zu geben. Das Gebäude, aus concrete, Backsteinen und Stahl erbaut, kostet $112,000, wovon schon das meiste gesammelt ist. Es enthält auch eine Orgel mit zwei Manualen und dreizehn Registern. Etwa 1,600 Sitzplätze befinden sich in dem Raum. Es wird erwartet, daß unsere Delegatensynode im Jahre 1932 hier ihre Sitzungen abhalten wird.

Ein besonderer Turnlehrer, Herr Wm. Ackman, unterrichtet die Schüler täglich eine Stunde. Die Ausgaben hierfür werden auf privatem Wege bestritten.

Das schmucke Gebäude steht an der Ecke der West Kilbourn-Avenue (früher Cedar-Straße) und Nord 33. Straße, ein schönes Denkmal der Freigebigkeit unserer lutherischen Christen und der unermüdlichen Bemühungen unsers Direktors Barth.

Oskar Kaiser.

Immigrantenhilfe. An einer andern Stelle der heutigen Nummer findet sich eine Bitte unsers Immigrantenmissionars in New York, P. C. E. Gallmans. Wir weisen auf diese Bitte, die im Dienste der allgemeinen Nächstenliebe ergeht, hin und fügen noch einige Einzelheiten hinzu aus einem Briefe an uns. P. Gallman erwähnt, daß die Immigrantenmission mehr Bitten um Hilfe erhält, als sie befriedigen kann, und daß in manchen kleineren Städten es leichter sein dürfte, abgelegte Kleidung zu sammeln als in Großstädten. In früheren Jahren hatte unsere Immigrantenmission immer genug derartige Kleidung, aber dies Jahr ist die Not besonders groß, und der Kommissionär für Einwanderung in unser Land erwartet von den Organisationen, die auf der Einwandererinsel Ellis Island tätig sind, daß namentlich alle Ausländer, die zurückgesandt werden, auch warme Kleidung haben. P. Gallman schreibt wörtlich: „Gestern verließen vier Chinesen Ellis Island, gekleidet in Unterhosen und leichte Frauenmäntel; einer trug einen Strohhut. Es sah komisch aus, aber als die Fähre in New York landete und die kalten Winde über das untere New York wehten, mußte ich daran denken, wie diese Armen kaum einer schweren Erkältung und Lungenentzündung entgehen könnten. Einwanderer, die sich durch schwere Arbeit in den Kohlenbehältern der Ozeandampfer ihre Überfahrt verdient haben, sind beinahe nackend, wenn sie nach Ellis Island kommen. Ihre Kleider fallen ihnen buchstäblich vom Leibe infolge der schweren Arbeit und des Schmutzes. Wir selbst haben Männer, die uns um Hilfe baten, weggehen lassen mit Gummischuhen über ihre bloßen Füße, weil wir keine Schuhe hatten. Wir brauchen Kleidung jeglicher Art, besonders Männerkleidung. Wir können die Leute einigermaßen warm halten auf Ellis Island; aber wenn sie mitten im Winter in der kältesten Jahreszeit zurückgeschickt werden und eine Reise über den Ozean machen müssen, dann leiden sie oft bitterlich; und weil sie eben deportiert oder zurückgeschickt werden und die Dampfschiffahrtsgesellschaft sie umsonst zurückbringen muß, da unsere Regierung sie dazu nötigt, so läßt sich's wohl denken, daß sie nichts Besonderes tut, um sich der Leute anzunehmen." L. F.

Fünfundzwanzigjähriges Jubiläum unserer Kirche in Argentinien. Im „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" schreibt Prof. P. Schelp: „Fünfundzwanzig Jahre sind vergangen, seit die Missourisynode die Arbeit in Argentinien in Angriff genommen hat. Im Jahre 1905 wurde P. W. Mahler, der damalige Präses des Brasilianischen Distrikts unserer Synode, von P. von Matthesius nach San Juan, Argentinien, gerufen. Ende 1905, also gerade vor fünfundzwanzig Jahren, kam dann P. H. Wittrock als erster Missionar nach diesem Land. Seitdem hat sich die Arbeit immer mehr ausgedehnt und trotz vieler Hindernisse manch herrlichen Sieg errungen. Das zeigt das Festbüchlein. Wo P. Wittrock früher allein stand, wirken gegenwärtig achtzehn Pastoren; im kommenden Jahre werden es voraussichtlich dreiundzwanzig sein, da mehrere Stellen augenblicklich vakant sind, die in nächster Zeit besetzt werden sollen. Wo vor fünfundzwanzig Jahren nur *eine* Gemeinde bestand, sind jetzt einige achtzig organisierte Gemeinden und Missionsgemeindlein vorhanden. Der Argentinische Distrikt hat seit elf Jahren eine Bücheragentur unter der Leitung P. A. Krögers. Der ‚Kirchenbote', der von den Pastoren Hübner, Kröger und Trünow redigiert wird, steht im dreizehnten Jahrgang. Seit 1926 hat der Distrikt eine eigene Lehranstalt, die sich die dortigen Christen aus eigenen Mitteln erbaut haben. An der Anstalt unterrichten die Professoren B. H. Ergang, A. T. Kramer und Hilfslehrer Lang. Präses des Argentinischen Distrikts ist P. G. Hübner. Nicht nur in der deutschen Sprache, sondern auch in der spanischen ist schon Bedeutendes geleistet worden. Sicherlich sind unter dem Gnadenbeistand Gottes alle Voraussetzungen zu einem gesunden kirchlichen Wesen vorhanden. ‚So *ein* Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit', 1 Kor. 12, 26. Wir in Brasilien können es deshalb gar nicht lassen, im Geist müssen wir mitfeiern und dem HErrn danken für das, was er im Nachbarland durch die Predigt seines Wortes gewirkt hat."

Und wollen nicht auch wir uns diesem Segenswunsch und Dankgebet anschließen? Gott segne die Arbeit unserer Brüder in Argentinien immer mehr zu seines Namens Ehre! J. T. M.

Inland.

„Aber solches alles schläft bei ihnen." Der Teufel hat so manche Weise, wie er den Samen des Wortes Gottes verwüstet, damit dieser nicht wahre Frucht im Menschenherzen schafft. Manche bringt er dazu, daß sie gar nicht hören; andern reißt er es immer wieder aus dem Herzen, wenn sie es auch tausendmal hören. Das gilt auch in bezug auf die heilige Weihnachtsbotschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren." Diese Botschaft ist so herrlich, daß, wenn wir sie hören, wir das ganze Jahr hindurch mit Freuden singen, beten, danken, Gott zu Gefallen leben, Gottes Wort fleißig hören und betrachten und fleißig für die Werke des Reiches Christi geben sollten, damit auch andere Menschen hören mögen: „Euch ist heute der Heiland geboren." Daß wir das alles nicht so tun, wie wir sollten, kommt daher, daß uns der Teufel so nachstellt, unsere Herzen so hart und unsere Ohren so dick macht. So klagt schon Luther in seiner Predigt am heiligen Christtag über das Thema „Von der Engel Lobgesang", in der er folgendes sagt: „Man hat diese Engelpredigt im Papsttum auch gehabt, man hat auch jährlich durchaus in Deutschland dies schöne christliche Lied ‚Ein Kindelein so löbelich' allenthalben gesungen und singet's noch; aber niemand hat's verstanden. Ursache, es hat an treuen Predigern gefehlt. Wo nun der Predigtstuhl liegt und schnarcht, daß der die Worte nicht aufweckt und erklärt, so singt und liest man es zwar wohl dahin, aber ohne allen Verstand. Denn wir müssen bekennen, daß wir auch im Papsttum die Taufe, Sakrament, den Text des Evangelii, das Vaterunser, den Glauben, die Zehn Gebote gehabt haben; und noch heutigestags haben es die Papisten wie wir, ausgenommen, daß sie das Abendmahl des HErrn geändert und sein Testament verrückt haben. Aber solches schläft alles bei ihnen; sie haben's und wissen nicht, was sie haben. Denn sie trösten sich's nicht, wie die Christen solches Schatzes sich trösten sollen, sondern gehen frei, sicher daher, denken nicht einmal, was die Taufe, Evangelium, Vaterunser und Glauben sei. Darum wissen sie auch nicht, was sie davon singen oder sagen." (XIIIa, 68.) Gott Lob, bei uns liegt und schnarcht der Predigtstuhl noch nicht, sondern er weckt die seligen Christusworte auf und erklärt sie. Gilt jedoch Luthers ernster Satz: „Aber solches alles schläft bei ihnen; sie haben's und wissen nicht, was sie haben" nicht auch uns? Vor solch schnöder Verachtung des heiligen Gotteswortes wollen wir uns warnen lassen; wir wollen durch Gottes Gnade mit offenen Herzen hören, wenn es Hörens Zeit ist, und uns im neuen Jahre aufs neue mit Christi hochheiliger und tröstlicher Geburt wider allen Sündenjammer trösten, „wie die Christen solches Schatzes sich trösten sollen". J. T. M.

Einstellung der „Lutherischen Kirchenzeitung". In der letzten Nummer der „Lutherischen Kirchenzeitung", dem amtlichen Kirchenblatt der bisherigen Ohiosynode, lesen wir, daß diese kirchliche Zeitschrift vom 1. Januar 1931 ab nicht mehr erscheinen wird. An ihrer Stelle wird das „Kirchenblatt", das deutsche amtliche Blatt der bisherigen Iowasynode, den drei vereinigten Synoden dienen. Es wird wöchentlich erscheinen. Der Hauptredakteur ist P. J. Bodensieck, theologischer Professor am Wart-

burg-Seminar der Iowasynode zu Dubuque, Iowa, und Schriftleiter des jetzigen *Church Herald*, des englischen Organs der Iowasynode. Dieses letztere Blatt wird aber in Zukunft auch nicht mehr erscheinen, weil an seiner Stelle das englische Blatt der bisherigen Ohiosynode *The Lutheran Standard* den drei vereinigten Synoden dienen soll. Die beiden Kirchenblätter der früheren Buffalosynode „Die Wachende Kirche" und *Forward* erscheinen schon seit einem Jahre nicht mehr. Hilfsredakteur des neuen und vergrößerten „Kirchenblatts", das im Verlagshaus der bisherigen Ohiosynode zu Columbus, O., erscheinen wird, ist Herr Theo. Bühring. Den Abonnenten der Blätter, deren Subskription über den 1. Januar 1931 hinausläuft, werden die neuen Blätter ohne weiteres zugeschickt werden.

Eine Schlußbemerkung in dem Bericht ist noch von Interesse. Wir lesen: „Auf viele Jahre hinaus wird es auch in der neuen Synode noch viele Gemeinden geben, in denen ein deutsches Synodalblatt noch sehr nötige und gute Dienste leisten kann. Sollen die verschiedenen Teile und Gruppen, aus denen sich unsere neue Synode zusammensetzt, wirklich zu einem festen Ganzen, das ein Glaube und Bekenntnis verbindet und in dem ein Geist brüderlicher Liebe und Eintracht herrscht, verschmolzen werden, so muß gewiß Gott solches geben, und wir müssen ihn darum bitten. Aber er wirkt gewöhnlich durch Mittel und bedient sich menschlicher Handlanger beim Bauen seiner Kirche auf Erden. Dazu gehören auch unsere Kirchenblätter, deren Redakteure, Mitarbeiter und Leser."

Was hier gesagt wird, gilt auch von unsern eigenen Kirchenblättern. Wir sind nicht eine Synode, die aus verschiedenen Synoden zusammengeschmolzen ist. Aber ganz gewiß dienen auch unsere Kirchenblätter dazu, daß die verschiedenen Kreise unserer Synode „zu einem festen Ganzen verschmolzen werden". Möchten doch alle unsere Christen den „Lutheraner" und den *Lutheran Witness* mit dem rechten Fleiß und der rechten Aufmerksamkeit lesen! J. T. M.

Ein wahres Wort über Radioansprachen. Der „Lutherische Herold", das deutsche Organ der Vereinigten Lutherischen Kirche, hebt hervor, „wie wichtig es ist, daß auch im Radiogottesdienst nicht die Selbstverständlichkeiten der Weltklugheit und der weltbürgerlichen Moral dargeboten werden, sondern die geoffenbarten Gotteswahrheiten, die Botschaft vom Kreuze Christi, das Wort, das die Versöhnung predigt. Der ‚Reformierten Kirchenzeitung' entnehmen wir die folgende bezeichnende Bemerkung: ‚Als P. Kolfhaus aus Vlotho bei seiner Amerikareise einen gebildeten Amerikaner fragte, woher es wohl komme, daß unter seinem Volk die Vorliebe für oberflächliche Predigten so groß sei, antwortete er mit einem amerikanischen, fast unübersetzbaren Wort: "The radio has jellified our minds"; das heißt etwa: Das Radio hat unsere Denkkraft so weich gemacht wie Gelee.'"

In diesem Wort liegt eine ernste Warnung. Weltklugheit und bürgerliche Moral — davon handeln die meisten Predigten, die über das Radio ergehen. Und sie sind in der Tat dazu angetan, unsere Herzen zu verderben, weil ihnen eben das Gotteswort als Anfang, Mittel und Ende fehlt. Sie haben etwas Süßliches und Weichliches, das wohl äußerlichen Eindruck macht, aber keine kräftige Seelenspeise ist, weil es nicht Gottes feste, ewige Wahrheit ist. "The radio has jellified our minds."
J. T. M.

Christlicher Geist. Einen Vorzug, den wir unsern christlichen Gemeindeschulen vor den Staatsschulen zuschreiben, ist, daß in ihnen ein christlicher Geist regiert. Dieser Ausdruck ist allerdings ein weiter und dehnbarer. Was wir gewöhnlich darunter verstehen, ist, daß beim ganzen Unterricht fortwährend der Geist des Glaubens, der Liebe und der Gottesfurcht zum Ausdruck kommt. Dieser Umstand ist ein überaus wichtiger, nicht minder wichtig als das Lehren unserer heiligen Religion selber; denn was da in so vielen Worten ausgeführt wird, soll hier zur Anwendung kommen und gleichsam gelebt werden. Wo das geschieht, da wird und muß der Unterricht gesegnet sein; und schon dieser eine Umstand sollte christliche Eltern bewegen, ihre Kinder in eine solche Schule zu schicken, in der „Gottes Wort regiert".

Wir schreiben dies aus einer besonderen Veranlassung. Wir haben nämlich soeben eine Arbeit geprüft, die von den Schülern einer hiesigen Hochschule im Fach „englische Grammatik" geliefert worden war. Der betreffende Schüler mußte den Satz genau studieren, die Wörter erklären usw. Der von dem Lehrer aufgegebene Satz lautete, ins Deutsche übersetzt: „Mein Vater ist wohl nicht ein Freimaurer, aber in unserer Familie gehört jedes Glied einer geheimen Gesellschaft an." Dieser Satz enthält als Satz nichts Verkehrtes; er soll eine Tatsache aussprechen. Wir fragten uns jedoch: Warum wird gerade so ein Satz, in dem das Logentum als etwas Selbstverständliches hingestellt wird, gewählt? Und ferner, muß nicht ein solcher Satz doch wenigstens indirekt auf die Kinder, die ihn so eifrig und sorgfältig studieren, eine gewisse üble Wirkung ausüben? Von einer Staatsschule, wo Religion nicht gelehrt werden kann und wo ohne Zweifel viele Lehrer Glieder einer geheimen Gesellschaft sind, kann man freilich nichts anderes erwarten, als daß das Weltwesen in dieser oder jener Form angepriesen wird. Aber deswegen gehören eben christliche Kinder in eine Schule, wo man ausdrücklich vor Weltwesen, Logenwesen wie überhaupt vor allem Sündlichen warnt und wo der christliche Geist wahrer Gottesfurcht herrscht.
J. T. M.

Ein Urteil über die Staatsschulen. Neulich hat, wie das „Ev.-Luth. Kirchenblatt" berichtet, der Direktor am Lehrercollege der Columbia University in New York, Dr. Clyde R. Miller, scharfe Kritik an den Lehrern unserer Staatsschulen geübt. Er sagte unter anderm: „Die meisten jungen amerikanischen Lehrer und Lehrerinnen, die die Universität verlassen, sind unwissend, mittelmäßig, ungenügend ausgebildet. Die meisten amerikanischen Schulen stellen junge Lehrkräfte an, weil diese für weniger Geld arbeiten. So werfen sie ihr Geld zum Fenster hinaus. Es ist besser, einem gereiften Lehrer, der die nötige Erfahrung besitzt, $3,000 Jahresgehalt zu bezahlen, als zehn junge Lehrerinnen mit je $1,000 Jahresgehalt anzustellen. Ein höherer Maßstab (standard) sollte für das amerikanische Erziehungswesen geschaffen werden." Solche Urteile von Fachmännern sollten uns etwas davor bewahren, unsere Staatsanstalten zu hoch einzuschätzen und dabei unsere Gemeindeschulen zu verachten, wie dies leider von manchen Eltern, die die Verhältnisse nicht kennen, geschieht. J. T. M.

Große Verschwendung seitens unsers Volkes. Schon seit langer Zeit ist unserm Volk die Sünde der Verschwendung zur Last gelegt worden. Diese Anklage ist nicht unberechtigt. Sie läßt sich durch sorgfältig gesammelte Angaben ziemlich genau feststellen. So wird unserm Volk nachgewiesen, daß es letztes Jahr für Zigaretten $1,000,000,000 oder $7.50 auf die Person verausgabt hat. Um vier verschiedene Sorten von Zigaretten öffentlich anzuzeigen, verausgabten die Hersteller $38,000,000. Für Parfüm und Gesichtsschminke wurden ausgegeben $275,000,000; für Schmucksachen (jewelry) $650,000,000; für Süßigkeiten (candy) $700,000,000; für Theater und Filmvorstellungen $1,000,000,000; für Kaugummi $90,000,000; für Gefrorenes (ice-cream) und Getränke $1,000,000,000. Diese Angaben sind im *Christian Herald* auf Grund sorgfältiger Nachfragen gedruckt worden, und sie geben uns ein klares Bild davon, wie gewaltig die Genuß- und Vergnügungssucht in unserm Volk herrscht.

Zu diesen Millionen haben auch wir Christen beigetragen. Daß uns Gott daher mit schweren Zeiten warnt, haben wir wohl verdient, und wir sollten unsere Sünde unserm Gott bekennen und abbitten. Denn nicht um uns selbst zu dienen, nicht um unsers Leibes ungehörig zu warten, nicht um Vergnügen und gute Tage zu genießen, sind wir auf der Welt, sondern damit wir der Welt den Heiland der Sünder und sein Evangelium predigen und ihr so den Weg zum Himmel weisen. Unsere Kirchenschulden erklären sich zum großen Teil daraus, daß wir nicht am rechten Platz sparen und für den rechten Zweck geben. J. T. M.

Für die deutsche Sprache. Der „Luth. Herold" berichtet: „Beachtenswert sind die Ausführungen der vielgelesenen New Yorker Zeitung *Evening Graphic*, die für die Bedeutung der deutschen Sprache eintritt. Es heißt da unter anderm: ‚Deutsch ist die Sprache, in der viele bedeutende Werke der Wissenschaften und Künste geschrieben sind. Deutsch ist eine Sprache, die heute wichtig ist, weil das deutsche Volk vieles schafft, was in der modernen Welt einen Fortschritt bedeutet. Während deutsche Luftkreuzer und der Genius deutscher Musik die ehrenhafte Anerkennung der ganzen Welt gewinnen, ist es am Platz, daß Deutsch wieder im früheren Maß in amerikanischen Schulen als Unterrichtsgegenstand eingeführt werde.'"

Uns muß die deutsche Sprache wegen Luthers Reformation und der daraus erwachsenen Literatur besonders lieb bleiben. Selbst wer im Umgang längst englisch geworden ist, sollte doch so viel Deutsch können, daß er die große lutherische Theologie, die nur in der deutschen Sprache vorliegt, studieren kann, und vor allem, daß er den Inhalt dieser Theologie verkündigen kann, wo Gott Gelegenheit dazu gibt. J. T. M.

Ausland.

Ist die Missourisynode zu schroff im Bekennen? Wir lesen im „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika": „Das ‚Gemeindeblatt' der Ev.-Luth. Synode von Santa Catharina, Parana und andern Staaten [so nennt sich eine andere lutherische Synode in Brasilien] veröffentlichte vor kurzem die Statistik der Missourisynode und bemerkte dazu: ‚Hoffentlich dient das Wachsen dieser Synode dazu, daß nicht durch allzu schroffes Bekennen die lutherische Einigkeit leide wie 1854.'"

Dazu bemerken nun unsere Brüder in Südamerika in ihrem Blatt: „Obgleich uns der erste Teil des Satzes nicht recht klar ist, so soll uns doch sicherlich im zweiten Teil der Vorwurf gemacht werden, daß unsere Missourisynode durch allzu schroffes Bekennen einst im Jahre 1854 den Bruch mit P. W. Löhe von Neuendettelsau heraufbeschworen habe. P. Löhe ist ein Mann, der anfangs viel für unsere Synode getan hat. Er hat eine Menge treuer Pastoren nach Nordamerika gesandt, hat unsere Anstalt in Fort Wayne gegründet, viele Gaben nach Nordamerika geschickt und ein warmes Herz für unsere Sache gehabt. Leider aber konnte diese schöne Zusammenarbeit nicht lange andauern; denn P. Löhe verkündigte falsche Lehre. Er stand falsch in der Lehre von der Kirche; er glaubte, daß manche Lehren noch nicht vollständig entwickelt seien und jeder darüber seine eigene Meinung haben dürfe. In einer Predigt über Phil. 3, 10 schrieb er endlich, daß ihm während einer Krankheit das Licht darüber aufgegangen sei, daß die Lehre vom Tausendjährigen Reich recht und biblisch sei. Und daß die Missourisynode beflissen war, den Riß nicht größer zu machen, sondern ihn zu heilen, geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß sie im Jahre 1851 P. Wyneken und Prof. Walther nach Deutschland sandte, um darüber mit Löhe zu verhandeln. Das war doch wohl keine Schroffheit! Löhe selber hat diese Reise der missourischen Gesandten für einen Liebesbeweis gehalten; denn er schrieb in seinem Blatt: ‚Die Synode beschloß, in für uns beschämender Liebe, zwei Boten des Friedens übers Meer zu senden, welche in den verschiedenen Kirchen ihre Überzeugungen vom heiligen Amt vorlegen und auch uns die Wohltat persönlicher Verhandlung gewähren sollten. In der Tat, ein heiliger und edler Sinn, der lutherischen Kirche wert, ein Beweis, daß der rechte Gott zu Zion ist. Wo man bei vorhandenen Differenzen nicht voneinander flieht, sondern zueinander eilt, sich gegen den Satan, der Zwist anfacht und den angefachten zu einem mächtigen Feuer machen will, dadurch wehrt, daß man die Brüderhände fester ineinanderschlägt, wo man sich nicht Ströme, Wälder und Prärien, nicht den Ozean hindern läßt in solchem Tun: da spricht JEsus Segen und Friede.' Pfarrer Löhe zog sich dann aber dennoch von der Missourisynode zurück und gründete durch seine Sendlinge eine eigene Synode, die Iowasynode. Und wie leid der Missourisynode der Bruch mit Löhe tat, zeigt wohl der Ausruf Wynekens: ‚Es möchte sich einem Lutheraner das Herz im Leibe umdrehen aus Betrübnis um diesen teuren Mann.'

„Tatsachen sprechen lauter als Worte. Wenn der Schreiber im ‚Gemeindeblatt' noch einmal die geschichtlichen Tatsachen von 1850 bis 1854 besieht, wird er sicherlich erkennen, daß Missouri nicht durch allzu schroffes Bekennen die lutherische Einigkeit gestört hat, sondern daß diese durch Löhe gelitten hat. Eine kurze Berichtigung im ‚Gemeindeblatt' wäre dann eine männliche Tat."

J. T. M.

„Schau deinen Pastor an!" Unter dieser Überschrift schreibt das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika": „Gemeindeglieder sagen oft, daß sie den Pastor nicht während der Predigt angesehen hätten, weil sie ihn nicht hätten verwirren wollen. Besonders ist dies vielfach die Meinung, wenn junge Pastoren predigen. Auch sonst sieht man öfters, daß Zuhörer den Pastor kaum anblicken. Tatsache ist, daß nichts einen Prediger mehr stört, als wenn die Zuhörer ihre Augen nicht auf ihn gerichtet haben. Wir möchten deshalb einem jeden zurufen: Schau deinen Pastor an! Welcher Prediger sollte nicht mit aller Lust und Liebe das süße Evangelium seines Heilandes verkündigen, wenn alle Augen auf ihn gerichtet sind? Leere Kirchenbänke und unaufmerksame Zuhörer bilden das größte Hindernis für einen Pastor. Wer deshalb seinen Pastor ansieht, der verwirrt ihn nicht, sondern hilft ihm nur dazu, fröhlichen Herzens seinen Mund aufzutun.

„Ja, schau deinen Pastor an! Das fördert auch deine eigene Aufmerksamkeit. Wenn deine Blicke im Kirchsaal umherschweifen, auch manchmal zum Fenster oder zur Tür hinaus, oder wenn du deinen Blick auf den Fußboden geheftet hast, dann ist es dir schwer, der Predigt zu folgen. Du gibst andern Dingen Gelegenheit, deine Aufmerksamkeit zu stören. Wenn du deinen Pastor ansiehst, bist du aber auch andern behilflich, andächtig zuzuhören. Deine Mitchristen sehen, wie du unentwegt den Pastor anschaust, und so reizt sie dein gutes Beispiel, daß auch sie aufmerksam lauschen. Schau also deinen Pastor nur getrost an, wenn er predigt. Dadurch leistest du ihm, deinen Mitchristen und dir selber den größten Dienst."

Im Dienste des Staates. In solchem Dienste haben auch achtzehn Schüler unsers Seminars in Porto Alegre, Brasilien, seit dem Ausbruch des Krieges bis vor kurzem gestanden. Da die Staatspolizei auch aus unserer Stadt zu einem großen Teil dem Heere angegliedert worden war, mußten diejenigen unserer Schüler, die zu den Reservisten gehörten, als Ersatzpolizei dienen. Das war kein leichter Dienst. Da die zur Verfügung stehende Mannschaft an Zahl gering war, gab es oft lange Stunden des Dienstes ohne Erfrischung durch Speise oder Trank.

Und nun, nachdem eine neue, zeitweilige Regierung im ganzen Lande errichtet und die Staatspolizei zum Teil zurückgekehrt

ist, können unsere Schüler auch wieder nach langer Unterbrechung sich ihrem Studium widmen.

Ein schönes Zeugnis ist unsern Schülern und unserer Anstalt von dem Kommandanten der Abteilung, in der sie dienten, ausgestellt worden. Er schreibt uns unter dem 27. Oktober, wie folgt:

„Hiermit möchte ich Ihnen mitteilen, daß die Dienste der

Schüler unserer Lehranstalt in Porto Alegre, Brasilien, die während der dortigen Revolution Kriegsdienste leisten mußten.

Schüler Ihrer Anstalt heute nötig sein werden. Ich benutze zugleich die Gelegenheit, Ihnen meine Anerkennung der tadellosen Erledigung der vielen Aufgaben, mit denen Ihre Schüler betraut wurden, auszusprechen. Ihr Dienst ist der beste Erweis der guten Erziehung und der guten Unterweisung, die sie auf Ihrer Schule genießen.

„Mit herzlichen Grüßen

„Gastao Haßlocher Mazerao, Kommandant.“

Ja, das Wort Gottes macht gute Schüler und auch, wenn die Umstände es erfordern, gute Soldaten. J. N. H. Jahn.

Anhaltende Verfolgung in Rußland. Das „Evangelische Deutschland“ berichtet: „Vor fünf Wochen sind in Leningrad siebzehn orthodoxe [griechisch-katholische] Priester spurlos verschwunden. Nachforschungen ergaben, daß die siebzehn Priester nicht verbannt waren, ja nicht einmal Leningrad verlassen hatten; und eines Tages bestätigte sich das, was man geahnt hatte: die siebzehn Priester sind in der Zeit vom 10. bis zum 15. September von der Sowjetpolizei erschossen worden. Am 1. Oktober gab die Leningrader Polizei den Angehörigen der unglücklichen Priester die kurze Antwort: ‚Erschossen!‘ Keine Erklärung, keine Urteilsverlesung, keine Anklage. Selbst die Auslieferung der Leichname wurde den Angehörigen verweigert.“

Die Verfolgung geht aber auch in anderer Weise vor sich. Die am 1. November getroffenen Bestimmungen für Lebensmittelverteilung bedeuten nach der Angabe sowjetischer Zeitungen einen weiteren „Fortschritt“ im Kampf gegen die verhaßten Religionsdiener. Die Lebensmittelversorgung geschieht nach diesen Bestimmungen nach Maßnahme der politischen Bedeutung der zu versorgenden Bevölkerung. Keinerlei Anrecht auf Lebensmittelversorgung haben alle diejenigen, die in irgendeiner Weise der Religion dienen, wie Priester, Religionslehrer, Kantoren, Organisten, Herausgeber kirchlicher Zeitschriften usw. So will man die sich noch zum Christentum Bekennenden durch Hunger zwingen, sich von ihrem Glauben loszusagen. J. T. M.

Weitere Ausgrabungen. Während heutzutage die Spötter mit ihrer Verhöhnung der Heiligen Schrift immer frecher werden, ja sich nicht davor scheuen, den allmächtigen Gott selbst zu lästern, sorgt der lebendige Gott auf ganz wunderbare Weise dafür, daß die Steine schreien und die Aussagen des Alten Testaments bestätigen. Ungläubige Gelehrte haben behauptet, das Alte Testament sei zum großen Teil erst ganz spät verabfaßt worden, etwa drei oder vier Jahrhunderte vor dem Kommen Christi ins Fleisch, weil früher die Menschen zu ungebildet gewesen seien, um so wichtige Dinge, wie sie vor allem in den Büchern Mosis verzeichnet sind, schreiben zu können. Aber die großen Ausgrabungen mit ihren wichtigen Funden beweisen, daß es schon lange vor Mosis Zeit eine Zivilisation gab, die erstaunlich ist. Während die Engländer und Amerikaner in der alten Abrahamsstadt Ur graben, sind die Deutschen dabei, eine andere alte Stadt, das vielgenannte Erech, aus Schutt und Sand zu heben. Und was die Deutschen dort in Uruk-Warka finden, ist ebenso wichtig wie die Funde in Ur. Da gibt es ungeheure Tempelanlagen, zahlreiche Inschriften aus uralter Zeit, Kunstformen, die der heutigen Kunst sehr ähnlich sind, usw. Kurz, das Volk, das zur Zeit Abrahams und noch vor ihm lebte, war kein rohes, barbarisches, sondern ein feingebildetes, künstlerisch sehr fähiges Volk. Und doch, die Wahrheit wollte es nicht trotz aller Gelehrsamkeit! J. T. M.

Warum kämpft die chinesische Regierung gegen den Religionsunterricht in den Missionsschulen? Diese Frage, die gewiß für alle Gemeinschaften, die in China Mission treiben, von größtem Interesse ist, beantwortet das „Evangelische Deutschland“, wie folgt: „1. Die chinesischen Regierungsstellen handeln aus Interesse. Die Eltern sehen die schlechte Erziehung, die in den Regierungsschulen gegeben wird, und ziehen es daher vor, ihre Kinder in die Missionsschulen zu schicken, wo der Unterricht hochwertiger und die Disziplin besser ist. 2. Die Regierung strebt im stillen danach, die Missionsschulen in ihren Besitz zu bringen. 3. Der Einfluß Moskaus macht sich in stärkstem Maße geltend. 4. Die jungen aus Frankreich heimkehrenden Studenten sind für das Ideal der religionslosen Laienschule begeistert und sind grundsätzlich religionsfeindlich eingestellt. Einflußreiche Posten in den Ministerien der Erziehung und der auswärtigen Angelegenheiten sind in ihrer Hand.“

Dieser Bericht, der allerdings nichts wesentlich Neues bringt, legt in klarer, sachlicher Weise den Finger auf den eigentlichen wunden Punkt, nämlich auf den innerlichen Haß gegen die christliche Religion, der sich bei solchen chinesischen Regierungsbeamten zeigt, die ihre höhere Ausbildung in den religionsfeindlichen Schulen Europas genossen haben. Daß aber nicht alle Regierungsbeamten so stehen, beweist unter anderm gerade auch der Übertritt des Reichspräsidenten zum Christentum. J. T. M.

Rom und die Bibel. Es ist eine Tatsache, daß die römische Kirche die Verbreitung der Bibel nicht haben will. Das Volk soll auf die Priester hören, nicht selbst in der Bibel lesen. Und doch hat seit der Reformation eine so gewaltige Verbreitung der Bibel eingesetzt, daß Rom sich genötigt gesehen hat, zu seiner Verteidigung selbst die Bibel zu verbreiten. Im Mai des vorigen Jahres trat in Turin, Italien, der katholische Kongreß für die Verbreitung des Neuen Testaments zusammen. Dieser Kongreß faßte sein Programm in die Worte zusammen: „Wir müssen das Evangelium kennen, wir müssen das Evangelium leben, und wir müssen das Evangelium verbreiten.“ Doch belief sich in diesem Jahre der Verkauf katholischer Bibeln und Bibelteile auf nur 209,206, im Jahre 1928 auf 319,384 und im Jahre 1927 auf 221,982. Allerdings dürfen wir nicht vergessen: Rom verbreitet nur katholische Bibeln, während es die Ausbreitung sogenannter „protestantischer Bibeln“ verbietet und diese, wo es kann, verbrennt, wie dies in südamerikanischen Ländern noch in neuerer Zeit vorgekommen ist. J. T. M.

Erinnerungen an Friedrich Bente.

1.

Am 16. Dezember ging mir wie vielen Lesern des „Lutheraner" zunächst durch den Pressedienst die Nachricht zu von dem plötzlichen Heimgang meines langjährigen Kollegen und Freundes Prof. D. G. Friedrich Bente am 15. Dezember in Redwood City, Cal., im Alter von fast dreiundsiebzig Jahren. Ich stehe noch ganz unter dem Eindruck des Verlustes, den freilich unsere Kirche tatsächlich schon vor sechs Jahren durch seine schwere Erkrankung erlitten hatte. Eine Fülle von Erinnerungen steigt in mir auf, und es ist mir fast Bedürfnis, davon den Lesern des „Lutheraner", von denen wohl die meisten ihn dem Namen nach und viele persönlich gekannt haben, etwas darüber mitzuteilen. Sie werden es verstehen, daß, eben weil es Erinnerungen sind, diese einen persönlichen Charakter tragen.

Die äußeren Ereignisse des Lebens des teuren Entschlafenen lassen sich mit wenigen Worten sagen; denn sein Leben ist im ganzen ruhig verlaufen im Dienst der Gemeinde und vor allem im Dienst der Synode und unsers St. Louiser Seminars, dem er fast einunddreißig Jahre lang gedient und an dem er hauptsächlich seine Studien, die ihn zu einem so bedeutenden Lehrer gemacht haben, getrieben hat. Er war am 22. Januar 1858 in Wimmer, Hannover, geboren, kam als Knabe mit seinen Eltern nach Amerika, wuchs in Cleveland auf, ging dort zur Schule, wurde von dem seligen P. Wyneken, dessen Bild immer vor seinen Augen hing, konfirmiert und wohl auch mit zum Kirchendienst bestimmt; denn wenn ich auch nichts Bestimmteres darüber weiß, so kann ich es mir doch nicht denken, daß Wyneken nicht die hervorragende Begabung des Knaben erkannt haben sollte. Und ganz gewiß war dies der Fall bei dem damals als Hilfspastor und Oberlehrer dienenden späteren Prof. Henry Wyneken. Bente brachte dann die gewöhnliche Zeit der Vorbereitung für das theologische Studium auf unserm College in Fort Wayne zu und bereitete sich seit Herbst 1878 für das Predigtamt vor auf unserm theologischen Seminar in St. Louis, wo er ebenso wie in Fort Wayne die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich zog. In jenen Fort Wayner Jahren war es auch, daß ich ihn zuerst kennenlernte als kleiner, verschüchterter Junge vom Lande, der in die Quinta in Fort Wayne eintrat, während Bente, der sechs Jahre älter war als ich, schon in der obersten Klasse, in der Prima, war und berechtigtes Ansehen genoß. Es war, wenn ich zurückdenke, eine besondere Klasse, der er angehörte. Auch andere Namen aus ihr sind weit und breit in der Synode bekannt. Unter seinen Klassengenossen war unser Prof. Mezger, der nun seit sieben Jahren in Berlin-Zehlendorf lehrt und europäischer Vertreter unserer Synode ist; Theodor Lamprecht, der zwar nicht ins Predigtamt getreten ist, aber als Laienglied so viel Großes und Gutes getan hat, wie allgemein auch über die Grenzen unserer Synode hinaus bekannt ist; P. Fr. Brust, der durch seine auf soliden Studien ruhenden Synodal- und Konferenzarbeiten und durch seine Artikel in „Lehre und Wehre" und im „Lutheraner" bekannt geworden ist; Martin Lücke, der verstorbene Fort Wayner Collegedirektor, und andere mehr. In St. Louis kam dann Karl Huth, der ausgezeichnete Lehrer des Griechischen an unserer Milwaukeeer Concordia, eine Zeitlang auch Johannes Schaller, der spätere Seminardirektor der Wisconsinsynode in Wauwatosa, dazu. Auch Kaspar Dorsch, der nach Australien zog und als erster amerikanischer Sendling in den Dienst der dortigen Kirche trat, gehörte zu Bentes Freunden und Klassengenossen. Wir kleinen Quintaner und Sextaner hatten große Achtung vor ihm, denn durch seine Eigenart und Originalität, durch seine Tätigkeit bei festlichen Gelegenheiten, durch seine Kritik in Anstaltsvereinen wie auch durch sein schönes Geigenspiel war er für uns eine Respektsperson. Während seines Studiums in St. Louis bin ich nicht mit ihm in Berührung gekommen, da ich noch in Fort Wayne zu lernen hatte. Bente trat im Mai 1882 ins Amt, ein Jahr später als seine Klassengenossen, weil er zeitweilig ausgeholfen hatte und doch seine Studienzeit nicht verkürzen wollte, und hat dann bis zum Jahre 1893 den Gemeinden in Humberstone und Stonebridge in Ontario, Canada, nahe bei Buffalo, gedient. Auch dort erkannte man bald seine bedeutenden Gaben, und er wurde schon nach sechs Jahren zum Präses des Distrikts gewählt. Als solcher besuchte er die Versammlungen der Delegatensynode, auch der Synodalkonferenz, und bei solchen Gelegenheiten traf ich ihn immer von Zeit zu Zeit, jedoch ohne daß wir einander nähergetreten wären. Aber sehr wohl erinnerlich ist mir noch seine Predigt in der Bethlehemskirche zu Milwaukee auf der Delegatensynode im Jahre 1890. Ich saß im Gottesdienst neben dem alten, ehrwürdigen, gerade aus jenen Synodaltagen her mir unvergeßlichen Professor August Crämer; denn wir beide waren bei dem seligen P. Fr. Lochner einquartiert, Crämer als alter Hausfreund, ich als junger Neffe des um die liturgische Arbeit in unserer Synode so verdienten Lochner, Crämer der erste, ich der jüngste Frankenmuther Pastor, durch fünfzig Jahre voneinander geschieden. Bente predigte über den letzten Teil von Röm. 8, besonders über V. 31: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" und Crämer konnte, das merkte ich ganz deutlich, kaum warten, um seiner Anerkennung der inhaltreichen, packenden Predigt Ausdruck zu geben. Ihre Hauptgedanken kehren wieder in anderer Form in der Synodalrede Bentes im Canada-Distriktsbericht von 1891. Schon in dieser Zeit hat er auch sonst seinem Distrikt mit theologischen Arbeiten gedient, wie in seinem Synodalreferat von 1895 über „Kanzelgemeinschaft mit Falschgläubigen", das schon die Richtung seiner theologischen Arbeit erkennen ließ, und in seinen jetzt leider fast nicht mehr zugänglichen Artikeln in dem ehemaligen „Canadischen Volksblatt".

Prof. D. F. Bente.
Geboren den 22. Januar 1858; gestorben den 15. Dezember 1930.

Aber nun kam das Jahr 1893, und wir beide traten als Nachfolger der kurz nacheinander verstorbenen Professoren Lange und Günther in die Fakultät des Seminars zu St. Louis ein, Bente im November, ich kurz zuvor, und seit dieser Zeit haben wir dann dreiunddreißig Jahre nebeneinander in ein und demselben Hause gewohnt, er auf der einen, ich auf der andern Seite der allen Studenten jener Zeit bekannten Professorenwohnung auf dem alten Seminarplatz. Und da wir damals die beiden jüngsten Glieder der Fakultät waren und mit Recht zu den drei älteren, hochverdienten Lehrern emporsahen — das waren die schon längst zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangenen Professoren G. Stöck-

hardt und A. L. Gräbner und der durch Gottes Gnade noch immer unter uns wirkende Professor D. F. Pieper —, so war es ganz naturgemäß, daß wir beide viel zusammengeworfen wurden. Das Zusammenwohnen in einem Hause war freilich infolge der Bauart zugleich auch ein völlig abgeschlossenes Wohnen, und während wir einander die nächsten waren, trafen wir doch nicht etwa beständig zusammen. Aber die vollen dreiunddreißig Jahre haben wir ununterbrochen in schönstem Einvernehmen nebeneinander gewohnt und gelebt, haben bei aller Verschiedenheit unserer Persönlichkeiten und manchmal in Nebensächlichem, nie in Hauptsachen, verschiedenen Meinungen doch im besten Einvernehmen gestanden, und ich würde gleich, wenn es möglich wäre, noch einmal dreiunddreißig Jahre neben ihm wohnen wollen.

So konnte ich naturgemäß nun auch sehr gut Bentes Tätigkeit und Arbeit kennenlernen. Ich habe schon oben angedeutet, daß er ein offener, klarer Kopf war, und ich stehe keinen Augenblick an, ihn als einen der schärfsten und tiefsten Denker unter dem zweiten Geschlecht unserer Synode zu bezeichnen, ausgezeichnet nicht nur durch natürliche Begabung und fleißige, philosophische und theologische Ausbildung und Selbstschulung, sondern auch immer durch bestimmten, festen, klaren Ausdruck des von ihm richtig Gedachten und Erfaßten. Er wußte, wovon er redete, und keiner seiner rund 3,000 Schüler wird es bestreiten, daß er das, was er wußte, auch seinen Studenten vermitteln konnte. Mit voller Energie warf er sich auf den Gegenstand, den er zu behandeln hatte, wurde darin auch nicht müde, sondern ruhte nicht, bis er die Sache gründlich erfaßt hatte. Er wußte sie dann auch lebendig und packend vorzutragen. Er war ein selbständiger, origineller Kopf. Und ebenso führte er sehr gewandt die Feder. Er schlug frisch und kräftig drein, wenn es galt, lutherische Lehre und Wahrheit zu verteidigen, und der Begründung und Verteidigung dieser Lehre war sein ganzes arbeitsreiches Leben gewidmet. Und das war nun das Schönste und Größte, daß dieser scharfe, klare Denker, der den alten griechischen Philosophen Aristoteles wie den neueren deutschen Denker Immanuel Kant, die Fürsten unter den Philosophen, aus eigenem, selbständigem Studium kannte, sich kindlich-demütig unter das Wort Gottes beugte und um keines Haares Breite von dem „Es steht geschrieben" zu weichen gesonnen war. Er konnte wohl begabte Leute, die philosophisch mit ihm argumentieren wollten, in seiner geschickten Weise bis an den Rand des Abgrundes gehen lassen, in den sie mit ihrem menschlichen, vernunftgemäßen Denken stürzen müßten und versinken oder die allein rettende Hand der Schrift im Glauben ergreifen. Er war überhaupt ein geborner Dialektiker, wie manche, die mit ihm anbinden wollten oder anbanden, erfahren haben, konnte da wohl auch einmal des Guten fast zu viel tun und die andere Seite nicht recht zu Worte kommen lassen oder nicht auch ihren Gedankengängen, sondern mehr nur seinen eigenen folgen. Es konnte ihm vielleicht auch einmal im persönlichen Verkehr ein unebenes Wort entschlüpfen. Aber anders war es, wenn er schrieb, theologisch schrieb.

Und das ist nun auch in den Kreisen der Synode und darüber hinaus bekannt, was für eine treffliche Arbeit er durch seine Schriften und namentlich durch die hauptsächlich von ihm besorgte Ausgabe der sogenannten *Triglotta*, der dreisprachigen lateinisch-deutsch-englischen Ausgabe der Bekenntnisschriften unserer Kirche, getan hat. Die Symbolik, die Lehre von den Bekenntnissen und Kirchengemeinschaften, war eben sein Hauptfach im Seminar. Für den „Lutheraner" hat er anfänglich auch, als wir beide zuerst in die Fakultät eintraten, längere und kürzere Artikel geschrieben; aber später, als er die Leitung der „Lehre und Wehre" und ich die Redaktionsgeschäfte des „Lutheraner" übernehmen mußte, hat er naturgemäß besonders für „Lehre und Wehre" gearbeitet. Und jeder, der die Bände etwa von 1899 bis 1924 ansieht, wird sich wundern über die reichen, wertvollen Beiträge aus seiner Feder, teils in besonderen Artikeln, teils in genauer allseitiger und urteilsvoller Behandlung des Kirchlich-Zeitgeschichtlichen und der neuerschienenen Bücher. Und immer standen wir in all diesen Jahren nebeneinander und tauschten Gedanken aus; und wie oft habe ich mich über sein akkurates Wissen und klares Urteil gewundert und dabei gelernt! Von dem aus der Anfangszeit unserer Zeitschriften wohlbekannten und vielgenannten Lizentiaten Ströbel, den man in jener Anfangszeit auch an unser Seminar zu berufen gedachte, wurde einmal etwas humoristisch gesagt, daß er aus Luthers und der lutherischen Lehrväter Schriften von seiner Studierstube aus alles frisch und kräftig beurteile. Und so könnte ich ähnlich sagen, daß auch Bente aus Luther und namentlich aus den Bekenntnisschriften unserer Kirche alle in Welt und Kirche aufsteigenden Fragen klipp und klar beantwortete. Dabei war er im persönlichen Umgang auch gegen Gegner immer sehr freundlich und wurde nicht müde, mit Andersdenkenden zu verhandeln; und auch sein gesunder, origineller Humor brach öfters durch. Mehr als einmal habe ich mich auch über seine Ausdauer gewundert, wie er auch im heißen Sommer unermüdlich arbeitete und wenig darauf bedacht war, St. Louis zu verlassen und in die Ferien zu gehen. Ihm lag überhaupt nicht viel daran, Reisen zu machen, eine große Korrespondenz heranzuzüchten, seine Hände in möglichst viele kirchliche Angelegenheiten zu stecken, wenn sie ihm nicht besonders aufgetragen waren und mit seinem Amte zusammenhingen, wie die über Jahre sich erstreckende Vorbereitung zur Vereinigung der deutschen und englischen Missourisynode im Jahre 1911, wofür er so treffliche Arbeit getan hat. Was andere durch eine mehrtägige Reise nach Chicago oder New York besorgen würden, machte er mit einem Brief und einer Zweicents-Postmarke ab. Aber dabei war er durchaus nicht etwa zurückgezogen und wortkarg und ein schlechter Gesellschafter, sondern wenn es die Gelegenheit mit sich brachte und Zeit und Arbeit es gestatteten, nahm er gern an Gesellschaften teil, und auch da sprühte sein Geist. Und obwohl ich glaube, daß ihm da die sogenannten kurzen Gelegenheitsreden, after-dinner speeches usw. im Grunde des Herzens ebenso unleidlich waren wie mir, weil häufig das, was gesagt wird, nicht viel und nicht viel wert ist und die armen Zuhörer dann zehn oder zwanzig Reden über sich ergehen lassen müssen — kürzlich las ich, daß bei einem dem neuen Präsidenten der Staatsuniversität von Illinois zu Ehren veranstalteten solennen Bankett dieser der einzige, natürlich wohlvorbereitete Redner war —, so waren doch Bentes Reden immer des Anhörens wert. Diejenigen, die an der Feier seines fünfundzwanzigjährigen Professorenjubiläums vor etwa zehn Jahren teilgenommen haben, werden sich erinnern, wie fein persönlich und doch so gehaltvoll seine Worte waren. Ich habe sie noch nach Jahren in der Erinnerung. Und wenn er vielleicht auch mit seinen Studenten weniger persönlichen Kontakt hatte und infolgedessen, zumal als die Klassen immer größer wurden, sie nicht so genau kennenlernte, so nahm doch jeder von ihnen das von ihm mit heim, wenn er es vielleicht auch damals nicht so erkannte: Bente wollte an seinem Teile sie erziehen und ausbilden nicht zu oberflächlichen Rednern, nicht zu bloßen Wissenschaftlern, nicht zu zeitverschwendenden Vielgeschäftlern, sondern zu ernstgerichteten, frommen, nüchternen, bekenntnistreuen, in der Lehre festen Predigern des Evangeliums, wie sie unser Land und unsere Zeit nötiger hat als je.

L. F.